



~~K. 5. 9.~~



F 2278

K. K. G.



N. 3124. x. 2

Topographische
M a c h r i c h t e n
von
Lief- und Estland.

gesammelt und herausgegeben
durch
August Wilhelm Hupel.



Neumann

Zweiter Band.

Riga, 1777.
bey Johann Friedrich Hartknoch.

WILHELM
H 3 1 0 1 0 0 0 0

1800

21st - 1800



gestrichelt und bezeichnet

4228



92.458



3000

1777

der Johann Friedrich Buchhandlung



An den Leser.



Die gütige Aufnahme welche der erste Band in und außerhalb Liefand gefunden hat, die öftere Nachfrage nach dem gegenwärtigen zweyten, und mein gegebenes Versprechen

An den Leser.

desselben Ausgabe nicht zu verzögern; wären gewiß dringende Beweggründe gewesen, ihn schon im abgewichenen Jahre zu liefern, wenn nicht mancherley Arbeiten und Hindernisse einen Aufschub verursacht hätten: hoffentlich ist es besser daß ich bey dem längern Zeitraum, verschiedene Beyträge abgewartet, und dadurch meinem Buch eine größere Vollständigkeit zu geben gesucht habe. Vielleicht ist es gar zu weitläufig gerathen? Ganz unbedeutende Dinge haben keinen Platz darin erhalten; und ich bin überzeugt, daß hin und wieder, sonderlich im dritten Kapitel, wichtige und bisher unbekannte, Nachrichten vorkommen: doch war, wie schon im ersten Band erinnert wurde, nothwendig, auf mehr als eine Art von Lesern Rücksicht zu nehmen; wer das tadeln wollte, würde verrathen, daß er nicht weiß, was in topographischen Nachrichten darf geliefert, oder gesucht werden. Einsichtsvolle bringen bald jede Anzeige an ihren Ort, und fühlen

jeden

An den Leser.

jeden hingeworfenen Gedanken. Nicht alles ist Gemeinort, was man dem ersten Anschein nach dafür halten möchte. Ausländer, denen eine genaue Kenntniß des Landes fehlt, verstehen freilich manchen Wink nur halb: die meisten Käufer meines Buchs sind Liefländer; ihnen wird manches nicht unangenehm seyn, was ein Ausländer unerheblich findet; bey einigen Nachrichten verhält es sich umgekehrt. Ob es mir geglückt sey, so viel möglich das Ermüdende zu vermeiden, welches man in einigen auch ganz neuen, Topographien fühlt; werden meine Leser bald entscheiden. Wo ich zu weitschweifig scheine, z. B. in den Nachrichten von unsrer kirchlichen Verfassung, lassen sich leicht etliche Blätter überschlagen. Durch Auffoderung und Anlässe habe ich einige Dinge vollständiger beschrieben.

Alle mir zu Gesicht gekommene Urtheile über den ersten Band, sind mit vieler Rücksicht abgefaßt, und ich muß gestehen, für mich

An den Leser.

schmeichelhaft. Auf etliche bescheidene Erinnerungen muß ich kürzlich antworten. Der Recensent in der allgem. Deutschen Bibliothek 25 B. 1 St. vermisst manche ansehnliche Rittergüter, und wünscht ein Register. Er hat völlig Recht: aber aus Mangel des Raums konnte ich auf der Charte nicht alle Güter anzeigen; und in der Ausführung wollte ich nicht die weitläufigen Landrollen abschreiben, die ohnehin Hr. Büsching im 7ten B. seines Magazins hat lassen abdrucken. Bey fernerer Auffoderung bin ich erbdötig, meinem Buche auch hierin eine Vollständigkeit zu geben, und etwa in einem Anhange oder in einem dritten Bande auf etlichen Bogen ein alphabetisches Verzeichniß aller lief- und ehstländischen, wie auch öselschen Güter oder Höfe, zu liefern, und diesem ein Register über den gegenwärtigen und den ersten Band beyzufügen, welches ich jezo, so gern ich auch wollte, aus Zeitmangel nicht anfertigen kann. —

Der

An den Leser.

Der Hr. D. Büsching in seinen wöchentl. Nachricht. zweyt. Jahrg. 37 St. sieht es als einen Fehler an, daß ich beyde Herzogthümer zuweilen mit dem allgemeinen Namen Liefland bezeichne. Unmöglich kann das Fehler seyn, was der alte rechtskräftige Sprachgebrauch gebietet. Ohne die im ersten Bande beygebrachten Gründe zu wiederholen, führe ich bloß ein Beyspiel an: wer hat wohl jemals einen Ehstländer auf einer deutschen Universität gesehen? alle heißen Liefländer. Kein Mensch tadelt es, wenn man sagt Berlin liege in Deutschland, ohne sich auf die nähere Bestimmung der Provinz einzulassen. Daß ich mich nicht der größten Kürze beflissen habe, entschuldigt der Hr. Oberconsistorialrath selbst: nur erinnert er, daß mein Buch noch nicht vollkommen sey. Eben das sage ich selbst im ersten Bande, und sage es jetzt noch: ich bat daher meine Landesleute um Zusätze und Berichtigungen, als welche

An den Leser.

zu liefern ich mich anheischig gemacht habe. Ein Buch, das ein weitläuftiges Land beschreibt, kann niemals gleich anfänglich ganz vollkommen seyn: ein Beyspiel giebt Herrn Büschings Topographie der Mark Brandenburg; und wie viel hat die 6te Ausgabe seiner Erdbeschreibung, die Deutschland so viel Ehre macht, vor der ersten voraus! — Der Recensent in den Frankf. gelehrten Anzeigen, fragt ob ich Hrn. Gedebusch in Dorpat nicht kenne, weil ich ihn bey Anführung seines Buchs nicht genannt habe. Warum soll man nicht ein Buch, dessen Verfasser sich selber nicht nennt, und vielleicht verborgen seyn will, bloß nach seinem Titel anführen? Bey dem mir eben so vortheilhaften Urtheil im 7ten Stück des Teutschen Merkurs merke ich nur an, daß ich mit guten Vorbedacht einige Nachrichten meinem Buche einverleibet habe, die man vielleicht nach dessen eingeschränkten Titel, nicht
darin

An den Leser.

darin erwartet: ich wählte denselben, um ungebunden mehr leisten zu können als der Titel vermuthen ließ: wo ich nicht irre, ist dieß für dergleichen Schriften eine Empfehlung.

Jetzt bitte ich um Erlaubniß, diejenigen von meinen Landesleuten, aus deren Güte und durch deren liebevolle Bemühung, ich Nachrichten und Beyträge zu beyden Bänden erhalten habe, hier nennen und ihnen öffentlich meine Dankbarkeit bezeigen zu dürfen; welches im Buche selbst nur selten geschehen ist. Ihre mir sehr werthen Namen führe ich in alphabetischer Ordnung an:

Fräulein von Albedyll, zu Klein-Rien-
gen.

Herr Major von Baumgarten, in Per-
nau.

— Christ. Behrens, Rathsherr in Riga.

An den Leser.

Herr Subrektor Broze, in Riga.

— Kaufmann Clare, in Dorpat.

Frau Majorin von Ebler, geb. v. Lauw,
zu Schloß Oberpahlen.

— Landrätthin Baronin von Fersen, geb.
Baronesse von Schlippenbach, zu
Dlustfer.

Herr Waisenbuchhalter Fischer, in Riga.

— Kaufmann J. C. Gebauer, in Reval.

— Pastor Glanström, in Weissenstein.

— Justizbürgermeister Gnospelius, in
Narva.

Fräulein von Grünewaldt, zu Lustifer.

Herr Kaufmann Saen, in Reval.

— Major von Sandtwig, zu Jeska.

— Buchführer Hartknoch, in Riga.

Frau Landrichterin von Selmersen, geb.
v. Campenhausen, zu Kawershof.

— Majorin v. Süene, geb. v. Süene,
zu Waimastfer.

An den Leser.

Herr Major Baron von Igeltstrohm, zu
Meyershof.

— Pastor Kempe, zu Luggenhusen.

— Konsistorial-Sekretär Kiesow, in Reval.

— Pastor Koch, zu Tewe.

— Pastor Knacke, zu Pillistfer.

— Ritterschaft-Sekretär von Kursell,
zu Orrisaar.

— Pastor Lysarch genannt König,
vorher in Pernau, jetzt zu Merjama.

— Major von Lauro, zu Schloßober-
pahlen.

— Geheime Legationsrath von Lilien-
feld, zu Neuoberpahlen.

— Kammerherr von Lilienfeld, zu Neu-
oberpahlen.

— Rathsherr und Kaufmann Lindfors,
in Reval.

— Pastor Oeding, zu Ecks.

— Hauptmann von Pistohlkors, zu
Gensell.

Herr

An den Leser.

Herr Kammerier Probst, in Dorpat.

— Pastor Rücker, zu Johannis im
Oberpahlischen.

— Pastor Saff, zu Wendau.

— Haakenrichter von Scharenberg,
zu Leez.

— Lieutenant von Scharenberg, zu Idßs.

— Rektor Schlegel, in Riga.

— Ordnungsrichter Baron von Schlip-
penbach, zu Alt-Bornhusen.

— Probst Seefels, Pastor zu Talkhof.

— Landrath von Sievers, zu Eisekül.

— Johann von Staden, zu Oberpahlen.

— Pastor und Konsistorial-Assessor Tre-
furt, in Narva.

— Kammerjunker Baron von Uexküll,
zu Kufulin.

Frau Haakenrichterin Baronin von Uexküll,
geb. v. Grünewaldt, zu Sonorm.

— von Vietinghof, geb. von Berg-
holz, zu Addafer.

Herr

An den Leser.

Herr General en Chef und Ritter v. Wey-
marn Excell., zu Wolmarshof.

— Doctor Wilde, zu Oberpahlen.

— Rathsherr und Kaufmann Wilke, in
Dorpat.

Frau Generalin Baronin von Wolf, geb.
v. Grünewald Excell., zu Lustifer.

Herr Ritterschaft: Sekretär Baron D. S.
v. Wolff, zu Wattram.

— Baron G. G. von Wrangell, zu
Sadjern.

— Lieutenant Zilliacus, zu Laulasma.

— Lieutenant Zöge von Manteufel,
zu Eistfer.

— Kaufmann Thom. Zuckerbecker, in
Riga

und Andre mehr, die ich auf Veranlassung ver-
schweige, oder die bereits verstorben sind.

Sehr werden meine gütig gesinneten Lan-
desleute mich und vielleicht viele Andre, ver-
bin-

An den Leser.

binden, wenn sie fortfahren von eingeschlichenen kleinen Unrichtigkeiten, die sie bereits bemerkt haben oder fernerhin bemerken, mir Nachricht zu geben: durch ihre Anzeigen die ich bestens nutzen werde, kan meine Arbeit die Vollkommenheit erhalten welche ihr jetzt noch mangelt.



Erklär

Erklärung der Kupfer.

Die 5 Kupfer, welche die Verbesserung unsers gewöhnlichen Kriegenosens erläutern, werden an ihrem Ort im zweyten Kapitel hinlänglich erklärt: hier übergehe ich sie daher; ingleichen die ehstnischen Melodien und die Vorstellung einer Heukuze, welche keiner Erklärung bedürfen. Folgende 3 zeige ich näher an:

Nr. I. Eine ehstnische Familie nach ihrer im Oberpahlischen gebräuchlichen Kleidung.

- a. eine Ehstin in völliger Kleidung, vorwärts; ihr Söbba (Decke, welche sie bey Kälte und Regen über den Kopf herunterhangend trägt,) hält sie auf der Hand.
- b. ebendieselbe rückwärts.
- c. eine andre mit der kleinen Haube, wie sie in ihrem Hause gekleidet geht; (bey der Arbeit geht sie oft im bloßen Hemde.)
- d. eine Hofsmagd vor- und rückwärts, halbgekleidet, wie sie ihre Herrschaft zu bedienen pflegt.
- e. ein Ehste in völliger Kleidung.
- f. ein anderer wie er gewöhnlich im Hause geht.
- g. ein Bauerhaus.
- h. die Sommerküche.
- i. ein Stück gewöhnlicher Zaun, von Stacken und Schleeten.

Nr. II. Eine lettische Familie wie sie auf dem Felde oder unter Begeh, um das Feuer sitzt.

Zugleich wird der Ehsten und Letten gewöhnliche Art, ein Pferd vermittelst des Krumholzes (a) an den Wagen zu spannen, vorgestellt.

Nr. III.

Erklärung der Kupfer.

Nr. III. Einige Wirthschaftsgeräthe.

A. Der Pflug.

- a. Das Pflugbrett.
- b. Die Pflugeisen.
- c. Das Eisen, welches das Pflugbrett hält.
- d. Der Stock mit der kleinen eisernen Schaufel.

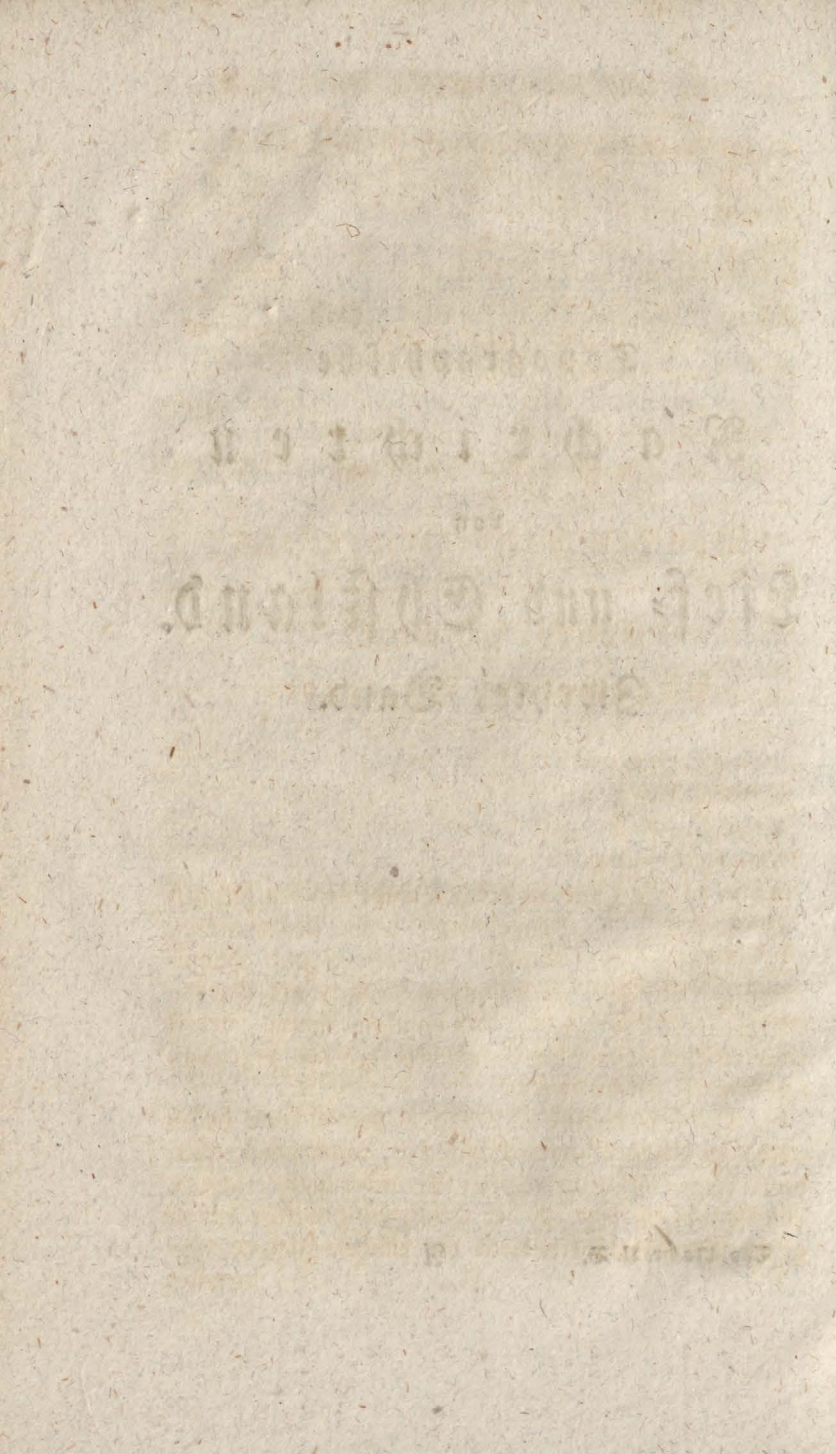
B. Eine Kiegge, oder der Winter-Schlitten des Bauern.

C. Ein Vorkschlitten, nach der fellinschen als der zierlichsten Art.

D. Eine Kiege.

- a. Die warme Kiege.
- b. Die Borriege.
- c. Die Windkammer.
- d. Pforten,
- e. Räume etwas abzulegen, beyde werden nicht bey allen Kiegen in gleicher Menge, und auf einerley Art, angebracht.
- f. Der Ofen.
- g. Die Kumme, wo das Feuer beym Dreschen brennt.
- h. Der Raum wo das Getraide abgelegt wird, um es die folgende Nacht in der warmen Kiege zum Trocknen aufzustecken: oder wo man den Ras verwahrt, wenn die Wand ganz aufgehauen ist.
- i. Die Querbalken, auf welchen das Getraide trocknet.
- k. Das Windigen.

Topographische
Nachrichten
von
Lief- und Estland.
Zweiter Band.





Das erste Kapitel. Von den Landesinwohnern.

Erster Abschnitt. Allgemeine Anzeigen.



Was im ersten Bande von den hiesigen Inwohnern, deren Abstammung, Anzahl, Sprachen, und Hauptabtheilung in Deutsche und Undeutsche, kurz angezeigt wurde, bedarf einer vollständigern Auseinandersetzung: das gegenwärtige Kapitel soll sie liefern.

Die Einrichtung und Anzahl der Stände haben nach dem Zeugniß unsrer Geschichte, unter den verschiedenen Regierungen mancherley Veränderungen erfahren. Um söglichst folge ich der Eintheilung welche das rizgische Generalgouvernement vor etlichen Jahren ange-

4 Des ersten Kapitels erster Abschnitt.

nommen hat. Jeder Prediger im Herzogthum Pommern muß jährlich zweymal ein Verzeichniß von der Anzahl aller in seinem Kirchspiel befindlichen Menschen unter folgenden 4 Klassen: 1) adlichen Standes, 2) geistlichen Standes, 3) bürgerlichen Standes und andre freye Leute, 4) Erbleute, an die Regierung einsenden. Die Beschreibung und nähere Anzeige der Landesinwohner wird, so weit es meine Absicht erheischt, eben der Ordnung folgen.

Unter dem adlichen Stande wird vornemlich die Ritterschaft (Band S. 454.) begriffen; doch werden auch andre Personen, die durch Geburt, oder durch ein erhaltenes Diplom, oder durch Verdienste und Amt, adlichen Rang haben, obgleich ihre Namen nicht in der Matrikul stehen, darzu gerechnet.

So lange sich das Land zur katholischen Kirche bekannte, bekleidete ein großer Theil des hiesigen Adels, geistliche Aemter: in unsern Jahrbüchern (3 B. Arndt Chron. 2 Th. S. 136. und 147.) findet man die Namen von Tiesenhausen, Verköll, Brakel, Wrangel, Burhörden, Bieringhoff, Patkul, Ungern, Rosköll u. a. m. die sich als Geistliche, als Präboste und als Knechte der Kirchen, unterschrieben haben. Das wird keinen befremden: noch jetzt erwählen sogar Prinzen in katholischen Ländern, den geistlichen Stand. Unsre vormaligen Bischöfe, welche wahre Regenten waren, wurden aus fürstlichen, adlichen und bürgerlichen Stande genommen: in der Reihe der römischen Erzbischöfe stehen neben dem Marggraf Wilhelm von Brandenburg, auch ein Michael Hildebrand und Thomas Schöning, der erste eines Bürgers, der zweyte eines Bürgermeisters Sohn; welches ich blos wegen einiger unerfahrenen Leute anmerke, die in dem Wahn stehen als wären die höchsten geistlichen Würden allezeit dem Adel zu Theil worden. Auch nach der Reformation ergriffen viele junge studierende Edelleute den geistlichen

lichen Stand: Bequemlichkeit, Abneigung gegen ein mühsames Studiren, Liebe zum Kriegsdienst, Mangel an wohlfeilen Schulen und an einer eignen Universität, machten eine Aenderung: jetzt haben wir nur wenige Prediger von adlicher Geburt, aus dem immatriculirten Adel weis ich keinen. Einsichtsvolle Männer haben gewünscht, auch wohl ihren Wunsch auf dem Ritterhause öffentlich geäußert, daß eine Einrichtung möchte getroffen werden, durch welche der sich immer mehrende junge Adel, wenn er keinen Beruf zum Kriegsdienst fühlt, den geistlichen als einen in Liefeland sehr geachteten, Stand erwählen und darin sein standesmäßiges Auskommen finden könne, zumal da es hier einträgliche Pastorate giebt, die auf dem Lande den Höfen, selbst in Ansehung ihrer Gerechtsamen, gleich sind.

Der Ausdruck bürgerlicher Stand ist sehr unbestimmt: in den halbjährlichen Verzeichnissen werden alle die weder Adel noch Geistliche, aber frey sind, darunter begriffen; so gar die Freygelassenen. Kein vernünftiger Liefländer hat noch jemals daraus den Schluß gemacht, daß man allen in dieser Klasse befindlichen Personen mit gleicher Achtung begegnen könne: wir wissen, daß in allen Ländern der Gelehrte, und angesehene Kaufleute, dem Adel an die Seite gesetzt werden; daß Gelehrten stiftsmäßig sind; daß Edelleute den Titel eines Doctors der Rechte angenommen haben, um in einem Stift aufgenommen zu werden; daß selbst die vormaligen liefländischen Ritter nicht alle von bewiesener alten adlichen Geburt gewesen sind. Unter unsern Kaufleuten stammen einige aus guten alten adelichen Häusern; andre haben neuerlich den Adel auf ihre Familie gebracht. Zum Ruhm gereicht es unserm Adel, daß er im Umgange mit Gelehrten und mit angesehenen Kaufleuten von eitlem Stolze weit entfernt ist.

6 Des ersten Kapitels erster Abschnitt.

Vielleicht wäre es nicht unschicklich, wenn man schon längst den bürgerlichen Stand in 2 Klassen, nemlich in den höhern und niedern, wie in etlichen Ländern den Adel, eingetheilt hätte. In unsern Städten könnte man viererley Bürgerliche zählen, Gelehrten, Bürger der großen Gilde, der kleinen Gilde, Pöbel. Der letzte ist bey uns nicht zahlreich: die Sklaven die eine besondere Klasse ausmachen, und freigelassene Bauern, vertreten desselben Stelle. Auch Gelehrten kaufen sich zuweilen in die große Gilde, um ihren etwanigen Witwen das Recht zu erwerben bey dringender Noth, bürgerliche Nahrung nemlich Schenckerey, treiben zu dürfen. Aus eben dem Grund, und aus Stolz, legen Professionisten ihr Handwerk nieder und suchen Mitglieder der großen Gilde zu werden. In Reval erlangt dieß niemand, wenn er nicht eines Bruders (Mitgliedes) Tochter heyrathet, und noch ausserdem durch schriftliche Zeugnisse und zweener unbescholtener Männer Eid seine Geburt aus einem keuschen unbesleckten Ehebetto, beweiset. In kleinen Städten und Flecken hat man keine Gilden.

Viele deutsche Handwerker wohnen im Lande auf Höfen, in Hackelwerken, in Dörfern, auch als Krüger, Buschwächter u. d. g. zerstreut. Jeder, er sey auch noch so arm oder gering, zeigt gegen den Bauer, der ihn Herr nennen muß, einen lächerlichen Stolz. Dieser und die strafbare Verschwendung in Kleidern und übrigem Aufwande, zu dem sich noch Faulheit gesellet, sind herrschende Thorheiten; sonst würden alle unfre Handwerksleute reich seyn, weil ihre Arbeit oft fünfmal theurer als in Sachsen bezahlt wird; hingegen Mundsbedürfnisse und Produkten sehr wohlfeil sind.

Einige haben durch eine Berechnung aus den Haafen die Anzahl aller in Liefland vorhandenen Menschen bestimmen wollen; aber viel zu wenig angegeben: andre

dre sind zu weit gegangen; Hr. Arndt glaubte, daß sich allein vom Strömlingsfange hier eine Million Einwohner nähren. Dergleichen Unrichtigkeiten wurden bereits im ersten Bande berichtigt: zu mehrerer Vollständigkeit füge ich nun einige Listen bey; zuerst vom ganzen Lande; dann von einer Probsten; endlich von einem einzelnen Kirchspiele, und von der Stadt Narva.

Aus allen von den Predigern erhaltenen Verzeichnissen, übergiebt das Generalgouvernement dem hohen dirigirenden Senat halbjährlich ein Hauptverzeichniß. Aus einem solchen überlieferte ich bereits (1 Band S. 143.) die Anzahl aller Menschen vom Jahr 1771. Im folgenden Jahre befand sich, daß die Bevölkerung im Herzogthum Liefland nebst der Provinz Wesel, durch einen Zuwachs von 1524 Personen gestiegen war: den Beweis giebt das an den dirigirenden Senat übersandte Verzeichniß, welches ich aus sichern Händen abschriftlich erhalten habe:

Summarisches Verzeichniß aller Einwohner in *) Liefland, die Milice ausgenommen, für die erste Hälfte des 1772. Jahres.

	Männl. Geschlechts.		Weibl. Geschlechts.	
	Erwach. sene.	Kinder.	Erwach. sene.	Kinder.
Adliche — — —	470	343	814	353
Geistlichen Standes — —	169	84	194	114
Bürgerlichen Standes und andre				
freie Leute — — —	7270	3387	6506	3237
Polen in Riga **) — —	600	189	349	161
Russen in den Städten — —	1166	494	890	460
Liefländische Erbleute — —	110919	86546	112674	84307
Wesel.				
Adliche — — —	103	69	199	95
Geistlichen Standes — —	23	16	57	22
Bürgerlichen Standes und andre				
freie Leute — — —	366	248	419	217
Erbleute — — —	6921	5689	7153	5571

*) In Gegensatz von Ehtland.

**) Polen und Russen werden von den Landpredigern nicht angeschrieben, sondern blos die übrigen 4 Klassen.

Aus diesem Verzeichniß erhellet, daß im Junius des J. 1772, im Herzogthum Liefland nebst der Provinz Desel, bey der Ueberzählung überhaupt 448,884 Menschen sind vorhanden gewesen, und darunter 128,007 erwachsene Mannspersonen; wodurch zugleich meine Behauptung im ersten Bande S. 26, daß die in einer neuen Erdbeschreibung für beyde Herzogthümer angegebene Anzahl von 88000 arbeitsamen Mannspersonen, ungefähr die Hälfte der wirklichen Zahl ausmache, gerechtfertiget ist. Wenn die Anzahl der erwachsenen Mannspersonen geistlichen Standes, sonderlich auf Desel, im Verhältniß mit den dortigen wenigen Kirchspielen, etwas groß scheint, der vergesse nicht, daß Söhne in ihrer Väter Häusern, und Kandidaten des Predigtamts, mit darunter begriffen werden. Aus den eingefandten Listen ergiebt sich sogar, daß etliche Prediger aus Demuth oder aus Blödsinn, ihre Küster und Schulmeister, selbst solche die Freigelassene oder Erbhauern sind, mit zu dem geistlichen Stand zählen: daher werden von einigen Kirchspielen wo nicht mehr als ein einziger, wohl gar unverheyratheter, Prediger ist, 4 bis 6 erwachsene Mannspersonen geistlichen Standes angegeben; beynahе sollte man denken, daß auch die Glockenläuter oder sogenannten Kirchenkeel von ihren mitleidigen Predigern für Geistliche erklärt werden: ein Ausländer würde dort ein kleines von etlichen Mönchen bewohntes Kloster vermuthen.

Unter die Erwachsenen werden alle Personen von 15 Jahren an, gerechnet. Die adlichen Frauenspersonen übersteigen die vom männlichen Geschlecht an der Zahl weit. Mehrere Ursachen haben daran Antheil: die wichtigste liegt in dem Kriegedienst dem sich der Adel widmet; viele Officiere heyrathen spät, oder gar nicht. Daß mancher aus besondrer Neigung, oder wegen Reichthums, eine Ausländerin, oder eines Gelehrten,
eines

Allgem. Anzeigen von den Landesinwohnern. 9

eines Kaufmanns Tochter ehelichet, hat wenig Einfluß, weil eben so viele oder noch mehrere, adliche Fräulein an Gelehrte und andre ordentliche Männer, sonderlich an Prediger, verheyrahtet werden. Ein Hauptgrund liegt wohl in der dauerhaftern Gesundheit des weiblichen Geschlechts, welches, im Durchschnitt genommen, zu einem weit höhern Alter hinaufsteigt als das männliche. Man findet hier viele adliche- und Predigerwitwen.

So leicht es wäre, die Listen von etlichen Jahren anzuführen und daraus den jährlichen Zuwachs zu bestimmen; auch die Anzahl aller Kopulirten, Getauften und Verstorbenen im Herzogthum Liefland, aus den eingeleferten jährlichen Verzeichnissen anzugeben; will ich mich doch hier nicht alzuweit über diesen Gegenstand verbreiten: nur von dem letzten Jahr, in welchem man von keinen Seuchen gehört hat, füge ich eine im rigischen Generalgouvernement angefertigte Hauptliste hier bey:

Summarisches Verzeichniß der Kopulirten, Getauften und Verstorbenen in Liefland *) vom Jahr 1774, die Einwohner griechischer Religion ausgenommen.

Kopulirt sind worden 4594 Paar.

Getauft sind	{	Knaben	8803
		Mägdelein	8664
			<hr/> Summe 17467 Getaufte.

*) In so fern dieses Herzogthum von der Provinz Oesel und von Ehstland unterschieden wird.

10 Des ersten Kapitels erster Abschnitt.

Verstorbene:

Alte über 60 Jahr	{ Männer	1284
	{ Weiber	1200
Leute in besten Jahren	{ Männer	1969
	{ Weiber	2035
Kinder bis ins 15te Jahr	{ Knaben	4499
	{ Mägdelein	4268

Summe der Verstorbenen 15255

Nach der Balance ist also in diesem Jahre ein Zuwachs von 2212 Menschen.

Summarisches Verzeichniß der Kopulirten, Getauften und Verstorbenen auf der Provinz Desel im Jahr 1774.

Kopulirt sind worden 224 Paar.

Getauft sind	{ Knaben	518
	{ Mägdelein	550

Summe 1068 Getaufte.

Verstorbene:

Alte über 60 Jahr	{ Männer	69
	{ Weiber	79
Leute in besten Jahren	{ Männer	97
	{ Weiber	125
Kinder bis ins 15te Jahr	{ Knaben	381
	{ Mägdelein	403

Summe der Verstorbenen 1154.

Nach der Balance sind in diesem Jahr 86 mehr gestorben als geboren. (Ein seltner Fall!)

Aus der Berechnung eines einsichtsvollen Mannes habe ich im ersten Bande die Anzahl aller in Ehestand befind-

Allgem. Anzeigen von den Landesinwohnern. II

befindlichen Menschen, nur den Soldatenstand ausgenommen, auf 176,000 Seelen gesetzt. Das dasige Generalgouvernement fodert von den ehstländischen Predigern keine summarische Verzeichnisse von den in ihren Kirchspielen vorhandenen Einwohnern. Bey den Revisionen werden die Menschen gezählt, aber nicht von allen Gütern, weil viele keiner Revision unterworfen sind; und überhaupt betrifft die Zählung blos die arbeit-samen Bauern männlichen Geschlechts. Zuweilen verlangt das Generalgouvernement von jedem Possessor die Anzeige aller in seinem Gebiet wohnenden Menschen; daß dergleichen Angaben selten zur höchsten Richtigkeit oder Zuverlässigkeit kommen, bedarf keiner Erinnerung. Im Jahr 1772 ward eine solche Zählung und Anzeige anbefohlen: bey der Zusammenrechnung fanden sich

in Harrien	—	50,555
in Wierland nebst Allentack		41,428
in Jerwen	—	22,445
in der Wief	—	37,382

folglich überhaupt 151,310 Seelen.

Diese Zahl war mangelhaft: nur die untersten Stände waren darin begriffen, und aus Jerwen fehlte ein ganzes Kirchspiel, mit welchem zusammen die Anzahl aller Seelen von Bauern, wie mir ein Freund meldete, etwa 154,946 Seelen betragen möchte. Folgende Liste habe ich aus dem revalschen Generalgouvernement erhalten, von der ich nicht ohne Grund vermuthe, daß wenigstens der Adel und der geistliche Stand ganz darin sind vergeßsen worden.

Verschlag
von allen im Herzogthum Ehstland, der Stadt
Reval, und den Flecken Habsal, Wiesenberg,
Weissenstein, Leal und dem baltischen Port
befindlichen Personen.

Im Lande, und in den Flecken Habsal, Wiesenberg,
Weissenstein, Leal, und im baltischen Port

		Köpfe
An Männlichen	—	79,868
An Weiblichen	—	71,442
In der Stadt Reval		
An Männlichen	—	3472
An Weiblichen	—	3482
in allen		158,264

Unter diesen 158,264 Personen befinden sich im Lande an arbeitsamen und den Feldbau bestreitenden Leuten 35,184. (*)

Reval Schloß den 27 Octobr. 1772.

In fidem subscr.

C. Riesemann.

G. G. Secrs.

Vermöge dieses Verschlags, wenn die wahre Anzahl in jedem Gebiet wäre mit möglichster Genauigkeit bestimmt, und dem Generalgouvernement angezeigt worden, hätte ich im ersten Bande für Ehstland 17,700 Seelen zu viel angesetzt. Vielleicht ist mein Rechnungsfehler nicht so groß. Wer steht dafür, daß jeder Gutsherr seine Berechnung mit gewünschter Sorgfalt anfertigt? Wie leicht verzählt man sich; und wer bringt

(*) Dieß ist, wie der Augenschein lehrt, nur von arbeitsamen Mannspersonen zu verstehen, die bey den Revisionen angeschlagen und gezählt werden.

bringt die in Gebieten heimlich vorhandenen Läuse u. d. g. in Anschlag? Mancher weis, und erfährt, und erkundigt sich nicht einmal genau, was für freye und andre lose Leute in seinen Gesindern und Wäldern leben. Ein gelehrter Ehstländer der sein Vaterland sehr wohl kennt, schrieb mir noch neulich wegen dergleichen Zählungen, daß peccata ommissionis im Herzogthum Ehstland eben nichts seltenes wären. Die Anzahl aller Seelen aus dem Lande und den Flecken beträgt nach diesem Verschlag genau 151,310 Seelen: daß dieselbe mangelhaft sey, wurde bereits vorher erwähnt. Daraus, daß i. J. 1772 bey dem Gouvernement, aus den eingereichten Verzeichnissen nur eine Summe von 158,264 Seelen zusammengebracht wurde, folgt noch lange nicht, daß in Ehstland nur so viel vorhanden seyn. Hr. Albaum der selbst in Reval wohnt, versichert (in einer Note zu Hrn. v. Beausobre allg. Einleit. in die Kenntniß der Politik 2c. 3 Th. S. 650) daß die Zahl wirklich 167,000 betrage, davon 20,000 in den Städten wohnen sollen. Das letzte möchte wohl zu hoch angesetzt seyn: da außer Reval, die kleinen Städte und Flecken nur wenig Einwohner haben. — In Betracht der Größe beyder Herzogthümer, scheint der ehstländische Adel zahlreicher zu seyn als der liesländische.

Vermöge einer oft wiederholten und eingeschärften Verordnung, muß jeder Prediger im Herzogthum Lief-land (die in Ehstland wissen nichts davon, und thun es nicht,) außer den wöchentlichen Dorfkatechisationen, in den Gesindern öftere Hausbesuchungen anstellen, d. i. er muß von Haus zu Haus, selbst elende niedrige Badstuben, in welche man kaum kriechen kann, nicht ausgenommen, fahren, die Leute katechisiren, ermahnen, sich nach ihrem Verhalten und Wandel erkundigen, ihnen sonderlich die Pflichten der sogenannten Haustafel einschärfen, auch prüfen wie weit sie im Les-
sen

sen und in der Erlernung des Katechismus gekommen sind, ob sie das Erlernte vielleicht wieder vergessen haben u. d. g. eine höchstbeschwerliche Arbeit, selbst wegen der darben ganz unvermeidlichen äußerst schädlichen Verkältung. Solche Hausbesuchungen können nur im Winter geschehen: zu andrer Jahreszeit sind die Wege schlecht, oder die Leute zur Arbeit, kaum die ganz kleinen Kinder unter der Aufsicht eines alten Weibes gegenwärtig. Der Prediger fährt meilenweit bey strenger Kälte; kommt, wo Christen wohnen, in eine brennend heiße, wohl gar mit Rauch und Dunst von dem zum Dörren aufgesteckten Korn, angefüllte dunkle Stube, wo er in Gesellschaft von übel ausdünstenden Menschen und Thieren, seine Arbeit verrichtet; und um nicht ganz im Finstern zu sitzen, sondern zum Beprüfen im Lesen etwas Licht zu haben, die Thür muß offen stehen, und die Kälte nebst dem strengen Zugwind auf sich streichen lassen: endlich geht er heraus durch Schnee und Kälte, um in einer andern ähnlichen Wohnung ähnliches Ungemach zu übernehmen, welches an einem Tage öfters geschieht. Viele urtheilen von dieser Arbeit ungemein vortheilhaft: sie soll eine der vorzüglichsten und heilsamsten seyn. Sie kan Nutzen stiften: der Prediger findet darbey Gelegenheit, die Seelenregister anzufertigen und in Ordnung zu erhalten, die er im Herzogthum Liefland beständig in Bereitschaft haben muß. Alle Erbleute, ohne Unterscheid des Alters und Geschlechts, werden darin von ihm namentlich, so viel möglich, nach ihrem Alter und ihrer buchstäblichen Erkenntniß, angeschrieben. Hierdurch steht er sich im Stande, so oft er will, genau zu bestimmen, wie viel Seelen in seinem Kirchspiele, und wie viel darunter vorhanden sind, die das Lesen und die Worte des Katechismus herzusagen verstehen. Von dieser Erkenntniß muß er jährlich nach einer vorgeschriebenen Form Bericht an das Oberkonsistorium einlie-

Allgem. Anzeigen von den Landesintwohnern. 15

einliefern, von wannen die nöthigen Anzeigen an das Reichs = Justizkollegium nach St. Petersburg gesandt werden. Der Anlaß zu dieser erst vor etlichen Jahren angefangenen Einrichtung, gehört nicht hieher. Noch ein Verzeichniß, nemlich von der Anzahl aller Getauften, Kopulirten und Verstorbenen, müssen die Prediger aus ihren Kirchenbüchern jährlich an das Generalgouvernement einsenden. Hierdurch können sie die steigende oder fallende Bevölkerung, auch andre dahin einschlagende Bemerkungen, genau angeben. Ihre eingereichten halbjährlichen Verzeichnisse aller Einwohner, sind zuverlässig und werden der Wahrheit immer sehr nahe kommen; man müßte denn bey einem höchst nachlässigen oder zerstreuten Manne Ausnahmen machen. Kleine unbedeutende Mängel verdienen keinen Betracht: Läufe verschwinden, oder kommen zurück, von denen der Pastor erst spät Nachricht erhält. Jetzt mag der Leser urtheilen, in welchem Herzogthume die Angaben mehr Glauben verdienen.

Daß die Bevölkerung nicht in allen Gegenden, auch nicht unter allen Gütern eines Kirchspiels, gleich groß sey, läßt sich leicht vermuthen, und ist schon im ersten Bande gelegentlich angemerkt worden. Zu einem nähern Beweis und zur Erläuterung nehme ich eine mittelmäßige Pfarre, welche der dritte Theil des dorptschen Kreises heißt: sie begreift 16 Meilen in die Länge und 6 bis 8 Meilen in die Breite, und besteht aus 10 Kirchspielen, die zusammen ungefähr 750 Haaken enthalten. Bey der ersten auf ausdrücklichen Kaiserlichen Befehl i. J. 1765. geschehenen Uebersählung, befanden sich in dieser Präpositur überhaupt etwa 37,000 Seelen, und darunter gegen 900 Deutsche von allen Ständen mit Inbegrif der übrigen freien Leute. Im Jahr 770 war schon die Zahl auf 41,560 gestiegen; die Deutschen betrugen nun 1060 Köpfe. Am neuen
Jahre

Jahre 1773 wurden 43,195 und darunter 1188 Deutsche gezählt. So steigt die Bevölkerung jährlich, wenn nicht wüthende Seuchen, sonderlich die Kinderpocken, und die blaue Blatter, oder unter manchen Gütern gewisse kleine Hindernisse, derselben im Wege stehen. — Bei jedem Kirchspiel zeige ich die Haakenzahl an, die aber nicht allezeit aus besetzten Bauerländern, sondern oft eines Theils aus neuerrichteten Hoflagen besteht, (wovon im Folgenden hinlängliche Anzeige geschehen soll,) durch welche zuweilen die Haakenzahl aufhört mit den vorhandenen Menschen in gehörigen Verhältniß zu stehen. Wenige Hoflagen, reichlich besetzte Gesinder, und viele Lostreiber, geben die volkreichsten Kirchspiele. In ganz genaue Bestimmung der Haaken werde ich mich nicht einlassen, sonst müßte ich auch der Viertel und Achtel, der Hoflagen und andrer besondern Umstände Erwähnung thun: eine ungefähre Angabe ist hinlänglich.

Summarisches Verzeichniß aller und jeder Einwohner in der dritten Probsten des dorptschen Kreises vom Jenner 1771.

Namen der Kirchspiele und deren Haakenzahl.	Stand der Einwohner.	Männl. Geschlecht.		Weibl. Geschlecht.	
		Erwach. sene.	Kinder.	Erwach. sene.	Kinder.
1. Pillistfer, ungefähr 130 Haaken.	1) Adliche =	8	3	23	3
	Geistl. Stand.	4	1	3	2
	Bürgerl. St. und freie Leute	12	7	18	6
	Erbleute. =	1968	1415	2099	1354
2. St. Johannis, mit dem Pastoratsdorf 25 Haaken.	2) Adliche =	2	1	4	1
	Geistl. Stand	11	1	2	1
	Bürgerl. St. *) und freie Leute	25	12	23	14
	Erbleute. =	787	681	725	550

Namen

*) Wegen einer damals hier angelegten Glashütte waren viel Deutsche bürgerl. Standes; das gilt auch von Talthof Nr. 4.

Allgem. Anzeigen von den Landesinwohnern. 17

Namen der Kirchspiele und deren Haafenzahl.	Stand der Einwohner.	Männl. Geschlecht		Weibl. Geschlecht	
		Erwach. sene.	Kinder.	Erwach. sene.	Kinder.
3. Oberpahlen, mit den Hoflaggen und Kirchenländern 150 Haafen.	3) Adliche = Geistl. Stand Bürgerl. St. *) und freie Leute Erbleute =	6 1 112 1786	6 2 60 1394	16 2 69 1830	5 2 52 1317
4. Talkhof 30 Haafen.	4) Adliche = Geistl. Stand Bürgerl. r. Erbleute =	— 1 36 574	— — 31 355	2 — 45 594	1 2 27 412
5. Ecks, 63 Haafen mit dem Pastors-Dorfe.	5) Adliche = Geistl. Stand Bürgerl. r. Erbleute =	3 1 18 902	3 — 7 621	9 1 21 904	5 2 10 661
6. Bartholomäi 68 Haafen.	6) Adliche = Geistl. Stand Bürgerl. r. Erbleute =	9 4 24 690	7 — 9 756	5 3 14 740	5 1 10 570
7. Lais, 91 Haafen ohne das Pastors-Dorf.	7) Adliche = Geistl. Stand Bürgerl. r. Erbleute =	5 4 15 1321	3 5 8 1238	4 3 13 1246	6 7 8 1273
8. Torma und Lohhusu, etwa 60 Haafen.	8) Adliche = Geistl. Stand Bürgerl. r. Erbleute =	3 1 12 1201	4 — 5 980	8 3 11 1116	6 — 2 901

*) Das Hafelwerk macht die Anzahl der Deutschen so groß.

Top. Nachr. II, B.

Namen



18 Des ersten Kapitels erster Abschnitt.

Namen der Kirchspiele und deren Haakenzahl.	Stand der Einwohner.	Männl. Geschlecht.		Weibl. Geschlecht.	
		Erwach.sene	Kinder.	Erwach.sene.	Kinder.
9. Roddafer nebst Allag: Kirowi 62 Haaken,	9) Adliche = Geistl. Stand Bürgerl. u. Erbleute =	5 3 8 1414	3 — 2 914	10 2 9 1397	6 1 3 935
10. Marien Magdalenen nebst Warrul, 67 Haaken.	10) Adliche = Geistl. Stand Bürgerl. u. Erbleute =	5 1 13 874	2 2 3 696	4 1 11 695	1 1 2 614

Die Summen aus den Listen der Kopulirten, Gestauften und Verstorbenen vom J. 1770, welche zugleich mit den vorhergehenden Verzeichnissen eingesandt wurden, füge ich mit bey. Die Trauung geschieht allezeit bey der Kirche zu welcher die Braut gehört, und da wird sie angeschrieben; folglich zeigt die Liste blos wie viele Weibspersonen in jedem Kirchspiel sind verheyrahtet worden. Die Listen begreifen überhaupt alle 4 Klassen von Einwohnern.

Namen der Kirchspiele.	Gesamtl. Zahl.	Getaufte		Verstorbene.					
		Jung.	Männl.	Alte über 60 Jahr.		Leute in besten Jahren.		Kinder bis ins 1. te Jahr.	
				männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
1. Willstfer —	64	142	140	20	14	13	11	80	82
2. St. Johannis	23	68	50	6	3	11	9	29	32
3. Oberpahlen	73	172	133	15	8	16	23	53	51
4. Falkhof —	27	47	47	2	2	7	9	19	15
5. Ecks —	28	81	92	7	6	8	13	41	43
6. Bartholomäi	27	82	73	5	3	13	12	45	47
7. Laiz —	60	104	98	5	11	21	15	41	48
8. Torma und Lohhusu —	37	115	91	2	2	15	18	27	27
9. Roddafer und Allag: Kirowi	42	109	121	9	8	19	6	24	29
10. Mar. Magd. und Warrul	24	72	61	4	7	5	7	37	28
Summe	405	992	907	75	64	128	123	396	402

1899.

1188.

Das

Allgem. Anzeigen von den Landesinwohnern. 19

Das eigentliche Alter eines Greises, sonderlich unter dem gemeinen Volke, läßt sich hier selten genau bestimmen: im Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts giengen die meisten Kirchenbücher durch Krieg und Pest verlohren; die vorhandenen sind mangelhaft, und es würde oft die größte Mühe kosten eines Bauern wahres Alter daraus anzugeben. Die Leute selbst berechnen dasselbe nach gewissen ihnen merkwürdigen Epochen; gemeiniglich heißt es: bey jenem Zuge der Armee, in der Pest, in der großen Hungersnoth, wurde ich geboren, konnte ich schon pflügen, war ich verheyrathet; und aus solchen Angaben schließt man auf ihr Alter. Greise von 80 bis 90 Jahren, sonderlich unter dem weiblichen Geschlechte, sind bey uns keine äusserst seltene Erscheinung; von 70 Jahren findet man sehr viele.

Von der Fruchtbarkeit läßt sich jetzt wohl noch nichts Allgemeines festsetzen, bis man erst auf eine lange Reihe von Beobachtungen bauen kann. Unter den Bauern richtet sie sich gemeiniglich nach deren Wohlstand; doch findet man selten Mütter die mehr als acht Kinder im Leben haben, wenn sie auch deren mehrere zur Welt bringen. In adelichen Häusern sind wohl oft 12 ja gar bis 24 Kinder aus einer Ehe erzeugt worden. Aus Beyspielen weiß man, daß junge Mannspersonen von allerley Ständen im 17ten, und das weibliche Geschlecht schon im 15ten Jahre, auch wohl noch etwas früher, Beweise ihrer Fruchtbarkeit abgelegt haben. Gemeiniglich hört das weibliche Geschlecht mit dem 46sten Jahre auf fruchtbar zu seyn; doch siehet man auch zuweilen Wöchnerinnen von 50 Jahren. Unter den Bauern giebt es Weiber, die mehr als dreyimal nach einander Zwillinge zur Welt gebracht haben: weit mehrere aber sterben durch Schuld einer unwissenden Hebamme in oder kurz nach der Geburt.

Zu mehrerer Vollständigkeit, und den Zuwachs näher zu bestimmen, will ich von der angeführten Probstey einen Auszug aus den im Jenner des J. 1773 eingesandten Verzeichnissen mittheilen; doch Weitläufigkeit zu meiden, nehme ich bey dem Adel, den Geistlichen und Bürgerlichen, Erwachsene und Kinder von beyden Geschlechtern zusammen, zumal da sich wegen ihres öftern Hin- und Herziehens in ein anderes Kirchspiel, aus den Zahlen wenig sicheres schließen läßt: die Erbleute führe ich nach der gewöhnlichen Abtheilung des Alters und Geschlechts an.

Namen der Kirchspiele.	Erwachsene und Kinder beyderl. Geschlechts			Erbleute.			
				Männl. Ge- schlechts.		Weibl. Ge- schlechts.	
	Adel: chen Stanz des	Geistl. Stanz des	Bür: gerlich. St u. freye Leute	Er- wach- sene	Kinder	Er- wach- sene	Kinder
1. Pillistfer —	38	1	86	1963	1549	2058	1475
2. St. Johannis	7	5	83	792	712	746	638
3. Oberpahlen —	33	4	308	1800	1524	1816	1396
4. Talthof — —	4	3	115	586	397	598	427
5. Eck — —	23	4	59	917	618	999	594
6. Bartholomäi	19	9	41	646	814	713	652
6. Laiz — —	24	23	42	1341	1358	1423	1358
8. Forma ic. —	14	3	102	1186	1039	1207	1038
9. Roddafer ic. —	26	7	39	1355	1077	1412	1083
10. Mar. Magal. ic.	10	7	29	763	588	701	648
Summe	198	86	904	11349	9676	11673	9309
				21025		20982	
				42007			

Allgem. Anzeigen von den Landesintwohnern. 21

Von den drey ersten Klassen befanden sich in allen diesen 10 Kirchspielen überhaupt

	Männl. Geschlechts		Weibl. Geschlechts	
	Erwachsene	Kinder	Erwachsene	Kinder
Abelichen Standes — —	42	36	86	34
Geistlichen Standes — —	21	28	18	19
Bürgerl. St. u. andre freye Leute	313	155	273	163

Von allen diesen Menschen sowohl Deutschen als Undeutschen, waren in den 10 Kirchspielen im J. 1772 überhaupt 303 Paar kopulirt; 1825 Kinder nemlich 946 Söhne und 879 Töchter, getauft; und 1275 gestorben, nemlich

	Männl. Geschlechts.	Weibl. Geschlechts.	Summe.
Alte über 60 Jahre	131	139	270
Leute in besten Jahren	184	184	368
Kinder unter 15 Jahren	318	319	637

Nun die verschiedene Bevölkerung der Güter eines Kirchspiels: dazu ich eins der größten in Liefland, das aber nur mittelmäßig volkreich ist, erwähle. Es besteht aus 11 Gütern oder Gebieten, die ohngefähr 150 Haaken betragen, davon nur 136 mit Bauern besetzt, die übrigen zu Hoflägern gemacht sind. Die Namen der Güter interessieren keinen Leser; willkührliche Buchstaben sind zur Bezeichnung hinreichend: vorher muß ich von jedem so viel anzeigen, als nöthig scheint, das Verhältniß der Bevölkerung zu prüfen. A ist ein großes Gut von mehr als 40 Haaken, dessen Dörfer in 5 Kirchspielen eingepfarrt sind; zu dem Oberpahlischen gehören der Hof nebst $24\frac{1}{2}$ Haaken, davon ungefähr 3 in eine Hoflage verwandelt, die übrigen aber mit Bauern besetzt sind. B hält nach der neuesten Revision $24\frac{1}{2}$ Haaken, 3 davon machen die neuangelegten Hoflagen aus; das ganze Gut gehört zum oberpahl. Kirchspiel. Eben so C,

welches $30\frac{1}{4}$ Haaken groß ist und etliche Hoflagen hat, die etwa 4 Haaken betragen. D hält gegen 18 Haaken, mehr als einer gehört zur Hoflage. E ist über 12 Haaken, einer davon besteht aus 2 Hoflagen. F ist ein Hof mit $8\frac{1}{2}$ Haaken Bauern; der übrige Theil des Guts gehört zu einer andern Kirche. G wird über 12 Haaken berechnet, hat aber nur 9 besetzte Bauerhaaken, die übrigen stecken in den Hofsfeldern, die vorher besetzte Bauerländer waren. H besteht aus 5 Haaken, auf einem kleinen Theil derselben steht der neuerlich aus Bauerland gemachte Hof. I ein kleines Gut von etwas mehr als 3 Haaken. K sind Dörfer, die $8\frac{1}{2}$ Haaken betragen, deren Hof zu einer andern Kirche gehört. L begreift das Pastorsgebiet und etliche kleine Kirchenländereyen, die zusammen weniger als 2 Haaken ausmachen. In dem ganzen Kirchspiele sind 10 Höfe, 12 Hoflagen, 1 Hackelwerk, 43 Dörfer von verschiedener Größe, viele Streugesinde oder einzeln wohnende Bauern, mit Inbegriff der Postreiber etwa 900 für sich lebende Familien, davon 600 große und kleine Bauern auf Land sitzen und Wirthschaft treiben: es enthält in die Länge nur 3, und in die Breite 5 Meilen, etliche kleine Moräste und kleine Wälder, aber keine Seen.

Bei der ersten Zählung im Anfang des Jahres 1765 fanden sich im Kirchspiel Oberpahlen

Namen

Namen der Güter und Haa- fenzahl.	Erwachs. u. Kin- der beyderley Geschlechts.			Erbteute.			
	Adeliche	Geistl. Stand.	Bür- gerl. St. u. freye Leute.	Männl. Ge- schlechts.	Weibl. Ge- schlechts.	Erwach- sene	Kinder.
24 $\frac{1}{2}$ A.	6	1	86	316	203	342	197
24 $\frac{1}{2}$ B.	7	—	30	227	129	231	106
30 C.	—	—	18	346	206	366	205
17 $\frac{5}{8}$ D.	9	1	13	202	123	197	123
12 $\frac{3}{4}$ E.	6	—	7	115	85	121	76
8 $\frac{1}{2}$ F.	7	—	18	161	126	175	106
12 $\frac{1}{2}$ G.	4	—	3	122	57	120	64
5 $\frac{1}{8}$ H.	—	—	14	70	36	81	43
3 $\frac{1}{8}$ I.	—	—	4	39	31	44	23
8 $\frac{5}{8}$ K.	—	—	—	108	59	107	60
1 $\frac{6}{8}$ L.	—	3	12	17	17	23	11
Summe	39	5	205	1723	1072	1807	1023
	249			5625			

5874

Jährlich stieg die Zahl höher; am Schluß des
Jahrs 1770 fanden sich schon

	Erwachsene u. Kinder beyderl. Geschlechts.			Erbteute.			
	Adel.	Geistl.	Bürg.-e.	Männl. Geschl.	Weibl. Geschl.	Erwach.	Kinder.
A.	6	—	139	360	257	353	240
B.	5	—	39	240	148	114	135
C.	—	—	46	310	260	351	249
D.	5	—	10	216	178	226	194
E.	—	2	1	118	98	121	83
F.	6	—	13	176	156	180	136
G.	6	—	20	126	96	129	85
H.	—	—	15	64	55	79	60
I.	—	—	—	46	38	49	35
K.	—	—	—	110	105	109	104
L.	2	3	20	19	24	24	14
Summe	30	5	303	1785	1415	1735	1335
	338			6270			
	338			6608			

und

24 Des ersten Kapitels erster Abschnitt.

Und im Jahr 1774.	Erwachsene u. Kin- der beyderley Ge- schlechts.			Erbleute.			
	Adel.	Geistl.	Bürg. u.	Männl. Geschl.		Weibl. Geschl.	
				Erwach.	Kinder.	Erwach.	Kinder.
A. —	12	—	156	333	310	357	262
B. —	6	—	47	213	154	201	131
C. —	—	—	30	303	267	340	261
D. —	7	1	14	218	200	217	187
E. —	2	—	5	130	110	133	92
F. —	8	—	10	193	191	182	172
G. —	8	—	16	130	98	127	95
H. —	—	—	7	68	68	87	71
I. —	—	—	—	49	31	57	33
K. —	—	—	—	115	104	113	103
L. —	2	3	20	26	23	26	11
Summe	44	4	305	1778	1556	1840	1418
			353	6592			

Das ganze Kirchspiel 6945 Seelen.

Den Leser, dem dergleichen Berechnungen und Anzeigen gleichgültig seyn möchten, nicht zu ermüden, will ich nur von zwey Jahren die unter den bezeichneten Gütern Getauften und Verstorbenen von allen 4 Klassen überhaupt angeben.

Im Jahr 1770.	Popu- larite	Getaufte		Verstorbene					
		Sohn	Tochter	Alte über 60 J.		In besten Jahren.		Kinder bis 15 Jahren.	
				männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
von A. —	16	40	28	3	2	6	5	13	7
B. —	7	18	10	3	2	1	4	6	7
C. —	17	27	23	2	1	3	6	7	12
D. —	11	22	16	—	1	—	2	10	5
E. —	2	9	10	1	1	1	3	13	9
F. —	6	22	16	4	1	3	3	6	9
G. —	5	13	8	—	1	—	—	2	2
H. —	3	8	3	2	—	1	1	2	1
I. —	—	2	2	1	—	1	—	—	2
K. —	4	9	6	1	—	1	—	1	2
L. —	2	2	4	—	—	—	1	—	—
Summe	73	172	133	17	9	17	25	60	56
		305	184						

Im

Allg. Anzeigen von den Landesinwohnern. 25

Im Jahr		Kopu- lirte.	Getaufte		Verstorbene.					
1774.			Knab.	Mäd.	Alte über 60 J.		In besten Jahren.		Kinder bis 15 Jahren	
		Paar			männl	weibl	männl	weibl	männl	weibl
A.	— —	16	34	27	4	1	14	8	16	13
B.	— —	5	20	13	4	5	4	8	11	6
C.	— —	11	29	26	2	6	6	5	19	14
D.	— —	10	19	12	2	2	2	5	4	4
E.	— —	3	17	8	—	—	3	—	8	8
F.	— —	8	23	16	—	1	2	2	4	2
G.	— —	2	7	12	2	1	2	2	6	2
H.	— —	1	8	8	—	2	1	—	—	2
I.	— —	—	2	4	1	—	2	1	1	1
K.	— —	8	11	12	3	2	3	3	12	6
L.	— —	1	—	2	—	—	—	1	1	2
Summe		65	170	140	18	20	39	35	82	60
			310		254					

Anstatt diese Listen zu vermehren, so leicht es auch immer wäre, will ich aus dem Kirchenbuche eben desselben oberpahlischen Kirchspiels eine Anzeige andrer Art von etlichen Jahren geben, die eine nähere Beziehung auf die kirchlichen Verrichtungen der Prediger hat.

Im J. 1766 bestand die Gemeinde aus 250 Deutschen, und 5956 Ehsten. Geboren wurden 2 adeliche, 11 bürgerliche (darunter 2 uneheliche), 266 Bauerkin- der, unter den letzten 5 Paar Zwillinge und 5 uneheli- che. Kopulirt wurden 3 Paar Deutsche, und 77 Paar Ehsten. Kommunikanten waren überhaupt im ganzen Jahre 86 Deutsche, darunter 2 zum ersten Male, und 5197 Ehsten, davon 40 Personen in ihren Gesindern als Kranke, und bey den gewöhnlichen Katechisationen in Dörfern, 160 zum ersten Male communicirten. Begraben wurden 5 deutsche und 150 ehstnische Leichen, unter den letzten waren 4 todtgeborne und 2 ertrunkene.

Im J. 1767 da die Gemeinde zu 265 Deutschen, und 6009 Ehsten angewachsen war, wurden geboren 2 adeliche, 6 bürgerliche, und 269 ehstnische Kinder, unter den letzten 2 Paar Zwillinge, und 6 uneheliche. Kopulirt wurden 2 P. Deutsche 77 P. Ehsten. Es

26 Des ersten Kapitels erster Abschnitt.

kommunicirten 88 Deutsche, 4590 Ehsten, davon 36 in Dörfern und 120 zum ersten Male. Begraben wurden 12 Deutsche, und 243 Ehsten, weil damals die Pocken viele Kinder wegrasten. Unter den Leichen waren 5 todtgeborne, 2 ertrunkene, 1 erschlagener.

Im J. 1768 waren 257 deutsche, und 6024 ehstn. Einwohner. Davon wurden geboren 2 adliche, 6 bürgerl. 298 ehstn. Kinder, unter den lezten 5 Paar Zwillinge und 10 uneheliche. Kopulirt wurden 1 P. Deutsche, 73 P. Bauern. Kommunikanten waren 86 Deutsche, darunter 3 zum ersten Mal; 4490 Ehsten, davon 42 in Dörfern, 165 zum ersten Male. Leichen 8 deutsche, 199 ehstn. unter den lezten 11 todtgeborne, 5 die auf elende Art durch Schwermuth, durch Todtschlag und durch Verunglückung umkamen.

Im J. 1769 bestand die Gemeinde aus 258 Deutschen und 6164 Ehsten. Geboren wurden 14 bürgerliche, darunter 1 P. Zwillinge und 1 uneheliches; 263 ehstn. Kinder, darunter 5 P. Zwillinge und 9 uneheliche. Kopulirt wurden 3 P. Deutsche, 66 P. Bauern. Es communicirten 102 Deutsche, darunter 5 zum ersten Male; und 5467 Ehsten, darunter 48 in Dörfern, 149 zum ersten Male. Außer 3 deutschen, waren 187 ehstn. Leichen mit Inbegriff 4 todtgeborner, 1 ertrunkenen, und 1 verbrannten.

Im J. 1770 waren getauft 4 adliche, 10 bürgerl. (darunter 1 uneheliches), 291 ehstnische Kinder, darunter 4 Paar Zwillinge und 5 uneheliche. Unter den kopulirten waren 2 Paar Deutsche. Kommunikanten waren 101 Deutsche, darunter 4 zum ersten male; 5121 ehstnische, davon 39 in Dörfern, und 180 zum ersten mal. Unter den Gestorbenen waren 5 Deutsche, 12 todtgeborne, 1 erschlagener, 1 ertrunkener. Die übrigen Zahlen wurden vorher angegeben.

Im

Im J. 1771 bestand die Gemeinde aus 34 Deutschen und 6439 Ehsten. Geboren wurden 12 Deutsche (darunter 1 uneheliches) und 260 ehstnische Kinder, darunter 6 Paar Zwillinge, 5 uneheliche. Kopulirt wurden 1 Paar Deutsche, 63 Paar Ehsten. Deutsche Kommunikanten waren 125, darunter 5 zum ersten male; ehstnische 5188, darunter 67 in Dörfern, 105 zum ersten male. Gestorben 8 Deutsche, 169 Ehsten, darunter 10 todtgeborne, 2 ertrunkene, 1 verbrannter.

Die todtgebornen sind, wenn sie bey dem Pastor gemeldet werden, gemeiniglich schon vollkommene Kinder; schwere Arbeit, Unachtsamkeit und Dummheit der Hebammen, mögen wohl großen Antheil an todtten Geburten haben. Aus Unachtsamkeit und Berwegenheit kommen auch jährlich manche Ehsten um, sonderlich im Wasser, wenn das Eis anfängt loszugehen. Uebrigens bemerkt man nicht, daß in gewissen Jahreszeiten mehrere Kinder geboren werden als in andern. Der schmachtende Ehemann bey drückenden Brodmangel im Frühjahr denkt gewiß nicht schmachtend an das Kinderzeugen: aber ein Gastmahl bringt bald seine Lebensgeister in Bewegung.

Zum Beschluß füge ich noch die Anzeige bey, von der buchstäblichen Erkenntniß des bisher beschriebenen Kirchspiels, so wie selbige jährlich nach einer ausdrücklich vorgeschriebenen Form von jedem Prediger des Herzogthums Liefland muß eingesandt werden. Durch oft wiederholte Verordnungen sind fleißige Katechisationen in der Kirche und in den Dörfern, auch die hinlängliche Erklärung der mit dem Gedächtniß gefaßten Worte des Katechismus, anbefohlen worden. Von der buchstäblichen Erkenntniß seiner Zuhörer muß der Prediger Rechenschaft geben; es ist so gar geschehen, daß die Examinatoren bey einer Kirchenvisitation mehr nach den erlernten

lernten Worten und dem Lesen, als den Begriffen welche der gemeine Mann mit dem Gelernten verbindet, gefragt haben. Das Oberkonsistorium fodert die Berichte nach folgenden 6 Hauptklassen, die nach der Verschiedenheit des Alters und Geschlechts Unterabtheilungen erhalten: 1) Lesende, 2) Nichtlesende. Einige Prediger bringen hier alle auch die kleinsten Kinder, mit in Rechnung, andre lassen sie etwa bis ins 7te Jahr ganz aus. Eben so ist es in Ansehung der Buchstabirenden und sehr schlecht lesenden, die bald in der einen, bald in der andern Klasse stehen. Wegen dergleichen Verschiedenheiten, die den Leser in Ungewißheit lassen, oder einen weitläufigen Kommentar erheischen, gebe ich die Anzeige von keinem andern als dem Oberpahlischen Kirchspiele. 3) Catechisimum Könnende, 4) Catechisimum nicht Könnende, Unwissende. Auch hier herrscht eine große Verschiedenheit der Meinungen. Mancher Bauer versteht den Katechismus eines Theils, bald mehr bald weniger; ein solcher kommt bald in die dritte, bald in die vierte Klasse. Kinder lernen selten vor dem 10 bis 14ten Jahre den Katechismus; einige Prediger übergehen sie daher bis auf dieses Alter, andre schreiben alle an. 5) Communicirende, 6) Nichtcommunicirende. Unter den letzten werden hier nicht solche verstanden, die sich vom Abendmahl absondern und ausschließen; sondern die noch nicht zur Lehre und Zubereitung zum Abendmahl, sind genommen worden, die noch gar nicht communicirt haben. Mancher Prediger ist schon obrigkeitlich besprochen worden, wenn Leute von 18, oder gar über 20 Jahre, die noch nicht communicirt haben, vor Gericht kommen. Hiernach fragt der Richter gleich; aber keinesweges, ob der Angeklagte die Lehren und Pflichten des Christenthums gefaßt habe; man vermuthet, daß jeder der zum Abendmal geht, sie gefaßt habe: aber viele sind ganz dumm und fassen sie

nie

nie, oder sie vergessen bey ihrer Arbeit in wenigen Wochen alles was sie gefaßt zu haben schienen; andre sind von Natur, oder durch das Lesen und Kirchengehen, weit klüger. Hier ist die Anzeige, aber, bloß nach der Hauptsumme.

Anzeige von den Profectibus der Bauergemeine zu Oberpahlen
im dorptischen Kreise 1771.

Lesende.	Nicht Lesende.				Catechismus könnende.		Catechif. nicht könnende, Un- wissende.		Comuni- cirende.		Nicht Comunic.				
	Knaben.	Mädchen.	Männer.	Weiber.	Männl. personen.	Weibl. personen.	Männl. personen.	Weibl. personen.	Männl. personen.	Weibl. personen.	Männl. personen.	Weibl. personen.			
381	330	1035	1024	210	216	791	817	1369	1262	1369	453	1599	1688	186	161

Vom Jahre 1774.

1502 | 507 | 1144 | 1182 | 205 | 178 | 650 | 665 | 1403 | 1493 | 396 | 354 | 1596 | 1649 | 203 | 187

Unter den nicht lesenden sind alle Kinder unter 7, und unter den nicht communicirenden alle unter 15 Jahren ausgelassen. Unter den Unwissenden giebt es viele, die durch öftere Catechisation aus dem Verstand gut antworten.

Nun

30 Des ersten Kapitels erster Abschnitt.

Nun noch etwas von der Stadt Narva. Von der aus den dasigen Kirchenbüchern erhaltenen zuverlässigen Anzeige liefere ich einen hinlänglichen Auszug.

Von der deutschen Gemeinde in Narva.

		Geboren	Konfirmirt	Begraben	
		Kind.	Paar.	Erwachsene.	Kind.
Im Jahr	1712	15	4	1	4
	1716	20	—	6	7
	1720	20	5	3	6
	1725	25	8	5	19
	1730	33	8	14	11
	1735	36	15	26	22
	1740	43	6	14	19
	1745	41	9	11	24
	1750	36	4	24	18
	1755	27	7	21	17
	1760	25	11	17	7
	1765	41	9	16	8
	1770	22	9	16	12
Vom	1774	38	9	16	10
J. 1712 bis 1719 überhaupt		142	23	46	70
1720 — 1729	—	260	89	113	127
1730 — 1739	—	348	84	170	189
1740 — 1749	—	441	68	173	191
1750 — 1759	—	333	56	199	179
1760 — 1769	—	324	89	151	135
1770 — 1774	—	163	51	85	61

Bei der finnischen Gemeinde in Narva sind:

	Ge- boren	Kopu- lirt.	Begra- ben.
	Kinder.	Paar.	Neberhaupt.
Im Jahr 1763	49	10	45
1765	44	13	40
1770	53	7	27
1774	44	17	29
Von 1763 bis 1774 überhaupt	542	125	454

Unter dieser finnischen Gemeinde ist das zu eben der Kirche gehörende ländliche Filial oder Kusemkainische Kirchspiel, nicht mit eingerechnet, als wo jährlich 30 bis 40 Kinder getauft werden. — — Von den in Narva wohnenden Russen kann ich keine ähnliche Anzeige liefern.

Zweiter Abschnitt.

Von den Deutschen überhaupt.

Bei dem beträchtlichen Handel in unsern Seestädten, bey unsrer weitläufigen Landwirthschaft, bey der festen Ueberzeugung daß unser Bauer nicht viel Kenntnisse sammeln muß, wenn er in dem jetzigen Sklavenstand bleiben soll; kennen und fühlen wir der Wissenschaften wohlthätigen Einfluß so gut als in andern Ländern. Der Bericht eines neuen Erdbeschreibers, als wären die Gelehrten niemals in Liefeland sonderlich geachtet worden, ist für alle Liefländer beleidigend, kann aber gleich durch den Augenschein widerlegt werden. Unwissende

sende von guter oder schlechter Geburt, mögen immer ihr Erbgut als ihr höchstes Gut, als einen wesentlichen Vorzug ansehen, sich gar Glück wünschen daß man sie nicht gezwungen hat ihren Geist durch allerley nützliche Kenntnisse aufzuklären: es giebt in allen Ländern dergleichen Leute. Zur Zeit des Ordens liebte unser Adel mehr den Krieg als die Wissenschaften; aber blüheten diese damals in Deutschland etwa mehr? sonderlich unter dem Adel? — — Jetzt gereicht es unserm Adel zum vorzüglichen Ruhm, daß er die Wissenschaften achtet, und theils selbst es weit darin bringt. Wir können Edelleute aufstellen, die den Homer fertiger und vielleicht mit mehrern Geschmack lesen als mancher Professor der griechischen Sprache; andre, die durch ihre Kenntnisse zu hohen Ehrenstellen hinangestiegen sind; noch andre die auf ihren Landsitzen aus eigenem Triebe durch fleißiges Lesen es so weit gebracht haben, daß sie manchen Gelehrten von Profession, in Verlegenheit setzen; noch andre, die im vorigen und jetzigen Jahrhundert als Schriftsteller sind bekannt worden; noch andre haben durch ihre erlangten Kenntnisse dem Vaterlande wichtige Dienste geleistet und sich unverwelflichen Ruhm erworben. Es ist wahr, bey der Besetzung der Landesdienste überhaupt, sieht man wohl am wenigsten auf Geschicklichkeit und Wissenschaften: aber fähige Männer weis man sehr wohl zu brauchen, bey vorkommenden Fällen sie zu unterscheiden, auch wohl durch mancherley Beweggründe zur ferneren Verwaltung der ihnen anvertrauten Aemter zu überreden.

Viele junge Edelleute studieren aus einem ungermein schönen Beweggrund, aus Liebe zu den Wissenschaften, ihren Geist aufzuklären; sie scheuen keine Mühe, und ihre Eltern keine Kosten: ein Beweis, daß bey uns die Gelehrsamkeit nicht gering geachtet ist. Die Hoffnung sich durch Wissenschaften empor zu schwingen, oder
desto

desto leichter einträgliche Stellen zu erlangen, hat wohl keinen oder sehr geringen Einfluß. Mit unsern meisten Landesdiensten sind keine, oder geringe, Besoldungen verknüpft; auch Ungelehrte können dazu gelangen. Wo das Avancement bey der Armee größtentheils vom Aeltherthum abhängt, begiebt sich, wer bald zu Befehlshaberstellen hinaufsteigen will, so früh als möglich in Kriegsdienst: mehrere Jahre auf Akademien und auf Reisen sich aufzuhalten, könnte wahren Nachtheil bringen. Viele junge Edelleute, die ihren Geist mit mancherley Kenntnissen bereichert haben, suchen nach ihrer Zurückkunft nicht einmal Dienste: auf dem väterlichen Erbgut bringen sie ihre Zeit in der angenehmsten Thätigkeit zu, sonderlich mit Lesen, sind eine Zierde und die Rathgeber der umliegenden Gegend, und verschaffen den Gelehrten mitten im Lande die beste Unterhaltung. Auch unsere Damen setzen jetzt einen vorzüglichen Zeitvertreib im Lesen: in Städten und auf dem Lande sieht man in vielen Häusern einen obgleich nicht zahlreichen, doch artigen und ausgesuchten Büchervorrath; es giebt Edelleute die nicht studiert haben, aber mit der neuen Litteratur beynabe eben so bekannt sind, als wenn sie in Berlin wohnten. Seit einiger Zeit haben viele unter sich Lesegesellschaften errichtet, welche dem rigischen Buchladen, der hierin großen Einfluß äussert, ansehnlichen Umsatz verschaffen.

Von einem hiesigen Gelehrten der in keiner Achtung steht, kann man zuverlässig sagen, daß die Schuld allein an ihm liege: keinem wird geringschätzig begegnet, der sich nicht selbst äusserst entehrt. Sie finden auch bald in Liefland ihre reichliche Versorgung. Wer würde hier einem Advokaten, wie in mancher sächsischen oder brandenburgischen kleinen Stadt, für eine Klagschrift 8 gute Groschen (25 Kopek) zu geben wagen? dafür schreibt kaum der geringste Schreiber einen Bogen

34 Des ersten Kapitels zweyter Abschnitt.

Alten ins Reine. Ein Sachwalter verdient bey einem nicht sehr wichtigen Proceß 30 bis 100, auch wohl mehrere Rubel: ehe er noch eine Feder ansehet, bezahlt man wohl 50 Rubel voraus. Es ist nicht unerhört, daß wer 3 Jahre advocirt hat, seine Umstände so verbessert sieht, daß er ein eignes Haus, Kutsche und Pferde, und nach etlichen Jahren auch wohl ein Landgütchen für etliche Tausend Rubel kaufen kann: er müßte denn unglücklich, nachlässig, oder in einer Gegend seyn, wo die Leute zu seinen Schaden zu sehr den Frieden lieben. Wie in Neapel, pflegen auch hier die Edelleute, welche Rath's bedürfen, selbst zu den Advokaten zu gehen. — — Unsre Aerzte, die bey einer Kur sehr bald 50 bis 100 Rubel verdienen, würden alle reich seyn, wenn nicht viele Frauenspersonen vom Adel bis zum Bauerweib, Aerzte wären: nicht wegen Gewinnstes; nein, aus Mitleid, gedrungen, weil Aerzte auf dem Lande selten sind. Eben daher legen sich Adliche, Bürgerliche und Bauern aufs Alderlassen. Welche Einkünfte haben unsre Wundärzte: bey mancher Wunde, deren Heilung in Sachsen kaum 5 Thaler kostet, verdienen sie 50 bis 100 Rubel.

Man findet bey uns wirklich gelehrte Männer: nur wenige haben Zeit oder Lust, sich durch Schriften bekannt zu machen; die wenigsten Ursach durch Bücherschreiben ihr Auskommen zu suchen. Der bey uns herrschende Luxus, ein daraus entstehender Hang zur Gemächlichkeit und zum geselligen Umgang, auch andre Ursachen, haben schon manchen von der Schriftstellerey zurück gehalten: das ist kein Unglück: in andern Ländern schreibt man desto mehr. Doch enthält unsre Gelehrten-geschichte viele noch lebende und verstorbene Männer, die sich durch ihre Schriften rühmlichst bekannt gemacht haben. *)

Wie

*) Den Vorsatz, ein kurzes Namenverzeichnis aller mir bekannt:

Wie in andern Ländern, so heißt auch hier mancher ein Gelehrter, der nichts weniger als gelehrt ist: das verdient keine Befremdung; der Mangel an Gelehrten, oder eigentlich zu reden, an Leuten die studiert haben, hat schon manchen unwissenden aber dreusten Menschen mit oder wider seinen Willen, gleichsam im Schlafe zum Gelehrten gemacht; Jäger, Tischler, Schaubühnenwärter 2c. 2c. 2c. wurden in adlichen Häusern Hofmeister, weil sie eine gelehrte Mine annahmen, oder einen Freund hatten der sie einem Manne vorschlug, welcher ohne lange Wahl nach langen Warten, den ersten den besten annehmen mußte, damit seine Kinder nicht ganz ohne Unterricht und Aufsicht wären. Nach schleichenden Gerüchten sollen sich auch in andern gelehrten Ständen bey uns dergleichen sehr natürliche Verwandlungen zutragen: man redet von Advokaten, welche nichts als eine Profession erlernt, wenigstens niemals eine Akademie bezogen haben; von Aerzten, die auf der Universität bloß die Theologie trieben, hernach keine Lust zum Predigtamt fühlten und fürs zuträglichste hielten, bey vorkommender Frage zu antworten, sie hätten sich auf die Arzneywissenschaft gelegt; von Predigern, die vielleicht alles, nur kein theologisches Kollegium, gehört haben, mehrere Sprachen nur von den beyden Grundsprachen kein Wort, verstehen; — doch worzu Nachrichten die keinem Menschen nützen, hingegen leicht beleidigen könnten? Die Beprüfungen sind bey uns selten

C 2

kanntgewordenen bereits verstorbenen und noch lebenden liefländischen Schriftsteller, auch andrer berühmten Männer aus dem Adel, hier zu liefern, habe ich geändert, weil der Hr. Bürgermeister Gadebusch in Dorpt in der Abhandlung von livländischen Geschichtschreibern versprochen hat, ein vollständiges Werk über die liefländische Gelehrten Geschichte und ein liefländ. Adelslexicon herauszugeben: an beyden arbeitet und sammelt er schon seit langer Zeit.

36 Des ersten Kapitels zweyter Abschnitt.

ten scharf; viele sind Advokaten oder Aerzte worden, ohne jemals eine untergangen zu seyn. — Jährlich kommen Studenten aus Deutschland, die ihr Glück und Fortkommen als Hofmeister finden, und wenn sie Lust und einigermaßen gute Sitten zeigen, bald befördert werden. Es mögen aber ihrer noch so viele kommen, man merkt keinen Ueberfluß; hingegen äussert sich oft Mangel. In Betracht der vielen zu besetzenden Stellen, studieren gar zu wenige Liefländer. Die Söhne eines Predigers, eines andern Gelehrten, oder Kaufmanns, werden gemeiniglich Soldaten oder Kaufleute; die schimmernde Ehre eines Officiers reizet sie, (und jeder Deutscher hat bey der russischen Armee Hoffnung bald Officier zu werden;) sie dürfen den Kopf nicht anstrengen, und verursachen den Eltern weniger Unkosten, deren Ueberrechnung wohl manchen vom Studiren zurückschreckt. Ich muß mich etwas näher hierüber erklären.

In Riga sind 2 große mit geschickten Lehrern besetzte Schulen; eben so viel in Reval; bey der dorptischen sind weniger Lehrer, doch ziehen auch von hier junge Leute gerade auf die Universität. Die beyden ersten Städte und mit ihnen die beyden Herzogthümer, würden nichts verlieren, wenn in jeder nur eine Schule wäre: die obern Klassen würden dann mit mehrern Schülern besetzt seyn. Der ehstländischen Ritterschaft gereiche es zum Ruhm, daß sie neuerlich aus eigener Bewegung die vormalige kleine Domschule durch große Geldbewilligungen zur akademischen Ritterschule erhoben, für geschickte Lehrer, für einen Frentisch u. d. g. gesorgt hat: noch fehlt immer etwas, das Studiren zu erleichtern. Von den Stadtkindern, welche mit Bequemlichkeit und ohne große Kosten der Schule genießen, studieren nur wenige: der nicht sehr bemittelte Edelmann, der Pastor, der Aрендator u. a. m. mitten im Lande, fassen gewiß nicht leicht den Entschluß, und se-
hen

hen sich selten vermögend, jährlich für einen Sohn 150 bis 200 Rubel an den Schulunterricht zu verwenden, zumal wenn ihre übrigen Kinder eines Hofmeisters bedürfen. Woher es kommt, daß selten ein Vater, wenn er sich auch dazu geschickt fühlt, seine Kinder selbst unterrichtet, gehört nicht vor meinen Richterstuhl. In vielen Häusern besteht die ganze höchstwichtige Kindererziehung darin, daß die Mutter im Lesen und der Vater höchstens im Schreiben die kleine Familie übt.

Der Reiche verschreibt einen geschickten Hofmeister, bewilliget ihm einen jährlichen Gehalt von 2 bis 300 Rubeln, Bedienten, Kutsche, Pferde und andre Vortheile, begegnet ihm mit vorzüglicher Achtung, sieht ihn als den ersten Freund des Hauses an. Das alles schützt nicht gegen öftere Veränderungen: der Hofmeister wird über eine Kleinigkeit unzufrieden, geht weg, findet ohne Suchen zehen eben so vortheilhafte Stellen; und die verlassenen Kinder gehen ein halbes Jahr ohne Unterricht herum: kein Wunder, wenn bey unsrer großen Verlegenheit so gar ungeschickte und Hofmeister, wo man nicht lange wählen darf, willige Aufnehmer finden. Aber reichen wohl des geschicktesten und fleißigsten seine Kräfte hin, mehrere an Alter und Fähigkeit ganz verschiedene Kinder in allem Nöthigen zu unterweisen? — Jetzt soll der Sohn die Akademie beziehen; wir haben keine eigne, die vormalige (1 Band S. 252) ist eingegangen: er soll nach Deutschland die Reise antreten; welcher Kummer für zärtliche Eltern! welche Kosten, die dem Armen zu groß, vielleicht gar verlohren sind! In einer kleinen Schrift an das russische und ehstländische Publikum, sind die Gründe, warum wir die Universität wieder herstellen sollten, nebst etlichen darzu dienlichen Mitteln, weitläufiger angezeigt worden: was ein Paar kurzsichtige Männer darwider vorgebracht haben, verdient keine ernstliche Be-

antwortung. Durch eine eigne Universität würden wir ein großes, jährlich nach Deutschland gehendes, Kapital im Lande behalten, mehrere Schul- und Hauslehrer, auch zu andern Aemtern geschickte Männer ziehen, die große Verlegenheit wegen der Hofmeister heben, wenigstens vieles nicht ertragen dürfen was wir uns jetzt müssen von ihnen gefallen lassen, brauchbare Kenntnisse allgemeiner, und mehrere Eltern willig machen, ihre Kinder den Studien zu widmen, einen bekümmerten Vater mancher Sorge überheben, wenn er als Augenzeuge des Sohns Betragen selbst beobachten könnte. Arme dürfen kaum an das Studiren denken: reiche Edelleute und mitleidige Prediger haben etliche auf ihre Kosten studiren lassen (ihren Namen würde ich hier ein kleines Denkmaal setzen, wenn ich nicht vermuthen müßte, daß sie eben so verborgen seyn wollen, wie ihre Wohlthaten in der Stille ertheilt wurden,) aber wer darf in voraus auf solche Unterstützungen Rechnung machen? Die vorhandenen kleinen Stipendien reichen nicht weit.

Vor mehreren Jahren mußten wir alle Bücher gerade aus Deutschland verschreiben: nun haben wir 2 eigne Buchläden; der in Riga ist sehr beträchtlich. Reval und Riga liegen an äußersten Enden des Landes: mancher muß daher sein Buch noch immer 30 Meilen weit verschreiben, und es dann wohl gar erst nach einer nähern Stadt zum Einbinden senden; das letzte ist hier gemeiniglich doppelt so theuer als in Sachsen. — Unsre zwey Buchdruckereyen (die dritte unbedeutende, zu Oberpahlen ist durch Feuer verlohren gegangen und möchte schwerlich wieder hergestellt werden,) waren in große Unthätigkeit versunken; die rigische ist es noch; die revalsche hat durch den Fleiß des jetzigen Besitzers eine weit verbesserte Einrichtung bekommen, und neuerlich manche Werke geliefert. Kupferstechereyen fehlen uns ganz: überhaupt sind Künste bey uns in keinem vorzüg-

vorzüglichen Flor, welche kennt man hier kaum nach dem Namen. Auf die Musik legen sich viele Liefländer von beyden Geschlechtern und allerley Ständen, in den Städten und auf dem Lande, und bringen es darin weit: in Riga hört man in kleinen Gesellschaften und auf dem Schwarzenhäupterhause öffentliche Concerte, die der Kenner Beyfall verdienen: Einige haben sich durch eigne wohlgerathne Aufsätze bekannt gemacht. — Schauspiele wurden zuweilen von umherziehenden Gesellschaften in unsern Städten gegeben: die Gesellschaft, welche sich seit geraumer Zeit in Riga beständig aufgehalten hat, und nun weggeht, erhebt sich weit über jene durch die Geschicklichkeit der darzu gehörenden Personen und die Auswahl der aufgeführten Stücke. — Die Baukunst auf welche sich selbst Adliche legen, macht jetzt in Städten und auf dem Lande glückliche Schritte: wir geben wenigstens unsern Häusern mehr Bequemlichkeit und Schönheit als vorher. Auch sind schöne und wohlangelegte Gärten bey uns nicht selten, obgleich strenge Winter gräßliche Verwüstungen darin anrichten. — Die Malerey ist bey uns noch nicht hoch gestiegen, nur die wenigsten sind Kenner; viele vermischen den Maler mit dem Anstreicher. Bildhauer haben wir; ihre Arbeit kann ich nicht beurtheilen. — Orgelbauer finden hier wenig Verdienst: erst neuerlich hat man angefangen, in beyden Hauptstädten an ordentliche und schöne Orgeln zu denken; vorher sahe man nichts, als kleine elende Positive, die noch jetzt in kleinern Städten den Kirchengesang begleiten. In Landkirchen möchte man deren zehn überhaupt zusammenbringen: bald würde man mehrere anschaffen, wenn die Organisten nicht die größte Sorge machten; die nur dann völlig aufhören wird, wenn wir Bauerfinder zeitig darzu anziehen. Unser Bauer ist nicht ohne musikalisches Ge-

hör: Edelleute haben etliche unterrichten lassen, die erträglich zum Tanz spielen.

Seit 30 Jahren haben sich unsre Sitten und Gebräuche sehr verfeinert. Der Luxus ist hochgestiegen. Unsre Väter liebten, wie wir, öftere Besuche: sie setzten nur wenige, aber sehr große und gehäufte Schüsseln auf. Bey den Bürgern in Städten hat sich die kleine Anzahl der Schüsseln erhalten: auf dem Lande ist sie durchgängig mehr als verdoppelt worden; adliche Familienfeste übertreffen oft eines Fürsten Tafel an Galatagen; die mitgebrachte Menge von Pferden und Bedienten vergrößert die Pracht und den Aufwand. Auch der ärmste Handwerksmann kann seine Hochzeit nicht ohne Wein, Punsch und schwer belastete Tafel ausrichten; seine Frau erscheint des Sonntags in einer mehr als bürgerlichen Kleidung; ohne Kaffe würde sie kaum einen Tag zufrieden leben; er arbeitet wenig, läßt sich durch seine Gesellen ernähren, und bringt öfters den Nachmittag in Gesellschaft zu: es ist nicht unerhört, daß einer auf dem Lande für sein Haus jährlich mehr als 30 Tonnen Bier verbraucht. — Welcher Abstand von unsrer Vorfahren einfachen Gastmahlen! Von Teumern (in der liefl. Schaubühne) liefert aus einem revalschen Kirchenbuche vom J. 1501 von einem Traktament, welches dem Bischof Kottendorp bey einer Kirchenvisitation gegeben wurde: es dauerte 2 Tage, und kostete mit der Bezahlung für den Koch 11 Mark 15 Schilling, (etwas über 3 Thaler.) Am ersten Tage bestand es aus Lennep Moos mit Saffran, Stockfisch mit Olie und Rosinen, frischen Fischen mit Tuchending u. s. w.

Geschenke an Wöchnerinnen und Puthenpfennige sind jetzt hier unbekannte Dinge; aber durchgängig werden viele, zuweilen 30 Gebattern gebeten. Die priesterlichen Trauungen geschehen selten in der Kirche, auch
bey

bey gemeinen Leuten im Hause. Ein rigischer Handwerksmann, der sich später als um 5 Uhr kopuliren läßt, wird durch den Gesehdiener ausgepfändet und zu einer Geldstrafe verurtheilt: in den Städten erhält das Brautpaar Hochzeitgeschenke, auf dem Lande sehr selten. Unsre Begräbnisse sind gemeiniglich mit großen Kosten verknüpft: der Tischler macht aus wohlfeilen Holz in zwey Tagen einen sehr theuren Sarg; Adliche lassen ihn gemeiniglich mit Sammet überziehen und mit einem versilberten Beschlage, der 50 bis 80 Rubel kostet, verzieren. In Riga darf kein Bürger in einem salbalirten Sarge begraben werden: nach dem Unterscheid der Stände hat man dort drey besondere Leichenlieder, eins für Rathsherren, das zweyte für Kaufleute, das dritte für geringere Bürger.

Vor 30 Jahren waren die ländlichen Zusammenkünfte lauter Freude: Pfandspiele, Gesang und Tanz nach der Sackpfeife, gaben den gewöhnlichen Zeitvertreib; die Häuser waren klein; alt und jung schief vermischt auf einer Streu. Jetzt hat sich unser Geschmack und die hiesige Lebensart ungemein verfeinert: man lebt auf dem Lande wie in großen Städten. Nur bey einer am Hofe ausgerichteten Bauerhochzeit sieht man Deutsche, selbst Adliche, mit Bauern nach der Sackpfeife tanzen; welch Entzücken für das gering geachtete Landvolk! — — In allen Gesellschaften ist bey der Ankunft und beym Abschied das Küssen gewöhnlich, welches wir vermuthlich von den Russen entlehnt haben. Beyde Geschlechter küssen sich unter einander selbst, und die Mannspersonen dem Frauenzimmer Mund und Hand. Den unterlassenen Kuß hält man für ein Zeichen der Geringschätzung; ausgenommen in gar zu zahlreichen Gesellschaften und bey ganz unbekannten Personen. Gezwungenes und steifes Wesen herrscht nur in den allerwenigsten Häusern.

Kein Bürger, viel weniger ein Edelmann, geht hier wie in Sachsen aus Mangel an Pferden, über Land zu Fuße. Selbst Edelleute die auf Ablager wohnen, d. i. die von einem andern freye Wohnung bekommen, halten 4 bis 6 Kutschpferde, die freylich, da sie des Sommers in die Weide gehen und sich mit leichtem Futter behelfen, nicht so viel Aufwand, als in Deutschland, verursachen. Nicht alle, die mit einer sechsspännigen Kutsche fahren, welches der Adel auf dem Lande fast durchgängig thut, machen großen Staat: man hält hier auch viel schöne und theure Pferde; aber zuweilen sind alle sechse kaum 90 Rubel werth. Dieß ist doch erträglicher, als eine schöne vergoldete Kutsche, und darauf einen Kutscher im Bauerrock mit langen Barte und Pafeln an Füßen zu sehen: ein Aufzug, der noch unter Bürgerlichen aus Sparsamkeit oder Demuth, nicht ganz ungewöhnlich ist. Die Kaiserliche Ukase vom 3ten Apr. 1775, welche die Equipagen und Livreen bestimmt, und bereits durch die Zeitungen bekannt ist, betrifft blos das Fahren in Städten. Jeder nicht ganz arme Kaufmann, hält für seine Frau, die sich selten entschließt einen Besuch zu Fuß abzulegen, Kutsche und Pferde; Professionisten auf dem Lande, fahren mit Korbwagen, auch mit zweispännigen Halbkutschen. In Riga haben die Bürgerfrauen ein ganz eignes Sommer-Fuhrwerk, womit sie in der Stadt hin und her fahren, das man Butten nennt: diese sind niedrige bretteerne Schlitten, der Kutscher reitet auf dem vorgespannten Pferde: ein auffallender Anblick für Fremde, eine gut gekleidete Frauensperson mitten im Sommer in einem unansehnlichen Schlitten zu sehen! Die immer steigende Pracht hat die sonst allgemein beliebten Butten sehr in Verachtung gebracht.

Die schweren silbernen Kannen und Becher, aus welchen unsre Väter sehr starkes Bier tranken, und welche noch in vielen Bürgerhäusern auf den Tisch kommen,

men, sind jetzt eine unnütze Zierde unsrer Glasschränke, oder zu brauchbarern Kaffe- und Tafelgeschirren verarbeitet. In beyden Herzogthümern würde man eine unglaubliche Menge Silber zusammen bringen, da so gar die meisten Professionisten ihren Kaffe nicht anders, als in silbernen Kannen austragen, und unsre Bauern viel silbernen Hals- und Brustschmuck brauchen. Der rigische nicht ganz arme Handwerksmann hat in seinem mit Spiegeln, Wandleuchtern, Tapeten und Gemälden ausgezierten, Gesellschaftszimmer einen Schrank, der außer dem schönen Porcelan leicht gegen 20 Pfund Silbergeräthe enthält; in Reval ist die Pracht, aber nicht der Silbervorrath, geringer.

Wie die Engländer, eben so verstehen hier Leute von allerley Ständen, auch Bauern, aus verschiedenen Gründen, sich mit kalten Blut selbst umzubringen. Anstatt, wie jene, es durch Zeitungen auszuposaunen, bedecken wir dergleichen Schwachheiten mit mitleidigen Stillschweigen.

Die meisten Liefländer lieben Fleisch und Milchspeisen; sonderlich des Sommers kommt oft saure Milch mit dem dicken Schmant (Raam, Sahne) auf die Tafel: Plus Liebhaberey vertritt Schmant oft die Stelle der Butter und des Oels, sogar am Salat. Auch schläft Jedermann wegen der strengen Kälte in geheizten Zimmern, doch nur unter leichten mit Baumwolle gefütterten Decken: die deutschen Federdecken kennt man hier nicht: daher findet man in allen unsern Häusern viele Oefen.

Da unser Bauer seine Geburtstelle nicht eigenmächtig verlassen darf, so können unsre Städte nur wenige Menschen dem Ackerbau entziehen, der, von dieser Seite betrachtet, blühen müßte. Der Deutsche, er sey auch aus der niedrigsten Klasse, sieht sich, im Vergleich gegen den Bauer, als einen Herrn an; nicht die äußerste

äußerste Noth kann ihn bewegen mit eignen Händen das Feld zu bauen. Er wird Müller, Krüger, Küster, Buschwächter, und dergl. Das ihm zum Lohn verwillichte Land, läßt er gemeiniglich durch Knechte, Mägde und Tagelöhner bearbeiten. Ein Freikerl, der von seinem Erbherren zur Belohnung die Freiheit erhält, oder sie kauft, oder von seinem Vater erbt, ob er gleich in Bauerkleidern geht, nimmt an jenem ein böses Beyspiel, und glaubt sich zum Erbbauer zu erniedrigen, wenn er mit eignen Händen den Feldbau treiben wollte: die meisten sind Müßiggänger, und sehr arm. Freylich stehen solche Leute in Gefahr, wenn sie sich in einem Gebiet niederlassen und gegen Abgabe oder Dienste, Land bauen, um ihre Freiheit zu kommen und zuletzt als Erbbauern behandelt zu werden; sonderlich wenn sie keine schriftlichen Beweise von ihrer Freyheit aufbringen können, dieselben durch Zufall verlieren, oder sie bey den Gerichten einschreiben zu lassen, vergessen haben. — Der Stolz des deutschen Pöbels macht, daß man nur wenige deutsche Bedienten hier hält; desto zahlreicher sind in allen Häusern die undeutschen, welche blos durch ihren deutschen Rock gereizt, bald die Geschicklichkeit der Deutschen erlangen und sehr wenig kosten, weil sie nichts als Unterhalt und Kleider bekommen.

Unsre gewöhnlichsten Schlitten, darin auch der Adel häufig fährt, sind leicht, niedrig, größtentheils von Baumrinden gemacht und sehr wohlfeil; selten kostet einer mehr als 1 Rubel. Das Pferd wird zwischen zwey daran befindliche Stangen, vermittelst eines Krumholzes angespannt, als welches durch seine Schnellkraft die beyden an das Kummel gebundenen Stangen stark auseinander presset. Eben so spannet der Bauer das Pferd vor seinen kleinen leichten Wagen.

Dritter Abschnitt.

Vom Adel, sonderlich dem immatrikulirten.

In engerer Bedeutung versteht man unter dem Adel blos die Familien, welche das Indigenat erhalten haben und in der Adelsmatrikul stehen, mit Einem Wort die Ritterschaft: sie theilt sich in drey Corps, in die ländische, ehstländische, und öfelsche. Jedes Corps hat seine eignen Landrätthe und Verfassungen; jedes nimmt nach eignem Gefallen neue Mitglieder auf: doch pflegen sie bey gewissen Vorfällen einander ihr Gutachten mitzutheilen, und wer bey dem einen das Indigenat erhalten hat, wird gemeiniglich auch von dem andern auf Ersuchen, ohne Schwierigkeit aufgenommen. Im weitläufigern Sinn begreift man unter dem Adel, ausser der Ritterschaft viele andre Personen, die von adlicher Geburt aber nicht immatrikulirt sind, die durch Kriegsdienste, durch ein erhaltenes Diplom u. d. g. den Adel auf ihre Familie gebracht haben, wie schon im Vorhergehenden angemerkt wurde. Auch die lezten genießen alle ihrem Stande gebührende Achtung: und oft verheirathen sich Personen aus der Ritterschaft mit solchen, deren Familie das Indigenat nicht hat; andre wollen sich nur mit immatrikulirten Familien, gesetzt ihr Adel wäre noch so neu, verbinden.

Ob vor Ankunft der Deutschen unter den alten Landeseinwohnern eine Art von Adel vorhanden gewesen sey, läßt sich aus Mangel an Nachrichten nicht bestimmen. Älteste und Vorgesetzte waren da; die undeutschen Sprachen haben eigenthümliche Ausdrücke für Herr und Knecht: von ursprünglichen adlichen Familien im Lande

Landes weiß man nicht; etliche Vermuthungen, als über die Familie von Liven, hat vielleicht ein bloßer Mißverstand veranlaßt.

Die drey Corps kann man süglich wegen ihrer Verbindung und des gemeinschaftlichen Interesse, als eine einzige Ritterschaft ansehen. Sie ist eine Mischung aus vielerley Nationen: einzeln kamen sie nach und nach ins Land; einige haben mehr, andre weniger von ihrem Nationalcharakter an sich behalten, oder dem ganzen Corps mitgetheilt. Ein Pontoppidan mag bey seinen Landesleuten lauter Hervorstechendes finden: Wahrheit sey mein Gesetz. Unsre Ritterschaft setzt sich über unbedeutende Dinge weit hinweg, die man in einigen Ländern wegen einer Hofbedienung, oder eines ergiebigen Kanonikats, oder aus Mangel eigener Verdienste, bis zum Erstaunen hoch treibt: man fragt, hört und redet hier nicht von Alterthum, Lehensfähigkeit, Turniermäßigkeit, Ritterbürtigkeit, Stiftsmäßigkeit, Heirathen, Monumenten, Wappen und Siegelmäßigkeit; auch nicht ob ein Geschlecht *Milites* und *Famulos* vorzeigen könne, um daraus die Geburt zur Ritterschaft zu beweisen: lauter Ausdrücke die nur wenige verstehen. Gleichwohl kan unser Adel eben so alte, ehrwürdige, gültige, ansehnliche und rittermäßige Familien aufzeigen, als irgend eine Ritterschaft in andern Ländern; obgleich durch aneinander hangende Unruhen in vorigen Jahrhunderten, viele Nachrichten, Dokumente und Adelsbeweise sind verlohren gegangen. Der größte Theil unsers Adels denkt viel zu vernünftig, als daß er in stolzer Unthätigkeit sich bloß durch seiner Vorfahren Verdienste trösten, seine Geburtsvorzüge im Stillen allein bewundern, und die Versuchung mit Leuten von neuen Adel oder von unadlicher Geburt zu wetteifern, wie der alte französische Adel sorgfältig vermeiden sollte. Rußlands weise Beherrscher haben durch rühmliche Anordnungen derglei-

dergleichen schädlichen Bahn aus ihren Ländern verbannet: der selbsterworbene Rang wird höher geachtet als ächte adliche Geburt ohne eigne Verdienste; welches noch neuerlich die jetzt regierende Kaiserin in der Ukase wegen der Equipagen, dem gesammten Adel unter die Augen stellt. Die meisten jungen liefländischen Edelleute bemühen sich zeitig ihre Bestimmung zu erfüllen, und dem Staat nützlich zu seyn.

Die Befehrung und Eroberung des Landes zog vielen auswärtigen Adel sonderlich aus Deutschland, hieher. Die Verbindlichkeit bey dergleichen Kreuzzügen dauerte nur ein Jahr: die Ankömmlinge an das Land zu fesseln, und ihre Tapferkeit zur Erhaltung und Ausbreitung der Eroberungen gegen die eben so unglaublichen als muthigen und zahlreichen Landeseinwohner, länger zu nutzen, wurden sie von den Bischöfen und Ordensmeistern mit Gütern belehnt, daraus erwuchs ausser dem Orden eine beständige Ritterschaft, die sich durch sich selbst vermehrte, auch oft neuen Zuwachs aus andern Ländern erhielt, welches noch jezt zuweilen geschieht. Bey dem niedern Adel ist bekanntermaassen das zwölfte Isehrhundert der äusserste Zeitpunkt, wo man mit Gewisheit etwas zu bestimmen anfangen kann; weiter zurück sind alle Untersuchungen wegen der fehlenden Familiennamen, fruchtlos. Wir haben adliche Familien, die schon Kanut VI. aus Dännemark im J. 1196 ins Land brachte; Waldemar II. gab ihnen i. J. 1219 ein besonderes Ritterrecht. Der meiste Adel stammt aus Deutschland, sonderlich aus Thüringen und Westphalen, wo man noch ihre Geschlechter findet; hernach kamen viele schwedische Familien hinzu; aus andern Ländern weit weniger. Neuerlich sind viele russische Familien in die Matriful aufgenommen, auch einige durch Heyrath mit den liefländischen verbunden worden. Einige z. B. die von Baranow, stammen ursprünglich aus Rußland, hin-

gegen

gegen findet man auch dort liefländische Familien, die während der Unruhen auf diese oder jene Art mögen dahin gekommen seyn, z. B. die von Toll, Engelhard, Mengden, Tieroth; die letzte führt dort den Namen Tieroth Dworzow. *) Hr. Arndt (Chron. 2 Th. S. 126 in der Note) versichert: „die altadlichen Familien in Liefland haben insonderheit genaue Verzeichnisse ihrer Ahnen, aus welchen die Historie mitlerer Zeit schön erläutert werden könnte, wenn man sie beysammen hätte.„ Der Wunsch möchte schwerlich im gegenwärtigen Jahrhundert in Erfüllung gehen: die meisten verbergen ihre ererbten schriftlichen Nachrichten viel zu ängstlich; viele wissen selbst deren Inhalt nicht. Aber auch nicht alle Familien haben dergleichen Verzeichnisse und Nachrichten, am wenigsten sind sie bis auf unsre Zeiten fortgesetzt worden. Arndts Zusatz, daß dergleichen Sorgfalt wegen der Aufnahme in den Orden oder ins Hochstift, wo man 16 Ahnen erweisen mußte, auch wegen einer etwanigen Erbschaft von der Spilseite bis ins 5te Glied, nöthig gewesen sey, leidet eine ziemliche Einschränkung, und wird zuweilen unrecht verstanden. Wir finden im Hochstifte auch Männer von bürgerlicher Geburt, gar Erzbischöfe; und daß nicht alle Ritter von Adlicher Geburt gewesen sind, sagt Arndt selbst (Chron. 1 Th. S. 71.) Die Erbschaft von der Spilseite im fünften Glied, ist vielleicht, so lange Adel in Liefland wohnt, noch nicht vorgefallen. — Der Adel, den heute ein Monarch wegen großer Verdienste und aus andern Gründen ertheilt, muß nothwendig eben

*) Was ich hier kurz berühre, wird vermuthlich ehestens in einem besondern Werke vom Hrn. Bürgermeister Gadebusch in Dorpat, weitläuftiger und vollständiger ausgeführt werden. Es ist zu wünschen, daß er das angekündigte liefländische Adelslexicon bald zu Stande bringen und zu dem Ende hinlängliche Beyträge und Nachrichten erhalten möge, woran es bisher aus manchen Ursachen gefehlt hat.

eben so gütig seyn, als der, welchen Heinrich I. bey einem Vorfall einer ganzen Menge von tapfern Deutschen soll ertheilt haben. Bey der Aufnahme in die Ritterschaft wird daher nicht auf das Alter des Adels gesehen; und ehe das Land zu der jetzigen glücklichen Ruhe kam, haben vielleicht etliche wenige das Indigenat erhalten, denen der Beweis ihrer Adelschaft würde schwer gefallen seyn.

Unter dem liefländischen Adel sind allezeit berühmte Männer, auch geistliche und weltliche Fürsten (Erzbischöfe, Bischöfe und Ordensmeister) gefunden worden: unsre Jahrbücher enthalten unumstößliche Beweise. Noch jezt haben sich viele in russischen und auswärtigen Diensten durch Einsichten und durch Tapferkeit zu hohen Ehrenstellen empor geschwungen: ihre Namen sind bekannt. Bey einigen erstirbt das Bestreben nach Ehre und Verdiensten zu früh, sie nehmen wenn sie kaum Oberofficiers Rang haben, ihren Abschied, und beschäftigen sich mit der Landwirthschaft: aus Mangel eigner Güter leben sie von Pfrunden, die jezt theuer und beschwerlicher sind als vormals; oder sie werden Zehender: unsre Väter scheinen zum Dienst des Vaterlandes dauerhafter geneigt gewesen zu seyn. Nur wenige Familien kann man reich, mehrere wohlhabend nennen, viele sind arm. Durch Pfrunden wird jezt bey dem überhandnehmenden Luxus selten Jemand reich, aber desto zahlreicher die Familien selbst: eine Quelle mancher beschwerlichen Folgen. Um ihren Brantweinbrand und übrigen Umsatz zu vergrößern, nehmen selbst wohlhabende und reiche Edelleute von ihren Mitbrüdern Güter in Pfrunde, auch Kronländer in Subpfrunde (sie bezahlen an den, welcher ein Gut von der Krone zur Pfrunde bekommt, und dasselbe nicht selbst disponiren kann, eine Discretion;) viele Amtleute und andre Bürger suchen auch Pfrunden: daher die Seltenheit derselben:

wie wenig Vortheil für den, der in keiner großen Auslage seyn kann!

Der Adel ist hier allezeit zahlreich gewesen: einen Beweis giebt Urndt (Chron. 2 Th. S. 67.) aus dem Hartknoch, wenn anders des letzten Erzählung richtig ist: in 85 Jahren sollen durch den Krieg umgekommen seyn 49 Ordensbrüder, 28 andre vornehme Ritter, 4000 Bürger, 11000 von Adel, 8000 Gemeine; und 15,000 Bilger. Noch jezt vermehrt sich der Adel von Jahr zu Jahr, obgleich viele wegen des Kriegsdienstes wenige oder keine Nachkommenschaft zurüclassen. Mehr als ein Geschlecht kann 20 bis 30 erwachsene wirthschaftende Mannepersonen aufstellen, z. B. die von Stackelberg, Liesenhausen, Wrangel u. a. m.

Von der Aufnahme in die Ritterschaft wurde schon im ersten Bande etwas erwähnt; es scheint, daß sie in Ehstland leichter zu erhalten gewesen sey als in Liefland; und daß sie jezt mit mehrern Vortheilen verbunden ist, als vor 20 Jahren: sie bestehen 1) in der damit verbundenen Ehre, 2) in dem Recht auf dem Ritterhause Sitz und Stimme zu haben. In Riga kann auch die Landschaft auf dem Ritterhause erscheinen, aber nicht in Reval. 3) In der Wahlfähigkeit zu Landraths- und andern Landesdiensten; 4) in einem nähern Recht zu Kronarrenden, zu welchen jedoch auch unadliche Kron-Officianten gelangen. 5) Nach einer vor etlichen Jahren ertheilten Ukase, hat der immatrikulirte Adel die Hoffnung, seine Kinder bald zum Rang eines Oberofficiers bey der Armee befördert zu sehen: doch haben sich auch Officiere von unadlicher Geburt dieses Vorzugs zu erfreuen; wie denn überhaupt nach Kaisers Peters I. Verordnung auch andre deutsche durch gute Aufführung sich bald zum Rang eines Oberofficiers emporschwingen. 6) In der am 17ten März 1775 bekanntgemachten Kaiserlichen Gnadenukase ist befohlen, daß mit Edelleuten, die

die in russisch-kaiserlichen Kriegsdiensten in niedrigen Bedienungen stehen, bey Bestrafungen so soll verfahren werden, wie nach den Kriegsreglementen mit Officieren geschieht. 7) Bey dem Güterverkauf sonderslich in Ebstland, verlangt der Adel zuweilen ein Näsherrecht. — Für diese Vortheile muß der Adel, so oft es verlangt wird, auf dem Ritterhause erscheinen, und die Landesdienste, die größtentheils wenig einbringen, verwalteten. Oft hat es Mühe gekostet die erforderlichen Männer zu finden, weil sich viele davon loszumachen suchen, und andre die schon einen Rang erworben haben, gemeinlich mit der Wahl verschont bleiben.

Unter der schwedischen Regierung, sonderlich gegen das Ende derselben, sollen manche ohne großes Suchen ein Adelsdiplom bekommen haben, unter andern wegen eines gethanen Vorschusses, welches freilich in kritischen Zeiten ein wichtiges Verdienst uns Vaterland, und oft heilsamer ist als bey der Armee seinen Unterhalt zu suchen. Aber warum soll man überhaupt bey jedem Geschlecht nach dem Anfang seines Adelsstandes fragen: von Anbeginn gab es keinen; durch Verdienste erlangt er Ansehn und erfüllt seine Bestimmung. Zum Ruhm gereicht es unsern Adel, daß er, wenn man etwa etliche wenige Häuser ausnimmt, von allen eitlen und lächerlichen Stolz entfernt ist. Solbergs Don Kanudo de los Colibrados war für die Dänen eine heilsame Lehre: in Ebstland wird man nicht viele Kanudos finden. Unser Adel, selbst der von ansehnlichen Rang, versteht die Kunst durch eine gefällige Herablassung gegen Geringe, desto dauerhaftere Richtung zu erhalten: kein Edelmann hält sich entehrt, wenn er bey vorfallenden Gelegenheiten einmal mit seinem Amtmanne oder mit einem Professionisten speiset. — Nicht jeder Vater sieht sich vermögend genug, seinen Kindern, sonderlich den Töchtern, einen Hofmeister zu halten, und in Ansehung des Unter-

richts standesmäßige Erziehung zu geben: hier zeigt sich der Liefländer glückliche Naturanlage im vollen Lichte: eigner Fleiß, Lesen, Gesellschaften, ersehen alles: unter beyden Geschlechtern giebt es vorzüglich achtungswürdige Personen. Die herrschende Neigung zum Landleben veranlaßt viele gute Folgen, erleichtert dem Bauer den Absatz seiner Produkten, und den Umlauf des Geldes; und hat selbst in die Kindererziehung einen merklichen wohlthätigen Einfluß: man findet auf dem Lande die angenehmsten Gesellschaften, da es von jeher bey uns gewöhnlich ist, daß Familien und Fremde viele Meilen weit einander öfters wechselseitig Besuche geben.

Hr. Doct. Büsching hat bereits im dritten Bande seines Magazins die Ritterschaft-Matrikul des Herzogthums Liefland bis zum Jahr 1765, geliefert: ich wiederhole sie nicht hier, das Buch ist in jedermanns Händen: nur will ich diejenigen Familien die seit der Zeit das Indigenat erhalten haben, zur Ergänzung der Büschingischen Anzeige, beifügen. Das hier folgende Verzeichniß habe ich aus der zuverlässigsten Hand, nemlich von dem damaligen Herrn Ritterschafts-Sekretär Otto Sigism. Freyherrn von Wolff aus Riga erhalten.

„Im Jahr 1769 auf öffentlichen Landtage haben
„das Indigenat erhalten:

„Die Herren Gebrüder Nikita und Peter Grafen
„von Panin.

„Alexander Wäsemeßoy, Fürst.

„Bibikow.

„Anborn de Hartwiss.

„Behaghel von Adlerskron.

„Im Jahr 1772 haben auf öffentlichen Landtage
„das Indigenat erhalten:

„Ihro Durchl. der Vice-Kanzler Fürst Gallizin.
Der

„Der Hr. Generalmajor Otto Adolph von Weis-
mann nebst seiner Familie.

„Die Herren Heinr. Daniel von Baehr und Ja-
cob Reinhold von Baehr.

„Als Baron werden hiermit zugleich notirt:

„Der Hr. Ordnungsrichter von Schlippenbach
zu Alt-Bornhusen.

„Im Jahr 1774 hat auf öffentlichen Landtage das
„Indigenat erhalten:

„Ch. Heinr. Friedr. Graf zu Solms und Tecklen-
burg.

„Als Baron wird hiermit zugleich notirt: die Familie,
„Weismann von Weissenstein..“

Bis jetzt da ich dieses schreibe, sind, so viel mir wissend ist, die Matrifulu von Ehstland und von Oesel noch nicht öffentlich bekannt worden: aller angewandten Mühe ungeachtet habe ich von der ehstländischen nirgends eine Abschrift austreiben können, so gewiß mir dieselbe auch versprochen war *). Um meinen Lesern einigermaßen, bis sie das vorher genannte vollständige Adels-Lexicon erhalten, eine Nachricht von den immatriculirten Familien zu geben, will ich das Namenverzeichnis abschreiben, welches das Reichs-Kriegskollegium an die Regimenter zur Nachricht wegen der Vorschläge zum frühern Advancement ausgetheilt hat: vermuthlich wird es wenigen Liefländern, kaum einem Ausländer zu Gesicht kommen: ich liefre es hier ungeändert, und zu mehrerer Vollständigkeit von allen 3 Matrifuln, auch der rigischen, wie die Namen nach dem russischen Alpha-

D 3

bet

*) Auf wiederholtes Suchen erhielt ich zur Antwort, es sey nur eine Abschrift vorhanden, aber ausgelohnt; ein andermal, die Matriful sey unvollständig, in Unordnung, man wolle sie erst in eine andre Form bringen u. d. g.

bet auf einander in der dem Original beygefügtten Uebersetzung folgen. Etliche kurze Anmerkungen werde ich beyfügen. Wo ein Name mehrmal vorkommt, sind entweder Zweige eines Geschlechts allmählig aufgenommen worden: oder ganz besondere nicht verwandte Familien, höchstens Schildvertern. Mancher Zweig hat blos durch den erworbenen höhern Rang eines Mannes, in schwedischen Zeiten, den Freyherrnstand erhalten. — Von der Aufnahme in die Ritterschaft wurde schon im I Band S. 455 gedacht: wer sich darzu meldet, muß possessionat seyn, eine überwiegende Mehrheit der Stimmen für sich haben, auch für die Aufnahme etwas bezahlen. Im Jahr 1764 wurden, zufolge einer kaiserlichen namentlichen (Immunoi) Ukase, 15 Personen und ihre Nachkommenschaft, sowohl in die lies- als ehstländische Ritterschaft eingeschlossen, ohne daß von ihnen einige Bezahlung an die Gemeinschaft durfte gefordert werden. Ihre Namen findet man in dem angeführten Magazin des Hrn. D. Büschings beyammen: sie kommen auch in dem nachstehenden Verzeichniß, nach Maaßgabe der alphabetischen Ordnung, vor.

„Matriful der Ritterschaft der Herzogthümer Lies-
 „landes, Ehstlandes, und der Insel Oesel, so wie sel-
 „bige auf Ukase des Reichs-Kriegskollegii, von den dor-
 „tigen Gouvernements-Kanzellehen eingesandt, und
 „bey solchem Kollegio in alphabetische Ordnung zusam-
 „mengetragen worden i. J. 1766.“

Alphabetisches Verzeichniß des Adels und der Ritterschaft des Herzogthums Liefland, die den Adelstand zur Zeit der heermeisterlichen, königl. polnischen, königl. schwedischen, und russisch-kaiserl. Regierungen überkommen haben. a)

A.

- 1) Alderkas b) 2) Anrep. 3) Albedyl b).

B.

- 4) Bayer. 5) Bayer von Weissfeld. 6) Becker c)
7) Benckendorff. 8) Berg. 9) Berg. 10) Berg-
holz. 11) Bibikow d). 12) Biel e). 13) Billings-
hausen f). 14) Biron, Graf. 15) Bock. 16) Bock.
17) Boy. 18) Bornemann. 19) Buddberg, Baron.
20) Buddberg. 21) Buddenbrock. 22) Bussen. 23) Bu-
turlin, Graf. 24) Burhövden g). 25) Brackel.
26) Brandt. 27) Brewern. 28) Brömsen. 29) Brüm-
mer. 30) Brümmer g). 31) Brüningk g).

(Seit 1769 auch 32) Behaghel von Adlerskron; und

D 4

seit

- a) Eben dieß Verzeichniß liefert Hr. Büsching, nur nicht in alphabetischer, sondern in der im Ritterhause angenommene-
nen Ordnung nach der Zeitfolge. In heer- (ordens-) mei-
sterlichen Zeiten haben 52, in polnischen 16, in schwedi-
schen 44, in russisch-kaiserlichen bereits ungefähr 100 Fa-
milien das Indigenat im Herzogth. Liefland erhalten.
- b) In einer Abschrift der Matrikul, welche ich aus sicherer
Hand erhalten habe, werden sie Alderkass, und Albedyll
geschrieben.
- c) Schreiben sich Beckern, und sind vor kurzen ausgestorben.
- d) In der Matrik. steht nach der Aussprache Bibikof. Daß
auch i. J. 1769 einer aus dieser Familie das Indigenat er-
halten hat, wurde vorher angezeigt.
- e) Nach der geschriebenen Matrik. Bill.
- f) Schreiben sich auch Vellinghausen, und nennen sich Bar-
ron; eben so bezeichnet sie Hr. v. Leumern.
- g) Auch Burhövden, Brummer, Brüningk, Wolfeld.

56 Des ersten Kapitels dritter Abschnitt.

seit 1772 auch 33) Baehr und 34) Baehr. Zusatz des Herausgebers.)

35) Willebois. 36) Wilken. 37) Wolff, Baron. 38) Wossfeldt g). 39) Wolsfenschild h). 40) Woronzow, Graf. 41) Woronzow, Graf Roman. 42) Wrangel, Baron i). 43) Wrangel. 44) Wulf.

(Seit 1769 auch 45) Wäsemstoy, Fürst; und seit 1772 auch 46) Weismann von Weissenstein, Baron. Zusatz des Herausgebers.)

G. Z. (das russische Ghlagol.)

47) Gawel k). 48) Hagemeister k). 49) Handtwig l). 50) Heller, Just. 51) Helmersen. 52) Helfreich. 53) Gersdorff. 54) Hildebrandt, Gustav. 55) Guldendorff, Baron. 56) Gyllenschmidt m). 57) Hilchen. 58) Hirschheidt m). 59) Glasenapp. 60) Golowin. 61) Golowkin, Graf. 62) Grassen. 63) Grothusen m).

(Seit 1769 auch 64) de Hartwiss; und seit 1772 auch 65) Galligin, Fürst n). Zuf. des Herausg.)

D.

66) De la Barre. 67) Delwig, Baron o). 68) Dinggrafen. 69) Dieß, Baron. 70) Dolgoroukoff,

h) Nach der Matrif. Wolsfenschild. Diese Familie ist vor etlichen Jahren ganz ausgegangen: vermuthlich wird nach des letztverstorbenen Testament ein Zweig der Familie von Anrep diesen Namen künftig führen.

i) Schreiben sich Wrangell.

k) Werden Gaweil und Hagenmeister gemeiniglich ausgesprochen.

l) In der Matrif. steht, vermuthlich aus Versehen des Abschreibers, Handtwich.

m) Nach der Matrif. Gyllenschmidt, Hirschhelden, Grodthusen.

n) Schreiben sich, wo ich nicht irre, Golligin.

o) Auch Dellwig. Daß nicht alle von diesem Geschlechte Freyherrn sind, zeigt das hernach folgende Verzeichniß des ehstländischen Adels.

sfon, Fürst. 71) Drenwinck. 72) Drenteln. 73) Dücker. 74) Dunten.

Je. (das russische Jest.)

75) Jäger. 76) Jermerstedt p).

S. (das russische Semlja.)

77) Saff. (Seit 1774 auch 78) Chr. Heintr. Friedr. Graf zu Solms und Tecklenburg. Auf. des Herausg.)

J. und Ue.

79) Jgellströhm, Baron. q). 80) Uerfüll r).

K. C.

81) Kawern. 82) Cahdeus s). 83) Kallmann. 84) Campenhausen, Baron. 85) Campenhausen. 86) Köhler. 87) Kirchner. 88) Kirchner. 89) Kirchner. 90) Klebeck. 91) Klüver. 92) Klingstedt. 93) Klot. Klodt. 94) Clodt r). 95) Knorring. 96) Kocken von Grünbladt. 97) Koskull u). 98) Krüdenner aus dem Hause Rosenbeck. 99) Cronmann. 100) Kruse.

L.

101) Lauw x). 102) Lach, Graf. 103) Lou-
don, Baron y). 104) Löwenwolde, Graf. 105) Lö-
wenwolde,

D 5

p) Matrk. Jarmerstädt.

q) Schreiben sich Jgellstrohm.

r) So wird es ausgesprochen; und eben so schreiben sie sich. Hin und wieder findet man vielleicht durch ein bloßes Versehen oder Eilfertigkeit des Schreibers, Urfüll, Urfüll, Uerfüll. Einige von dieser Familie sind Freyherren.

s) Ich finde sie auch Cadäus geschrieben.

t) Diese schreiben sich Clodt von Jürgensburg und sind Freyherren.

u) Wird gemeiniglich Koskull ausgesprochen.

x) Sollen sich vormals auch Low und Löw geschrieben haben. Jetzt ist nur noch ein einziger von dieser Familie vorhanden.

y) Nach der Matrkul: Lauwdohn.

58 Des ersten Kapitels dritter Abschnitt.

wenwolde, Baron. 106) Löwenstern. 107) Löwis z).
108) Linden. 109) Linten. 110) Liphard. 111) Lode.

III.

112) Manecken. 113) Mantensel von Zöge a).
114) Maslow. 115) Meyendorf aus dem Hause Her-
küll b). 116) Meyer. 117) Meiners. 118) Meck.
119) Möller. 120) Mengden, Baron. 121) Meng-
den. 122) Münnich, Graf.

IV.

123) Nummers.

V.

124) Orlov, Fürst Gregori; Grafen Zwan, Alex-
sei, Fedor und Wladimir. 125) Ostermann, Graf.

P.

126) Palmenbach c). 127) Palmstrauch.
128) Patkull d). 129) Pistohlkors e). 130) Pla-
ter genannt Bröhlen. 131) Poffe, Baron. 132) Pri-
auda. (Seit 1769 auch 133) Panin, Graf. Zus.
des Herausgebers.)

R.

134) Rading. 135) Raff. 136) Rehbinden.
137) Reiber. 138) Reuter. 139) Reuß. 140) Rön-
ne. 141) Kennenkampff. 142) Richter. 143) Ro-
sen,

z) Werden gemeiniglich Luise ausgesprochen.

a) In der Matrik. steht: Szöge von Mantensel. Ein Zweig
des Geschlechts von Mantensel ist in Reichsgrafen Stand
erhoben worden (S. ehstland. Ritterschaft), der auch in
Liesland das Indigenat hat.

b) Nach der Matrik. Baron.

c) Matrik. Palmbach.

d) Auch Patkull; und wird gemeiniglich Patkull ausgespro-
chen.

e) So wird es wohl meistens ausgesprochen: eigentlich
schreiben sie sich Pistohlkors.

sen, Baron. 144) Rosen. 145) Rosenkämpff.
146) Rothkirch. 147) Ruden. 148) Rumänzow,
Graf.

S. (das russische Slowo oder scharfe S.)

150) Samson. 151) Sievers. 152) Sievers,
Baron. 153) Sievers. 154) Skogh. 155) Schmit-
ten f). 156) Stackelberg. 157) Stael von Holstein.
158) Staal aus dem Hause Linapéh f). 159) Stah-
renschild. 160) Stein. 161) Sternhielm f). 162) Stern-
strahl. 163) Sternfeldt. 164) Straelborn.
165) Strandtmann. 166) Strohkirch. 167) Strycken.

T.

168) Taube von der Jssen. 169) Taube von
Kragenhoff. 170) Taubert. 171) Tiesenhausen.
172) Zielau f). 173) Toll. 174) Transehn.
175) Treubekfey, Fürst.

U.

176) Ungern Sternberg, Baron.

F. und V. (das russische Fert.)

177) Fick g). 178) Vietinghoff genannt Scheel h).
179) Fischer. 180) Wegesack. 181) Pfeil. 182) Wöl-
ckersahm. 183) Fersen, Baron. 184) Fermor, Graf.
185) Funcken. 186) von der Pahlen. 187) von der
Hoven. 188) Fuchs. 189) Freymann. 190) Frey-
tag von Loringhoff.

191) Zedo

f) In der Matrk. steht: Schmitten, Linnapäh, Stiern-
hielm, Zhielau.

g) Mit dem Etatsrath v. Fick, der durch seine dem Kaiser
Peter I. geleisteten Dienste sich den Adelsstand erworb, ist
der männliche Stamm schon vor mehr als 20 Jahren wie-
der ausgestorben.

h) Einige die auch im Herzogth. Plessland das Indigenat ha-
ben, schreiben sich ohne den Zusatz Scheel, blos von Vie-
tinghoff.

60 Des ersten Kapitels dritter Abschnitt.

3.

191) Zeddelmann. 192) Ceumern. 193) Zimmermann.

Tsch.

194) Tschernischew, Grafen Peter, Sachar und Jwann i).

Sch.

195) Schaphirow, Baron. 196) Schwanenberg. 197) Schwengel. 198) Scheremetew, Graf k). 199) Schlippenbach l) 200) Scholmann m). 201) Schoulz, Baron m). 202) Schulz n). 203) Schulsen. 204) Spalckhaber. 205) Schrader. 206) Schreiterfeldt.

℔.

207) Eller. 208) Emme. 209) Engelhardt. 210) Ermes. 211) Essen. 212) Dettingen.

Ja.

213) Jaguschinsky, Graf o).

Alphabetisches Verzeichniß der Ritterschaft und des Adels des Herzogthums Ehtland, wie solches auf dem Landtage i. J. 1740 abgefaßt worden p)

A.

1) Aderkas. 2) Albedyl. 3) Anrep.

B.

i) Matrif. Czernischew.

k) Matrif. Scheremetow: eigentlich müßte man schreiben Scheremetjew.

l) Sind Freyherren, und dafür bey der Ritterschaft erkannt, auch 1772 so notirt worden.

m) Werden Schulmann und Schulz ausgesprochen.

n) Der männliche Stamm ist bald nach seiner Aufnahme in die Ritterschaft, ausgestorben.

o) Matrif. Jagosinsky, welches aber unrichtig ist.

p) Man kehre sich nicht an die alte Jahrzahl; alle bis 1764 auf:

B.

- 4) Baggehuswudt q). 5) Baranow. 6) Bars.
 7) Bellinghausen. 8) Berg. 9) Biel. 10) Bielskij, Baron. 11) Bistram. 12) Bock. 13) Brandt.
 14) Brevern. 15) Brehmen. 16) Brömsen.
 17) Browne r). 18) Brümmer. 19) Buddberg, Baron. 20) Buddberg. 21) Burhövden.

W.

- 22) Wassermann. 23) Wangersheim. 24) Wachtmeister, Graf. 25) Wartmann. 26) Wolff. 27) Wrangel, Baron. 28) Wrangel. 29) Wrede, Baron.

G. und Z.

- 30) Hagemeister. 31) Handtwig. 32) Hastfer.
 33) Helwig. 34) Heller. 35) Helfreich. 36) Gersdorff. 37) Hüene. 38) Hildebrandt. 39) Holstein-Beck, Prinz Peter s). 40) Gramann. 41) Grass.
 42) Grünewaldt. 43) Grotenhielm.

D.

- 44) Delwig, Baron. 45) Delwig. 46) Dücker. 47) Ditmar. 48) Dieß, Baron. 49) Dolgoruckon, Fürst. 50) Dersfelden. 51) Drewnick.

S.

- 52) Salza, Baron. 53) Silberarm.

J. und Ue.

- 54) Uerfüll-Guldenbandt, Baron. 55) Uerfüll.

K. und C.

- 56) Kahdeus. 57) Kallmann. 58) Kaulbars t).
 59) Köhler. 60. 61. 62) Kirchner. 63) Klicke.
 64) Kling-

aufgenommene Familien kommen hier vor. Was schon bey dem vorhergehenden Verzeichniß angemerkt wurde, ist hler nicht nöthig zu wiederholen.

q) Wird gemeiniglich Baggo ausgesprochen.

r) Jetzt Reichsgraf.

s) Starb im J. 1775.

t) Wird gemeiniglich Kuhlbars ausgesprochen.

62 Des ersten Kapitels dritter Abschnitt.

- 64) Klingstedt. 65) Klot, Baron. 66) Klugem.
67) Knorring. 68) Colongue. 69) Krusenstiern.
70) Kursell.

L.

- 71) Lantingshausen. 72) Löwen, Baron. 73) Löwendahl, Graf u). 74) Löschern von Herghfeldt. 75) Liensfeld. 76) Linden. 77) Lohde.

M.

- 78) Mandel, Baron. 79) Maydell. 80) Manderstierna. Dieser Familie ist aufgegeben worden, sich bey der Ritterschaft zu melden x). 81) Mannteufel, Graf, vorher genannt Zöge. 82) Meyendorff, Baron. 83) Meiners. 84) Mellin, Graf. 85) Müller. 86) Mohrenschild.

N.

- 87) Nasacken. 88) Nieroth. 89) Nolden.

P.

- 90) Payküll. 91) Pahlen, Baron. 92) Pahlen. 93) Patküll. 94) Pees. 95) Pillar von Pilschau. 96) Pistohlkors. 97) Pohlmann. 98) Probsting.

R.

- 99) Ramm. 100) Reh binder, Baron. 101) Reh binder. 102) Reutern. 103) Rennenkampff. 104) Ritter. 105) Richter. 106) Rosen, Baron. 107) Rosen. 108) Rosenbach. 109) Rosenthal. 110) Ruhden.

S.

- 111) Sievers, Graf. 112) Sievers. 113) Stael von Holstein. 114) Staal. 115) Stackelberg, Baron. 116) Stackelberg. 117) Steinbock, Graf. 118) Strahlborn.

T.

u) Jetzt ist die Familie nicht mehr hier vorhanden.

x) Das muß man nicht vom J. 1740 verstehen, als in welchem dieses Adelsverzeichnis soll seyn abgefaßt worden. Das Jahr ist vielleicht ohne Ursach angegeben.

T.

119) Taube, Baron. 120) Taube. 121) Taubert.
122) Tiesenhäusen, Graf. 123) Tiesenhäusen, Baron.
124) Tiesenhäusen. 125) Toll.

U.

126) Ulrich. 127) Ungern Sternberg, Baron.

F. und V.

128) Fersen, Baron. 129) Vietinghoff.
130) Fischbach. 131) Fock. 132) Friderici.

Z.

133) Zöge y).

Sch.

134) Scharenberg. 135) Schwengeln.
136) Schlippenbach, Baron. 137) Schulmann.

E.

138) Eller. 139) Emme. 140) Engelhardt.
141) Erms. 142) Ertmann. 143) Essen.

Alphabetisches Verzeichniß des zum Corps der Deselschen Ritterschaft gehö- rigen Adels.

A.

1) Alderkas.

B.

2) Bellingshausen. 3) Berg. 4) Buhrmeister.
5) Burhödden.

W.

y) Schreiben sich Zöge von Manntheufel.

Anmerk. Viele Familien sind, wie man sieht, in beyden Matrifeln aufgenommen, einige nur in einer von beyden. Im Ehstand sind weniger Familien als in Liefland, aber gleichwohl ein sehr zahlreicher Adel. Das Verzeichniß ist seines alten Datums unerachtet völlig brauchbar, da es bis auf die jeztige Zeit gehet.

- | | |
|---|----|
| | W. |
| 6) Weymarn. | G. |
| 7) Göldestubbe. | S. |
| 8) Saff. 9) Sege von Laurenberg. | R. |
| 10) Knorring. | L. |
| 11) Liliensfeld. 12) Lohden. | N. |
| 13) Molsen. | P. |
| 14) Poll. | R. |
| 15) Rading (in Liefland). 16) Rehren. 17) Rechenberg. | S. |
| 18) Sacken. 19) Stackelberg, Baron. 20) Stackelberg. 21) Sternschanz. | T. |
| 22) Toll. | V. |
| 23) Vietinghoff. | Z. |
| 24) Zöge von Mannteufel. | E. |
| 25) Ecksparre. | |

Der ehemalige liefl. Landrath Rasp. von Teumern hat in seiner kleinen liefländischen Schaubühne ein ziemlich langes Namenverzeichnis der liefländischen adelichen Familien, sowohl der damals (im Jahr 1690) vorhandenen, als der vorher ausgestorbenen, hinterlassen.

terlassen. Er ist in verschiedenen Kommissionen gebraucht worden, und hat viele Originalien und Dokumente unter seinen Händen gehabt: dieß giebt schon von seinen Nachrichten eine vortheilhafte Vermuthung, um so mehr, da er sie zu der Zeit aufsezte, als sich vermöge einer Aufforderung vom Monat May 1689 ein jeder, sonderlich die Neugeadelten, mit ihren Diplomen und Adelsbeweisen, melden mußten; welches nur von Einigen damals versäumt wurde. Sein Verzeichniß, das erste in dieser Art, und welches beyde Herzogthümer begreift, fand bald sonderlich auf einem zu Wenden i. J. 1692 gehaltenen Landtag, Widerspruch: man sagte, es fehlten darin einige ächte Familien, andre hätten ohne Grund eine Stelle in demselben erhalten. Dieser gegründete Tadel, dem man noch andre kleine Mängel beysügen könnte, wird weder dem Verfasser zur Last fallen, weil es ihm, aller angewandten Mühe ungeachtet, an hinlänglichen Beyträgen fehlte; noch seiner Arbeit ihren Werth benehmen. Ich würde das Verzeichniß, zumal da sein Buch selbst in Liefand etwas selten ist, ohne Bedenken hier einrücken, wenn ich nicht vermuthete, daß Hr. Gadebusch in seinem versprochenen Adelslexicon vielleicht davon Gebrauch machen wird. Nur etwas will ich daraus anführen. Es enthält die Namen von 383 ausgegangenen und 195 damals vorhandenen Familien. Unter den ersten stehen einige, die sich hernach wieder in Liefand aus andern Ländern eingefunden und niedergelassen haben, oder die vielleicht nicht völlig ausgegangen aber ihm unbekannt waren, z. B. die Sacken, Nolfen, Curseln und Kurseln, Delwig, Focken, Grothusen, Pohlmann u. a. m. Von denen die er als vorhandene angiebt, sind einige nachher ausgegangen, oder schon damals nicht mehr vorhanden gewesen, z. B. die Dufessen, Neibaum, Neideburg, Cronsternen, Borgentreich, Ackerstaffen u. s. w. An-

dre stehen nicht in den hiesigen Matrifukuln, oder sind nur in Kurland vorhanden, z. B. die Liven, Mehden, Freyden; noch andre sind neuerlich hinzugekommen; und etliche hat er ausgelassen die damals wirklich vorhanden waren, als die Boy, von der Horwen, Toll, Louzdohn, Laum, welche vielleicht durch die unter den als ausgegangen angeschriebenen Low begriffen waren. Vieles Namen hat er nicht richtig geschrieben, als Bitinghof, Sternhelmen, Tysenhufen, Transee, Rennen; einige setzt er sowohl unter die ausgegangenen als unter die vorhandenen, z. B. Tauben; andre stehen unter dem Adel die man jetzt nicht in der Matrifukul findet, z. B. die Bolten, Buchholz, Hillebolt, Hahnen, von der Heyde, Hessen, Heidelen, Vergin; oder die jetzt unter Bürgerliche gerechnet werden, als die Tabor, Scharbeck, Heynemann, Heydemann, Jungen, Kulen, Poppen; oder die vielleicht niemals zum Adel gehört haben, wie ich von den Gushleffen vermuthete. Einige führt er als ausgegangen an, davon noch wirklich in Schweden viele männlichen Geschlechtes in der Ritterschaft, auch in Liefland einige, wenigstens das weibliche Geschlecht, obgleich nicht in der Matrifukul angeschrieben, vorhanden sind; z. B. die Spankoren, die sich aber Spandekau schreiben. Die Familie Puhrgolt führt er unter den vorhandenen an, aber sie steht nicht in der Matrifukul; vor kurzen starb der hiesige letzte Ueberrest weiblichen Geschlechtes von dieser Familie. Ueberhaupt läßt sich aus diesem Verzeichniß von manchen hiesigen Gütern der Grund ihres Namens, und der vermuthliche erste Besitzer der ihnen denselben beylegte, angeben, z. B. durch die ausgegangenen Familien Overlaker, Hopfen, Hummeln, Ninegall, Camby; andre haben vielleicht von ihrem Gut den Familiennamen erhalten, als die gleichfalls ausgestorbenen Dahlen, Salys, Lude, Medstacken, Kope. — — Sollte übrigens der Wunsch geäußert werden,

werden, daß dieses Adelsverzeichnis durch den Druck möchte allgemeiner bekannt gemacht werden, so kann solches bald durch eine periodische Schrift geschehen.

Hr. Arndt hat bereits (Chron. 2 Th. S. 8) ein kurzes Verzeichnis von solchen revalschen Familien bekannt gemacht, die mit adlichen Wappen versehen sind, und sowohl hier als auswärts ihre adlichen Verwandten, aber aus Liebe zur Kaufmannschaft, oder aus andern Beweggründen, das Bürgerrecht angenommen haben; dahin gehören von noch lebenden die Brockhausen, Buchau, Burchardi, Clayhillis, Glehn, Hanen (schreiben sich Haen) Hausen, zur Mühlen, a oder de Kenteln, Schoten, Schwanenbach, Thieren, Wehren oder Wernen, Willen, Witten u. a. m. von ausgestorbenen die Corbmacher, Derenthal, Fegesack, Goldbergen, Thor Haren, zur Högen, Höveln, Hüneryäger, Kettler, Lohnen, Recken, von welchen Familien doch noch einige in Liefeland blühen. — Daß Einige von guten auch alten adelichen Geschlecht den Kaufmannsstand erwählt haben, wird keinen befremden, der sich erinnert, daß in England ein Gleiches geschieht. Adliche studierten, wurden Prediger, ihre Kinder thaten eben das, oder aus Mangel an Vermögen wurden sie Soldaten oder Kaufleute. Die Städte haben, wie man aus der Geschichte weiß, ihr Ansehn allezeit gegen den Adel vertheidiget, und Reval ließ sogar einmal einen Edelmann enthaupten. Junge Edelleute sahen sich aus Armuth öfters gezwungen, wie in Pohlen, bey ihren reichern Mitbrüdern in Dienste zu treten, und manche harte Begegnung zu erdulden: in schwedischen Zeiten war dieß sehr gewöhnlich. Nach etlicher Jahre Dienst machte sie ihr Herr, wie man es damals ausdrückte, zum Kerl, das ist, er gab jedem ein gesatteltes Pferd, ein Paar Pistolen und den Degen: nun gingen sie in Kriegsdienst und dienten von unten auf, oder legten sich auf die

Wirthschaft. Noch leben Viele, deren Väter so gedient, oder dergleichen adliche Bedienung (oder wenn das zu hart klingt, Pagen) gehalten haben. Kein Wunder, daß mancher sein Glück lieber im Handel suchte. Vielleicht wurden auch zuweilen arme adliche Waisen von Bürgern aufgenommen und zum Handel erzogen. Jetzt sind dergleichen Dinge bey uns ungewöhnlich, obgleich noch mancher Edelmann auf seinem Landgut einen großen Hang zum Handel äußert.

Vierter Abschnitt.

Vom

sogenannten geistlichen oder kirchlichen Stande,
und von einigen dahin gehörenden Sachen.

Die Prediger und kirchlichen Einrichtungen in unsern größern Städten, kommen größtentheils mit denen in Deutschland überein: von ihnen wird nur gelegentlich etwas anzumerken seyn; desto mehreres von den Landpredigern, worbey auch die kleinen Verschiedenheiten in beyden Herzogthümern nicht sollen vergessen werden.

Nach unsern Landesgesetzen machen die Prediger einen besondern Stand aus (Land. Ordn. S. 311) der einige adliche Rechte genießt. Kein Prediger, der nicht auf frischer böser That ertappet ist, darf in Verhaft gezogen, oder an Leib und Gut angetastet werden, bevor derselbe einer groben Missethat gerichtlich überführt ist, und ein Urtheil bekommen hat (ebend. S. 310), bis dahin bleibt er in seinem Amte (Kirch. Ordn. Kap. 19. §. 21); muß sich aber gleich andern vor dem weltlichen Gerichte

Gericht in weltlichen Sachen verantworten, selbst wenn er mit einem andern Prediger Streit bekommt; das Landgericht soll über ihn "gleich in andern Excessen, "salvis Nobilitatis privilegiis, zu procediren und zu urtheilen gemächtigt seyn." (Land. Ordn. S. 51.) In bloßen Amts- und Kirchensachen stehen sie unter ihrem Konsistorium.

Alle hiesige Landprediger üben eine Art von Gerichtsbarkeit (1 Band S. 450); einsichtsvolle werden bald die allgemeinen Rathgeber, und rechtschaffene die gemeinschaftlichen Freunde ihrer Kirchspiele: daher das Ansehn in welchem sie stehen, die Liebe und Zuneigung deren sie genießen; selbst solchen, die nicht jedem Wunsch entsprechen, wohl gar Tadel verdienen, begegnet man mit Achtung und Schonung. Ihnen werden die meisten Vorfälle und etwanigen Unregelmäßigkeiten im Kirchspiele bekannt; Manches sind sie anzugeben berechtigt: wie oft zeigt sich hier Gelegenheit ein Vermittler, oder eine Zuflucht des Schwächern, zu seyn: Beispiele und Erläuterungen möchten leicht Mißdeutungen veranlassen. Nur eins: zuweilen verweigert der Erbherr seine Magd aus unstatthaftern Gründen dem Bauer aus einem andern Gebiet, zur Ehe. Dieser wagt nicht den Reichern und Vornehmern zu verklagen; die Richterstühle sind entfernt; sein eigener Erbherr will aus Furcht vor Feindschaft oder vor einem Proceß, sich nicht einmischen: der Prediger wird am leichtesten die Sache schlichten. — Es dauert sehr lange, bis ein Kirchspiel wirklich über seinen Pastor klagt; und dann geschieht es gemeinlich nur von seinen Feinden, oder wenn er äußerst nachlässig ist. Die Klagen werden niemals mit höchster Strenge untersucht, und wo nur einige Unlauterkeit von Seiten des Klägers hervorblickt, oft ganz abgewiesen; sonderlich bey Kirchenvisitationen, wo öfters der Kläger angewiesen wird, sich bey dem Konsisto-

rium zu melden, welches ohne dringendste Ursach nicht leicht, am wenigsten von einem ganzen Kirchspiel, geschieht: und stehen dem Pastor nur einige Eingepfarrten bey, so siegt er leicht. Amtsentsetzungen sind hier sehr selten (*).

Ueberhaupt richtet sich alles nach den Gebräuchen und Vorurtheilen eines Landes: hier geschieht manches unbemerkt, was in Deutschland Aufsehen verursachen würde. — Sehr schief wäre das Urtheil, wenn man einen hiesigen Landprediger mit den sächsischen Dorfpfarrern in eine Klasse setzen wollte. Amt, Ansehen, Einfluß, Macht, Lebensart, geben wichtige Verschiedenheit; nur wenige hiesige möchten sich entschließen mit manchem dortigen Specialsuperintendenten zu tauschen, es müßte denn geschehen um zur Erhaltung der Gesundheit mehrere Ruhe zu finden, sparsamere Mahlzeiten zu halten, und die bequeme Kutsche ungenutzt stehen zu lassen. Von Verfolgen und Verfeßern wegen einer abweichenden Meinung, weiß man jetzt hier nichts: die Weltlichen thun oder können es nicht; die Geistlichen sind gegen einander tolerant; die Konsistorien entfernt; die Probste auch nur Landprediger: wen man nicht für völlig orthodox hält, den hält man doch für einen ehrlichen brauchbaren Mann, bis das Gegentheil erwiesen ist. Mehrere

(*) Man hat Fälle, daß Prediger mit einem kleinen Verwels abkamen, die ein stolzes, fürstliches oder gräfliches Konsistorium in Deutschland, mit größter Strenge würde angeknäult und behandelt haben. Einer wurde abgesetzt; durch oberricht'lerliche Untersuchung in St. Petersburg mußte ihm sein Pastorat wieder angewiesen und von seinem Kläger aller Schadenstand ersetzt werden. Ein anderer bekam in der Klage mit seiner angetrauten, aber nicht erkannten Ehefrau, im Konsistorial Urtheil die Anweisung wegen des veranlaßten Aergernisses sein Amt niederzulegen: die Eingepfarrte und Banern sagten: "wir haben uns an dem sonderbaren Vorfall nicht geärgert" — und er blieb, ohne fernern Widerspruch, Pastor.

Mehrere Ausländer als Landesfinder sind hier Prediger: die Anzahl der Studierenden im Lande ist gegen die vielen Aemter zu klein. Kein Konsistorium hat ein Pastorat zu vergeben: jedes Kirchspiel erwählt und beruft seinen Prediger; bey Kronpastoraten schlägt es etwa zween Kandidaten vor, von welchen das General-Gouvernement einen beruft. Man fragt bey keiner Besetzung, wo der Vorgeschlagene geboren, sondern ob er bekannt, von zuverlässigen Freunden empfohlen, und sein bisheriger Wandel ordentlich sey. Bey kleinen Pastoraten kostet es oft Mühe, einen Mann willig zu machen: kein Wunder, daß mancher Ausländer sehr frühzeitig, gar eher als das Landeskind befördert wird. Die Verordnung (Kirch. Ordn. Kap. 19. §. 7) daß der Probst auf Verordnung des Bischofs der Predigerwahl beywohnen, und der Gemeinde, was sie dabey zu beobachten habe, vorhalten soll, wird gar nicht gehalten.

Im Anfang des jetzigen Jahrhunderts hatten Krieg und Pest viele Prediger vertrieben und aufgerieben; mancher mußte 10 Kirchspiele verwalten; Unstudierte setzten sich selbst in Pastorate und verwalteten das Amt. Wie viel lächerliche Geschichtchen erhalten noch jetzt das traurige Andenken jener kümmerlichen Zeit! Das Land kam zur Ruhe; die Untersuchungen giengen an; die unberufenen und untauglichen wurden abgesetzt, nur einer erhielt auf sonderbare Art einen Schußbrief von dem vorbeysiehenden Kaiser Peter I.; bey dem sehr langen examen rigorosum suchte man ihn so weit zu bringen, daß er die Gemeinde aus guten Büchern unterrichten konnte. Jetzt sind solche Vorfälle unerhört; kommen nicht lauter Hochgelehrte ins Amt, so sind doch viele die sich durch ihre Wissenschaften, guten Vorträge, rechtschaffenen Wandel, auch wohl durch Schriften, rühmlichst bekannt und beliebt machen; so daß Liefland hierin nicht leicht einem andern Lande nachstehen darf. Sieht

ein Konsistorium zuweilen nicht streng auf die Fertigkeit in Grundsprachen; so predigt man ja hier eben so wenig als anderwärts griechisch oder hebräisch.

Jetzt erfordert die Vollständigkeit eine nähere Anzeige unter besondern Aufschriften.

Die Erlaubniß zu predigen.

Nach unsrer Kirchenordnung soll kein Studiosus, ohne Erlaubniß vom Bischof oder Konsistorium, predigen. In Ebstland ist sie leicht zu erhalten, auch Probste haben sie ertheilt, und Prediger, ohne einmal danach zu fragen, predigen lassen. Bisher hatte sie der revalsche Oberpastor im Namen des Konsistoriums gegeben: dieses aber fand vor einiger Zeit für gut, unter den Probsten einen Examinator zu bestellen, vielleicht, damit die Ritterschaft, welche den Oberpastor beruft, nicht glauben möge, als lege ihm ihr Ruf einen Vorzug und die Macht bey, welche allein das Konsistorium ertheilen kann. Uebrigens wird die Erlaubniß nach vorhergegangenen kurzen Tentamen, ohne weitläufig ausgearbeitete Theses, Reverse oder dergleichen zu fordern, ertheilt, und wenn des Kandidaten Erkenntniß nicht ganz der Erwartung entspricht, derselbe zu mehreren Fleiß ermahnt, nie beschämt, noch abgeschreckt. — Im Herzogthum Liefland muß sich jeder, Landeskind oder Ausländer, bey dem Generalsuperintendent in Riga melden, und wenn er auch schon in andern Ländern zehnmal examinirt wäre und hierüber die sichersten Zeugnisse hätte, das Tentamen untergehen, zu dem Ende über einen aufgegebenen Artikel Theses ausarbeiten, die er nebst den mitgebrachten Zeugnissen und einem Aufsatz von seinem Lebenslauf, so unbeträchtlich er immer seyn mag, in lateinischer Sprache einsendet. Wegen der weiten Entfernung und mit einer Reise verknüpften gro-
ßen

ßen Unkosten, trägt der Generalsuperintendent zuweilen einem Probst das Tentamen auf; worbey der Kandidat predigen und einen Revers, oder Antworten auf vorgelegte Fragen, ausstellen muß. Nach erhaltenem Besichte sendet der Generalsuperintendent den schriftlichen Zulaß. Der vorige foderte einen vorgeschriebenen Revers, darin der Kandidat versicherte, daß er von der Wahrheit der evangelisch-lutherischen Lehre überzeugt sey; die symbolischen Bücher als solche ansehe, die nichts anders in sich fassen, als was in den prophetischen und apostolischen Schriften seinen Grund hat, daher er sie pur platterdings mit quia annehme; daß er sich in seinen öffentlichen Vorträgen nach der Richtschnur göttlichen Worts, und der darauf gegründeten symbol. Bücher richten, diese und die Kirchenordnung fleißig lesen, alle verbotene Konventikeln und Winkelzusammenkünfte verabscheuen, und einen guten Wandel führen wolle. Den dritten Punkt des Reverses, der vielen auffallend oder gar anstößig war, schreibe ich wörtlich ab.

„Ich verwerfe nicht nur überhaupt alles Schwarmwesen, so von jeher sich wider die evangelisch-lutherische Kirche und deren Glaubensbücher aufgelehnet, sondern auch insbesondere die jeso die Kirche beunruhigende Zinzendorfsche, Herrnhutische oder sogenannte Mährische Verfassung, als eine auf indifferentistischen Stützen ruhende und die gefährlichsten Irthümer hegende Sectirerey, und bezeuge von Herzen, daß ich weder vormalen mit dieser Bruderschaft und derselben Lehre und Praxi mich einflechten lassen, noch auch in Zukunft mit ihnen einige Gemeinschaft und Verbindung zu haben gesonnen sey, dergestalt, daß ich ohne Gewissensverletzung sagen kann, ich sey weder ein Mährischer, wie sie reden, recipirter Bruder, noch auch ein Anhänger oder Liebling von ihnen auf irgend eine Art jemalen gewesen, bin es jeso nicht, und ge-

„denke unter göttlicher Hülfe es niemals zu werden.“

— — Hierüber sind dem verstorbenen Generalsuperintendent Zimmermann, der den Revers unabwiegend nach der vorgeschriebenen Form von jedem Kandidaten foderte, und niemals eher den Zulaß zum Predigen erteilte, manche Einwendungen gemacht worden; z. B. er wolle die Prüfung verbieten, und fodere die Verdamnung einer Lehre oder Gemeinde die man nicht kenne, und nicht kennen lernen dürfe. Der jetzige Generalsuperintendent, Herr Lange, hat den Revers ganz geändert, alles, was der Brüdergemeinde beleidigend war, daraus entfernt, und ihn überhaupt in etliche und 40 Fragen verwandelt, die der Kandidat bey dem Examen schriftlich beantworten muß. Z. B.

„Fr. 1. Wie alt er sey?

„ — 2. Wo er geboren?

„ — 3. Wer seine Eltern gewesen?

„ — 4. Zu welcher Religion sie sich bekannt?

„ — 5. Wenn er getauft?

„ — 6. Von wem?

„ — 7. Ob ihm bey erwachsenen Jahren je sein Taufbund ins Gemüth gekommen?

„ — 8. Was er dabey gedacht und empfunden?

„ — 9. Wie die Art seiner Erziehung gewesen?

„ — 26. Ob er je die Kanzel betreten?

„ — 27. Wie ihm dabey zu Muth gewesen?

„ — 28. Worauf er seine Zuhörer am liebsten weise?

„ — 29. Ob ihm dabey eingefallen, daß er ein armer sündlicher Mensch sey?

„ — 30. Und was er dabey für Rath gehabt?

u. s. w. Man hat mich versichern wollen, daß dieser Revers jetzt nicht mehr von jedem Kandidaten verlangt werde. — — Um in den rigischen Stadtkirchen predigen zu dürfen, muß bey dem Magistrat um Erlaub-

niß

niß gebeten werden. Dieser verweist den Kandidat an den Oberpastor zum Tentamen, und giebt dann nach erhaltenen Bericht, den gesuchten Zulatz.

Die Besehung erledigter Pastorate.

Nach der Kirchenordnung soll sie in einem halben Jahre geschehen; zuweilen verstreicht mehr als ein Jahr. Der Probst schreibt im Sprengel die Interimsbedienung aus, wozu er im Herzogthum Liefland vom Generalsuperintendent, dem die Erledigung gemeldet wird, eine Anweisung erhält. Er selbst ist von dieser oft höchst beschwerlichen, Arbeit frey; die Sprengelsprediger müssen nach der Reihe und zwar alle 14 Tage einer, in der erledigten Kirche den Gottesdienst verrichten: mancher hat mehr als 10, und im Pernauschen wohl 20 Meilen zu fahren, um eine Predigt zu halten, die Communion auszutheilen und dann wieder davon zu reisen; ein Glück, wenn er bey üblen Wege seinen Wagen unzerbrochen nach Hause bringt! Die seit einiger Zeit auf die Bahn gebrachten Mittel solcher Beschwerde abzuhefen, haben zu viel Schwierigkeit oder keinen Beyfall gefunden; dahin gehört der Vorschlag, für jeden Kreis einen oder zween Kandidaten zu ordiniren, welche für eine bestimmte, von den Predigern zu erhebende Vergütung, der erledigten Kirche bis sie wieder besetzt ist, vorstehen, den nöthigen Unterhalt aber von der Witwe bekommen würden.

Des verstorbenen Pastors Witwe, oder Kinder, (die lezten auch nach einem vom Kais. Hofgericht in Riga 1774 gefällten Urtheil, selbst in dem Falle wenn sie alle versorgt sind und keiner Unterstützung bedürfen,) genießen ein ganzes Gnadenjahr, welches allezeit vom ersten May bis wieder dahin im folgenden Jahre währet: die Zeit von des Predigers Tod, bis zum nächsten ersten

ersten May gehört zum Verdienstjahre, und wird auf keine Weise in die Berechnung des Gnadenjahrs gebracht (1 B. S. 431.) Bey Privatpfarren schlägt der Patron 2 oder 3 Kandidaten vor, die er zu Probepredigten, und zu deren Anhörung die sämtlichen Eingepfarrten, schriftlich einladet. Hierauf schreiten sie an einem vom Patron bestimmten Tage, gemeinlich im Pastorate, als dem eigentlichen Versammlungshaus der Eingepfarrten, zur Wahl, wie bereits im 1 B. S. 429. u. f. ist angezeigt worden. Bey Kronpastoraten bereden sich die Eingepfarrten über die Kandidaten, welche sie zu Probepredigten einladen, und dem General-Gouvernement zur Wahl vorschlagen wollen. Die Probepredigten geschehen in deutscher und undeutscher Sprache; nur selten wird der Kandidat in dem Einladungsschreiben zugleich ersucht, nach der Predigt die Bauern zu catechisiren. Hat der in Vorschlag gebrachte die Erlaubniß zu predigen noch nicht erhalten, so sucht zuweilen der Patron oder das ganze Kirchspiel, für ihn darzum an: daß er in dem einen Herzogthum predigen darf, giebt ihm kein Recht in dem andern ein gleiches zu thun. Ordinierte Prediger verstehen sich nicht leicht zu Probepredigten, es müßte ihnen denn ungemein viel an einer Veränderung gelegen seyn. Billige Eingepfarrte verachten die Wünsche der Bauergemeine bey einer Wahl nicht ganz: zuweilen ist im Herzogthum Liefland obrigkeitlich nach der Bauern Bestimmung gefragt worden. Vor einigen Jahren erklärten diese bey der Besetzung einer ehstländischen Kirche, ziemlich laut, sie könnten sich nicht überreden, daß der ihnen aufgedrungene Kandidat, nach dem Vorgeben, von Gott zu ihrem Prediger bestimmt sey. — Der gewählte Kandidat reiset mit der erhaltenen Vocation zur Ordination, gemeinlich bekommt er die erforderlichen Kosten unter dem Namen des Mantelgeldes, von den Eingepfarrten: Ordinierte
Pre:

Prediger die ihre Stelle verändern, müssen es in Ehstland dem Konsistorium melden; in Liefland haben sie bisher die beschwerliche kostbare Reise nach Riga zum Kolloquium müssen antreten, ob solches fernerhin beh behalten werde, stehet zu erwarten.

Die Ordination der Stadtprediger in Riga, Reval und Narva geschieht durch das eigne Stadtkonsistorium; für die übrigen kleinern Städte und für das Land, nur durch das Konsistorium eines jeden Herzogthums. In Riga verrichtet sie der Generalsuperintendent, mit Zuziehung der beyden geistlichen Konsistorialassessoren oder 2 naher Landprediger, in der Jakobskirche, gemeiniglich an einem Werkeltage; in Reval, derjenige Konsistorialassessor, den das Provinzialkonsistorium hierzu ernennt, in der Domkirche. Das Examen rigorosum geschieht gemeiniglich Tages vorher: nur darf der Name nicht abschrecken; man zeigt darbey viel Nachsicht; ein Versprechen durch Fleiß das Versäumte nachzuholen, hat zuweilen durchgeholfen, sonderlich in Ansehung der sogenannten Grundsprachen. Das Konsistorium prüft auch die ausgestellte Vocation. Vor mehrern Jahren wurde eine zurückgeschickt, nebst einem Formular, nach welchem sie sollte abgefaßt werden, weil der Kirchenpatron darin des Kandidaten, den er auf Verlangen der Eingepfarrten, mit Widerwillen berief, Geschicklichkeit in allerley gar nicht zum Predigtamte gehörenden Künsten rühmte, und seiner Amtsfähigkeit mit keiner Sylbe gedachte. Während seines Aufenthalts in der Stadt, der in Riga 3 Wochen, auch wohl länger dauert, muß der Kandidat etlichemal predigen, am Ordinationstage vor dem Altare seinen Predigereid, den der Konsistorialsekretär vorliest, ablegen, und darauf das Abendmahl empfangen. Der Generalsuperintendent hält eine Rede, und legt bey der eigentlichen Einsegnung oder bey dem Vater unser, zugleich nebst den zu beyden Seiten des
Kandi-

Kandidaten stehenden Predigern, die Hand auf dessen Kopf. Die Handlung ist ganz rührend, nur sind öfters sehr wenig Menschen darben gegenwärtig. — Hier auf ertheilt das Konsistorium den Ordinationsschein und die Bestätigung der Vocation, wofür der neue Pastor in Riga ungefähr 30 bis 36 Rubel zahlt: in Reval ist alles wohlfeiler.

Ein Prediger, der von seiner bisherigen Kirche zu einer andern berufen wird, wenn auch beyde in einem Kreise und in einem Sprengel lägen, oder er erst kürzlich von der Ordination zurückgekommen wäre, muß im Herzogthum Liefland, ehe er noch seine Wohnung verändert, nach Riga zum Kolloquium reisen, welches aus einer kurzen Unterredung zwischen ihm und dem Generalsuperintendent besteht. Der vorige, Herr Zimmermann, legte dem Prediger ungefähr 40 Fragen von mancherley Gehalte vor, z. B. wie lange er im Amte? von wem er ordinirt sey? was er von der herrnhütischen Brüderverfassung halte? welches seine Hauptbücher seyn u. d. gl. Diese Fragen mußte der Prediger nachschreiben, seine Antwort sagen, und auch unter die Frage setzen: der Bogen wurde dann in der Kanzley aufbewahrt. Zuweilen wurde auch ein Vers aus der hebräischen Bibel übersetzt, und der Pastor predigte einmal, erhielt die Konsistorialbestätigung, und zahlte dafür ungefähr 20 Thaler und reiste dann davon. Armen Predigern, sonderlich in entfernten Gegenden, ist die weite Reise von mehr als 30 Meilen sehr beschwerlich: übrigens könnte eine solche Unterredung von Nutzen seyn, Ermunterungen zur Fortsetzung des Fleißes, und dem Generalsuperintendent Gelegenheit geben, mit seinen Predigern bekannt zu werden. Die aus den entfernten Kreisen kommen ohnehin selten oder gar nicht nach Riga, und kennen daher kein nach ihrer Ordination hinzugekommenes Mitglied ihres Oberkonsistoriums,

zumal,

zumal, wenn der Generalsuperintendent nicht selbst zur Kirchenvisitation sich einfindet. — Ein solches Kolloquium ist in Ebstland unbekannt: nur wenn ein Prediger aus einem andern Gouvernement dahin berufen wird, hält der Probst bey der Introduction auf dem Pastorate mit ihm eine kurze Unterredung, die aber von keiner Wichtigkeit ist. — In beyden Herzogthümern werden alle neue Prediger, sie mögen nun erst ordinirt seyn, oder schon im Amte gestanden haben, bey der Kirche, zu der sie berufen sind, durch den Probst, welcher hierzu vom Generalsuperintendent oder dem Konsistorium die Anweisung erhält, introducirt. Die ganze Handlung besteht blos in einer Rede, welche der Probst erst in undeutscher Sprache für die Bauern, darauf in deutscher für die Eingepfarrten und übrigen Deutschen, vor dem Altar hält; woben der Pastor blos zuhört, und dann den Gottesdienst gewöhnlicher Maaßen in beyden Sprachen verrichtet. Probst die ihre Würde selbst fühlen und den neuangehenden Prediger gern fühlen lassen, beobachten hierbey den Unterscheid, daß ein Prediger der schon vorher im Amt gestanden hat, während der Rede gleich neben den Probst vor den Altar treten kann; ein neuerlich ordinirter aber haufen vor dem Gesänder des Altars stehen muß. Zugleich soll der Probst nach dem Kircheninventarium fragen (für welches allezeit der Prediger haften, und dasselbe unter seiner Aufsicht und Verwahrung haben muß); und dem neuangehenden Prediger die benötigten Anweisungen und Nachrich ten ertheilen. Es geschiehet nicht von allen Probsten, und mancher Prediger bedarf dieser Fürsorge nicht. Für die Introduction bekommt der Probst keine Belohnung vom Prediger; nur selten bieten ihm die Eingepfarrten eine an. Etliche Probst, sonderlich in Ebstland, haben für gut befunden, selbst eine Belohnung zu bestimmen und von dem Kirchspiel zu fodern, welches

ches ihnen nicht zu verdenken ist, da sie mit eignen Pferden reisen, und ihr Probstamt ohne irgend eine Besoldung verwalten müssen. Zuweilen verwaltet der neue Prediger sein Amt eine geraume Zeit, ehe er introducirt wird.

Keinem Prediger kan ein Adjunkt (Substitut) aufgedrungen werden: es steht bey ihm, so lange er nur irgend sein Amt verwalten kan, ob er einen annehmen will; und bey der Wahl muß vermöge der Kirchenordnung sein Konsens und Votum nicht vorbey gegangen werden. Gemeiniglich schlägt er selbst vor: er kan auch, wenn der Vorgeschlagene bey den Eingepfarrten keinen Beyfall findet, durchdringen und seinen Nitchelfer selbst berufen: nur kan er den Patron nicht zwingen, dem Berufenen die Hofnung zur Nachfolge im Amt, zu ertheilen, welche hingegen gemeiniglich eine Bedingung ist, unter welcher der Ruf von den Eingepfarrten ausgefertigt wird. Meistentheils bekommt der Adjunkt die Hälfte aller Einkünfte, als worauf das Konsistorium sehen muß. Bey kleinen Pastoraten, und wo der Pastor nur einigermaßen beliebt ist, tragen die Eingepfarrten etwas zur Unterhaltung des Adjunkts bey, oder bewilligen ihm einen Gehalt, damit der Senior unabgekürzt seine bisherigen Einkünfte genieße.

Die Kirchen.

Fast alle unsere Kirchen, sonderlich die auf dem Lande, sind nach einer Art erbauet, die meisten von Mauerwerk; nur hin und wieder sieht man noch eine Mutterkirche, aber desto mehrere Kapellen, mit hölzernen Wänden. Alle bestehen aus zween verschiedenen Theilen, aus dem Schif (Naos), darin auf einer Seite (auf der rechten wenn man hineingeht) die Gestühle für Mannspersonen, auf der zwoten die für Frauenspersonen stehen; und

und aus der kleinen Kirche (Bema, Heiligthum) welche Einige das Chor nennen; sie ist kaum halb so breit und weit niedriger als das Schif, an dessen östlichen Seite sie in der Mitten liegt. Der Altar steht darin allezeit gegen Morgen dicht an der Mauer, und ist mit einem niedrigen Geländer nebst einer kleinen Bank zum niederknien, rund umher an seinen 3. freyen Seiten umgeben, an welches die Kommunikanten treten. Der Prediger tritt vor den Altar bald mit dem Gesicht gegen die Gemeine wenn er die Epistel vorliest, den Segen spricht u. d. g. bald mit dem Rücken, wenn er die Kollekte absingt, konsekriert u. d. g. Wo Schif und Chor an einander stoßen, steht die Kanzel auf der Seite der Frauengestühle; ihr gegenüber hat der Küster (Vorsänger) seinen Stuhl: neben denselben im Chor sollen nach einer im Herzogthum Liefland bekanntgemachten neuen Verordnung, Bänke für Schulkinder angeschaffet werden, damit sich dieselben im Singen üben und desto besser die Liedermelodien lernen können. In vielen Kirchen wird das Schif vom Chor durch ein Geländer abgesondert. Am westlichen Ende des Schiffs ist noch oben ein Chor für die Orgel wo man eine angeschaffet hat, oder für Mannspersonen; gemeiniglich geht es nur quer durch die Kirche längs der westlichen Mauer, zuweilen auch längs der einen Seite über den Mannsgestühlen; auf dem Lande weis ich nur eine Kirche, die auf beyden Seiten und zwar doppelte Chöre hat, eins über dem andern, wie in den größern Städten. Der Thurm steht hauffen an der westlichen Seite des Schiffs, unter demselben ist die große Kirchthür; die kleinere an einer Seite des Schiffs: bey einigen Kirchen ist vor der letzten eine Art von Vortempel (Pronaos, Narthex) wo sich die Kirchenbettler aufhalten; bey andern stehen sie unter dem Thurm. Die Sakristey für den Prediger, die gemeiniglich mit einem Ofen oder Kamin versehen ist, steht an der kleinen Kirche

che oder dem Chor, und hat ihre besondere Thür. Viele sonderlich die alten übrig gebliebenen Kirchen sind durch und durch gewölbt. Schieferdächer kennt man hier nicht, Eisen ist zu kostbar: wenige Kirchen haben steinerne, die meisten bretteerne Dächer, die einer öftern Verbesserung bedürfen und fast alle 20 Jahre müssen von neuem gedeckt werden, worbey, weil die Sparren auch schon schadhafft geworden sind, dieselben zugleich ganz neu gemacht werden. Die Fußböden sind durchgängig von Holz, viele Thürme mit Schindeln, doch auch einige mit Eisen gedeckt: das letzte sollte man durchgängig thun, weil unser Holz die strenge Witterung nicht lange aushält. Noch findet man etliche Kirchen ganz ohne oder mit einem lächerlich kleinen, Thurm auf der Dachspitze des Schiffs.

In unsern Kirchen herrschet wenig Pracht: in vielen sind Altar und Kanzel mit einiger Bildhauerarbeit oder mit Schnitzwerk, auch mit Mahleren verzieret, die Gestühle angestrichen, ingleichen Chor und Decke, wo man auch wohl einige Mahleren sieht. Auf dem Altar stehen gemeiniglich ein Krucifix und ein paar Leuchter, selten Blumentöpfe: Lichte werden bey der Kommunion nicht angezündet; wohl aber bey adlichen Leichenbegängnissen, da die ganze Kirche am hellen Tage voll brennender Lichter ist. Der Gebrauch am ersten Weynachts- und Neujahrstage den undeutschen Gottesdienst des Morgens sehr früh zu halten, ist vermuthlich wo er noch Statt hatte, von den Predigern schon ganz abgeschafft worden: er war unschicklich, die Leute kamen gemeinlich lermend und betrunken, und fanden für manchen alten Aberglauben gewünschte Nahrung, wenn sie, um Glück bey ihren Bienen oder Schaafen zu haben, an die Kirche und den Prediger Geschenke von Wachs und Talch bringen und dafür öffentliche gute Wünsche ärndten konnten. Die alte Gewohnheit an Pfingsten und Johan-

Johannistag Mayen in die Kirche zu stellen und allerley Gras auf deren Fußboden zu streuen, könnten die Prediger auch wohl abschaffen: einige haben bereits den Anfang gemacht.

Im ganzen Lande feyerten wir ausser den 3 hohen Festen die 3 Tage dauerten, das Neujahrs: Dreyköniags: und 3 Marien Feste, Johannis und Michaelis, in Ehstland einen, und in Liefland jährlich vier Bußtage. Die Kronfeste z. B. die Namens: und Geburtsfeste u. d. g. werden in allen Städten mit öffentlichen Gottesdienst, und des Abends durch Erleuchtung der Häuser, gefeyert; auf dem Lande geschieht beides nicht. Im Jahr 1774 verordnete das Reichs: Justizkollegium, daß der dritte Feiertag der 3 hohen, und etliche andre vorherbenannte Feste sollten abgeschafft und auf die nächsten Sonntage versetzt werden; welches in Ehstland gleich befolgt wurde; im rigischen Generalgouvernement aber noch nicht geschehen ist. Die in Deutschland gewöhnlichen Kirchfeyern (Kirchmessen oder Kirchweihfeste) sind hier ganz unbekant.

Zum Bau der Kirche, des Pastorats und übrigen darzu gehörenden Gebäude, schreiben die Kirchenvorsteher nach der Haabengröße eines jeden Guts, die nöthigen Materialien aus: die Bauern müssen sie liefern, Arbeiter stellen, auch wohl gar das erforderliche Geld, wenn es der Hof nicht auf sich nimmt, zusammen bringen. Hat die Kirche eignes Vermögen, so wird es zu deren Bau verwandt: Krongüter können den auf sie fallenden Antheil der Baukosten aus der Kronkasse heben, wo jährlich zur Unterhaltung publiker Kirchen 1200 Rubel können ausgezahlt werden. Außerst arme oder ganz kleine Kirchspiele erhalten auf gehörige Vorstellung, Kollekten aus beyden Herzogthümern, welche das Reichs: Justiz: Kollegium, oder das Generalgouvernement beordert, und jeder Prediger bey seiner Kirche, und auf den Kirchspiels:

höfen durch ein herumgesandtes Circular, einsammelt. — Die Pastoratsgebäude, Küster- und Schulmeister-Wohnungen werden entweder aus dem Kirchspiel gemeinschaftlich gebauet, oder jedes Gut hat sein zur Unterhaltung angewiesenes Gebäude. Bey den meisten Kirchen wohnt der Pastor ganz nahe.

Alle Landkirchen liegen mitten im Kirchhofe, auf welchen alle Bauerleichen begraben wurden; die meisten Deutschen erhielten zur Unruhe und Qual der Lebenden, ihre Ruhestätte in der Kirche. Auf des dirigirenden Senats Befehl wurde durch ein Patent vom 23ten Febr. 1773 bekannt gemacht, daß hinführo keine Leichen mehr in Kirchen, Städten und Dörfern, sondern ausserhalb denselben, auf besondern gehörig umzäunten Gottesäckern sollten begraben werden. Das rigische Generalgouvernement verordnete darbey, daß bey Kirchen die von Dörfern und Wohnungen entfernt lagen, die Leichen auf den bisherigen Kirchhöfen könnten begraben, und die Hofsbegräbnisse darauf angelegt werden; hingegen wo die Kirche im Dorfe lag, sollte ein neuer Kirchhof ausserhalb deinselben in einer Entfernung von wenigstens 300 Faden angelegt, und jedes bisherige Begräbniß in der Kirche völlig zugemauert werden. Dieß wurde durch Patente vom 9ten und 19ten April wiederholt, auch den Kirchenvorstehern befohlen über die Vollstreckung Bericht abzustatten; endlich da allerley Vorstellungen und Befragungen von den Kirchenvorstehern eingingen, auch viele Schwierigkeiten erregt wurden, gab das rigische Generalgouvernement den Befehl, daß bey keiner einzigen Kirche, wenn sie auch in einer Entfernung von allen Wohngebäuden läge, der alte Gottesacker fernerhin zu Begräbnissen gebraucht, sondern aller Orten ausser dem alten der umzäunt blieb, ein neuer angelegt werden und wenigstens 100 Faden von der Kirche und allen Wohnungen entfernt seyn sollte: welches auch im ganzen

zen Herzogthum geschahe, wie denn auch Officiers zur Untersuchung ausgesandt wurden, ob und in wie fern der Befehl in jedem Kirchspiel in Erfüllung gesetzt sey. Das revalsche Generalgouvernement gab ähnliche Befehle; inzwischen blieben bey den meisten ehlständischen Kirchen die alten Kirchhöfe zum Begräbniß, selbst wo Wohnungen auf der Nähe standen, auch sind zuweilen doch nur auf besondere Erlaubniß, adliche Leichen in die Kirche begraben worden; welches vermuthlich nun ganz aufgehört hat, nachdem auf den Kirchhöfen adliche Begräbniße sind erbauet worden *). In Stadtkirchen, auch hin und wieder auf dem Lande, findet man noch alte Leichensteine in den Gängen auf Erbbegräbnissen, oder an der Mauer, auch aufgehängte adliche Wappen von Bildhauerarbeit; auf den Kirchhöfen sieht man selten einen ohne sonderliche Kunst verfertigten Leichenstein, den vor vielen Jahren reiche Bauern haben setzen lassen; jeder Bauer verfertigt jetzt selbst den Sarg für seine Leiche, und schneidet ein dünnes Holz in Gestalt eines Kreuzes, welches er in das Grab zum Haupte steckt. Alle Leichen werden mit dem Gesicht gegen Morgen begraben. Das heimliche Begraben in Kalmuten und abergläubischen Stellen ist schon längst scharf verboten. Einige Dörfer liegen so mit Morast, im Frühjahr und Herbst mit Wasser, umgeben, daß sie nur mit äußerster Beschwerde ihre Leichen nach dem Kirchhofe führen können.

Die Kapellen oder Filialkirchen sind hier sehr beschwerlich: einige liegen, wie schon im ersten Bande angezeigt wurde, 4 bis 8 Meilen von der Mutterkirche. Der Prediger fährt nach 2 bis 3 Wochen dahin, muß auf dem nächsten Hofe der zuweilen weit abliegt, einkehren; sein Aufenhalt daselbst ist folglich nur kurz und ohne gewünschten Nutzen. In der Zwischenzeit muß der

§ 3

Künstler

*) Hieraus ist dasjenige zu ändern was im I. Bande S. 575 von den Begräbnissen in der Kirche, gemeldet wurde.

Küster an Sonn- und Festtagen in der Kirche lesen, mit der Gemeinde singen, auch alle Taufen und Begräbnisse verrichten. Es kommt auf Patrioten an, die großmüthig genug sind von ihren Gütern etwas Land an die Kapelle zu schenken, so kan wenigstens manche ihren eignen Prediger haben: hin und wieder sind schon Versuche geschehen. Vielleicht kommt noch einmal Liefland in eine solche glückliche Verfassung, daß ein weitläuftiges Kirchspiel füglich in mehrere kan zertheilt werden; wenn nur erst der Bauer wohlhabender wäre: Sitten und Erkenntniß würden dadurch gewinnen. Leute die von der Kirche 3 bis 4 Meilen entfernt wohnen, werden sich nicht häufig entschließen, mit ihrem ermüdeten Körper zu Fuß den Weg anzutreten, noch ihr durch schwere Arbeit abgemattetes Pferd am Sonntage anzuspannen. Auch der Prediger kan nur selten zu ihnen kommen: Dummheit und Aberglaube behalten ihre Herrschaft, wider welche eine kleine buchstäbliche Erkenntniß durch lesen und Katechismuslernen, wenig vermag. Gewiß, man muß sich über unser Landvolk wundern, daß es so häufig den öffentlichen Gottesdienst bey der jetzigen Verfassung, besucht, es geschehe nun aus angeerbten Grundsätzen, aus Verlangen nach Unterricht, aus Ehrerbietung vor Gott, aus Achtung gegen den Prediger, oder aus andern Ursachen. Nach einer alten Verordnung sollen an jedem Kirchtag die Abwesenden bemerkt, und wenn nicht aus jeglichem Gesinde wenigstens Einer da ist, Strafgeselder eingefodert werden: bey den wenigsten Kirchen mag dieß geschehen; die Zeit erlaubt es auch nicht immer, sonderlich wo zwey Predigten nemlich in deutscher und undeutscher Sprache, gehalten werden, oder wo mehr als 300 Kommunikanten auf einmal sich einfinden. Unter den Deutschen aus allerley Ständen, giebt es aufrichtige Christen die alle christliche Gebräuche andächtig begeben, auch jeden Tag mit Gebet beschließen, aber in vielen

Jahren

Jahren nicht in die Kirche kommen. Sie wollen ihrem Prediger keine Beschwerde durch eine deutsche Predigt machen, lesen des Sonntags in einer Postille vielleicht aus dem vorigen Jahrhundert, und communiciren zu Hause: In manchen Ländern würde man solche kaum Christen nennen. Wo mehrere Deutsche in einem Kirchspiel wohnen, wird gemeiniglich alle 2 bis 3 Wochen Deutsch geprediget.

Die Wahl der deutschen Gottesdienstlichen Bücher hat bisher größtentheils von jedem Prediger abgehangen: einige haben das königsbergische, hallische, revalsche, oder rigische Gesangbuch bey ihrer deutschen Gemeinde eingeführt. Das revalsche, welches kaum 100 brauchbare, aber desto mehr unbrauchbare äußerst elende Lieder enthielt, wurde mit des dasigen Stadtraths Bewilligung von den revalschen Stadtpredigern, sonderlich dem Hrn. Pastor Winckler, ganz umgearbeitet, und trat sehr verändert auch mit vielen neuen Liedern bereichert im Jahr 1771 ans Licht. Es ist nicht ganz vollkommen, doch unendlich besser als das alte. Auch an der höchst nöthigen Verbesserung des rigischen Gesangbuchs hat bisher der rigische Oberpastor Herr von Essen nebst einigen andern Stadtpredigern und zweien Rathsherren, gearbeitet; alte Lieder sind theils mit theils ohne Veränderung beybehalten, auch viel neue aufgenommen worden: Es liegt zum Abdruck fertig, den der Stadtrath auf seine Kosten besorgen, und wenn er keinen Vorschuß aus dem Verkauf erhalten hat, alle übrige Exemplare dem dasigen Buchdrucker, der über den Verlag aller Kirchenbücher ein Privilegium hat, zur Schadloshaltung wegen der alten unverkauften Gesangbücher, schenken wird. Für die Letten hat man Gesangbücher, Katechismus, und die Bibel, sie wurde im Jahr 1689 zum ersten, und 1739 zum zweyten Mal gedruckt. Vor einigen Jahren dachte die Ritterschaft auf ein Mittel, des lettische

Gesangbuch ihren Bauern häufiger und wohlfeiler in die Hände zu schaffen; aber der rigische Buchdrucker wurde bey seinen alten Privilegien und Verlagsrechte oberrichterlich geschützt. Um die lettische Sprache haben sich manche Männer in Lief- und Kurland verdient gemacht. Der vormalige liefländische Generalsuperintendent D. Joh. Fischer besorgte die erste Bibelübersetzung und der König Karl XI. in Schweden gab die Kosten zum Druck her. Der kurländische Superintendent und Oberpastor in Mitau Heintz Adolphi gab die erste Anleitung zur lettischen Sprache 1685 zu Mitau heraus, vorher mußte man sich nur mit geschriebenen Grammatiken behelfen: seine Vorgänger waren der Licentiat Manzelius, der die Rechtschreibung, und Kristoph Sürecker, der die Declinationen und Conjugationen in Ordnung brachte; der kurländische Pastor Wischmann ließ 1697 eine Anleitung zur lettischen Dichtkunst drucken. Neuerlich hat der jetzige Generalsuperintendent Herr Jac. Lange ein lettisches Lexicon welches noch unter der Presse ist, der dorpische Pastor Herr Probst Lenz eine Postille, und der kurländische Pastor Herr Stender zu Sunnary, Fabeln und Erzählungen, die biblische Geschichte, und eine Grammatik, in lettischer Sprache herausgegeben. — Ganz Ehstland, der pernaische Kreis und der dritte Theil des dorpischen Kreises reden den revalschen Dialekt der ehstnischen Sprache. Die für sie nöthigen Bücher werden in Reval gedruckt; die erste Auflage der ganzen Bibel wurde im Jahr 1739 und die zweyte 1773 fertig. Das Gesangbuch, in welchem auch ein kleiner Katechismus, die Sonntags-Evangelien und Episteln, die Passionsgeschichte und die von der Zerstörung Jerusalems, Gebete u. d. g. befindlich sind, ist schon sehr oft (theils in Reval, theils in Halle) aufgelegt worden, so wie der Katechismus, das Neue Testament, und andre ähnliche Schriften. Bisher hatte das revalsche Provinzialconsistorium

itorium den Verlag des ehstnischen Gesangbuchs an sich gezogen; der jetzige Buchdrucker hingegen, beruhte sich auf sein Privilegium, und erhielt Recht: Die Acten von dem Proceß ließ er im Jahr 1774 drucken. Um diese ehstnische Sprache haben sich verdient gemacht der ehemalige ingermanländische und in Adelsstand erhobene Superintendent M. Heintz. Stahl, der, als er noch Probst in Wierland und Jerwen war, und die Verlegenheit der Ausländer wegen der hiesigen Sprache sah, 1637 eine ehstnische Grammatik nebst Wörterbuch, auch ein Handbuch und Postille herausgab; der wiesische Probst Heintz. Gösetz ließ gleichfalls eine ehstnische Grammatik drucken, die eben so mangelhaft als die vorhergehende war; der Kandidat Sorselius trug zu deren Verbesserung vieles bey und schaffte die überflüssigen Buchstaben ab; ihm folgte der Prediger Hornung, nur war seine Arbeit zu kurz; am weitesten ging der harrische Pastor Anton Thor Zelle, dessen mit vieler Mühe verfertigte Grammatik, der damalige Diaconus bey der ehstnischen Gemeinde in Reval Gutsleff, im Jahr 1732 drucken ließ; das beygefügte Wörterbuch ist unvollständig. Ein etwas vollständigeres hinterließ der pernausche Pastor Vestring im Manuscript; auch dieß ist noch großer Verbesserung fähig. Der revalsche Pastor Sim. Blanckenhagen schrieb eine Postille, die selten und jetzt nicht sonderlich brauchbar ist: Der noch lebende Pastor zu Simonis Hr. Joh. Georg Borge hat die biblische Geschichte zum Druck fertig liegen, aber der Pastor zu Matthisen und Kreuz Herr Joh. Christ. Gentzel bereits den Anfang gemacht, seine eigne Ausarbeitung der biblischen Geschichte unter dem Titel: Von Gottes großen Werken auf der Erde in ehstnischer Sprache zu Reval 1774 drucken zu lassen. — Der dortsche Dialekt der ehstnischen Sprache wird nur in zwei Probsteyen geredet: hier fehlt es noch sehr an Hülfsmitteln; das Neue Testa-

ment, Gesangbuch und Katechismus sind gedruckt, aber Ausländer müssen bloß aus geschriebenen Grammatiken die Sprache regelmäßig lernen. Eine hat der verstorbene odenpäische Pastor Joh. Christ. Clare verfertigt, sie verdiente etwas verbessert und dann gedruckt zu werden: Etliche Prediger sollen sich jetzt damit beschäftigen; auch ist in Dorpt eine Postille in diesen Dialekt übersetzt, aber nicht gedruckt worden. Ueberhaupt wünschen Einige, daß man den Bauern kurze faßliche und erbauliche Postillen schaffen möge, damit entfernte, die nicht zur Kirche kommen, sich derselben bedienen können: Andere sehen dieß als ein Mittel an, den Bauer ganz vom öffentlichen Gottesdienst zu entwöhnen.

Des Predigers Amtsverrichtungen.

Genug hat ein Prediger zu thun, der alle im Herzogthum Liefland ergangene Vorschriften und Forderungen nur einigermaßen erfüllen will: bey einem volkreichen und weitläufigen Kirchspiel, sie ganz zu erfüllen, reichen oft eines Menschen Kräfte nicht zu, oder man müßte für solche Prediger, jede Woche um etliche Tage verlängern. Hierbey kann leicht der Muth entfallen; wie bald entspringt ein Anlaß mehr an die eigne Bequemlichkeit zu denken. In Ehstland fordert man weit weniger von den Predigern, sie stiften ohne Zweifel dort eben so viel Nutzen. Ueberhaupt kann ein Pastor im ganzen Lande sich viel zu thun machen und sein Amt weit beschwerlicher als irgendwo, nennen: aber er kann sich auch manche Bequemlichkeit gönnen. Eines jeden eignen Gewissen muß hier der stärkste Beweggrund und stete Richter seyn: Entlegenheit und Entfernung entzieht sehr viele dem Auge ihres Kirchenobern; auch andre Verknüpfungen und Anlässe die nicht in topographische

sche Nachrichten gehören, begünstigen bald, was man begünstiget zu sehen wünscht.

Eigentlicher Nachmittags-Gottesdienst ist auf dem Lande weder an Fest- noch Sonntagen: nur wird, wenn Deutsche zur Kirche kommen, gleich nach dem undeutschen Gottesdienst, der deutsche besonders gehalten. Viele Eingepfarrten kommen, weil sie die Landessprache verstehen, in den undeutschen, um den Prediger nicht doppelt zu bemühen. Auch weis man auf dem Lande nichts von Wochenpredigten, öffentlichen Verstunden u. d. g. an Werkfestagen: nur in einigen Kirchen werden vor Ostern Fastenpredigten in der Woche gehalten. In den rigischen Stadtkirchen wird täglich, aber des Morgens zu früh, gepredigt, wenige, oft nur 6 Zuhörer finden sich ein, die meisten schlafen noch, oder sind des Sommers schon an ihre Geschäfte gegangen. Nur dort haben die Stadtprediger eine Art von besondern Priesterrocken und Chorhemden bey kirchlichen Verrichtungen, in der Domkirche sogar den alten reichen Meßgewand, auch die in einigen deutschen Reichsstädten üblichen, etwas sonderbaren runden weissen Halskragen: die bey der Jakobskirche und alle übrige in beyden Herzogthümern tragen kleine Kragen (Lipchen, Ueberschläge), und bey ihren Amtsverrichtungen Mäntel. Ueberhaupt ist der öffentliche Gottesdienst in den rigischen Stadtkirchen mit viel alten Zeremonien, und äussern dem Geiste des Evangeliums nicht ganz angemessenen Gepränge, überladen. Vor mehrern Jahren wurde an eine Veränderung und Abschaffung des Ueberflüssigen gedacht, ihr aber manche Bedenklichkeiten und Hindernisse entgegen gesetzt. Desto weniger Zeremonien und Gepränge herrschen in den meisten Landkirchen: ein Reformirter würde oft Ursach finden, zu glauben er sey mitten unter seinen Glaubensbrüdern. Die Liturgie ist weder in beyden Herzogthümern noch in allen Kirchen eines Kreises ganz gleich:

gleich: die Prediger werden an das vom ehemaligen liefländischen Generalsuperintendent Skragge 1708 herausgegebene schwedische Handbuch verwiesen, aber es kann nicht immer genau befolgt werden; ein jeder richtet sich nach Zeit und Umständen; mancher ändert, sezet hinzu, oder läßt hinweg; und thut nach eigener Erkenntniß und Willführ das, was in einem deutschen Fürstenthum ohne feierliche Einwilligung des Konsistoriums kein Generalsuperintendent sich zu thun getrauet: denn hier sezt man das Christenthum nicht in strenger Beobachtung willkührlicher menschlicher Satzungen, und man hält es für keinen Umsturz der Religion, wenn ein Prediger die Taufformel abkürzet, oder den Exorcismus wegläßt.

Die Zeit, wenn der Gottesdienst am Sonntage seinen Anfang nehmen soll, hängt auf dem Lande meistens vom Prediger ab; an einigen Orten geschieht es erst des Mittags um 11 oder 12 Uhr; und dann ist nicht einmal allezeit der Prediger in der Kirche gegenwärtig; er läßt indessen den Küster der Gemeinde etwas vorlesen. Neuerlich hat man angefangen im Herzogthum Liefland zu verordnen, daß die Kirche des Sommers um 8, und des Winters um 9 Uhr anfangen soll: in Ehstland hat man keine solche Verordnung; und wie kann der Prediger anfangen, wenn seine Gemeinde die 3 oder mehrere Meilen zur Kirche reisen muß, noch nicht versammelt ist? Vor und nach dem Gottesdienst häufen sich des Sonntags allerley Geschäfte: die Kommunikanten werden zu diesem, oder dem folgenden, Sonntage angeschrieben, in der Woche mangelt es dem Bauer öfters an Zeit sich zu melden; ein jeder bezahlt zugleich das festgesetzte Anschreibegeld; von dem genug verschrieben und unschicklichen Ausdruck Beichtgeld, weis der hiesige Bauer nichts. Ferner werden öffentliche Fürbitten, Danksagungen, Anzeigen verlorhrner oder gefundenen Sachen u. d. g. bestellt: Scheine ertheilt; Klagen

gen angebracht; Berichte aus dem Kirchspiel abgestattet; kleine Untersuchungen angestellt; Taufen; Begräbnisse, Trauungen, und Krankenbesuche verrichtet; kleine Abgaben oder Schulden bezahlt u. d. g.

In den rigischen Stadtkirchen ist am Sonntage folgende Liturgie gebräuchlich. Vormittags wird von 6 bis 7 Uhr geläutet. Hierauf fängt der Gottesdienst an 1) mit Psalm 119, Wohl denen, die ohne Wandel (im rigischen Gesangbuche No. 321.); 2) wird ein kurzes Morgenlied gesungen, nach welchem 3) der Diaconus mit dem Chorhemde bekleidet, vor dem Pult die allgemeine Beichte abliest. 4) Singet die Gemeinde, nachdem mit der Orgel vorgespielt worden: Herr Gott dich loben wir Nr. 587. Ferner 5) Kyrie, Gott Vater No. 333, nach welchem 6) der Diaconus vor dem Altar singet: Herrlichkeit sey Gott in der Höhe! 7) Die Gemeinde singet mit der Orgel: Allein Gott in der Höh Nr. 323. 8) Der Diaconus singt vor dem Altar die Sonntags-Kollekte, tritt hierauf zum Pult und liest die Epistel. 9) Die Gemeinde singt das Hauptlied mit der Orgel; 10) der Diaconus liest vor dem Pult das Evangelium. 11) Wird der Glaube Nr. 43: gesungen, unter welchem der Pastor die Kanzel betritt. Nach geendigter Predigt, und vorgelesenen gebräuchlichen Kirchengebeten, Fürbitten und Danksa- gungen, wird das Vater unser still gebetet, und der Segen von dem Prediger gesprochen, worauf er die Kan- zel verläßt, (wo auch Manifeste, Verordnungen und Bekanntmachungen abgelesen werden.) 12) Der Dia- conus, der während der Vorlesung der Kirchengebete, mit dem Chorhemde und Meßgewand bekleidet, zum Al- tar getreten, fängt, sobald der Pastor die Kanzel ver- läßt, die Vorbereitung zur Kommunion an, mit der Präfation wie sie im rig. Ges. B. gleich nach Nr. 561 vorgeschrieben ist. Unter der Kommunion wird ein
Abenda

Abendmahlslied gesungen, und dann der Gottesdienst mit der nach Nr. 563 befindlichen Kollekte und dem Segen beschlossen. (Zuweilen wird vor der Predigt eine Kirchenmusik aufgeführt.) — — Nachmittags wird von 1 bis halb 2 Uhr geläutet, und hierauf der Gottesdienst angefangen, 1) mit Ps. 111, Ich danke dem Herrn, Nr. 1322. 2) Jes. 12, Ich danke dir Herr, No. 1323. 3) wird das Hauptlied vorgespielt und mit der Orgel gesungen. Hierauf wieder präludirt und 4) der Lobgesang: Meine Seele erhebet Nr. 8. gesungen, unter welchem 5) der Diakonus auf die Kanzel geht. 6) Nach der Predigt wird ein kurzes Lied gesungen, und 7) die Vesper mit der Sonntagskollekte und dem Segen beschlossen.

Auf dem Lande bey den Underutschen, wird, kleine Abweichungen ungerechnet, gemeiniglich folgende Liturgie beobachtet. 1) Den Anfang macht ein Morgenlied, worauf 2) der Küster oder der Schulmeister mit der niederknienenden Gemeinde das Morgengebet verrichtet; dann ein Hauptstück aus dem Katechismus nebst den Erklärungsfragen vorliest, welches die meisten laut nachsprechen. An hohen Festen und bey zahlreichen Kommunionen wird das Lesen abgekürzt. Wenn Kommunikanten sind, wird nun 3) ein kurzes Bußlied gesungen, während welchem die Kommunikanten vor den Altar zur Beichte kommen. 4) Der Prediger hält an alle zugleich die Beichtrede, liest ihnen eine Beichte vor; während der Absolution lassen einige Prediger ein Lied singen, das mit die Gemeinde nicht müßig stehe. 5) Dann (oder wenn keine Kommunion ist, gleich nach dem Katechismuslesen,) wird Herr Gott dich loben wir, gesungen; welches an angeordneten Dankfesten erst nach der Predigt geschieht. 6) Der Prediger singt vor dem Altar: Ehre sey Gott in der Höhe! 7) Die Gemeinde singt: Allein Gott in der Höh ic. 8) Jener liest vor

vor dem Altar die allgemeine Beichte, worbey jedermann niederkniet. 9) Gesungen: Kyrie Gott Vater. 10) Der Prediger singt vor dem Altar: Der Herr sey mit euch! worauf der Küster singend antwortet: und mit deinem Geist! jener singt die Kollekte, welche dieser mit Amen beschließt. 11) Nun liest der Prediger die Epistel vor dem Altar, und 12) nach dem Hauptlied 13) das Evangelium. 14) Gesungen der Glaube, oder ein ander kurzes Lied, unter welchem der Prediger 15) die Kanzel betritt. Nach geendigter Predigt kniet die Gemeinde bey der Vorlesung des Kirchengebets nieder, welches auch allezeit bey dem Vater Unser geschieht. Zuletzt werden von der Kanzel die Patente, Verordnungen, Bekanntmachungen vorgelesen, verlorrne und gefundene Sachen, verlaufene Pferde u. dergl. bekannt gemacht. 16) Ein Lied. 17) Die Katechisation; viele Prediger katechisiren vor der Predigt, welches wegen der dann noch nicht ermüdeten Aufmerksamkeit Beyfall verdient. 18) Die Kommunion. 19) Die Kollekte nebst dem Segen, den die Gemeinde mitsingt; viele Bauern pflegen sich darbey zu freuzigen. 20) Das Schlußlied. 21) Der Küster betet das Vater Unser laut. — In hohen Festen wird, wenn der Prediger nicht mit Fleiß den Gottesdienst abkürzen will, die ganze Liturgie beobachtet, nur fällt alsdann Beichte und Kommunion weg: an Sonntagen wird zuweilen was Nr. 5 bis 9 angezeigt ist, ganz oder zum Theil, auch wohl das Evangelium, als welches auf der Kanzel gelesen wird, ausgelassen. Die Predigt halten Einige jährlich über die Evangelien, Andre wechseln ab, und predigen zuweilen über die Episteln oder über andre erbauliche Texte. — Einige Prediger taufen und kospuliren, ehe sie den Segen sprechen; andre thun es nach völlig geendigten Gottesdienst, zu Hause, sonderlich des Winters, da die Leute, welche in der strengen Kälte kamen

kamen und genug in der Kirche gefroren haben, sich nach Wärme sehnen, wohl auch vor- unter- und nach dem Gottesdienst im nahen Krüge sie suchen, woben es nicht allezeit ganz trocken abgehet. — — Bey der Beichte, welche in Städten des Sonnabends, aber auf eben die Art wie in Landkirchen, gehalten wird, treten alle Kommunikanten zugleich an das Geländer des Altars; der Prediger hält eine Beichtrede, sagt ihnen die Beichte nach einem gedruckten Formular vor, und erteilt ihnen die sogenannte Absolution, indem er je zweien zugleich die Hände auflegt, und durch selbstbeliebige Worte, ihnen die Gnade Gottes ankündigt, (mancher bildet sich auch in Liefand ein, er könne den Himmel nach Gefallen öffnen oder verschließen;) wenn die Reihe herum ist, so entläßt er sie durch die Worte: Der Friede Gottes sey mit euch! woben gemeinlich ein Kreuz gemacht wird: darauf treten andre an das Geländer, bis alle Beichtende auf solche Weise absolvirt sind. Bey dieser Art zu beichten, findet der Prediger keine andere Gelegenheit zu besondern Ermahnungen und Unterricht; aber es steht ihm frey, nach Befinden, im Hause oder in der Sacristey dergleichen unter vier Augen zu geben. Die Menge, sonderlich um Johannis und Weynachten, da zuweilen 3 bis 500 zugleich communiciren, macht eine Abkürzung nothwendig: doch ist nicht zu läugnen, daß mancher die Beichtrede als ein leeres Geschwäg ansieht, dabey schlummert, gähnt oder plaudert. Etliche Prediger legen nicht jedem die Hand auf, sondern absolviren alle mit einmal, woben sie, ich weis nicht warum, beyde Hände in die Höhe heben. Gegen die Kommunion bezeigt der Bauer viel Hochachtung, und versäumt sie nicht gern, doch ist sie ihm bloß ein opus operatum. An dem Tage da er communicirt, macht sich mancher kein Bedenken zu betriegen, Ausschweifungen zu begehen, und die meisten bringen den

Nach:

Nachmittag mit Geföf im Krüge zu. Bey der Austheilung des Abendmahls treten abermals so viele als Raum haben, an das Altargeländer, der Prediger gehet von einem zum andern mit dem Brod, und dann mit dem Wein, und entläßt diese, wie bey der Beichte. Unzüchtige Weibspersonen gehen gern vorher zum Abendmahl, ehe sie ihre Schwangerschaft bekennen. — Von der Kraft der öffentlichen Fürbitten für Kranke, hat der Bauer einen sonderbaren abergläubischen Begriff: er glaubt es müsse nun bald Gesundheit oder Tod folgen, und hierin wird er leicht bestärkt, weil er nur für schwer Kranke bitten läßt. Wendert sich die Krankheit nicht bald, oder nimmt sie zu, so bittet er den Prediger wohl gar, die Fürbitte einzustellen, weil sie dem Kranken nicht bekomme, oder wie sich der Ehste ausdrückt, weil der Kranke sie nicht vertrage. — Der deutsche Gottesdienst, wo solcher auf dem Lande gehalten wird, fängt gleich nach dem undeutschen an, er ist weit kürzer und besteht nur aus 2 oder 3 Liedern, der Vorlesung der allgemeinen Beichte oder der Epistel; der Predigt, bey deren Endigung wie im undeutschen, anstatt des Kirchengebetes zuweilen die Litaney gelesen wird; hierauf treten die Kommunikanten, wenn dergleichen sind, zum Altar, beichten auf eben die Art wie die Undeutschen, und empfangen die Kommunion, bey welcher der Prediger die Einsetzungsworte entweder wie in Sachsen singt, oder blos hersagt; den Beschluß macht Kollekte nebst Segen. Viele Prediger halten des Winters den Gottesdienst mit ihrer kleinen deutschen Gemeinde, wegen der Kälte, in den Stuben.

Auch die undeutschen Taufen und Kopulationen geschehen an Sonntagen und in der Woche meistens im Pastorate, wobey nicht jeder Prediger eben seinen ganzen Ornat anlegt. Vor mehr als 12 Jahren haben einige dergleichen Handlungen in ihrem täglichen grauen

Rocke, wohl gar in einer Art von Schlafrock verrichtet; eben so giengen sie zur Beerdigung, sonderlich des Winters wo die große Wildschur alles bedeckt. Vermuthlich geschiehet jetzt dergleichen nicht, da sich die Sitten immer mehr verfeinern. Der Bauer findet darbey keinen Anstoß, wenn auch der Prediger einem Kranken die Kommunion nur in gewöhnlicher schwarzen Kleidung ohne Mantel reicht. In abgelegenen Dörfern werden bey bösem Wege viele Tausen durch Bauern verrichtet und hernach dem Prediger gemeldet, der sie nach der Kirchenordnung durch vorgeschriebene Gebete abermals bey der Kirche einsegnen soll, welches vielleicht nicht aller Orten beobachtet wird. — Der arme Bauer welcher keine Leichenbegleiter traktiren kann, macht den Sarg und das Grab für sein Kind selbst, bringt es auf seines Pferdes Rücken oder auf einem Wagen nach dem Kirchhof, ist der einzige Begleiter und scharret es selbst zu. Der Prediger wirft bey jeder deutschen und undeutschen Beerdigung mit einer Schaufel dreyimal Erde in das Grab auf den Sarg mit den Worten: du bist von der Erde, zu Erde sollst du werden, aus der Erde wird dich Christus wieder auferwecken! Hierauf liest er ein Gebet und spricht den Segen; vor- und nachher wird ein Lied gesungen. Wohlhabende Bauern bringen ein größeres Gefolge mit, streichen auch wohl den Sarg schwarz an. Daß man bey einigen Kirchen jeden, auch den ärmsten Bauer zwingt, für seine Leiche die Glocke zu läuten, auch wohl für die Decke und Bahre zu bezahlen, ob er gleich beyde nicht braucht, ist wahre Härte: die Kirche braucht nicht durch Bedrückungen ein Kapital zu sammeln, da sie aus dem Kirchspiel muß unterhalten werden.

In einigen Kirchspielen werden die Bauern Dorfsweis zur Kommunion gerufen: der vorige Generalsuperintendent Zimmermann verlangte es so gar von den

Predi-

Predigern, deren Aufschreibegeld hierbey beträchtlicher werden konnte. Viele haben sich dieser Verordnung, die bald den Schein eines Zwanges annehmen möchte, nicht gefugt. Viele Bauern, sonderlich junge Leute, communiciren ohnehin jährlich drey-, andre nur einmal. Deutsche auf dem Lande thun es selten mehr als einmal jährlich.

Gemeiniglich heyrathet der Bauer im Herbst, wenn er schon ausgedroschen und die Gerste zu Bier eingärndet hat; daher werden zuweilen in volkreichen Kirchspielen an einem Sonntage dreyßig auch wohl mehr als funfzig Paare zugleich kopulirt. Die Kopulationsformel wird allen zugleich vorgelesen, nur geht der Prediger von einem zum andern um eines jeden öffentlichen Jawort zu fodern, die Ringe zu wechseln, und jedes Paar mit Handauflegen besonders einzusegnen. Einige sollen auch hier Abkürzungen anbringen, das Ringwechseln den Ehepaaren selbst überlassen, und das Jawort von allen zugleich empfangen. Vor dem öffentlichen Aufgebot, welches nur in der Kirche geschieht wohin die Braut gehört, bey solchen aber die sich bereits fleischlich vermischt haben ganz wegfällt, muß sich das Brautpaar bey dem Prediger zur Lehre melden, welches man Beten nennt. Er prüfet ob sie einander heyrathen dürfen, ob sie das Erlernte behalten und sich im Lesen geübt haben, katechisirt und ermahnt sie zur treuen Beobachtung der Ehepflichten. Nachlässige die das Lesen und den Katechismus wieder vergessen haben, zwingt er zum Lernen und setzet sie wohl gar in die Schule; einige dehnen diesen Eifer auch auf alte Personen und Wittwer mit langen Bärten aus. Nach einer Abmachung und Verordnung im Herzogthum Liefland muß der Bräutigam einen Kopulationsschein, sonderlich vom Erbherrn seiner Braut, vorzeigen, ohne welchen kein Prediger kopuliren soll; in Ehstland weis man nichts

von solchen Scheinen: sie geben den Amtsleuten oder habgierigen Possessoren ein Mittel an die Hand vieles vom Bauer zu erpressen; durch Mißbrauch können sie leicht ein Hinderniß der Ehe werden; sie sind auch unnütz, weil nach unsern Gesetzen kein Erbherr seine Magd dem Bauer aus einem andern Gebiet verweigern soll, als in welchem Fall der Prediger die Weigerung gehörigen Orts angeben, oder ohne Bedenken kopuliren würde. Niemand würde ihn deswegen belangen. Es soll ein Paar Erbherrn gegeben haben, die jede Weibsperson, die sich in ein fremdes Gebiet verheyrathen wollte, andern zum Exempel haben strafen lassen. Wie sehr müßte hierdurch der Bauer in seiner Verbitterung bestärkt werden! Dergleichen Verweigerungen und Strenge kann ein aufmerksamer Prediger, der in solchen Fällen immer des Bauern erste Zuflucht ist, leicht zuvorkommen, oder abhelfen. Etliche Prediger halten das Brautpaar wohl drey Wochen bey sich zur Katechisation, andre kaum eine Stunde: nach dieser Brautlehre sieht man sie als öffentlich Verlobte an, oder auch schon alsdann, wenn die Braut zum zweyten Mal Brantwein getrunken und Geschenke von ihrem Bräutigam erhalten hat, wovon im Folgenden. Uebrigens steht es blos bey dem Prediger, ob er sie an einem oder an drey Sonntagen proklamiren will; wie denn auch viele den Wittvern und Wittwen etwas an der in unsern Gesetzen bestimmten Trauerzeit nachlassen, ohne erst deswegen Zeit und Geld erfordernde Befragungen an das Konsistorium gelangen zu lassen.

Eine der beschwerlichsten Arbeiten ist die Lehre oder der Unterricht derer die zum ersten Mal zum Abendmahl gehen. Mit den Deutschen auf dem Lande, die gemeinlich des Sommers zur Lehre kommen, ist die Mühe leichter, obgleich mancher Prediger jährlich zweymal diese Arbeit vornehmen muß, nemlich mit adlichen Kin-

dern

dern die schon mehrere Erkenntniß haben; und dann mit gemeiner Leute Kindern die zuweilen kaum lesen können. Im Winter kommen die Undeutschen zur Lehre, weil sie alsdann mehrere Zeit zum Lernen finden; auch wird nur des Winters in den Dörfern und bey der Kirche, Schule gehalten. Aus einem volkreichen Kirchspiel finden sich in einem Winter mehr als 160 Lehrkinder ein, die gemeiniglich schon ein Alter von 16 bis 22 Jahren erreicht haben; manche Weibsperson bringt zugleich ihr bereits erzeugtes Kind mit. Das für Lehrkinder in vielen Kirchspielen bey dem Pastorat erbaute Haus, faßt einen solchen Haufen nicht, aus dessen Vermischung manche üble Folge entstehen würde; man hält daher zweymal Lehre, und zwar mit den Jungen und mit den Mädgen besonders: wo beyde Geschlechter zugleich in der Schule und Lehre sich befinden, sind aller Aufsicht des Küsters und Schulmeisters ungeachtet, allerley Ausschweifungen zu befürchten, weil viele schon, ehe sie zur Lehre kommen, wollüstige Erfahrungen haben, und bey der Ruhe von schwerer körperlichen Arbeit, deren Reize viel stärker empfinden. Jede Lehre dauert nach Befinden und Bequemlichkeit des Predigers zwey bis sechs Wochen: fleißige Katechisationen in der Kirche und in Dörfern, geben einen großen Zeitgewinn. Sorgsame Prediger halten wohl gar noch eine dritte Lehre mit den übriggebliebenen und einfältigen. Welche unerträgliche Ausdünstungen giebt ein Haufen von 80 bis 100 trägen unreinlichen Bauerjungen! ein öfteres Oefnen der Thüren und stetes Räuchern schüzet kaum gegen den ekelhaften Geruch. Im Durchschnitt genommen begreifen Dirnen mehr als die Jungen, sie sind weniger träg und haben mehrere Zeit sich in der Kirche, bey den Katechisationen, und in der Schule einzufinden, sie bringen schon einige Erkenntniß mit. Vor mehrern Jahren meldeten sich die meisten Lehrkinder wenn sie schon heyrathen

wollten: Leute von 30 bis 40 Jahren mit großen Bärten bey dem ersten Unterricht, waren keine ganz seltene Erscheinung. Einem solchen alten Kinde gab man wohl gar das A B C Buch in die Hand. Hin und wieder mögen sich wohl noch dergleichen, sonderlich Läuflinge, finden: obrigkeitliche Verordnungen, und die im Herzogthum Liefland scharf anbefohlenen Gebiets- und Dorfschulen, haben dem Unwesen Einhalt gethan. Eltern, denen es beschwerlich fällt ihr Kind nach einem entfernten Dorf oder Hof zur Schule zu senden, (denn in manchem großen Gebiet von mehreren Meilen ist nur eine Schule,) unterrichten dasselbe zeitig, oder geben es in ein nahe Gefinde, so daß die meisten von 8 bis 10 Jahren schon lesen und den Katechismus hersagen. Bald lernt unser Bauer das Lesen: unwissende, die gern heyrathen wollten, haben mit dem Abc angefangen, und nach etlichen Wochen ziemlich fertig zusammengelesen; in einigen Gegenden weiß man gar nichts vom quälenden Buchstabiren, und gleichwohl erlangen die Leute durch Uebung eine große Fertigkeit. Das Fehlende lernen die Lehrkinder ehe sie der Pastor vornimmt, in der Kirchspielschule: vor mehreren Jahren mußten sie darbey für den Prediger allerley Arbeiten verrichten, Holz hauen, Riegen dreschen, Spinnen u. d. gl. welches im Herzogthum Liefland scharf untersagt ist: ob es nicht noch hin und wieder, etwa in Ehtland, geschehet, und die Lehr- und Schulzeit dadurch ausgedehnt werde, kann ich nicht entscheiden. — Manche Liefländer, selbst Leute von Stande, haben von der Lehre wunderliche Begriffe; sie denken, der Prediger lasse blos den Katechismus lernen und hersagen: vielleicht ist dies von einigen geschehen. Andre stehen in den Gedanken, als sey es der Prediger Schuld, daß Laster, sonderlich Kinder-mord und Sodomiteren, in Lief- und Ehtland im Schwange gehen, weil viele erst im 20sten Jahre zum

Abends

Abendmahl kommen. Die Delinquenten werden auch nicht gefragt, ob sie einen Unterricht erhalten; sondern ob sie communicirt haben: als wenn Leute die wohl unterrichtet sind und schon längst communicirt haben, nicht auch große Laster begehen könnten! In Rußland giebt man Kindern das Abendmahl, und gleichwohl findet man dort, wie in andern Ländern, Verbrecher. Fleißige Prediger suchen jungen und alten die nöthige Erkenntniß beizubringen: wenn nur die Leute nicht durch schwere Arbeit gehindert werden die Unterweisung zu nutzen.

Außer den angezeigten und mancherley andern täglichen Arbeiten und Geschäften, bey denen öftere Hindernisse vorkommen, bleibt dem fleißigen Landprediger wenig Zeit zu seiner Gemüths-ergözung und gelehrten Uebungen übrig: bald muß er etliche Meilen fahren um ein deutsches Kind zu taufen, oder das Abendmahl auf einem Hofe auszutheilen; bald die Kirchenrechnung, das Kirchengericht, die anbefohlene Einsammlung der Kollekten u. d. g. besorgen, Klagen schlichten, Zeugnisse ausstellen. Sonderlich kosten folgende Ausfahrten u. viele Zeit und Mühe; 1) der Krankenbesuch: in der Nacht, bey bösen Wetter und Wege, kommt der Prediger in das weit entlegene Gesinde blos das Abendmahl auszutheilen; eine Ermahnung, Zuspruch und Trost ist dem Kranken wenig zu thun, er will die Weise begehen, nicht als ein Heide sterben, etwa vom Prediger erfahren ob sich der Tod vor dem sich kein Bauer aus Gründen fürchtet, bald einfinden werde. Selten hört er des Predigers Ermahnungen aufmerksam an, gemeiniglich ist er zu schwach, oder furchtsam der Prediger werde ihn katechisiren und wegen befundener Unwissenheit schelten: die meisten versichern, sie hätten bey ihrer Arbeit und Sorge das Erlernete vergessen. Ein Seufzer, die Versicherung daß er nichts Böses gethan (d. i. nicht gestohlen und

keinen Mord begangen habe,) ist gemeiniglich alles was der Prediger von dem Kranken erhält; öfters dankt dieser jenem während des Zuspruchs für die übernommene Mühe, und wünscht daß Gott die Pferde erhalten wolle, welche den üblen weiten Weg haben gehen müssen. Was kan man von sinnlichen unwissenden Menschen anders erwarten? Ueberhaupt läßt sich vieles für und wider den Krankenbesuch in unsern Lande, wo er bloß wegen der Kommunion geschieht, sagen. Nach den Verordnungen im Herzogthum Liefland (von denen man in Ehstland nichts weis,) sollen die Bauervormünder dem Prediger alle Kranke anzeigen, damit er sie ungerufen besuchen könne: wenn würde er fertig werden? Nur weit abgelegene sollen Pferde schicken, wenn sie ihn zu sich verlangen; und mancher hat nur ein elendes abgetriebenes Pferd. 2) Das öftere Besuchen der Schulen, davon man in Ehstland auch nichts weis. Nach der ersten Verordnung sollte jede alle Monat einmal besucht werden: dieß war in großen Kirchspielen, wo ausser der allgemeinen, 10 bis 15 weit entlegene Gebietschulen sind, neben den andern Geschäften fast nicht möglich; daher hat das rigische Generalgouvernement neuerlich verordnet, daß die Besuchung alle Winter wenigstens dreyimal soll vorgenommen werden. 3) Die Dorfkatechisation, da die Leute in ein Haus zusammen kommen, katechisirt werden, auch schwächliche communiciren. Der Prediger nennt, um Leute anzutreffen, des Sonntags vorher das Dorf und Gesinde: nun muß er schon fahren wenn auch des Nachts vorher ein Schnee gefallen ist, daß man nur mit Gefahr und äußerster Mühe durchkömmt: und dann findet er vielleicht nur etliche alte Weiber und ganz kleine Kinder, die übrigen sind bey Hofen und eignen Geschäften. Am wenigsten findet er sie des Sommers in der Heu- und Kornärndte; die nützliche Katechisation wird dann für den armen Bauer zum wahren

ren Verlust. In Lettland nennt man dieß Besfahren, dort mag noch mancher wohlhabende Bauer dem Prediger ein kleines Geschenk an Flachs u. d. g. machen: in andern Gegenden hat die überhandnehmende Armuth diese alte Sitte und Bauerhöflichkeit schon längst außer Gebrauch gesetzt. In einem Kirchspiel von 40 oder mehrern Dörfern dauert es lange, bis die Reihe herum kommt. Wo die Leute dorfweise zum Abendmahl gerufen werden, sollte nach des vorigen Generalsuperintendents Verlangen der Prediger zu einer Vorbereitung in den gerufenen Dörfern katechisiren; also jährlich drey- mal in jedes Dorf kommen, und daher wenigstens wöchentlich drey Tage dieser Katechisation widmen. In Ehstland fragt man nicht, ob der Prediger fleißig in die Kirche fährt. 4) Die höchstbeschwerliche und der Gesundheit nachtheilige Hausbesuchung, deren schon im ersten Abschnitt gedacht wurde, und die in Ehstland ganz unbekannt ist. In Liefland soll der Prediger eines großen Kirchspiels wenigstens alle 3 Jahr herumkommen: und ein solches besteht zuweilen aus 5 bis 600 Gesindern und 300 Löstreibern; folglich muß er alle Jahr 300 Familien besuchen. Greise unter den Predigern müssen eiserne Naturen gehabt, oder Mittel haben sich die Beschwerde zu erleichtern. 5) Die Anfertigung verschiedener Listen und Verzeichnisse, die man in Liefland, aber nicht in Ehstland, fordert; dahin gehört a) das summarische Verzeichniß aller Einwohner, welches sie halbjährlich, und b) die Liste der Kopulirten, Getauften und Gestorbenen, die sie jährlich ins Generalgouvernement senden müssen; zu beyden erhalten sie von dorthier gedruckte linierte Bogen: die gehörige Genauigkeit fodert viele Mühe. c) Der im ersten Abschnitt angezeigte summarische Bericht von der Erkenntniß der Bauergerneine, den das Oberkonsistorium jährlich empfängt und das Wesentliche daraus dem Reichs-Justizkollegium unterlegt.

d) Der jährliche Bericht an den Oberkirchenvorsteher von der Beschaffenheit der Dorfs und Gebietschulen, der Anzahl der darin gewesenen und daraus erlassenen Kinder u. d. g. e) Die Schulverzeichnisse welche der Prediger im Herbst jedem Hof zusenden, und darin die Kinder namentlich anzeigen muß die er in die Schulen verlanget; oft muß er auch vom Hof fodern die erwachsenen zur Lehre zu stellen, welche aus eignen Trieb zu kommen versäumen. f) So wie andre Possessoren muß der Prediger jährlich das Verzeichniß von Aussaat und Aerndte von seinem und seiner Bauern Felde, ins Generalgouvernement senden. Eben dahin werden g) zuweilen noch andre Berichte von ihm gefordert, z. B. wegen Viehseuchen u. d. g. So wurde bey einer im Jahr 1774 sich äussernden Pferde- und Viehseuche, durch einen Befehl vom 3 Jul. festgesetzt, daß, wer Vieh zu Markt brächte, von seinem Hofe oder dem Pastor einen Schein haben müsse, daß das Vieh aus einem gesunden Ort komme; dabey hieß es: „allen Höfen, wo sich eine Pferde- oder Viehseuche „äussert, wird zugleich hiedurch injungiret, wöchentlich „bey dem Pastore loci positive anzuzeigen: wie viel Pferde, „wie viel Vieh, von was für Sorte, und von welchen Gütern, auf dem Hofe und bey den Bauern, umgefallen. Welche Anzeige der Pastor loci, alle 3 Wochen an das Kayserl. Generalgouvernement einzusenden hat.“ h) Zuweilen fodert das Oberkonsistorium, das Land- oder Ordnungsgericht Anzeigen, Nachrichten und Berichte. i) Die Verbrecher müssen gemeiniglich durch die Prediger dem Gericht angezeigt werden. k) Dem Landwaisengericht sollen sie auch anzeigen, wo etwa Vormünder zu bestellen nöthig sind. — Und dann ist der Prediger zuweilen gedrungen, einen halben Advocaten und Arzt in seinem Kirchspiel vorzustellen. — Man berechne alle diese Arbeiten, und vertheile sie auf die Wochen im Jahr; man gebe dem Prediger auch wöchentlich einige Tage

Tage zu vorfallenden Taufen, Kopulationen und Begräbnissen, zu Hausangelegenheiten, zur Vorbereitung auf seine Vorträge (bey den meisten Kindtaufen und Hochzeiten in den Häusern angesehener Deutschen in Städten und auf dem Lande, werden Reden gehalten, doch selten in Reval;) man gebe ihm auch Zeit freundschaftliche Besuche abzustatten und anzunehmen, seine Kirchenbücher und Verzeichnisse in Ordnung zu halten, Interimsbedienung zu besorgen, sein Studiren fortzusetzen u. u. und berechne wie weit die 6 Wochentage für eines großen Kirchspiels Prediger im Herzogthum Liefland, reichen. Auf kleinen Kirchspielen deren es viele giebt, lassen sich alle angeführte Verordnungen und Forderungen bequemer ausrichten: und mancher genießt vielleicht mehr Ruhe als man vermuthen sollte.

In speciellen gemeiniglich sehr entbehrlichen, Kirchen: nachrichten einer Stadt, wird zuweilen die Anzahl der Kinder gemeldet, die ein Prediger in der Zeit seiner Amtsführung getauft hat u. s. w. Man könnte wohl viele litz- und ehstländische Prediger nennen, die lange Zeit im Amte gestanden, aber schon in 20 Jahren 6000 Kinder getauft, beynahé eben so viele Leichen begraben, 2000 junge Ehepaare getrauet, und etwa 130,000 Kommunikanten gezählt haben.

Der Prediger Besoldungen.

In den Städten sind sie meistens an sich von geringen Belang; das beste müssen die Accidenzien thun, die im ganzen Lande von den Deutschen etwas Ansehnliches betragen, da diesen keine Taxe vorgeschrieben ist, und auch der geringste Deutsche sich vom Bauer unter:scheiden will. Arme geben lieber gar nichts, als eine Kleinigkeit; kein ordentlicher Handwerksmann wird für eine Taufhandlung weniger als einen Rubel, wohl öfters
weit

weit mehr geben. Hieraus kan man den Schluß auf das Uebrige machen. — Die Besoldungen von Landgemeinen muß ich weitläufiger anzeigen.

Geistliche eroberten das Land und belehnten den Adel mit Gütern (Hrn. Bagge Samml. S. 156,) ihre eignen Vortheile werden sie nicht aus der Acht gelassen haben. In der Zeitfolge erhielten sie den Zehenden, und wie finden noch (Arndt Chron. 2 Th. S. 119) ein im Jahr 1405 gemachtes Gesetz: „wer seinem Pfarrherrn „den Zehenden versaget, wird für ehrlos gehalten und „in keinem Gerichte zu Rechte verstattet.“ Noch jetzt nennt der Echte seine Kornabgabe, sowohl die an den Hof als die an den Pastor, einen Zehenden, ob er gleich oft mehr als den vierten Theil seiner Aernde an seinen Hof, dem Prediger aber ein sehr geringes abgiebt. Nach mancherley Veränderungen, ist durch obrigkeitliche Befehle und Bescheide, durch Vereinbarungen, Bewilligungen der Kirchspiele und bestätigte Gewohnheiten, die Prediger-Besoldung bestimmt worden. Jetzt besteht sie aus Ländereyen, Korn von Höfen und Bauern, und aus Accidenzien. Jedes muß ich etwas näher zergliedern.

Jeder Landpastor hat Pastoratsfelder; aber nicht jeder auch Pastoratsbauern. Im letzten Fall müssen die Kirchspiels-Bauern nach der Reihe, oder nach festgesetzten Tagen, des Predigers Feld ohne irgend eine Vergütung bearbeiten, abärndten, das Korn ausdreschen, Heu machen, Holz, ingleichen die benöthigten Knechte und Mägde zur Bedienung, liefern. Eben das geschieht bey vielen Kirchen, wo das Pastoratsgebiet sehr klein und zur Bestreitung des Feldbaues unzureichend ist: man findet Pastorate, die kaum $\frac{1}{3}$ Haaken Bauern haben; und nur wenige haben eine solche beträchtliche Haakenzahl, als im ersten Band etlicher erwähnt wurde. Im Pastoratsgebiete übt der Prediger alle Rechte, die einem Posses-

Possessor der den Nießbrauch eines Guts hat, zustehen: er ist Richter und Herr der darzu gehörenden Bauern, setzt sie nach Befinden ein und ab, nimmt ihre Kinder zu seiner Bedienung; nuhet ihre Arbeit, seine Brust- und Buschländer, die Pastorats-Appertinenzien, z. B. Fischeren, Waldung, Mühle, Krug (doch findet man nur wenige Pastorats-Krüge.) Bey publikten Pastoraten (d. i. wo das Generalgouvernement das Kirchenpatronat ausübt und den Prediger beruft,) werden die Bauern als Kronbauern behandelt; bey Privatpfarren wie andre Erbbauern. In Ehstland sind die Pastoratsbauern von allen öffentlichen Abgaben ganz frey; in Liefland müssen sie wie alle andre, Station, Postfourage, Brückenbau u. d. gl. tragen: von dem Pastoratsfeld selbst, es mögen darzu Bauern gehören oder nicht, wird, weil alle alte Höfe von Abgaben frey sind, nichts bezahlt. Daß alle liefländische Pastorate durch das Priesterprivilegium auch von Rosdienstgeld; ingleichen von Bewilligungen an die Ritterschaftskasse, frey sind, wurde schon im ersten Bande angezeigt: Geld- und Kornbewilligungen an die Krone, müssen sie nach ihrer Haafengröße (d. i. nach dem Betrag ihrer Bauerländer) bezahlen. Wo kein besonderer Pastoratswald ist, kann der Prediger sein benötigtes Holz ohne Bezahlung in den Kirchspielswäldern hauen lassen, es sey nun daß dieß Onus auf einem bestimmten Gute, oder auf allen liegt. — Im Herzogthum Liefland ist den Predigern das Recht Brantwein zu brennen, angetritten worden, auch deswegen schon im J. 1730, und neuerlich abermals, vermuthlich durch gewisse unangenehme Veranlassungen, ein Verbot vom Generalgouvernement ergangen, nach welchem der Prediger eines Kirchspiels von mehr als 50 Haafen nicht über fünf, eines kleinern hingegen nur drey Fässer jährlich brennen sollte. Vielleicht hat einer und der andre die Sache zu weit getrieben,

ben, obgleich keiner als Pastor, sondern als Possessor, wie jeder Landedelmann Wirthschaft und Feldbau treibt, Bier brauen läßt u. d. gl. Das Reichs-Justizkollegium erteilte i. J. 1774 die Resolution, daß die Prediger, da sie ihre Revenüen zu Land und Wasser veräußern können, ohne Kornhändler zu seyn, auch Brantewein brennen können, ohne Branteweinändler zu seyn, nur müsse solches von eignem, nicht von gekauften Korn, geschehen. — Alle Höfe, sogar neue Hoflagen die in jeder Lotte zwanzig rigische Löße ausäen, haben das Recht Schenkeren zu treiben: kein Pastorat, wenn es gleich funfzig Löße ausäet, darf dieß thun, weil unsre Kirchenordnung den Predigern alle Höckereyen mit Bier, Brantewein und Toback, ausdrücklich untersaget: nur sind die wenigen Pastorate ausgenommen, die einen privilegirten Krug haben. Bey diesem an sich guten Gesetz, sollte nur bey jeder Kirche die Einrichtung getroffen werden, daß Leute die mehr als drey Meilen weit in der Kälte zur Kirche fahren, einen Ort auf der Nähe zum Erwärmen, und einige kleine Bedürfnisse finden könnten. — Oft ist der Brantewein im Verhältniß gegen das Korn, faßweise sehr wohlfeil; wo keine Schenkeren ist, brennt man dann mit Verlust: vermuthlich brennen etliche Prediger blos um durch den Brack ihr Vieh leichter zu unterhalten, und ihre Revenüen bequemer zu verführen: der keine Bauern hat, ist gezwungen sein Korn wohlfeil an seine Nachbarn zu verkaufen, weil das Kirchspiel keine Fuhren nach der entlegenen Stadt, darzu hergiebt. — Man hat gefragt: ob Prediger aus dem Pastoratswaldholz verkaufen oder verschenken dürfen? Freilich könnte hieraus bald ein Mißbrauch und unerseßlicher Nachtheil für die Nachfolger und für das ganze Kirchspiel erwachsen. Bey gehöriger Mäßigung und Fürsorge des Kirchenvorstehers, möchte es zuweilen nicht ganz verwerflich, wohl gar nützlich seyn:

warum

warum soll das Lagerholz im Pastoratswalde ungenutzt verfaulen, gar den jungen Nachwuchs hindern? und wo der Prediger seinen überflüssigen Wald durch Hinewegräumen in Heuschläge und Felder umschaffet, könnte das abgehauene Holz lieber Andern überlassen werden, als daß es in aufgethürmten Haufen stehen bleibt, oder angezündet wird. — Auch hat man die Frage erhoben: ob der Prediger überflüssige Pastoratsleute, die er gar nicht brauchen kann, aber öfters aus seiner Kleele ernähren muß, verkaufen dürfe, damit das daraus gelöste Kapital ihm und seinen Nachfolgern nutzbar sey? Ein solcher Verkauf ist wirklich in Ebstland bereits vorgefallen und bey entstandenen Mißhelligkeiten sowohl vom Provinzialkonsistorium als vom Oberappellationsgericht darüber, obgleich nicht ganz gleichlautend, erkannt, inzwischen von beyden der Verkauf nicht aufgehoben worden, weil man nur über die Anwendung des Kapitals Streit erhoben hatte. — Zur Vertheidigung der Pastoratsländerenen sollen die Gerichtskosten nach dem Priesterprivilegium (§. V.) nicht dem Pastor, sondern der Kirche oder dem Kirchspiel, zur Last kommen, es wäre denn daß er sich eigenmächtig in Zwist verwickelt hätte. — Etlichemal hat man darüber gesprochen, ob es nicht thunlich sey, daß alle Pastoratsländer eingezogen, an arme Edelleute verarrendirt, und den Predigern reine Geldbesoldungen gegeben würden. Den Grund zu diesem Vorschlag weis ich nicht: Wirthschaft treiben hier Grafen, Freyherrn und Edelleute von allerley erworbenen Range, nicht anders als die Prediger; es kann nichts Nachtheiliges seyn: die meisten unter den letzten finden des Sommers so viel Zeit, daß sie ihr Auge auf den Feldbau richten können, oder sie halten Amtsleute. Durch die Entledigung von Wirthschaftsorgen würden etliche vielleicht fleißiger den Wissenschaften obliegen; andre desto fleißiger herumreisen; alle überhaupt geringere Ein-

Einkünfte haben, und die auf kleinen Pastoraten desto bitterern Mangel leiden. Nicht zu gedenken, daß die Pastoratsländer den Schuß der Privilegien und Friedensschlüsse für sich haben, wären bey einer solchen Aenderung, wenn sie nicht gewaltsam und ungerecht seyn sollte, nach den hiesigen Einrichtungen, tausend Schwierigkeiten unvermeidlich. Nur einiger zu gedenken: wer würde den Predigern wegen der richtigen Zahlung ihrer Geldbesoldung stete Gewähr leisten? Wo sollten die Kosten herkommen, die oft sehr kleinen Pastoratsländer durch Erbauung der nöthigen Häuser zu besondern Höfen einzurichten? Wie sollte ein Arrendator, wo keine Pastoratsbauern sind, den Feldbau bestreiten: Fremden wird kein Kirchspiel gern Arbeiter geben; am wenigsten wo neuerlich zur Unterstützung des Predigers und aus Liebe zu ihm, ansehnliche Bewilligungen und Zulagen an Arbeitstagen, geschehen sind. Auf dem Lande muß Jedermann Vieh und Fasel, der Prediger besonders zum Herumfahren mehrere Pferde, halten; wo sollte er das nöthige Heu und Stroh, an welchem ohnehin oft ein allgemeiner Mangel ist, hernehmen? Welcher Arrendator könnte von einem kleinen Pastoratsfelde leben und noch Arrende zahlen, da der Prediger bey seiner übrigen Besoldung kaum seinen nothdürftigen Unterhalt davon findet? Wo und wie sollen beyde Holz, ein in Liefeland höchst wichtiges Bedürfniß, bekommen? u. s. w.

Die Korneinnahme aus dem Kirchspiel ist nicht in allen Gegenden gleich, auch überhaupt etlichemal geändert worden. Sie erstreckt sich nie auf Weizen, wie in Deutschland: nur auf Roggen, Gerste und Haber; durch ein Küllmet jeglichen Korns, werden allezeit diese drey Getraidearten verstanden. Jeder Hof bezahlt nach seiner Größe das im Wackebuche bestimmte, an den Prediger, zu dessen Kirche er gehört: Hoflagen bezahlen nach der Zahl der in die Hofsfelder gezogenen Bauerländer.

länder. Ein Hof von 20 Haaken giebt 4 bis 8 Loof jeglichen Korns, zuweilen auch eine Geldabgabe; ein andrer von 5 Haaken, bezahlt zuweilen eben so viel. Gleiche Verschiedenheit äussert sich bey den Kornabgaben der Bauern, welche in Ehstland ein jeder seinem Prediger selbst abgeliefert; in Liefland hingegen muß sie der Hof von den Bauern einsammeln und nebst der Hofsgerechtigkeit, (so nennen wir dergleichen Abgaben), im Herbst mit einemmal zusenden. In Ehstland, wo an einigen Orten mehr, an andern weniger von den Bauern bezahlt wird, beträgt die Predigergerechtigkeit eines Halbhäkers, ungefähr 2 revalsche Küllmet jeglichen Korns; der Viertler bezahlt halb so viel. Auf Desel wurde durch die neue Revisionsmethode festgesetzt, daß der Bauer von einem Haaken 6 Küllmet, und zwar Roggen und Gerste zur Hälfte, dem Pastor entrichten sollte. Im Herzogthum Liefland hatten bald große Bauern so viel als die kleinen, bald die Viertler mehr als die Achtler bezahlt. Durch einen Vergleich wurde ausgemacht, daß jeder Bauer, er sey Halbhäker oder Achtler u. s. w. $\frac{1}{2}$ Loof jeglichen Korns jährlich bezahlen sollte. Durch das Abtheilen der Bauern, da mehrere auf einem Lande besondere Gesinde anlegen, sich abbauen und jeder in seinem eignen Hause Wirthschaft treibt, entstanden bald Fragen und Prozesse. Im Kronswäckenbuche als der Richtschnur, heist es z. B.

„Auf Wanna Hans Land.

(d. i. im Jahr 1680 wohnte ein Bauer, Namens Wanna Hans auf diesem Land).

„ $\frac{1}{8}$ Hanso Tönno.

„Auf Kärdi Jaans Land.

„ $\frac{1}{4}$ { Kärdi Rein.
Kärdi Jürri.

Top. Nachr. II. B.

S

Auf

„Auf Hinno Jaaks Land.

„ $\frac{1}{10}$ Hinno Jago Pert.

„Auf Priksö Siims Land.

„ $\frac{1}{4}$ Nemme Hin,, u. s. w.

Auf 4 Ländern wohnen jetzt 5 Bauern, jeder in seinem besondern eignen Gesinde. Der Sechzehntheler Pert hat viermal weniger Land als der Viertler Hin, bezahlt auch viermal weniger an seinen Hof; aber dem Prediger muß nach unsern Verordnungen einer so viel als der andre bezahlen. Hierüber war man richtig: nur fragte sich ob Rein und Jürri die auf einem Land wohnen und dasselbe unter sich getheilt haben, jeder oder beyde zusammen, $\frac{1}{3}$ Loof jeglichen Korns bezahlen sollten; und ob man auf den 4 Ländern, 4 oder 5 Gesinder zählen müsse. Die Possessoren behaupteten, dergleichen abgetheilte Bauern wären nur als ein Gesinde anzusehen, und müßten beyde zusammen bezahlen, weil das Gut durch ihr Theilen weder an Land, noch an Haaken, noch an Einkünften wachse; weil abgetheilte die Hofarbeit und Gerechtigkeit gemeinschaftlich tragen; weil die Krone durch das Abtheilen nicht mehr erhebe: Einige setzten hinzu, es wäre in schwedischer Regierungszeit bey einer allgemeinen Messung, jedem Bauerlande dem großen wie dem kleinen, etwas zur Entrichtung der Prediger-gerechtigkeit zugegeben worden, das reiche nicht hin, wenn bey dem überhandnehmenden Theilen der Prediger seine Forderungen bis ins Unendliche verdoppeln könnte, u. s. w. Die Prediger antworteten, daß ihr Amt nicht auf das Land, sondern auf die Menschen gehe, welche es bearbeiten; daß sie mit einem abgetheilten Acker eben die Bemühung haben als mit einem unabgetheilten Sechzehntheler; daß jeder abgetheilte ein wahrer Gesinde-Wirth sey, weil er sein eignes Haus und seine besondre Wirthschaft habe, daher er auch als Wirth im

Wacken

Wackenbuche stehe; daß wenn man dieß läugne, auf abgetheilten Ländern gar kein Wirth anzugeben sey; daß abgetheilte unweigerlich die Geldaccidenzien so gut als andre bezahlen, daher es bey der Kornabgabe gleiche Bewandniß haben müsse; daß nach den schwedischen für gültig erkannten Verordnungen, jedes Hemat, welches einen Gesindewirth bezeichuet der seinen eignen Rauch aufgehen läßt, zu bezahlen verbunden sey; daß durch das Abtheilen sich des Predigers Arbeit sonderlich bey Hausbesuchungen vermehre; daß die vorgegebene Zulage an Land unerweislich sey; daß wenn sie richtig wäre, daraus nichts folge, indem viele Erbherrn die Arbeit ihrer Bauern ohne ihnen neue Länder anzuweisen, weit über den schwedischen Anschlag erhöht haben; daß des Predigers Korngerechtigkeit keinem Bauer zur Beschwerde gereichen könne u. s. w. inzwischen setzten billig gesinnete hinzu, es wäre zu wünschen, daß allen Irrungen auszuweichen, die vormalige liefländische und noch in Ehstland vorhandene, Norm wieder angenommen und jedem Bauerland eine seiner Größe angemessene Bezahlung auferlegt; oder wenigstens ein gewisses Ziel bestimmt würde, damit nicht endlich $\frac{1}{4}$ so viel als $\frac{1}{2}$ zahlen müsse *). Sie meinten übrigens, über abgetheilte würde nie Frage entstanden seyn, wenn bey der Revision vor jeden $\frac{1}{2}$, aber nicht wie jetzt vor beyde vielleicht bloß zur Bequemlichkeit des Schreibers, $\frac{1}{4}$ geschrieben wäre. Ihre Forderungen stützeten sie auf alte Nachrichten und obrigkeitliche Urtheile. — In vielen Gegenden wurde von jedem abgetheilten bezahlt; in andern nicht. Mancher Possessor ließ gar 2 bis 3 Aelter aus ganz verschiedenen Dörfern nach eignen Gefallen zusammen bezahlen, sonderlich wenn sie auf Vierteln wohnten davon die eine Hälfte unbesezt und wüst war. Bey ei-

H 2

nem

*) Die Nachteile einer solchen Theilung gehören in das folgende Kapitel.

nem entstandenen Proceß entschied das Generalgouvernement i. J. 1757, und das Reichs-Justizkollegium bestätigte es im J. 1759, daß „jeder Wirth der sich apart „abbauet, auch die Külmeten besonders bezahlen solle; „welches auch vermöge dieser Resolutionen die Kirchenvisitations-Kommission i. J. 1765 im dorpfschen Kreis verordnete. Bald darauf kam es zwischen einem Prediger und seinem Eingepfarrten abermals zum Proceß, den jener i. J. 1768 bey dem Generalgouvernement verlor, als welches unter andern erklärte: „die Priester-Külmette sind „ein dem fundo inhäerendes Onus reale, dessen Maaß- „stab nur die Größe und Importance des Grundstückes *) „und nicht die Zahl der Menschen die es usufruiren, seyn kann. **) Auf die Querel des Predigers bestätigte das Reichs-Justizkollegium i. J. 1769 des Generalgouvernements Ausspruch, und erklärte in seiner Resolution: „daß diejenigen Bauergesinder oder Hematen, welche in „unzertrennten Stand und Haafenzahl, nach Inhalt „des Wackebuches bestehen, ein Priester-Külmet jeg- „lichen Kornes zu geben verbunden sind, obgleich ein „oder mehrere Wirthe darauf gelebt haben: ***) dagegen „von

*) Gewiß hätte längst Streit und Zweifel aufgehört, wenn nach diesem Spruch die Größe des Landes, wie in Ehstland, der Maaßstab zur Bezahlung gewesen wäre, und wenn der Viertler doppelt so viel als der Achtler bezahlen müßte. Einige Prediger würden dabei gewinnen, das Abtheilen keine Schwierigkeit machen, auch die Bezahlung selbst der Billigkeit angemessener seyn. Einige meinten, weil der unabgetheilte Sechzehntheller $\frac{1}{3}$ Loof jeglichen Kornes zahlen muß, so würden sie von einem Viertler viermal so viel erhalten.

**) Es giebt Achtler, die 2 ganz verschiedene Länder, jedes von $\frac{1}{10}$ bearbeiten; es würde sich fragen ob ein solcher für ein Gesinde einfach, oder für seine 2 Länder doppelt, bezahlen müsse.

***). Zuweilen theilen sich Brüder in ihres Vaters Land, oder der Vater giebt jedem ein eignes Stück zu benutzen: alle blei-

„von denen, da die Wirthſche ſich beſonders abgebaut und
 „ein entlegenes oder eigenes beſonderes Gefinde angelegt,
 „auch dergestalt im Wackebuche notirt ſtehen, jeder
 „Wirth die Külmette a parte zu bezahlen gehalten iſt.*),
 Der Prediger wandte ſich mit ſeinem Geſuch an den di-
 rigirenden Senat, wo, da ſich beyde ſtreitende Theile
 verglichen, der Proceß delirt wurde. Das General-
 Gouvernement machte im J. 1773 ſeine und des Reichs-
 Juſtizcollegiums Reſolution zur Vorſchrift für das ganze
 Herzogthum, durch den Druck bekannt.***) — Doch
 ich breche ab: auswärtigen Leſern iſt die Sache höchſt
 gleichgültig und unbedeutend: ich müßte mich etwas weit-
 läufiger darüber verbreiten, weil ſie oft der Gegenſtand
 geſellſchaftlicher Geſpräche, Edelleuten und Paſtoren ob
 gleich

H 3

bleiben aber in einem Hauſe und laſſen nur einen Rauch
 aufgehen; nur einer unter ihnen wird am Hofe als Wirth
 angeſehen. Im Wendſchen wohnen zuweilen 4 ſolche
 Wirthſche in einem Hauſe. Ein paar Prediger werden be-
 ſchuldigt, als hätten ſie von jedem derſelben beſondere Beza-
 hung verlangt: doch das iſt höchſt unwahrſcheinlich.

*) Einige glauben, durch dieſe Erklärung habe der querulanti-
 ſche Prediger das erhalten, was er ſuchte, nemlich die Be-
 zahlung von jedem abgetheilten. Ueberhaupt meinten ſie,
 er hätte ſich in ſeiner Vertheidigung auf des Generalgou-
 vernements und Reichs-Juſtizcollegiums Reſolution von
 1757 und 1759, aber nicht auf das Kirchenprotokoll von
 1765, gründen ſollen.

**) Bey der im J. 1775 angefangenen Kirchenviſitation wur-
 de der verſammelten Gemeinde durch die Oberkirchenvorſte-
 her angeſagt, daß hinführo abgetheilte Bauern, zuſammen
 nur eine Gerechtigkeith bezahlen ſollen: der Größe des Lan-
 des als eines Maasſtabes, oder der beſonders abgebauten
 Gefinder, nach den vorher angeführten Reſolutionen wur-
 de dabey nicht gedacht. — In den meiſten Kirchſpielen
 bezahlt jeder Bauer dem Prediger, nach alter Gewohnheit
 oder Verabredung, jährlich ein Huhn, etwas Flachs, auch
 wohl Holz oder Heu: bey der genannten Kirchenviſitation
 ließ das Generalgouvernement bekannt machen, daß Kron-
 bauern nicht ſollen ferner gehalten ſeyn Huhn und Flachs
 zu bezahlen.

gleich aus ganz verschiedenen Gründen, viel daran gelegen, und manchem der Zusammenhang oder die Beschaffenheit der Streitfrage völlig unbekannt ist.

Noch ungleicher sind im ganzen Lande die Accidenzien; nicht leicht bey 10 Kirchen von einem Belang; in Lettland am kleinsten: Bewilligungen und Gebräuche gaben eine Verschiedenheit. Vielleicht hat ein Prediger eigenmächtig etwas gefodert; doch muß jeder seine Accidenzien bey den Kirchenvisitationen anzeigen, und aus den vorhergehenden Protokollen beweisen. Eingepfarrte und Bauergemeine haben dann das Recht, ungegründeten Auflagen zu widersprechen. Noch neuerlich haben kleine Kirchspiele ihres Predigers Besoldung, durch Zulagen und erhöhte Accidenzien verbessert. — Bey vielen ehstländischen Kirchen, sonderlich in Jerwen, bezahlt der Bauer, vermöge der dortigen Verordnungen und bestätigten Gewohnheiten, für eine Taufe 10, für das Begräbniß eines Kindes nach seinem Alter 10 bis 20, eines erwachsenen Menschen 40, eines Wirths oder einer Wirthin 80 Kopel; für eine Trauung 20 Kopel: ein Fuder Holz und ein paar Strümpfe (deren Werth etwa 12 Kop. beträgt) nebst einem (von Wolle und Zwirn gewebten) Weibergurt; für das Aufgebot 1 Loof Haber; Aufschreibegeld für einen Kommunikanten 1 Kopel; für ein Lehrkind 1 Loof Hartkorn und 1 Fuder Holz u. s. w. Wie nachdrücklich die Gerechtsame und gütigen Foderungen der ehstländischen Prediger, obrigkeitlich unterstützt und aufrecht erhalten werden, zeigen noch ganz neuerliche Vorfälle. In den Kirchspielen des dorptschen Kreises, welche vormals zu Jerwen und folglich zu Ehstland gerechnet wurden, oder unter der schwedischen Regierung gleiche Einrichtung erhielten, waren die Accidenzien, kleine Verschiedenheiten ungerechnet, bisher von eben dem Betrag. Aus alten, bey Kirchen und in der rigischen Oberkonsistorial-Kanzley vorhandenen,

nen, Protokollen ergiebt sich, daß 3. B. für das Begräbniß eines Wirths 1 Thaler Silberm. und bey einigen Kirchen 6 Thaler Kupfm. in der schwedischen Regierungszeit mußten bezahlt werden. Im J. 1774 machte das rigische Generalgouvernement eine neue Taxe bekannt, vermöge deren die Accidenzien bey allen Kirchen im ganzen Herzogthum sollten gleich seyn; nur wurden diejenigen davon ausgenommen, und die alte Einrichtung beybehalten, wo bisher weniger war bezahlt worden, als die neue Verordnung vorschrieb. In derselben wurde unter andern das alte sehr billige Verbot wiederholt, für den Krankenbesuch keine Vergütung zu fordern: vermuthlich haben die wenigsten Prediger sich hierin etwas zur Schuld kommen lassen. Ferner sollten bey Hausbesuchungen keine Geschenke, für die Trauung, ausser dem Geld, keine andre kleine Gaben, und für das Aufgebot kein Korn, angenommen werden. Auch der Geldbetrag wurde verringert, und 3. B. statt der bey eslichen Kirchen gewöhnlichen 80 Kopel Begräbnißgeld, 25 bestimmet. Einige Prediger, welche hierdurch bey mancher Amtsverrichtung mehr als drey Viertheile ihrer bisherigen Einkünfte schwinden sahen, glaubten, der Friedensschluß nach welchem alles wie es unter schwedischer Regierung gewesen, in kirchlichen Sachen bleiben sollte, unterstütze ihre Forderungen: sie gründeten sich auf ihre erhaltenen und obrigkeitlich bestätigten Vocationen, darinn sie die Versicherung hatten, daß sie alles, was ihre Vorsahren nach Verordnungen und hergebrachten Gewohnheiten genossen haben, unabgekürzt genießen sollten: sie wandten sich an das Reichs-Justizkollegium. Nachdem sich das Generalgouvernement darauf berief, daß es eine Policensache betreffe, und daß das rigische Oberkonsistorium in die Einführung einer neuen Taxe eingewilliget habe, so trug das Reichs-Justizkollegium Bedenken, darin etwas zu verfügen. Die Taxe wurde daher noch-

mals anbefohlen und eingeführt. Was sonst noch das bey vorgefallen ist, gehört nicht in topographische Nachrichten. Bey einigen Kirchspielen vereinigten sich die Eingepfarrten, durch eine jährliche Geldabgabe von jedem Haaken, den Prediger einigermassen schadlos zu stellen, und ihr in der Vocation gegebenes Versprechen zu erfüllen: bey einer Gemeinde erklärten Eingepfarrte und Bauern, sie wollten nach der alten Methode alles unabgekürzt bezahlen, weil ihr Prediger sonst Mangel leiden würde.

In großen Kirchspielen hat man einen Küster und auch einen Schulmeister; der zweyte muß des Sonntags in der Kirche lesen, und des Winters sonderlich die Lehrkinder in der buchstäblichen Erkenntniß unterrichten, das für ihm ein Stück Land nebst Heuschlägen angewiesen ist. Der erste ist der Vorsänger, und gleichsam des Predigers Bedienter bey allen Amtsverrichtungen: seine Besoldung besteht in Land, Heuschlägen, freyer Hölzung, in einem Küllmet Roggen oder Gerste von jedem Bauer, auch etwas Korn von den Höfen, und in Geldaccidenzien; welches überhaupt bey zahlreichen Gemeinden gegen 2 bis 300 Rubel, zuweilen mehr als die ganze Predigerbesoldung kleiner Kirchspiele beträgt: daher sich immer Deutsche um solche Dienste bewerben. Bey vielen Kirchen ist Küster und Schulmeister nur eine Person: das rigische Generalgouvernement verlangte bey der letzten Kirchenvisitation, daß wo es nur irgend thunalich ist, bey jeder Kirche beyde Dienste sollen getrennt werden, daher auch den Küstern ihre Accidenzien ohne Verringerung sind gelassen worden.

Fünfter Abschnitt.

Von den Bauern überhaupt.

Zweyerley hiesige Völker die russischen und die schwedischen Bauern, kan ich stillschweigend übergehen: sie sind von denen in ihrem vormaligen Vaterland, die man aus anderweitigen Beschreibungen kennt, nicht unterschieden. Mit zwey Völkern, den Ehten und Letten, muß ich meine Leser näher bekannt zu machen suchen: was man bisher von ihnen gemeldet hat, ist unzureichend, oder unrichtig. Der beynahe erloschenen Liven gedenke ich bey ihren Brüdern den Ehten. Aller Orten setze ich die allgemeineren Anzeigen aus dem ersten Bande voraus.

Beide Völker sind Sklaven: ein harter Ausdruck für zärtliche Ohren in Ländern wo Jedermann frey ist. Ein wahres Eigenthum eines andern Menschen; nicht Personen, nein Waare und Sachen sind Erbmenschen! der Erbherr, und noch mehr dessen unvernünftiger gewinnfüchtiger Amtmann aus dem niedrigsten Pöbel, bestimmt nach Gutdünken vielleicht ihr Wohl, und belegt sie mit Strafen! Welcher Anblick, einen Menschen — — wegen eines kleinen Versehens — — entblößt unter der Rutenstrafe oder mit einer schreckenden Karbatsche gezüchtigt zu sehen! Innre Vorwürfe werden bald durch den Gedanken, daß der Bauer ein Schelm, ein Sklav ist, erstickt! Weder die elende Hütte die er bewohnt, noch das Korn welches er mühsam bauet, ist sein! So wird ein Ausländer urtheilen. Doch ist nicht jeder Sklav unglücklich: es giebt gelinde Erbherrn, die sich selbst, und ihren Amtleuten, bestimmte Schranken setzen. Was ist öfters die hochgerühmte Freyheit in andern Ländern, wo

Steuern ohne Zahl, Generalpächter, Soldaten u. d. g. den Landmann aufs äusserste bringen, ihn und seine Kinder verschmachten lassen, damit die Armee vermehret und der Großen Geiß befriediget werde. Es ist Eins, als Sklav oder als freyer Mensch zu hungern: nur täuschen die Vorurtheile die man mit Vortheil unterhält, geben einen Unterschied. Wir finden in Liefland Bauern, die zehnmal zufriedener und glücklicher leben, als die in Frankreich: sie fühlen die gewohnte Knechtschaft nicht; bey Mangel an Brod, Saat oder Anspann, fordern sie das Benöthigte von ihrem Herrn der ihnen helfen muß, wenn er von ihnen den gewünschten Nutzen ziehen will. Sie dürfen sich ohne seine Erlaubniß nicht von ihrer Erbs- oder Geburtstelle entfernen: aber welcher Landesherr läßt seine Unterthanen gern in andre Länder ziehen? man reklamirt sie als geborne Soldaten, verwehrt ihnen das Auswandern, und quälet wohl gar die welche sich nicht zur herrschenden Kirche bekennen. — — Weit entfernt der Sklaverey das Wort zu reden, suche ich hierdurch bloß das Widrige des Ausdrucks zu mildern. Unter gerechten und billigen Erbherren (das soll ja jeder seyn,) und wo der Herr und sein Sklav den Schutz der Geseze kennen, ist die Sklaverey weniger fürchterlich als man sich einbildet. — Die Frage, ob es gut wäre daß unser Bauer frey würde, ist viel zu unbestimmt, und gehört nicht hieher; ohnehin setzt sie viele andre voraus die eine strenge Untersuchung erheischen; als, ob unser Bauer schon jetzt, oder künftig die Freyheit ertragen könne? ob eine lange Vorbereitung, sonderlich wie Viele behaupten, guter Schulunterricht, vorhergehen müsse? ob eine schnelle Veränderung nicht viele üble Folgen im Ganzen befürchten lasse? ob die Umschaffung allmählig oder mit einemmal geschehen müsse? ob und wie man den Erbherren schadlos setzen könne? welche Maaßregeln darbey die leichtesten und geschicktesten wären? ob der Sklav durch
die

die Freyheit seinen Zustand sehr gebessert sehen, und das Publikum gewinnen werde? u. d. g. Wer die hiesige Verfassung hinlänglich kennt, wird viele Fragen bald genugsam beantwortet. In wie fern die Abhandlungen, welche die Kaiserl. freye ökonomische Gesellschaft in St. Petersburg auf ihre der Bauern Freyheit und unbewegliches Eigenthum betreffende Preisaufgabe, erhalten und durch den Druck bekannt gemacht hat, die Sache erschöpfen, mögen Andre untersuchen. Hier merke ich bloß an, daß bey unsern Bauern noch immer ein Gefühl von der alten Liebe zur Freyheit übrig ist, welches sich auf mancherley Art äußert; viele wenden alles an um frey zu werden: die sich Freybriefe kaufen oder von ihrem Herrn zur Belohnung erhalten, auch die anstatt des Frohndienstes Geldabgaben entrichten, selbst Läufer, geben einen Beweis, daß einige ohne lange Vorbereitung der Freyheit schon jetzt fähig sind. Ein gewisser Erbherr hat sein ganzes Gut mit allen darzu gehörenden ökonomischen Gerechtsamen, an seine Bauern verarrendirt; die ältesten sorgen für die Erhaltung der Ordnung, und für die Arrandesumme: alles geht gut. Wenn der Bauer uns das bezahlt, was wir vorher unter Sorgen und Verdruß durch eignes Wirthschaften suchen mußten: so gewinnen wir; auch er, wenigstens nach einer schmeichelhaften Einbildung die oft von großen Gewicht ist. Doch giebt es unter der Menge auch Leute die von Jugend auf der Strenge gewohnt, bey ihrem Hang zur Faulheit, Sorglosigkeit und Völlerey, Zeit und Mühe zu ihrer nöthigen Umbildung ersodern, wenn sie durch die Freyheit nicht unnütze Lasten der Erde, lächerlich, oder gar Straßenräuber, werden sollen. Vom Frohndienst rede ich im folgenden Kapitel.

Weder der Ersten noch der Letzten eigenthümlichen Nationalcharakter getraue ich richtig genug zu beschreiben: beynabe könnte man sagen, sie hätten jetzt gar keinen.

nen. Verschiedene von ihren Sitten und Gebräuchen gehören ihnen nicht ursprünglich zu, sie sind von andern mit denen sie umgehen, entlehnt, durch Anlässe angenommen worden. Beyde Völker haben nicht nur einander Wörter und Gebräuche abgeborgt; sondern auch durch die Russen die unter ihnen wohnen, mit denen sie handeln und die bey ihnen im Quartier stehen; und vielleicht noch mehr durch die Deutschen, eine Umstimmung bekommen. Der Slav muß sich oft nach seinem Herrn bilden; Hofbedienten lernen deutsche Sitten und verbreiten sie in Dörfern: woraus wenigstens eine Mischung entsteht die das Eigenthümliche unkenntlich, oder zweifelhaft macht; und wie viel deutsches, schwedisches und russisches Blut ist nicht seit Jahrhunderten unter beyde Völker gemischt worden! Der stolze Deutsche welcher dem hiesigen Landvolk so verächtlich begegnet, daß er sich zu entehren glaubt wenn er mit einem ordentlichen Bauer an einem Tische essen sollte, obgleich beyde einerley Geschäfte treiben und etwa als Kutscher einem Herrn dienen; der Deutsche welcher den Bauer der sein eigener Abdecker seyn muß, alle Augenblicke einen Schinder schilt: eben der Deutsche sucht sein höchstes Vergnügen in der Umarmung eines Bauermädchens. Und nicht blos gemeine Leute; mancher Edelmann zählt vermuthlich unter seinen Erbleuten viele von seinen eignen, oder seines Vaters Kindern. Allerley einzelne Bemerkungen werden manchem Leser lieber seyn, als ein prächtiges Gemälde das sich von der Wahrheit entfernt.

Große Weisheit sucht man bey keinem Volke das sich blos mit Ackerbau, Viehzucht und Fischerey beschäftigt. Die beyden Landessprachen sind noch nicht durch Künste und Wissenschaften ausgebildet und bereichert; es fehlt ihnen, sonderlich der ehstnischen, an vielen Ausdrücken, und es mag manchem Prediger herzlich schwer fallen, Patente in einer richtigen Uebersetzung, oder dog-

mati:

matische Lehrsätze, wenn es ihm an der Gabe der Herablassung mangelt, seiner Gemeinde bekannt zu machen. Viele Bauern würden die Freyheit mit der größten Dankbarkeit annehmen, aber weder Dankbarkeit noch Freyheit kan der Ehste in seiner Sprache ausdrücken; auch nicht Wesen, Dauer, Raum und andre abgezogene Begriffe. Es giebt unter ihnen einfältige, sonderlich die in Wäldern einzeln wohnen: der größte Theil ist listig (der Ehste mehr als der Letzte,) begreift eine Sache, die nicht allzuweit außer seiner Sphäre liegt, leicht, und zeigt oft unerwartete Fähigkeiten, die nur auf Anlaß zur Entwicklung warten. Die an den Seeufern sind immer gute Schiffer gewesen, die sich ohne Unterricht in schlechten Fahrzeugen weit in die See wagen. In kurzer Zeit, zuweilen in etlichen Wochen, erlernen sie das Lesen; und wie bald können sie dem deutschen Professionisten seine Kunst abstehlen; man findet unter ihnen Goldschmiede, Schiffsbaumeister, Gerber, geschickte Köche, Jäger u. d. g. Unter der schwedischen Regierung, da das Land die Adelsfahne unterhalten mußte, waren sie brauchbare Soldaten; im Anfang des jetzigen Jahrhunderts errichtete, wie die Sage geht, ein Bauer im Dorptschen ein Regiment, und that sich mit demselben so hervor, daß er ein Patent und einen Haaken Land zur Belohnung erhielt. Mehrere haben im Kriegsdienst den Officiersrang und Adel erworben, oder sich mit vielen Glück auf Wissenschaften gelegt, und allerley Aemter bekleidet: noch jezt leben angesehene Personen, deren Väter oder Großväter Erbbauern waren. Die wenigsten Herren erlauben ihren Bauern daß sie lernen schreiben; man befürchtet vielleicht einen Mißbrauch, mancher könnte sich einen Paß oder Freybrief schreiben. Einige haben ohne allen Unterricht das Schreiben gelernt, und in dessen Ermangelung verstehen sie auf eine bewundernswürdige Art auf Stöcken oder Kerbhölzern lange Verzeichnisse
über

über hunderterley Sachen aufzubewahren. Um Dinge deren Nutzen sie nicht geradezu einsehen, bekümmern sie sich selten; was sie nicht begreifen, bewundern sie sehr kaltblütig. Früh verwaiste Kinder wissen oft kaum im 20sten Jahre ihrer Eltern Namen. Manches Lehrkind bot seinem Pastor Flachs, Butter und Honig an, um bald aus der Lehre erlassen und nicht gezwungen zu werden das Lesen zu erlernen; zu welchem Ende sich mancher auch allerley Gebrechen, Taubheit, Blindheit, schwaches Gedächtniß u. d. g. andichtet; sonderlich wenden sie einen Fall oder Schlag auf den Kopf, vor. Dergleichen Ausflüchte werden durch die jetzigen Schulanstalten immer seltner: sie werden ganz aufhören wenn in jedem Dorf eine Schule ist, oder jedes Gefinde seine Kinder selbst unterrichtet. Kleine Kinder in die meilenweit entfernte Schule zu schicken und Kost mitzugeben, ist für den armen Bauer der kaum für sich nothdürftige Kleider hat, zu beschwerlich; erwachsene Kinder haben keine Zeit in die Schule zu gehen, und werden durch das ungewohnte Stillsitzen gemeiniglich kränklich. Einen ihrer Fähigkeit angemessenen Unterricht in der Religion fassen Alte und Junge, bald: nur weis ich nicht, woher es kommt daß unter tausenden kaum zweien wissen daß sie Christen sind. Das Sprichwort: er weis nicht was Glaubens er ist, bezeichnet bey uns keinen ganz dummen Menschen; mancher gut unterrichtete wird auf eine ähnliche Befragung antworten, er habe den Landglauben, oder den Glauben seines Kirchspiels. Die längs der russischen Gränze oder mit Russen zusammen wohnen, nehmen oft häusliche und kirchliche Gebräuche von ihnen an.

In Ehtland findet man sehr viele und darunter große Dörfer von 40 bis 70 Gefindern, und wenn man die Lostreiber darzu rechnet, von 100 besondern Wirthschaften: die meisten Letten wohnen einzeln. Auch die Ehten zeigen noch zuweilen einen Hang zu dieser ural-

ten Lebensart, bey welcher sie der Unbequemlichkeit ausgesetzt sind, daß jeder seinen eignen Viehhüter und wenigstens ein altes Weib zur Bewachung des Hauses halten muß; hingegen weniger eingeschränkt, Felder, Heuschläge und Weide auf der Nähe haben und durch der Nachbarn Vieh keinen Schaden leiden. Sonderlich lieben sie die Waldgegenden, um das nöthige Brennholz nahe zu haben, und nach eignen Gefallen neue Felder anzulegen. Ein Buschbauer wird sich nicht leicht entschließen in ein vom Wald entferntes Dorf zu ziehen, ob man ihm gleich einen weit fruchtbarern Boden zu bebauen anbietet. Sonderlich suchen sich die Lostreiber und Badstüber so viel möglich in Wäldern anzubauen, wo sie unvermerkt Felder und Heuschläge anlegen, ohne dafür etwas zu bezahlen. Gelinde Erbherren die solchen Leuten wenig Arbeit auflegen, stehen in Gefahr bald einen Mangel an Wirthen zu spüren; man hat Beyspiele, daß der Wirth alles läßt zu Grunde gehen, wohl gar daß er sein Haus selbst in Brand steckt, um als Lostreiber seiner Bequemlichkeit zu genießen. Dann arbeitet er wöchentlich höchstens 2 Tage am Hofe, die übrige Zeit wendet er zu seiner Ruhe und zu seinen Nutzen an; er arbeitet nur wenn ihn hungert, und der Gesinde Wirth muß ihm für geringe Dienste ein ansehnliches Stück Buschland, Kost und Korn zum Lohn geben. Dem Lostreiber viel Arbeit auflegen, scheint auf der andern Seite hart, weil er kein Land vom Hofe hat, und sich nebst seinen Kindern durch seine Handarbeit ernähren muß. Lostreiber und deren Kinder werden zuweilen verkauft, oder gegen andre Sachen, gegen Pferde, Hunde, Pfeifenköpfe u. d. g. vertauscht: die Menschen sind hier nicht so theuer als ein Neger in den amerikanischen Kolonien, einen ledigen Kerl kauft man für 30 bis 50; wenn er ein Handwerk versteht, Koch, Weber u. d. g. ist, auch wohl für 100 Rubel; eben so viel giebt man
für

für ein ganzes Gesinde (die Eltern nebst ihren Kindern;) für eine Magd selten mehr als 10, und für ein Kind etwa 4 Rubel.

Ob die in unsern alten Jahrbüchern vorkommenden Bauernnamen ganzen Geschlechtern, oder nur einzelnen Personen eigen gewesen sind, wage ich nicht zu bestimmen. Der Hang vieler Bauern, sich nach einem seit langer Zeit von ihren Vorfahren besessenen Lande zu nennen, oder wenigstens des Vaters Namen beizubehalten, begünstigt die Vermuthung, daß eine Art von Geschlechternamen ihnen vormals nicht ganz unbekannt möge gewesen seyn: vielleicht würde man sie, wenn daran etwas gelegen wäre, in den Namen mancher Dörfer und Gesinder, von denen sie sowohl, als von Thieren und andern Anlässen, scheinen entlehnt gewesen zu seyn, wieder finden. Eigentliche Geschlechternamen, wie wir sie jetzt führen, wird Niemand vor dem zwölften Jahrhundert in Liefland suchen. Jetzt steht allezeit der Taufname zuletzt; des Gesindes, Vaters oder Wirths Name voran. z. B. ein Ehste Namens Mit wohnt auf einem Lande das **Mutta** heißt, er nennt sich **Mutta Mit**; sein Sohn führt den Namen **Mutta Mitko Pong** (Sohn) **Rein**, eben so seine Tochter, Knecht, Schwiegersohn oder Aufzögling. Die Knechte ändern ihren Namen mit jedem neuen Wirth, oder sie nennen sich nach ihren Vätern. Auch ein Wirth muß seinen Namen ändern, sobald ihm ein anderes Land zu bebauen angewiesen wird, wenn er nicht von seinem Herrn die Erlaubniß erhält, den alten, oder seines Vaters Namen beizubehalten. Erbleute die frey werden, nehmen gemeiniglich einen Geschlechternamen an, den sie von ihrem ehemaligen Land oder ihrem Vater entlehnen; z. B. des **Huntij Laur** sein Sohn **Hans** wird frey; nun nennt er sich **Hans Hunt**, oder weil das letzte ein Wolf heißt, **Hans Wolf**, oder **Hans Laursohn**. Die jetzigen Taufnamen sind sämtlich durch

Deutsche

Deutsche eingeführt, nur nach der undeutschen Mundart etwas verändert oder verunstaltet worden. Einige führe ich an.

Deutsch.	im Estnischen.	auf Lettisch.
Adam.	Adam, Ado, Oadd.	Adam.
Agnete.	Nero.	
Antonius.	Tönnis, Tön- no, Töns.	Antins.
Anne.	An, Anno.	An.
Barbara.	Warbo, Papo.	Babbē.
Bartholomäus.	Pärtel, Pert, Pero.	Behrtuls, Behrtmejs.
Brigitte.	Pirrit.	Birte, Brihte.
Daniel.	Tanni.	
Dorothea.	Tio.	Dahrte.
Elisabeth.	Ello, Els, Liso.	Ilse, Lihš.
Eva.	Ewa.	Eewa.
Georg.	Jürri.	Jirri.
Gertrud.	Kert, Truto.	Gedde, Gerte.
Hedwig.	Edo.	Edde.
Helene.	Leno.	Lena.
Heinrich.	Sin, Sinno, Sinrit.	Jndriks.
Jacob.	Jakob, Jaak, Joak.	Jehkobs.
Johann.	Jaan, Joan, Juhhan, Hans.	Ansis.
Katharine.	Kai, Kaddri, Trino.	Katsch.
Karl.	Kaarl, Karel.	Karl.
Magdalene.	Madli, Madle, Mal.	Magdalena, Lena.

130 Des ersten Kapitels fünfter Abschnitt.

Deutsch.	im Ebstnischen.	auf Lettisch.
Maria.	Mai, Marri, Marri. Marret.	
Margarethe.	Kreet, Krödt.	Kret.
Peter.	Peter, Peet, Peeto.	Peet, Peter.
Sibylle.	Pil.	Bille.

Die Namen eines Mannes, Koort, Pell, Käärt, Tin, und eines Weibes Kell u. a. m. im Ebstnischen; oder die Lettischen Lasche, Ebbe (welches Einige für Lucia und Ebertina erklären,) getraue ich nicht genau zu bestimmen.

Reiche Bauern sucht man hier vergeblich; solche die etliche hundert Rubel baares Geld (heimlich) besitzen und etwa überhaupt ein bis zwey hundert Rubel an beweglichen Vermögen aufbringen, finden sich noch hin und wieder: sie strecken wohl gar ihrem Herrn etwas vor. Viele haben ihr nothdürftiges Auskommen; noch mehrere sind arm. Vormalis waren sie durchgängig reicher: unter den Letzten welche ihre großen Gesinde nicht leicht in viele kleine zerstückten, und dadurch aus einem wohlhabenden dem Staat, dem Edelmann und sich selbst zum Schaden, mehrere arme machen, die auch meistens fleißiger sind als die Ebstn, sind auch schon manche arm. Unsern Bauern fehlt es weder an Land, noch an Gelegenheit zum Erwerb; wenn sie nur Zeit und Lust dazu haben. Der Tagelöhner kan des Winters durch Holzhauen u. d. g. 10 Koppek auch wohl mehr, in der Mernde wöchentlich 2 rigische Löse Korn, verdienen. Wälder, Viehzucht, Städte, Höfe, Jagd, Ackerbau geben Gelegenheit zu Verdienst. Nur bey dem Spinnen für Geld, findet das weibliche Geschlecht geringen Vortheil, aber im Winter bey nahe kein anderes Geschäft: in den westigsten Gegenden bauen sie so viel Flachs, daß sie den langen

langen Winter hindurch für sich Arbeit hätten. Dem Ehesten wirft man die Trägheit vor: vielleicht hat die Sklaverey auf ihn stärkern Eindruck gemacht als auf die Letzten; er zeigt sie auch bey seiner eignen Arbeit, vermuthlich weil er sich durch den Frohndienst daran gewöhnt. Inzwischen giebt es viele im Lande und bey den Städten, die Emsigkeit beweisen, und ihren Vortheil beherzigen. Mißwachs, Vieh- und Pferdesuchen machen unsern Bauer bald arm; die Hülfe vom Hofe hilft ihm nicht leicht wieder auf. Einer kann 2 Pferde und etliche Kühe haben, und doch darbey sehr arm seyn: wie elend sind gar die welche Gesindewirthe heißen und nichts als ein vom Hofe geliehenes Pferd besitzen! Wohlhabende Bauern haben nach der Größe ihres Landes 5 bis 10 Pferde und eine Heerde von 30 bis 40 Stücken Hornvieh. Arme und reiche essen Raibrod, d. i. sie reinigen den ausgeklopften Roggen nicht von der Spreu, sondern mahlen und backen beydes unter einander. In Gegenden wo ein undankbarer Boden wenig Ausbeute giebt, oder das Ackerland sparsam zugemessen ist, essen Letzten und Ehesten äufferst elendes Brod das man am Feuer anzünden kan: nur an Festen backen sie von Weizen oder reinern Roggen, doch niemals gebeutelt. Wenn sie durch starke Getränke gutes Muths und stolz werden, oder einen sehr gütigen Herrn haben, verrathen sie zuweilen ihr Vermögen, das sie sonst aus Furcht zu verbergen suchen, damit nicht ihre Arbeit erhöht werden, oder nach ihrem Tode ein ungebetener Universalerbe ab intestato mit ihren Kindern wenigstens in gleiche Theile gehen möge; welches hoffentlich in unsern aufgeklärten Zeiten seltne Vorfälle sind. — — Kein hiesiger kommt den deutschen Bauern in der Stärke bey, sonderlich was das Heben und Tragen betrifft, die Schuld mag in der Faulheit oder in der elenden Kost zu suchen seyn; übrigens hält er zur Bewunderung große Beschwerden aus, Frost, Hitze

und anhaltende Mäße, auch Arbeit bey wenigen Schlaf; worzu Klima, Lebensart und Gewohnheiten viel beytragen, sonderlich die Badstuben, da sie aus dem äussersten Grad der Hitze nackend in die freye Luft treten: von Flüssen, Verkältungen, Zahnschmerzen u. d. g. hört man selten unter ihnen. Bey guten Tagen wird ihr Körper bald fleischig, doch findet man selten einen recht dicken; ihre Statur ist mehr klein als groß, und unter den Weibspersonen sind viele ungemein klein; einzeln findet man auch einen langen Kerl.

Herm. Becker als ein junger Mensch der gern etwas Neues seinen Kommilitonen vortragen wolte, beschuldiget in einer magern Disputation de Livonorum vererum natura, republica atque ritibus §. 6. die hiesigen Bauern (nur die Letten, die Ehsten kannte er gar nicht,) vieler häßlichen Laster; Tugenden findet er nicht: und **Paul Einhorn**, spricht ihnen Tugend und Gewissen ganz ab, vornemlich weil sie keine Worte hätten beyde zu bezeichnen. Solche Anschuldigungen sind offenbar übertrieben. Es ist wahr, der Ehste wie der Lette, nennt das Gewissen durch Umschreibung das Zeugniß des Herzens, und die Tugend gute Handlungen; aber für Liebe, Mitleid, Geduld, Versöhnlichkeit, Langmuth u. s. w. haben beyde Völker eigenthümliche Ausdrücke. Wie in allen Ländern giebt es auch unter unsern Bauern theils gute rechtschaffene, theils lasterhafte Menschen: selbst die herrschenden Leidenschaften verdienen einige Nachsicht, wenn man Mangel der Erkenntniß, Knechtschaft 2c. 2c. in Anschlag bringt. Folgende getreue Anzeige wird die Sache erläutern.

Ehsten und Letten, doch nicht ohne einzige Ausnahme, lieben starke Getränke: ohne Bier und Brantwein kein Vergnügen, Völlerey und Ummäßigkeit ist ein herrschendes Laster: möchte es nur nicht so sehr in Elend und Armuth stürzen, so ließ es sich bey ihnen eher als
bey

bey Deutschen vertheidigen (I. Band S. 514.) Alt und Jung, Mann und Weib sieht man bey ihren Familienfesten, und in Krügen, betrunken, nur Dirnen und etliche junge Weiber entziehen sich: ältere trinken stark und rauchen Toback ohne sich dadurch der Gesellschaft verächtlich zu machen. Weder Vorstellung noch traurige Erfahrungen mäßigen ihren Hang; sie schlafen aus, um sich von neuen zu betrinken: auch Säuglingen wird Brantwein gegeben, so oft die Mutter ein Schälchen trinkt. — Einen beträchtlichen Theil ihres Vergnügens setzen sie in Gesang und Musik. Der Gesang gehört eigentlich den Weibspersonen zu; auf Hochzeiten sind besondre Weiber zum singen; doch stimmen auch Mannspersonen mit ein, sobald Getränke die Freude allgemein machen. Bey der Feldarbeit, bey ihren Spielen u. d. g. hört man nur die Dirnen durch ihre schreyenden Gesänge allgemeine Zufriedenheit verbreiten. Etliche haben gute Stimmen und viel natürliche Anlage zum Gesang; doch die Ehsten mehr als die Letten. Jene singen alle nur einstimmig, aber gemeiniglich in 2 Chören, so daß jede Zeile welche ein Hause vorsingt, von dem zweyten wiederholt wird. Sie haben vielerley Lieder und Melodien; die von einem Hochzeit-Liede führe ich an: bey vielen Hochzeitliedern hängen sie an jede Zeile die beyden Worte *Kassike, Kanike*, die vielleicht jetzt keinen Sinn haben, nach der Etymologie aber schönes Käschchen, oder Manchen (von Maye, junge Birke) könnten übersezt werden. Die Letten dehnen die lezten Sylben sehr, und singen gemeiniglich zweystimmig, so daß etliche eine Art von Bass dazu brummen. Beyder Völker gemeinstes und vermuthlich sehr altes musikalisches Instrument ist der Dudelsack (Sackpfeife) den sie selbst machen und zweystimmig mit vieler Fertigkeit sehr taktmäßig blasen. Desselben ehstnische Benennung *Torropil* sucht Herr Arndt (Chron. 1 Th. S. 166) zu erklären, vielleicht nicht ganz glücklich. In

jedem Krüge wo dieses reizende Instrument Gäste einlader, ist sonderlich an Festtagen großer Zulauf und Absatz. Die elende liegende Harfe, und die Violine welche sonderlich die Letten gern bey ihren Festen brauchen, sind ihnen erst durch die Deutschen bekannt worden. — Bey ihren Tänzen paaret sich alt und jung, oft Kerl mit Kerl, und Weib mit Weib; ein Paar folgt dem andern ganz nahe in einem Kreis herum, worbey wenig Abwechslung vorfällt. Deutsche Zuschauer nehmen sie gern zum Tanz auf. Die Ehsten beobachten allezeit einen $\frac{3}{4}$ oder $\frac{3}{8}$ Takt, machen kleine etwas schleppende Schritte, und bey dem dritten stampfen sie etwas stärker auf die Erde. Der Letten Tanz ist etwas verschieden und nähert sich mehr einer ungekünstelten Polonoise, auch haben sie eine Art von Kontretänzen. — Wie die Russen, so Ehsten und Letten, sonderlich jüngere, setzen unter ihren angenehmen Sommerzeitvertreib das Schaukeln (liefländisch Schocken;) fast bey jedem Dorf und Krug sieht man eine hierzu errichtete auf zween Pfosten ruhende hölzerne bewegliche Maschine, auf welcher ein, auch 2 Paar sich zugleich belustigen, welches am meisten an Ostern geschieht. — Die von Hrn. Rousseau anempfohlne Uebung im Schwimmen, ist hier ein gewöhnliches Vergnügen bey heißen Tagen: gleichwohl ertrinken jährlich des Sommers in Bächen, etliche Menschen. — Alle unsre Bauern ohne Ausnahme, lieben die brennend heißen Badstuben, wo sie wenigstens wöchentlich einmal ihren Leib reinigen, welches bey ihrer schweren und unreinlichen Lebensart in mancherley Betracht sehr gut ist. Mitten im heftigsten Schweiß der längs allen Gliedern herunter rinnet, setzen sie sich zur Abkühlung der strengsten Kälte aus, reiben sich mit Schnee, ohne sich dadurch kränzlich zu machen. Indem sie sich baden, bringen sie allerley gute Wünsche vor, z. B. Gott mache mich rein von meinen Sünden, wie ich jetzt meinen sündlichen Leib

reimige

reinige u. s. w. darbey danken sie sich selbst für das gute Waschen, Anheizen der Badstube, und für das Wassertragen. — Grobe und kindische Spiele übergehe ich. Falschheit gegen ihre Herren, Mißtrauen, Hang zu betriegen und zu stehlen, öfteres Entlaufen u. d. g. sind sehr gewöhnliche Laster, die ihren Grund in der Sklaverey haben. Selten bestehlen sie sich unter einander; was es thut ist seinen Brüdern ein Abscheu: desto listiger finden sie auf Mittel ihren Herrn und überhaupt alle Deutsche zu hintergehen. Die Hofsriegen werden fast durchgängig bestohlen; zehen Aufseher reichen nicht hin es zu verhindern. Aus den Branteweinfassern die sie nach der Stadt führen, verstehen sie, ohne das Siegel zu berühren, sehr listig unter den Reifen auszukapfen und das Fass durch Wasser wieder voll zu machen: Auch aus der versiegelt mitgegebenen Probe einen Theil des Wingeistes durch Hitze und Kälte auszutreiben. Die Kornsäcke bestehlen sie gleichfalls, und feuchten sie dann an, oder stecken ein heißes Ellernholz hinein, wodurch das Korn aufquillt. Selten verkaufen sie ihren Hopfen unvermischt: schlechter Buschhopfen, Sand u. d. g. wird darunter gemenet. — Oft haben sie sich gegen ihre Herren empöret, z. B. im Jahr 1345 in Harrien, und 1560 in der Wief; auch neuerlich hat man solche Vorfälle: vor mehrern Jahren hatte sich bereits ein großer Haufe unter einem Anführer, der sie aus der Bibel lehrte, daß im Neuen Testament alle Knechtschaft aufgehoben sey, mit den blut- und raubdürstigsten Anschlägen versammelt: und durch ein falsches Gerücht verleitet, verübten etliche Letten noch ganz neuerlich große Ausschweifungen. Einige wünschen wohl gar feindliche Ueberfälle von aussen, damit sie sich unter die Feinde mischen und Rache üben könnten. Zuweilen sind Herren und Untertane jämmerlich erschlagen worden. Man hat Beyspiele, daß sie Klagen wider ihre Herren bis an die höchsten

Richterstühle gebracht; Beyspiele, daß sie sich gerichtlichen Executionen und Strafen entgegen gesetzt haben. Doch sind auch viele, die ihren gütigen Herrn mit aufrichtiger Ehrfurcht und Liebe zugethan und aller Widerspenstigkeit feind sind. In der Rache, selbst unter sich, kennen sie keine Gränzen und begehen mit kalten Blut einen Todschlag, den sie sonst für das größte Verbrechen halten. — Lügen, Fluchen und Schwören geht unter ihnen sehr im Schwange: die offenbarste Unwahrheit suchen sie durch schreckliche Flüche für Wahrheit auszugeben: ich will versinken; ich will blind werden; Gott strafe mein Feld und Vieh! sind ihnen wie den Griechen, sehr geläufige Ausdrücke: auf ähnliche Art drücken sie ihren Unwillen gegen Andre aus. Gegen gerichtliche Eide scheinen sie eine große Achtung zu haben; sie erzählen viele Beyspiele von sichtbar bestraften Meineid: wie sehr sollten wir uns bemühen, sie als leichtsinnige Menschen, in diesen Gedanken zur Erforschung der Wahrheit zu unterhalten! wenn ein Erbherr seine Bauern zu falschen Eiden bereden und erkaufen wollte, so ist ihnen endlich nichts heilig, er selbst und sein Vortheil in Gefahr.

Zur Wollust sind sie, sonderlich die Ehesten, durchgängig sehr geneigt; und diese findet durch Hofarbeit und ihre eigne Lebensart ungemeine Nahrung, weil Kerl und Dirnen ohne Wächter bey und unter einander schlafen: Hurerey ist bey ihnen keine Schande; nur etliche Eltern betrüben sich, wenn ihre Tochter geschwächt wird. Des Winters schlafen alle in einer Stube, des Sommers auf Ställen, Heuböden, in der Nachthütung, welche Gelegenheit zu Ausschweifungen! Eine Magd in den Armen eines Kerls schlafend finden, ist bey ihnen keine Schande; auf eine Bescheltung antworten sie ganz dreist: wir haben doch nichts Böses gethan, wir folgen dem Gebrauch. Zuweilen mögen sie wohl ganz unschuldig besammen liegen, wenn schwere Arbeit

Arbeit zur Ruhe einladet, und Wollust entfernt; doch hört man oft bey dem Kirchengericht, daß sich ein paar junge Leute lange Zeit fleischlich zusammenhalten, ohne durch eine Schwangerschaft, der viele durch eine Onanie ausweichen sollen, verrathen zu werden. Eine Dirne, die mit Deutschen oder Russen Wollust pfleget, ist ihnen verächtlicher: aber eine, zu der sich kein Bauerjunge jemals gelegt hat, ist auch nicht sonderlich geachtet: manche, um nicht ausgelacht und verachtet zu werden, wendet alles an, einen Kerl willig zu machen, ihr des Nachts Gesellschaft zu leisten, (S. 1 Band, S. 515.) Dirnen unterscheiden sich von den verheyratheten durch den bloßen Kopf; sobald ihre Schwangerschaft entdeckt ist, werden sie gehaubt und heißen Weiber. Man hat Beyspiele, daß altgewordene Dirnen auf sich Hurerey und Schwangerschaft bekannt haben, um eine Haube zu bekommen, und unter der Zahl der Weiber zu stehen: ja einige versichern ihren Pastor daß sie nicht schwanger, und nach ihrer Art sich auszudrücken, folglich keusch, sind; bitten aber doch um Erlaubniß sich hauben zu lassen, theils nicht alte Dirnen zu heißen; theils und vornemlich um nicht mehr als Mägde dienen zu dürfen, denn Weiber (alle gehaubte) werden nicht leicht zu Mägdediensten vom Hofe gezwungen: aus eben dem Grund wünscht sich manche ein Hurkind. Nicht leicht entdeckt die Dirne selbst ihre Schwangerschaft, die Mutter oder Wirthin merkt sie bald an der Wäsche: sogleich wird dem Beschwängerer Nachricht ertheilt, und wenn er den Eltern nicht mißfällt (einige behalten ihre Tochter lieber als Hure bey sich, wenn ihnen der Kerl nicht zum Schwiegersohn dienlich scheint) eine Ehe vorgeschlagen. Nun wird sie in seiner oder seiner Mutter Gegenwart gehaubet, welches auch geschiehet, wo einer von beyden Theilen nicht in die Ehe williget, damit heimlichen Geburten und Ermordung vorgebeugt werde; (int

Herzogthum Liefland sollen die Kirchenvormünder zu diesem Ende auf dergleichen Schwangerschaften Acht haben und sie sogleich dem Pastor anzeigen.) Sobald sie in Kindesnöthen geht, fragen die umherstehenden alten Weiber nach des Kindes wahren Vater, mit der Versicherung, daß ein aufrichtiges Geständniß die Geburt erleichtere. Die Angst preßt gemeiniglich offenherzige Bekenntnisse aus. Bey anhaltenden Geburtschmerzen wird der Beschwängerer gerufen, um die kreißende auf seinem Schooß zu halten, welches ein gutes Beförderungsmittel seyn soll, und daher auch von Eheleuten (auch oft bey Deutschen von allerley Ständen) mit gutem Erfolg versucht wird. — Verheyrathete sind gemeiniglich ihren Ehegatten sehr treu; sie müßten sich denn aus Armuth oder Dummheit verleiten lassen. Heyrathen in naher Blutsfreundschaft, verabscheuet unser Bauer sehr: aber eine Geschwächte oder von einem Andern schwangere, wird oft verheyrathet; nur muß sie nicht im Ruf seyn, daß sie mit Russen oder Deutschen zugehalten habe. Eine Erbmagd erstach ihren Herrn der sie zur Unzucht zwingen wollte, in der Badstube: auf das Geständniß daß sie sich vorgesetzt habe, bey einer solchen Zumuthung ihn umzubringen, (weil er in gleicher Absicht von seinen Gebietsdirnen nach der Reihe, sich baden zu lassen gewohnt war,) wurde sie als Mörderin auf immer verschickt: vielleicht war sie nie gegen einen Bauerkerl unerbittlich gewesen. Den Beyschlaf mit Deutschen sollen sie unter andern wegen der Furcht vor einer Schwangerschaft, sorgfältiger fliehen, als den mit ihres gleichen. Man hört zuweilen von dreizehnjährigen Mädchen, die schon unkeusche Umarmungen suchen: sechzehnjährige werden schon verheyrathet. — Daß es unter den hiesigen Bauern viele Sodomiten und Kindermörderinnen gebe, wurde im ersten Band nebst den vermuthbaren Anlässen zu diesen Lastern, angezeigt.

Nicht

Nicht blos ledige, auch Ehemänner, sind des ersten überführt worden; einer, sogar da er eben von seinem Weibe ging, der er fleischlich bengewohnt hatte. — — Jetzt eine Anmerkung. Der verstorbene Abt Chappe d'Auteroche fand in Rußland Eltern und Kinder in einem Zimmer schlafen. Hierüber erhebt er ein groß Geschrey: die Leute haben keine Betten, der Vater bes schläft die Mutter vor der Kinder Augen; kein Wunder wenn große Ausschweifungen vorkommen! Dem guten Abt ist es hier wie allen Reisebeschreibern gegangen, die gern viel Wunderbares erzählen. Wie schläft der französische und viele andre Bauern, selbst arme Bürger? Wußte Hr. Chappe nicht daß in Neapel Eltern, Kinder und Gesinde in einer Kammer bey einander, des Sommers wegen der Hitze meist ganz nackend, schlafen? (Volkmanns Nachricht von Ital. 3 B. S. 148;) bes schläft dort auch der Vater die Mutter vor der Kinder und des Gesindes Augen? So viehisch wallüstig ist man weder in Rußland, noch in Neapel, noch in Liefland; auch der einfältigste fühlt Geseze, die wir am Elephanten bewundern. Bey uns schläft der Bauer mit allen den Seinigen in der warmen Stube; er und sein Weib auf einem erhöhten Gestelle, das sein Bette vorstellt; er bedeckt sich mit seinen Kleidern, der Lette mit einer besondern Decke; Kinder und Gesinde liegen an der Erde, oder auf dem Ofen, auch wohl oben auf dem Gerüste wo Korn getrocknet wird. Aber alles ist finster; der Ehte hat gar kein, der Lette und Russe nur kleine Fenster die keine Liebespflege verrathen können. Des Sommers schlafen sie alle zerstreut in Ställen und auf Böden: der Bey Schlaf kann immer ohne Zeugen geschehen. Des Sommers am Hofe, auf dem Felde, wo man sich leicht im Winkel verbergen kan, ist der Anlaß zur Wollust und Ausschweifung weit stärker. Der Bauer ist nicht ohne Schamhaftigkeit; gegen Fremde, sonderlich
gegen

gegen Deutsche, äussert sie sich in etwas höhern Grad als gegen Eigne: nur kommt es darauf an, worin der Beobachter, und worin des Landes Sitte sie sehen.

Ungewöhnliche Krankheiten, üble Träume u. d. g. schreiben sie dem Teufel oder einer Hexerey zu, und wie alle unwissende Völker, haben sie ihre Zauberer, die das Gestohlene anzeigen und wieder verschaffen, Schäden heilen, Andre mit Krankheit belegen, und wieder helfen sollen. Auch manche Liefländerin von Stande kann sich nicht ganz von solchen durch die Ammen und Aufwärterinnen erlernten Vorurtheilen loswinden. Alex. Guagninus (in der Descript. Sarmat.) hält alle liefländische alte Weiber für Hexen; in Liefland denken Viele eben so: Andre lachen darüber, und befinden sich darbey sehr wohl. Gewiß ist daß der Bauer, nicht blos alte Weiber die sich gern das Ansehn geben, verschiedene Kräuter und andre Mittel kennt, die er sehr heimlich hält, und von denen er ganz falsche Gedanken hegt, indem er ihre Kraft blos gewissen Worten zueignet. Durch sanftes Drücken und Streichen stillen sie Schmerzen; Schlangenbiß heilen sie in einem Augenblick; Verkrenkungen richten sie ohne Weisläufigkeit wieder ein u. d. gl. Es wäre zu wünschen, daß sie ihre Geheimnisse weniger geheim hielten: Aber alle dergleichen Weisen, Salzbläser und wie sie heißen, entdecken ihre Kunst nur kurz vor ihrem Tode einem Einzigen (1 Band S. 559 u. f.) Der Bauer fürchtet sich vor einem bösen Auge und Munde, dadurch sein Korn oder Vieh Schaden leiden möchte: so bald jemand dasselbe lobt oder bewundert, murmelt er etliche schlechte Worte entgegen, das schädliche Lob unkräftig zu machen, (leider muß ich gestehen, daß viele Deutsche . . . nicht gesunder urtheilen, und sich sehr erzürnen, wenn man ihre Rutschpferde fett nennet, oder sich über die Menge ihres jungen Fafsels wundert.) Geschwüre und Ausschlag schreibt er einer
einer

einer bösen Stelle zu; er sinnt nach wo er gefessen oder gelegen habe, geht dahin und sucht Hülfe; der Ehste sonderlich durch Silberschaben (wie im ersten Bande S. 154 bereits kurz berührt wurde,) er drehet nemlich das Stück Silber dreymal mit der Sonne um die franke Stelle, speyet aus, murmelt einige Worte, und schabt dann etwas Silber an den ihm verdächtigen Ort: diese Kur nennt er das Weiße an einen Ort legen. Andere werfen glühende Kohlen in Wasser, besprechen dasselbe durch kräftige Worte, und waschen sich damit. Die Furcht vor einer bösen Stelle veranlaßt vielerley Thorheiten, die ich stillschweigend übergehe. Eine ihrer gewöhnlichsten Arzeneyen ist Salz mit Brantewein, worüber ihr Weiser oder Salzbläser dreymal gebetet hat: von einem solchen glauben sie auch, daß er ihrer scharften Herrschaft den Zorn benehmen, Zorn auf Jemand legen, Uneinigkeit zwischen Eheleuten stiften könne u. d. g. Mit Schlangen, sonderlich mit unvermüthet gefundenen Schlangenhäuten, wollen sie viel kuriren und hexen: ein unter ihnen sehr berühmter Rosarzt versicherte in betrunkenen Muth, daß er die schlechtesten Wunden und Verrenkungen blos durch Schlangenfett heile, welches aus schwarzen Schlangen die vor St. Jürgen (den 23sten April) gefangen und aufgehängt werden, austräufele; und ein noch lebendes Weib, die durch Drüsen allerley Schmerzen stillt, auch Ueberbeine vertreibt, legt diese Kraft ihrem Daumen und Ohrfinger ganz allein bey, als mit welchen sie eine fettenartig in einander geschlungene Schlangenbrut, die man sehr selten findet soll, ganz auseinander getrennet habe, ohne sich darben der übrigen Finger zu bedienen. Inzwischen wird der Bauer seinen Glauben an solche Wunderärzte nicht aufgeben, weil ihn tägliche Beyspiele darin erhalten, und sogar deutsche Aerzte stuzend machen. An einem heßlichen Ausschlag im Gesichte, hatte ein Wundarzt seine ganze Kunst

Kunst vergeblich erschöpft: ein altes Weib heilte ihn in etlichen Tagen durch Waschen mit Wasser, in welches sie glühende Kohlen warf; ob sie sonst Etwas hinzugelegt habe, konnte ich nicht erfahren. Viel wird von allerlei schädlichen Mitteln geredet, die sie ihrem Feind durch Getränk beibringen, ihn krank, traurig oder unsinnig zu machen; welches sie nach langen Flehen oder Drohen auch wieder heben sollen: vielleicht ist das meiste Einbildung oder Mißverstand. Verrenkungen heilen Deutsche und Bauern durch rothgefärbtes wollenes Garin, in welches sie 9 Knoten schlagen; die Wurzel welche sie zur Farbe gebrauchen, beschreibe ich im Folgenden. Durch einen Aufiud heilen sie die weitverbreitete venerische Krankheit; Beinbrüche durch geschabtes Messing, welches sie eingeben, und welches sich nach ihrer Meinung, um die zerbrochenen Knochen setzen und sie wieder verbinden soll; viele Krankheiten durch Schießpulver, durch Terpentinöl, durch Teufelsdreck (*asa foetida*) zu welchen sie ein großes Vertrauen haben. Augenkrankheiten wollen sie mit Wein, welcher auf dem Altar gewesen ist, vertreiben: bey mancher Kirche mag vormals ein vortheilhafter Handel damit seyn getrieben worden: Andre brennen Regenwürmer zu Asche und streuen sie ins Auge, sonderlich wider ein Maal. Von Klistieren wollen sie durchaus nichts hören: bey heftigen Verstopfungen schaffen sie sich Oefnung durch den Pferdeschweiß den sie von den Kummethölzern abschaben; andrer dergleichen Mittel zu geschweigen.

Wer ist im Stande alle ihre abergläubischen Gewohnheiten zu berichten: einige muß ich anführen, die größtentheils Letten und Ehsten gemein sind. Wenn des Abends Licht angezündet wird, so seufzen sie und Kreuzigen sich, beydes thun sie auch oft in der Kirche, wenn der Prediger seine Stimme erhebt, von Verdammniß redet, sie beweglich ermahnt u. d. g. zuweilen schla-

gen

gen sie sich darben an die Brust. Wider Hereren sicher und in ihrer Wirthschaft glücklich zu seyn, legen sie an Kirchen, an Haine und heilige Stellen, allerley Opfer von Wolle, Wachs, Talch, Geld u. d. g. So oft sie etwas schlachten, wäre es auch nur ein Huhn, legen sie ein Stück davon hinter den Viehstall an eine gewisse Stelle zum Opfer. Nie bauen sie ein Haus auf die böse Stelle, wo das vorige abbrannte; und wenn bey Legung des Grundbalkens durch den Beischlag ungefähr ein Feuerfunke sichtbar wird, schließen sie daraus einen abermaligen Brand, und suchen, wo möglich, einen andern Platz für das Gebäude. Ehe sie einen Viehstall bauen, prüfen sie sorgfältig ob die Stelle gut oder böse sey: unter andern Versuchen legen sie auch Lappen und Kräuter dahin, die darauf bemerkten Umeisen entscheiden; nemlich die schwarzen sind ein gutes, die rothen hingegen ein deutliches Zeichen von der Untauglichkeit des Platzes. Vor manchen Hölen haben sie große Furcht und nennen sie Teufelslöcher; ein solches findet man bey Salis unter den Linen, auch am torgelschen Bache im Pernauischen; andern legen sie eine große Kraft bey, z. B. einer Höle in einem weissen Sandfelsen bey Wenden, aus welcher Wasser quillt, die Letten nennen sie die eiserne Pforte, sie haben dort geopfert und besuchen sie noch immer bey gewissen Krankheiten. Wirbelwinde die bey uns oft großen Schaden an Heu, Feldern und Dächern anrichten, halten sie für das Werk eines bösen Geistes: wo sie den Staub zusammen treiben sehen, werfen sie Steine oder ein Messer mitten in den Wirbel, den sie auch eine Zeitlang schreiend verfolgen. Bey der Trauung tritt die Braut wenn es irgend ohne Aufsehn geschehen kan, ihrem Bräutigam auf den Fuß, damit sie nicht von ihm unterdrückt werde; bey der Kirche und nach der Trauung theilen sie gern an die Umstehenden, auch an Fremde, Branterwein aus,

aus, von jedem gute Wünsche zu bekommen. In die Kirche nehmen sie, sonderlich die Ehsten, Brantwein mit sich, damit Gotteswort darüber gehe (so drücken sie es aus,) dann lassen sie Kranke davon trinken. Alle Verstorbene, sonderlich Aunverwandten, haben sie immer geehrt; die meisten Letten und Ehsten halten ihnen zu Ehren jährlich ein stilles Fest am 2ten November: sie setzen des Nachts Speisen auf, die abgeschiedenen Seelen zu bewirthen, und freuen sich wenn sie merken daß etwas davon verzehrt ist; des Nachts stehen die Thüren und bey den Letten auch die kleinen Fenster los; im Fellinschen werden die Verstorbenen in der Badstube empfangen, namentlich einer nach dem andern gebadet, und dann zum Essen genöthiget; der Arme schlachtet für sie wenigstens ein Huhn: ordentliche und durch den Umgang mit Deutschen aufgeklärtere, Bauern versichern, daß sie diesen Gebrauch nicht mitmachen. Sonst haben sie noch verschiedene andre ihnen, sonderlich den Ehsten, merkwürdige Tage: daß sie des Donnerstags in Lett- und Ehstland nicht gern spinnen, und wie sie Mariä Verkündigung den 25 März begehen, wurde im ersten Bande S. 148 und 115 angezeigt; an Mattheas (24 Febr.) beobachten sie das Wetter, des Winters Länge zu bestimmen; sie nehmen kein Stroh in die Hand, vor Ungeziefer sicher zu seyn; und nähen nicht, damit die Schlangen das Vieh nicht stechen; St. Jürgen den 23 April hauen sie kein Holz, damit die Wölfe keinen Schaden zufügen; am Markustage den 25 April pflügen sie nicht, damit das Vieh nicht plötzlich sterbe; wenn es denn nicht friert, hoffen sie daß die Gerste von keinem Froste gerührt werde; 8 Tage vor Himmelfahrt ist ihr Kreuzwindtag, dann säen sie nicht, damit der Wind ihr Korn nicht durch einander werfe; an Johannis brennen sie die Nacht hindurch Feuer, und nehmen ihr Vieh vor Verheerung in Acht; Margarethen den 13 Jul.

Jul. arbeiten Einige nicht, vor dem Vär, nach welchem die Ehsten diesen Tag nennen, sicher zu seyn; Laurent. den 10 Aug. machen sie nicht eher als am Abend Feuer an, vor Feuerschaden gesichert zu seyn; an Martini laufen die jungen Leute in den Dörfern herum, bitten Gaben, die sie hernach mit allerley Spielen verzehren. Einige besondere Schutzheilige, welche die Ehsten noch von ihrer ersten Befehrung her, beybehalten hatten, sind nun vermuthlich ganz vergessen: der Pferddegott Jürri wurde am 23 April; der Feuergott Laurits am 10 August; der Fischgott Peter am 29 Jun; der Pestilenzgott Tomas am 21 Decemb.; der Kindbetterinnen Göttin Krööt (Margret.) am 13 Jul.; die Schafgöttinnen Kadri und Anno am 25 Nov. und 26 Jul. verehrt u. s. w. — Ihre Wetterbeobachtungen gründen sich öfters auf lange Erfahrung; zuweilen bestimmen sie die beste Saatzeit und überhaupt die künftige Witterung sehr richtig. Alte Vorurtheile legen sie eben so ungern ab als alte Gebräuche; keine Kleidermode kennen sie außer ihrer Altväter Tracht; es kostet viele Mühe und unwidersprechliche Beweise bis sie in der Wirthschaft von den Deutschen etwas annehmen: oft ärndten aber die Letzten mit allen Künsten weit weniger als die einfältigen erfahrenen Bauern, die unter sich zuweilen über jene herzlich lachen. — Wie alle Unwissende, haben sie auch mit dem Drachen viel zu thun, sie sehen ihn oft, bestimmen sein Geschäft und das Haus das ihn als einen wohlthätigen Raubvogel aussendet: leer zieht er aus wenn sie einen rothen Strich am Himmel sehen; schwarze und dunkle Farbe verräth die Beute welche er zurückbringt. Einige halten auch die sogenannten Sternschnuppen, die man hier häufig sieht, für kleine Drachen. Jedes wohlhabendes Gesinde steht bey ärmern im Verdacht wegen des Drachen. — Der Wirkung welche sie öffentlichen Fürbitten für Kranke beylegen, wurde schon im Vorhergehenden gedacht. Von

der Kommunion auf dem Krankenbette haben sie (auch etliche Deutsche) eben so sonderbare Begriffe: Gesundheit oder Tod muß bald darauf folgen; wenn sie des Kranken müde sind und seinen Abschied wünschen, wird der Prediger geholt: der Ehste drückt sich darbey lächerlich aus, er bittet ihn nicht zu; sondern auf den Kranken: komme auf meine alte Mutter! d. i. reichet ihr das Abendmahl. Sie glauben der Pastor müsse genau bestimmen können, ob und wenn der Kranke genesen oder sterben werde; auch von seinem Pferd erwarten sie diese Entscheidung: wenn es bey der Ankunft vor der Hausthür den Kopf sinken läßt, so ist es eben so viel als hätte der Arzt den nahen Tod angekündigt. Anhaltendes Geschrei kleiner Kinder halten einige für das Zeichen eines bey der Taufe begangenen Fehlers: noch neuerlich hat man Beyspiele, daß sie um eine zweyte Taufe baten. Gleiches thun sie auch wohl wenn hitzige Getränke den Verstand verrücken; sie bitten um eine Taufe, oder den Teufel auszutreiben: Alderlaß thut hier zuweilen Wunder. Alle solche ungeläuterte Meinungen sind vielleicht Ueberbleibsel von ihrer ersten Bekehrung, und von ihrem Heidenthum.

Der Bauern Hang zum Stolz den sie sonderlich bey der Trunkenheit verrathen, auch wenn sie ihr reichliches Auskommen haben, sollten wir billig zu unterhalten suchen: dann würden sie weniger schlecht handeln; oft begegnet ihnen der Deutsche zu geringschätzig, und macht sie dadurch troziger und boshafter, welches sie, so bald sie sich stark genug sehen, ihm nachdrücklich empfinden lassen: wie oft hat der reisende Deutsche in Krügen, und unter Weges beym Ausweichen im Schnee, jämmerliche Prügel bekommen; zuweilen nehmen sie auf lächerliche Art Rache, so daß der Deutsche nicht einmal magt sein Schicksal zu erzählen. — Mit dem Feuer gehen sie ungemein unvorsichtig um, und verursachen in ihren elenden hölzernen Wohnungen öftere Feuersbrünste: ohne Beden-

Bedenken gehen sie mit Feuer in die Ställe und zu den Strohhäufen, sie geben sich nicht einmal die Mühe herunterfallende Funken auszulöschen. Vom Eckel wissen sie wenig: mit eben dem Messer schlachten und schinden sie; mit allerley inficirten Personen essen sie aus einer Schüssel, und baden mit ihnen. — Gern reden sie durch Umschweife und vergrößern nach orientalischer Art, was sie erzählen; z. B. der Bauer ist geschlagen worden und will bey seinem Herrn Recht suchen: er tritt hinein, redet kein Wort. Der Herr: Was sagst du? Der Bauer: Gott weis! (hierbey kratzt er seinen Kopf.) Hr. Was willst du denn? B. Ich hätte wohl etwas anzubringen, wenn ihr nur die Mühe nehmen und mich hören wollt. Hr. Sage denn! B. In unsern Dorf ist kein Leben mehr. Hr. Wie so? B. Der N. N. prügelt und schlägt tod, er raset wie ein toller Mensch; Gott weis was ihm fehlt. Hr. Was hat er denn gethan? B. Leider Gottes, was hat er gethan; er kam über mich her wie ein Räuber und hätte mich auf derselben Stelle erschlagen, wenn ich nicht entlaufen wäre. Nun zieht er sich ab, um die Zeichen der erlittenen Schläge aufzuweisen, versichert er könne weder Hand noch Fuß rühren, und in vielen Tagen nicht arbeiten.

Sie wissen nur von wenig Krankheiten; ihr Körper kan Ueberfluß und großen Mangel leiden: ihre Zähne sind bis ins hohe Alter vest, und von dem Raßbrod gemeiniglich sehr weiß. Sie lernen bald eine andre, sonderlich die deutsche Sprache, wenn sie eine Zeitlang am Hofe dienen, und man hat sich ihrer vormals mit gutem Erfolg als Dolmetscher und Lehrer bedient. (Arndt Chron. 1 Th. S. 96.) Gegen ihre Prediger äußern sie ein großes Zutrauen und Folgsamkeit. Bey dem öffentlichen Unterricht sind sie aufmerksam; eine Predigt die nur einigermaaßen rührt, und nach ihrer Mundart ist, bringt sie gleich zum Seufzen, wohl gar zum lauten

Beysfall. Ein aufmerksamer Pastor kan daher viel Böses, sonderlich Empörung, abwenden. Nicht leicht weisen sie einen Bettler ohne Gabe ab; bey der Kirche, mitten in der größten Theurung, theilen sie an die Armen Brod, Butter, Fische, Geld u. d. g. aus. Ihre Gleichgültigkeit gegen den Tod macht sie zu Wagehalsen, und zieht ihnen oft Lebensgefahr zu. Ohne Bedenken stehn sie auf den brechenden Eischollen mitten in der See bey dem Seehundsfang, und fahren über Flüsse deren Eis schon ganz mürbe ist. Bey schwerer Arbeit sehnen sie sich zuweilen nach der Pest; gleichgültig wünschen sie ihren kranken Eltern eine baldige Auflösung, und sind unwillig wenn sie nicht erfolgt.

In ihren, sonderlich der Ehsten Wohnungen, findet man wenig Hausrath; das meiste macht jeder selbst, auch alles Ackergeräthe, nur die Pflügeisen ausgenommen. Nach Tischen und Stühlen sucht man bey ihnen vergeblich; ein Paar kleine niedrige Bänke vertreten deren Stelle, wenn sie nicht durch den Umgang mit Deutschen, von alten Gebräuchen abgehen. Ihr ganzes Küchengeschirr bestehet in einem eisernen Grapen; mit dem Beil machen sie die meisten übrigen Geräthe. Eine Bäuerin muß vielerley verstehen 1) die Wartung des Viehes; 2) das Brodbacken in ihrem eignen Stubenofen; 3) Feldarbeit, sie muß eggen, schneiden, mähen, oft gar pflügen; 4) die Flachsarbeit; 5) das Weben, sie muß Leinwand und wollene Kleider selbst machen; 6) das Nähen, alles muß sie selbst anfertigen, nur Röcke und Pelze nicht die der Bauerschneider nähet; und was zur Pracht gehört kaufen sie von Deutschen, (viele arme Frauenspersonen von allerley Ständen ernähren sich blos durch die Hauben und andere Kleidungsstücke die sie zum Staat für die Bauerweiber verfertigen;) 7) das Strumpfdriicken, die Wirthin muß für ihr ganzes Gesinde Strümpfe besorgen; 8) eine Art von Posamentier; und

und Bandmacher-Arbeit, indem sie allerley Gürtel und Bänder für ihr Gefinde zubereiten muß. Viele machen auch grobe Spitzen an ihre Hauben; 9) das Kochen; 10) das Schlachten und Wurst machen; 11) das Waschen; 12) das Bierbrauen; auch 13) ist sie gemeiniglich der Schulmeister ihres Gefindes; und 14) hauet und führt sie Holz. Beweis genug daß unsre Bauerweiber viele Deutsche beschämen; die Lettinnen weben und spinnen ungemein gut. Eine Dirne die nicht dergleichen Arbeiten versteht, hat wenig Hofnung einen Mann zu bekommen. Manches mögen sie von den Deutschen angenommen haben, durch deren Umgang am Hofe oder in Städten, überhaupt die Sitten etwas geändert und feiner werden. Nach Verhältniß seines Wohlstandes hat der Bauer um sein Wohnhaus ein oder mehrere Nebengebäude, als Ställe, Kleeze u. d. g. alle von elenden Ansehn. Arme leben mit ihrem Vieh unter einem Dach, nur durch eine Zwischenwand abgesondert, durchgängig findet man Hühner, auch oft bey den Eßten, Schaaf, Ziegen und Schweine in ihrer Stube. Diese ist zugleich des Winters die Küche; des Sommers kochen sie unter freyen Himmel, oder in einer Strauchhütte; ordentliche Bauern haben eine besondre Sommerküche von pyramidenförmig an einander gestellten langen Stangen, zwischen welchen zur Abhaltung des Regens, Baumrinden liegen; an einem in der Mitte befestigten Querholz hängt der Grapen über dem Feuer: solche Küchen brauchen sie mehr wegen des Waschens als wegen des Speisekochens, weil sie des Sommers viel Milch und kalte Speise essen.

Selten geben sich Bauern die Hände, auffer wenn sie einem Freund begegnen und Zärtlichkeit erweisen wollen, und die Letten bey ihren Verlöbnißten (wovon im Folgenden). Auch geschiehet es bey einer Ausöhnung, und wenn sie einen Handel schließen, doch bedeckt dar-

bey jeder Ehste die Hand mit seinem Rockzipfel, und zum Zeichen daß der Handel oder Tausch richtig sey, rufen beyde Theile, beynabe nach Art eines wiehernden Pferdes, hihaba: die Letten rufen Likop und geben einander die bloße Hand. — Wie die Korsen, sitzen Ehsten und Letten in ihren Häusern, auf dem Felde, auf der Reise, bey der Viehhütung u. s. w. gern um das Feuer: oft kommen durch reisende Bauern große Wälder in Brand. Des Nachts machen sie ein Feuer auf und liegen unter bloßen Himmel um dasselbe herum: ihre Pferde sind gewohnt sich nicht weit davon zu entfernen. — Alle Dirnen beyder Völker gehen mit bloßen Kopfe, wie die tschuwaschischen Mädchen, zum Unterscheid von verheyratheten und geschwächten Weibspersonen; in einigen Gegenden haben sie lang herabhängende fliegende Haare als im Fellsinschen, im Oberpahlischen, in der Wiek; in andern als in Harrien, bey Dorpat und in ganz Lettland flechten sie dieselben um den Kopf. Alles trägt Gürtel um den Leib: die Mannspersonen gemeiniglich lederne, einige, sonderlich Letten, an deren Statt ein Tuch, unverheyrathete Ehsten haben ihren ledernen Gurt mit vielen messingenen Schnallen besetzt; alle tragen den Gurt über den Rock. Die Weibspersonen weben ihre Gürtel von Wolle und Zwirn, die Ehstinnen mit allerley Blumenwerk, die Lettinnen einfärbiger: diesen langen Gurt tragen sie über dem Hemde, winden ihn etlichemal um den Leib herum, (in einigen Gegenden bis unter die Brust,) ziehen ihn sehr fest, und einige schlaffen gar umwunden, ohne dadurch an ihrer Gesundheit zu leiden: ein Beweis daß nicht alles Schnüren schädlich ist. Oft haben sie sehr leichte Geburten; ein paar Tage nach der Entbindung verrichten sie schon allerley Arbeit, wohl gar in strenger Kälte: nur dürfen sie nicht vor ihrem Kirchgang auf eines Andern Feld oder Gehöft kommen. Das Wochenbette nennt der Ehste vermuthlich

lich nach einer vormaligen Sitte, das Winkelbette, einen Abort leere Winkel. In den meisten Gegenden gebären die Weiber in einer sonderbaren Stellung, ohne fremde Hülfe, welche ihnen das Herbengerufene un Wissende alte Weib ohnehin nicht leisten kann, (eigentliche Hebammen haben sie nicht;) nemlich die Gebärende hält sich stehend mit beyden Händen fest an dem Bettgestell oder sonst irgendwo, legt Heu oder Stroh zwischen ihre Füße, bey den Wehen läßt sie sich beynahe bis auf die Knie nieder, beugt den Unterleib etwas hinterwärts gegen das untergelegte Heu, damit das Kind, wenn es ihren Leib verläßt, gemächlich und ohne Schaden auf dasselbe fallen kann. Das alte Weib (die Hebamme) liegt hinter ihr auf den Knien, und empfängt das Kind, doch nur wo sie Gefahr befürchten: viele schütten gleichsam ihr Kind auf das untergelegte Heu ohne allen Beystand. Lettinnen gebären auch auf dem Bette. Bey schwerern Geburten setzt sich die Kreißende auf ihres Mannes Schooß; hilft dieß nicht, so wird sie aufgezogen, d. i. sie binden einen langen Gurt mit beyden Enden an den Querbalken ihrer Stube, die Kreißende legt sich so auf den Gurt daß ihre Füße an der Erde etwas breit von einander stehen, und der Unterleib unter dem Gurt bleibe: hierdurch hoffen die Ebstinnen die Frucht unterwärts zu pressen und die Geburt zu befördern, Welche Qual leidet oft die elende unter dergleichen unvernünftigen Behandlungen, die ihr und ihrer Frucht den Tod unvermeidlich zuziehen würden, wenn nicht ihre starke und abgehärtete Natur sie unterstützte. — Selten sieht man gebrechliche Kinder: nur kurze Zeit werden sie in Windeln gewickelt; sie kriechen frühzeitig an der Erde, wodurch sie stärker werden und bald gehen lernen; ihre Wächter sind 5 oder 6 jährige Kinder: so trägt ein Kind das andre auf dem Arm. Ihre Wiegen führen sie mit sich auf das Feld; ein aus etlichen Brettern zusammen-

genagelter kleiner Kasten, hängt an einer schmalen Stange, die durch ihre Schnellkraft die ihr mitgetheilte Bewegung eine Zeitlang ohne neuen Anstoß fortsetzet. Auf dem Feld stecken sie die Stange zwischen die Wagenräder; so kann ein Kind ohne Mühe das andre in der Wiege bald zum Schlaf bringen; das zarte Gehirn leidet darbey keine gewaltsame Erschütterung.

Alle Bauerröcke, nur das lettische Weibsvolk ausgenommen, kommen mit der polnischen Kleidung überein: doch hat jede Gegend ihre kleinen Besonderheiten. Die wenige Kleidung des Bauern ist auch seine ganze Bettkleidung; selten hat er ein mit Stroh ausgestopftes Hauptkissen, hingegen der Lette für sich und sein Pferd besondere Decken. Anstatt der Schuhe tragen alle Bauern Passeln (Pasteln), welches eigentlich bloße Sohlen sind von ungegörbenen, bey den Letten auch von gegörbenen Häuten: sie schaben die Haare herunter, und ziehen den Passel vermittelst einer Schnur die sie um das Schinbein winden, so zusammen, daß er den Fuß an den Seiten ein wenig umgiebt. *) Nur des Sonntags und im Staat gehen die Ehstinnen (seltner die Lettinnen) in ordentlichen Schuhen, da sie denn aus Ungewohnheit einen lächerlichen Gang haben, zumal weil sie ihre Beine mit breiten wollenen Tüchern dick umwinden, welches sonderlich im Dorptschen und Zellinschen geschieht. Zur langen Schonung der Schuhe tragen sie dieselben in Händen, und gehen lieber barfuß bis sie vor die Kirche kommen. Aus Stolz um es den Deutschen nachzuthun, tragen einige Bauern an Sonntagen Stiefeln oder Schuhe. Des Sommers bey der Arbeit gehen alle mit bloßen Füßen, oder sie tragen Bastschuhe, worzu sich ein jeder aus

*) In Natolien sind auch dergleichen Sohlen gewöhnlich. S. Hrn. Niebuhrs Beschreib. von Arabien. Wie dort, winden auch unsre Bauern, sonderlich die Letten, bey der Arbeit und auf Reisen leinene Tücher um Füße und Beine.

aus dem Wald von Linden oder Weiden die erforderlichen Rinden holt: die Russen und die finnische Nation, auch die Eschumawaschen, tragen dergleichen. Weibspersonen, sonderlich wenn sie weit oder nach der Kirche gehen, (oft reiten sie trotz dem kühnsten Kerl), haben über den Schultern und bey Kälte oder Regen auf dem Kopf, eine besondere wollene Decke oder Hülle die der Ehste Söbba, der Letzte Willane nennt; gemeiniglich ist sie mit allerley groben Zierrathen versehen: in Ermangelung einer solchen, bedecken sie sich, sonderlich die Lettinnen, mit einem Stück Leinwand. An statt der Seife waschen sie mit Asche oder Lauge, wobey sie die Wäsche mit einem Holz stark klopfen, aber wenig mit den Händen reiben. Halstücher tragen sie höchst selten.

Den Anfang ihrer Eheverbindung machen sie durch Brantewein; solchen senden, ist so viel als ansprechen; das Trinken ist ein Zeichen des Jaworts^{*)}). Der Freyer schickt zween Freywerber mit Brantewein, (gemeiniglich weis er schon durch den Dienst eines alten Weibes, daß man seinen Brantewein annehmen werde, oder die Eltern sind schon deswegen einig worden;) einer führt das Wort auf eine etwas lächerliche Art, z. B. es sey ihnen ein Stück Vieh verlohren gegangen, welches sie zu suchen gekommen wären: nach kurzen Wortwechsel bieten sie dem Wirth, der Wirthin und der ausgewählten Dirne Brantewein; trinken diese nicht, so haben sie eine abschlägliche Antwort bekommen; trinken sie, so werden alle Anwesende mit diesem hochgeliebten Getränk traktirt. Nach einiger Zeit kommt der Bräutigam bey den Ehsten selbst und bringt abermals Brantewein und Geschenke, da er denn gemeiniglich bey seiner Braut schläft, welches, wie rückgängig gewordne Verlobungen zeigen,

R 5

oft

*) Auf gleiche Art verfahren die Lappen, nur bringt bey ihnen der Bräutigam den Brantewein selbst. S. Leems Nachrichten von den Lappen.

oft in aller Unschuld geschehen mag. Dreyimal muß er Brantewein bringen; so oft er die Braut ausserdem besucht, geschiehet es allezeit in Gesellschaft dieses Getränks. Besinnet er sich hernach eines andern, so verliert er die Geschenke; kündigt sie den Kauf auf, so muß sie allen gebrachten Brantewein und die Geschenke doppelt bezahlen, wenn ihr Vermögen es anders erlaubt. Vor der Hochzeit bringt der Bräutigam bey beyden Völkern, den vornehmsten Brautschmuck, die Ehsten eine Haube, die Letten eine Mütze. Die Ehsten können keine Hochzeit ohne bloße Degen halten, welche der Bräutigam nebst einem oder zween der vornehmsten Hochzeitgäste, stets, selbst bey dem Tanz, in der Hand führen, und so oft sie durch eine Thür gehen mit demselben kreuzweise die Schwellen und Pfosten berühren *). Woher dieser uralte Gebrauch seinen Ursprung habe, können sie selbst nicht anzeigen: Einige vermuthen, von einer uralten Gewohnheit die Weiber zu rauben. Eigentlich haben die Letten mitten in Lettland bey ihren Hochzeiten keine Degen: wo man sie unter ihnen findet, vermuthet ich, daß es durch die Liven und Ehsten, die sich unter ihnen nach und nach niedergelassen und mit ihnen vereinigt haben, ist eingeführt worden. Die Verlobung der Letten, welche ich hernach beschreibe, giebt eine Vermuthung,

*) Auch die Morduanen und Eschuwassen brauchen bey ihren Hochzeiten bloße Degen, wie man unter andern aus Hrn. Pallas Reisen weiß, in welchen noch mehrere Gebräuche vorkommen, die jene Völker mit den Ehsten, (etliche mit den Letten,) gemein haben: z. B. der bloße Kopf als das Kennzeichen eines ledigen Mädchens; die Äsche anstatt der Seife; Bastschuhe; Liebhaberey des Hopfenbiers; Dudelsack und liegende Harfe u. d. g. Der Eschuwassen und Morduanen (die nebst den Ehsten einen gemeinschaftlichen Stamm haben,) ihr Tanz ist dem ehstnischen ganz ähnlich; auch geben jene wie diese den Verstorbenen allerley Geräthe mit, und lassen die Braut am Hochzeitstage nicht zu Fuß gehen. Von der ähnlichen Kleidung hernach.

thung, daß selbst die vorläufige Ansprache durch Brantwein kein eigentlich lettischer, sondern blos ein von den Ehsten und Litwen angenommener, Gebrauch in Lettland seyn mag.

Wohlhabende bitten bey Kindtaufen 5 auch mehrere Gevattern, die zuweilen schon betrunken zur Kirche kommen. Arme, denen es an stärkenden Getränken zur Belohnung, fehlt, müssen lange suchen, ehe sie etliche Nachbarn willig machen, das Kind zur Taufe zu bringen. Dasselbe gegen Hexerey zu schützen, pflegen viele ein wenig Teufelsdreck demselben mitzugeben, welches, zumal wenn mehrere Kinder zugleich getauft werden, einen unausstehlichen Gestank veranlaßet. Andre abergläubische Gewohnheiten und Anzeigen bey der Taufe, übergehe ich.

Ihre Betrübniß über des Unverwandten Abschied, ist nie groß: der Begräbnißschmauß den der Ehste zuweilen die Seelenerhebung nennet, und die Versicherung daß der Verstorbene aller Mühe entgangen ist, tröstet sie bald; sie wünschen daß seine Seele Gott zuhören möge. Diesen Wunsch seket der Ehste zu jedem Verstorbenen von dem er redet, wie wir das Wort selig oder wohlseelig. Der Vater macht dem Sohne, dieser jenem den Sarg und das Grab: Reichere erbitten zu beyden ihre Nachbarn. Die Leiche wird in Leinwand gewickelt; von Armen mit dem bloßen Hemde in den Sarg gelegt; Weibern eine Schürze vorgebunden: in den Sarg legen sie eine Badquaße, (zusammengebundene kleine Birkenzweige mit Blättern,) die Seife womit der Todte gewaschen wurde, eine Kopfbürste, etwas Geld (ein reicher Lette zuweilen $\frac{1}{4}$ Thaler) damit der Verstorbene sich unter Weges einen Stoof Bier kaufen könne; einer Mannsperson auch Pfeife und Toback. Das letzte thun die Ehsten seltner, hingegen legen sie zuweilen ein kleines hölzernes Kreuz auf des Verstorbenen Brust.

Brust. Auf einem Wagen oder Schlitten wird der Sarg nach dem Kirchhof gebracht, (die Letten bedecken ihn mit der gelehnten Leichendecke, oder mit einer Pferdedecke,) bey Reichern sitzen 2 Kerl auf dem Sarge, deren einer singen muß, so oft sie durch ein Dorf fahren. Jeder Leichenbegleiter, (Arme haben deren wenige oder gar keinen,) wirft unter guten Wünschen etwas Erde in das Grab. Ein schlecht zugehauenes Kreuz, an dem ein wenig gefärbtes Garn, oder ein Gurt, oder Strumpfbänder hängen, wird zum Haupt in die Erde gesteckt: Reichere lassen es unter Weges durch einen Vorreiter vor dem Sarge hertragen, oder legen es auf denselben. Das vormals gewöhnliche Wehklagen (Arndt Chron. 1 Th. S. 70) hat aufgehört: das Säusen noch nicht. Trauerkleider haben sie nicht; nur die Weibspersonen pflegen alsdann ihren silbernen Hals- und Brustschmuck abzulegen, oder ihr Pres (silberne Platte auf der Brust) umgekehrt zu tragen. Im Tellinschen schlägt der Ehste, so oft eine Leiche aus seinem Hause weggebracht wird, einen eisernen Nagel in die Thürschwelle.

Von ihren Grüßen weis ich nichts anzumerken: ich wage nicht einmal sie recht zu übersetzen. Der Ehste sagt Terre, d. i. sey gegrüßet! er wiederholt es, oder setzt noch ein ander Wort hinzu, z. B. sey gegrüßet zum Morgen, zum Mittag, zum Abend! sey gegrüßet Gott zu Hülfe, (wenn er jemanden Arbeiten sieht.) Die Antwort ist: sey gegrüßet in Gottes Namen! Ueberhaupt sind ihre Höflichkeitsbezeugungen alt und ungekünstelt: das Bücken ist bey den Ehsten, wenn er es nicht wie das Händeküssen, von Deutschen entlehnt, seltner als bey den Letten; beyde pflegen bey ihrem Abschiednehmen, Grüßen und Bitten, die Kleider und noch mehr die Knie, derer die sie ehren wollen, zu berühren; bey dringenden Bitten streichen sie oft, mit sehr schmutzigen Händen, längs den Kleidern und Füßen des Geehrtern, bis zur Erde

Erde herunter, oder sie umfassen die Füße und küssen sie *. Ihre Dankfagung müßte man eigentlich übersehen: seyd gesund! Ihr Bitten und Ansuchen begleiten sie gemeiniglich mit allerley Schmeichelnworten: sie nennen den von welchem sie etwas wünschen, Gold, Zucker, Groß, Theuer u. d. gl. auch unter sich selbst haben sie dergleichen Liebkosungen und Schmeicheleien: der Eheste nennt ohne daran zu denken, fast Jederman Goldchen, und seinen Feind mitten im bittersten Zank: lieber Bruder, liebe Schwester. Man kann leicht erachten, daß es ihnen auch nicht an schändlichen und niederträchtigen Scheltworten fehlt, die sie sogar ohne Unwillen, oft im Scherz, einander beylegen, z. B. das Wort Schweinigel. Am empfindlichsten schelten sie eine Weibsperson, wenn sie dieselbe für eine die sich an Wegen aufhält (für die öffentlichste Hure) erklären. Eltern schelten, ihnen das Brod vorwerfen wenn sie kränklich sind, sie wohl gar in eine Badstube verstoßen wo sie sich mit ihren Händen kümmerlich nähren müssen, sind gewöhnliche Vorfälle: aber selten legt ein Kind seine Hand an sie, viel leicht mehr aus Furcht als aus Ehrerbietung.

Ihre Sprichwörter sind aus ihren Sitten und ihrer Lebensart hergenommen: viele haben Ehsen und Letten gemeinschaftlich; die ersten haben deren mehrere. Zur Probe will ich einige anführen: Sieb den Dudelsack in eines Narren Hände, er sprengt ihn entzwey. Schätze den Hund nicht nach den Haaren, sondern nach den Zähnen. Die Schönheit legt man nicht in Grapen, noch in den Kessel. Ein nasses Land bedarf keines Wassers; d. i. betrübe die Betrübten nicht noch mehr. Niemand hält

*) Das Berühren der Knie scheint ihre eigentliche alte Gewohnheit zu seyn. (Wem fallen nicht hierbey Homers Helden ein, die bey ihrem Bitten sagen: ich komme zu deinen Knien.) Einige legen sich an die Erde: aber das haben sie von den Russen entlehnt.

158 Des ersten Kapitels fünfter Abschnitt.

hält mich bey meinen Rockzipfel; d. i. ich bin keinem etwas schuldig. Im Krieg ist mehr als eine Blässe (ein Pferd mit einer Blässe). Wer bittet den Armen zur Hochzeit? Der Stumme (das Thier) muß wohl ziehen was der Unvernünftige auflegt. Des Müllers Schweine und des Urtmanns Pferde sind immer fett. Sey selbst ein Kerl, aber achte einen andern Kerl auch für einen Kerl. Von des Reichen Krankheit und des Armen Bier hört man weit. Die Noth treibt den Ochsen in den Brunn u. a. m. Die Rägel unsers Landvolcks verdienen kaum einer Erwähnung: einige haben sie von Deutschen gelernt; andre sind für gesittete Ohren beleidigend, weil sich der Bauer um den Ausdruck wenig bekümmert; die wenigsten verrathen etwas Salz. Zur Probe führe ich nur ein Paar an: Für sich stumm und dumm, gleichwohl aller Welt Ausflücker? Antw. eine Nähnadel. Es läuft ohne Füße bis an der Welt Ende? Antw. die Wolken. König, Edelmann und Bauer essen es, wird doch niemals auf den Tisch gesetzt, noch mit Messern geschnitten? Antw. die Muttermilch.

Viele haben einen großen Hang zur Dichtkunst aus dem Stegreif, die freilich nie mit dem elendesten italiänischen Improvisatore eine Vergleichung aushält. Sie dichten blos zum Gesang: ein abermaliger Beweis, daß Poesie und Musik bey unausgebildeten Völkern unzertrennlich sind. Der Stegreifdichter singt einen Vers vor; sogleich wiederholt ihn die ganze Versammlung: daß viele müßige Worte darin vorkommen, ist leicht zu erachten. Sehr sind sie geneigt in ihren Liedern bittere Spöttereien anzubringen, vor welchen auch kein Deutscher, denen sie ohnehin allerley Spottnamen beylegen, sicher ist. Wie beissend zieht oft ein Gebiet das andre durch: am heftigsten greifen sie die an, welche bey einem Hochzeitschmause Sparsamkeit äussern: leicht pressen sie Scham und Thränen ins Gesicht. Ihre Lieder sind gemeinlich

meiniglich reimlos: die Ehsten haben etliche gedankenlose Endwörter, die sie in etlichen Liedern an jeden Vers hängen. Des Kassike Kanike in Hochzeitliedern wurde bereits gedacht: im Fellsinschen u. s. w. wird es sehr lang gedehnet, im Dorpschen hurtig ausgesprochen, daß es fast wie Kassike Kannike klinger. Bey dem Schaufeln hängen sie in einigen Gegenden an jeden Vers Rike alle, und im Fellsinschen an ihre Arbeitslieder auf dem Feld Belelele. Beym Schmause besingen sie das Lob ihres freygebigen Wirthes, des Kochs, des Bierbrauers u. d. g. Aus dem Stegreif gemachte Gesänge versteht selten ein Deutscher völlig, wegen der darin sehr gemißhandelten Wörter: oft gehörte Lieder lernt man endlich verstehen. Von solchen will ich ein Paar ehstische zur Probe mittheilen:

Wenn die Braut gehaubt wird.

„Ehhi, ehhi neitsikenne!
 „Ehhi neile ehtele,
 „Mis so emma enne ehtis;
 „Panne neile paeludele
 „Mis so emma enne pannud.
 „Pähhä panne murrede perga;
 „Otsa ette hole perga;
 „Laggi peäle leina lindi.
 „Ehhi walimis, walge wäljas;
 „Sea korrad, koido oues:
 „Sawad sanid sōitama,
 „Xee tallad tansima.“

D. i. „Schmücke dich, Schmücke dich Jungferchen!
 „Schmücke dich mit dem Schmuck wormit sich vormals
 „deine Mutter schmückte; lege solche Bänder an, wie
 „vormals deine Mutter anlegte. Auf den Kopf lege das
 „Kummerband; vor die Stirn das Sorgenband; auf
 „den Scheitel das Trauertuch. Bereite dich, es wird
 „drauß

„draussen hell; bringe alles in Ordnung, die Morgen-
 „dämmerung ist da: die Schlitten fangen an zu fahren,
 „die Rufen der Bauerschlitten zu tanzen.“ — Das
 Lied beziehet sich auf die ehstnische Weiberkleidung, und
 auf die Gewohnheit die Braut des Nachts aus dem ihrigen
 in des Bräutigams Haus zu bringen, welches größ-
 tentheils im Winter mit Schlitten geschieht.

Das Lied eines Liebhabers liefere ich blos in der
 Uebersetzung: „Einstmal war schön Wetter; warm war
 „es, nicht kalt, da meine Geliebte vorbey ging mit ei-
 „nem kleinen schwedischen Boot (oder: gelben Pferd, es
 kan beydes anzeigen.) „Der Himmel bewegte sich, die
 „Hunde bellten; alles Volk war fröhlich: mein Herz war
 „in mir kalt. Lieber junger Kerl gehe mit dem Freyer
 „nicht zum Reichen: der trocket auf sein Geld und lacht
 „bey seinem Gut — — damit seine Tochter mir zu Theil
 „werde. Gehe mit dem Freyer zum Armen: dieser freuet
 „sich wenn seine Tochter einen Mann kriegt; er schlach-
 „tet Häne und Hühner, macht Hochzeit u. s. w.“

Noch ein Fragment von einem Liede, darin sie
 über den schweren Frohndienst klagen: „Frau (Erbfrau
 des Gebiets) „stehe auf vom Stuhl, blicke auf dein ar-
 „mes Gebiet, wie es geplagt wird: die Kleinen werden
 „gepeiniget, die Erwachsenen getödtet (scharf gezüchtigt).
 „Der Teufel wurde zum Aufseher gesetzt, ein Dieb zum
 „Befehlshaber des Gebiets, Steine und Klöße zu Un-
 „teraussehern. Hätte ich nur Macht zu befehlen, die
 „Rothröcke würde ich Holz spalten, die Blauröcke Mist
 „ausbreiten lassen.“ u. s. w.

An diesen Proben mag es genug seyn: unter allen
 elenden Liedern habe ich die erträglichsten gewählt. Viele
 sind unausstehlich kindisch, wenn sie z. B. erzählen: die
 Schwalbe habe Bier gebrauet, die Lerche Holz darzu ge-
 tragen, der Zaunkönig Hopfen eingelegt u. s. w. — Die
 geistlichen Lieder in den undeutschen Gesangbüchern sind
 größtens

größtentheils Uebersetzungen: oft haben sie etwas vor dem deutschen Original voraus. Beide undeutsche Sprachen sind auch biegsam genug, aller Orten richtiges Sylbenmaaß und reinen Reim zu erhalten.

Verschiedenheiten zwischen Ehsten und Letten.

Gelegentlich sind bisher einige bereits angemerkt worden: jezt fasse ich mehrere, die wichtigsten zusammen. Beide Völker sind unterschieden:

1) in ihrer Abstammung. Daß die Ehsten ein Zweig der großen und weit verbreiteten finnischen Nation sind, bedarf keines Beweises; Niemand zweifelt daran. Wegen der Letten ist man noch nicht einig. Die Kuren und Litauer sind ihre Brüder: aber welches ist ihr gemeinschaftlicher Stamm? Herr Schlözer (allg. Nordische Geschichte S. 316) erklärt sie für ein besonderes Volk: nach ihrer jetzigen Beschaffenheit kan man sie so nennen. Herr Thunmann (Alte Geschichte einiger Nordischen Völker S. 69 u. f.) läßt sie von Gothen, Finnen und Slaven abstammen: den Beweis nimmt er aus ihrer Sprache. Die Liefländische Geschichte lehrt uns, daß sich wirklich Zweige des finnischen Volks, Ewen und einige Ehsten, unter die Letten gemischt haben und mit ihnen zu einem Volk zusammen geschmolzen sind, aber nicht eher als nach dem zwölften Jahrhundert, da Kriege, Druck u. d. g. diese allmähliche Vereinigung veranlaßten und erleichterten. Aber die Letten waren ja schon vorher ein besonderes, von den Ewen und Ehsten gehaftes Volk. Eine weit frühere Vermischung als die angeführte, ist noch unerwiesen, und kann aus der jetzigen lettischen Sprache gar nicht erwiesen werden, von deren vormaligen Beschaffenheit uns die Nachrichten gänzlich mangeln. Die kleine Anzahl von finnischen und ehstnischen Wörtern die man jezt darin findet, und von deren vie-

len noch zweifelhaft ist ob sie wirklich finnischen Ursprungs sind, haben die Letten durch die Nachbarschaft, Umgang, durch einige von den Ehsten und Liven angenommene Gebräuche, durch die nach dem 12ten Jahrhundert allmählig bezogenen livischen Wohnplätze und sonderlich durch die erwähnte Vereinigung, erhalten: der Letten ursprüngliche Abstammung kan dadurch nicht entschieden werden. In der ehstnischen Sprache finden sich russische, lettische und deutsche Wörter: Niemand wird deswegen die Ehsten für eine Mischung von Russen, Letten und Deutschen erklären, oder gar ihren Ursprung aus diesen dreien Völkern und den Finnen herleiten. Herr Thunmann irret nicht wenn er die jetzigen Letten für eine Mischung aus mehrern Völkern hält, ihre Sprache und die Geschichte geben Beweise: aber ihr erster Ursprung ist dadurch noch lange nicht entschieden. Vermuthlich war der eigentliche Stamm slavisch: Wanderungen, Vorfälle, Vermischungen, Länge der Zeit u. d. gl. haben Sprache und Ursprung unkenntlich gemacht; und in so fern können sie nach Hrn. Schlözers Meinung ein besonderes Volk heißen. Schwerlich hätten sie sich mit den Ehsten und Liven, oder diese mit jenen, vermischt, wenn nicht Krieg und Druck darzwischen gekommen wären: Abneigung, gegenseitiger Haß und Geringschätzung waren wichtige Hindernisse. Hierzu kommt noch ein Unterschied den die Letten mitten in Lettland, selbst unter sich machen: die welche von uralten Geschlechtern abstammen, die schon längst und von (ihnen) undenklichen Zeiten hier gewohnt haben, nennen sich vorzugsweise *Sensis*; diejenigen welche als Ankömmlinge aus Polen und Ehstland sich unter ihnen niedergelassen haben, nennen sie *Pamalli* oder *Malleneeschi*; jene verheirathen sich nicht leicht mit diesen. Ein nicht ganz schwacher Beweis, daß die Letten vor der Vermischung mit Finnen und Ehsten ein eignes Volk mögen gewesen seyn.

Sie

Sie schätzen die Ehsten etwas gering; und diese verspot-
ten jene gern.

2) In der Sprache. Beyde Völker verstehen
einander gar nicht wenn sie nicht durch den Umgang die
gegenseitigen Sprachen lernen, welches beyden viel Mühe
kostet. Der Letzten häufiges Sch kan kein Ehste ohne lan-
ge Uebung aussprechen: des letzten seine häufigen Dop-
pellauter sind jenem eben so beschwerlich. Dreist konnte
daher Herr Schlözer (Probe russischer Annalen) behaup-
ten, die lettische Sprache habe mit der finnischen nichts
gemein; etliche allmählig aufgenommene Worte machen
keine Instanz: warum nahm Er (in der Isländischen
Litteratur und Geschichte) jene Behauptung sobald
zurück? Die Deutschen haben viele Wörter in die ehst-
nische Sprache gemischt, und diese hat doch mit der deut-
schen nichts gemein. Die meisten lettischen Wörter
scheinen aus dem Slavonischen zu stammen: daß nach
Hrn. Gatterers Einleitung in die synchronistische Unt-
ersuchung der Sprachgeschichte, die lettische, zu den europäischen Haupt-
sprachen gehöre, möchte schwerlich zu beweisen seyn.

3) In ihrer Kleidung. Die eigentliche ehstnische
Tracht ist braun, die lettische grau: etliche Inseln und
kleine Distrikte wo auch Ehsten graue Röcke tragen,
machen eine unbedeutende Ausnahme. Der Zuschnitt
eines Mannsrockes ist bey beyden Völkern gleich: er be-
steht aus einem Hinter- und 2 Vordertheilen, hat lange
spizige Ärmel, und ist von groben wollenen Tuch ohne
Ausfütterung: ein solcher Rock kostet ungefähr 80 Kopel.
Die größte Verschiedenheit äussert sich in der weiblichen
Kleidung: die Ehstinnen tragen eben solche Röcke wie die
Mannspersonen; die Lettinnen haben ein kurzes fest am
Leibe liegendes und nach demselben gemachtes Kamisol
und ordentliche gefaltete Unterröcke; beydes tragen sie in
und ausser dem Hause; über ihren weissen Hauben haben
sie eine Mütze die 2 bis 3 Thaler kostet; der Ehstinnen

Kopfschmuck weicht davon ganz ab. Diese lieben an ihrem Kopf und vor der Brust viel Glitterstaat und silbernes Klapperwerk; nemlich allerley Spangen, Platten, Krellen, Blätter, Pater *) u. d. g. so daß manche mehr als für 40 Rubel Silber an ihrem Halse und vor der Brust trägt, welches sonderlich im Oberpahlischen und Zellinschen sehr weit getrieben wird: ihre Fingerringe sind oben sehr breit. Das Silberwerk einer Lettin besteht in einer Platte mit verschiedenen in Gestalt eines Fingerhuts darauf stehenden Puckeln; in einer mit rothen Glassteinen oder Perlen besetzten Spange; und in etlichen silbernen Blättern, alles vor der Brust: ihre Fingerringe sind nach deutscher Art gemacht. Sie tragen Schürzen, ordentliche Strümpfe, und sonderlich an Sonntagen Hüte die mit Spargel geziert sind, denselben ziehen und verwahren sie sorgfältig; kein junger Freyer kan ohne Spargel an seinem Pferde, reiten. Die Ehstinnen wissen weder vom Hut noch vom Spargel; die meisten tragen ungemein kurze Strümpfe, auffer in einigen Gegenden wo sie vermuthlich von den Deutschen und Schweden bessere zu

*) Die Spange ist eine Schnalle, das vorn über der Brust bey Manns- und Weibspersonen weit herunter aufgeschlitzte Hemd zusammen zu halten: Man hat sie von verschiedenert Gestalten. Die Platte (das große Pres ehstnisch Sölg) gehört nur für Weibspersonen zu eben dem Endzweck: reiche haben zum Staat mehrere Platten und Spangen vor der Brust. Die Krellen (silberne Kugeln von allerley Gestalt) hängen vom Hals über die Brust in langen Schnuren; dazwischen allerley angehörtes Geld, sonderlich alte Thaler und Rubel. Arme haben am Halse messingene Zehlpfennige, oder bleyerne Thaler welche sie selbst gießen. Der Pater ist eine dünne runde Platte, in deren durchbrochenen Mitte eine Kreuzigung vorgestellt wird: er hängt an einer langen Schnur von silbernen Krellen, fast auf dem Bauche; sein Name stammt wohl aus den Zeiten vor der Reformation, da man ihn am Paternoster trug. Jetzt haben die Ehstinnen auch allerley Glaskorallen und Perlen um den Hals, die in einigen Gegenden weit herunter hängen.

zu stricken gelernt und entlehnt haben; welches ich auch von den Schürzen wo sie gebräuchlich sind, vermüthe. Die ganze ehstnische Nation beyderley Geschlechts geht gern mit 2 Röcken über einander: viele tragen mitten in heißen Sommer einen Pelz und den Rock noch darüber. Das letzte thut der Lette nur im Winter, das erste nicht leicht: bey der Arbeit läßt er wie der Ruß, sein Hemd über die Unterkleider herabhängen.

4) Auch in der Wohnung findet sich ein Unterschied. Die Letten wohnen zerstreut: die meisten haben neben ihrer Rauchstube (Kiege wo sie das Korn dörren,) eine warme reinliche Kammer mit 2 bis 3, wenigstens mit einem kleinen Glasfenster, in welcher sie sich gewöhnlich aufhalten. Bey ihnen findet man mehrere hölzerne, auch wohl irdene Tischgeräthe, besondre Schlafdecken, Obstgärten; in ihren Stuben dulden sie keinerley Thiere, höchstens im Winter etliche Hühner, Hunde und Katzen. Von allem ist bey dem Ehsten das Gegentheil: er lebt sehr unreinlich; hat immer einen üblen Geruch bey sich; seine finstre Rauchstube ist ohne Fenster, voll Thiere, sonderlich Schaaf u. d. g., die daran befindliche Kammer ist kalt, finster und ein bloßes Magazin.

5) Noch größere Verschiedenheit äußert sich in den Neigungen. Die Letten sind verträglich, viele Weiber leben in einem Hause friedlich beisammen; fleißig in der Wirthschaft; höflich und ehrerbietig wie die Russen; ungemein schamhaft, die Lettin läßt sich nie zu Hause oder auf dem Felde mit bloßem Hemd, vielweniger nackend sehen. Darben sind sie etwas einfältig, äußerst abergläubisch, gegen den Religionsunterricht gleichgültig. Die Ehsten hingegen listig, falsch, zanksuchtig (selten vertragen sich 2 oder 3 Weiber in einem Hause,) rachgierig, widerspenstig, naseweis; freuen sich wenn sie Andre, sonderlich Deutsche, beleidigen können; unhöflich, selten ziehen sie den Hut ab; unbarmherzig gegen Jedermann, nur nicht

gegen eigentliche Bettler; herzlich; ohne Ekel und ohne deutsche Schamhaftigkeit; sie gehen vor aller Menschen Augen ohne Scheu entblößt, und folgen der Natur mitten auf der Landstraße ohne sich an Vorbeygehende zu kehren; das Weibsvolk, selbst Dirnen, gehen zu Hause und auf dem Felde mit bloßem Hemde, höchstens haben sie eine Art von Unterrock, die Brüste bedeckt das Hemd gemeiniglich nur halb; aus der Badstube gehn sie ganz nackend sich abzukühlen; ältere Weiber halten nicht selten, ohne sich ihrer Blöße zu schämen oder irgend einen Theil des Leibes zu verbergen, mit ganz fremden Mannspersonen lange Gespräche; beyde Geschlechter baden sich zugleich, (keine Lettin wird sich leicht dazu entschließen;) des Sommers kommen die Weibspersonen oft mit dem bloßen Hemde das nur von oben der lange Rock bedeckt, in die Kirche, wo manche bey der Hitze ohne Umschweif den Rock ablegt und im Hemde dasisset.

6) Beyde Völker haben einige Gebräuche, deren im Vorhergehenden gedacht wurde, gemein; in andern weichen sie von einander ab, z. B. die Letten ärndten ihr Korn mit kleinen Sensen, die Ehsten mehr mit der Sichel; jene brauchen lauter Pferde, diese auch Ochsen zur Feldarbeit. Eigentliche Amulette habe ich bey beyden nie bemerkt: bey ehstnischen Weibern vertritt Ziefeldrock den sie an ihren silbernen Brustschmuck tragen, die Stelle eines Amulets; die Letten bedienen sich desselben bloß zur Arzney. Diese machen zur eignen Festspeise, auch zum Verkauf, große Käse, welche sie auch mit Eiern vermischen; geronnene Milch mit Salz, Schmant (Sahne) und Lauch vermischt essen sie des Sommers täglich: der Ehste macht keine Käse, seine saure Milch isst er unvermischt, oder mit einem Zusatz von gekochtem Mehl, auch wohl von kaltem Wasser. Alle verheyrathete Ehsten tragen lange Bärte: die Letten, nur ganz alte

alte ausgenommen, halbhiren sich. Jene kennen bey ihren Tänzen und Lustbarkeiten kein vortreflicheres Instrument als den Dudelsack; diese hören ihn gern, aber bey ihren Hochzeiten haben sie 3 bis 4 Violinen, die sie vielleicht den Deutschen abgeborgt haben, und nicht ganz unerträglich spielen lernen. Die Verschiedenheit ihrer Hochzeitgebräuche liefern die gleichfolgenden Aufschriften.

Von den Ehsten insonderheit.

Herr Herder (Abhandl. über den Ursprung der Sprache S. 15) rechnet ohne Umschweif die Ehsten (vermuthlich versteht er blos diese unter seinen Ehstländern, sonst müßte er auch Edelleute und Gelehrte darunter begreifen,) nebst den Lappen zu dem kleinen Rest von Wilden in Europa. Das geht zu weit. Warum die Ehsten? Sie haben ihre Fehler; aber sie sind Sklaven: Letten, Finnen, gemeine Russen und Polen, haben vor ihnen nichts voraus; und sollen diese alle Wilde heißen, so ist der Rest gewiß nicht klein. Die Ehsten die Herr Herder kennen zu lernen keine Gelegenheit gefunden, die er nur zuweilen in Riga gesehen hat, unter denen ich jezt seit 18 Jahren wohne, verdienen durchaus nicht den Namen der Wilden: ihre Sitten sind einfacher und ihre Erkenntniß hier und dar vielleicht etwas geringer als der wohlunterrichteten Bauern mitten in Deutschland: aber sie treiben seit Jahrhunderten Ackerbau, Viehzucht, Fischerey, Künste und Professionen, und darunter theils solche die keinen Wilden vermuthen lassen, theils solche die sie schon vor der Ankunft ihrer jetzigen Beherrscher kannten, z. B. Silberarbeit, Buchsenshäuseren, Schiffahrt u. d. g. Die Deseler waren Freybeuter, sollen weite Seereisen und in Schweden Einfälle gewagt haben ehe noch ein Deutscher den Fuß ins Land setzte; damals haben Ehsten nach des Hiärne

Bericht unter der schwedischen Armee, vermuthlich als Bundesverwandte und als gute Soldaten, gegen die Dänen gefochten. Hr. Pallas (Reise durch verschiedene Provinzen des russischen Reichs I Th.) versichert, daß sich auf allen erztreichen Strecken am Uralschen Gebirge, alte von einer unbekannten Nation, welche den Bergbau sehr fleißig muß getrieben haben, herrührende oft ziemlich tief getriebene Schachte, Stollen und Schürfe finden, die Starie oder Tschudskie Kopi heißen. Koop, Kopa ein reines ehstnisches Wort, bezeichnet ein unterirdisches ausgegrabenes Behältniß, dergleichen die Ehsten zur Aufbewahrung ihrer Rüben machen. Tschud, davon das Beywort Tschudskie stammt, bezeichnet überhaupt die weit ausgebreitete finnische Nation, oft besonders die Ehsten: in der letzten Bedeutung brauchen es Nestor und sein Fortsetzer bey den Jahren 1030 und 1191, wo von Erbauung und Einnahme der Stadt Jurjew d. i. Dorpat, mitten unter den Tschuden Meldung geschieht. Das russische Wort Starie zeigt nur das hohe Alter dieses ehemaligen Bergbaues an. Eine Vermuthung daß die unbekannte Nation welche denselben getrieben hat, unter den Ehsten oder einem andern Zweig des ausgebreiteten finnischen Volks zu suchen sey, wäre wohl kein bloßes Hirngespinnst. Haben die Ehsten, oder überhaupt das Volk zu dem sie gehören, und davon kein Zweig vor ihnen etwas voraus hat, sondern unter welchem der ehstnische Zweig mit oben an steht, schon vor Alters den Bergbau getrieben, mit welchem Rechte will man sie unter die Wilden setzen? Die weite Entfernung bis zum Uralschen Gebirge, macht bey denen die in der russischen Geschichte nicht fremd sind, keine Instanz: Macht, Ansehn, Einfluß und große Ausbreitung der Tschuden gegen Norden und Osten, sind längst erwiesene Dinge. Recht hat hingegen Herr Herder, wenn er behauptet daß die Ehsten (wie die Russen, Polen, Engländer,

der, Finnen, Letten u. a. m.) in ihrer Sprache unschreibbare Schälle haben: Sunt der Wolf, Röhrt der Bauch, Söawäggi das Kriegerheer und viele andre, geben Be-
weise: selten lernt ein Ausländer sie recht aussprechen.

Die ehstnische Sprache ist jetzt in andern Gegenden nicht ganz unbekannt, da gedruckte Sprachlehren ans Licht getreten sind. Etwas will ich erwähnen, aber Weitläufigkeit zu meiden, blos vom revalischen als dem allgemeinem Dialekt, welcher in Ehstland, auf Oesel, im pernauschen und im dritten Theil des dorpschen Kreises geredet wird. Die Verfasser der ersten ehstnischen Bücher führten die deutschen Buchstaben ein; c, f, q, v, x, y, z, wurden als unnütz verworfen, nur in alten Büchern findet man noch das y, und in den dorpschen das z. S, ph, v und sch kan kein Ehste außer nach langen Umgang mit Deutschen oder Russen, aussprechen; an statt der z ersten braucht er p oder w, das sch muß er durch s ausdrücken. Auch sängt er kein Wort mit b, d, oder g an, sondern mit p, t, k. Die Zahl seiner oft schwer auszusprechenden, Doppellauter ist groß, z. B. aa, ä, ae (welches ganz anders als ä klingt) ai, au, äe, äi (auch äü im dorpschen Dialekt,) u. s. w. Das besondere in der ehstnischen Sprache welches derselben Erlernung eines Theils sehr erleichtert, besteht darin, 1) jedes Wort hat wie im Finnischen den Accent oder Ton auf der ersten Sylbe; 2) der Ehste kennt nicht mehr als ein Geschlecht: Temma heiß er und sie; 3) alle Haupt- und Beywörter verändern ihre Abfälle nach einer einzigen Hauptform (Declination,) freylich giebt es noch gegen 80 Abweichungen von der allgemeinen Regel. 4) Auch die Zeitwörter werden alle nach einer Hauptform verändert, von der nur wenige abweichen. Die Conjugation hat keine künftige Zeit (Futurum,) sie wird durch Hilfsörter ausgedrückt, z. B. ich gehe es thun, an statt ich werde es thun; hingegen hat sie

zween Infinitive deren richtiger Gebrauch den Anfängern viel Mühe kostet, der erste endigt sich auf *ma*, der zweyte auf *da* oder *ta*, *armastama*, *armastada* lieben. Die leidende Art ist in Ansehung der Personen unveränderlich, nur nimmt sie allezeit den Klagefall zu sich; ebenso unveränderlich sind die Zeitwörter sobald eine Verneinung hinzu gesetzt wird: die Fürwörter müssen in beyden Fällen alles entscheiden. 5) Das Zeitwort in der thätigen Art (*Actif*) kan oft das Hauptwort so gut im Zeugesfall als im Klagefall zu sich nehmen, und in der vielfachen Zahl gar im Nennfall. 6) Die Vorsetzwörter (*Präpositionen*) stehen höchst selten vor, fast immer nach dem Hauptwort, und haben fast durchgängig den Zeugesfall vor sich. 7) Der Ehste braucht wie der Franzos allezeit 2 Vereinigungswörter *ei* und *mitte* u. s. w. — Auch an Zierlichkeit fehlt es dieser Sprache nicht: noch mehr verdient der Unterschied bemerkt zu werden den der Ehste bey vielen Worten nach der Natur der Sache macht, wo der Deutsche und manche andre Völker sehr verschiedene Gedanken, ohne darauf zu merken, durch einen einzigen Ausdruck bezeichnen. Ein Beyspiel giebt das Wort Riechen: es riecht schon, ich kan nichts riechen, ich will daran riechen, (durch das Riechen erforschen;) für 3 verschiedene Gedanken hat der Deutsche nur einen, der Ehste mit Recht drey besondere verwandte Ausdrücke: *haisema*, *haistma* und *haisutama*. Mit den Wörtern Brennen, Verlieren, Ermüden, Speisen, Dehnen, Bewegen, Verweilen und noch vielen andern, hat es gleiche Bewandniß. Hier zeigt sich Reichthum der Sprache; auf der andern Seite Armuth bey Dingen die der Ehste weder kennt noch denkt, bey Ausdrücken die unser verwöhntes Ohr, aber nicht das feinige, beleidigen, und endlich wo die ehstnische wie andre arme Sprachen bilderreich ist, z. B. von *Sant* ein Bettler, macht der Ehste *Sant pea* Bettlerkopf, wodurch er Leute bezeich-

net

net die entweder nicht viel trinken, oder nicht viel begreifen können. — Das Wort Haben kan er nicht anders als durch Seyn ausdrücken; mir ist Geld, anstatt: ich habe Geld. Die Gracismen will ich nicht erwähnen, aber einige sonderbare Ausdrücke als Last pölwede peäle töstma ein Kind auf die Knie heben, d. i. zur Welt bringen; päänw suakse ärra die Sonne wird weggefressen, d. i. Sonnenfinsterniß; peält nähha von oben zusehen, d. i. dem Anschein nach u. a. m.

Viele ehstnische Wörter scheinen aus andern Sprachen entlehnt zu seyn: wie unsicher wäre der Schluß, wenn man nach Art eines noch lebenden Geschichtsforschers, hieraus eine Vermischung mehrerer Völker zu Einem, beweisen wollte. Schon in der ehstnischen Grammatik werden etliche Wörter angeführt, die mit hebräischen eine große Aehnlichkeit haben, z. B. Naesed die Weiber, Tal das Lamm, Emma die Mutter, Palluma bitten u. d. gl. Weit mehrere sind offenbar deutschen Ursprungs, z. B. Adrid die Aldern, Aekke die Egge, Wäärt werth, Kärner der Gärtner, Muts die Mühe, Tener der Diener, Ankur der Anker, Klaas oder Laas das Glas, Pant ein Pfand, und viele andre. Ob die Russen oder überhaupt die Slaven, ingleichen die Schweden, den Ehsten, oder diese jenen beyden manche Ausdrücke mitgetheilt haben, würde eine besondere, vielleicht unmögliche, Untersuchung erfordern. Nur etliche führe ich zur Probe an.

Ehstnisch.	Russisch.	Deutsch.
Merri	Möre	das Meer.
Sirb	Serp	die Sichel.
Ulitä	Uliza	die Gasse.
Turro	Torg	der Markt.
Rel	Kolokol	die Glocke.
Kap	Skap	der Schrank.

Ehst.

Ehstnisch.	Russisch.	Deutsch.
Wiin, Wina	Wina, Wine	der Wein.
Näddal	Nedäl	die Woche.
Tedder	Tetera	das Birkhuhn.
Saan	Sani	der Schlitten.
Us	Usch	Wurm, Schlange.
Mess, Met	Met	Honig.
Kapstas	Kapusta	Kohl.
Labbidas	Lopata	die Schaufel
Leib	Gleeb	Brod
Moig	Müisa	der Hof
Lusstas	Loschit	der Löffel, u. a. m.

Aus dem Schwedischen nenne ich blos Säng das Bett, Byxor die Hosen, Sumble der Hopfen, Nääl die Nadel, welche mit den ehstnischen Säng, Pitsid, Summal und Nääl völlig übereinstimmen.

Die beyden Hauptdialekte, der revalsche und der dorptische, haben eine große Menge Wörter gemeinschaftlich, so daß die Leute einander ziemlich verstehen: in einigen weichen sie von einander ab, sowohl in Ansehung der Beugungen und einzelner Buchstaben, als in ganzen Wörtern. Z. B.

Revalsch.	Dorptisch.	
Nenda	Ninda	also.
Süa	Süwa	essen.
Olnud	Olnu	gewesen.
Reit	Rit	alles.
On	Om	er ist.
Uets	Uets	eins.
Rats	Rats	zwey.
Kolm	Kolm	drey.
Kabhet'sa	Kattesa	acht.
Uebhet'sa	Uettesa	neun.
Res	Rä	wer.

Revalsch.	Dorptisch.	
Koer	Penni	der Hund.
Jure	Mannu	bey.
Waid	Enge	sondern.
Wagen	Liud	die Schüssel.
Surrema	Koolma	sterben, u. s. w.

Beide Dialekte sind Kinder oder Schwestern der heutigen finnischen Sprache. Andre haben es längst bewiesen; ich gebe nur eine kleine Probe.

Finnisch.	Revalsch.	Dorptisch.	
Ensimmäinen	Essimenne	Esmänne	der erste.
Toinen	Teine	Toine	der zweyte.
Kolmas	Kolmas	Kolmas	der dritte.
Neljäs	Neljas	Neljäs	der vierte.
Viides	Vies	Wies	der fünfte.
Kundes	Kues	Kuwes	der sechste.
Seizemäs	Seitomes	Säitomes	der siebente.
Labderas	Rabhetšas	Rattetas	der achte.
Yhderäs	Uebhetšas	Uertetas	der neunte.
Kymmenes	Kümnes	Rümnes	der zehnde.

Jeder Hauptdialekt hat nach Verschiedenheit der Gegenden und Nachbarn hin und wieder kleine Abweichungen: im Helmerschen ist die Kirchensprache revalsch, im gemeinen Leben hört man viel dorptische Worte und Beugungen; im Rapinschen klingt die dorptische Sprache ganz anders, als im Odenpäisichen, wo sie am reinsten gesprochen wird, dort spricht der Ehste das S am Anfang der Wörter scharf aus, im Revalschen hört man es kaum, im Roddaferschen klingt es in der Mitte fast wie S; im Revalschen beynah wie Th; im Oberpahlischen wird das A selten anders als ein kurzes Da ausgesprochen; in der Biel hört man etliche den Harrischen und Jerwenschen ganz unbekannte Worte.

Ehstni.

Ehstnische Hochzeitgebräuche.

Sie sind nicht aller Orten gleichförmig: ohne auf kleine Verschiedenheiten zu achten, will ich nur das Allgemeinere anzeigen. Auf gute Gerstenärnden folgen allezeit viele Hochzeiten; die meisten werden kurz vor Weynachten gehalten. Die Ansprache geschieht durch Brantewein, allezeit in der Nacht, gemeinlich im neuen Licht. Die Braut, welche durch ein altes Weib von der Ankunft der beyden abgeschickten Freywerber, Nachricht erhalten hat, versteckt sich: so bald die Eltern getrunken und dadurch ihre Einwilligung erklärt haben, wird sie aufgesucht, und wenn sie trinkt, der mitgebrachte Branteweinvorrath gemeinschaftlich genossen. Oft heyrathen sie ohne besondre Neigung: doch hört man zuweilen die Versicherung: mein Herz verträgt diese Person nicht. Zum zweytenmal bringt der Bräutigam selbst den Brantewein nebst einigen Geschenken an Silber; sie wechseln Ringe; legen sich auch wohl zusammen. Nun sind sie verlobt. Bey dem dritten Branteweintrinken, wo sie recht saufen, bringt der Bräutigam abermals Geschenke, sonderlich die Haube und Kopfschmuck; der Tag zur Hochzeit wird bestimmt. Sie melden sich bey dem Pastor zur Brautlehre und Proclamation: die Hochzeit wird zuweilen erst 2 bis 3 Wochen nach der Trauung vollzogen, doch geht die kopulirte Braut bis dahin nicht mehr mit bloßen Kopfe, sondern mit einer Mütze; wie ihr denn gleich nach der Trauung eine wollene Decke auf den Kopf gelegt wird. Die Hochzeit fängt an in dem Hause der Braut, und endiget sich in des Bräutigams seinem: das Essen darf die ganze Zeit nicht vom Tische kommen. Der Braut Freunde sind bey ihr versammelt, wenn der Bräutigam gegen Abend mit seinem Gefolge ankommt, worzu sonderlich ein verheyratheter Kerl unter dem Namen des Bräutigamsvaters (ehstn. Josa mees Vaterskerl),

feel), und ein lediger (ehstn. Peiepois), als ein reisender Herold, gehören. Diese beyden, nebst dem Bräutigam, haben Gürtel, (an etlichen Orten weisse Tücher, oder beydes,) wie Ordensbänder über die Schultern gebunden: alle 3, wenigstens drr Bräutigam und sein Peiepois, haben bloße Degen. Der letzte reitet voraus: im Dorptschen muß er drey mal um das Brauthaus herumreiten und in das Dach schlagen: läßt er sich darbey erhaschen, so muß er etwas bezahlen. Im Resvallschen sind deren zween, auch Brautmägde: im Dorptschen hält man es für Dirnen unanständig, auf einer Hochzeit zu erscheinen. An dem Degen, der mitgebrachten Pfeiffanne (denn auch unter Weges wird getrunken und Vorbeyfahrenden gereicht), und am Dudelsack sind Gürtel. Zu der Braut ihrem Staat gehört ein Brautvater, eine Brautmutter und etliche Weiber zum Singen, die man Kasikad nennt, vermuthlich wegen des vorher erwähnten, in den Hochzeitliedern häufig vorkommenden Kassike Kanike. Im Oberpahlschen ist die Braut am Hochzeitstage mit einem Mannsgurt umgürtet. Anfangs ist sie versteckt, sie wird aufgesucht und dann gleich getänzt. Bisher standen kalte Speisen auf dem Tische, nemlich Roggen: auch Weizenbrod, Butter, Würste, Fleisch, eine Art Kuchen (eigentlich Weizenbrod mit Eiern und Sahne bestrichen); jezt nach dem Tanz werden Suppen, warmes Fleisch, auch Braten aufgesetzt. Nach dem Essen tritt an einigen Orten der Bräutigam seinen und seiner Braut Löffel entzwey*). Mit Essen und Tanz wird ein großer Theil der Nacht verbracht; gegen Morgen ziehen sie mit der Braut weg, ihr folgen so viel von ihren Freunden als der Bräutigam Personen mit sich brachte. Vorher wird ihr bey Tische die wollene Decke auf den Kopf und das Gesicht gelegt, und so mit Presen, (silbernen Spangen) befestiget, daß sie

*) Beydes vielleicht um befürchteter Verhexung vorzubeugen.

sie gar nichts sehen kann; in der heißen Stube geräth sie darunter in ungeheuren Schweiß. Der so genannte Brautvater steckt ihr etliche Bissen unter der Decke in den Mund. Um die vor der Thür versammelten Schlitten reitet der Peiepois dreyimal herum, dann eröffnet er den Zug: die Braut hat ihren Bruder, oder unter dessen Namen einen Fremden, zum Kutscher; ihr Kasten und etliche angefüllte Trinkgeschirre folgen der Gesellschaft, selten die beyderseitigen Eltern. In des Bräutigams Hause wird sie gehaubt; zu diesem Ende muß sie sich auf ihres Bruders Schooß setzen, der Bräutigam, sein so genannter Vater und der Peiepois tanzen mit aufgehobenen Degen, deren Spitzen zusammen stoßen, um sie herum; man wirft ihr ein Kind in Schooß, dem sie ein paar Strümpfe schenken muß; eine Mannsperson bindet ihr die Schürze vor und reicht ihr für diese Ehre ein Geschenk an Geld; nun setzt ihr eins von den angesehensten Weibern mit Beyhülfe andrer, die lange Haube auf, nebst den dazzu gehörigen Tüchern, und giebt ihr eine Maulschelle; die Kasikad schreien ihre Lieder mit weiten Kehlen; die Braut giebt jedem Gast ein Stückchen Butterbrod. Nun wird gegessen und getanzt. Am Abend theilt die Braut an jeden Hochzeitgast durch den Bräutigamsvater Geschenke aus, die in einem Korbe aufgetragen werden. Der jetzt genannte, nebst dem Peiepois und den Gästen von der Braut Seite, bekommen Hemde, Gürtel und Strümpfe; die andern Gürtel, Strümpfe und Handschuhe. Der Austheiler wirft in den ausgeleerten Korb ein Geschenk an Geld, alle Gäste folgen ihm nach, und versprechen darbey Geschenke an Bienenstöcken, großen und kleinen Vieh, welche sie nach der Hochzeit richtig abliefern. Bey Armen fallen die Geschenke, die immer wieder müssen ersetzt werden, ganz weg. In einigen Orten tragen die Kasikad Bier mit Honig vermischt, herum, und nöthigen

thigen durch ein Lied, dessen Inhalt ist: Koste, schmecke, bezahle! jeden Gast davon zu trinken; worbey abermals für die Braut Geldgeschenke gesammelt werden. Endlich bringt man das Brautpaar zur Ruhe in den Viehstall, wo die Braut bey'm Aufstehen ein Geschenk auf ihrem Lager hinterlassen muß. Gleiches thut sie wenn sie am Morgen im Haus herumgeführt wird, und zum erstenmale als junges Weib den Ofen setzt. Und nun setzt man ihr die kleine oder tägliche Haube auf. Während der ganzen Hochzeit sitzt ein Kerl bey'm Ofen, auf die darin bratenden Würste und auf das Feuer Acht zu haben. In einigen revalschen Gegenden haben sie besondere Hochzeitskleider von weisser Wolle. An dem Pei-
pussee, sonderlich im Koddaserschen, gehen alle Weiber mit kurz verschnittenen Haaren; dort wird daher am Morgen dem jungen Weibe das Haar abgeschnitten, und ihr ein besonderes Band vor die Stirn gebunden, daran Geld oder Zahlpfennige hangen; dieß darf sie ein Jahr tragen: befindet man sie zu früh schwanger, so wird ihr dieser Klapperschmuck abgerissen. Bey Hochzeiten an Höfen, geschieht das Hauben gemeiniglich früher, um von der Herrschaft oder den anwesenden deutschen Gästen Geschenke zu erhalten; gemeiniglich muß dann der Herr die Schürze vorbinden, die Frau aber die lange Haube der Braut aufsetzen. — Die in den Landesverordnungen bestimmte Dauer der Hochzeit, und das Verbot, keine Gaben an Speisen und Getränk dahin zu bringen, werden vermuthlich nur an wenigen Orten, oder bloß von Armen, beobachtet.

Die Kleidung.

Das Allgemeinere wurde im Vorhergehenden angezeigt: jezt etliche kleine Verschiedenheiten; alle zu nennen wäre weitläufig und überflüssig. Jede Gegend

Top. Nachr. II. B.

M

hat

hat in der Tracht kleine Besonderheiten, dadurch sie sich unterscheidet: beynähe möchte man vermuthen, daß dieß ein Werk ihrer vormaligen Aeltesten gewesen sey, um die Leute ihres Gebiets leichter zu unterscheiden, so wie bey dem Kriegsheer ein Regiment von dem andern, durch kleine Abänderungen unterschieden wird.

Die Röcke sind im Dorpschen weit wie Rutten, unten aufgeschlißet, Ermel, Kragen und Vordertheile mit rothen Tuch und Schnüren besetzt; im Oberpahlischen ohne Schnur, mit blauen Tuch; an andern Orten mit Glanzlein; im Revalschen sind sie mehr nach dem Leibe gemacht und unten gefaltet. In Terwen werden sie mit vielen messingenen Haken, im Dorpschen mit wenigern, in Harrien mit Schnur und kleinen selbst gemachten bleynernen Knöpfen, zugeknüpft. — Zu einem Pelz brauchen sie 7 bis 8 Schaaffelle; Kerl und Weiber haben sie fast nach einerley Form; im Dorpschen werden sie mit weissen, in Harrien mit rothen, in Terwen mit schwarzen Leder besetzt.

Die Weiberkleidung ist noch verschiedener. Alle Dirnen gehen mit bloßen Kopfe, (nur die in Harrien nicht an Sonntagen); bey Dorpt und bey Reval flechten sie die Haare wie in Lettland, in zween Zöpfe, die sie um den Kopf binden; an andern Orten lassen sie die Haare längs den Schultern und Rücken herunterhängen: die lezten haben um den Kopf ein Band, das sie Perg nennen, es mag ein seidenes, oder wollenes, oder eine unächte Tresse seyn, die sie sehr lieben; an den lezten befestigen sie zum Sonntagsstaat lang herabhängende seidne Bänder. Ein Band von Stroh oder von Baumrinde, flechten sie zum täglichen Gebrauch. Wie die Dirnen, tragen auch die Weiber ihre Haare unter den Hauben herabhängend, oder geflochten. — In Harrien trägt das Weibsvolk ordentliche meist rothe, Strümpfe, gefaltete Unterröcke, Schürzen und deutsche Mützen

hen mit Spitzen, wohl gar mit Gold und Silber besetzt; die Dirnen tragen nur des Sonntags Mützen, aber ohne Spitzen. In Jerwen tragen sie auch Strümpfe aber keine Unterröcke, sondern an deren Statt ein Stück dickes wollenes Zeug, oder im Sommer dicke Leinwand, welches sie mit einem gewirkten Gurt um den Leib befestigen, den Gurt wickeln sie bis unter die Brust um sich, daher sie ungemein schmal aussehen. Hinten auf dem Gefäß tragen sie eine lang herabhängende messingene Kettenarbeit, wie einen Panzer, die sie Röhhud nennen, um den Leib befestigen, und mit 4 bis 5 Rubeln bezahlen. (Hr. Arndt Chron. 2 Th. S. 210. glaubt, diese Röhhud wären messingene Ketten, woran ihre Messer hängen; er irrt, die letzten heißen Wast wö, und werden im Dorptschen und andern Orten, von Armen, eiserne Ketten, um den Leib getragen.) Ihre Hemde sind ohne Ärmel, daher haben sie besondere Obertheile. Keine Dirne trägt hier Schürzen. Im Dorptschen gehen die Weiber beynahe wie in Jerwen, nur haben sie keine Strümpfe, sondern Socken; um die Schinbeine wickeln sie dicke sehr breite Bänder; ihre Hemde haben Ärmel, und einige tragen Leibstücke von wollenen Zeug. Im Helmerschen ist gemeiniglich weder das Untertheil der Weiberhemde, noch das Tuch welches sie anstatt des Unterrocks tragen, zusammengenähet: durch die Gewohnheit ist das Weibsvolk sehr gleichgültig, wenn sich bey ihrer Arbeit und im Gehen ihre Lenden ohne Bedeckung zeigen. Im Dorptschen und in Jerwen befehen sie das wollene Zeug, welches den Unterock bey ihnen vorstellt, unten mit allerley Glasforallen; ein solcher Festbesatz, wenn er Blumenweise auf rothes Tuch genähet ist, (welches für arme Deutsche ein Mittel des Erwerbs giebt,) wiegt sehr schwer, und kostet 3 bis 5 Rubel. Die lange Haube im Dorptschen, Tellinschen und in Jerwen, bestehet aus einem Stücke weissen Leinwand, das vermit-

telst einen Pappstreifen, auf dem Rücken glatt, fast eine Elle lang herunter hängt, breit und unten mit Fransen, Tressen und Glittern besetzt ist. Hierüber binden sie einen langen schmalen Streifen Leinwand so um den Kopf, daß ein Theil davon los herabhängt; hierüber zuweilen noch ein kleines viereckichtes Tuch, und vor die Stirn eine unächte Tresse. Das ist ihr Staat in der Kirche und auf Hochzeiten: zu Hause tragen sie kleine Hauben, die aus einem viereckichten Stück Leinwand, oben über dem Kopf spizig zusammengehet und hinten gebunden werden, über der Stirn sind sie mit Seide oder Zwirn gestickt und mit Glittern besetzt. Auch hierdurch ernährt sich manches arme deutsche Frauenzimmer. Die lange Haube kostet 3 Rubel, die kleine 30 bis 70 Kopek. In einigen Gegenden wickeln sie anstatt der langen Haube, ein Stück Leinwand um den Kopf: des Winters tragen alte Weiber Pelzmützen. Ihre großen Presen auf der Brust, sind rund, in der Mitte ein wenig erhoben, mit Blumenwerk geziert, und kosten nach ihrer Größe 2 bis 5 Rubel. In einigen Gegenden haben sie ziemlich starke silberne Ketten und daran alte Thaler mit Henkeln, um den Hals, außer dem vorher angezeigten silbernen Hals und Brustschmuck.

Alles dieß halte man gegen Hrn. Pallas Nachrichten von den Norduanerinnen: welche Aehnlichkeiten! Die bunt ausgehäthete Mütze (Haube), hinten mit einer kleinen Schleppe und vielem Klapperwerk; mit bunter Wolle ausgehäthete Hemden, welche auch viele Ebstinnen, und in etlichen Gegenden alle durchgängig, lieben: die Leibbinde (Gurt); das Schurzfell hinten mit Klapperwerk; das Hemde, welches am Halse mit einer kleinen, und auf der Brust mit einer großen, Spange zugeheftet wird; das Geklapper, die Zahlpfennige auf der Brust; der Mädchen ihre geflochtenen Haare, Quasten und Bänder darin, (sonderlich

derlich im Fellinschen, in Ansehung der Quasten); auch der mofchanischen Morduanerinnen ihre Müßen, Kopfbinden, Leinwandstreifen um den Kopf, deren hinten zusammengeknüpften ausgenäheten Enden über den Rücken herabhängen; die Glaskorallen um den Hals; der Schlier oder das ausgenähetete Tuch, welches der Braut vor das Gesicht gehängt wird u. d. g. zeigen die große Aehnlichkeit zwischen Morduanen und Ehsten eben so deutlich, als etliche andere Gebräuche, Sitten und Eigenschaften, z. B. ihre Unreinlichkeit; Liebe zu Ackerbau, Bienenzucht und Wildfang; ihre Kenntniß von Kräutern zur Färberey und Urzney; die Gewohnheiten in ihren Vorhäusern getrocknete Kräuter zu halten; ihren Brodteig stark zu säuern; ihre Butter nicht im Ofen wie die Russen und Tataren, sondern durch Klopfen, zu machen: ihren Ofen im Winkel, und die Thür gegen Osten anzubringen, (das letzte geschieht nur von einigen Ehsten;) Häuser ohne Rauchfang zu bauen; endlich die Bemerkung, daß sie selten helle oder röthliche Haare haben; und andre bereits im Vorhergehenden namhaft gemachte Aehnlichkeiten.

Von etlichen abweichenden Gebräuchen.

Vielleicht würde es für manchen Leser unterhaltend seyn, wenn ich mich hier über mehrere Gegenden verbreitete; ich will aber, da das Kapitel schon ohnehin lang genug ist, des Raums und meiner Leser Geduld schonen, und mich blos auf die Koddasersche Gegend am Peipussee einschränken, wo man in Ansehung der Sprache, Kleidung und Gebräuche große Verschiedenheit wahrnimmt. Vielleicht liegt der Hauptgrund in der Mischung. Von jeher hat der Fischfang vielerley Leute dahin gezogen: viele Russen sind schon längst hier wohnhaft. Wie leicht hat dieß eine allmähliche Veränderung

in Gebräuchen veranlassen können, welche durch die Armuth der dasigen Einwohner begünstiget wurde. Nur etwas will ich anführen.

Manns- und Weibspersonen tragen graue Röcke, doch nicht völlig von einer Farbe; die Ärmel sind ohne Aufschläge mit einem schmalen ledernen Streifen besetzt. Das Weibsvolk trägt anstatt des silbernen Hals schmuckes, viele Korallenschnüre mit Zahlpfennigen; die Dirnen haben kein Band um den Kopf, und die Weiber, anstatt der Haube ein Tuch, 5 Ellen lang, von der Breite eines Handtuches, welches sie besonders dazu mit rothen Streifen wirken. Zweimal wickeln sie es um den Kopf, die Enden hängen herunter. Alle die zum Abendmahl gehen wollen, erkennt man in der Kirche durch ein solches über die Schultern geworfenes Tuch. Ihre Füße umwickeln sie sehr dick; ihren Unterrock tragen sie so, daß er jede Schwangerschaft verbirgt; sie binden ihre Gürtel etwas besonders, und gehen mit eingezogenen Unterleibe. Sie tragen Ohrgehänge die aus einem Ring mit daran hangender Kette bestehen; doch gemeiniglich nur in einem Ohre.

Zur Hochzeit kommen sie schon des Morgens in der Braut Hause zusammen; des Abends ziehen sie wieder davon. Die Braut sitzt hinter einem Stück Leinwand im Aschenloch vor dem Ofen, mit einem schmutzigen Hemde. Vor dem Abzuge wird sie angekleidet; nun muß sie laut heulen, von allen, auch von Tisch und Bänken kläglichen Abschied nehmen. Den folgenden Nachmittag wird sie im Bräutigamshause herumgeführt; auf jede Thürschwelle muß sie einen Gurt legen, auch an jedes Stück Vieh einen hängen, welche sämmtlich die älteste Magd im Gesinde für sich nimmt.

Aller Orten dienen Knechte und Mägde jahrweis; im Roddafersehen gemeiniglich nur von St. Jürgen bis Michaelis: so lange trägt die Magd ihrer Wirthin Kleider,

der, und erhält von ihr beym Weggehen zum Lohn Korn, Glachs, Wolle u. d. g. wovon sie den Winter hindurch zehret. Im Frühjahr geht die Wirthin mit einer Glasche Brantewein und einem Gurte aus, eine neue Magd zu suchen. — Etliche andre hier abweichende Gebräuche wurden vorher bereits angezeigt.

Etwas von den Liven.

Sie gränzen an die Ehsten, deren Brüder sie sind, und an die Letten, deren Sprache und Gewohnheiten sie allmählig annehmen mußten. Schon hieraus läßt sich vermuthen, daß der in Liefland noch vorhandene Ueberrest dieses alten Volks, (1 B. S. 135.) seine alte Sprache, die er noch unter sich redet, schwerlich ganz rein erhalten habe. Sie aus ihrer jetzigen Beschaffenheit völlig erforschen zu wollen, ist eine undankbare Mühe: wer kann unterscheiden was die Liven neuerlich von den Ehsten angenommen haben? Ihre Nachbarn geben ihnen den Namen, *Livi rahwas*, das livische Volk; doch weiß ich noch nicht ob sie durchgängig also, oder auch *Liva rahwas*, heißen. Der erste scheint mehr für den aus ihren Sehnegen zur Benennung genommenen Anlaß zu zeugen (1 Band S. 69,) wenn nicht die lange Zwischenzeit in der Aussprache Aenderungen veranlaßt, und jede Untersuchung unsicher gemacht hat: vielleicht wurde das *i* mit dem *a* aus guten Vorbedacht verwechselt, um in der vielfachen Zahl *Livid*, die Liven sagen zu können, weil *Livad* von *Liva* ein schlechterdings ungewöhnlicher Ausdruck wäre. Von ihrer alten eigentlichen Sprache finden sich noch mitten in Lettland an ihren vormaligen Wohnsitzen, Spuren: Hölen, Güter, Dörfer und Gewässer führen noch jetzt die Namen, welche ihnen die Liven beylegten; sie klingen rein ehstnisch: und das ist der sicherste Beweis für die Schwesterschaft der ehstnischen und livischen Sprache.

Hr. Schlözer liefert (in Salzolds Beylagen zum Neuveränderten Rußland 2 Theil), Nachrichten von den Liven und ihrer Sprache. Eine gute Anzahl aufgesammler Wörter, erhielt er vom rigischen Oberpastor, Hrn. von Essen, der eine Vergleichung mit den ehstnischen Wörtern angestellt und beygefügt hatte; Hr. Schlözer ließ die letzte nicht mit abdrucken, sondern versparte sie bis zu einer künftigen kritischen Abhandlung. Bis jetzt habe ich von deren Ausgabe nichts erfahren: zum Beweis wie nahe beyde Sprachen verwandt sind, will ich nur etliche von jenen bereits bereits bekannt gemachten livischen Wörtern neben die ehstnischen setzen. Man muß aber nicht vergessen, daß die Liven vielleicht manches durch den Umgang neuerlich aus dem Ehstnischen angenommen haben, und daß bey der Sammlung manches Wort falsch gehört, falsch geschrieben, wenigstens falsch gedruckt worden. Daß dieß keine bloße Vermuthung sey, erhellet schon daraus, weil die Herren Sammler in ihren Nachrichten nicht übereinkommen: nach dem Einem soll im Livischen das Weib *Neine*, das Pferd *Uebbi* heißen; der Zweyte schreibt *Nain* und *Jbbi*, der Dritte *Obboni*; wo gehst du hin? soll *Russa leede*, an einem andern Ort *Russa lehd* heißen. Ich schreibe etliche livische Worte unverändert ab.

Livisch.	Deutsch.	Ehstnisch.
Jummal	Gott	ist rein ehstnisch.
Pehwa	Sonne	rev. ehstn. <i>Pääw</i> , Genit. <i>Päwa</i> .
Ruh	Mond	<i>Ku</i> .
Tehd	Stern	<i>Täht</i> .
Pillud	Wolke	<i>Pilw</i> , plur. <i>Pilwed</i> .
Wihkne	Regen	<i>Wihm</i> .
Wickerkahr	Regenbogen	<i>Wikkertaar</i> .

Livisch.

Einwisch.	Deutsch.	Ehstnisch.
Mah	Erde	Ma.
Jenge	Seele	dorpt. ehstn. Seng, reval. Sing.
Peh	Kopf	d. ehstn. Pā, reval. Pea.
Kehse	Hand	Kāsi.
Jalge	Fuß	Jalg.
Ossa	Fleisch	dorpt. ehstn. eben so.
Luh	Knochen	Lu.
Kiulla	Dorf	Kūlla.
Ohne	Haus	Sone, das S wird wenig ge- hört.
Poe Kodda Kirche (heili- ges Haus)		Pūbha Kodda.
Paep	Prediger	Pap (ist jetzt gar nicht ge- wöhnlich, sondern Kirk isand d. i. Kirchen- herr, oder Kirk (Kir- ko) Serra, auch Dep- petaja Lehrer.)
Mehs	Mann	Mees.
Kihw	Stein	Kiwwi.
Lebe	Brod	Leib.
Wuit	Butter	Moit
Odred	Gerste	Oddrad. Ohrad.
Rugid	Rocken	Rukkid.
Rahrd	Haber	Kaerad.
Wissud	Waisen	} rein revalsche ehstnisch
Linnad	Flachs	
Uck	Thür	Uks.
Neine	Weib	Naene, dorpt. Naine.
Lapse	Kind	Laps, Genit. Lapse.
Tuhtra	Tochter	Tūddar.
Pohge	Sohn	Poeg.
Jesa	Vater	rein ehstnisch.

186 Des ersten Kapitels fünfter Abschnitt.

Einwisch.	Deutsch.	Ehstnisch.
Jemmad	Mutter	Emma.
Uebbi	Pferd	Sobbone.
Wahrse	Füllen	Wars.
Ehrge	Ochs	Särg.
Waistkas	Kalb	Wassikas.
Ohnis	Schöps	Oinas.
Lammase	Schaaf	Lammas.
Orkas	Eber	Orikas.
Pühl	Ente	Part, (Pihl pihl ist die gewöhnliche Lockstimme, Enten zusammen zu rufen.)

Ranna	Huhn	} rein ehstnisch.
Kallad	Fische	
Wirge	Nes	Wörk.
Schilde	Brücke	Sild.
Lodhüb	hoffen	Lodab.
Ruleb	hören	Ruleb., dorpt. Rulep.
Neeb	sehen	Näáb.
Nistab	riechen	Saistab.
Leeb	gehen	Lääb, Lähhäb.
Nütleb	denken	Mötleb, Motleb.
Uetlub	sagen	Uetleb.
Wannub	fluchen	rein ehstnisch.

Diese 8 letzten sind nicht, wie man aus dem Deutschen schließen sollte, der Infinitif, welcher Lootma, Kuulma, Näggetma, Saistma, Minnema, Mötlema, Uetlema und Wandma heißt; sondern die dritte Person des Präsens, daher mußte es heißen: er hofft, er hört u. s. w.

Jeed ten bleibt hier ja oder jäge tenna. Jääd heißt du bleibst.
Einwisch.

Liwisch.	Deutsch.	Ehstnisch.
Temma om	er ist	rein ehstnisch nach dem dorpischen Dialekt.
Minna oll	ich war	Minna ollin.
Subr	groß	Suur.
Jens	Hase	Jannes.
Pin (S. 370)	} Hund	Penni (nach dem dorp.
Ping (S. 357)		Dialekt.)

Mehrere anzuführen wäre leicht, aber ermüdend. Die Anmerkung in dem angeführten Buche S. 373, welche der Pastor zu Salis seinen Nachrichten von den Liwen beygefügt hat, verstehe ich nicht; in meinen Augen enthält sie einen Widerspruch: die Liwen sollen nichts von den Conjugationen verstehen, (vielleicht nicht wie ein Grammatiker?) nicht einmal mit dem Präsens zurechte kommen; ich, du, er, zur Noth conjugiren, aber weder vom Pluralis, noch dem Imperfectum u. s. w. etwas wissen wollen. Gewiß eine unerhörte Nachricht!

Jetzt werden die Liwen zu den Letten gerechnet, und in so fern konnte Hr. v. Wiedow (in Hrn. Müllers Samml. russif. Geschichte 9 B. S. 395.) die Letten und Liwen für einerley Nation erklären.

Von den Letten insonderheit.

Woher sie ihren Namen erhalten haben, ist wie bey den meisten Völkern ungewiß. Herr Thunmann (Untersuchung über die alte Geschichte etniger Nordischen Völker) will ihn von Lieds oder Lihdums, Lata oder Lada, herleiten; Lietuwnikai, Latwi, Latweti, Latweschi, sollen Bewohner ausgereuteter Gegenden seyn. Vielleicht. Aber das waren die Letten nicht allein; Liwen, Ehsten, Finnen u. a. m. machten ungeheure Wälder durch Röhdungen zu Feldern und Wohnplätzen. Und wer soll den Letten diesen Namen beygelegt haben? nicht ihre

ihre Nachbarn die von Lieds und Lata nichts wußten; nicht sie selbst, die ehe sie Gegenden ausreuteten, vermuthlich schon einen Namen führten. Wortforscher mögen indessen auf Muthmaßungen so lange bauen, bis man eine genugthuendere Erklärung findet: ich weis keine; der Ursprung des Namens ist fast durchgängig ungewiß.

In ihrer Sprache haben sie kein C, F, Q, X, Y; das H und Eh hat man, die Aussprache zu erleichtern, aufgenommen. Alle lettische Bücher sind mit deutschen Buchstaben gedruckt: aber diese reichten nicht hin, jede für Ausländer ungemein schwere Modification der Aussprache auszudrücken: man nahm seine Zuflucht zu Zeichen; daher hat man im lettischen Alphabet auch mit einem Querstreich bezeichnete G, K, L, N, R, S, die eine ganz eigne Aussprache erfordern. B, M, P und W, sind undurchstrichen, ihre feinere Aussprache wird durch ein beygefügtcs j angedeutet. Die erste Sylbe spricht der Lette allezeit lang aus. Von Verringerungsworten (Diminutiven) sind sie übertriebene Liebhaber; selbst Gott Deews nennen sie am liebsten Deewinsch *) Gottchen; das geht so weit daß sie Diminutive noch einmal verringern, Dehls der Sohn, Dehlinisch Söhnchen, Dehlulinsch ein klein Söhnchen, Dehlulitis ein ganz klein Söhnchen. Diese Sprache hat 6 Declinationen, 3 für das männliche, und 3 für das weibliche Geschlecht, das ungewisse ist ihr unbekannt; ausser den 6 gewöhnlichen Abfällen, ist noch ein siebenter, den die Grammatiker den Localis nennen. Wie der Ehste, muß auch der Lette das Wort haben allezeit durch seyn ausdrücken.

Die Aehnlichkeit zwischen der lettischen und andern Sprachen haben Viele, unter andern Herr Schlözer (allg. Nordische Geschichte S. 316) gezeigt. Daß der größte

*) Wie im ersten Bande, sind auch hier die lettischen Wörter nicht mit durchstrichenen Buchstaben geschrieben.

größte Theil aus wahren slawischen Wörtern bestehe, ist längst erwiesen und keinem Zweifel unterworfen. Herr Thunmann hat sich in dem vorher angeführten Buche bemühet, gothische und finnische (sonderlich ehstnische) Wörter aufzusuchen, die der Lette in seine Sprache aufgenommen hat: man könnte deren noch mehrere hinzufügen, zumal wenn man wie Er auf kleine oft sehr zweifelhafteste Ähnlichkeiten bauen will. Leicht könnte man auch Worte aufbringen, bey denen schlechterdings nicht zu entscheiden ist, ob sie aus der slawischen, deutschen, schwedischen, ehstnischen oder gar aus der lateinischen Sprache genommen sind: vielleicht aus keiner genommen, aber mehrern gemein. Nur eine kleine Probe:

lettisch.	deutsch.	schwedisch	ehstnisch.	[slapontsch] [russisch]	lateinisch.
Saule.	Sonne	Sool		solnze	sol
Sneegs.	Schnee	Snid		snæk	
Tohrnis.	Thurm	Torn	Torn		turris
Stohle.	Schule	Schola	Kool	skola	schola
Waskis	Wachs	Wax	Wahha	wolk	
Muhris	Mauer	Muur	Müür	mur	murus
Sahls	Salz	Salt	Sool	sool	sal
Aenne	Rinne	Ränna	Ren	ryna	
Nakts	Nacht	Natt		notsch	nox
Machte	Mutter	Moder	Mäm	[mat marka]	mater

und viele andre, die ich stillschweigend übergehe. Einige die ganz lateinisch klingen, will ich noch hersehen:

lettisch.	lateinisch.	deutsch.
Deews	Deus	Gott
Muscha	musca	Fliege
diwi	duo	zwey
trihs	tres	drey
fesch	sex	sechs
septim	septem	sieben
ehdu	edo	ich esse
tu	tu	du

lettisch.

290 Des ersten Kapitels fünfter Abschnitt.

lettisch.	lateinisch.	deutsch.
bahls	{ pallens pallidus }	bleich
sewis	suus	sein
dahd	dat	er giebt
lehni	lenis, lene	langsam, sacht
Mehnesis	mensis	Monat u. s. w.

Der Schluß daß die lettische Nation auch eine Mischung mit alten Römern enthalte, würde zu weit gehen: sollte denn der, daß wegen der vorkommenden finnischen oder ehstnischen Wörter, die Letten ursprünglich aus Slaven, Sinnen und Gothen bestehen, sicherer seyn?

Die lettischen Weibspersonen, sonderlich Dirnen, schmücken sich und ihre Hüte des Sommers gern mit allerley Kräutern und Blumen, mit Spargel, Mohnen, Ringelblumen, Salbey, Krausemünze u. d. g. die sie daher in ihren Gärten sorgfältig ziehen. Wohlhabende Weiber, vornemlich bey Riga, tragen silberne, ärmere messingene, Gürtel von Kettenarbeit, an welchen sie ihre Messer befestigen.

So lange eine Leiche im Haus ist, vermeiden sie alles Kleiderwaschen: kein Waschholz muß man hören. Sobald die Leiche angekleidet ist, legen sie in etlichen Gegenden, auf deren Brust ein Tuch, auf welches alle ankommende Freunde etwas Geld zum Geschenk für die Betrübten werfen. Einige erbitten Weiber, die bey der Leiche im Hause singen und weinen. — Aus Aberglauben trachten sie sehr nach dem Wachs von Altarleuchtern, woraus sie Kugeln machen die sie Pimpolis nennen; durch deren Hülfe wollen sie wahr sagen.

In vielen Gegenden versammelt sich das ganze Gebiet am Tage vor Johannis auf den Höfen, bringt Johanniskraut und Beeren, reiniget das Gehöft, und umzieht dann das Roggenfeld dreyimal mit Gesang, und
zwar

zwar in 4 besondern Haufen, so daß Männer, Weiber, ledige Kerls, und Dirnen, abgesondert gehen: die letztern tragen auf ihren Köpfen Blumenkränze. Am Abend werden sie traktirt und tanzen aller Ermüdung ungeachtet.

Ettische Hochzeitgebräuche.

Auch hier sind sie nicht an allen Orten völlig gleich: das Merkwürdigste und Allgemeinste zeige ich an. Zuerst von der Verlobung. Sie geschieht in Abwesenheit des Bräutigams, der durch seinen angenommenen Brantwein bereits das Jawort erhalten hat. Zur Verlobung sendet er einen Kerk als Anwerber, nebst einem Weibe, an einem bestimmten Tage: vor deren Ankunft alles fertig gehalten, sonderlich eine große bedeckte Kanne mit Bier und Honig vermischt, auch Brantwein, auf den Tisch gesetzt wird. Von Seiten der Braut ist ein Kerk der sie herbeyführt, einer der für sie spricht, und ein Weib best. lt. Sobald der Anwerber kommt, wird sie von einem der geehrtesten aus einer Kammer gebracht, viele Dirnen begleiten sie; vor ihr werden 2 Lichte getragen, und eben so viel hinter ihr, ob es gleich am Tage geschieht; auf dem Kopf hat sie eine Krone, die in Gestalt eines Daches, mit Marienglas besetzt, sehr glänzend und schwer ist, und 4 Thaler kostet. Der Anwerber ein Redner, sagt: er sey einer Spur nachgegangen die ihn bis in dieses Haus geführt habe. Der Brautführer fragt was er denn suche. Jener antwortet, er suche Jemand zum Kleiderwaschen, Strumpffstricken u. d. g. Der Führer: Suche dir aus, hier sind Dirnen genug! Der Anwerber: Nein, gib du mir selbst! Der Führer giebt ihm die Braut. Sogleich tritt der Redner von der Braut Seite herzu, und führt dem Anwerber in einer ziemlich zusammenhangenden und zweckmäßigen Rede zu Gemüthe, ob er (eigentlich der Bräutigam für den erworben wird,) ordentlich und gebühlich
mit

mit ihr leben, sie ernähren, lieben wolle u. d. g. Welches jener verspricht: worauf sich beyde, der Anwerber und der Redner, von der Braut Seite, zur Versicherung die bloßen Hände geben, zwischen welche ein Dritter mit seiner Hand sanft schlägt. Nun wird die Braut hinter den Tisch geführt: die 2 Weiber, eine von des Bräutigams, die zwote von der Braut Seite, nehmen die Kanne mit Honigbier und trinken, dann trinken die Braut, ihr Führer, ihr Redner (Fürsprecher), der Anwerber, und hierauf alle Anwesende: alle geben sich einander die Hände, doch nicht bloß, sondern mit einem Schnupstuch bedeckt. Die Braut wird wieder, jedoch von der andern Seite des Tisches, herausgeführt, ihr die schwere Krone abgenommen, ein Band um den bloßen Kopf gelegt, sie wieder zurück an den Tisch gebracht: alle setzen sich und essen.

Die Hochzeit wird gemeiniglich am dritten Tage nach der Trauung gehalten. In einigen Gegenden hat der Bräutigam zween, in andern einen Bräutigamskerl. Diese und jener haben über die eine Schulter einen Gurt, über die andre ein weißes Tuch kreuzweis wie Ordensbänder gebunden; der Bräutigam hat noch über den Tuch ein seidenes Band, und gemeiniglich einen besondern Bräutigamsrock von blauer und grauer Wolle. Degen sind nicht aller Orten gewöhnlich. Die Braut, in deren Hause die Hochzeit anfängt, und einen bis 2 Tage dauert, hat abermals die Krone auf dem Kopf, bis sie in des Bräutigams Hause gehaubt wird. Sie wird weder nach ehstnischer Art bey der Gäste Ankunft versteckt, noch bey dem Wegfahren bedeckt; sie fahren in der Nacht, bey dem Mondschein erkennt man die Braut von weiten durch die glänzende Krone. Alle Verwandten der Braut reiten paarweise voraus; sie fährt und sitzt ihrer Schwiegermutter, oder unter deren Namen einer Fremden, im Schooß; des Bräutigams Unverwandten folgen

folgen ihr. Wenn sie nahe an sein Haus kommen, reiten ein Paar von den letzten zu ihrem Empfange schnell voraus, und wollen sie vom Wagen oder Schlitten abheben, welches sie durchaus nicht muß geschehen lassen, sondern hurtig selbst abspringen. Bey der Ankunft wird viel geschossen. Die Schwiegermutter setzt ihr die Haube auf und giebt ihr dabey eine Mauschelle, die sie aber sogleich ihrem Bräutigam ziemlich hart wieder abgiebt. Nun muß sie zum ersten Male Wirthin vorstellen, Brod austragen und den Gästen Brantwein reichen. An einigen Orten wird ihr bey den Hauben nach ehstnischer Art ein Kind in den Schooß geworfen. Die Brautkammer ist allezeit, selbst bey der strengsten Kälte, die kalte Klee; dahin werden beyde gebracht, aber nach etlichen Minuten schon wieder geweckt, da sie sogleich fertig da stehen müssen. Nun giebt man ihnen eine Spanne mit Wasser, beyde waschen sich, und werfen sich wechselsweise ein Schnupftuch zum Abtrocknen zu. Einer von den Gästen stößt sogleich die Spanne um. In einigen Gegenden werden 2 Spänne hingesezt; deren eine der Bräutigam, die zwote die Braut mit dem Fuß umstößt: der hurtigste hierbey erhält den Ruhm eines fleißigen Arbeiters: auch muß der Bräutigam eine von 2 Mannspersonen wagrecht gehaltene Stange zerbrechen, zum Zeichen, wie sie vorgeben, daß wer zwischen beyden Eheleuten Uneinigkeit stiftet, eben so soll zerbrochen werden.

Doch es ist endlich einmal Zeit dieses lange Kapitel zu schließen: ich thue es mit einer Bitte an meine Landesleute, nemlich daß sie nicht gleich alles für Irrthum und Versehen erklären, was nicht genau mit den Gebräuchen übereinstimmt, die sie in der Gegend gesehen haben wo sie wohnen, oder wo sie sich eine Zeitlang aufhielten. Der Schluß von einem Gut oder Kirchspiel auf das ganze Volk, ist sehr schief, aber nicht ganz ungewöhnlich.

Das zwente Kapitel. Von ökonomischen Sachen.

Erster Abschnitt. Die Haaken-Berechnung.

Miele machen sich von unsern Haaken falsche oder unvollständige Begriffe; sogar manche Liefländer irren hierin: eine kurze Bestimmung und Auseinandersetzung ist notwendig. Die alten ungewissen Maaße, da der Haaken ein Stück zu Aekern taugliches Land begrif, wovon man unter andern bey Arndt Chron. S. 43 u. f. eine Anzeige findet, übergehe ich stillschweigend: meine Leser erwarten mit Recht blos die Nachricht von der jetzigen Berechnungsmethode.

Bei dem Kaufe eines Guts sieht man vornemlich auf dessen Haakenzahl, und die ersten gewöhnlichen Fragen sind: was fodert er für den Haaken? oder, wie theuer hat er den Haaken bezahlt? Freylich läßt sich weder die Menge der wöchentlichen Arbeiter, noch des brauchbaren Landes, am allervienigsten der Ertrag des Guts, aus dessen Haakenzahl mit Gewißheit bestimmen; sondern allein die Größe der öffentlichen Abgaben: gleichwohl müssen wir in Ermangelung eines zuverlässigern, diesen etwas unsichern Maaßstab beybehalten, dessen Unvollkommenheit schon mancher mit seinem Schaden zu spät erkannt hat. Ein Gut von 10 Haaken kan weitläufigere Gränzen, mehr brauchbares Land, und bessere Appertinenzien, auch wohl mehrere Menschen haben,

ben, und daher weit einträglicher seyn, als ein anderes von 15 Haafen in eben der Provinz.

Die Revisions-Kommission (S. 1 Band S. 453 u. 470.) bestimmt eines jeden Guts Haafenzahl, welche nach der Menge der dazu gehörenden Menschen, oder des von ihnen bearbeiteten Landes, steigen oder fallen kann. Das Gut Allenküll in Jermän hielt bey der letzten schwedischen Revision 30; nach der Pest und dem Krieg i. J. 1726 nur 10; i. J. 1739 schon 17, und i. J. 1751 bereits 21 Haafen. Das gilt von allen Kreisen. Die Größe, welche ein Gut bey der letzten zur schwedischen Regierungszeit gehaltenen Revision hatte, heißt die schwedische Haafenzahl: sobald ein Privatpossessor diese annimmt, glaubt und sagt man, das Gut bedürfe keiner fernern Revision, es könne nicht höher steigen, wegen gewisser Bestätigungen, indem bey Uebergabe dieser Herzogthümer an Rußland, die schwedische Berechnung zur Norm angenommen, von den Schweden aber das Land aufs genaueste sey untersucht, ausgemessen und angeschlagen worden. Einige setzen noch hinzu, bey einer steten Erhöhung möchte der Fleiß und die Begierde ein Gut zu verbessern, leicht erstickt werden. Andre meinen, es sey billig daß jedes Gut nach seiner wahren Größe berechnet werde und die öffentlichen Abgaben entrichte; da die Krone von wüsten Haafen nichts fodert und erhält, so könne sie mit Recht eine verhältnismäßige Abgabe von Verbesserungen erheben, durch welche das Gut über die schwedische Haafenzahl gestiegen ist; bey gleicher Beschaffenheit müßten auch die Unterthanen so viel möglich gleiche Last tragen; der Fleiß werde dadurch eben so wenig erstickt, als sich bisher Jemand hat abschrecken lassen seine wüsten Haafen nach und nach zu besetzen; manches brauchbare Stück Land sey von den Schweden gar nicht, oder als unbrauchbar angeschlagen worden u. d. g. Die Entscheidung gehört

nicht für mich: inzwischen sind bereits etliche Güter über die schwedische Haakenzahl gestiegen.

Bei der Revision werden die Wackenbücher (das sind die Verzeichnisse von der Beschaffenheit des Guts, der darzu gehörenden Bauerschaft, deren Gehorch und Abgaben), und aus deren Hauptinhalt die Landrollen, verfertigt. Die lezten nennen eines jeden revidirten Guts, schwedische und jetzige Haakenzahl, und desselben Besitzer. Nur muß man darin weder die eigentliche Größe eines Kirchspiels, wie schon im ersten Band erinnert wurde; noch die wahre Anzahl aller wirklich vorhandenen und bearbeiteten Haaken des Kreises, der Provinz oder des ganzen Herzogthums, suchen, weil einige Güter, vermöge ihrer Privilegien, gar nicht revidirt werden, z. B. die Pastoratsländer und Bauern in Ebstland, etliche Patrimonialgüter die keine Abgabe an die Krone entrichten; ingleichen kleine Güter, die keine angeschlagene Bauerländerereyen haben; und weil etliche Güter aus Bequemlichkeit die schwedische Haakenzahl angenommen haben, die sie gleichwohl noch nicht völlig halten. Die Landrollen von beyden Herzogthümern sind bereits im Druck erschienen, indem sie Hr. D. Büsching in seinem Magazin neuerlich mitgetheilt hat: die ebstländische ist schon seit etlichen Jahren bekannt: die noch nie gedruckte öfselfche liefere ich an ihrem Orte.

Jedes der beyden Herzogthümer, und auch die Insel Oesel, hat eine eigne Art der Haakenberechnung: alle drey werde ich besonders anzeigen.

I. Ebstländische oder revalsche Haaken.

Hier geben die vorhandenen zum Gute gehörenden arbeitsamen Mannspersonen den Maasstab. Erbleute allein, wenn Jemand auch deren hundert zu seiner Bedienung hielt, machen keinen Haaken, und sind kein Gegen-

Gegenstand der Revision, wenn sie nicht zu einem Gute gehören und Land bearbeiten. Unter den arbeitsamen Mannspersonen versteht man Leute von 15 bis 60 Jahren: jüngere Kinder, ältere Greise, alle Gebrechliche, und überhaupt alle Weibspersonen, kommen gar nicht in Anschlag. Einem größern Gute wird ein Kubjas und ein Hüter, dem kleinern nur ein Kubjas, zu gut gerechnet. Jede 5 arbeitsame Mannspersonen geben einen Haaken; am Seestrande, wo die Bauern kleine und elende Felder haben, und daher mehr vom Fischfang leben müssen, werden auch wohl 10 Kerl auf einen Haaken gerechnet. Hieraus ergiebt sich, daß man niemals aus der Haakenzahl die Summe aller in Ehistland befindlichen Menschen bestimmen könne, welches bereits im ersten Bande wider eine versuchte Berechnung in einer neuen Erdbeschreibung, erinnert wurde. Denn ausser vielen Bedienten, fränklichen und gebrechlichen Leuten, stehen auch alle mit Menschen besetzte Pastorats-Länderen in gar keinem Anschlage: und auf Gütern welche die schwedische Haakenzahl angenommen haben, kommen auch wohl mehr als 5 Mannspersonen auf einen Haaken.

Gütern, die kleine Gränzen und wenig bearbeitbares Land haben, fällt eine glückliche Bevölkerung zuweilen zur Last. Die steigende Haakenzahl vermehrt ihre öffentlichen Abgaben, aber nicht verhältnißmäßig den Ertrag des Guts; sonderlich wo es an Gelegenheit mangelt die überflüssigen Menschen gehörig zu nutzen. Hingegen kann der ehstländische Possessor seiner Bauern Länderen in die Hofsfelder ziehen, ein Dorf sprengen und es zu einer besondern Hoflage errichten, die Bauern in dem Wald auf wüste oder vorher nie bebauete Stellen verpflanzen: seine Haakenzahl leidet hierdurch keine Veränderung, weil sie sich blos auf die vorhandenen Menschen gründet. — Etliche kleine Privatgüter be-

stehen bloß aus Hofsfeldern und Heuschlägen; sie haben keine Bauerländer und Gesinder, folglich keinen Haafenanschlag, und sind eben daher von allen öffentlichen Abgaben frey: dahin gehört unter andern das Gütchen Tilp, nahe bey Weissenstein, dessen Feldbau bloß durch Hofsgesinde und Tagelöhner bestritten wird. — Bey publiken Gütern rechnet man 4 Tonnen Ausfaat von jeglichen Korn auf einen Pflug, und das dritte Korn über die Ausfaat wird angeschlagen. Da nun in Ehstland ein wöchentlicher Pflug ungefähr einen Haafen ausmacht; so berechnet man davon 12 Tonnen Roggen und eben so viel Gerste, jede Tonne zu 1 Rubel; eben so hoch die Bauergerichtigkeit, nemlich 4 Tonnen Roggen und eben so viel Gerste: als wodurch auf den Haafen 32 Rubel kommen. Im Sommer 1774 wurde die Revision abermals nach gewöhnlicher Art in Ehstland gehalten: das Gericht als würden dabey verschiedene Veränderungen vorsehen, war ungegründet.

II. Liefständische oder rigische Haafen.

Hier kostet die Berechnung schon weit mehrere Mühe, weil der ganze Ertrag des Gutes nach einer gewissen festgesetzten und bestätigten Norm muß auffindig gemacht und dann mit 60 dividirt werden: der gefundene Quotient ist des Guts Haafenzahl; und ein Gütchen, z. B. dessen Ertrag von der Revisions-Kommission auf 120 Rubel gesetzt wird, hält 2 Haafen. Das ist aber bey weiten nicht der wahre Ertrag: ein solches Gütchen sieht man wohl für 3 bis 400 Rubel verarendiren, oder für 6 bis 10,000 Rubel verkaufen.

Bey der Berechnung wird zwischen publiken und privaten Gütern ein Unterscheid beobachtet: bey den ersten kommt alles, die Arbeit und Gefälle von den Bauern, die sämmtlichen Appertinenzien, selbst das Hofsfeld, in Betracht;

Betracht; bey den lezten, das eigentliche alte Hofsfeld gar nicht, sondern die Arbeit und Abgaben der Bauerschaft. Das Wichtigste will ich anführen. Zu einem rigischen Haaken, er werde von einem oder mehreren Bauern bewohnt und bearbeitet, gehören ungefähr:

1) Zwey wöchentliche Arbeiter das ganze Jahr hindurch zu Pferde, oder mit Anspann; man nennt sie auch 2 wöchentliche Pflüge. Wenn daher 4 Bauern auf dem Haaken wohnen, so muß jeder (nach dem Wackebuche) dem Hofe 3 Tage hindurch einen Arbeiter mit einem Anspann (d. i. ein Pferd oder ein Paar Ochsen,) mit allem zur vorfallenden Arbeit nöthigen Geräthe, in gleichen mit dem gehörigen Unterhalt für beyde, stellen. Für einen wöchentlichen Arbeiter mit Anspann rechnet die Krone des Jahres $10\frac{2}{3}$ Thaler, oder täglich 4 Groschen.

2) Zwey Otternecken oder Fußarbeiter, die nur im Sommer zu Handdiensten gestellet werden. Stehen sie wie gewöhnlich von St. Jürgen, (Georgentag den 23 April) bis Michaelis, so wird jeder für den ganzen Sommer zu $3\frac{1}{2}$ Rthlr. berechnet. Auf einigen Gütern kommen sie nur von Johannis bis Michaelis, und dann rechnet man für jeden 2 Rthlr.

3) Hülfsstage zu Fuß, im Sommer sonderlich zur Heu- und Kornärndte, deren man auf jeden Haaken ungefähr 80, jeden zu 3 Gr. folglich alle 80 zu 2 Rthlr. 60 Gr. rechnet. Ein Fußarbeiter hingegen, der das ganze Jahr hindurch ausstehet, wird zu 8 Rthlr. angeschlagen.

4) Allerley Abgaben an Geld, Korn und andern Produkten, welche der Bauer an den Possessor jährlich liefern muß. Den lezten legt die Krone folgenden Werth bey:

1 Loof Winterweizen	—	—	$\frac{2}{3}$ Thaler
1 — Roggen, Gerste oder Sommerweizen	—	$\frac{1}{2}$	—
1 — Leinsaamen	—	—	1 —
N 4			1 Loof

200 Des zweyten Kapitels erster Abschnitt.

I Loof Haber	—	—	$\frac{1}{4}$	Thaler.
I — Buchweizen, Erbsen oder Hanfssaamen	—	—	$\frac{1}{3}$	—
I Ließpfund (d. i. 40 Pfund) Butter	—	—	$\frac{5}{8}$	—
I — Houig	—	—	$\frac{1}{2}$	—
I — Wachs	—	—	$3\frac{1}{3}$	—
I — Wolle	—	$\frac{3}{4}$ bis	1	—
I — Hanfgarn oder Heedengarn	—	—	$\frac{2}{3}$	—
I — Flachz, ungehechelt $\frac{1}{3}$, gehechelt	—	—	1	—
I — flächsen Garn	—	—	$1\frac{1}{3}$	—
I — Hopfen	—	—	$\frac{1}{2}$	—
I — Hanf	—	—	$\frac{1}{4}$	—
I Schaaf, oder 2 Lämmer	—	—	$\frac{1}{2}$	—
I gemästetes Schwein	—	—	$2\frac{1}{2}$	—
I Fuder Heu von 30 Ließpfund	—	—	$\frac{1}{4}$	—
I Faden Brennholz	—	$\frac{2}{3}$ auch	$\frac{1}{2}$	—

Die Strand-Bauern bezahlen ihre Gerechtigkeit großen Theils in Fischen, nach folgender Schätzung:

I Ließpfund Neß	—	—	1	Thaler.
I — trockene Hechte, oder Barse	—	—	$\frac{1}{2}$	—
I — — Brächsen, oder Jas	—	—	$\frac{2}{3}$	—
I — — Bleier	—	—	$\frac{1}{8}$	—
I Tonne gesalzene Nebse, oder Strömlinge	—	—	2	—
I — — Dorsch, Brächsen oder Jas	—	—	3	—
I Ließpfund Sahl- oder Seehund-Speck	—	—	$\frac{1}{5}$	—
1000 Stück trockne Strömlinge	—	—	$\frac{1}{2}$	—

Das Albertsgeld gilt nur in den beyden lettischen Kreisen, und da rechnet man auf jeden Thaler 90 Groschen, oder 80 Gerding: in den beyden ehstnischen Kreisen wird 1 Rubel anstatt eines Thalers gesetzt. — Bey dem Empfang des Kornes kann der Herr von seinen Bauern auch Spillkappen nehmen die nicht in Anschlag kommen, nemlich auf jede Tonne Roggen oder Gerste $1\frac{1}{10}$ Stooß, vom Haber etwas mehr. — Zuweilen werden auch Heukujen in dergleichen Berechnungen gebracht, sie sind aber

aber ein etwas unsicherer Maafstab; für eine Ruje die 10 Faden im Umkreise hält, rechnet man $6\frac{2}{3}$, nemlich für jeden Faden $\frac{2}{3}$ Thaler. Noch ist es bey uns hin und wieder gebräuchlich, nach einer solchen unsicheren Schätzung Heu zu kaufen.

Auf publiken Gütern, wo das Hofsland mit in Anschlag kommt, wird auf die Verschiedenheit desselben in Ansehung der innern Güte gesehen, und die Fruchtbarkeit nach drey Graden berechnet, nemlich:

Der erste Grad, für 1 Tonne bestes Acker-	—	land	—	$2\frac{1}{2}$ Thal.	—
Der zweyten	—		—	mittel 1 Thal.	85 Gr.
Der dritte	—		—	schlechtes 1	50 —

Einige setzen noch das öde Ackerland darzu, da man für eine Tonne vom zweyten Grade $87\frac{1}{2}$, und vom dritten 70 Groschen rechnet. Auf eine Tonne oder 2 Löße rigisch, pflegt man 14,000 Quadratellen zu rechnen: auch dieses Maas hat nicht die genaueste Richtigkeit; Einige säen dick, Andre weit dünner; der Bauer braucht niemals zu einer Tonne Aussaat so viel Land, sondern ungefähr ein Stück 120 Schritte lang und 60 breit. Alte erfahrene Landwirthe besäen auf ihren Höfen mit einer Tonne Roggen, ungefähr 8000 Quadrat-schritte. Auf unsern besten Aeckern baut man gemeiniglich von Roggen das 10te bis 12te, auf dem mittelmäßigen das 6te bis 8te, auf den schlechten das 4te oder fünfte Korn (d. i. von einem Loose Aussaat ärndtet man 4 bis 5 Loof.) Freilich laufen Mißjahre mit unter; auch hängt die Fruchtbarkeit nicht ganz von der Beschaffenheit des Bodens selbst ab: es ist bekannt, daß nahe liegende Moßmoräste oder Wälder der Fruchtbarkeit schaden; hingegen läßt sich ein schlechtes Land durch Fleiß und Arbeit sehr verbessern. — Mühlen, Krüge u. d. g. werden wohl den publiken, aber nicht den Privatgütern ange-

N 5

schlagen

schlagen und mit einer Abgabe an die Krone belegt. Jagd, Fischey in kleinen Seen und Flüssen, Wald, haben beyde; die letzten auch alle angelegten Fabriken, z. B. Glashütten, Kalk- und Ziegelbrand u. s. w. ganz frey.

Alle Abgaben und Arbeit der Bauern welche sie nach dem Anschlage im Wackenbuch, dem Hofe entrichten sollen, werden nach der vorhergehenden Schätzung berechnet: so vielmal sie 60 Thaler oder Rubel betragen, aus so vielen Haaken besteht das Gut. Zu den alten Hofsfeldern die schon in der schwedischen Zeit von allen öffentlichen Abgaben frey waren, gehören nicht die neuerlich aus Bauerländerereyen errichteten Hoflagen: solche werden, wenn man auch einen ganz besondern Hof daraus macht, allezeit so berechnet als wenn sie noch mit Bauern besetzt wären, und alle öffentliche Gefälle davon entrichtet; welches auch von den wüsten Länderereyen geschieht, auf welche des gesprengten Dorfs Bauerschaft verpflanzt wurde. Bey manchem Privatgute von 10 Haaken findet man daher nicht mehr als 7 besetzte Bauer-Haaken, weil das Hofsfeld oder ein Theil desselben aus Bauerländerereyen besteht. Von einem solchen sagt man es sey gravirt: es hat weniger Arbeit und Gefälle von seiner Bauerschaft, als ein anderes von gleicher Haakenzahl, und muß auch für sein hinzugekommenes Hofsfeld Station, Rosdienst, Brückenbau, Ladengelder, Bewilligungen, Schüsse, Postfourage u. d. g. tragen; daher es in zweyfachen Betracht weit weniger werth ist, als ein ungravirtes von gleicher Haakengröße. Vielleicht könnte manche Hoflage, wenn derselben Anlegung unumgänglich nöthig scheint, errichtet werden, ohne dadurch das Gut zu beschweren, und ohne manchen Nachtheil oder üble Folge in Ansehung der versehten Bauern zu veranlassen; jedoch hiervon an einem andern Orte. — Ein Stück Land für den Rubjas oder Starosten wird bey publiquen sowohl, als bey Privatgütern freygelassen; bey den

den ersten auch auf den Lohn eines Amtmanns Rücksicht genommen. — Einzelne Bauern, gar kleine Dörfer, wohnen auf Hofslände, d. i. auf solchem welches der Hof frey von Abgaben nutzen könnte. Der Frage, ob solche im Wackenbuche angeschlagen und mit Abgaben an die Krone, belegt werden können, wurde schon im ersten Bande gedacht. Wenn wüste Länder besetzt, oder auch wenn solche im Wackenbuch aufgenommen werden, die vorher niemals angeschlagen waren, so steigt das Gut in seiner Haakenzahl; welches auch geschieht wenn der Gehorch und die Abgaben der Bauern im Wackenbuche höher als vorher, angesetzt werden. Wenn hingegen der Erbherr seine Bauern mit mehrerer Arbeit belegt als sie nach dem Wackenbuche leisten sollten, so wird dadurch nach der jetzigen Einrichtung die Haakenzahl nicht erhöht, weil bloß der Anschlag im Wackenbuche, des Gutes Größe bestimmt. Im Folgenden wird diese Anmerkung mehrere Deutlichkeit erhalten.

Hieraus lassen sich einige Schlüsse ziehen und Dunkelheiten erklären, die selbst mancher Liesländer nicht hinlänglich auseinander setzen kan; nemlich 1) Ein Gut kan wirklich weniger Haaken halten, als ihm die Revisions-Kommission im Wackenbuche zuschreibt; es sey nun wegen einer aus Bauerländern gemachten Hoflage; oder wegen angeschlagenen mit Bauern besetzten Hoflandes; oder wegen erhöhten Gehorchs; oder weil angeschlagene Länder aus Mangel an Menschen, oder wegen deren Armuth nicht gehörig genuset werden u. s. w. 2) Ein Gut kan mehrere Haaken wirklich halten, als wofür es öffentliche Abgaben trägt; wenn es z. B. Hofsländer mit Bauern besetzt die nicht im Wackenbuche angeschlagen werden; oder wenn die vorhandene Menge arbeitsamer Hände große Verbesserungen, neue Anlagen u. d. g. gestatten; oder wenn der Erbherr seinem Gebiete mehrere Abgaben und Arbeit auflegt, als sie nach dem Wackenbuche

buche leisten sollten. 3) In einigen Gegenden ist ein großer Unterschied zwischen einem Revisions- und einem Bauerhaaken. Vier Viertel, oder 8 Achtel geben sonst allezeit ein Ganzes; und im Dorptschen rechnet man gemeiniglich 4 Viertler oder 8 Achtler (Bauern) auf einen Haaken: im Oberpahlischen hingegen, geben schon 5, höchstens 6 Achtler einen Revisions-Haaken, weil hier ihre Abgaben und Gehorch wegen der Güte oder Vielheit des Landes etwas größer sind als im Dorptschen. 4) Aus den Landrollen läßt sich nicht genau die wahre Anzahl aller besetzten Haaken und noch weniger der vorhandenen Menschen genau bestimmen; u. s. w.

Kleine Krongüter zu denen keine Bauern gehören, werden mit einer kleinen dem Hofsfelde angemessenen Abgabe, aber mit keinem Haakenanschlage; Pastorate hingegen die Feld, aber keine eigne Bauern haben, mit gar keiner Abgabe belegt. — Auf jeden Haaken sollen die Aрендatores der Krongüter 10 Stück Hornvieh halten: und bey den Bauern müßte man billig wenigstens 12 Pferde und 8 Paar Ochsen finden; manches Gebiete kan kaum auf 3 Haaken so viel aufbringen.

III. Desessche Haaken.

Hier hat die Berechnung mancherley Veränderungen erlitten. Eine Zeitlang rechnete man einen wöchentlichen Arbeiter zu Pferde nebst einem Hülfsarbeiter zu Fuß, für 10 Zhl. cour. oder 8 Rubel; und deren zween auf einen Haaken; damals war die Kornarende 32 Zhl. cour. zuweilen erforderte man 12, zuweilen nur 8 arbeitsame Mannspersonen auf einen Haaken. Einstmal rechnete man $4\frac{1}{2}$ öselsche Haaken auf einen rigischen; jetzt deren nur drey: der Vergleich ist aber eben so unsicher, als wenn man 2 ehstländische für einen rigischen Haaken rechnet.

Vor einigen Jahren wurde auf Desel eine Revision nach einer neuen von der Kaiserin eigenhändig genehmigten, Norm gehalten. Eine Abschrift davon ist mir zu Gesicht gekommen, welche, wie versichert wurde, richtig, und von den Grafen Tschernischew und Münich, dem Senateur Teplow, dem Generaldirecteur von Stackelberg, und dem Kammerier Loffmann unterschrieben seyn sollte. Für ihre völlige Richtigkeit kan ich nicht stehen: einen kurzen Auszug will ich daraus liefern.

„1) Von der Schätzung des Landes.

„Den Acker theilt man in 4 Grade; zum ersten gehöret „das Land welches in einem mittelmäßigen Jahre das „sechste Korn giebt; zum 2ten welches das 5te; zum „dritten welches das 4te; und zum 4ten welches das dritte „Korn trägt. Was schlechter ist als der 4te Grad, soll „nicht zu Ackerland gerechnet werden. Hingegen wenn „ein Land an Güte und Fruchtbarkeit den ersten Grad „übersteigt, so soll ein solches ausserordentlich gutes Land „nach der vorgeschriebenen Methode höher geschätzt wer- „den. Bey der Schätzung werden beeidigte Landesein- „wohner und Bauern befragt. — — Zur Aussaat „einer Tonne Getraides rigischen Maaßes *), soll man „in allen Graden 16,000 Quadratellen rechnen. — — „Im ersten Grade rechnet man die Aerndte von einer „Tonne Aussaat 6 Tonnen **). — — Wenn Jemand „sein Land künftig nach der Revision meliorirt, so be- „zahlt er deswegen nicht mehr Renten, als was jezt fest- „gesetzt wird.

2) Bauer.

*) Das ist wohl nur vom Winterkorn zu verstehen: denn ein Loof Gersten oder Haber Saat nimmt bey weiten nicht so viel Land ein als ein Loof Roggensaat.

**) In Liefland bauet man auf Brustäckern auch wohl das 12te Korn; von Rüttissen das 20ste in guten Jahren.

2) Bauer: Schätzung.

„Die Grund: Rente der Bauern, sowohl der Kron: als
 „Privatgüter, rechnet man nach der Akerndte der zu be-
 „säenden Aecker, der Menge des Viehes und andrer Ap-
 „pertinenzien die der Bauer besitzt und zum Landbau
 „braucht. — Von einer Tonne ausgesäeten Getraides
 „rechnet man in allen Graden ein Korn zur Saat; ein
 „Korn zu des Bauern extraordinären Abgaben, als Sta-
 „tions: Renten, Priester: Gebühr, Bauergeräthschaft
 „u. d. g. Von dem übrigen läßt man dem Bauer die
 „eine Hälfte zu seinem Unterhalte; die andre legt man zur
 „Rente nach der Tara: so bezahlt er von jeder in zween
 „Aeckern jährlich auszusäenden Tonne im ersten Grade 2,
 „im zweyten $1\frac{1}{2}$, im dritten einen, im 4ten einen halben
 „Rubel. Weil aber die Grade sowohl auf Kron: Hof-
 „sägern, als auf den Ländereyen der Kron: und Privat-
 „bauern in allen 3 Feldern zusammen bestimmt werden
 „müssen, so soll die Tara so eingerichtet werden, daß
 „man von einer jeden Tonne Ackerlandes so der Bauer
 „gemeinschaftlich besitzt, im ersten Grad $1\frac{1}{2}$, im zwey-
 „ten ein, im dritten $\frac{2}{3}$, und im vierten $\frac{1}{3}$ rechnet. Auf-
 „ser diesem ist der Bauer schuldig Station und Grund-
 „geld zu zahlen; (die letzte rechnet man nach dem mitt-
 „lern Werth der Grade zu $1\frac{1}{4}$ Rubel für eine Tonne
 „Landes, worauf er seinen Bau und Garten hat;) ins-
 „gleichen andre Stationen für Viehzucht und andre Ap-
 „pertinenzien nach der Tara, als Talg, Schaafe, But-
 „ter, Speck, Hopfen u. d. g. wobey folgende Ausrech-
 „nung zum Grunde genommen werden muß, nemlich
 „wenn der Bauer so viel Ackerland hat, daß er in 3
 „Aeckern 18 Tonnen Korn aussäen kann, so soll er 1 Ru-
 „bel Station abgeben, und von den übrigen Rente:Sta-
 „tionen 1 Ließpfund Talg, 2 Schaafe, 1 Ließpfund
 „Butter, 1 Bolt Speck, 4 Fuder Heu, 2 Gänse, 4
 „Hühner, 40 Eier, 1 Ließpfund Hopfen bezahlen. Nach
 „eben

„neben dem Verhältniß bezahlen die kleinern Bauerhöfe. —
 „Ueberhaupt bezahlt ein Bauer von einem ganzen Hof
 „(oder Haafen) 6 Rüllmet Priester-Gebühr, Roggen und
 „Gerste auf die Hälfte; die kleinern nach Proportion:
 „jedoch wird diese Abgabe zu der Haafenrente nicht ge-
 „rechnet. — Wo mehr Heuschläge als zur Wirthschaft
 „nöthig sind, da sollen sie besonders angeschlagen, oder
 „solchen auf Rente ausgegeben werden die sie nehmen
 „wollen. Von der Hofs-Fischeren wird der 10te Theil
 „des Jahresfanges zur Arrende angeschlagen. Auf die
 „Mühlen der Bauern legt man die Rente nachdem die
 „Unkosten abgerechnet worden, nemlich die Hälfte von
 „dieser übrig gebliebenen Summe. Steinbrüche, Zie-
 „gel- und Kalkhütten werden besonders tarirt.

„Der Bauer muß seine Rente die aus seinen ihm
 „Vorthheil bringenden Appertinenzien angeschlagen wor-
 „den, theils mit Gelde theils mit Produkten abtragen.
 „Die Grundgelder sind davon ausgenommen die er baar
 „bezahlen muß. Auf eine Rente von 24 Rubel die auf
 „einen öfelfchen Haafen gesetzt wird, rechnet man in
 „der Woche das ganze Jahr durch zu der Arbeit 6 Tage
 „mit Anspann, und von Jacobi bis Michaelis 6 Arbeits-
 „tage in der Woche zu Fuß. Für die Arbeit mit An-
 „spann rechnet man den Tag $4\frac{1}{2}$ Kopet; für Fußarbeit
 „hingegen $3\frac{1}{2}$ Kop. zusammen für alle Arbeitstage eines
 „Jahrs 15 Rubel 93 Kop. die übrigen 8 Rub. 7 Kop.
 „worunter auch die Grund- und Stationsgelder begrif-
 „fen sind, werden auf Getraide und Rente-Station ge-
 „rechnet, welches in den Wackenbüchern muß angezeigt
 „werden. — Wo der Hof die Arbeit nicht braucht,
 „oder der Bauer sehr entlegen ist, daß er von Arbeits-
 „tagen muß besreyet werden, da soll ihm eine Geldrente
 „aufgelegt werden. — Die Schätzung der Güter und
 „Bauern soll bis zur Uebermessung, nach eidlicher Aus-
 „sage der Bauern geschehen.

„3) Lin-

„3) Einrichtung der Höfe des Kronsbauern.
 „Zu einem ganzen Bauerhof von Kronsgütern, soll zur
 „Wohnung und Garten 24,000 Quadratellen, und in
 „allen 3 Feldern zu 18 Tonnen rigisch, zu einer jeden
 „18,000 Quadratellen Ackerland, von welchem Grad es
 „auch sey, und also in jedem Acker 6 Tonnen gerechnet
 „werden. Die Bauerhöfe sollen nicht unter 9 Tonnen
 „Ackerlandes oder $\frac{1}{2}$ Haaken halten, es sey denn daß eine
 „abgelegene Stelle es nicht anders erlaubte, dann kan man
 „weniger als $\frac{1}{2}$ Haaken geben. Zur Bearbeitung des
 „Landes und Bestreitung der Oekonomie soll man auf
 „jeden ganzen Hof 4 Pferde und 1 Paar Ochsen, oder
 „3 Pferde und 2 Paar Ochsen, 12 Hornvieh und 6 von
 „andern Vieh, wie auch 12 Schaafe rechnen, und zum
 „Unterhalt dieses Viehes einem ganzen Bauerhof nöthige
 „Heuschläge anweisen, doch nicht mehr als 60 Fu er;
 „den kleinen nach Proportion. Viehweide und Holzung
 „wird (ohne Zinse) angewiesen. Ueberflüssige Heuschlä-
 „ge schlägt man dem Bauer zur Rente, mangelnde rech-
 „net man nach Gutbefinden von derselben ab. Auf ei-
 „nen ganzen Bauerhof müssen 4 vollkommene Arbeits-
 „kerl seyn; auf den kleinen nach Proportion. — Keine
 „gemeinschaftliche Ländel werden verstattet, sondern je-
 „dem sein Theil eingewiesen.

„4) Ausrechnung der Haaken und Wardirung
 der Güter.

„Die summarische Haakenzahl und Egalisirung der Kronsg-
 „und Privatgüter soll man nach der schwedischen Metho-
 „de bestimmen, und nach der Quantität der Bauerren-
 „ten so einrichten, daß die im Wackenbuche ausgesetzten
 „Arbeitsrenten und Stationsabgaben nach der Taxa zu
 „Gelde gerechnet und diese Summe durch 24 Rubel auf
 „revalische Haaken vertheilt werde, und zu Folge selbiger
 „Methode die Güter nach der Haakenzahl eintheilen,
 „nach welcher die Abgaben überhaupt, insonderheit von
 „den

„den Privatgütern der Rosßdienst und Stationsgelder bezahlt werden müssen.

„5) **Arrende-Ausrechnung der Kronshofläger.**
 „Alle Ländereyen, Aecker, Heuschläge, Viehweide u. d. g. sollen eingemessen, und die Arrende von den Feldern, so wie die Bauerländer berechnet werden, welche Arrende zusammt der Bauerarbeit soviel davon auf dem Hoflager nach den Umständen nöthig seyn wird und im Wackebuche angeführt worden, der Arrendator apart bezahlen und solches ihm auf die Arrende gerechnet werden soll. — — Heuschläge, Viehweide und Wald werden von der Kommission nach Beschaffenheit des Landes angewiesen, so viel nöthig ist; überflüssige Heuschläge sehet man zur Rente. Die übrigen Appertinenzien als Mühlen, Krüge u. s. w. legt man nach der geschehenen Beprüfung besonders zur Rente, und zwar von jeder Tonne Bier $\frac{7}{8}$ Rubel; vom Brantwein nachdem man dasjenige abgezogen was zur jährlichen Unterhaltung des Krugs nöthig ist, von jedem Stoof $6\frac{2}{3}$ Kopel. Von Mühlen, Fischereyen u. d. g. nimmt man die Rente nachdem die Unkosten abgezogen worden. Auf Bauholz wird keine Rente gesetzt, weil der Arrendator davon keinen Genuß hat. — — Zu obigen Arrendeabgaben legt man nach dem Wackebuche die Bauerrente-Station, welche der Arrendator nach der Taxa zu bezahlen hat. — Zur Salairung des Amtmanns und Rubjas wird dem Arrendator von der Arrendesumme 10 procent zu gut gerechnet. Die Arrende wird halb in Korn, halb in Geld bezahlt. — Es sollen keine neuen Hofläger auf wüstes Land errichtet werden.

„6) **Von Priesterhaaken.**
 „Die Kommission soll die Kirchspiele egalisiren. Die Pastorate sollen schwedische Haakenzahl behalten. Zum Unterhalt der Priesterwitwen wird ein Gnadenhaaken
 Top. Nachr. II. B. D bestans

210 Des zwennten Kapitels erster Abschnitt.

„bestand. Den Schulmeistern soll ein halber Haaken ohne Bauern gegeben werden.

„Taxa. 1 Loof (Winter:) Weizen 1 Rubel.

„1 — Sommerweizen, Roggen, Gerste, grüne Erbsen, oder Malz 50 Kopek.

„1 — Haber, oder Buchweizen 25 Kopek.

„100 Stück Eier 20 Kopek. „

Meinen Lesern, sonderlich den Liefländern welche viel von der neuen öfselfchen Methode gehört, aber sie nicht gekannt haben, wird dieser Auszug nicht unangenehm seyn. Die ganze Instruction aus welcher ich ihn gemacht habe, enthielt 46 Paragraphen, aus denen ich das Wichtigste fast durchgängig abgeschrieben habe. Diese Methode wird für sehr genau und bestimmt gehalten, bey der aber die Arrendatores publiker Güter weniger Vortheile finden sollen, als in den beyden Herzogthümern Lief- und Ehstland.

Von den sogenannten polnischen und von Lillhaaken.

Beide Ausdrücke hört man noch zuweilen, ob sie gleich keine jetzt gewöhnliche Art der Haakenberechnung anzeigen. So gern ich davon eine hinlängliche Beschreibung liefern wollte, muß ich doch bekennen, daß mir selbst manches darbey unerklärbar ist: was ich erfahren habe, will ich kürzlich melden.

Im Herzogthum Liefland giebt es kleine Güter die unter polnischer Regierung einen oder zween Haaken hielten: nach der jetzigen Berechnung beträgt ein solcher polnischer Haaken, welcher allezeit weit theurer verkauft wird, wohl so viel als drey gewöhnliche.

Lillhaaken giebt es in Ehstland: sie sollen, wie mir ist versichert worden, bey der ehemaligen schwedischen Reduction entstanden seyn, indem man die Kroneins
künste

künfte zu erhöhen, einigen Gütern mehr Haaken aufbürdete oder anrechnete als sie wirklich hatten, so daß ein Gut von 10 Haaken, für deren 15 die öffentlichen Abgaben entrichten mußte. Von dem schwedischen Wort Till zu, sollen Tillhaaken hinzugekommene Haaken anzeigen. — Mancher kauft ein Gut und bezahlt es nach der Haakenzahl, ohne genau zu prüfen, ob es lauter wirkliche oder einige darunter bloß gravirende, Haaken sind.

Von Bauerländern, der Bauern Gehorch und Abgaben.

Von Desel wurde das Nöthigste hierüber kurz vorher angezeigt: von den beyden Herzogthümern soll es hier geschehen, doch so, daß mehr auf das Allgemeinere als auf einzelne Gegenden, gesehen wird. Die Frage: ob nicht mehr Korn könnte gebauet, und die Arbeit weit höher genuzet werden, wenn anstatt des bisherigen Frohndienstes, ein schickliches Mittel erfunden würde, alle Hände zu ihrem eigenen Vortheil zu beschäftigen; überlasse ich andern zur Prüfung und Beantwortung.

Gehorch und Abgaben der Bauern bestimmt das Wackebuch, nach welchem auf Krongütern streng muß verfahren werden: bey dem geringsten Versuch des Aрендators davon abzuweichen, verstehen die Kronbauern schnell von dem Kreißkommissär, der Dekonomie, oder gar vom Generalgouvernement Schutz zu suchen, welchen sie auch gleich finden. Auch binden sich viele Erbherrn in beyden Herzogthümern genau an das Wackebuch, und lassen ihre Bauern nach der darin schon unter schwedischer Regierung festgesetzten Vorschrift arbeiten: Andre haben Aenderungen gemacht. Billig folge ich in meiner Anzeige bloß demselben als dem einzigen Maassstabe, welcher aus der Bauern Gehorch und Abgaben, unsre Haaken und öffentlichen Gefälle bestimmt.

Postreibern, denen kein Land zur Bearbeitung angewiesen ist, sondern die sich durch Handarbeit ernähren, schreibt das Wackenbuch keinen bestimmten Gehorch vor; der Possessor braucht sie nach Gutbefinden wöchentlich einen oder 2 Tage zu Fußarbeit, auch wenn sie Pferde haben zum Verschicken, ihre Weiber zum Kleiderwaschen, Gartenreinigen u. d. g. Andre lassen sie den ganzen Sommer hindurch bey ihrem Bau, Ziegelföfen u. d. g. für einen festgesetzten Proviant, der etwa des Monats einen Rubel beträgt, arbeiten.

Die eigentlichen Bauern, (Wirth, Bauerhöfe,) werden nach der Größe ihres bearbeitbaren, bereits unter schwedischer Regierung eingemessenen, Landes in Häfner (Häfler,) Halbhäfner, Viertler, Achtler und Sechzehntheler getheilt: nicht an allen Orten haben sie gleich große Länder, oder einerley Abgaben; die lezten richten sich zuweilen nach der Beschaffenheit des Bodens. Nur in einigen Gegenden giebt es Zwey- unddreißigtheiler, auch Popollen oder Soldatenländer, die den ehemaligen zur Adelsfahne gehörenden Soldaten, anstatt einer Löhnung zur Benutzung angewiesen waren, und jetzt mit Bauern besetzt sind. Man rechnet sie nach Tagen, z. B. der drey Tags-Popolle muß nach dem Wackenbuch wöchentlich 3 Tage mit Anspann am Hofe arbeiten: einige bezahlen gar keine Gerechtigkeit; andre nur Korn. Im Fennerschen nennt man dergleichen kleine Gesinder, Postreiberländer.

In Ehtland findet man gemeiniglich nur Halbhäfler und Viertler. Der letzte säet in Jerwen auf sein Brustfeld jährlich etwa 3 Tonnen Roggen, ohne was er im Sommerfelde und auf Buschländern von allerley Getraide, säet: in der Wief hingegen, wo das Ackerland hin und wieder feltner ist, säet ein Halbhäfler nur so viel aus. Nach dem Wackenbuche soll ein Halbhäfler das ganze Jahr hindurch wöchentlich 3 Tage mit Anspann

spann, und des Sommers von Georgentag bis Michaelis auch 3 Tage zu Fuß am Hofe arbeiten. An einigen Orten stellen sie von Johannis wöchentlich 6, und in der Herndte 9 Tage den Fußarbeiter, so daß sie mit Einberechnung der Anspanntage, alsdann 2 wöchentliche Arbeiter ausgeben. Im Winter müssen sie anstatt der Fußarbeit ebenfalls, bey ihrem eignem Brode, 6 Wochen hindurch am Hofe spinnen. Der Viertler thut die eine Woche einen, die andre Woche 2 Tage mit Anspann; eben so stellt er seinen Fußarbeiter. Die jährliche Abgabe des Halbhäfners, beträgt ungefähr 3 Tonnen Roggen, eben so viel Gerste, an den Herrn; 1 Loof Roggen und 1 Loof Gerste Zollkorn für die Krone; überhaupt 5 Löse Haber, 1 Schaaf, 2 Hühner, 15 Eier, 1 Fuder Heu, 1 Fuder Stroh; an einigen Orten auch 1 Sack, 2 Pfund Garn, 2 Pfund Hopfen. Der Viertler bezahlt von allem die Hälfte. — Auf Dagen prästiren die Kornbauern alle gleich, nemlich der Halbhäfner das ganze Jahr hindurch 6 Tage zu Pferd, und eben so viel des Sommers zu Fuß. Von jedem Haaken bezahlen sie mit Einberechnung des Zollkorns 4 Tonnen Roggen, 4 Tonnen Gerste, 1 Tonne Haber, 1 Külmel Weizen, an Geld 2 Thaler Kupfermünz, 1 Liebspfund gesalzene und 10 Pfund getrocknete Fische, 1 Pf. Hopfen, 10 Pf. Butter, 2 Schaafe, 2 Gänse oder dafür 12 Weissen (18 Kopel,) 4 Hühner, 20 Eier, 2 Fuder Heu, 8 Bünde Stroh, 4 Faden Gerechtigkeitsholz, 20 Dachbretter, 40 Stacketen wenn sie zur Hofsnothdurft gebraucht werden. — Die schwedischen Bauern auf Ruuk, die wegen des sparsamen Kornlandes sich großentheils wie die Dagenschen, vom Fischfang ernähren, leisten wöchentlich vom Haaken überhaupt nur 6 Tage zu Pferd oder zu Fuß, und bezahlen jährlich 7 Tonnen hart Korn (Roggen und Gerste), 1 Rubel 90 Kopel Geld, und etliche kleine Gerechtigkeiten an Fischen u. d. g.

— In Ansehung der Arbeit sind viele Possessoren ganz von dem Backenbuche abgewichen; die Bauern arbeiten sehr viel an ihren Höfen, so daß in mancher Gegend, auf einem sonst für klein geachteten, ehstländischen Haufen, eben so viel als auf einem liefländischen, gearbeitet und geärndet wird. Oft muß man sich wundern, wie ein Kerl nebst seinem Weibe alle gefoderte Arbeitstage und auch zu Hause die eigne Wirthschaft, bestreiten kann. Die Leute zeigen mehr Emsigkeit, als die Ehesten im Herzogthum Liefland. Wie viel müssen die Weiber in einigen Gegenden des Winters für ihren Hof spinnen!

Nun das Herzogthum Liefland. In den lettischen Kreisen giebt es noch Halbhäcker, selten Häcker: im Dorptschen und Pernauschen nur Viertler, die meisten sind wegen des überhandnehmenden Theilens, Achtler. Ein Viertler (oder zween Achtler zusammen) kann gemeiniglich in jedes seiner 3 Brustfelder 15 rigische Löse (beynahe 8 Tonnen) Roggen säen, ausser dem was er in seinen weitläuftigen Buschländern säet. (In etlichen Gegenden säet ein Viertler weit weniger wenn das Ackerland selten ist; hingegen säet mancher Achtler, z. B. im Saguizischen, wo man vieles aber schlechtes Land sieht, auf sein Brustfeld gegen 8 Tonnen Roggen). In seinem Gesinde muß er wenigstens 3 arbeitsame Mannspersonen ohne die Weiber, Kinder und Abgelebten, und 3 bis 4 Anspann haben; bey Armen findet man weniger. Nach dem Backenbuche soll er das ganze Jahr hindurch wöchentlich 3 Tage einen Arbeiter zu Pferde, und des Sommers den zweyten 3 Tage zu Fuß stellen; auch in der Heuärndte 12 bis 20 Hülfsstage thun. Im Pernauschen giebt es Viertler, die wöchentlich 4 Anspanntage thun müssen, aber dagegen eine kleinere Gerechtigkeit bezahlen. Ueberhaupt sind die Abgaben fast bey jedem Gut, oft in einem Gebiete bey jedem Dorf, verschied-

verschieden. Ungefähr bezahlt ein Viertler jährlich 7 bis 12 Löße Roggen, 6 bis 9 Löße Gerste, 3 bis 5 Löße Haber und überdieß 2 Löße Postirungshaber, 50 bis 150 Kopek Geld, 10 Pfund langen und 2 Pfund gehechelten Glachs, 3 Pfund flächsen Garn, 1 Schaaf, 1 bis 3 Fuder Heu, 3 Pfund Butter, 1 Sack, 3 Viehstricke, 3 Hühner, 15 bis 30 Eier, 3 bis 6 Pfund Hopfen: die 5 letzten Perselen werden im Wackebuche nicht sonderlich geachtet. Unter einigen Gütern bezahlen sie auch Honig, Wachs u. d. gl. In etlichen lettischen Gegenden bezahlt ein Halbhäfner 8 Löße Roggen, ebenso viel Gerste, $\frac{1}{2}$ Loof Weizen, 7 Löße Haber, $\frac{1}{2}$ Loof Leinsaat, 10 Pf. Hopfen, 10 Pf. Hanf und auch so viel Glachs, 2 bis 3 Thaler Geld und verschiedene andre kleine Abgaben, die nebst der Arbeit nach der Kronschätzung überhaupt 30 Thaler ausmachen. Nahe bey Riga und wo schlechte Länder sind, bezahlt der Bauer weit weniger.

Ausser der wöchentlichen Arbeit und den gewöhnlichen Abgaben, giebt es noch andre die in keine Berechnung kommen, welche man von den Bauern in beyden Herzogthümern, doch nicht aller Orten auf gleiche Art, fodert; z. B. der Bauer muß das Hofskorn nach den Städten verführen, einige Possessoren sind mit den gewöhnlichen 3 Freyfuhrn zufrieden, andre nehmen mehrere und erlassen dafür etliche Arbeitstage; ferner muß er Wege und Landstrassen in Besserung unterhalten; Materialien anführen und Arbeiter stellen zu Hofskirchen: Pastorats: Schul: Postierungs: auch zuweilen zu andern Krongebäuden, und zu Krügen; des Winters muß er zur Wartung des Hofsviehes Mägde (Korden), geben; das Hofskorn abschneiden, und ausdreschen; das Stationskorn und die Fourage an Regimenten, und nach den Postirungen, verführen; Brantwein brennen; was an dem verlangten Maasß fehlt, ersetzen, wohl das

Korn dazu selbst mahlen; beym Ausführen der Düngung, Rüttisbrennen, Kleiderwaschen, und bey der Bearbeitung des Flachses die erforderlichen Leute stellen; den Hofswachkerl besolden; die Habsucht des Untmanns befriedigen, und sein Korn mit gehäuftem Maaß bezahlen; seinen einquartirten Soldaten aus Höflichkeit und um der Ruhe willen, mit warmer Kost unterhalten; auch wohl allerhand Kleinigkeiten, als Beeren, Morcheln u. d. g. sammeln und an den Hof liefern 2c. 2c. Doch kann ein liesländischer Viertler bey gehörigen Fleiß und Sparsamkeit, wenn er hinlängliche Menschen und Anspann, auch gutes, wenigstens reichlich, Land hat, und von seinem Herrn nicht mit allzuvieler Arbeit beschweret wird, sein Auskommen ohne drückenden Mangel finden. In guten Jahren baut er 100 oder gar mehrere Löse Roggen, ohne das Sommergetraide; im Nothfall geben ihm Vieh- und Pferdezucht, der nahe Wald u. d. g. Unterstützung und Ausflucht. Ich kenne Viertler die jährlich 22 Löse Roggen aussäen, und aus Vieh, Pferden, Hopfen u. d. g. etwas beträchtliches lösen. Freilich leben nicht alle in solchem Wohlstande, viele in äußerster Dürftigkeit; es fehlt ihnen am Anspann, und im Frühjahr oft an Saatkorn; wenn der Hof nichts vorstrecken kann noch will, dann bleibt manches bearbeitetes Feld unbefäet liegen. Oder der Bauer fällt durch allerley Ursachen so tief in Schulden, daß er den größten Theil seiner Aernde nach den Hof bringen, wohl gar sein Feld durch Hofsarbeiter abärnden, und in den Hofstiegen ausdreschen sehen muß.

Bei vielen Dörfern findet man so weitläufige fruchtbare Buschländer, daß bey einer glücklichen Menschenmehrung süglich mehrere neue Dörfer darauf könnten angelegt werden. Eines liesländischen Viertlers Buschland beträgt zuweilen mehr als zu 40 Lösen Ausfaat; daher rechnet man für jeden ungefähr zu 70 bis 90 Lö-

90 Löfen Ackerland. Nach der jetzigen Art zu wirthschaften sind solche große Strecken Buschland nöthig, weil jedes Stück nach 4 gewonnenen Aernnden mehrere Jahre ruhen und wieder Strauch hervortreiben muß. Dasselbe wird durch Brennen, selten durch Säuern, fruchtbar gemacht, und leistet sonderlich alsdann eine unermessliche Hülfe, wenn öfters sich ereignende Viehseuchen einen Mangel an Düngung veranlassen, als ohne welche unsre Brustäcker keine beträchtlichen Aernnden geben. Ausserdem muß der Viertler auf seinen Heuschlägen 60 bis 80 Saden, d. i. ungefähr 20 Fuder Heu ärndten; mancher bringt weit mehr zusammen. In seines Herrn oder dem Dorfswalde, wenn einer vorhanden ist, hauet er alles erforderliche Bau- und Brennholz, ohne dafür etwas zu bezahlen: mancher verkauft wohl noch daraus Holz und Balken; sogar auf einigen Krongütern haben die Bauern Freyheit, eine festgesetzte Anzahl Balken zum Verkauf auszuführen. Wo gar kein Wald ist, behilft sich der Bauer mit Strauch; etwas grobes Holz kauft er aus benachbarten Wäldern, und noch mehr stiehlt er.

Kubjasse und Krüger haben gemeiniglich zu ihrem Unterhalt ein Stück Land zu nutzen. Einem Hofschmid, Kutscher, Koch u. d. g. anstatt des Lohns dergleichen anzuweisen, ist in unsern wirthschaftlichen Zeiten nicht sonderlich mehr gebräuchlich, nachdem man gelernt hat, wie gut man ein besetztes Bauerland nutzen kann. — Zuweilen pflegt man wohl von einem sehr weit abgelegenen Bauer, anstatt der Arbeitstage, Geld zu nehmen, welches, wenn es anders nicht zu hoch angesetzt wird, ihn bald in Wohlstand setzet. Nur ein Gut ist mir bekannt, wo die Bauern ihres Erbherrn Arentatores sind, wöchentlich, oder so oft es nöthig ist, mit Zuziehung des Kirchspiels Predigers und eines von ihnen besoldeten Schreibers, Gerichtstag halten, und für ihre und die Hofsländer eine bestimmte Summe jähr-

lich abtragen. Dieser und ähnliche rühmliche Schritte lehren den Bauer seinen eignen Werth einsehen.

Unter der schwedischen Regierung welche sich der Bauern ungemein annahm, mußten dieselben mit vieler Schonung behandelt, und durften nie über das Wackebuch angestrengt werden: daß sie jener Tage noch jezt sich freudig erinnern, zeigen sie zuweilen ganz unerwartet. Sonderlich wurden die von publikn Gütern sehr geschonet: ein Bauer der nur wöchentlich 3 Tage thun sollte, konnte nicht zum Kiegenkerl bestellt werden, weil er alsdann die ganze Woche hindurch bey der Hofriege zubringen muß; oder alle während der Dreschzeit zuviel geleistete Tage mußten ihm hernach vergütet werden. Aus dergleichen Gründen waren damals die Kronarenden nicht sehr begehrt. Von jener Zeit ist es wohl auch bloß zu verstehen, wenn Herr. Becker in einer seiner Dissertationen versichert, die Deutschen wären vormals härter mit den Bauern umgegangen als jezt: allezeit sind gelinde, und auch strenge, Herrn zu finden gewesen. Wenn jezt ein Bauer seinen Herrn streng nennt, so geht das nicht auf das Strafen, welches nur einige zu weit treiben; sondern auf die Vermehrung und Erhöhung der Arbeitstage, die auf etlichen Privatgütern über die Vorschrift des Wackebuches gefodert werden. Vor 20 Jahren hörte man davon noch selten; bey dringender Arbeit nahm man mehrere Menschen aus den Gesinden, und gab ihnen dafür einen Talkus, d. i. Essen und Trinken, und des Abends einen Tanz nach der sehr beliebten Sackpfeiffe. Eben das geschiehet noch jezt von einigen Erbherrn und durchgängig auf den Krongütern, wenn die wöchentlichen Arbeiter zur Bestreitung der Arbeit, sonderlich in der Aerndte, nicht hinreichen. Ueberhaupt lassen jezt einige Erbherrn den Bauer zuweilen nach ihren eignen Wohlgefallen arbeiten, und nehmen aus seinem Gesinde so viel Anspann und Menschen, als

er aufbringen kann. Einige erlassen ihm die wöchentliche Arbeit, wenn er Brantewein brennen oder öfters zur Fuhr gehen muß; Andre thun dies nicht. Es ist gewiß, daß der im Wackenbuche angelegte Gehorch etwas gering ist, und daß der Bauer ohne Beschwerde mehr leisten kann: bey einer gar zu vielfältigen Verdoppelung wäre Armuth und Elend unvermeidlich, welches man auch da merkt, wo der Bauer stark angegriffen und wenig unterstützt wird. Ich sage unterstützt: denn einige Erbherren die ihr Gebiet etwas stark angreifen, bewahren dasselbe dadurch vor einer gänzlichen Armuth, daß sie dem Bauer etwas von seinen Korn- und übrigen Abgaben erlassen, zuweilen ein Pferd schenken, dem ärmern durch Hofsarbeiter sein Feld auspflügen lassen u. d. g. — Hier führe ich jetzt an, was von dem Adel auf einem im J. 1765 zu Riga gehaltenen Landtage wegen der Bauern Arbeit und Vermögen, beschloffen, vom Kaiserl. Generalgouvernement bestätigt, und von diesem durch gedruckte Patente in deutscher und un- deutscher Sprache bekannt gemacht wurde; welches vermuthlich großen Theils wird beobachtet werden; ich schreibe es wörtlich ab.

Publication.

„Auf dem in Riga gehaltenen Landtage haben die „Erbherren der sämtlichen Güter in Liefland aus frey- „williger christlicher Bewegung und wahrer Menschen- „liebe gegen ihre Erbunterthanen, den Zustand ihrer „Bauern beherziget, und zu ihrem Besten und Auf- „nehmen folgendes festgesetzt.

„Erstlich, obgleich alles, was der Bauer hat, so „wie er selbst, des Herrn wahres Eigenthum ist, mit „welchem sein Erbherr in allem nach seinem eigenen Ge- „sallen schalten und walten kann: so wollen doch die „Erb-

„Erbherren in Liefeland, daß ihre Bauern künftig ihr
 „besonderes Eigenthum haben sollen, an welchem der
 „Erbherr nichts prätendiren will, nemlich:

„Wenn ein Bauer seinem Herrn nichts an Arbeit,
 „Gerechtigkeit und Vorstreckung schuldig ist; so soll er
 „eigenthümlich behalten: sein Vieh, seine Pferde, sein
 „Geld, sein Getreide und Heu, und alles was er er-
 „werben kan, oder von seinen Eltern ererbet.

„Hiemit soll der Bauer nach eigenem Gefallen
 „schalten und walten können, und wird der Herr nie-
 „mals solches sich zueignen oder von ihm nehmen, aus-
 „ser durch einen freyen Verkauf. Nur ist der Bauer
 „schuldig, wenn er von seinem Vieh und Pferden etwas
 „verkaufen will, solches vorher dem Hofe zu melden,
 „damit das Gesinde durch den Verkauf des Viehes und
 „der Pferde nicht ruiniret werde, und der Erbherr nicht
 „zu leiden komme.

„Wenn der Erbherr Bauern gepflanzt hat, oder
 „künftig pflanzt, so ist dasjenige, was sie in ihrem Ge-
 „sinde bey dem Antritt vor sich finden, nicht als ihr Eigen-
 „thum anzusehen, sondern als Stücke, die dem Gesinde
 „gehören; es wäre denn, daß sie solches dem Hofe be-
 „zahlten.

„Zweytens, die Gerechtigkeit, welche die Bauern
 „jetzo geben, wollen die Erbherren niemals verhöhern:
 „es sey dann daß das Gesinde an Land und Leuten ver-
 „stärkt werde; gleichwohl bleibt den Erbherren frey,
 „eine Gerechtigkeit-Persehle gegen die andere zu vertau-
 „schen, jedoch nur mit der Bauern guten Willen, und
 „zu einem mit den Bauern auszumachenden Preise, der-
 „gestalt, daß der Bauer in Vertauschung einer Waare
 „gegen die andere, in dem Preise nicht ladirer werde.

„Drittens, obgleich ein jeder Erbherr seine Erb-
 „leute zu alle der Arbeit, die er nöthig hat, zu
 „brauchen berechtiget ist; so wollen doch die Erb-
 „herren

„herren von nun an was gewisses festsetzen, wie viel der
„Bauer an Arbeit und Fuhren prästiren soll, nach dem
„Vermögen und Kräften der Bauern, und nach den
„Umständen des Gutes. Dieses wird den Bauern von
„dem Erbherren ehestens selbst bekannt gemacht werden,
„und so beschaffen seyn, daß die Menschen, Pferde und
„Vieh solches werden prästiren, und ihren Unterhalt
„daben gewinnen können. Ausser dieser festzusetzenden
„Arbeit, wollen die Erbherren ihren Bauern nichts
„mehreres auflegen, und wenn ja noch einige Arbeit
„unumgänglich nöthig ist, so will ihnen der Erbherr ent-
„weder dafür andere Arbeit erlassen, oder ihnen eine
„Vergütung nach Proportion der Arbeit in der Gerech-
„tigkeit oder am Gelde thun; jedoch soll dergleichen ex-
„traordinäre Arbeit nicht bey der Saat und andern
„schweren Arbeit geschehen.

„Viertens, damit die Bauern dieser ihnen erwies-
„senen Wohlthaten desto besser versichert seyn mögen, so
„erlauben ihnen die Erbherren, daß wenn sie über die
„von dem Erbherren einmal festgesetzte Arbeit und Ge-
„rechtigkeit getrieben werden, sie nicht nur ihm selbst
„deswegen bescheidene Vorstellung thun dürfen; sondern
„daß auch die Bauern, wenn der Herr hierinnen keine
„Änderung trift, Freyheit haben sollen, ihre Noth
„beym Ordnungs-Gericht anzutragen. Dieses
„Gericht wird viermal im Jahre sitzen, und jedesmal
„in den Kirchspielen voraus bekannt machen lassen, wenn
„es sitzen wird. Jedoch muß jeder Bauer erst dasje-
„nige thun, was der Erbherr ihm befohlen hat, ehe er
„bey dem Ordnungs-Gerichte klagen gehet; ingleichen
„muß ein jeder seine Noth selbst mündlich anbringen,
„und keiner einen Advocaten oder andern Vorsprecher
„mit sich nehmen; auch müssen sich die Bauern nicht zu-
„sammen rottiren, und viele auf einmal klagen kommen,
„sondern jeder muß seine Beschwerde vor sich antragen.

„Sollte

„Sollte eine allgemeine Klage des Gebietes seyn, so
 „stehet den Bauern frey, daß ein paar von ihnen
 „die Klage im Namen aller antragen, jedoch daß der
 „Rechtsfinder *) dabey seyn muß; der Ueberrest des Ge-
 „biets muß aber zu Hause bleiben bis solche vom Ord-
 „nungsgericht vorgesodert werden.

„Wenn aber Bauern unnütz oder ohne Grund
 „über ihre Herren klagen gehen, so sollen selbige das
 „erstemal mit zehn paar Ruthen, das zwayte mal mit
 „zwanzig paar Ruthen bey der Kirche gestrafet, und
 „wenn sie solches das dritte mal thun, auf ein Jahr zur
 „Bestungsarbeit abgegeben werden.

„Die Bauern werden hieraus ersehen, daß ihre
 „Erbherren durch dieses ihnen geschenkte Eigenthum und
 „festzusetzende Arbeit und Gerechtigkeit sich ihrer väter-
 „lich angenommen, und aus eigener freyen Bewegung
 „sich angelegen seyn lassen, ihren Zustand und Ver-
 „mögen zu verbessern; sie werden daher auch ihrer
 „Seits alles mögliche thun, ihr Ausnehmen zu beför-
 „dern, da alles was sie erwerben, ihr und ihrer Kin-
 „der Eigenthum ist und bleibet.

„Die Bauern sind dabey schuldig und werden be-
 „flissen seyn, bey ihren Erbherren, deren Erbleute sie
 „nach wie vor bleiben, diese Wohlthat durch Gehorsam und
 „Treue zu verdienen, und sich vor aller Untreue und Die-
 „berey, auch vor alle auf Widerspenstigkeit und unnüt-
 „ze Klagen gesetzte unausbleibliche Strafen zu hüten.
 „Riga-Schloß den 12. April 1765.

(L. S.)

George von Browne.

„Ihro Kayserl. Majestät bestallter General en Chef,
 „General-Gouverneur über das Herzogthum Lief-
 „land, des St. Andreas und des weissen Adlers, wie
 „auch des St. Alexander Newski, und des St.
 „Annen-Ordens Ritter.,,

Mit

*) Eine Art von Aufsehern, welche der Hof über die übrigen
 Bauern sehet.

Mit dem vorstehenden wurde zugleich ein anderes Patent unter eben dem Dato vom Generalgouvernement durch den Druck bekannt gemacht, aus welchem ich nur einen kurzen Auszug liefere. Den Possessoren wurde darin befohlen, daß 1) jedes Privatgut von den præstandis seiner Bauern, so wie selbige bis zur Zeit des Landtages existirt haben, eine Nachricht und Declaration bey der Ritterschafts-Kanzley einliefern und darin nur generaliter anzeigen solle, wie viel einem Achter, Viertler u. s. w. an Arbeit, Gerechtigkeit und Führen, ingleichen bey der Herndte und andrer extraordinären Arbeit obliege. 2) Daß alle über diese Præstanda gefoderte Arbeit, vergütet, nicht zur Hinderniß des Bauern in seiner nothwendigen Feldarbeit, noch zu seinem Ruin in Uebermaasse soll genommen werden. 3) Alle Hofsgesälle soll der Bauer versühnen; aber ausserdem zu keinem weitem Führen angestrenget werden, ausser gegen Erlassung der Arbeit, oder Vergütung. Wenn die Hofsgesälle für den Viertler nicht vier Führen ausmachen, so steht dem Herrn frey, die übrigen Führen anderweit zu nutzen. 4) Leichte Verbrechen sollen sogleich mit der Peitsche; große aber, als Weglaufen, Diebstal u. d. g. zwar mit Ruthen doch niemals höher denn mit 10 Paar geahndet, und nur mit jedem Paar 3 Streiche gegeben werden. 5) Kein Bauer soll länger als 24 Stunden incarcerationt werden, es wäre dann, daß wegen der Theilnehmer die Untersuchung mehrere Zeit erfordert; den Gefangenen soll des Winters ein warmes Behältniß gegeben werden u. s. w.

Was für Regungen das erste Patent bey den Bauern da es ihnen in den Kirchen abgelesen wurde, hervorgebracht habe, kann ich so wenig sagen, als die Ursach warum sie gleich Anfangs nach dessen Bekanntmachung, häufig zu den Ordnungsgerichten eilten, ihre Klagen dort vorzubringen, welches aber, wie man leicht erwarten

ten konnte, bald aufhörte. Viele bekamen dort (ob auch zu Hause? weis ich nicht,) Ruthen, vermuthlich weil sie die vorgeschriebenen Bedingungen vergessen und nicht beobachtet, oder sich nicht erinnert hatten, daß vermöge eben desselben Patents, jedem Erbherrn frey stand von seinen Bauern mehrere Arbeit als das Wackebuch vorschreibt, zu fodern; vielleicht waren sie nicht einmal im Stande, die dürre Wahrheit ohne Zusatz vorzubringen, da sie nach orientalischer Art aus Dummheit oder Gewohnheit, gern alles, sonderlich bey ihren Klagen, vergrößern. Am meisten versahen sie es wohl dadurch, daß sie sich an das Gericht klagend wandten, ohne vorher die von ihnen gefoderte Arbeit dem Herrn zu leisten; welches doch eine von den vorgeschriebenen Bedingungen war.

Mancher Erbherr hat damals vergessen die verlangte Declaration einzusenden: sein Stillschweigen wird wie der Erfolg gewiesen hat, für eine Declaration angesehen, nemlich, daß er dem Wackebuche genau folgen wolle: Andre haben dieß mit deutlichen Worten erklärt und zur Schonung ihrer Bauern treulich erfüllt, oder im Nothfall ihnen zur Vergütung etwas von den Kornabgaben erlassen. Der Wahn, als könne jeder Erbherr noch jezt nach Gefallen seiner Bauern Gehorch erhöhen, ist bey neuerlichen Vorfällen durch gerichtliche Urtheile geschwächet worden. Nur nach dem angeführten Landtagsschluß im J. 1765 soll, wie man versichert, eine Erhöhung erlaube gewesen; jezt jeder Erbherr bey der damals getroffenen Einrichtung zu bleiben, und so gar der Käufer eines Guts verbunden seyn, sich mit der Arbeit zu begnügen, welche der damalige Besitzer seinem Gebiet auferlegt hat. Noch jezt hört man zuweilen, daß sich Bauern mit einer Klage über allzuschwere Arbeit, an das Ordnungsgericht wenden, welches zuerst etwa ein Abmahnungsschreiben an den angeklagten Erbherrn ergehen

ergehen läßt. Inzwischen hat man bereits gesehen, daß die Klage von dort an die Ritterschaft gelangt ist, welche sie durch eine besondre Kommission hat untersuchen lassen. Noch neuerlich erhielten klagende Bauern wider ihren Herrn völlig Recht: wegen Ungehorsams wurden etliche zwar mit Ruthen gestrichen; er aber angehalten mit ihnen nach einer vorgeschriebenen Norm gerecht zu verfahren, weil ihm seine eigne i. J. 1765. eingereichte Declaration darin er das Wackenbuch für seine Richtschnur erkannt hatte, entgegen war. Was sonst noch darbey vorgefallen ist, übergehe ich, da es ganz specielle Dinge betrifft, billig stillschweigend. — Zuweilen klagen wirklich Bauern aus Bosheit, ohne hinlänglichen Anlaß: andre erheben niemals Klage, wenn auch ihr Erbherr sie etwas stärker anzugreifen gezwungen ist, indem sie etwa sehen, daß er in andern Dingen mit ihnen billig verfährt, und sie bey sich ereignenden Mangel unterstützt; auch mögen noch andre Beweggründe das ihrige darzu beytragen. Genug, dem Herzogthum Liefeland gereicht es zum Ruhm, daß die Rechte des elenden Sklaven nicht ganz verkannt werden. Von Ehistland ist mir keine Verordnung oder ritterschaftliche Abrede wegen des Bauergehorschs, bekannt worden.

Zweiter Abschnitt.

Bermischte Anmerkungen von Landgütern. *)

In Gegenden wo Dörfer und Gesinder weit von einander entfernt, große Wälder, Moräste und Seen darzwischen liegen, beträgt der Unisang eines Haafens ansehn-

*) Auswärtige Leser können dies uninteressante Kapitel, wenn sie belieben, überschlagen.

ansehnliche Strecken, zuweilen weit über eine Meile im Durchschnitte: in angebaueten Gegenden erfodern 6 Haaken kaum so viel Raum. Manches deutsches Fürstenthum hat bey weiten keinen so großen Umfang als ein Gut von 50 Haaken, in dessen Gränzen weitläufige Wälder und Moräste liegen: eine Vergleichung des gegenseitigen Ertrags kann den etwanigen Stolz bald niederschlagen. Einige Güter haben zu viel brauchbares Land; es fehlt ihnen an Händen: andre müssen Kosten und Mühe anwenden, durch Kanäle Graben und Ausrottung des Waldes, die aber nicht in jeder Gegend zu empfehlen ist, ihren elenden nassen Boden zum Kornbau geschickt zu machen. Den Einfluß einer glücklichen Menschenmehrung spürt man schon hin und wieder: dann sieht man keine weite Strecke taugliches Ackerland, blos zur Viehweide wüß liegen.

Bey dem Kauf eines Gutes sieht man billig darauf, ob dasselbe 1) gute Rechte und sichere Dokumenten habe. Auch die Richtigkeit der Gränzen ist nicht aus der Acht zu lassen: Gränzprocesse dauern bey uns viele Jahre und kosten nicht wenig Hunderte Rubel. 2) Ob die Hofsfelder von guter Beschaffenheit, auch in Kultur gehalten sind; ob sie können vergrößert werden, und ob gnugsame Buschländer darzu gehören. Hierauf muß der Käufer vornemlich Rücksicht nehmen, weil der größte Theil unsrer Einkünfte aus den Hofsfeldern fließen muß. 3) Ob das Gut viele und wichtige Appertinenzen habe: dahin rechnet man Wassermühlen (Windmühlen kann jeder Hof anlegen,) Krüge, weitläufige gute Heuschläge, vornemlich Wald, Fischeren, hinlängliche Viehweide, Kalk- und Ziegelhütten: die beyden ersten sind zuweilen sehr einträglich; ein gut gelegner Krug kann über 1000 Rubel Absatz, und 200 auch wohl weit mehrere Rubel wahren Gewinnst jährlich geben. Wunderbar ist es, daß mancher Erbherr bey einer frem-

fremden und in dürren Jahren gar bey einer weit entfernten Mühle, Meßen bezahlt, seine Leute dort lange halten, und wegen eines Brantweinbrandes oft dahin senden muß: da er sich für 2 bis 300 Rubel eine Windmühle bauen könnte die sich in kurzer Zeit bezahlt macht. Erst seit etlichen Jahren sangen Einige an, ernstlich an eine solche notwendige Appertinenz zu denken. In einigen Gegenden behilft sich der Bauer mit Handmühlen; in andern steht er lieber 8 oder mehrere Tage bey einer Wassermühle, und wartet bis ihn die Reihe trifft. Der Ehte führt im Herbst einen Theil seines Roggens zum Vorrath dahin; daher bey einer Feuersbrunst in einer Mühle, gemeiniglich viele hundert Löße verlohren gehen. Der gewöhnliche Hang zum Stehlen, äussert sich selten bey dergleichen daselbst zusammengeführten Korn. 4) Ob das Gut könne größer werden, d. i. ob noch wüste Bauerländer vorhanden seyn, auf welchen man die eingegangenen Gesinder nach und nach wieder herstellt. 5) Ob es viele Menschen habe. Wie soll der Bauer für sich und den Hof arbeiten, wenn es ihm an Knechten und Mägden fehlt: mit den vorhandenen Costreibern, wenn deren viele sind, kann manche Arbeit, sonderlich in der Heu- und Korn-Arndte, bey Rüttissen, Heuschlagreizen, Ziegel- und Kalkhütten, Bauen, Fischereyen u. d. gl. bestritten werden. Der Ueberfluß an Menschen würde uns niemals zur Last fallen, wenn wir sie gehörig zu nutzen, oder mit Vortheil andern zu überlassen, verstünden. 6) Ob die Bauern wohl behalten sind. Hierauf sehen nur die wenigsten Käufer, aber zu ihrem großen Nachtheil. Der arme Bauer kann weder gehörig arbeiten, noch bezahlen. Die Ausflucht, daß man einem heruntergekommenen Gebiete bald, mit 2000 Rubeln viel, aufhelsen kann, wird nicht Jeden blenden. Freylich, wenn ich einem armgewordenen Wirth für 12 Rubel ein Haus baue, ein Pferd für 7 Rubel, und et-

was Saat und Brod gebe, so ist er ein Bauer, und leistet Gehorch: aber wie unsicher, wie elend ist sein Zustand! Sein Feld ist ausser Kultur, es trägt wenig; die durch den Vorschuß auf seinem Gesinde haftenden Schulden benehmen ihm allen Muth; sein Pferd stirbt, oder es begegnet ihm ein andrer kleiner Zufall: er denkt an die Flucht, wo er für seine Arbeit wenigstens Unterhalt findet, da er zu Hause mit seinen Kindern oft hungern muß. Aus Armuth kann er seinem Knechte weder Lohn noch gehörigen Unterhalt geben; die Hülfe vom Hofe verbessert seinen Zustand nicht. — Mancher Erbherr merkt mit Reue, daß er bey seinem erhandelten Gut mehr auf die Beschaffenheit der Bauern als auf die Haafenzahl hätte sehen sollen. Ein Glück ist es, daß man jetzt immer wieder Liebhaber findet; man darf nur in der Geschwindigkeit die Ausfaat vergrößern und sein Gut mit zuversichtlichen Töne rühmen, so kann man es bald mit Vortheil wieder loswerden. Junge Herren, denen ihr kurzer Kriegsdienst sehr zur Last fiel, wollen in der Landwirthschaft ihr Heil versuchen; ein gerühmtes aber nicht ausgebotenes Gut, von dem der Besitzer gar versichert, daß es ihm nicht feil sey, wird theuer bezahlt, zumal da man einen Theil des Kauffschillings leicht, nemlich mit sehr wohlfeilen Papier zu bezahlen gewohnt ist. Durch öfteres Handeln hat mancher aufmerksamer Mann in kurzer Zeit, ein ansehnliches Kapital gewonnen.

7) Endlich muß man sehen ob die Hofsgebäude in guten Stand sind. Auch hiernach fragen Einige gar nicht, und denken, sie können bald selbst bauen, weil sie nicht wissen, wie viele Kosten und Beschwerde ein Bau in Piefand verursacht, sonderlich wo man mehr mit deutschen Handwerkern, als mit eignen Leuten oder mit Russen, bauen muß. — — Je mehr ein Gut von den angeführten Eigenschaften hat, desto vorzüglicher ist es: gleichwohl werden noch manche Güter unbesehen blos nach

nach der Haakenzahl verkauft, wobey man höchstens nach der Größe der Hofsaussaatz fragt. Wo Holz, Krüge, wohl gar Wasser, Heuschläge u. d. g. mangeln, da können die gehosten Einkünfte nicht erhoben, nicht einmal die Wirthschaft bequem bestritten werden.

Vom Preis der Güter ist schon im ersten Bande etwas erwähnt worden. Jetzt da ich dieses schreibe (im Jahr 1775) hört man zwar auch noch dann und wann von 3000 Rubeln für jeden rigischen Haaken; aber der gewöhnliche Preis ist 4 auch wohl 6000; und für einen ehstländischen gemeiniglich 3000 Rubel auch wohl etwas darüber, sehr selten und nur bey ganz großen Gütern wird weniger bezahlt. Die angeführten Preise muß man überhaupt nur von großen und mittelmäßigen Gütern verstehen: die kleinen werden unerhört theuer bezahlt. In Ehstland ist neuerlich ein Gütchen von 3 Haaken, dem die nützlichsten Appertinanzien nemlich Wald und Wasser mangeln, für 15,000 Rubel verkauft, und für ein anderes von $1\frac{1}{2}$ Haaken sind seit 2 Jahren schon 8000 Rubel geboten worden. Eben so ist es im Herzogthum Liefland, wo man noch neuerlich ein Gütchen von $\frac{1}{2}$ Haaken für 6500, und ein anderes im Fellinschen von $\frac{3}{4}$ Haaken für 5000 Rubel verkaufte. Zwo Ursachen erhöhen seit einiger Zeit den Preis der kleinen Güter: erstlich, die Menge der Käufer; viele suchen ein Eigenthum, aber ihr Kapital, oder ihr Kredit, oder ihre Bescheidenheit und Furcht, erlaubt ihnen nicht mit einem großen Gut den Versuch zu machen. Zweytens, alle kleine Güter tragen verhältnißmäßig ungemein viel mehr ein, als die größern. Es sey aber ein Gut noch so theuer bezahlt, wenn es von den Kreditoren, selbst vom Verkäufer, durch Immission weggenommen wird, berechnet man nach der gerichtlichen Taxe den liefländischen Haaken für 1000, und den ehstländischen für 500 Rubel. Der Gläubiger nußt oder verarrendirt die ihm

zu seiner Sicherheit statt der Interessen eingewiesenen Haaken, bis ihn der Schuldner befriediget. Ob ein Bruder seine Schwester im Herzogthum Liefland zwingen könne, ihm das ererbte Gut für eben denselben, nemlich den Immissions Preis, bey einer Theilung zu überlassen, ist noch nicht entschieden; vielleicht wird es wegen einer bereits darüber erhobenen Klage, bald entschieden werden.

Daß kleine Güter verhältnißmäßig weit einträglicher seyn sollen als große, wird Manchen befremden; selbst einige Liefländer lachen darüber, wenn sie nemlich nicht gewohnt sind auf alles genau zu achten und die nöthigen Vergleichen anzustellen. Nur was jeder Liefländer weiß oder wissen kan, will ich anführen. Ein Gütchen von einem rigischen Haaken oder noch weniger, säet 30 bis 40 zuweilen noch mehrere Löse Roggen. Ein anderes von 4 Haaken säet vielleicht nur 60; und eine gute Ausfaat für 6 Haaken sind 100 Löse; aber ein großes Gut von 25 bis 30 Haaken säet vielleicht nur 300, höchstens 380 Löse. Eben so fällt die Aernnte aus, das Gütchen von 1 Haaken bauet 2 auch wohl 300, das von 6 Haaken 1000, und das von 30 Haaken gemeiniglich 2500 bis 3500 Löse, selten beträchtlich mehr; in eben dem Verhältniß stehet die Weizen- Gersten- und Haber-Aernnte. Auf dem 1 Haaken habe ich oft 30 Löse Haber, auf dem von 4 Haaken 50, und auf dem von 30 Haaken 300 Löse aussäen gesehen; die Aernnte gab dem ersten 180, auch wohl noch mehr; dem zwayten etwas über 200, und dem dritten höchstens 1000. Eben so verhält es sich in Ehstland, wovon ich, Weitläufigkeit zu meiden, nur ein Gut von 7 Haaken in Jerwen * anführe,

*) In Bierland säet manches Gut von 13 Haaken über 200 Tonnen Roggen; aber wie lange dauert die Aernnte! Gerste schneiden sie noch unter dem Schnee: wenn soll der Bauer sein eignes Korn ärndten?

führe, das gewöhnlich 450 Tonnen Roggen und 300 Tonnen Gerste jährlich ärndtet. Manches Gut von 12 Haaken bauet nicht mehr, und ein großes von 30 Haaken hat zuweilen großes Glück, wenn es etwas mehr als doppelt so viel zusammen bringt. Doch ich rede hier nur von der gewöhnlichen Art zu wirthschaften: es giebt hin und wieder große Wirththe die ihre Aerndten weit höher treiben; aber eben dieß gilt auch von kleinen Gütern, die allezeit, man bestrebe sich noch so sehr, im Verhältniß mehr eintragen. Etliche Wirkursachen will ich nennen. 1) Selten, ja man kann sagen niemals, hat ein großes Gut verhältnißmäßig so viele Appertinenzien als manches kleine; z. B. das von 1 Haaken hat etwa eine einträgliche Mühle, einen Krug, 6 bis 900 Eaden Heu (d. i. 2 bis 300 Fuder) einen See, Wald u. d. gl. Das große von 30 Haaken hat höchstens 3 bis 6 Krüge, 1 oder 2 Mühlen, 3 bis 5000 Eaden Heu, 2 oder 3 Seen u. s. w. Wo ist hier nur einigermaßen das Verhältniß? und ich habe gewiß nicht das beste unter den kleinen Gütern, dem schlechtesten unter den großen entgegen gesetzt. 2) Die Aufsicht wird bey dem kleinen wo alles näher und enger beysammen ist, viel leichter; es wird mehr gearbeitet: ohne genaue Aufsicht ist unser Bauer faul. Das Gut von 1 Haaken hält einen Aufseher, das von 30 Haaken hat deren nicht 30, sondern etwa 4. 3) Bey dem kleinen werden aus eben dem Grunde die Arbeiter besser genuset. Das große stellt an seinen Küttis 80 Menschen: man kan dreist wetten, daß deren 50 bey genauerer Aufsicht eben so viel arbeiten würden; ein großer Theil gehet fleißig (wie man es in Liefeland ausdrückt) nach dem Busch, schläft und verbringt die Zeit in Faulheit; bey der Menge vermisst man sie kaum. Eben so geht viele Zeit blos durch das Anordnen und Anstellen so vieler Menschen verlohren: oft stehen die Arbeiter zu halben Tagen bis sie abgefertigt werden;

wie lange dauert es, bis das Feld zum Aufspflügen oder Abschneiden eingetheilt wird. Oder, 10 Menschen sollen mit 20 Pferden eggen; einer der ersten bleibt stehen und thut als wolle er seinen Passel verbinden, und da sie alle hinter einander folgen, so stehen wegen des einen 10 Menschen und 20 Pferde, ohne daß einmal der Aufseher deswegen schelten darf. Wolte man diese Leute in etliche Haufen vertheilen, so würde man bald eben so viele Aufseher nöthig haben als Arbeiter da sind. 4) Auch die Weitläufigkeit des Raums macht bey dem großen einen beträchtlichen Zeitverlust; z. B. das Ausführen der Düngung nimmt 2 auch 3 Wochen hinweg, weil die Felder sich zuweilen drey oder mehrere Werst weit erstrecken; mit seinen wenigen Arbeitern braucht das kleine nicht die halbe Zeit. Eben so in Ansehung der Heuschläge, die zuweilen etliche Meilen weit vom Hofe entfernt sind: mancher Tag gehet bloß durch das Hin- und Hergehen verlohren. 5) Auf dem kleinen Gute haben der Hofsanspann und die Hofsknechte einen weit sichtbaren Einfluß als auf dem großen. Der Besitzer eines Guts von 1 Haaken hält 6 Pferde die er eggen läßt, auch etwa 3 Paar Hofsochsen zum Pflügen; seine Knechte und Mägde helfen bey dem Rüttis, bey der Aerndte, auf den Heuschlägen u. s. w. Vier Hofsknechte mit Anspann sind so gut als vier starke Baueragesinder; durch dergleichen Hofsanspann wird viel Arbeit verrichtet, aber nie die Haakenzahl vermehrt. Kaum bemerkt man es, wenigstens bleibt gar kein Verhältniß, wenn das große Gut von 30 Haaken 6 Hofsknechte zur Arbeit hält, oder 20 Hofspferde vor die Eggen spannen läßt. 6) Gemeiniglich hält das kleine Gut seine Felder in besserer Kultur als das große. Güter von einem, gar von $\frac{1}{2}$ Haaken, halten 30 bis 60 Stück Hornvieh, eben so viel Schafe u. s. w. Auf Gütern von 30 Haaken zählt man selten mehr als 250 höchstens 300 Stück Hornvieh,

vieh, und eben so viele Schaafse. 7) Auf großen Gütern drischt man, obgleich die Felder verhältnißmäßig klein sind, sehr lange, dadurch geht ungemein viel Korn verloren, weil es den größten Theil des Winters unter freyen Himmel steht. Das Gut von $\frac{1}{2}$ oder 1 Haaften drischt mit einer, das von 3 Haaften mit 2, und das von 30 Haaften mit 6, höchstens mit 8 Riegen. 8) Auf großen Gütern wird es dem Bauer leichter zu stehen und zu betrügen. Andre Ursachen zu geschweigen. Leute die 50 oder mehrere Haaften haben, wundern sich zuweilen sehr, wenn ein Erbherr oder gar der Pächter eines kleinen Gütchens reich wird. Als es noch unverboden war im Herbst von fremden Bauern Korn aufzukaufen, sammelte Mancher bey seinem Pächtergut von 2 Haaften in kurzer Zeit ein artiges Kapital.

Ein großes Gut in viele kleine zu zerstückeln, würde dennoch nicht durchgängig rathsam seyn: die Anlegung der Hoflagen macht große Kosten und Arbeit; und wie viel Amtleute würde man alsdann zur Oberaufsicht nöthig haben, ohne dadurch der begünstigten Diebereyen nachdrücklich begegnen zu können! Ein schlechtes Gut in viele besondere kleine Güter abgetheilt und einzeln verkauft, würde immer beträchtlichen Vortheil bringen. Nur verbraucht der Besitzer eines kleinen Gutes zur Heizung seiner Zimmer eben so viel Holz, und für seine 6 Kutschpferde eben so viel Heu, als der von einem großen: dem letzten wird das Anschaffen und Herbeiführen weit leichter, welches auch von Anlegung der Fabriken, sonderlich vom Branntweinbrand, gilt. Doch weiß ich Güter von 1 bis 2 Haaften, wo den ganzen Winter hindurch mit eignen Gebietsleuten durch eine gute Einrichtung wöchentlich 2 bis 4 Fässer gebrannt werden.

Mancher Landedelmann disponirt sein kleines Gut ohne Amtmann, weil dergleichen Leute viel kosten, und nicht allezeit gehörige Kenntniß, Treue und Eifer be-

weisen: dann vertritt der Kubjas die Stelle des Amtmanns; die Kleete wird einem ordentlichen Bauer übergeben, der nicht selten ohne schreiben und rechnen zu können, von Ausgabe, Einnahme und Borrath, durch Hülfe etlicher bezeichneten Stöcke richtige Rechenschaft ablegt. Dieses geschieht in Ansehung der Kleete und des Brantewein-Kellers sogar auf manchem großen Gute, wo ausser dem Amtmann noch ein Unteramtmanu gehalten wird. Jener bekommt jährlich 50, auch wohl 150 Rubel, Deputat an allerley Korn, einen gemästeten Ochsen, Schaaf, Butter, Flachs, freyes Futter für etliche Pferde und Kühe. Mancher Amtmann hält für seine Kinder einen Hausinformer dem er jährlich 50 Rubel bezahlt, und wird doch dabey reich, so daß er nach etlichen Jahren ein Gut arrendirt, oder gar zu kaufen im Stande ist. Tausend Vortheile tragen hierzu etwas bey, sonderlich wo dem Amtmann die Disposition völlig überlassen wird: Pferdehandel, Geschenke von Bauern, Uebermaaß bey dem Empfang u. d. gl. Unser sehr ausgetrocknetes Korn quillt in der Kleete; vieles wird gehäuft empfangen, und gestrichen ausgemessen: nur äußerst gewissenhafte Amtleute berechnen ihrem Herrn alles Quellkorn und Uebermaaß. Sonderbar genug ist es, daß allerley Leute, aus dem niedrigsten Pöbel die gar nichts gelernt haben, verunglückte Krämer oder faule Professionisten die ihr Handwerk nicht treiben wollen, sich damit trösten, daß sie durch einen Amtmannsdienst ihren Unterhalt, und wenn sie nicht höchst lüderlich sind, gewiß eine Stelle finden. Das Land wimmelt von Amtleuten. — — Ein Zehndner disponirt auch eines andern Gut, legt von den Einkünften Rechnung ab, und fragt auch wohl den Erbherrn bey Vorfällen um Rath, oder befolgt dessen erhaltene Vorschriften. Bey kleinen Gütern bekommt er von Allem, dem Hofsfelde, den Bauergefällen, dem Zuwachs des Viehes u. d. gl. den zehnten

zehnten Theil; auf größern Gütern blos von den Hofsfeldern. Auch Edelleute übernehmen die Disposition auf den Zehnden wenn sie keine eigne oder Arrendegüter haben.

Seit einiger Zeit sind die Arrenden unerhört gestiegen. Hin und wieder hört man wohl noch von 100 Rubeln für jeden Haaken, auch von noch wenigern, wenn das Gut von schlechter Beschaffenheit ist: die gewöhnlichste Arrende ist für jeden rigischen Haaken 150 bis 200 Rubel; in der Noth, oder um eignes Dach und Fach für die Familie zu haben, oder für vorzüglich einträgliche Güter, giebt mancher schon 250 bis 300 Rubel; doch geschiehet dieses nur sparsam. Billig sollte der reiche Adel, der nicht selbst disponiren, sondern seine Einkünfte ohne alle Sorge erheben will, lieber seinen armen Mitbrüdern ein Arrendegut gönnen, als gemeinen Leuten die auf andre Art ihren Unterhalt finden, aber weil sie keinen Aufwand machen dürfen, immer eine höhere Arrendesumme bieten können. Auch würde es gut seyn, wenn wir mit mäßigen Summen zufrieden wären, weil sonst öfters der Bauer dabey sehr leiden möchte; es wäre dann, daß wir dem Arrendator in dem errichteten Kontrakt genaue Gränzen setzten und auf deren strenge Beobachtung ein wachsamcs Auge hätten.

Die Frage, wie viel Procent unsre Güter einbringen, ist viel zu unbestimmt, als daß sie sich allgemein entscheiden ließ. Wer sein Gut noch in der wohlfeilen Zeit vor 20 Jahren kaufte, oder ein vorzüglich schönes mit allen Appertinenzien reichlich versehenes Gut besizet, und selbst disponiret, kann sich wohl rühmen, daß er zehn oder noch mehr Procent erhebt. Die meisten Güter tragen nur 6 Procent ein; etliche noch weniger. Viele die sich großer Einkünfte rühmen, vergessen den Amtmannslohn, den Vorschuß und die nöthige Unterstützung der Bauern, Mißjahre, den niedrigen Preis
des

des Korns oder Branteweins u. d. g., in die Rechnung zu bringen. Ein mit 4000 Rubeln bezahlter Haaken mag immer 200 Rubel Arrende einbringen: leicht läßt sich berechnen, wie viel Procent nach Abzug der öffentlichen Abgaben ihm übrig bleiben. Doch giebt es auch kleine Güter von 1 Haaken, die jährlich 500 Rubel reinen Ertrag liefern. Hieraus erhellet zugleich, daß unsre öffentlichen Abgaben sehr mäßig sind. Gesezt, man wolle die ganze Lieferung von einem rigischen Haaken nach den jetzigen Preisen zu 22 Rubeln berechnen; so geben wir dieß nicht von 60 Rubeln Einkünften, sondern von einem Haaken der vielleicht weit mehr als 200 Rubel einbringt. Was die Krone ausser der Station und dem Zollkorn für ihre im Lande stehenden Truppen, oder für andre Provinzen, braucht, wird zu billigen Preisen bedungen und baar bezahlt. So machte sich der rigische Adel im J. 1772 anheischig von jedem Haaken 8 Löfe Haber, den Loof für 50 Kop. zu liefern; und im J. 1774 wurden von jedem Haaken $33\frac{1}{3}$ Löfe Roggen, jede rigische Last von 45 Löfen für 28 Albertschaller, welche gegen 35 Rubel betragen, bewilliget.

Nach unsrer jetzigen Verfassung sieht sich ein Erbherr als Eigenthümer aller zu seinem Gut gehörenden Erbleute und Ländereyen an. Ueber die ersten übt er, ein Arrendator, auch wohl blos der Amtmann, eine häusliche Gerichtsbarkeit, und bestraft, weil es uns ganz an häuslichen Strafgesetzen fehlt, nach Befinden, in welches sich zuweilen menschliche Schwachheiten mischen können, alle Verbrechen, die nicht vor Richterstühle gehören, oder denselben nicht angezeigt werden. Er erläßt oder erhöheth die Arbeit, und die Bauern müssen jedes Geschäfte, das er ihnen auflegt, zu jeder ihm beliebigen Zeit verrichten. Eltern die viele Kinder, und Wirthen die mehrere Knechte und Mägde haben, nimmt er nach eignen Gefallen etliche weg, braucht sie zu sei-

ner

ner Bedienung, oder giebt sie an andre die daran Man-
 gel leiden. Er verkauft, vertauschet und verschenkt die
 Leute an wen er will. Er setzet Wirthe ein oder ab, so
 oft er will: dieß thut auch wohl ein Pächter; nur
 auf Kron- und Reichsgütern muß vorher Erlaubniß darzu erbeten
 werden. Man hat Beispiele, daß auch auf Privatgü-
 tern Bauer, die von ihrem Lande gesezet wurden, wi-
 der ihren Erbherrn weitläufige Klagen erhoben haben:
 dieser aber ist allezeit bey seinem Rechte geschüzet wor-
 den. Es scheint als kommen diejenigen Bauern am be-
 sten fort, und als wären sie gleichsam darauf sehr vor-
 theilhaft stolz, die seit einer langen Reihe von Jahren
 ihr Gesinde besessen und von ihren Voreltern ererbt ha-
 ben. Die angenehme Täuschung, als sey dieß Land in
 einigen Betracht sein Eigenthum, belebt seinen Fleiß:
 und der Erbherr handelt weislich, welcher sich selbst die
 Verbindlichkeit auflegt, nie, oder nur im äußersten
 Nothfall, einen Bauer abzuseßen; am allerwenigsten
 wider des Bauern Willen; ein einziges Beispiel schreckt
 in der ganzen Gegend den Fleißigen ab: was soll ihn er-
 muntern auf Verbesserungen zu denken, wenn er täglich
 befürchten muß, daß der Hof oder ein anderer Wirth,
 aus demselben die erwarteten Vortheile ziehen werde?
 Der Fall, daß ein Besitzer einem neidischen Bauer Ge-
 hör giebt, den verleumdeten absetzt und das Gesinde dem
 Angeber oder dessen Freunde überträgt, ist vermuthlich
 selten: vier andre Fälle sind gewöhnlicher; 1) wenn der
 Wirth durch Unglücksfälle in Armuth fällt, oder durch
 Lüderlichkeit das Gesinde zu Grunde gehen läßt, den
 Vorschuß und die gewöhnlichen Abgaben nicht bezahlt,
 auch seinen Gehorch nicht ordentlich leistet. Ein solcher
 wird Losstreiber, oder der Herr sezt ihn als Knecht bey
 einen andern; seine zur Arbeit tüchtigen Kinder bleiben
 bey dem neuen Wirthe, oder werden an andre als Knech-
 te und Mägde vertheilt; die kleinern Kinder muß die
 Mutter

Mutter durch ihrer Hände Arbeit ernähren, auch Los-
treibertage thun, wovon auf manchen Gütern nicht ein-
mal die Weiber der blinden Kirchenbettler befreuet sind.
Der neue Wirth erhält was im Gesinde an Pferden,
Vieh, Saat, Geräthe, vorhanden ist, und muß für
seines Vorgängers Schulden aufkommen. 2) Wenn
der Wirth stirbt, und eine Witwe mit unerwachsenen
Kindern nachläßt, von der man nicht vermuthet, daß
sie dem Gesinde vorstehen könne. Witwen, die sich vor
dem Absetzen fürchten, suchen sich daher bald einen fri-
schen Knecht, und erklären, daß sie ihn, so bald es nur ge-
schehen kann, heirathen wollen. Einer abgesetzten Witwe
wird man wenigstens im Rügischen, nach dem im Vorher-
gehenden angeführten Patent, vermuthlich einen Theil
ihres beweglichen Eigenthums, oder eigentlich dasselbe
ganz, lassen. 3) Wenn ein Wirth wegen Alters, oder Kränk-
lichkeit, oder Armuth u. d. gl. selbst um seine Erlassung bit-
tet. Zuweilen williget der Herr nicht ein: er könnte es
ohne Bedenken, wenn er gleich einen andern zum Wirth
findet; und hieran wird es ihm nicht fehlen, wenn er
mit seinem Gebiete billig verfähret, und es nie an der
gehörigen Unterstützung mangeln läßt, die ihm der auf-
geholte Bauer bald wieder ersetzt. Auf solchen Gü-
tern mangelt es selten an Menschen: des Herrn Güte
und Ermunterungen laden junge Leute zum Heirathen
ein; die Bevölkerung geht glücklich von statten: der
Herr und der Staat gewinnt. Bey einem mäßigen Ge-
horch sieht sich der Wirth, der Knecht, und der Los-
treiber, im Stande, seine Kinder gemächlich zu ernäh-
ren; auch die beyden letzten sind nicht ganz ohne Pferde
und Vieh; mit Freuden und ohne Weitläufigkeit treten
sie ein erledigtes Gesinde an; wohl gar eine wüste Stelle,
wenn sie nur einige Unterstützung erhalten. Etliche
Erbherren schenken daher jedem neugesetzten Bauer aus-
ser einem Pferd, etliche Rubel Geld; zur Anschaffung
der

der nöthigen Geräthe; bey Mißjahren erlassen sie einen Theil der aufgelegten Abgaben; den armen unterstützen sie mit Brod und Anspann; die Schulden treiben sie nicht mit heftiger Strenge ein; lassen weder im Herbst das Korn von des Bauern Feld nach der Hofsrriege führen, noch in seinem Hause alle 4 Wochen eine Besichtigung anstellen und das vorgefundene für allerley Schulden, sonderlich wenn der unwissende Bauer bey dem Brantweinbrande zu kurz kam, mit Gewalt wegschleppen: mit einem Worte, sie verhalten sich als Väter gegen ihre Bauern, die eben daher glücklich und zufrieden leben, ihre Leibeigenschaft nicht fühlen, ihren Herrn, selbst dessen Asche noch spät, segnen, und wenn er sie einmal bey einem Bau oder sonst wo, etwas stärker anzugreifen gezwungen ist, dasselbe sich willigst gefallen lassen, weil ihr Wohlstand dadurch nicht gleich erschüttert wird. Hingegen wo ein übertrieben strenger Gehorch, Armuth und Kummer verbreitet, was soll dann den Sklaven ermuntern sein Geschlecht fortzupflanzen? die Vermehrung seiner Familie ist die Vermehrung seiner Leiden und Sorgen. Er fliehet die Heirath; solange er ledig ist, kann ihn der Herr nicht zum Wirth einsetzen; als Knecht muß ihm der armselige Wirth Brod und Lohn besorgen, er sieht etwa daß jeder beweibte mit bloßer Hand eine Wirthschaft anzutreten gezwungen wird, in welcher seit kurzer Zeit mehrere aufeinander folgende Wirthe äuffersten Mangel litten, und das Letzte zuseherten; er sieht, die geringe vom Hof ertheilte Hülfe schlägt nicht vor; das ihm gegebene Pferd hat keine Zeit für ihn zu arbeiten, es fällt unter der schweren Hofarbeit um, er soll es bezahlen; seine Aerndte reicht nicht hin zur Tilgung der Schulden: ein stetes Laufen der Bauern, viele müßte Gesinder, Wirthe die weder für sich noch den Hof arbeiten können, gehäfter Ehestand, Menschenmangel u. d. g. müßten die gewissen Folgen seyn:

seyn: wer würde dann gutwillig ein Gesinde übernehmen? — den Wirth wider seinen Willen zur Fortsetzung seiner Wirthschaft zwingen, ist nicht immer rathsam; er wird nachlässig seyn, oder gar entweichen: jedem, sobald er will, erlauben seine Wirthschaft zu verlassen, kann, wo man die Lostreiber wenig anstrengt, die Folge haben, daß jeder wünscht Lostreiber zu seyn, worzu der träge Ehnste ohnehin einen Hang hat; er findet leicht etwas brauchbares Land in Wäldern, und arbeitet nur wenn es ihm beliebt, oder der Hunger darzutreibt.

Der vierte Fall, da man einen Wirth absetzet, ist noch übrig, nemlich wenn man aus seinem Lande eine Hoflage macht. In einem Dorfe das man zu solchem Ende sprengt, sieht es alsdenn kläglich aus, sonderlich wenn der fleißige Bauer das nicht ärndten darf was er gesäet hat, wenn er seine in guten Stand gesetzten Gebäude und Felder mit den Rücken ansehen, ein wüstes oder ganz heruntergekommenes Gesinde antreten muß; wo er nun mit Thränen beklagt daß er seine Heuschläge durch Kosten und Mühe erweitert, seinen Wald, Gehege und Buschländer geschonet hat. Vielleicht erfordert des Besitzers Vorthail durchaus eine solche Hoflage, weil die Hofsfelder zu klein sind, das ausgewählte Dorf aber darzu die allererwünschteste Lage hat. Dann solten wir billig den dort wohnenden Bauern mehr als Jahresfrist gestatten, ehe wir sie versetzen, damit sie sich nach und nach ohne gar zu großen Verlust auf den neuen Stellen einrichten könnten, und ihnen noch überdieß eine wirkliche Schadloshaltung zugestehen. Oft könnten wir im Walde eine Hoflage errichten, die im Rügischen General-Gouvernement dadurch den Vorzug verdient, daß sie das Gut nicht in der Haakenzahl gravirt. Zuweilen sind die Hoflagen schädlich, wenn man nemlich die abgesetzten Bauern zu bloßen Lostreibern machen muß: dann haben wir

wir unsre Wirthschaft weitläufiger gemacht und den Bauer-Gehorch verringert; nun müssen wir die übrigen Wirththe desto mehr anstrengen; etliche auf der Hoflage unterhaltene Knechte werden und können nicht alle Arbeit verrichten, die vorher ein ganzes Dorf bestritt. Mancher thät weit besser, wenn er anstatt einer Hoflage, das Hofbuschland zu Brustäckern machte, oder die letzten in besserer Kultur unterhielt. Viele Güter haben bey einer großen die Kräfte ihres Gebiets weit übersteigenden Aussaat viele Arbeit, werden nie zur rechten Zeit fertig, müssen alles in größter Eilfertigkeit schlecht genug bearbeiten; und erhalten schlechte Aerndten. Aber in Piesland fragt man selten nach der Aerndte, sondern immer nach der Aussaat. — — Einige besetzen die ausgebrauchte Hoflage nach einiger Zeit abermals mit Bauern, die lange Zeit brauchen, ehe sie die Felder wieder in gehörigen Stand bringen.

Die Ehsten, sonderlich im Dorptschen und Pernauschen, denen nun auch die Letten zu folgen anfangen, sind seit geraumer Zeit auf die Theilung ihrer Länder gefallen. Kaum ist der Vater ein Viertler, todt, oder hat sich wegen Alters zur Ruhe in eine Badstube begeben und einem seiner Söhne die Wirthschaft übertragen, so äussert sich unter den im Gesinde befindlichen Weibern Uneinigkeit, die sich durch Theilung des Landes endiget. Auch pflegt mancher Bauer aus Armuth oder Faulheit einen andern willig zu machen, daß er die Hälfte des Landes als Wirth antritt. Solche zween abgetheilte Bauern auf einem Lande nennt man Halbner, ehstnisch Leute des halben Landes, wodurch man gemeinlich Achter versteht. In sehr volkreichen Gegenden z. B. im Anzonschen, haben sich öfters ihrer zween in ein Sechzehnthheil getheilt. Bey der Theilung bedürfen sie selten eines Schiedsrichters; Gehöft, Aecker und Heuschläge theilen sie in zween gleiche Theile; nur muß sich einer ein

Haus bauen und die nöthigen Geräthe anschaffen. Auf einer Seite ist das Theilen gut; der Viertler hatte drey arbeitsame Kerl; bey beyden Aehlern zusammen zählt man deren vier: es kan mehr Land bearbeitet und die Bevölkerung dadurch befördert werden. Auch der Hof leidet dabey nicht; beyde Aehlern leisten zusammen den Gehorch und die Bezahlung, welche vorher vom Viertler gefordert wurden; vielleicht gar noch mehr, so daß der Herr dabey gewinnt: denn nun nimmt er 2 Arbeiter von dem Lande das vorher nur einen stellte; auch 2 Fuhren wenn er nach der Stadt sendet u. d. gl. Aber dem Staate der auf den Wohlstand seiner Unterthanen sehen muß, und dem Bauer scheint das Theilen nicht immer zuträglich zu seyn: oft werden aus einem wohlgehaltenen Gesinde 2 schlechte, denen es an Anspanne, Menschen und Brod fehlt. Vorher heizte der Viertler nur eine Stube; jetzt muß der ärmere Aehlern eben so viel Holz für sich anführen; und wie schwer fällt es oft dem Bauer, einem nach dem Hofe gehenden Arbeiter, dem Otternek, dem Hülfsarbeiter, dem zur Fuhre ausgetriebenen Knechte, jedem einen besondern Brodsack (der zwar nur aus Brod, Fisch, oder Butter, oder etwas Fleisch, und im Sommer aus Milch bestehet,) mitzugeben: und jetzt müssen alle solche Brodsäcke doppelt besorgt werden. Doch zuweilen befinden sich auch abgetheilte Bauern sehr gut.

Jeder Bauer der nicht durchaus lüderlich ist, wird fortkommen, wenn man mit Güte, wenigstens mit Ordnung ihn zur Frohnarbeit treibt. Immer mag man ihm dann etwas mehr Arbeit auflegen: er richtet sich sogleich darnach ein, weis wie viele Arbeiter er geben, und wie lange er sie am Hofe halten muß; weis aber auch darbey wenn er sie und sein Anspann sicher wieder zu Hause erwarten kan. Hingegen wenn alle Tage neue Befehle vom Hofe kämen; wenn sehr oft der letzte Mensch
aus

aus dem Gesinde zur Hofsarbeit getrieben würde; wenn der Aelter den halben Sommer hindurch und bis in späten Herbst, 4 Menschen täglich stellen sollte; wenn der Wirth für Wirthstage bey dem Bau, der Sohn zur Fuhr, der Knecht zum Pflügen, die Magd zur Korde oder Fußarbeit, der kleine Sohn zum Küttisbrennen, die Wirthin zum Waschen oder Hecheln, des Knechts Weib zur Reinigung des Gartens, ausgetrieben würden; so daß Niemand zu Hause bleiben dürfte, um vom eigenen Korn das Vieh, oder vom Hause Diebe und andere Nachtheile abzuhalten: wie sollte der Bauer an seine eigne Arbeit denken? Noch sonderbarer wäre es, wenn er des Winters von schlechten Korn viel Brantwein liefern, die darzu nöthigen Hefen mit vieler Mühe, Bezahlung und langen Suchen selbst schaffen, und dann noch den fehlenden Brantwein theuer bezahlen sollte: wenn er gezwungen würde, seine Gerechtigkeits Eier um Weynachten nach der Stadt zu bringen und für jedes dem Herrn einen Kopel zu liefern; wenn man ihm Milch, Butter, gemästete Gänse, Kalkunen u. d. gl. nach der Stadt zu führen befehlen und zugleich den Preis bestimmen wolte, den er schaffen muß, es mögen sich Abnehmer finden oder nicht; wenn man ihm auflegte allerley Beeren zu sammeln und selbige für einen hohen Preis zu verkaufen. — — Doch ich höre auf solche wider Rechtsschaffenheit und Gewissen streitende, die Menschheit entehrende Bedrückungen zu nennen; hoffentlich giebt es keinen solchen Erbherrn. Oft reden die alten Bauern von ihren Reichthümern, die sie im vorigen Jahrhundert besaßen. Hin und wieder findet man noch etliche wohlhabende, sonderlich unter Krongütern, oder unter vermünftigen und gelinden Erbherrn.

Der Lohn eines Knechts, der öfters von seinem Wirth überdieß Erlaubniß bekommt sich ein Pferd zu erziehen, möchte an Korn und Kleidern jährlich etwa 9

Mübel betragen: Mägde bekommen weit weniger, und wenn der Hof nicht dafür sorgt, von lüderlichen Wirthen gar nichts; ihr gewöhnlicher Lohn besteht blos in täglichen Kleidern, und für etliche Jahre Dienst höchstens in einer kleinen Hochzeit.

In jedem Gebiet, sonderlich wo sehr arme oder lüderliche Bauern sind, kan man eigentlich nur einen einzigen, nemlich den Herrn des Guts, den Wirth nennen; alle Gesindewirthe in den Dörfern sind seine Knechte, das ihnen angewiesene Land ist ihr Lohn. Der Herr muß nicht blos für seine eigne Hofswirthschaft, nein, auch für seiner Bauern ihre, sorgen, ihnen wenn er sein Gebiet erhalten und seine Arbeit fortsetzen will, den nöthigen Anspann geben; darauf sehen daß ihre Felder gehörig bearbeitet und besäet werden; ihnen Saat und Brod vorstrecken, und Acht haben daß sie die erhaltene Saat weder verkaufen noch verbacken; den Kranken Arzney reichen u. s. w. Bey wohlhabenden und ordentlichen Bauern ist die Sorge geringer; doch allezeit die Landwirthschaft beschwerlich. Sie würden aufhören es zu seyn, mancher Possessor sich als einen kleinen Fürsten ansehen, wenn unsre Bauern ein unbewegliches, wenigstens ein sicheres, Eigenthum, und eine bessere Einrichtung bekommen könnten: jezt ist schwerlich daran zu denken. — Die Sorgen gehen nicht blos den Herrn des Guts an, sondern auch die Frau, welche wenn sie sich nicht völlig auf ihre Bedienten verlassen kan und will, tausend Dinge besorgen muß, um die sich schwerlich jemals eine adeliche Dame in andern Ländern bekümmern darf. Ausser den Angelegenheiten ihrer innern Wirthschaft, da sie auch das Schlachten, Backen, Seiflochen, Lichtziehen, Spinnen, Weben, Kleidung der Hofbedienten, Krügeren &c. &c. auf dem Hofe durch eigne Leute muß besorgen; macht ihr der richtige Empfang aller kleinen Gerechtigkeitspersöhlen von den Bauern, manchs Mühe und

und Verdruß. Wer bey seinem Landgut Ruhe und Bequemlichkeit genießen will, muß keine Schulden oder große Einkünfte haben; sonst steht er in Gefahr, bald aus aller Sorge und zugleich aus seinem Gut, sich gesetzt zu sehen. Große Wirthe sorgen für Alles.

Durch kleine Belohnungen haben es etliche Possessoren so weit gebracht, daß ihre Bauern das ganze Jahr eignes Brod essen. Andre haben mit Vorthail in ihrem Gebiet ein Untergericht eingeführt, so daß der schuldige Bauer von seinen Brüdern gerichtet wird; worbey der Herr allezeit der Obergerichter bleibt, der sich manches Verdrusses entledigt, und seine Sklaven zum Nachdenken und zur Gerechtigkeit leitet. Möchten nur Mehrere solchen Beyspielen folgen! Wenn man aber, wie jener ehstländische Possessor, statt aller Ermunterung, dem ordentlichen Bauer blos erlauben wolte, seinen gewöhnlichen Wagen den er selbst macht, oder für einen Rubel kauft, mit einem theurern Korbwagen (mit welchem deutsche Handwerker fahren) zu vertauschen, ohne zugleich seinen Zustand zu verbessern; so macht man sich vor allen Bauern lächerlich.

Dritter Abschnitt.

Von zahmen oder Haus-Thieren.

Unsere Aecker erfordern reichliche Düngung, an Weide und an Heuschlägen haben wir keinen Mangel; eben daher ist hier allezeit die Viehzucht stark, obgleich mit mancherley Fehlern, getrieben worden. Bey östern Vieh: auch Pferde-Seuchen, die große Verwüstungen anrichten, findet man noch eine unglaubliche Menge Haus:

Thiere von allerley Art im Lande: man findet nicht leicht einen beweihten Bettler der nicht eine Kuh haben sollte. Eben so in Ansehung der Pferde: Auf dem kleinsten Pastorate, auf einem Güthen von einem halben Haaken werden mehr zum Herumfahren als zur Feldarbeit, 6 auch wohl weit mehrere Pferde gehalten. Bauern die gar keinen Ackerbau treiben, Postreiber, jeder Handwerksmann in der Stadt und auf dem Lande, fast jeder Bauerknecht und Bettler hat sein Pferd. Große Güter halten im Verhältniß weniger Vieh und Pferde als die Kleinern: jene reichen gleichwohl mit dem Winterfutter nicht weiter als diese; bey lang anhaltenden Wintern decken beyde ihre Strohdächer ab; das elende Stroh, welches ohnehin bey dem Dreschen durch das Dörren seine Nahrhaftigkeit verlohrt, ist nebst kaltem reinen Wasser der einzige Unterhalt des Rindviehes in den Ställen armer Bauern und genauer Landwirthe. Salz, die große Erquickung für das Vieh, ist theuer; Mehl schont man; den Brantweinbrat, Ras (Spreu) und Heu fressen die zum Verkauf aufgestellten Mastochsen, die Pferde, Schafe und Schweine. Man ist zufrieden, wenn man im Winter von dem Rindvieh, das des Frühjahrs kaum gehen kan, nur Düngung erhält: wir wissen daß es sich auf der Weide bald erholet und Nutzung giebt. Nicht alle denken auf einerley Art: aber die an andern Orten z. B. in Sachsen, gewöhnliche Pflege des Viehes ist hier unerhört, wenn man etwa die Bürger ausnimmt, die von ihrer einzigen Kuh durch gute Pflege reichlichern Nutzen erwarten. Die Größe unsrer Heerden und die angeerbten Sitten erlauben uns nicht ernstlich auf eine vortheilhaftere Einrichtung dieses wichtigen Wirthschaftsartikels zu denken. Wir glauben unser Vieh recht gut zu pflegen, wenn wir ihm ausser dem vorgeworfenen elenden Stroh, etwas Heu, und ausser dem kalten Wasser zuweilen ein wenig Mehl, Salz oder Brantweinbrat geben.

Auch

Auch die Menge hindert auf den Höfen, und bey dem Bauer eine angeerbte Trägheit, den Pferden gehörige Wartung zu geben, welche sie nur von eigentlichen Liebhabern erhalten. Das Bauer-Pferd wird nie gestriegelt, und befindet sich dabey und bey seinem elenden Futter, bey bloßem Heu, zum Erstaunen munter und stark.

Alle unsre Hausthiere sind kleiner als die in Deutschland, Dännemark, und in manchen russischen Provinzen; wahrscheinlich trägt Witterung und Klima etwas bey, noch mehr die schlechte Wartung: hingegen sind sie von Natur stark und bey der Arbeit ausdauernd. Fremde Rassen arten bald aus, wie man an Pferden, Kühen und Schafen wahrnimmt: vielleicht fällt der größte Theil der Schuld auf unsre Wartung. Was Engländer und Schweden wider das Ausarten sagen, sind wir noch nicht geneigt ganz zu glauben. — Im April oder May fangen wir an das Vieh auf die Weide zu treiben, welche bis in den September, selten bis gegen das Ende des Octobers dauert.

Pferde erziehen wir von verschiedenen Werth und Größe, worzu Mischung mit ausländischen, Wartung, Weide, Schonung u. d. gl. das ihrige beitragen. Aechte liefländische Pferde sind stark, bis ins hohe Alter dauerhaft, weder vorzüglich schön, noch groß; haben ein breites plattes Kreuz, eben eine solche Brust, geschlossene Seiten, einen geraden starken Rücken, gedrungenen Körper, mäßig langen guten Hals, dicke Kinnbacken, überhaupt eine gute Proportion, hartes festes Fleisch, mäßig dicke nicht sehr mit Haaren behangene Füße. Diese gute Rasse findet man jetzt nicht mehr bey uns durchgängig; nicht sowohl wegen der Vermischung mit ausländischen Pferden, als vielmehr wegen der schlechten Wartung und des elenden Futters, sonderlich weil der Bauer sein Pferd viel zu früh ehe es noch die gehörige Stärke erlangt, anspannet. Die besten muß man bey Deutschen, bey rät-

chen Bauern, noch mehr bey deren Knechten, suchen: im Oberpahlischen, auf Moon, auch in etlichen andern Gegenden, findet man noch manche gute, auch theils ächte liefländische Pferde. Tief in Rußland sieht man deren mehrere bey drey Völkern die zum großen finnischen Stamm gehören, sonderlich bey Archangel, in Siberien und wo ich nicht irre im Orenburgischen: von denen am ersten Ort, hat man mich versichern wollen, sie wären als eine Kolonie schon vor langer Zeit aus Liefland dahin verpflanzt worden.

Unsre jetzigen Pferde sind von sehr unterschiedener Größe; ich bringe sie füglich unter 4 Klassen: 1) Doppelklepper unsre gewöhnlichen Rutschpferde, sind etwas über 2 Arschinen oder gegen 11 Viertel hoch, und werden mit 20 bis 60 Rubeln bezahlt. In St. Petersburg, auch in Polen, finden sie viele Liebhaber, und geben sehr gute Dragonerpferde. 2) Die kleinern heißen Klepper und sind am dauerhaftesten. 3) Die Cuirassierpferde sind 2 bis 4 Verschok höher als die ersten, aber nicht eine eigentlich inländische, sondern durch ausländische Hengste erzeugte Rasse. 4) Die allerhäufigsten sind die so genannten Bauer-Pferde, meistens überaus klein und unansehnlich, die lettischen noch etwas schwächer als die ehstländischen. Der arme Bauer spannt sie schon im zweyten, höchstens im dritten Jahr vor die Egge, und giebt ihnen selten gehöriges Futter. Gleichwohl zieht ein solches elendes ausgemergeltes und halb verhungertes Thier ein Winterfuder von 800 Pfunden nach der entlegenen Stadt, eben so viel Rückfracht, nebst seinem Futter auf die ganze Reise, und dem Brodsack seines Treibers, der aus Trägheit die Last noch durch seinen Körper vermehrt. Den Sommer hindurch arbeitet es unbeschlagen; sein ganzes Futter besteht darbey in Gras, welches es des Nachts, und am Tage so lange der Arbeiter zweymal isset, auf dem Felde selbst suchen muß.

Im

Im Herbst hat es nicht einmal des Nachts Ruhe, weil wir vieles Korn durch Pferde dreschen oder eigentlich austreten, lassen. Des Winters giebt man ihm Heu, oft mit magerm Stroh vermischt, selten Haber. Doch arbeitet es täglich, und führt noch des Sonntags seinen Besitzer im vollen Trapp zur Kirche. Ein solches Thier kostet 4 bis 10 Rubel. — Auch Kutschpferde gehen des Sommers auf die Weide; nur nicht die eines Liebhabers, noch die ganz großen, denen es zu beschwerlich fällt; solche füttern wir in Ställen etliche Monate mit Gras; die übrige Zeit rechnet man auf jedes monatlich 20 Liebspfund Heu und 3 Löße Haber: sparsame Wirthe geben 2 Pferden kaum so viel Haber. — Viele Höfe haben eine kleine Stuterey; selten ziehen sie recht gute Pferde: Wartung und Futter des Winters, sind zu elend; anstatt des Habers müssen sie sich mit Raff und dann und wann mit etwas Branteweinbrak behelfen, wohl gar vor den Viehställen ihre Nahrung suchen; gestriegelt werden sie gar nicht: und zu einer solchen wenig einträglichen Stuterey verschreibt man wohl gar einen ausländischen Hengst für 100 Dukaten! Weit höher könnten und sollten wir die Pferdezucht treiben; aber ihr stehen viele Hindernisse im Wege, über deren Anzeige ich mich um so weniger verbreiten kann, da die Mittel ihnen abzuhelpen, schwer oder manchem Widerspruch unterworfen sind. Unfre Stuten werfen ohne Nachtheil vor dem Pfluge oder der Egge, und werden bald hernach wieder angespannet. Der Bauer würde mehrere Pferde erziehen, wenn er sich abgewöhnen wollte sie ohne Hüter frey herumlaufen zu lassen: viele Füllen werden eine Beute der Wölfe. Aufmerksame Herren lassen alle junge Pferde in ihrem Gebiet des Sommers zusammenbringen, und unter Aufsicht auf die Hofswaide treiben. — Die Pferdesuche ist oft blos die Folge einer Nachlässigkeit: der Bauer knecht versäumt bey der Hitze sein Pferd

gehörig zu tränken, oder er bringt es höchstens an eine in der Nähe befindliche faule Pfüse: einen Beweis gab das Jahr 1774. — Ein neuer französischer Schriftsteller hält die Pferde in mittägigen Gegenden für stärker als die in den nördlichen: durch Liefland wird er widerlegt; in dem schwersten und härtesten Lande, wenn es gleich voll Baumwurzeln ist, und zum ersten male aufgebrochen wird, spannen wir niemals mehr als ein Pferd vor den Pflug; wir lachen, wenn wir von Gegenden hören, wo 4 Pferde einen Pflug ziehen. Auf der Post muß unser kleines elendes Pferd in einer Stunde 10 Werst laufen; selbst der Bauer fährt immer gern im Trapp; ohne unsre Pferde hinzurichten, reisen wir täglich 8 bis 10 Meilen. Das russische hält blos alsdann mehr aus, wenn es vollauf Haber bekommt. Die unsrigen, bey denen Stärke und Größe in keinem Verhältniß stehen, wurden unter der schwedischen Regierung sorgfältig für die Cavalerie ausgesucht. Schwerlich möchten angestellte Wettläufe auf die Pferdezuucht im ganzen Lande, bey unsrer jetzigen Verfassung, wie in Engelland, merklichen Einfluß äussern.

Hornvieh ist in Lettland etwas kleiner als in Ehstland. Lange Erfahrung und angeerbter Aberglaube haben den Bauer allerley Merkmale, Vorsichtsregeln und Hülfsmittel zu einer glücklicheren Viehzucht gelehrt, von denen ich nur ein Paar nenne: er will genau wissen ob ein Kalb zum Erzug taugte, oder ob man es zum Schlachten bestimmen müsse; vermuthlich leiden seine vermeinten sichern Kennzeichen große Ausnahmen; inzwischen gilt der Ausspruch des Viehweibes in den meisten deutschen Wirthschaften. Aus den Hörnern beurtheilt er den Werth einer Kuh, nicht blos in Ansehung ihres Alters durch die daran befindlichen Ringe, sondern auch in Ansehung der Milch die er von ihr zu erwarten hat: die mit einwärts gebogenen Hörnern sollen wenig Milch geben. —

ben. — Für unsern Bauer scheint ein paar Ochsen vortheilhafter zu seyn, als ein Pferd: dieses muß oft in Rütissen und Röhungen, wegen der vorhandenen vielen großen Baumwurzeln, ohne Erfolg, seine Kräfte anstrengen; die langsam ziehenden Ochsen brechen das Land mit geringerer Beschwerde auf, und heben sogar manche Baumwurzel aus: sie behelfen sich des Winters mit elenden Futter bey ihrer Arbeit, und werden zuletzt zur Mastung verkauft. Gemeiniglich werden sie im fünften Jahre gewallachtet: früher ausgeschnittene werden zwar fetter und haben zärteres Fleisch, bekommen aber weder so starke Hälse zum Ziehen, noch ein rechtes Ansehen. Das Wallachen geschieht entweder durch Ausschneiden, oder durch Klopfen, indem der Hodensack eingeklemmt und die Hoden mit hölzernen Hämmern zerschlagen werden. Auf eine so grausame Art behandeln viele Bauern ihre Ochsen und Pferde, die aber, wie man will bemerkt haben, immer etwas geil bleiben wie die so genannten Klopshengste: auch sollen dergleichen Ochsen sich nicht so leicht mästen lassen. Der Letzte braucht zur Geldarbeit selten Ochsen. Sie wachsen bis ins achte Jahr: ein ungemästeter kostet 5 bis 10, eingemästeter 12 bis 16 Rubel, und ein solcher wiegt 4 bis 500 Pfund. Jährlich werden sehr viele ukrainische aus Petersburg zur Mast hieher gebracht; dort kostet jeder 13 bis 16 Rubel, für die Mastung rechnet man den Winter hindurch etwa 7 Rubel; sie erfordern aber weit sorgfältigere Pflege als die inländischen. Gemästet rechnet man ihr Fleisch über 600, und den Talg auf 90 Pfund.

Von jeder Kuh fodert man auf den Höfen im Sommer 40 Pfund Butter: bey besserer Pflege würde unsre Milch weit fetter seyn; unsere Käse sind äusserst zähe und mager, daher kommen auf unsre Tafeln meistens theils ausländische. Die wenigsten Landwirthe lassen
die

die Kälber unter ihren Müttern saugen, sondern anfangs mit Milch, dann mit Habermehl tranken, damit sie, wie man sagt, die Kühe in der Weide nicht aus-saugen lernen. Die eigentliche Ursach ist vielleicht in einer kleinen Ersparung des Schmants (Raams) und der Milch zu sehen, die in vielen Häusern mit zu den gewöhnlichen Abendspeisen gehört und im Winter eben so selten als begehrt ist. Ein sehr gut gemästeter Kalb kauft man in den Städten für 2 bis 3 Rubel: des Bauern Kälber sind nicht so fett, er verkauft eins von etwa 6 Wochen für 30 bis 60 Kopel. Eine Kuh kostet 3, und wenn sie groß ist, 5 Rubel: Nur nach der Viehseuche im J. 1773 war alles Vieh etwas theurer. Selten tragen unsre Kühe Zwillingeskälber. Die erste Milch, gleich nachdem die Kuh gekalbet hat, wird in einigen Häusern zu einer dicken Speise unter den Namen Kälbertanz, gekochet. — — Der Drachenschuß, eine Art von plötzlicher Krankheit, tödtet das Vieh wenn man ihm nicht schleunige Hülfe schafft, die man gemeinlich im Schießpulver, Brantewein u. d. g. findet; der Bauer ruft seinen Weisen der diese Arzneien durch die Kraft geheimer Worte verstärkt. Die eigentliche Beschaffenheit dieser Krankheit ist vielleicht uns noch ganz unbekannt. Einige reden von einer Desnung oder einem Loch im Fleisch, als einer Folge derselben. Auch gemeine Leute nennen eine gewisse ihnen plötzlich zustößende, mit einer gänzlichen Entkräftung verknüpfte Krankheit, den Drachenschuß. — Ein großer Theil unsrer hier gemästeten Ochsen geht im Frühjahr nach Petersburg. Eine rohe Ochsenhaut kauft man für 120 bis 180 Kopel; zubereitet kostet sie 3 bis 5 Rubel; ein Kalbsfell roh 20, zubereitet 50 Kopel.

Schaafe werden hier in großer Menge gehalten, weil sie den Bauern die ganze Kleidung verschaffen, die jede Hauswirthin mit ihren eignen Händen zubereitet.

Eigent-

Eigentlich so genannte Schäferereyen kennt man hier nicht. In Lettland und auf den Inseln, wo das Landvolk lauter graue Kleider trägt, sieht man fast lauter weisse und graue; in den übrigen Kreisen wo die braune Farbe gewöhnlich ist, fast lauter schwarze Schaafse. Die meisten sind gehörnt, und werfen gemeiniglich zwey Lämmer, selten drey auf einmal; viele werfen sowohl im Herbst als im Frühjahr. Sie zu melken und aus der Milch Käse zu machen, oder sie des Nachts in Hürden auf dem Felde zu halten, hat man hier nicht vortheilhaft befunden. Sechs Monate, öfters noch darüber, müssen wir sie in Ställen füttern; mit Baumblättern und Stroh ist hier nicht gewöhnlich; auf jedes rechnet man 1 Fuder (600 Pfund) Heu. Salz bekommen sie zuweilen; wenn sie husten, giebt man ihnen gekochten Hopfen. Bey nassen Jahren leiden sie, doch hört man nicht von großen und allgemeinen Seuchen. Das sogenannte Schmiervieh ist hier unbekannt. — Dreyimal scheeren wir sie jährlich: zuerst im Frühjahr, da ist die Wolle am schlechtesten; dann in der Gersten-Arndte, wo wir die beste Wolle erhalten; und endlich im November: bey jeder Schur rechnet man von einem alten Schaafse ein Pfund. Die Wolle ist sehr grob und haarig, woran nicht nach dem gemeinen Vorgeben die Weide, oder das Klima, oder die Gewohnheit an einigen Orten, Schaafse und Ziegen zusammen zu weiden, sondern wohl unsre Sorglosigkeit mehr Schuld ist: wir suchen nicht gehörig die Schaafszucht aufzubringen und die Wolle zu verbessern. Wir haben zweyerley Schaafse: die eigentlichen inländischen mit grober Wolle, machen den größten Haufen aus; dann die so genannten deutschen, die etwas größer sind und weichere Wolle geben, man findet sie auf Höfen, und noch mehr auf den Inseln; durch Vermischung mit den inländischen und durch schlechte Wartung, arten sie nach und nach aus. Warum sollte es

uns nicht eben so gut als den Schweden und Engländern glücken, durch Herbeschaffung guter fremder Vöcke, eine für Fabriken brauchbare Wolle zu erhalten? aber der Deutsche achtet dergleichen ihm sehr unbedeutend scheinende Vortheile zu wenig, oder stellt sich die Verbesserung zu schwer vor; der Bauer kennt und verlangt keine feine Wolle. Von der groben kostet das Pfund 8 bis 16, und die so genannte deutsche 20 bis 25 Kop. Zum Spinnen werden beyde Arten nicht mit Fett zubereitet, sondern blos mit den Fingen auseinander gerissen, dann mit einer Schnur geschlagen, oder gekrahet (Liesl. gekrahet.) — Die Felle bereitet der Bauer selbst mit Roggenmehl und Salz, zu seiner Kleidung. Auf manchem großen Hofe werden des Winters höchstens 100 Schaaf gehalten, und alle zween Tage einmal getränkt; viele im Herbst von der Weide geschlachtet und gerauchert.

Ziegen werden fast von Jedermann gehalten; die meisten sind gehörnt: zuweilen werfen sie des Jahrs wie die Schaaf, zweymal, meistens 2 auch wohl 3 Junge zugleich, die wir hier so gut als in Neapel, sehr schmackhaft finden. Bey drückenden Heumangel sucht man sie mit Strauch zu unterhalten. Ihre Milch vertritt bey den Suppen des Bauern, der Butter Stelle; Deutsche machen Käse daraus. Mit dem Ziegenfell beziehet der Bauer seinen Pelz; das Bockfell verkauft er ungefähr für 60 Kop. an Gerber, welche die Hörner an Russen, die Haare zum Verschiffen für 5, und die an Parrückermacher für 25 Kop. ein Pfund, verkaufen. Zuweilen mischt der Bauer dergleichen Haare unter seine Wolle, und verarbeitet sie zu Strümpfen oder Handschuhen. Die durch Kämme von Böcken und Ziegen gewonnene zarte Wolle ist nur in wenigen Häusern bekannt; dem Bauer fehlt zu solchen kleinen Vortheilen Lust und Aufmunterung.

Schweis

Schweine verrathen bald durch ihre Größe das schlechte Winterfutter und die wenige Sorgfalt, welche man auf sie wendet. Der Bauer, der sie des Sommers ganz frey ohne Hüter herumlaufen läßt, leidet auf seinem Felde durch sie beträchtlichen Schaden: sie springen sogar über Zäune. Gemeiniglich mästet man sie mit Branteweinbrak; dann kostet eins der größten höchstens 5 Rubel. Die halbjährigen werden häufig zu Sülze gekocht und mit Essig genossen, noch häufiger die Spanferkel gebraten. Von den Borsten macht jeder Bauer selbst eine ihm unentbehrliche Kopfbürste. — In einigen Häusern steht das Schwein mit in der Zahl der Hausarzeneyen für Bauern; dessen frischen zu Pulver gebrannten Roth vermischt man mit Siegelack; oder den gebrannten Rinnbacken mit Rhabarber: beides hält man für ein zuverlässiges Mittel wider die Ruhr und heftige Durchfälle.

Zurück hält jeder Bauer, nicht sowohl sein nie verschlossenes Haus, als vielmehr seine Viehheerde auf der Weide gegen die Wölfe zu beschützen. Einige von solchen einländischen oder Bauernhunden, lassen sich ohne sonderliche Mühe, auf der Bärenjagd gebrauchen. Im J. 1774 äusserte sich unter ihnen eine Seuche.

Katzen müssen wir wegen des häufigen Ungeziefers in allen Häusern halten.

Gänse hält auch der Bauer, ob er gleich weder ihr Fleisch noch die Federn nuhet, denn er schläft auf Stroh, oder auf der bloßen Erde, die er, um weich zu liegen, mit seinem Rock bedeckt. Eine Gans kauft man von ihm ungemästet für 10 bis 15 Kop. Zur Mastung rechnet man auf jede $\frac{1}{2}$ Loof Haber; lebend wiegt sie alsdann ungefähr 11 Pfund, sie giebt selten mehr als $\frac{1}{2}$ Stooft Fett. Billig sollten sich Deutsche und Bauern sorgfältiger auf das Anziehen eines so nützlichen Geflügels legen, dessen Unterhaltung wenig kostet. Jährlich werden

256 Des zweyten Kapitels dritter Abschnitt.

werden eine Menge Federn aus Rußland gebracht. Ein großer Theil von den jungen Gänsen kommt durch Blutigel um.

Enten sieht man selten bey einem Bauer.

Kalkunen (Truthüner) hält jeder Hof. Ein alter kalkutischer Hahn kostet 1 Rubel: ein übertriebener Preis gegen Auerhähne und Gänse. Im Winter unterhält man sie durch Spreu mit Branteweinbrak vermischt.

Züner erzieht der Bauer häufig; ein junges sowohl als ein altes kostet im Sommer 2 bis 4 Kop.

Tauben werden nur in wenigen Häusern gehalten: nicht aus wirthschaftlicher Furcht, sondern weil man sie nicht achtet.

Vierter Abschnitt.

Oekonomische Gewächse.

Seit langer Zeit führt Liefland den Namen einer Kornkammer, und dieß nicht ohne Grund: eine ungemein große Menge Korn von allerley Art wird jährlich gebauet, nemlich von Winter- und Sommer-Roggen, Winter- Sommer- und Buchweizen, Gerste, Haber, auch Erbsen, Bohnen, Lein- und Hanfsaat; vielleicht könnten wir bey einer größern Bevölkerung unsre Akerndten bald verdoppeln, wenn wir die weitläuftigen Buschländer und andre zum Akerbau taugliche Stücke in Brustfelder verwandelten. Die Größe unsrer Akerndten ist nicht alle Jahre gleich; es fallen darzwischen Mißjahre vor, die bald das ganze Land, bald einzelne Provinzen treffen, welches unter andern im Jahr 1773 die Insel Desel und Dagen erfuhren: das Sommerkorn, sonderlich

derlich die Gerstenärndte mißlingt am öftersten. Wie viel beyde Herzogthümer nebst Oesfel, jährlich an allerley Korn bauen, läßt sich nicht genau bestimmen; am wenigsten durch die Verzeichnisse, welche jedes Gut jährlich von der Größe seiner Ärndte auf dem Hofe sowohl als bey den Bauern, dem General-Gouvernement übergeben muß (S. I. B. S. 545 u. f.) vermuthlich zeigen die meisten Besitzer ihre Hofärndte treulich an: von den Bauern darf man dieses gar nicht erwarten, aus mancherley Furcht verhehlen sie was sie gebauet haben, es fehlt ihnen ein richtiges Maaß, einiges Korn reinigen sie nicht ganz von Spreu, was ihre Söhne für sich zu kleinen Ausgaben, ihre Knechte anstatt eines Lohns, ihre Lostreiber und Witwen säen, auch was sie bey der Ärndte an ihre Tagelöhner und Schnitter abgeben, kommt gar nicht in Rechnung. Nach ihrer Angabe würden sie von ihrer Ärndte kaum die Ausfaat, die nöthigsten Abgaben, und den Unterhalt für ihr Gesinde auf ein halbes Jahr, bestreiten; für die übrige Zeit und zum Verkauf gar nichts übrig behalten: gleichwohl erhandeln sie ihre Fische, Salz und andre Bedürfnisse gemeiniglich gegen Korn. Von 1768 bis 1771 sollen nach den eingesandten Anzeigen in Ehstland jährlich ungefähr 9800, und einmal 11000 Lasten Roggen geärndtet seyn: ohne Bedenken könnte man höchst wahrscheinlich annehmen, daß die Bauern allein so viel gebauet haben, ohne was auf den Höfen ist geärndtet worden. — Nur durch eine genaue Bekanntschaft mit dem Lande und dessen gewöhnlicher Fruchtbarkeit nach den verschiedenen Graden; durch eine Berechnung der in jeder Gegend wirklich besäeten Hof- und Bauerländer, deren Belang man in Privatunterredungen allein erfährt; durch eine Gegeneinanderhaltung des Kornverbrauchs in einzelnen Wirthschaften, und des Ueberschusses zum Verkauf: mit einem Wort durch mancherley Berechnungen

nach der Menge und Güte der Aecker, und durch Schlüsse, läßt sich die Größe der ganzen liefländischen Akerndie in gewöhnlichen Jahren, muthmaßlich bestimmen; und da kan man, ohne einen allzugroben Fehler zu begehen, ungefahr 200,000 Lasten annehmen: das worauf sich diese Rechnung gründet, habe ich im Vorhergehenden angegeben; eine specielle Berechnung und Auseinandersetzung würde große Weitläufigkeiten veranlassen, und dennoch keinen Zweifler überzeugen. Viele Liefländer werden die Summe für übertrieben halten; nur müssen sie nicht vergessen, daß alle Arten von Korn, die in zwey weitläufigen Herzogthümern und einer ansehnlichen Provinz gebauet werden, darunter begriffen sind.

Eine genaue Bestimmung, zu welchem Gebrauch diese große Menge Korn jährlich verwandt werde, ist mit eben so vieler Weitläufigkeit verknüpft: nur etwas will ich nennen. 1) Einen beträchtlichen Theil nimmt die Aussaat weg; und einen noch weit größern 2) der Unterhalt für alle Einwohner. Weder der gemeine Mann unter den Deutschen in kleinen Städten, noch der Bauer, isset zwar gebeuteltes Brod; der letzte mischet nach der Beschaffenheit seines Vermögens sogar viel oder weniger Spreu, zuweilen ganze Kornähren darunter, welche auf der Mühle nebst den Körnern zermalmet werden; aber er braucht zu seiner Sättigung bey einer schweren Arbeit, sehr viel Brod, sonderlich wenn er am Hofe arbeitet, oder zur Fuhre geht, wo er nie warme Suppen oder Zugemüse hat. 3) Die gewöhnlichen Kornabgaben an die Krone, ingleichen die Lieferungen welche vermöge geschlossener Kontrakte geschehen, betragen etliche Tausend Lasten. 4) Noch mehr wird jährlich verschifft; aus Riga geht zwar auch viel polnisches und ander fremdes, aus unsern übrigen Häfen aber lauter liefländisches Korn. 5) Einen wichtigen Artikel macht der Branteweinbrand, der zwar nicht auf jedem Hofe, von manchem aber desto stärker

stärker getrieben wird. Kleine Güter von 2 Haaken haben zuweilen einen Brand, der den Winter hindurch 50 bis 80 Fässer liefert. Auf Gütern von 8 Haaken sonderlich im Dorptschen, ist es nicht ungewöhnlich 200, auf großen auch wohl gegen 1000 Fässer jährlich zu brennen. Vielleicht ist es nicht zu viel, wenn man annähme, daß überhaupt jährlich 90,000 Fässer, auch wohl darüber, gebrannt werden. Ein beträchtlicher Theil davon geht vermöge der geschlossenen Kontrakte nach St. Petersburg und andre russische Städte; in unsern eigenen Städten, für die in Reval liegende Flotte, und am meisten in unsern Krügen wird eine große Menge abgesetzt. Vor 30 Jahren wußte man noch auf keinem Hofe von solchen großen Brenneren; wir hatten aber damals keine Lieferungen, die Höfe auch keine so große Felder als jetzt, und fast jeder Bauer brannte damals für sich Branntwein. 6) Zu Bier werden viele Tausend Lasten Malz verbraucht: der Absatz in den Krügen ist ungemein groß; in einem mittelmäßigen Krüge schlägt zuweilen des Tages ein Faß nicht vor, obgleich jeder Bauer für sich selbst jährlich etwas brauet. 7) Die Unterhaltung einer ungeheuren Anzahl von Pferden im Lande, bey Deutschen und Undeutschen erfordert eine große Menge Korn: so lange es des Bauern Vermögen erlaubt, giebt er seinen Pferden wo nicht Haber, doch Mehl. 8) Eben so wird das große und kleine Vieh auf den Höfen wo kein Branntweinbrak ist, und bey allen Bauern, mit etwas Mehl gefüttert. 9) Etliche Tausend Lasten bleiben jährlich auf den Höfen nach der ergangenen Verordnung zum etwanigen Vorschuß für die Bauern, oder auch wohl aus wirthschaftlicher Vorsorge; ingleichen zuweilen in den Städten unverkauft liegen. 10) Auch an die Postierungen werden jährlich etliche Hundert Lasten geliefert u. s. w. Unser Korn erhält durch das Dörren in Kiegen einen erhöhten Werth: kein Wurm erzeugt sich darin,

wenn es auch viele Jahre ungerührt auf einem Haufen liegt. Ob durch die Hitze alle vorhandene Insektenzucht völlig zerstört werden, will ich nicht entscheiden; wenn unser Mehl, sonderlich das gebeutelte, etwas feucht ist und lange unverbraucht steht, findet man darin eine Menge kleine milbenähnliche Würmer; und in den Mühlen sieht man auch die gewöhnlichen langen Mehlwürmer. Hingegen mag unser Korn immer einige Feuchtigkeith in unsern Kleeten an sich ziehen, es wird muslig riechen, doch keine Würmer erzeugen. Daher ist es zur Aufbewahrung in Magazinen vortreflich. Der Verkäufer verliert am Maaß; durch die Hitze ziehen sich die Körner zusammen, aber sie bleiben mehltreich: der Käufer gewinnt, das Mehl quillt beym Backen sehr auf. — Etliche denen die Riegen nicht zeitig genug den nöthigen Saatrokken liefern, lassen auch wohl etwas windtrocken dreschen: bey der Aerndte hat man keinen Unterschied bemerkt. Andre nehmen zu ihrem gebeutelten Brode lauter windtrockenen Roggen, und versichern, das Mehl davon falle weisser aus. Im Journal encyclopédique vom 15 Sept. 1771 wird unter den neuen Erfindungen versichert, daß das Trocknen des Korns, sonderlich des Roggens durch Feuer, in Lief: Ebst: und Kurland, auch in Rußland ein sicheres Mittel sey, das noch nicht völlig reife Korn zum Genuß unschädlich zu machen. Das ist ein Irthum. Zufrüh geschnittenes Korn verursacht auch bey uns Krankheiten; und kein vorsichtiger Herr wird seinen Bauern das frühe Abschneiden gestatten. In Rußland trocknet man nur an einigen Gegenden das Korn, und zwar mehrentheils auf andre Art als bey uns, nemlich wenn es schon ausgedroschen ist.

Einige reden bey uns von einer Verwandlung des Korns. Sanway, dessen Reisen auch in der Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen in einem ausführlichen Auszuge, einen Platz erhalten

halten haben, übertreibt die Sache, indem er die Einwohner der dorptschen Gegend der lächerlichen und unerhörten Einbildung beschuldigt, als verändere sich ihr Weizen in 3 Jahren in Reis; er sehet hinzu: „das Weizen und die Größe des Korns soll in der That schlechter werden.“ Von beyden Verwandlungen weiß man hier nichts. Der Bauer glaubt wohl wenn die schlechte Frühjahrswitterung sein Roggengras verwüftet, und an den ausgefaulten Stellen Drisp oder Thaugras wächst, daß sich der Roggen in Unkraut verwandelt habe. Auch Leute von bessern Einsichten berufen sich auf vielfältige Erfahrungen, darwider sich gleichwohl noch Zweifel erheben lassen. Der Roggen den man zuweilen häufig im folgenden Jahre auf dem ungepflügten Habersfeld findet, wird nicht Jedermann von einer vorgegangenen Verwandlung überzeugen. Eben so der schwarze Haber unter den weissen. Einer meiner Freunde säete vor ein paar Jahren Leinsaat: von dem Brustacker erhielt er Flachs, von etlichen darneben liegenden gebrannten kleinen Stellen aber lauter Dotter.

Einige Liefländer hören noch nicht auf sich zu verwundern, warum wir nur 5 bis 12 sältig, auf außerordentlich guten Lande 20 sältig ärndten, da wir doch auf jedem Halme mehrere Aehren, und in deren jeden viele, bey Roggen sogar 60, und folglich auf mancher Wurzel 1000 oder mehrere Körner finden. Man darf nicht mit Hrn. Schletterwein die Ursache in einer Zerquetschung der Samenkörner durch den Dreschflegel, suchen: man findet viel nähere und sichere, die in der neuerlich ans Licht getretenen Schrift: Vermischte Aufsätze, und Urtheile über gelehrte Werke von unterschiedenen Verfassern in und um Liefland 1 B. 1 St. S. 140 u. f. angezeigt werden, als wohin ich den Leser verweise.

Nach des Profanzlers Pontoppidans dänischen Atlas brauchet in Dännemark der Roggen 316, die Gerste 102, der Haber 119 Tage, bis zu seiner Reife; in Norwegen und Schweden wird noch kürzere Zeit erfordert. Bey uns kommt freilich vieles auf die Witterung an, doch kan man im Durchschnitt genommen, sagen, daß in Liefland das Winterkorn mehrere, das Sommergetraide weit weniger Zeit bis zu seiner völligen Reife bedürfe; als welches bey jeder nun einzeln anzuzeigenden Getraideart soll näher bestimmt werden.

Roggen ehstnisch Ruktis, lettisch Rudsi, scheine für unser Klima das vortheilhafteste und sicherste Korn zu seyn, welches auch auf mittelmäßigen, gar auf mageren Ländern die angewandte Mühe nicht ganz unbelohnt läßt. Am gewöhnlichsten ärndten wir das achte Korn (d. i. von jedem ausgesäeten Loof ärndten wir 8 Löse;) auf schlechten Ländern und in schlechten Jahren muß man sich auch wohl mit dem dritten oder fünften Korn begnügen; hingegen geben gute Länder das zwölfte, und auf kleinen in guter Kultur gehaltenen Stücken, ingleichen in Rüttissen auch wohl das zwanzigste. Ein rigisch Loof Roggen wiegt 108 bis 115, von den Inseln und guten Sandländern auch wohl gegen 120 Pfund. — Bey dem Staudroggen gewinnt man an der Saat; aber er hat nur wenige Liebhaber gefunden, weil er gutes Land erfordert, und leicht mißlingen kan. — Mancherley Gefahren ist unser Roggen unterworfen: viele Nässe in der Saatzeit und große Dürre, verzögern die Ausfaat, das Roggengras erhält nicht die gehörige Stärke vor des Winters Eintritte; Schnee ohne Frost veranlaßt ein Ausfaulen; eben das kann leicht durch starkes Thaumeter mitten im Winter entstehen; im Frühjahr die rauhen Nordwinde, stehenbleibendes Wasser, anhaltende Nachtfroste welche die Roggenpflanzen in die Höhe ziehen, wodurch sie verwelfen; in der Blühzeit ein Frost oder starke Stürme;

Stürme; und bey dem Reifen anhaltender Regen, richten oft viel Unheil an; aber ein noch größeres die verwünschten Kornwürmer welche das Roggengras über der Erde, oder gar bey der Wurzel abfressen; das letzte ist das ärgste. Mit einemmal werden die grünen Felder schwarz; und kahl; man säet zum zweyten auch wohl zum dritten Mal, gleichfalls ohne Vortheil, wenn nicht der einfallende Frost die Würmer tief hinunter treibt. Gar zu späte Saat gelingt sehr selten. Kein Mittel hat bisher wider dieses Uebel, das bald einzelne Gegenden, bald ganze Provinzen, bald mit mehr bald mit weniger Wuth, seine Verwüstungen verübt, können erfunden werden. (Mehreres von diesen Würmern kommt im Folgenden vor.)

Einige Künstler und säen ihren Roggen schon im Julius, mit Recht finden sie selten Nachfolger: das Roggengras wächst leicht zu groß. Die gewöhnlichste Zeit der Saat, wenn man alten Roggen, das ist vom vorigen Jahr, säet, ist um Laurentius den 10 August; neues d. i. erst kürzlich ausgedroschenes Saatkorn, wird um Bartholomäi den 24 Aug. gesäet. Die Bauern säen auch wohl später, noch im Anfange des Septembers, sonderlich wenn es ihnen an Zeit und Anspann mangelt. Zweymal wird im Sommer das Land gepflüget und geegget, dann die Saat untergepflüget, und zum dritten Mal geegget; zuletzt zieht man zur Ableitung des Wassers mit dem Pfluge etwas tiefe Furchen hin und wieder über das Feld, an niedrigen Stellen desto mehrere. Vermeinte große Wirthe machen zuweilen ihre Felder so groß, daß der wenige Bauerauspann, man halte ihn noch so lange am Hofe, nicht hinreicht, dieselben bey großer Dürre und Härte des Landes, vor der Saat zweymal zu pflügen. Es geschiehet dann nur einmal; die schlecht ausfallende Aerndte hätte sie eines bessern belehren können, wenn nicht zu ihrem Glücke die Kornwürmer in dem

schlecht bearbeiteten harten Lande das Roggengras nur wenig beschädigten. — Die Blühzeit richtet sich nach der Frühjahrswitterung; gemeiniglich fällt sie in Junius. Die frühe anhaltende warme Witterung i. J. 1774 brachte den Roggen schon am 13 May in Schuß, am 15ten sahe man Aehren und am 28sten blühte er über und über. Welcher schöne Anblick, wenn man dann des Morgens und Abends den Blütenstaub gleich einem dicken Rauche sich über die Felder hinwelzen sieht! Einige rechnen 9 Tage zur Blüte, 9 Tage zum Ansehen des Korns, und 9 Tage zum Reifen: diese Rechnung trifft selten ein: etwas sicherer ist, daß der Roggen 4 Wochen nach der Blüte des Faulbaums, seine Blüten hervor treibt. Unfre Ärndte fällt gemeiniglich in den Ausgang des Julius oder Anfang des Augusts; zuweilen können wir nicht eher als am 6ten Aug. anfangen. Im Jahr 1773 und 1774 sahe man schon Etliche am 7ten, allgemein aber am 15ten Jul. und im Jahr 1775 die meisten am 27 Jul. auch etwas früher, schneiden. Die Zeit von der Aussaat bis zur völligen Reife beträgt ungefähr 318 bis 333 Tage. Sobald der Roggen reif ist, fällt er bey der geringsten Bewegung häufig aus: doch scheint die Hülse nach einiger Zeit sich wieder zusammen zu ziehen; denn der Bauer der vorher das Hofsfeld, dann erst sein eignes ärndtet, verliert nicht viel mehr als diejenigen welche zu rechter Zeit schneiden. — Niemand sondert das häufige Mutterkorn von dem Roggen ab; beydes isset man ohne Sorge; und Niemand kennt bey uns die Kriebelkrankheit. Solte das Mutterkorn durch die Kiegenhize seine Schädlichkeit verlieren; oder an sich weniger schädlich seyn als Einige seit etlichen Jahren behaupten wollen?

Weizen ehstnisch Nisso, lettisch Kweeschi, erfordert etwas niedrig liegendes gutes fettes Land, dennoch will er nicht jährlich gerathen; das 5te höchstens das 7te Korn,

Korn, ist eine gewöhnlich gute Aernde; nur auf gebrannten Lande und in der Wieß kan man auf größere Ausbeute sichre Rechnung machen. Gemeiniglich säet man ihn zu Anfange des Septembers, auch wohl etwas früher, das Land wird darzu wie zu Roggen bearbeitet, und eben so viel Zeit als dieser braucht er zur Reife. Im Jahr 1773 fing er an zu blühen am 10ten Jun. Der englische wird hier am wenigsten gesäet, er fodert zu gutes Land; der mit glatten Aehren wird von vielen dem gewöhnlichern mit stachelichten Aehren vorgezogen. — Gemangkorn d. i. Weizen mit Roggen vermischt, säen wir nicht; in unsern Kleeten und Kiegen mischt sich ohne hin immer etwas Roggen ein, den man, um reinen Weizen zu haben, im Frühjahr sobald er schosset herunter schlagen, oder bey der Aernde absondern läßt. Das Schrappen ist nur bey Wenigen im Gebrauch.

Gerste ehstn. Odder, lett. Meesche, unser vorzüglichstes Sommerkorn, welches der arme Bauer oft unter seinen Brodregen mischet, braucht ungefähr 80 bis 90 Tage zu ihrer völligen Reife, und wenn sie früh noch im April gesäet wird (ließ. St. Jürgens Gerste) noch weniger. Gemeiniglich wiegt ein rigischer Loof 90 bis 100, aber wenn sie bey großer Dürre oder vielmehr Nässe wächst, oder von früh einfallenden Frösten leidet, nur 80, die öfellsche und andre recht schöne Gerste aber, wohl 108 Pfund. Selten erhebt sich die Aernde über das Mittelmäßige d. i. über das sechste Korn, oft bauet man kaum das dritte, auf gebrannten Lande hingegen das 12 bis 20ste. — Sie erfodert gutes fettes, aber nicht allzu leichtes, Erdreich, und verträgt nicht gar zu große Dürre. Oft liegt sie lange in der Erde ungekeimt; im Jahr 1774 sahe man noch am 18ten Jun. viele Körner keimen. Rüttisse besäet man in der 6ten auch wohl noch in der 4ten Woche (vor Johannistag; diese Art der Zeitrechnung gilt in ganzem Lande vom Sommerkorn;) das

Brustfeld fängt man in der fünften Woche an zu besäen und endiget in der dritten. Im August zuweilen schon am 6ten oder noch früher, wird geschnitten. Auf den Inseln, sonderlich auf Oesel, muß man sehr früh Gerste säen, nicht sowohl wegen des Landes das bald hart wird, als weil die Art des Kornes es verlangt, selbst wenn man sie auf dem festen Lande säet, wo frühe Saat zwar allezeit reif wird, aber bey der gewöhnlichen Dürre vor Johannis viel leidet; die späte Saat hingegen bessere Halmen und Aehren treibt, aber bey früh einfallenden Frösten kleine untaugliche Körner giebt. — Die gewöhnliche 4 kantige Landgerste hat sich noch immer bisher in Ansehn erhalten, die deutsche und moonsche 6 kantige und die kahle, werden weit weniger gesäet, weil sie sehr gut Land erfordern. Das Gerstenstroh ist unser gewöhnliches und bestes Winterfutter für das Rindvieh. — Man verwahre die Saat wie man will, allezeit findet man etwas Haber unter der Gerste, welches bey unterlassener gehörigen Absonderung nach etlichen Jahren bis zur Hälfte steigt. Der Grund liegt wohl in unsern Riegen, Kleeten und Unachtsamkeit; keinesweges in einer Verwandlung. — Aus Mangel des Anspanns und der Zeit pflügen Viele das Gerstenland im Frühjahr zum ersten Mal auf, beeggen und besäen es, und pflügen dann die Saat unter; die Erdlöße läßt man durch Fußarbeiter die uns kein Geld kosten, zerschlagen, und die Graswurzeln in Haufen werfen, wodurch viele Saat bedeckt und erstickt wird. Andre pflügen lieber das Land schon im Herbst, und lassen es gleich, oder erst im Frühjahr eggen; beydes scheint keinen Unterschied zu machen; ungergeretes Land verschaalet nicht wie Einige ohne Grund befürchten, nur muß man es gleich im Frühlinge beeggen ehe das Gras überhand nimmt, weil sonst unsre gewöhnliche elende Egge nichts ausrichtet.

Haber ehstn. Kaer, lett. Ausas, braucht gemeinlich bis zu seiner völligen Reife 80 auch wohl 100 Tage; wir säen ihn auf die magersten Länder, in der siebenten und sechsten Woche, und ärndten das fünfte Korn, auf guten Ländern auch wohl über das achte. Der gewöhnliche Landhaber wächst selten viel über eine Elle hoch; ein rigischer Loof wiegt 60 bis 70 Pfund. Viele säen lieber den kurischen, welcher zwar etwas besseres Land verlangt, aber ungemein schwer und mehlsreich ist, auch gegen 2 Ellen hoch wächst, wodurch das höchstnöthige Wintersfutter für das Vieh eine ansehnliche Vermehrung erhält: nur muß dieser Haber in der achten oder neunten Woche gesäet werden, damit er gehörig reife; welches auch von dem moonschen gilt. Die Bearbeitung des Landes zur Habersaat ist genau wie bey der Gerste, und läßt man jenen, wenn er eingepflügt ist, etliche Tage ungeegget stehen, damit nicht die leichtesten Körner oben liegen bleiben und Vögeln zur Beute werden. Einige eggen ihn erst wenn er schon ziemlich lange Keimen ausgetrieben hat, wobey er keinen Schaden leidet: man kann ihn sogar alsdann noch umpflügen, und auf eine gute Aerndte hoffen. Ein Gleiches haben Etliche mit der Gerste versucht, auch mit Erbsen, die, wenn sie ziemlich lange Keime ausgetrieben haben, wieder umgepflüget werden, und nichts destoweniger gut gerathen. Die Hoffnung durch das späte Eggen oder Umpflügen etliche Tage nach verrichteter Saat, das Sommerfeld vor den so genannten gelben Blumen oder wilden Senf zu bewahren, der in manchem Jahre dasselbe gleichsam bedeckt und viel Korn ersticket, geht, wie ich zuverlässig weis, wenigstens nicht allezeit in Erfüllung; ob es gleich ausländische Landwirthe in Ansehung des Hederichs versichern. (S. Berliner Beyträge zur Landwirthsch. Wissenschaft 1 B. S. 356.)

Sommerroggen wird nur in etlichen Gegenden gesäet.

Sommerweizen erfordert gutes Land und muß früh gesäet werden, damit er Zeit zur Reife habe ehe die Nachtfroste einfallen; von gebrannten Land erhält man die sichersten und besten Aerndten. Auf vielen Höfen, und noch mehr bey den Bauern, findet man diese Art von Getraide.

Buchweizen, (welchen Einige Kricken nennen,) ehstn. Taträd, lett. Grikki, gelingt nicht in allen Gegenden; doch wird jährlich eine beträchtliche Menge gebauet, und theils zum Branteweinbrand, theils mit Haber oder Gerste vermischt zum Pferdefutter, theils zu einem wohlschmeckenden Grüs, verbraucht. Den letzten verstehen einige Bauern auf ihren Handmühlen so fein und rein zu mahlen, daß er füglich dem Reismehl und Mannagrüse kann an die Seite gesetzt und anstatt derselben zu allerley Speisen und Gebackenen gebraucht werden. — In etlichen lettischen Gegenden säet man ihn mit Gerste vermischt zu Brod und andern Speisen. Das Land zu den drey vorhergehenden Getraidearten wird wie zur Gerste zubereitet.

Erbsen ehstn. Serned, lett. Sirni, säet Jedermann, aber nicht viel, mancher Bauer höchstens einen, und ein großes Gut kaum 6 Löse, es wäre denn daß man in der nahen Stadt leichten und vortheilhaften Absatz finde; wegen ihrer Schwere werden sie selten von weiten zugeführt. Gemeiniglich säet man sie um den ersten May; ihr Reifen richtet sich nach der Witterung, und fällt größtentheils in den August: bey anhaltender Nässe oder frühen Nachtfrosten sieht man sich auch wohl gezwungen sie grün und in voller Blüte aufzureißen. Gewöhnlich bauet man das 4. bis 7te Korn, auch wohl das zwölfte. Das Land wird zweymal gepflüget und geegget, dann die Saat eingepflüget; Einige lassen sie darauf

darauf nicht mehr eggen, damit nicht die Körner oben liegen bleiben, und von Vögeln verzehrt werden; Andere lassen sie mit Stroh bedecken, damit sie gegen Vögel und gegen große Dürre Schutz haben; noch Andere lassen Strauch darauf führen, damit sie bey der Masse sich aufrecht erhalten und nicht auswachsen oder faulen. Wir haben vielerley Arten von Erbsen, kleine weisse die wie die grünen auf vielen Ländern die beste Mernde geben; große weisse, welche gutes Land ersodern; Spirren (große sprenglichte) die am wenigsten gesäet werden u. s. w. Das Stroh wird gemeiniglich den Schaafen vorgeworfen, der Bauer giebt es auch wohl seinem Pferde: oft verdirbt es unter freyen Himmel ehe wir die Erbsen ausdreschen können, so, daß es kein Thier in den Mund nimmt.

Linsen ehstn. Läätsed, lett. Lehzas, werden weit weniger als Erbsen gebauet, und gerathen auch nicht aller Orten. Gemeiniglich werden sie etwas früher reif als Erbsen.

Flachs ehstn. Linnad, lett. Linni, wird bey weiten in Liefland nicht so viel gebauet als wir bauen könnten und sollten; alle Höfe und Bauern säen etwas, aber kaum zur höchsten Nothdurst; nur etliche Gegenden treiben damit einen Handel, z. B. das Marjenburgsche in Lettland, das Rappinsche im Dorptschen, Fickel in der Wiek, Zarwast im Pernauschen u. s. w. Es ist wahr, Flachsbau erfordert Zeit und Arbeit; die letzte kann im Winter größtentheils verrichtet werden, und es wären wohl Ermunterungen nöthig, wodurch die Einwohner und der Handel gewinnen würden: jede Gegend bey nahe ist zum Flachsbau geschikt. Nicht aller Orten geschiehet die Zubereitung und Behandlung auf einerley Art; doch will ich etwas davon anführen. Man säet ihn wie die Gerste, und er fodert eben so viel Zeit als diese zu seiner völligen Reife. Schönen Flachs zu bekommen

bekommen, lassen ihn Einige aufreißer, ehe die Saat völlig reif ist. Gemeiniglich säet man ihn auf Brustäcker in das Sommerfeld; Einige säen ihn auf neues Land das durch Säuren soll mürbe werden: wenn es zum erstenmale gepflüget und die aufgebrochenen Rasenstücke gut umgewandt worden, so streuet man den Saamen darauf, und ziehet ganz leicht mit der Egge darüber; ein von Natur gutes Land giebt dann ganz guten und reichlichen Flachs: aber es erfordert Düngung, wenn es fernerhin Korn tragen soll. — Nur auf wenigen Höfen ist der sogenannte Flachsreffel (eine Art von grober Hechel oder eisernen Ramm) zum Abstreifen der Knoten (Saamenbehälter), bekannt; man schneidet sie mit der Sense, oder haut sie mit einem Beil ab, wodurch der Flachs von seiner Länge verliert und auch ein Theil des Saamens verlohren gehet. In der Wahl des Wassers zum Einweichen oder Röstens, sind wir nicht sehr vorsichtig: das nächste das beste. Im stehenden Morastwasser wird er bald etwas schwarz oder gelb, aber zarter; im Flußwasser weisser, aber härter von Haaren. Die Länge des Röstens richtet sich nach der wärmern oder kältern Luft: wir nehmen den Flachs aus dem Wasser, sobald er sich leicht von Schäumen ablösen läßt; oft ist hierbey der Eiste zu seinem großen Schaden nachlässig. Nun wird er auf dem Felde ausgebreitet, damit er trockne, bleiche und noch an der Luft röste; bey nasser Bitterung leidet er bald; daher hängen ihn viele Bauern lieber auf ihre Zäune. Hierauf bringt man ihn in die Riege zum Trocknen, wo er, wenn er in die Höhe auf die Querlatten wie das Korn, gelegt wird, leicht verbrennt, und dann die Breche nicht aushält; am sichersten ist, wenn man ihn unten an den Wänden herum in der warmen Riege allmählig trocknen läßt. Das Bläuen ist hier nicht im Gebrauch; er wird gleich gebrochen, (liesländisch gebracket); ohne Kunst macht jeder

jeder Bauer seine Glachsbreche selbst aus dünnen mit in einander greifenden Zähnen versehenen Balken. Die Schäwen haben wir bisher ungenutzt weggeworfen; jezt fangen einige an sie mit Leimen zu vermischen und die Ziegeldächer inwendig damit zu verschmieren. Aus einem Ließpfund ungebrochenen Glachs, bekommt man 3 bis 5 Pfund gebrochenen. Wenn er geschwungen ist, heißt er Langglachs, weil er dann nach seiner ganzen Länge zusammengebunden wird; und so muß er in die Städte zum Verkauf gebracht werden. Der gehechelte hingegen wird zusammengedrehet, und heißt Knuckenglachs: solchen in der Stadt feil zu bieten ist verboten, wegen des darbey öfters unterlaufenden Betrugs, indem der Bauer entweder schlecht: oder ganz ungehechelten knucklet, oder gar Schäwen, Heede u. d. gl. zur Vermehrung des Gewichts hineindrehet. Im Fickelschen wird aller Glachs nach dem Schwingen durch eine hölzerne Hechel (viele Bauern machen sie von Striesenholz), gezogen, und dann mit einer Kopfbürste gebürstet, welches nicht Weiber, sondern gemeiniglich Mannspersonen verrichten. Aus einem Ließpfund langen oder schlecht gehechelten Glachs, bekommt man, nachdem er gut ist, 5 bis 8 Pfund brauchbaren: recht feinen auf 3 Hecheln bearbeiteten, selten mehr als 2 Pfund. — Wir haben keine Ölmühlen: Lein- und Hanföl kaufen wir wohlfeil aus Rußland: unsre übrig behaltene Leinfaat wird verschifft. — Den beständigen siberischen Glachs (Linum peren. sibiric.) haben ein paar Männer zu säen versucht; er soll bekommen seyn: hätte der Vortheil der Erwartung entsprochen, so würden sich vermuthlich mehrere auf dessen Anbau legen.

Sant ehstn. Rannepid, lett. Rannepes, wird gemeiniglich sonderlich in Ehstland in besondern Gärten, feltner auf Feldern gesäet, weil er sehr gutes fettes Land erfordert. Die Saat geschieht im May, zu seiner Reife

braucht

braucht er 16 bis 19 Wochen. Das Abschneiden der Saat, und das Einweichen, wird wie bey dem Flachse verrichtet. Jeder Bauer, der sein eigener Seiler ist, bauet etwas, um die unentbehrlichen Stricke und Bänder daraus zu machen: nur die wenigsten Gegenden haben sich bisher so auf dessen Anbau gelegt, daß der Handlung daraus ein Vortheil erwachsen könnte; welches wo nicht Tadel, doch Verwunderung verdient, indem der nordische als der beste Hanf, allezeit Abnehmer findet. — In Ermangelung der Milch stossen etliche Bauern Hanf: saät und legen sie in ihre Suppen.

Bohnen. Die welche von Deutschen in Küchengärten gezogen werden, gehören nicht hieher. Der Bauer kennt und säet in seinem Garten nur die, welche den sächsischen so genannten Pferdebohnen ähnlich sind. Sie werden früh wie die Erbsen, gesäet, im August abgeschnitten, auf ein Gerüst in freyer Luft zum Trocknen gelegt, gedroschen und in Suppen gekocht. Man ärndtet gemeinlich das 6 bis 11te Korn.

Kohl ehstn. *Rapstad*, lett. *Rahposti*, zieht Jedermann in besondern Gärten; der Deutsche alle gewöhnliche Arten; der Bauer nur den weissen oder Kopfkohl, und die Kohlrüben (liefl. *Kohlrahi* unter der Erde). Dieser säet seinen Kohlsaamen etwas spät, gemeinlich auf gebranntes Land, und erhält dadurch guten Kohl. Die meisten Deutschen säen früh, viele an Mariaverkündigungstage, (welcher daher auch *Kohlmarien* heist) auf Mistbeeten, welche aber bey Kälte und Schnee gute Aufsicht erfordern. Den Kohl schneidet man am liebsten ab, wenn ihn schon ein paar Herbstfröste gerührt haben, dadurch wird er schmackhafter: sehr starke Fröste setzen auch wohl manche Hauswirthin alsdann in Verlegenheit, und noch mehr ein unvermutheter Schnee. Der meiste Kohl wird gesäuert: die Bauern, welche ihn als eine unentbehrliche Winterkost ansehen, kochen ihn
ein

ein wenig, stampfen ihn ohne Salz oder irgend eine andre Zuthat, in Gefäße, und lassen ihn gefrieren; so oft sie davon kochen wollen, hauen sie mit einem Beil das benöthigte heraus. — Daß man im Frühjahr auf den im Keller verwahrten Kohlköpfen hin und wieder in den Blättern Saatkörner finde, ist kein Mährchen; ob man sie blos um Kohlnarien finde, kann ich aus Mangel der Erfahrung nicht sagen. Kohlsaamen ziehen viele Bauern; der vom Blumenkohl will in Liefland nicht gelingen, daher wird er theuer, ein Loth mit 50 bis 70 Kop. bezahlt.

Rüben ehstn. *Naered*, lett. *Rahzim*, gerathen am besten auf Küttisland, wo man sie um Johannis- tag säet. Auf Brustäckern und in Gärten, überhaupt auf ungebrannten Lande, werden sie kleiner, unschmackhafter und bitter.

Tartüffeln, Kartoffeln (*Solanum tuberosum esculentum*, *Papas peruanorum*) findet man wohl in unsern deutschen Gärten; den Bauern würden sie sehr vortheilhaft seyn, aber sie wollen sich nicht damit beschäftigen, achten sie auch nicht, nur an den gebratenen finden sie einen Geschmack. Einige Herren suchen ihr Gebiet an deren Pflanzung zu gewöhnen. Zur Mastung werden sie hier gar nicht, blos für den Tisch gebauet; Etliche machen Stärke (liefl. *Stärklis*) davon, woraus sie Kisell und andre Speisen zubereiten.

Lopfen und

Senf kommen im Folgenden vor.

Anmerkung. Da wir keine Futtergräser säen, unser Sommer kurz, und die Arbeit dringend ist; so fällt es uns unmöglich das Vieh des Sommers in Ställen mit Gras zu füttern: wir müssen es auf die Weide treiben. Die Arbeit würden wir abermals mit Nachtheil vermehren, wenn jeder sein eignes Stück der Viehweide umzäunen sollte: lieber

übergiebt ein ganzes Dorf sein Vieh der Aufsicht eines einzigen Hüters, der es auf die gemeinschaftliche Weide treibt, die wir aller Orten hinlänglich finden. In andern Ländern mag die Abschaffung der Gemeinheiten vortheilhaft seyn: bey uns ist jetzt noch nicht daran zu denken.

Fünfter Abschnitt.

Von einigen wirthschaftlichen Geschäften.

Zuerst ein kurzer Abriß unsrer auf einander folgenden Arbeiten: den Anfang mag der April machen. So lange die Erde nach abgegangenen Schnee noch hart gefroren ist, lassen wir Rüttisstrauch hauen, Heuschläge reinigen d. i. den darauf wachsenden Strauch abhauen, hauen und Gebäude verbessern, Pergelholz schälen, die Zaunstacken unten spitzig hauen; Einige setzen noch den Branteweinbrand fort; der Bauer bereitet seine Sommergeräthschaft u. s. w. Der Frost verliert sich: wir fangen an zu pflügen, zu eggen, Zäune zu machen, Erbsen, Frühgerste u. d. gl. zu säen. Dieß setzen wir im May fort, verrichten die Habersaat, brennen Rüttis und Röhdungen, welche nun auch besäet werden, bereiten das Land völlig zur Gerstensaat und verrichten sie größtentheils. Im Anfange des Junius wird sie geendiget; dann die Düngung ausgeführt, das Brachfeld gepflüget, Rüben-Rüttis gebrannt und besäet, der Anfang mit der Heuärndte gemacht, auch die Verbesserung der Strassen besorgt. Heu und Brachfeld beschäftigen uns im Julius bis zur Roggenärndte; beym Regen läßt man auch wohl Rüttis oder Röhdung zur Wintersaat hauen.

hauen. Diese beschäftigt uns im August; wir ärndten, fangen an zu dreschen. Im September wird die Wintersaat und die Aerndte geendiget; Flachs und Kobl geben Geschäfte; Einige suchen bey erträglichen Wege etwas Korn zu verführen, der Branteweinbrand nimme seinen Anfang, das Dreschen geht ununterbrochen fort bis die Felder leer sind, welches auf großen Gütern zuweilen bis lange nach Weynachten dauert. In einigen Gegenden werden im August und September auch die Roggenstoppeln zur künftigen Sommersaat umgepflüget; dann Rüttisstrauch gehauen und das Land darzu gepflüget; Heuschläge gereinigt, Holz zur Kiege (wo man es nicht im vorhergehenden Winter besorgt hat,) und zur Branteweinbrennerei geführt, Dächer und Gebäude ausgebessert u. d. gl. Im October geben Flachs, Branteweinbrand, Aufspflügen neuer Länder und einige andre noch nicht geendigte Arbeiten genugsame Geschäfte, bis der Winter uns eine gute Schlittenbahn bringt, durch deren Hülfe wir unsre Producten verführen, unsre Lieferungen thun, und das benötigte Holz, Balken u. d. gl. anführen. Das ist das Allgemeinere welches von den meisten Gegenden gilt; einige Dinge verdienen eine nähere Anzeige.

Das Pflügen.

Unser ganz einfacher Pflug ohne alle Kunst, den jeder Bauer selbst verfertiget, (nur das wenige daran befindliche Eisen ausgenommen) der in Lettland etwas schwerer und anders gestaltet ist als der Eysten ihrer, den ich hier genau beschreibe, scheint für unsre Landesart sehr gut, vielleicht unverbesserlich, zu seyn: er ist leicht, das elende Bauernpferd zieht ihn ohne Beschwerde; er zermalmt die Erde hinreichend; in jedem Acker, er sey noch so voll großer Steine oder Baumwurzeln, kann

man darmit pflügen, man hebt ihn so oft man will in die Höhe, und stößt ihn gleich wieder ein, oder man pflügt um den großen Stein herum. Das daran befindliche Eisen beträgt 15, und seine ganze Schwere überhaupt 53 Pfund russisches Gewicht. Er besteht 1) aus 2 dünnen Latten die gemeiniglich hinten aufwärts gebogen sind, damit man den Pflug bequemer halten könne: sie werden durch 4 Querhölzer verbunden, das hinterste dient zur Handhabe, zwischen den beyden mittelsten wird das Pflugbrett schräg eingeschoben, an dem vierten wird das Eisen welches das Pflugbrett hält, vermittelst gedrehter Ruthen befestiget; 2) aus dem genannten Pflugbrett, welches breit und unten gabelförmig gehauen ist; 3) aus 2 Pflugeisen die man an das Brett stecket, jedes ist 2 Spannen lang, 3 Finger breit und unten spitzig: diese beyden Eisen brechen das Land auf; 4) aus einem schmalen Eisen einer Spanne lang, an beyden Seiten unterwärts gebogen und mit einem Kettengelenk versehen, durch beyde geht ein kleines Querholz welches das Pflugbrett trägt und in der gehörigen Richtung erhält, die ihm durch einen Keil gegeben wird. Dieß Eisen wird vermittelst gedrehter Ruthen, wie vorher erwähnt wurde, an die Latten befestiget; 5) aus einem kleinen schräg liegenden Stocke, der die aufgebrochene Erde ein wenig an die Seite stößt; oben über dem gleich vorher beschriebenen Eisen wird er durch eine kleine Ruthe gehalten, unten giebt ihm eine kleine 4 Finger breite auf dem einen Pflugeisen ruhende, eiserne Schaufel seine Richtung; so oft der Pflug umgewandt wird, muß die Schaufel auf das andre Pflugeisen gelegt werden. Alle Pflüge haben einerley Zusammensetzung und fast alle einerley Gestalt; nur leidet die Lage der Latten eine Aenderung. Sie stehen vorn so breit von einander daß man ein Pferd darzwischen stellen kann, welches auf jeder Seite vermittelst eines Riemens oder Bandes zum Ziehen

hen, daran gebunden wird. Hingegen laufen die Lat-
ten vorn zusammen wenn man mit Ochsen pflügen will,
deren Joch aus einem geraden Holze bestehet, welches
vermittelst weener Riemen hinter die Hörner der beyden
Ochsen gebunden wird: mitten am Joch ist ein dritter
kurzer Riemen, durch welchen die Ochsen den Pflug
(oder einen Wagen) zwischen sich fortschleppen. Auf
Dagen und in der Wiek hat man einen andern weit elen-
dern, Pflug der von seiner Gestalt Schweinsnase heißt:
anstatt des Pflugbrettes hat er ein etwas krumm geboge-
nes Holz mit einem einzigen kleinen kaum 2 Pfund schwe-
ren Eisen; er macht kleine Furchen, daher das Pflügen
dort mehrere Zeit kostet; auch fehlt daran der Stock mit
der Schaufel. Die dasige Gewohnheit daß die Hofsar-
beiter einer hinter dem andern pflügen, verdient wegen
des Zeitverderbs, Tadel. — In Ebstland, auch in
einigen andern Gegenden wo es an Menschen mangelt,
nur nicht in Lettland, sieht man Weibspersonen, auch
Knaben von 12 bis 14 Jahren, pflügen: es gehört we-
der große Stärke noch Geschicklichkeit darzu; der Pflü-
ger muß nur den Pflug gerade halten, ihn bey großen
Steinen aufheben oder seitwärts richten, damit die Pflug-
eisen nicht brechen, und sich hüten, daß er mit diesen den
Fuß seines Anspanns nicht beschädige, welches bey der
geringsten Unvorsichtigkeit leicht geschiehet, weil der ganze
Pflug sehr kurz und des Pferdes Fuß immer nahe vor
den Eisen ist; und endlich muß er die Furchen dicht an
einander ziehen, damit nichts ungepflüget bleibe. Das
lezte desto sorgfältiger zu verhüten und das Land genug-
sam zu zermalmen, ist hier der Gebrauch, niemals zwey-
mal hinter einander nach einerley Richtung zu pflügen,
sondern bald in die Länge bald in die Quere, und wenn
das Feld auch nur 5 Schritte breit wäre. Ueberhaupt
pflüget Niemand in einem Striche über sein Feld; höch-
stens 50 Schritte lang, dann wird zum wahren Zeitver-

lust der Pflug umgewandt. Selten kann man bey einem zum ersten male gepflügten Brachfeld die Furchen von einander unterscheiden und zählen: die Erdstücke fallen verwirrt durch einander, die größern stößt der Pflüger mit seinem Fuß an die Seite. Jeder Arbeiter am Hofe bekommt des Tages 3 Stücke zu pflügen, nemlich zwischen jeder Fütterung eins, von 3 oder 4 bis 8 Uhr des Morgens, dann ist Mitmorgen; von 11 bis 2 Uhr, dann ist Mittag; das dritte von 5 Uhr bis zu Sonnenuntergang: wenn der Acker zum ersten male gepflügt wird, ist jedes Stück 40 Schritte lang und deren 30 breit, folglich muß dann das schwache Bauerpferd täglich 3600 Quadratschritte aufpflügen; aber noch weit mehr, wenn das Land zum zweyten male gepflügt wird, da es leichter und mürber ist. Ein sehr mattes Pferd, sonderlich im Frühjahre, oder bey sehr harten schweren Lande, kann ein solches Stück nicht bearbeiten; es kommt alsdann auf den Herrn an, ob er etwas erlassen, oder den Bauer zwingen will das in 2 Tagen zu verrichten, was er mit stärkern Anspanne in einem hätte können leisten. Im leichten, sonderlich im sandigen, Lande endiget der Arbeiter seine 3 Stücke täglich ohne Beschwerde. — Selten geht unser Pflug tiefer als 2 höchstens $2\frac{1}{2}$ Zoll; Einige haben ihre Bauern gezwungen tiefer einzustoßen und ihn zu diesem Ende etwas anders zu stellen: der Erfolg ist gemeiniglich etliche Jahre hindurch eine schlechtere Aernde gewesen. — Fleißige Bauern fangen im Frühjahre an ihr Land zu pflügen, sobald es sich thun läßt, wo möglich noch vor St. Jürgen; zuweilen verbietet es die Bitterung und der anhaltende Frost. Welche Verlegenheit bey denen, die nicht schon im Herbst das Land zur künftigen Sommersaat aufzupflügen einen Anfang gemacht haben! Mit einem starken

Fen Anspann kann man täglich 1 Loof Roggen, oder 2 Löße Haber einpflügen *).

Das Eggen.

Die in Sachsen und andern Ländern gewöhnlichen eisernen Eggen, braucht kein Bauer, und vielleicht brauchen in ganz Liefland kaum 10 Höfe dieselben. Der Bauer macht für sich und den Hof die Eggen selbst, kein eiserner Nagel ist daran zu finden. Wir haben deren zwei Arten: die erste besteht aus 2 oder 3 Reihen Hölzern, jedes ungefähr eine Elle lang, die vermittelst durchgesteckter Ruthen verbunden werden; in jedem Holze sind 2 bis 3 hölzerne Pföcke (lies. Pfücken). Eine solche ist schwer, zermalmet aber das Land ziemlich gut: viele Höfe halten eigne Pferde zum Eggen, deren eins mehr als drey matte Bauerpferde, in einem Tage verrichtet. Die zweyte Art heißt in Ehstland Karro-Eggen: man spaltet dünne Gräenbäume mitten von einander, läßt die fingerdicken Zweige einer Ellenlang daran; bindet die Stücke vermittelst 2 Querhölzer zusammen, so daß die verwirrt unter einander zusammengebrachten unterwärts stehenden Zweige, die Erde auseinander reißen. Diese Eggen sind leicht, in Rüttrissen, Röhungen und steinigten Fleckern am bequemsten **). Daß eine eiserne Egge sehr verwachsene und begraste Felder besser zermalme als 6 hölzerne, haben manche Höfe zu ihrem größten Vortheil erfahren; aber noch sehr wenige Nachfolger gefunden.

Das Walzen.

Kennt der Bauer gar nicht; nur wenige Höfe haben es versucht, oder eingeführt. Man will aber be-

S 4

merkt

*) Nämlich riglisches Maas: in sehr leichten Lande pflügt man noch mehr ein.

**) In Lettland sieht man fast keine andre als solche leichte Eggen.

merkt haben, daß es keinen merklichen Vortheil schafft. Vielleicht kan man dadurch bey durren Jahren ein leichtes Gerstenland wenigstens gegen das gar zu schädliche Austrocknen schützen.

Das Säen.

Etliche Höfe und fast alle Bauern säen ihre Saat sehr dick: die Furcht, daß dadurch die Aerndte wenig und leichtes Korn gebe, scheint wenigstens oft, ungegründet zu seyn. Etliche säen auf eine russische Desätine (die 80 Faden lang und sonst 40, seit 1756 aber nur 30 Faden breit ist, jeder Faden zu 7 Fuß gerechnet,) 3 bis gegen 4 rigische Löse Roggen; und wenn es Rütis ist, nur 2 Löse: andre weit mehr. Vornemlich kommt es wohl hierbey auf die Beschaffenheit des Landes an, welche Jeder kennen muß. Auf ein Stück in welches man 1 Loof Roggen säet, rechnet man $1\frac{1}{2}$ Loof Gersten: oder 2 Löse Haber: Saat. — Der Brachacker wird hier nicht besümmert, und die es versuchen haben, finden keinen Vortheil darbey, weil man ein solches Stück nicht mit Roggen im Herbst besäen kann: Erbsen, Flachs u. d. gl. kommen ins Sommerfeld. — Alle Saat wird untergepflüget, und dann geegget: unter die Egge zu säen hat selten recht glücken wollen.

Die Düngung.

Ein an sich gutes, oder lange in Kultur gehaltenes Feld, bringt auch ohne Düngung viele Jahre hindurch ergiebige Aerndten; an schlechtern Ländereyen merkt man den Mangel der Düngung bald. Wir bedüngen eigentlich nur den Brachacker zur Wintersaat; etliche kleine Güter die große Viehzucht halten, über und über; die

die meisten Höfe kaum die Hälfte, man ist sehr zufrieden, wenn in 6 auch wohl in 9 Jahren alle drey Felder über und über Düngung empfangen haben. Auf den wenigsten Höfen steht die Größe der Felder im rechten Verhältniß mit der Anzahl des vorhandenen Viehes; gleichwohl hören wir noch nicht auf unsre Felder zu vergrößern; Mancher säet jetzt doppelt so viel als vor 20 Jahren, und ärndtet nicht viel mehr als damals. Maschländer haben wir nicht, und künstliche Düngung lieben wir nicht; auch ist der Kleebau, durch dessen Hülfe man Felder dünget, hier unbekannt. Etliche haben einen Versuch mit Buchweizen gemacht, den sie, wenn er in der Blüte stand, zur Düngung umpflügten: sie haben wenige Nachfolger gefunden, vermuthlich weil der Entschluß ein dastehendes Getraide zu verderben, viele Ueberwindung kostet. Der Vorschlag der Kön. Großbrit. Kurfürstl. braunschw. lüneb. Landwirthsgesellschaft in ihren Nachrichten von Verbesserung der Landwirthschaft, auch mit Erbsen auf solche Art zu düngen, würde den meisten Liefländern sehr sonderbar vorkommen. — Andre führen Mergel, den man in vielen Gegenden findet, auf ihren Acker: auch dieß findet wenige Liebhaber; es nimmt viel Zeit hinweg, weil man nur wenig auf unsre kleinen elenden Bauernwagen laden kann; man kennt ihn nicht genau; Mancher steht in Gefahr sein Feld zu verderben, und anstatt einer Düngung untauglichen Leimen darauf zu führen. — Am besten scheinen diejenigen zu thun, welche ihr sandiges, leimichtes, oder schlechtes Land durch Erde verbessern, die sie aus den Teichen gerade darauf, oder aus den Morästen in den Viehgarten (den freyen Raum zwischen den Viehställen) führen, mit Stroh und Mist vermischen, und wenn sie eine Zeitlang da gelegen hat, den Acker dadurch verbessern. Der Bauer kennt und gebraucht keine andre Düngung als die allgemeine, den

Mist. Wo nur Vieh vorhanden ist, sammelt man freilich den langen Winter hindurch eine große Menge, der in allen Viehställen ungerührt liegen bleibt, bis man ihn im Junius auf das Feld führt: nur die Pferdeställe werden täglich, und der Mastochsenstall des Winters ein oder zweymal gereinigt; das Bauerpferd steht den ganzen Winter hindurch, so wie das übrige Vieh, vermuthlich aus Furcht vor einer Mühe und zu mehrerer Wärme, auf seinem Miste. Nur in einigen Gegenden pflegen Höfe und Bauern das Feld erst zu pflügen und zu eggen, dann die Düngung darüber auszustreuen, und sie erst nach etlichen Wochen einzupflügen: man bemerke dabey keine Verringerung der Aerndte, ob gleich der Mist durch und durch austrocknet.

Von neuen oder Buschländern.

Kein lange ausgeruhetes Land giebt durch bloßes Pflügen gleich gute Aerndten; Wälder die seit Jahrhunderten durch ihre abfallenden Blätter und Zweige ihre Boden düngten, hauen man ab und besäe das sehr fruchtbar scheinende Erdreich: der Vortheil entspricht der Erwartung niemals oder selten ohne gehörige Düngung. Diese geben wir dem neuen oder Buschlande nicht leicht aus den Viehställen, die nicht einmal für unsre Brustäcker hinreichen; sondern durch Säuren oder durch Brennen; das letzte begreift den Kütis und die Röhdung in sich: Jedes verdienet eine nähere Anzeige.

Säuren heißt das Land ein auch wohl 2 Jahre hindurch zuweilen pflügen und eggen, damit die Rasenstücke und Graswurzeln zermalmet werden, faulen und dadurch sowohl als durch die Witterung gehörige Fruchtbarkeit erlangen. Für lange und viele Arbeit erhält man gemeiniglich eine sehr mittelmäßige Ausbeute, es wäre denn daß häufig auf der Stelle Vieh geweidet worden
und

und sie fruchtbar gemacht hat. Gesezt die erste Aerndte fällt erträglich aus; die zweyte ist gewiß schlecht; an die dritte darf man nicht denken, wenn man nicht vorher das Land bedüngen kan. Gegenden die wegen Holzmangels oder eines Verbots ihr Land nicht brennen dürfen, können ihr Buschland nicht anders nutzen, als daß sie es säuren, oder durch Düngung in Brustäcker verwandeln. Im rigischen Generalgouvernement ist den Kronsgütern sowohl Höfen als Bauern, erlaubt die Buschländer zu säuren, und Röhdung darauf zu machen; die Rütisse sind ihnen schlechterdings seit etlichen Jahren untersagt, weil dadurch das Land auf immer soll unbrauchbar werden.

Röhdungen machte man sonst auf zweyerley, jezt auf dreyerley Art, alle 3 kommen in der Hauptsache überein. Die gewöhnlichste im Dorptschen und Pernauischen ist: man hauet im Walde oder wo viel hoher Strauch dicht beyammen stehet, alles kahl nieder, läßt die Bäume verwirrt liegen, eine Zeitlang trocknen, zündet sie an, räumt das unverbrannte grobe Holz an die Seite, säet so lange das Land noch etwas warm ist, pflüget die Saat unter, und beegget sie. Wo viele große Wurzeln sind, sehen sich die Leute zuweilen genöthiget mit dem bloßen Pflugbrett ohne die Eisen zu pflügen. Das Land ist an sich mürbe, durch die darauf liegenden Bäume und das Brennen wird es noch mürber, die Asche giebt eine schöne Düngung, und das Feuer eine Wärme, man ärndtet daher gemeiniglich das 9 bis 12te Korn. Da das Land nur bey der Saat, vorher gar nicht, gepflüget wird, so macht eine solche Röhdung keine sonderliche Mühe. Das Abhauen der Bäume im großen Walde verursacht die meiste: das Abbrennen geht bey trocknen etwas windigen Wetter sehr leicht von statten; bey anhaltender Nässe ist nichts auszurichten, manche Röhdung muß bis zum folgenden Jahre liegen bleiben, weil die Saatzeit bereits vor-

vorbey ist. Durch eine im oder nahe am Wald angezündete Röhdung kan ein unerseßlicher Schade entstehen, daher sind neuerlich viele gute Verordnungen zur Vorsicht bey dem Anzünden gegeben worden. (S. I. Band. S. 588.) Nach 3 höchstens 4 gewonnenen Ärndten muß man das nun erschöpfte Land liegen lassen; es treibt nach und nach wieder Strauch hervor, und wird nach mehrern Jahren auf eben die Art geröhdet. Mancher schöne Baum der zu seinem Wachsthum mehr als 40 Jahre brauchte, geht dabey verlohren, höchstens braucht man ihn zur Umzäunung. In Waldgegenden sind Röhdungen oft eine Verbesserung der Brustäcker, die den Einfluß der Luft und Sonne vortheilhafter empfinden, wenn der nahe Wald ausgerottet ist. Die Krongüter im rigischen Generalgouvernement welche Röhdungsland haben, können nach der ihnen erteilten Erlaubniß jährlich den 24sten Theil desselben nutzen, als in welcher Zeit der hervorgetriebene Strauch zu einer abermaligen Röhdung anwächst. Wo gar zu wenig Strauch steht, muß man noch anderwärts hauen und zuführen, sonst läuft man Gefahr schlecht oder gar nichts zu ärndten.

Die zwente Art kommt mit der vorhergehenden in allem überein, nur werden Strauch und Bäume nicht über das ganze Land, sondern reihenweis in lange ziemlich hohe Haufen wie Wälle geworfen. Den ersten zündet man an, und wenn er in vollen Flammen steht, rollt man ihn über das unbedeckte Land bis zu dem folgenden Haufen und so fort, damit das Land über und über Wärme und Asche erhalte. Von dieser etwas beschwerlichen Arbeit sagt Hr. von Sischer, der Bauer wandere als ein Salamander im Feuer. Unvorsichtige können dabey leicht zu Schaden kommen, sonderlich wenn große brennende Balken müssen fortgewelzet werden. Einige pflügen vorher das unbedeckte Land zwischen den Haufen. In Lettland, in etlichen dörptschen Gegenden z. B. bey

Mlagz

Alaskiwu, und an andern Orten, ist diese Art der Röhdung gewöhnlich.

Die dritte ist erst neuerlich aufgekommen. Die Bauern auf Krongütern, die zwar Rüttis aber kein Röhdungseland haben, sollen sie erfunden haben, nachdem sie sahen daß man eidliche Aussagen ob sie nicht Rüttis gebrannt haben, und eine Bezahlung des vom Rüttis geärndeten Kornes, von ihnen obrigkeitlich foderte. Sie soll nach der erhaltenen Beschreibung ein Mittelding zwischen Rüttis und Röhdung seyn, indem sie den fehlenden Strauch von Heuschlägen und Morästen sammeln, und das Land so gut es sich thun läßt damit fruchtbar machen.

Die Stoppeln auf dem Felde zu einer Düngung anzuzünden, ist bey uns nicht gewöhnlich; man merkt auch keinen Vortheil davon, wenn durch Unvorsichtigkeit der Arbeiter, die sich gern bey ihren Mahlzeiten um ein Feuer setzen, die Flamme sich über das Feld ausbreitet. Besser paßet auf unsre Röhdungen jenes Dichters Bemerkung:

Sape etiam steriles incendere profuit agros,

— — — — —
 Siue inde occultas vires, & pabula terræ
 Pingua concipiunt, siue illis omne per ignem
 Excoquitur vitium.

Virg. Georg. L. I. 84 seq.

Rüttis eine von Einigen als höchstschädlich verworfene, von Andern als sehr unschädlich und vortheilhaft angepriesene Bearbeitung des Buschlandes. Ohne mich in die Untersuchung einzulassen, will ich die Arbeit beschreiben und die gegenseitigen Gründe kurz anführen. Alle unsre Bauern sind sehr dafür eingenommen, berufen sich auf ihre eigne und ihrer Väter Erfahrung, und sehen es als einen beträchtlichen Nachtheil an, wenn sie wegen Holzmangels oder eines Verbots ihrer Herren

Herrschaft, keinen Rüttis brennen dürfen. Mancher Hof macht jährlich mehr als 30 Löße Rüttis. Etliche Possessoren verbieten es bloß in Ansehung des Brustackers, oder des groben Holzes, und erlauben es ohne Einschränkung auf Buschländern, oder wenn es mit Strauch geschieht: Andre geben gar kein Verbot, brennen selbst mit groben Holz, und ziehen einen nahe gelegenen Rüttis, nachdem sie drey Aerndten darauf gewonnen, und ihm dann Düngung gegeben haben, in ihre Brustfelder. Ueberhaupt kan man sagen, daß ein großer Theil der jetzigen Hofsäcker durch Rüttis ist darzu gemacht worden.

Nachdem man den vorhandenen Strauch abgehauen und in Bünde gebunden hat, pflügt man das Land zweymal auf, und egget es einmal dazwischen; den fehlenden Strauch holt man von Morästen, gereinigten Heuschlägen, oder aus dem Wald. Die Bünde legt man reihenweis jedes 2 bis 3 Schritte von dem andern, bedeckt sie mit den aufgepflügten untermalmten Rasenstücken, und wenn deren wenig sind, mit Erde, zündet sie an, streuet die Asche umher, besäet das Land und sammelt zuletzt die unverbrannten Holz- und Erdstücke in kleine Haufen. Eine weit mühsamere und langwierigere Arbeit als bey Röhdungen: Hingegen giebt sie große Aerndten; man bauet das 12 bis 20ste Korn; man kan sie zu jeder Jahreszeit, etliche Wochen vor der Saat verrichten, von dem Lande 4 auch 5 Aerndten nehmen: dann läßt man es wieder ruhen und braucht es zur Viehweide, bis nach 16 bis 20 Jahren der nachgewachsene Strauch, oder die Hofnung daß sich das Land völlig erholt hat, zu der abermaligen Unternehmung dieser Arbeit einladet. Auf solche Art brauchet der Bauer die ihm angewiesenen Buschländer nach und nach bis die Reihe herum kommt: eben so machten es seine Väter. In den Waldgegenden zündet man anstatt eines Strauchbundes etliche langgespaltene gut getrocknete Stücke Gräbenholz

enholz an: das Land giebt durch die vermehrte Hitze und Asche eine bessere Aerndte; aber Viele behaupten, daß es dadurch desto mehr leide, und für die Zukunft unfruchtbarer werde. Auf ein Stück in welches 3 rigische Löse Gerste sollen gesäet werden, etwa 117 bis 118000 Quadratsüße, rechnet man gegen 1000 gute reichlich 1 Faden lange Stauchbünde. Weizen, Gerste und Rüben, seltner Roggen, werden in Küttis gesäet; und selbst in Mißjahren kan man gewiß, wenigstens auf eine mittelmäßige Aerndte Rechnung machen. Es kommt hier viel zusammen, was die Fruchtbarkeit vermehrt: Wärme, Asche, gute Bearbeitung, Zermalmen der Erdstücke, selbst die Grasmurzeln verbrennen zu einer guten Düngung. — Die zweite Art der kurz vorher beschriebenen Röhdungen, nennen einige in Lettland auch Küttis. — Im Journal Encyclopédique vom 15ten Sept 1771 steht S. 447 unter den neuen Erfindungen die Anzeige, daß man Rasen verbrennen und auf dem Feld zur Düngung ausbreiten soll. Welch ein Irrthum, wenn sie das für eine neue Erfindung ausgeben! Seit Jahrhunderten ist es bey unsern Küttissen geschehen, und wer die engländische Landwirthschaft kennt, wird wissen, daß man dort jährlich viel gut getrockneten Rasen verbrennt und zur Düngung auf die Felder streuet. Die beygefügte Anmerkung, daß wenn das Feuer 24 bis 30 Stunden gebrannt hat und auslöscht, man an der Oberfläche des Rasens Salz und Schwefeltheilchen finde, hat vielleicht eben so wenig Grund. Das Weiße und Gelbliche ist wenigstens nicht allezeit Salz und Schwefel; die Erde färbt sich durch die Hitze, und die verbrannten Wurzeln geben Asche und Farbe.

Man will bemerkt haben, daß Sandland durch Küttisfeuer zu leicht werde und seine Fruchtbarkeit verliere. Einige dehnen dieß auf alle Arten von Land aus; sie behaupten, es zeige nur so lange eine Fruchtbarkeit
als

als die hinzugekommene Asche kräftig ist, an sich sey es durch das Feuer in eine todte unfruchtbare Erde verwandelt, die nicht einmal Gras hervortreiben könne. Die Schweden wollen dieß durch große ganz unnütze Fläc en beweisen, die vormals Wälder trugen, jetzt kahl ohne Gras stehen, weil sie wiederholte Male gebrannt wurden. Sie setzen hinzu, in der Zeit der Unwissenheit habe man es für nützlich gehalten, in aufgeklärten Zeiten müsse man sich dessen schämen. Hierauf antworten die Vertheidiger der Rüttisse: „das ganze Vorurtheil werde „durch die lange seit Jahrhunderten in Vießland gemachte „Erfahrung widerlegt; man sehe auf jedem Rüttisland „kurz nach dem Brennen Strauch und Fahrenkraut (Fili- „lix) hervordachsen, folglich könnten nicht einmal alle „Graswurzeln, vielweniger die ganze Erde, verbrannt „seyn; alle Rüttisländer wären nach dem Gebrauch bei- „kanntermaaßen gute nahrhafte Vießweide, und wür- „den seit undenklicher Zeit, nach etlicher Jahre Ruhe „allezeit mit gleichen Vortheil wieder zu Rüttissen ge- „brannt; das Brennen könne nicht schädlich seyn, da es „die Erde nicht todte und glasartig mache, sondern nur „erwärme, dünge und mit Asche als einer neuen Erde „vermehrte, die Rasenstücke würden bey weiten nicht so „stark als in England gebrannt, indem sie dort sehr troc- „ken, bey uns aber allezeit etwas feucht sind; die Strauch- „bünde seyen zu weit von einander entfernt und zu unbe- „deutend, als daß durch deren Feuer die vorgegebene „große Verschlimmerung könne bewirkt werden; man „sähe ja, daß sobald ein Rüttis Düngung bekomme, er „ein fruchtbares Bruchfeld abgebe, das seine Kraft bis „ans Ende der Dinge äußert wenn es in Kultur gehalten wird: nur müsse man dieß nicht auf Sandland, „sondern blos auf Erd- und Leimland einschränken“ u. s. w. Buschland ohne Strauch, läßt sich wohl zu Rüttis, aber nicht zu Röhdung machen: die letzte erfordert viel Holz.

Die

Die Aerndte.

Auf Krongütern wo der Arrendator von seinen Bauern nicht mehr als die im Wackebuche bestimmten wöchentlichen Arbeiter fordern darf, müssen die zum Abärndten des Hofsfeldes darüber ausgetriebenen Menschen beköstigt werden: der Privatpossessor läßt zur Beschleunigung des Abschneidens sein ganzes Gebiet alt und jung, austreiben, ohne dafür etwas zu vergüten: nur Einige geben nach geendigter Aerndte einen Talkus, woben sie alle an den vorhergehenden Tagen gehabte Mühe durch Trinken und Tanz versüßen. Welche Beschwerde und Zeitverderb verursachen öftere Regen mitten in der Aernde: Leute die aus ihrem Dorf 2 auch 3 Meilen weit nach dem Hofe kamen, müssen müßig, dem Regen ausgesetzt stehen, ohne für den Hof noch für sich in einer so dringenden Arbeitszeit etwas verrichten zu können: vielleicht verwüstet gar indessen das frey herumstreifende Vieh des Bauern eignes Korn, woben dieser eine tadelnswürthe Gleichgültigkeit verräth; beim Schneiden, Einführen, Dreschen und Bindigen sieht er gelassen sein Vieh einen Theil voraus dahin nehmen, und sagt wohl kaltblütig dabey: Gott hat es gegeben, warum soll ich es dem Vieh nicht gönnen. — Nicht auf allen Höfen sieht man eine gute Einrichtung zur Beschleunigung des Einärndtens, daher dauert der Roggenschnitt bey einigen nur wenige Tage, bey andern 2 bis 3 Wochen, woben der Hof und der Bauer leidet. Jetzt wird gemeintlich jedem Gesinde nach der Größe seines Landes ein Stück angewiesen: der fleißige treibt sich selbst, miethet noch Lostreiber zur Hülfe, und eilt zu seinem eignem Felde; nur der arme dem es an Menschen fehlt, leidet dabey; ein aufmerksamer Possessor kan ihm Hülfe geben, damit er zeitiger nach Hause komme. Nur an wenigen Orten ist das Feld überhaupt in bezeichnete Stücke getheilt, das

von jedes Gesinde ein ihm einmal angewiesenes pflügen, eggen und abschneiden muß: die Eintheilung geschiehet mehr blos zur Aerndte, entweder gleich bey der Saat durch ausgesteckte Zeichen, oder wenn das Korn reif ist. Einige stellen alle vorhandene Menschen zusammen, damit der reichere Bauer des ärmern Last erleichtern helfe: der faule thut dann wenig, geht fleißig nach dem Busch, und ruht viel; der fleißigere wird unwillig und strengt sich nun auch nicht an; die zur Aufmunterung hinzugesetzten Dudelsäcke ermuntern höchstens nur etliche Dirnen.

Das meiste und in etlichen Gegenden alles, abgeschnittene Korn bleibt auf dem Felde stehen, bis wir es nach und nach ausdreschen. Wir verwahren es sonderslich auf den Höfen, ziemlich gut gegen die Mäuse; doch wächst bey anhaltenden Regen vieles aus, Mäuse und Vögel verzehren einiges, das auf dem Felde geweidete Vieh reißt an den Haufen und thut Schaden, im Winter muß manches mit Beilen aus dem Schnee und Eis ausgehauen werden, bey anhaltender Nässe kostet das Dörren in der Riege Zeit und viel Holz. Diesen Unbequemlichkeiten auszuweichen, haben Einige Scheunen bauen lassen, in welche sie wenigstens einen Theil der Aerndte bis zum Ausdreschen verwahren. Auch hier äußern sich Unbequemlichkeiten. Oft haben wir im Sommer so wenig trockene Tage, und die uns so theuer sind, daß wir keine Zeit finden das Korn in die Scheunen zu führen; diese zu erbauen ist in mancher Gegend wo es an Holz fehlt sehr beschwerlich, und wie viel solcher Gebäude bedarf ein großer Hof ausser seinen Riegen! die geringste Feuchtigkeit kann uns darin viel Korn verderben ohne daß wir es gewahr werden, wenn man bey dem Einführen nicht alle Vorsicht anwendet; die Mäuse richten darin ungestört große Vermüstungen an, und ein einziger unvorsichtiger, boshafter oder auf seinen Herrn erzürnter Bauer kan, da dergleichen Scheunen entfernt mitten im Felde

Felde liegen, durch Feuer beträchtlichen Schaden thun.

— Selten hört man daß ein Kornhausen auf dem Felde bestolen wird; man bemerkt es gleich, und gemeiniglich wird es bald durch die Spur u. d. gl. entdeckt: große Höfe halten noch zu mehrerer Sicherheit vor Dieben und Vieh, Feldwächter: kein Bauer bestielt des andern Feld, durch ein ihm ehrwürdiges Naturgesetz; aber im Herbst pflegt jeder seinen noch ungedroschnen Roggen nach Hause zu führen, damit das Vieh desto freyer auf dem Felde weiden könne; das Sommerkorn drischt er wie die Höfe, nach und nach vom Acker.

Der Versuch, durch große mecklenburgische oder sächsische Sensen das Abärndten zu beschleunigen, hat noch nicht glücken wollen; es sey daß unser Bauer zu schwach, oder zu ungeschickt ist, oder daß er sich aus Trägheit und aus Abscheu gegen neue Gebräuche, nur ungeschickt dazu anstellt. Die gewöhnlichen kleinen Heusensen werden häufig gebraucht, von den Ehten sonderlich in der Gerstenärndte; sie verstreuen das Abgemähete, daher wird es zuerst mit dreyzackigen hölzernen Gabeln, dann hinterher mit Harken über das ganze Feld, aufgesammelt. Roggen, Weizen, Sommerroggen, Sommerweizen, Haber und Bohnen schneidet der Ehte gemeiniglich mit der Sichel; Buchweizen und Linsen werden gemähet; Hanf, Flachs und Erbsen mit den Wurzeln aufgezo-gen, die letzten je 2 Hände voll an den Wurzeln zusammengedrehet; Gerste wird theils gemähet, theils geschnitten. In Lettland wird das meiste Korn mit kleinen Sensen gemähet; der Schnitter faßt mit einem kleinen Harken etliche Roggenhalmen, dreht sie ein wenig zusammen, schlägt sie mit der in seiner andern Hand befindlichen Sense herunter; hinterher gehen Leute zum Aufnehmen und Binden. Eine Loosstelle rigisch Maas, schneidet ein Mensch mit der Sichel ganz bequem in 3 Tagen herunter;

ein solcher bekommt von dem Bauer anstatt des Lohns täglich $\frac{1}{2}$ Loof reines Korn.

Den Roggen binden wir in kleine Bünde, jedes etwa 3 Spannen im Umkreis; etliche volle lange Halmen geben das Seil. Wenn er noch nicht recht reif, feucht oder sehr mit Gras gemischt ist, setzen wir die Bünde nur in kleine hohle Haufen, damit der Wind hindurch streiche; den trocknen legen wir in Rujen (große Haufen) von 2 bis 300 Bündeln: man stellt nemlich etliche Bündel mit aufwärts gekehrten Aehren schräg zusammen, um diese herum in einen sich immer mehr verbreitenden Zirkel Bund an Bund und Schicht auf Schicht, so daß keine Aehre die Erde berühre. Oben läßt man den Haufen spitzig zulaufen, füllt die obern Zwischenräume sorgfältig mit kleinern oder halben Bündeln, deren Stroh man ein wenig verbreitet; zuletzt bedeckt man alles mit einem recht großen Bunde, dessen Aehren unterwärts hangen, und dessen Halmen wir rund umher verbreiten, damit der Regen ablaufe: gegen die Sturmwinde wird es mit Ruthen und hölzernen Haaken befestiget. Bloße Anhänglichkeit an angeerbte Gebräuche bey dem Bauer, und auf den Höfen Unachtsamkeit auf wahre Vortheile, machen daß man noch nicht allgemeiner anfängt die Roggenrujen mit ausgedroschenen Stroh zu bedecken, wie wir bey Gerste und Haber pflegen; Große Höfe verlieren durch die ungedroschenen Köpfe gewiß viele Löße. Der Vorwand als sey ausgedroschenes Stroh zu leicht, ist nichtig. Die Körner im obersten Bunde und in hervorragenden Aehren, sind dem Auswachsen und den Vögeln, ausgesetzt: alles übrige hingegen hat von der üblen Witterung nichts zu fürchten. — Weizen, Sommerroggen und Sommerweizen werden in ähnlichen, nur kleinern Rujen verwahrt.

Gerste wird auf den meisten Höfen mit Sichelu geschnitten, damit die Aehren nicht so sehr abbrechen, welche
gleichs

gleichwohl der Hofschneider sorgsam auffammeln muß. Selten wird sie in Bünde gebunden. Der Bauer mähet die seinige, und gewinnt dadurch am Viehfutter, weil er den Halm mit der Sense nahe an der Erde und zugleich das darzwischen stehende Gras, herunterschlägt; (Gras für Vieh aus Kornfeldern wie in Sachsen, sammeln, würde hier Gelächter erregen.) Einige legen die Gerste in kleine Kujen; andre in Rauken die man auf zweyerley Art macht. Der Erste wirft seine gemähet Gerste durcheinander in lange unbedeckte Haufen, höchstens schlägt er zur Haltung Pfähle darzwischen: bey den kühlen Nächten richtet der Regen an freyliegenden Aehren wenig Schaden an. Auf vielen Höfen werden hohle Rauken gemacht, die durch schräg eingeschlagene oben verbundene Pfähle und darauf liegende Latten, niedrigen Dächern ähnlich sehen: die Gerste wird mit auf- und einwärts gefehrten Aehren schräg daran gelehnt und oben mit Stroh bedeckt. Der stärkste Regen schadet ihr nicht: darzwischen hindurch und von aussen wehender Wind trocknet die nasse Oberfläche bald ab. Auf solchen Rauken reifet zufrüh geschnittenes Korn in sich selbst.

Haber wird selten gebunden, gemeiniglich in kleine Kujen, oder in hohle Rauken gelegt. Eben so Buchweizen und Linsen. Für die Erbsen macht man an einigen Orten pyramidenförmige Gerüste von 4 Balken, auf deren Querlatten die Erbsen mit auswärts gefehrten Wurzeln den Regen nicht fürchten und völlig trocknen. Andre setzen lange Balken in einer Reihe gerade in die Erde, legen die Erbsen auf die darzwischen befestigten Querlatten und bedecken sie oben mit Stroh: nur wirft sie der Sturm hier bald herunter; bey anhaltenden Regen wachsen sie aus; das Erbsenstroh fault oder schimmelt.

Das Dreschen.

Zuerst die Beschreibung unsrer Riegen, die alle im Wesentlichen einander ähnlich sind. Selten baut man sie von Stein oder Fachwerk, gemeiniglich von bloßen Balken: das Gebäude (auf Höfen; der Bauern ihre Riegen oder Wohnhäuser sind weit kleiner,) ist etwa 8 Faden breit und über 20 Faden lang; es besteht aus einer oder zwei warmen Riegen (des Hofes einziges Wohnzimmer;) und aus einer Vorriege oder Tenne wo gedroschen wird, sie liegt zwischen jenen in der Mitten, (bey armen Bauern dient sie des Winters zum Vieh- und Pferdestall;) gleich daran ist die weit hervorspringende Windkammer mit 4 Pforten (Thoren), in welcher das ausgedroschene Korn durch den Zugwind vom Raf gereinigt wird. Hinter jeder warmen Riege ist ein Behältniß für den Raf, oder zur Niederlegung des vom Feld eingeführten Getraides, bis es in der folgenden Nacht zum Dörren aufgesteckt wird. Selbst in steinernen Gebäuden ist die warme Riege allezeit von Balken aufgehauen, 4 bis 5 Faden ins Quadrat, ungefähr 2 Mann hoch, mit einer festen Lage von Balken. Der Ofen steht in einer Ecke, etwa 2 Fuß tief in der Erde, hat 2 Gewölbe (in Bauerriegen nur eins) auf deren untersten viele losliegende kleine Feldsteine die Hitze unterhalten; er wird inwendig geheizet und ist ohne Schornstein; so lange das Feuer brennt, erfüllt ein höchst beschwerlicher Rauch die ganze Riege, bis er durch die geöffneten Thüren und durch ein Paar kleine Zuglöcher, sich vermindert. Wo man mit Strauch heizet, muß, eine Entzündung zu verhüten, das obere Gewölbe weit über das Ofenloch hervorragen. — Mitten durch die warme Riege etwa Manneshoch von der Erde, gehen Querbalken auf welchen starke Latten liegen, die das zum Trocknen aufgesteckte Getraide halten: nur nahe an den Ofen legt man aus Vorsicht nichts. — Das Dach ruhet

het nicht auf der hohen warmen Kiege, die gemeiniglich in der Mitten ganz frey steht, sondern auf rings umher gehenden Wänden, oder zur Schonung der Balken, gegen die beyden Enden auf einzelnen Pfosten.

In jeder warmen Kiege wird wöchentlich zweymal frisches Getraide etwa 5 bis 10 Fuder zugleich aufgesteckt: Einige machen das Fuder 7 Fuß groß in Quadrat; Andere rechnen darzu 100 gewöhnliche kleine Roggenbünde. Täglich muß der Kiegenkerl der zugleich die Aufsicht über das Feuer hat, und das Windigen verrichtet, zweymal heißen, und das aufgesteckte Getraide zuweilen mit einer starken Latte durchstoßen, damit die Hitze hindurchdringe. Gegen Abend versammeln sich die Kiegendrescher aus jedem Gesinde 2 oder 3, dreschen die Nacht hindurch das trockne Getraide und stecken gegen Morgen wieder frisches auf. Brennender Pergel vertritt darbey die Stelle des Lichts; zur Verhütung eines Unglücks ist gemeiniglich darzu ein kleines Behältniß gemacht: auf etlichen Höfen werden Lampen gegeben.

Der heruntergestürzte Roggen wird zuerst in der warmen Kiege gegen die Wände oder eine Bank, geschlagen, damit die schwersten Körner herausfallen, von welchen man auch die Saat nimmt: dann werden die Bünde auf der Borriege zum völligen Ausklopfen mit dem leichten Dreschflegel, ausgebreitet. Dirnen, auch 14jährige Kinder dreschen mit, weil bloß eine starke Erschütterung nöthig ist. Weizen, Gerste und Haber werden nicht in der warmen Kiege ausgeschlagen, sondern gerade in der Borriege dick übereinander ausgebreitet, und durch Pferde ausgetreten, darzwischen mit hölzernen Gabeln umgewandt, und das längste Stroh abgefondert. In einigen Gegenden geschiehet das Austreten durch Menschen, welche dabey eine Art von Tanz mit Gesang anstellen. Drey bis viermal stellt der Bauer wöchentlich seine Leute zur Hofriege; der gewöhnliche

Hofsarbeiter drischt mit, und muß am folgenden Tage seine Arbeit unverdrossen verrichten. Auch das eigne Korn drischt der Bauer des Nachts auf eben die Art. — Die Nacht, die Menge der Menschen, das stete Hin- und Hertragen u. d. gl. begünstigen das Stehlen, welches alle darben stehende Aufseher nicht völlig abwenden können: dem Riegenkerl fällt es bey dem Windigen, und vorher bey dem Durchstoßen, am leichtesten. — Bey den Ehsten ist das Windigen durchgängig im Gebrauch: in Lettland wird vieles durch Werfen gereinigt. In der Pforte durch welche der Wind einstreicht, hängt der Riegenkerl ein großes Sieb auf, durch welches er das Ausgedroschene laufen läßt: schwere Körner fallen gerade herunter; leichtere (Unterforn) etwas weiter; Spreu, Stroh und Staub treibt der Wind weit weg. Gerste, Haber und Weizen, werden wegen des vielen darunter befindlichen Strohes und Pferdemistes zweymal, erst durch ein weites, dann durch ein engeres Sieb, gewindigt. Bey langer Windstille häuft sich das ungereinigte Korn an; oder man muß zu Wurffschäufeln seine Zuflucht nehmen, worzu aber der Ehste wenig Lust und Geschicklichkeit zeigt. — Ras und Kurzstroh werden in besondern Verhältnissen zu Viehfutter, das letzte auch wohl unter freyen Himmel in Kugen, verwahrt. Scheunen für das ungedroschene Korn baut man nicht gern nahe bey der Riege, die leicht in Brand geräth; wodurch ausser dem Gebäude und darin befindlichen Korn ohnehin das Viehfutter in den nahen Kugen oder Scheunen zugleich verzehrt wird.

Aus einem Fuder Roggen, Weizen und Gerste bekommen wir gemeinlich 2 auch wohl über drey; vom Haber 4 bis 6 rigische Löse. Seinen Brodroggen windigt der Bauer nicht: er verwahrt ihn mit der Spreu so wie er ausgeschlagen ist: eben das thun etliche Höfe mit dem für ihre Bauern verwahrten Vorschuß. — Der schwere

schwere in warmen Riegen ausgeschlagene Roggen wird nicht, wie vor einiger Zeit ein noch lebender Piesländischer Schriftsteller aus einem kleinen Irrthum versichern wolte, blos zur Saat gebraucht: er macht den größten Theil unserer Roggenärndte aus, und wird verkauft, verbacken u. d. gl. Einige Riegen sind ohne Windkammer: dann behilft man sich mit den in äussern Riegenwänden einander gegenüber angebrachten Pforten. Viel Spreu geht bey dem Windigen verlohren: übrigens kan ein Kerl nebst seinem Handlanger bey mittelmäßigen Winde täglich 20 bis 30 Löse süglich reinigen. Das lange in Bünde gebundene Roggenstroh bleibt den Winter hindurch in großen Kujen, unter freyen Himmel neben der Riege stehen. Das sehr ausgedörrete Stroh muß wohl nicht alle Kraft verlohren haben, weil es, sonderlich das von Gerste und Haber, unsers Hornviehes gewöhnliches, auf vielen Höfen gar das einzige, Winterfutter ist: daß der Rauch dasselbe schädlich mache, wollen Viele aus langer und allgemeiner Erfahrung läugnen; gewiß es verdient eine genaue Untersuchung. Mit dem feinen durch ein Sieb von dem gröbern abgesonderten Ras, den wir mit heißen Wasser und Mehl oder Brantweinbrak vermischen, unterhalten wir die Schweine und das Federvieh: Mastochsen oder Kühen wird der gröbere zu Theil, den man ihnen nur trocken wie das Stroh vorzuwerfen pflegt.

Von Verbesserung unsrer Riegen.

Niemand wird deren Möglichkeit läugnen: wenn wir nur einen so wichtigen Gegenstand gehörig beherzigen möchten! Was neuerlich hierin geschehen ist, will ich melden.

Der Herr General en Chef und Ritter von Weymarn, welcher nach ausgerichteten wichtigen Staats-

geschäften, für den Rest seiner Tage die Ruhe des stillern Landlebens erwählt hat, bemerkte auf seinem Lande gute die Mängel unsrer gewöhnlichen Riegen, dachte auf Verbesserungen, machte Versuche: sie glückten. Etliche Piesländer durch die beträchtlichen Vortheile bey dieser neuen Einrichtung, gereizt, haben den Wunsch geäußert eine genaue Nachricht davon zu erhalten: ich hoffe ihnen einen Gefallen zu erweisen, und meinem Buche in meiner Landesleute Augen einen größern Werth zu verschaffen, wenn ich die vollständige Beschreibung wörtlich, nebst den darzu gehörigen Zeichnungen, wie ich sie von Sr. Excellenz auf mein Ersuchen erhalten habe, einzurücken. *)

„Die Verbesserung unsrer Kornriegen zum Dörren, Dreschen und Windigen des Getraides, vornehmlich des Ofens in den warmen Riegen, ist in mancherley Betrachtung so nothwendig als nützlich. Die gewöhnliche und im ganzen Lande bisher übliche Art, die Oefen in den warmen Riegen zu bauen, hat folgende Beschwierlichkeiten bey sich. 1) Da sie größtentheils hoch über der Diele oder dem Fußboden gebauet, und nur sehr wenig in die Erde gesenkt sind, so nehmen sie einen großen Raum ein, und hindern folglich, daß nicht genugsames Korn zum Dörren auf die aus eben der Ursach zu hoch liegenden Streck- oder Querbalken (liesl. Parsen) mit einemmal kann aufgesteckt werden. 2) Die Oefen sind ohne Schornstein, und haben zur Abhaltung der Flamme nur eine gewölbte Vorhalle, die öfters höher ist als der Ofen selbst: daher geschiehet es oft, daß die Flamme, wenn der „Rie-

*) Um Einige willen denen man niemals eine Verbesserung zu deutlich beschreiben kan, selbst wegen des Mäurers den man bey dieser Arbeit anstellt, hat man sich veranlaßt gesehen die Anzahl der Zeichnungen etwas zu vermehren. In Rücksicht auf solche muß alles beurtheilt werden.

„Riegenkerl zu viel Holz einschürret und unachtsam ist,
 „das aufgesteckte Korn entzündet, mithin dasselbe nebst
 „dem ganzen Gebäude, und allem was in und um sel-
 „bigen aufbewahrt wird, verbrennet. 3) In diesen
 „Ofen wird eine gar zu große Menge Holz verbrannt;
 „und 4) wird alles, den größten und besten Theil des
 „Winterfutters für das Vieh ausmachende Kurzstroh
 „und der Raf, durch den aus dem Ofen in der ganzen
 „Riege sich verbreitenden Rauch, bitter, beruſet und
 „unschmackhaft. — Diese Unbequemlichkeiten, Ge-
 „fahr, und unnöthigen Aufwand so viel möglich zu ver-
 „meiden, hat der Erfinder des verbesserten Ofens sich
 „veranlaßt gesehen, den von ihm hierzu gemachten Ent-
 „wurf wirklich auszuführen: er ist nunmehr durch die
 „Erfahrung selbst von dem großen und vorzüglichen Nu-
 „zen überzeugt. Denn nach der neuen Einrichtung
 „des Ofens ist 1) gar keine Gefahr einer Feuersbrunst
 „zu befürchten; 2) anstatt 10 oder 12 Fuder, können
 „deren 18 bis 20 zum Trocknen zugleich aufgesteckt wer-
 „den. Und da die Querbalken nun weit niedriger
 „als gewöhnlich, angebracht sind, auch die Wärme
 „sich ohne allen Rauch, vermittelst des Wulffs (der
 „Hizröhre) in der ganzen Riege egal vertheilt, und das
 „Getraide sogleich erreicht; so wird selbiges um ein merk-
 „liches früher als nach der gewöhnlichen Art, und so-
 „wohl Raf und Kurzstroh, als das Getraide selbst,
 „ohne allen Rauch und Dampf gedörret; welches dann
 „bey dem Mälzen unfehlbar das beste weisse Gersten-
 „malz giebt *) 3) Die bereits gemachte Erfahrung
 „be-

*) Viele Höfe legen sich jetzt sorgfältig auf weisses Malz, wel-
 ches dem Bier eine schöne anlockende Farbe, vielleicht auch
 einen erhöhten Geschmack giebt. Hierzu muß man beson-
 dre mit niedrigen Lagen versehene Riegen bauen; wovon
 im Folgenden Anzeige geschieht. Anmerk. des Herausge-
 bers.

„bestätigt, daß ungeachtet $\frac{2}{3}$, ja öfters fast die Hälfte
 „mehr Getraide zum Trocknen aufgesteckt ist als in
 „den alten Riegen, doch zum Heizen wenigstens $\frac{1}{2}$ we-
 „niger Holz verbrannt wird. Das Vornehmste bey al-
 „len diesen an sich schon sehr erheblichen Vorzügen der
 „neuen Riegeeinrichtung ist 4) daß unser gewöhnli-
 „ches Viehfutter ohne Dampf und Rauch, und ohne
 „die erschreckliche Menge von Kienruß, der sich an die
 „Zäfern des Kafs und Kurzstrohes ansehet, dem Vieh
 „zu einem schmackhafteren und gedeilichern Wintersfut-
 „ter zubereitet wird.

„Es ist nicht ohne, daß der Bau eines solchen
 „Ofens nebst der Higröhre, ungleich mehr als die alte
 „Art kostet, und daß er wie die unten angefügte Be-
 „rechnung zeigt, 50 Rubel oder etwas darüber, zu ste-
 „hen kommen könnte, wenn man alle darzu erforderliche
 „Materialien für baares Geld erkaufen müßte: dieser
 „Aufwand wird aber durch die ansehnliche Holzerspaa-
 „rung, durch das förderfame Dörren und Ausdreschen
 „des Getraides, durch die Vorzüglichkeit des Viehfut-
 „ters und durch die Sicherheit vor Feuersgefahr um so
 „mehr hinlänglich ersetzt, da man in dieser neuen Art
 „von Riegen die Gerste mit dem besten Erfolg vermäl-
 „zen kann, und solchergestalt nicht nöthig hat eine be-
 „sondere Malzriege zu erbauen; und da man überdieß
 „an solchen Orten wo Holz mangelt, aber Torf zu haben
 „ist, die Riegenöfen mit Torfe heizen und davon eben
 „die Wirkung im Getraidedörren als vom Holze erwar-
 „ten kann; wenn man nur dabey wahrnimmt, daß der
 „Spelt des Schornsteins oder Rauchfangs nicht eher
 „zugestoßen, und dagegen der Spelt der Higröhre nicht
 „zeitiger herausgezogen und desmittelft die Hitze in den
 „Wulff gelassen wird, als bis der Torf vollkommen aus-
 „gebrannt, und desselben schädlicher Dampf aus dem
 „Schorn-

„Schornstein hinaus gezogen ist *). — Zugeschweigen
 „daß der Kiegenkerl mit weit mehrerer Lust in einer sol-
 „chen Kiege seine Arbeit verrichten werde, wo er von
 „keinem Rauch beschweret und nicht der Gefahr ausge-
 „setzt ist, sein Gesicht geschwächet oder wohl gar zu
 „Grunde gerichtet zu sehen.

„Die Einrichtung des Gebäudes und besonders
 „des Ofens, zeigen die beygefügtten 5 Tafeln an, zu de-
 „ren Erläuterung folgende Beschreibung dient:

„Tab. I. A. B. 3wo warme Kiegen, 5 Faden oder
 „35 englische Füße im Gevierten, zwischen welchen die
 „eigentliche Dreschkiege C. 12 Faden lang und $6\frac{1}{2}$ Fa-
 „den breit; hinten ist die Windkammer D. $5\frac{1}{2}$ Faden
 „lang und 4 Faden breit: an die letzte stoßen zu beyden
 „Seiten 3wo kleinere Kammern E. F. in der Länge von
 „3, und in der Breite von 2 Faden, in welchen das
 „ausgedroschene Getraide in Ermangelung des Win-
 „des, zum Auswindigen unter Beschluß des Kiegen-
 „kerls kann aufbehalten werden. In jeder warmen
 „Kiege sind 2 Oefnungen oder Fenster mit dichten Thü-
 „ren angebracht G., durch welche das vom Felde unter
 „dem Abdache H. angefahrne Getraide, zum Aufste-
 „cken eingeworfen wird. Der Ofen I und der Wulff K
 „werden in folgenden Tafeln umständlicher beschrieben.

„Aller durch Unachtsamkeit des Kiegenkerls zu be-
 „fürchtenden Feuersgefahr vorzukommen, und desto
 „besser die Wärme in der Kiege zu behalten (welches
 „nach der gewöhnlichen alten Art nicht wohl möglich ist,
 „da in der Wand selbst die Ofenmauer angebracht wird,
 „auf welche die Kälte von draußen unmittelbar stößet);
 „wird der Ofen nicht nur $2\frac{1}{2}$ Fuß vom Fundament der
 „Kiegenwand dergestalt angelegt, daß man rund um
 „den-

*) Wie nachtheilig das Heizen mit Torf in den gewöhnlichen Kiegeöfen für die Gesundheit des Kiegenkerls werden kön-
 ne, bedarf keiner Erinnerung. Anmerk. des Herausg.

„ denselben einen geräumigen Gang behalte und zu dem
 „ Spelt (Tab. III. in Profil δ c) der in die Röhre d ge-
 „ stoßen wird, als durch welche die Hitze aus dem Ofen
 „ in den Wulff e geht, kommen könne; sondern auch der
 „ Ofen selbst (Tab. II. im Plane \odot a und \mathcal{D} b; inglei-
 „ chen die Profile Tab. III. δ und \mathcal{Z} und Tab. IV. 4)
 „ etwa 7 Fuß in die Erde versenket, so daß der Kerl sol-
 „ chen zu heißen eine aus 12 Stufen bestehende Treppe
 „ hinuntersteigen, und durch den Kamin, welcher den
 „ Schornstein trägt, das Holz in den Ofen stecken und
 „ Feuer anlegen muß; nachdem er zuvor den Spelt des
 „ Schornsteins (im Profil Tab. III. \mathcal{Z} und Tab. IV. 4
 „ f) durch Ausziehen geöffnet, den andern in der Röhre
 „ zum Wulff gehenden Spelt aber (im Prof. Tab. III.
 „ δ c) sorgfältig und dermaassen zugeschoben hat, daß
 „ während dem Heißen nicht der geringste Rauch in die-
 „ se Röhre, und aus selbiger durch den Wulff in die Rie-
 „ ge kommen möge.

„ Anmerk. Der Fall, daß man nicht wenigstens 4
 „ oder 5 Fuß tief im trocknen Erdreich sollte graben
 „ können, kann sich nur selten ereignen: sollte aber
 „ der Boden zu wässerig seyn, und keinesweges das
 „ Versenken des Ofens in die Erde, gestatten; so
 „ kann man denselben, da er von seiner Sohle
 „ bis zum höchsten Ende der Hizröhre nur $10\frac{1}{2}$
 „ Fuß hoch ist, die Kiege aber 14 Fuß im Lichten
 „ hat, auch über der Erde anlegen; dann muß
 „ man aber den Wulff von der Hizröhre in einer
 „ schrägen Richtung von oben herunter bis zur Rie-
 „ gendiele, in den horizontal laufenden, und die
 „ Hitze in der ganzen Kiege vertheilenden Wulff
 „ leiten.

„ Der Bau des Ofens selbst besteht darinn: Im
 „ Lichten enthält er im Grunde (Tab. II. \odot a) 5 Fuß
 „ Länge

„Länge auf 3 Fuß Breite; die Höhe von der Sohle
 „bis zum ersten Gewölbe das $\frac{1}{2}$ Fuß Dicke oder die Breite
 „eines Ziegelsteins hält, ist $\frac{3}{2}$ Fuß. Dieses erste Keis-
 „oder Gürtel-Gewölbe um stark genug zu seyn, macht
 „den Bogen eines halben Zirkels aus, und wird wie
 „im Plan Tab. V. 2, und im Profil Tab III 3 und
 „Tab IV. 4 g, deutlich angezeigt ist, in Keisen oder
 „Gürteln mit Zwischenräumen von 6 bis 7 Zoll weit,
 „aufgeführt. Das zweyte oder Mantelgewölbe ist von
 „dem Keisgewölbe auf 3 Fuß im Lichten erhoben, und
 „geht spizig zu; in dessen Mitte steht die ganz fest ver-
 „mauerte Hizröhre mit ihrem Spelt, in der Höhe von
 „ $1\frac{1}{2}$ Fuß im Lichten aufgeführt, und hat eine Seiten-
 „öffnung von 1 Fuß im Quadrat, durch welche die Hitze,
 „wenn der Spelt geöfnet wird, in den Wulff tritt. —
 „Auf das Keisgewölbe werden harte feste Feldsteine,
 „dergleichen man zu Badstubenöfen oder zum Pflastern
 „der Gassen gebraucht, los über einander gelegt, und
 „der ganze Raum zwischen dem Keis- und Mantel-Gewölbe
 „damit angefüllt. Wenn das Feuer im unter-
 „sten Gewölbe brennt, so steigt die Flamme durch die
 „Öfnungen des Keisgewölbes hindurch, spielet zwischen
 „die Feldsteine und erhizet sie; der Rauch geht durch
 „eben die Öfnungen zum Schornstein heraus. So-
 „bald das Holz eben Kohlen zu sezen beginnet und der
 „Rauch vorüber ist, wird der Spelt im Schornstein
 „zugeschoben und der in der Hizröhre geöfnet, damit
 „die Hitze in den Wulff und in die Kiege sich verbreite.

„Der Wulff (ein Kanal für die Hitze) fängt an
 „von der vorher genannten Seitenöffnung, und geht
 „(Tab. I. k) durch die ganze Kiege. Seine Höhe von
 „der Kiegenderiele an ist 3, die Breite im Grunde $1\frac{1}{2}$
 „Fuß, der Kanal selbst 1 Quadratsfuß; doch ist es bes-
 „ser und der Verbindung zuträglicher, wenn man alle
 „diese Maaße um $\frac{1}{2}$ Fuß oder 6 Zoll geringer annimmt.

„In

„In der Röhre des Wulffs sind von Distance zu Distance Oefnungen, aus welchen die Hiße in die Riege hervordringet; damit sich diese aber allenthalben gleich stark ausbreiten möge, so werden die nächsten Oefnungen entweder ganz, oder zum Theil, mit einzustechenden Ziegelsteinen versehen, und solchergestalt die Hiße mehr nach dem äussersten Ende des Wulffs getrieben. — Zur Verwahrung des Wulffs sowohl, als die gedörrten Getraidegarben darauf auszuschlagen, wird über den Wulff ein etwas zugespitzetes Dach von Brettern gemacht, wie Tab. III. f und g bezeichnet ist. Ebendasselbst (l) sind die Querkölzer, auf welchen das Getraide getrocknet wird. Zum Mälzen werden diese Kölzer (Parsen) herabgelassen bis auf die an beyden Seiten der Riege angebrachten Streckbalken (m) ebend. Auf diese Parsen die etwa 4 bis $4\frac{1}{2}$ Fuß von der Diele erhaben sind, werden von Strauch geflochtene Maschen und auf selbige die ausgekeimte Gerste zum Trocknen gelegt.

„Die Spelten, die von starken Eisenblech-Platen, eingefasset und überzwerch beschlagen seyn müssen, enthalten (Tab. V. h) und zwar der zum Rauchfange oder Schornstein (i) in der Länge 36, in der Breite 21 Zoll; der zur Higröhre (k) in der Länge 28, in der Breite 21 Zoll. Die Falzen oder Rahmen in welchen die Spelten eingeschoben werden, haben eine Breite von 2 Zoll; 8 Federn ragen ausserhalb hervor, die bloß zu derselben Befestigung in der Mauer, dienen.

„Ungefährer Ueberschlag und Berechnung eines solchen Riegenofens, wenn er von gekauften Materialien soll aufgeführt werden:

„6000 Ziegelsteine a 5 Rubel —	30 Rubl. —
„20 Löse Mauerkalk a 6 Kopel	1 — 20 Kop.
Dem Mäurer —	12 — — —
„Zu den Spelten	
„2½ große Platte Eisenblech a 110 K.	3 — 19 —
„130 Pfund Eisen zu Rahmen und	
Federn a 3 Kop.	— 3 — 90 —
„Dem Schloßer für Arbeit und Kohlen	7 — — —
	57 Rub. 29 Kop.

Vermuthlich wird diese Erfindung bald allgemeiner Beyfall finden. Wer einen solchen Ofen will bauen lassen, der findet in der vorhergehenden Beschreibung und den beigefügten Abzeichnungen alle erforderliche Nachricht. Möchten doch unsre wohlhabendern Bauern in ihren Kiegen (Stuben) dergleichen Oefen anlegen, damit sie reinlicher leben, ihre Augen besser schonen, und auch so lange sie den Ofen heißen, ihre häuslichen Geschäfte ununterbrochen fortsetzen könnten. Kleine Unterstüzungen vom Possessor wenigstens in Ansehung der Ziegelsteine, die er von den Bauern würde lassen anfertigen, oder in Ansehung eines gut unterrichteten Bauersmäubers, könnten bald unsern Bauerhäusern einen Schornstein und von innen eine glücklich geänderte Gestalt geben. Nur müßte in solchem Falle der Wulff längs den Wänden herum gezogen werden, damit er die Leute nicht im Gehen hindert, noch den Raum zu sehr verringert. An Wänden würde er, wie jezo jeder Bauersofen, zu erwünschten warmen Lagerstätten dienen.

Die Heuärndte.

Heu ist bey unsern langen Wintern ein wichtiges Bedürfniß: die wenigsten Gegenden haben daran Mangel, die meisten an Heuschlägen einen Ueberfluß: aber

306 Des zwenyten Kapitels fünfter Abschnitt.

welch Elend, wenn ein für uns zu schöner warmer Frühling und heißer Sommer, wie im J. 1775. wenig Gras und schlechte Heuärndten geben! Unsre Heuschläge sind 1) in Wäldern, wo wegen der Feuchtigkeith langes unkräftiges Heu wächst; 2) Auf Morästen ist es nicht viel besser; doch gewöhnen sich Vieh und Pferde endlich daran. 3) Ackerland und trockne Heuschläge geben nahrhaftes mit Klee vermischtes, aber wenig, und bey der Dürre gar kein Heu, ausser wo Bäume gegen die brennende Sonne schützen. 4) Gewöhnlicher, etwas feuchter Wiesengrund, Bachufer, und durch Kanäle verbesserte Moräste, geben gutes Heu. Auf manchen Morast, von dem das Wasser durch Graben abgeleitet wird, wächst in trocknen Jahren gar kein Gras. 5) Das meiste und sehr nahrhaftes, obgleich etwas grobes, Heu mähen wir von Luchten, die im Frühjahr überströmt werden: hier wächst es oft 2 Ellen hoch; Einige mähen sie im Herbst zum zweytenmale, welches auf den gewöhnlichen Heuschlägen selten geschehen kann, weil das Gras nicht gnugsam, wenigstens nicht zu rechter Zeit, nachwächst; die schlechte Herbstwitterung hindert das Trocknen, und die dringendere Feldarbeit beschäftigt alsdann alle Hände vollauf.

In der Mitte des Junius fängt die Heuärndte an; oft dauere sie bis in den Herbst hinein; gleichwohl bleiben jährlich manche Heuschläge, wo daran Ueberfluß ist, ungemähet: wie soll man dann an Grummet denken? — In einigen Gegenden hat man auf dem Heuschlage Scheunen, in welche das trockne zusammengeführt wird: das meiste Heu bleibt in großen Rufen unter freyen Himmel stehen, bis wir es im Winter bey bequemerer Zeit, und wenn wir über die gefrorenen Moräste fahren können, nach Hause führen. Das Heu sammeln wir erst in kleine runde Haufen, die Saden auch Heurucken heißen; unten liegen 2 Baumzweige,

an

an welche man ein Pferd oder auf weichen Boden ein paar Ochsen, spannet, um die Saden zusammenzuführen, und sie in Rujen zu schlagen. Diese sind große zirkelrunde spitzige Haufen, die unten von eingeschlagenen und mit Strauch durchflochtenen Pfählen zusammengehalten werden. Wo Herbst-Üeberströmungen zu befürchten stehen, setzt man die Ruje auf ein starkes aus vielen Pfählen bestehendes Gerüst. Es ist nicht unerhört mitten in Wasser zu mähen und das Gras zum Trocknen auf Anhöhen zu tragen. Feucht zusammen geworfenes Heu fängt an zu rauchen, und verbrennt, wenn die Ruje nicht bald auseinander gerissen und von neuen getrocknet wird: Einige machen sie daher durch eingesezte dünne Balken lieber etwas hohl. — In sorgfältig gemachten Rujen kann das Heu über ein Jahr stehen ohne zu verderben; nur das äussere färbt sich bald schwarz. Die Abzeichnung von einer Heukuje liefere ich hierbey.

Die Wenigsten wenden auf Unterhaltung, Verbesserung und Vermehrung ihrer Heuschläge gehörige Sorgfalt: oft sehen wir ganz ruhig dieselben allmählig zu Grunde gehen. Das überhandnehmende Moos suchen wir nicht auszurotten, manche darwider dienende Mittel z. B. die eiserne Egge, das Pflügen u. d. g. sind zu mühsam; lieber macht man einen ganz neuen Heuschlag. Maulwurfs- und andre kleine Hügel machen das Mähen beschwerlich; aber wir stoßen sie nicht um. Nur den überhandnehmenden Strauch lassen Einige abhauen, damit nicht der ganze Heuschlag verwachse: Andre vermehren ihre Heuschläge, indem sie jährlich hierzu ein Stück Wald kahl herunter hauen lassen. Beydes nennen wir Heuschlag reinigen: eine beschwerliche Arbeit, die wegen des Nachwuchses viele Jahre hintereinander muß fortgesetzt werden. Fleißige Bauern würden viele unnütze Strecken in ergiebige Heuschläge durch Reinigen umschaffen; nur die Ungewißheit ob es nicht

einmal dem Possessor einfallen möge, sich ihre Arbeit zuzueignen, und sie auf die alten eingemessenen Schnur-Heuschläge einzuschränken, hemmet die Lust. Rühmlich handeln diejenigen, welche ihre Bauern schadlos halten, und ihnen wenigstens ein ander Stück zum Reinigen anweisen, so oft sie sich veranlaßt sehen, mehrere heimlich im Wald angelegte Bauerheuschläge zu einem Hofsheuschlag zu vereinigen. — Das abgehauene Holz wird zu Küttis verbraucht; der größte Theil bleibt in aufgethürmten Haufen zum Verfaulen, oder zum Anzündten, liegen, sonderlich wo kein Holzmangel ist.

Der Bauer darf Heu verkaufen; aber keinem Fremden ohne Einwilligung des Hofes seinen Heuschlag vermietthen, sonst hält sich der Possessor für berechtigt das Heu abzuführen, gesetzt auch der Fremde könnte beweisen, daß er den Bauer mit Saat und Brod unterstützt und das Gesinde hierdurch erhalten habe. Gleiche Gewohnheit beobachten wir in Ansehung des Bauerfeldes, damit kein Fremder je in unserer Gränze einen Besiß erlange, und endlich daraus ein Recht mache.

Die Zäune.

Das Zaunmachen ist gemeiniglich eine unsrer ersten Frühlingsarbeiten. Mit lebendigen oder grünen Hecken umzäunt hier niemand Feld oder Gärten. In Harrien, auf Moon und in etlichen andern Gegenden, wo das Holz seltner ist, umzäunen Höfe und Bauern so gar die Felder mit Steinen, die sie ohne alle Befestigung über einander legen. Die gewöhnlichste Umzäunung der Kirchhöfe im ganzen Lande, bestehet aus großen übereinander gelegten Feldsteinen, die durch eine starke Böschung auf beyden Seiten, und durch darzwischen gelegtes Moos befestiget werden. Auch solche Mauern sieht man um einige Felder. Andre, sonderlich in Harrien, machen ihre
Zäune

Zäune von geflochtenen Strauch; in Lettland werden auch wohl dünne Balken, oder einzelne Latten wagerecht um das Feld gestellt. Die gewöhnlichsten Zäune um Häuser, Gärten und Felder, bey Deutschen und Bauern, fast im ganzen Lande, sind ein wichtiger Holzverderb; sie werden von Gräen oder Tannenholz gemacht. Ungefähr alle 3 Fuß werden 2 ziemlich lange Pfähle einander gegenüber in die Erde geschlagen, die man Stacken (Zaunstacken) nennt; schräg darzwischen lange gespaltete Balkenstücke (liefl. Schleeten) übereinander gelegt, die Stacken aber mit Weidenruthen, oder noch lieber, mit jungen in 2 Theile gespalteten Gräen, Tannen oder Wacholderbäumchen zusammen gebunden. Die Stacken faulen sehr bald, oft wirft der Sturm einen solchen Zaun um, daher sind öftere Verbesserungen nöthig. Sehr weisklich haben Einige angefangen, zur Schonung des Holzes und der Zeit, die Zäune, welche oft durch den lange daran liegenden Schnee die Wege und das Roggengras verderben, abzuschaffen, und an deren Stelle Graben um die Felder zu ziehen, wodurch sie zugleich dem überflüssigen Wasser einen Abfluß verschaffen. Viele Zäune und Graben könnten wir entbehren, wenn wir den Bauern angewöhnen, oder sie zwingen würden, ihr Arbeitsvieh und die Schweine unter der Aufsicht der Hüter weiden zu lassen. (S. 1 B. S. 529 u. f.)

Das Malz.

Wir machen es in unsern gewöhnlichen Riegen; jeder Bauer versteht es, weil jeder für sich jährlich etwas Bier brauet, wofür er keinerley Abgabe entrichten darf. Wo möglich, legen wir die Gerste mit Säcken in einen Bach, wo sie 3 Tage und 3 Nächte weicht (in Ermangelung eines Baches wird sie in Rüfen eingeweicht;) darauf lassen wir sie eine Nacht in der warmen Riege

mit den Säcken liegen, dann ausbreiten damit sie keime, aus einander reiben und zum Trocknen auf die mit Stroh bedeckten oben befindlichen Querlatten, bringen. In einer warmen Kiege von 4 Faden ins Quadrat, kann man gegen 40 Löse Gerste auf einmal mälzen. Was nicht gleich zum Trocknen hinauf getragen wird, muß beständig gerührt werden, damit es nicht zu lang auswachse. Wenn alles völlig trocken ist, läßt man es herunterlaufen, breitet es aus, und sprizet Wasser darauf, damit es süß und mürbe werde. Einige lassen, indem das Malz herunter läuft, Wasser an den heißen Ofen sprengen, auch wohl das Malz dabey stark mit den Füßen reiben, wodurch das Unfeuchten weniger merklich, und das Malz ansehnlicher werden soll. Zuletzt wird es gewindiget. Von 10 Lösen Gerste bekommt man 11, und wenn es stark genezet ist auch wohl 12, Löse Malz. Die ganze Zubereitung erfordert ungefähr 14 Tage Zeit.

Seit einigen Jahren lassen viele Höfe zu ihrem Tafelbier weiß Malz machen, damit es eine sehr helle, dem englischen Biere völlig ähnliche, Farbe erhalte. Hierzu hat man besondere ganz niedrige Kiegen; die gekeimte Gerste wird nicht in die Höhe gebracht, damit sie der Rauch nicht durchdringe und braun färbe; sondern sie wird unten auf dem Boden getrocknet. Eine mit einem Schornsteine versehene Kiege giebt vortreflich weisses Malz, ob man es gleich, wie gewöhnlich, in der Höhe trocknet: in einer niedrigen erfordert das Mälzen mehr Zeit und Aufsicht, und dennoch wird es nicht völlig weiß, wenn der Rauch nicht frey genug hinausziehet. — Die öfelsehe Gerste giebt das schwerste und beste Malz, welches daher in Reval allezeit theurer bezahlt wird, als das aus andern Provinzen.

Der Branteweinbrand.

Seit etlichen Jahren ist er bey uns sehr gestiegen: jeder Hof, er sey auch noch so klein, kann von eignen oder gekauften Korn so viel brennen als er will, ohne die geringste Abgabe oder Accise dafür zu entrichten; nur den Krongütern ist eine gewisse Mäßigung vorgeschrieben, sie sollen nur einen Theil ihres Kornes, hauptsächlich zum eignen Verbrauch und für ihre Krügeren, verbrennen. Vormalß brannte fast jeder Bauer für sich, entweder in kupfernen Kesseln, oder in seinem Grapen (einem großen eisernen Topf oder Kessel;) dieses ist neuerlich auf das schärfste verboten worden. Etliche Bürger in Riga haben die Erlaubniß zu brennen. Viele Güter brennen aus Holzmangel, oder andern Ursachen, gar keinen Brantewein; andre desto mehr: manches kleine Gut von 6 Haaken, täglich ein Faß. Dieß geschieht nur im Winter, 6 höchstens 7 Monat hindurch, selten länger: im Sommer will der Brand nicht gelingen, weil unser warmes Wasser die Branteweinpfeyfen, (Röhren,) nicht genugsam abkühlet. Wenn das Korn im Lande wohlfeil und der Brantewein theuer ist, so giebt der Brand ansehnlichen Vortheil, sonderlich weil dadurch das Verföhren nach den Städten erleichtert wird; denn ein Bauernpferd führt nur 7 bis 8 Löse Roggen, hingegen 2 Faßer Brantewein; noch größer ist der Vortheil durch die Mastung, bey welcher man ausser der guten und reichlichen Düngung, auf jeden Ochsen 5 bis 8 Rubel gewinnt. Nur wird bey einer großen Mastung gemeiniglich das übrige Hornvieh den Winter hindurch desto elender gehalten. Wer täglich ein Faß brennet, kann süglich den Winter hindurch 20 bis 25 Ochsen mästen, man giebt ihnen täglich 3 auch 4 mal warmen Brak mit Spreu, gegen das Ende der Mastzeit bekommen sie auch Heu.

Einige brennen von lauter Roggen, davon weil es schweres Korn ist das leicht in den Kesseln anbrennet, und überhaupt schwer zu bearbeiten ist, wenigstens die Hälfte muß gemälzet werden; Andre legen etwas Haber darzu; am gewöhnlichsten ist das Brennen von Gerstenmalz und Roggen jedes zur Hälfte; oder Roggen, Gerste und Gerstenmalz. Auf ein Faß von 120 rigischen oder 130 revalischen Stößen, rechnet man sonst 9 bis 11 rigische Löse Korn; jetzt sind wir klüger: der Bauer muß aus 7 bis 9 Lösen ein Faß schaffen. Die meisten geben auf jedes Faß höchstens 45 Ließpfund Korn: eben so viel muß auf Krongütern dem Bauer nach einer neuerlich ergangenen Verordnung bestanden werden, nach welcher zugleich der Arrondator verbunden ist, ein Paar Leute in der Kunst zu brennen gehörig unterrichten zu lassen, und wenn sie am Maas zu kurz kommen, sie nicht zur Ersetzung zu zwingen, nur am Leibe kan er sie strafen. Privatgüter haben beständige Brenner, oder die Reihe geht im Gebiet herum; man fragt eben nicht ob der Bauer brennen kan, er muß es verstehen, und das Fehlende mit Geld oder Korn bezahlen. Der Wirth empfängt das Korn, muß es mahlen, bearbeiten und den Brantwein abliefern; das nöthige Holz wird von Hofarbeitern zur Brantweinküche geführt; auf einigen Höfen muß der Bauer die erforderlichen Hefen selbst schaffen; auf andern werden sie gegeben, es sey nun daß man sie durch die Krügerey erhält, oder daß man künstliche Hefen macht. Dieß geschiehet auf verschiedene Art, Einige mischen nur Mehl unter die Hefen; Andre brauen sie, damit sie den ganzen Winter hindurch der Besorgung überhoben sind. Oft kommt der Bauer zu kurz, weil er nachlässig ist, oder von dem Korn stiehlt, oder von dem Brantwein ausschelt, oder sich betrinkt und nicht gehörig Acht geben kan, oder weil das Korn leicht ist, (bey übel gerathenen Korn geben 35 bis 40 Ließpfund nicht

genug.

genugfames Mehl,) oder weil er das Brennen nicht versteht, oder weil die Gefäße nicht geräumig genug sind, oder weil er den Brantwein zu früh abliefern muß ehe das Mehl gehörig gähren konnte u. s. w.

Die hölzernen Köpfe, deren sich vormals Höse und Bauern bedienten, sind nun größtentheils abgekommen: sie bestanden aus 2 Stücken, eins gleich einem Brette, das andre war höher und ausgehöhlt; im letzten wurden die Röhren durch Teig, womit man überhaupt die Fugen verschmiert, befestiget. Jetzt brauchen wir die kupferne Köpfe (Helme). Neuerlich haben Einige sie inwendig mit einem Trichter versehen lassen, damit keine Tropfen zurück in den Kessel fallen. Diese gleichsam doppelten Köpfe, sollen ein sicheres Mittel seyn, bey jedem Faß wenigstens einen Loof Korn zu ersparen; welches Andre aus Erfahrung läugnen wollen. In den Abhandlungen der freyen ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg 3 Th. S. 148 heißt es: „die Schlangenhöröhren sind wegen vieler Ungemächlichkeit billig abgeschafft.“ In Liefland braucht man sie noch sehr häufig: sie geben wirklich mehrern Brantwein als die geraden, weil sie einen höhern Grad der Abkühlung annehmen: freilich sind sie sehr theuer, schwer zu reinigen, vielleicht schädlich wenn sie einen der Gesundheit nachtheiligen Brantwein geben, der ohnehin allezeit von üblern Geschmack ist als aus geraden Röhren, der sich auch bey dem Abziehen nicht ganz verliert. Zum Abkühlen brauchen wir des Winters viel Eis; wo möglich legen wir unsre Rühren so an, daß das Wasser durch einen Damm oder durch Pumpen, die von Menschen oder Pferden getrieben werden, in den Kühlküfen laufe. — Man fängt jetzt an wegen Holzmangels mit Torf zu brennen, doch sollen die Kessel mehr dabey leiden, die ohnehin, sonderlich die großen welche 10 bis 12 Faß halten, einer öftern Verbesserung bedürfen, und durch die steten großen

Auslagen den gesuchten Vortheil sehr verringern. Wir würden gewiß weniger brennen, wenn nicht unser Bauer, der gerne Brantwein trinkt, aber wohl oft bey der Bearbeitung seufzet, sie ohne Bezahlung verrichten müßte. In mancher Küche kosten die vorhandenen Kessel 2 bis 3000 Rubel. Für jedes Pfund Kupfer bezahlen wir dem Kupferschmid 30 bis 38, und wenn es nicht mit Bley sondern mit Schlaglot gelötet ist 45 Kopel, das alte nimmt er für 20 bis 25 Kop. an.

Nicht in allen Küchen geschieht die Bearbeitung auf einerley Art: die gewöhnlichste will ich kürzlich beschreiben. Das Mehl wird in einem Küßen mit kochendem Wasser stark angefeuchtet und so lange geschlagen bis keine Stücke zu sehen sind. Ungefähr nach 2 Stunden wird es abermals, aber weit stärker geschlagen, und dann so viel kochendes Wasser hinzugegossen als nöthig ist. Hiervon legt man etwas in einen Zuber (hölzernes Gefäß,) vermischt es mit kaltem Wasser und den Hesen, damit es gähre. Wenn aus dem Küßen ein säuerlicher Geruch zu merken ist, so gießt man kalt Wasser und die Mischung aus dem Zuber hinein, bedeckt es wohl und läßt alles so lange gähren bis die obenstehende Rinde unter sinkt und oben alles klar ist; dann bringt man es in den Brackkessel, und was man aus diesem erhält, in den Klarkeffel. Bey dem Gähren gehen manche Fehler vor: aus Mangel der Zeit kan sich das Mehl nicht genugsam auflösen; oder es ist nicht gehörig bedeckt, und steht zu lange: in beyden Fällen dünstet die beste Kraft aus. Leichtes Korn, nemlich Gerstenmalz und Haber, erfordern zum Gähren weniger Zeit als Roggen. Ein Zeichen daß die Gährung vollkommen sey, nehmen erfahrene Brenner aus dem starken Geruch wenn sie den Deckel des Küßens ein wenig öffnen, und aus einem dünnen dem Schimmel ähnlichen Schaum auf der Oberfläche: Sorgfältige bedecken den Küßen nicht bloß mit Deckeln, sondern mit feuchten Säcken. Der

Der Brantewein wird nach der Probe aus der Küche empfangen und in Städten verkauft; gemeiniglich muß in einem silbernen Gefäß die Hälfte abbrennen, das nennt man Halbbrand; Einige lassen sich aus ihren Küchen $\frac{2}{3}$ Brand liefern. Ein Faß Brantewein wird in den Städten für 6 bis 12 Rubel verkauft; in den Krügen der rigische Stoof für 14 Kopel, woben ein großer Vortheil sichtbar ist. Die Lieferanten an die Krone bekommen für einen Eimer (8 Stöße) 106 Kop.; vorher, weil sich ihrer viele meldeten, nur 92, anfangs hingegen 115 Kop. dafür müssen sie den Brantewein nach St. Petersburg liefern; sie können aber etwas Wasser darunter mischen, weil dort nur in einem kupfernen Geschirre die Probe genommen, und Halbbrand verlangt wird.

Den Bauerbrantewein d. i. den wir aus unsern Küchen erhalten, trinken nur der Pöbel, und Leute, die durch Völlerey allen Geschmack verlohren haben: in ordentlichen deutschen Häusern wird er ein- auch zweymal über Kummel u. d. g. abgezogen, und mit Wasser und Zucker vermischt; anstatt des letzten nehmen geizige oder gemeinere Leute Honig. In allen auch den vornehmsten Häusern wird allezeit vor der Mahlzeit ein Schälchen d. i. ein kleines Glas mit abgezogenen Brantewein, einem jedem auch von dem andern Geschlecht, angeboten. Unser rauhes Klima scheint dergleichen Sitten zu rechtfertigen: doch sieht man verschiedene die gar keinen Brantewein nehmen.

Das Bierbrauen.

Weder in den Städten noch auf dem Lande hat man öffentliche Brauhäuser; Jedermann muß für sich brauen. Die Bürger in den Städten bezahlen eine kleine Accise: auf dem Lande bezahlen Höfe und Bauern nichts. Jeder Hof hält seinen eignen Brauer; und jeder Bauer versteht darmit umzugehen. Man hört hier von mancher-

len

ley Bierarten, von Eiskeller- Krugs- Bouteillen- und Tafelbier: gemeiniglich liegt der ganze Unterscheid in der mehrern Stärcke, selten in der Zubereitung. Das Eis allein schüzet das Bier nicht gegen die Säure; es muß stark und bitter seyn, sonst wird es mitten im Sommer sauer, wenn wir es gleich ins Eis verscharret hätten. Krugsbier ist das gewöhnliche, was auch jeder Bauer für sich braucht; auf ein Faß von 120 Stößen rechnet man ungefähr einen rigischen Loos Malz und 1 bis 2 Pfund Hopfen, der Stroos kostet 1 Kopek. Bouteillenbier, ist etwas stärker und theurer. Das Bier was im Sommer gebraut wird, hält sich nicht; daher ist in vielen Häusern des Sommers saures Bier: im März ist die beste Zeit gutes Bier zu brauen, welches wir auf den Eiskellern verwahren, und wenn es recht gemacht ist, bis weit in Herbst hinein gut erhalten.

Hauptsächlich sind in Liefland 2 Arten, nämlich die schwedische durch Kochen, und die liefländische mit Steinen, zu brauen; die letzte ist die gewöhnlichste und bequemste, deren sich auch alle Bauern bedienen, nur giebt sie etwas trübes Bier. Die schwedische bestehet darinn: Man gießt anfangs nur etwas, nach ein oder 2 Stunden das übrige, kochende Wasser auf das Malz, (welches durchaus nicht sehr fein muß gemahlen seyn) in den Küfen, und läßt es abermals ein paar Stunden stehen. Indessen wird der Hopfen mit kalten Wasser in den Kessel gelegt und so lange gekocht, bis er in der Hülse los ist. (Einige kochen den Hopfen zuerst nur ein wenig auf, und werfen das erste Wasser weg, weil es eine Säure verursachen soll.) Von diesem Hopfen nebst dem Wasser, wird ein Theil in den Boden des zwenten oder Seihküfens gelegt, und alles aus dem ersten Küfen darauf gegossen, nach und nach unten ausgezapft; in den Kessel geschüttet; wenn es anfangen will zu kochen, wieder zurück in denselben Küfen gegossen, bis es anfängt klar zu wer-

werden. Dann legt man in den Kessel allezeit etwas von dem noch vorhandenen Hopfen nebst dem Wasser, kocht die Seihe damit allmählich auf Kohlen und gießt sie in den ersten Küfen: da sich dann kleine Stücke als Grös, zeigen. Wenn es durch Umrühren laulich ist, so legt man etwas davon in einen Zuber, in welchen man die Hefen gießt, und es eine Zeitlang gähren läßt; dann mischt man dieses in den Küfen, damit die ganze Masse gähre. — Bey der gewöhnlichen liefländischen Art werden kleine Feldsteine glüend gemacht, und in den ersten Küfen unter das Mehl und Wasser geworfen; aller Hopfen in den Seihküfen, und die Masse aus den ersten Küfen darauf gelegt; unten ausgezapft und zurück in den ersten Küfen gegossen; gut zugedeckt und die Hefen darein gemischt. Auch solches mit Steinen gebrautes Bier kann klar werden, wenn man es etwas im Kessel kocht, und mehr als einmal durch den Seihküfen laufen läßt. — Weizen- und Haberbiere findet man bey uns vielleicht kaum in 3 Häusern: auch braucht hier Niemand die gepichteten Fässer; aber jeder Bauer im Walde ist ein Böttcher und macht Fässer, nebst andern hölzernen Gefäßen. — Einige nehmen anstatt des Hopfens Pomeranzenschalen, um recht wohlschmeckendes Bier zu erhalten; Andere lassen es eine Zeitlang auf ihren Feldern herumführen, welches in der That Farbe und Geschmack erhöht. Man redet sogar von liefländischen Bier, das nach Engeland versandt, den Vorzug vor dem dortigen soll erhalten haben. Leicht ist es unserm Bier einen schönen Geschmack und völlig die Farbe des englischen zu geben, dergleichen findet man in vielen Häusern; aber aller angewandten Mühe ungeachtet, bleibt der Unterschied des Geschmacks sehr groß. Viele hundert Fässer englisches Bier kommen jährlich in unsern Seestädten an, und werden im Lande verbraucht. — Des Bauern gewöhnliches Getränk ausser der Milch, ist Wasser, welches

er auf Roggen- oder Malzmehl eine Zeitlang stehen läßt.

Die Gebäude.

Die Wohnungen unsrer Bauern wurden schon im vorhergehenden Kapitel, auch im ersten Bande kürzlich, beschrieben: jetzt etwas von deutschen Häusern.

Die Sicherheit der ersten deutschen Ankömmlinge erforderte feste steinerne Gebäude, die nach der damaligen Art schön waren. Bey immerwährenden Kriegen wurden sie zerstört: endlich ahnte man dem Landvolk nach und bauete elende hölzerne Hütten: noch jetzt sind in Vorstädten, in Flecken und auf dem Lande die meistens deutschen Häuser von Holz. Vor 30 Jahren wohnten viele Adliche unter einem Strohdach ohne Schornstein: vielleicht findet man im ganzen Lande kaum drey Ueberbleibsel jener armseligen Lebensart. Die meisten adlichen Häuser werden zwar noch mit hölzernen Wänden, doch größer, mit mehrern Geschmack, und bequemer gebauet: nun sieht man auch schon viele schöne steinerne Gebäude auf dem Lande; möchten sie nur noch allgemeiner eingeführt werden! Unsre Wälder nehmen in einigen Gegenden ab, das Bauholz wird theurer; ein hölzernes Haus ist stets der Feuergefähr ohne Rettung, und der Fäulniß unterworfen; auf feuchten Boden steht es kaum 30 Jahr, zumal da wir bey der Wahl und dem Fällen des Holzes, gar keine Vorsicht anwenden; bey Stürmen ist es schwer zu erwärmen; kostet aber, wenn man die Wände ausnimmt, in Ansehung der Fenster, Dfen, Thüren u. s. w. eben so viel als ein steinernes. Der Vorwand als sey jenes zum Bewohnen gesunder als dieses, ist leicht: der Hauptgrund unsers Hangs zu hölzernen Häusern, liegt wohl in der kürzern Zeit die man zum Aufbauen braucht; sonst würden wenigstens diejenigen alles von Stein bauen die selbst Ziegel- und Kalkbrand haben.

Unsre

Unsre äussern Mauern müssen wegen der strengen Kälte gegen 3 Fuß dick seyn; Fliesen und Feldsteine taugen nicht dazu, sie sind zu feucht und geben ungesunde, Sachwerk aber gemeiniglich kalte Wohnungen: zu Nebengebäuden haben wir weit weniger Vorsicht nöthig. Ein dauerhaftes nicht ungestaltetes Dach, macht hier viel Sorge; folgende Gedanken sind vor einiger Zeit hierüber geäußert worden: „Ziegeln sind schwer, und bedürfen einer steten Ausbesserung, der häufige Regen macht sie „mürbe, Frost und Hitze zersprengt sie. Stroh giebt „das wohlfeilste, festeste und leichteste, aber wegen des „Feuers ein höchstgefährliches Dach, und dem Hause „ein schlechtes Ansehn. Eben so die Lubben, die über- „dieß bald verfaulen und Wälder ruiniren. Bretter mag „man immer doppelt und genugsame Birkenrinde dar- „zwischen legen: sie werfen sich, lassen Regen und „Schnee durch, und ohne oftmaligen Anstrich faulen sie „bald. Besser sind Schindeln, die angestrichen eine Zier- „de geben: nur erfordert die mühsame Anfertigung viel „Zeit, und Tannenwald; sie muß durch eigne Leute ge- „schehen, da uns dergleichen Fabriken fehlen. Man „hat bemerkt, daß sogar eiserne Dächer, wenn sie nicht „mit der möglichsten Sorgfalt gelegt, und zuweilen an- „gestrichen werden, der darauf gewandten großen Kor- „sten ungeachtet, Wasser durchlassen.“ Torf (Rasen) unter welchen man Birkenrinde legt, giebt ein festes aber ungemein schweres Dach. Lange neben einander liegende dicke Latten mit darunter befindlichen Gräenrinden, schicken sich besser auf eine Waschküche als auf ein deutsches Wohnhaus.

Jeder Bauer versteht ein hölzernes Gebäude aufzubauen: am zierlichsten und hurtigsten machen es die russischen Plotniken, die auch bloße Bauern sind; kein deutscher Zimmermann wird ihnen den Rang in Ansehung der Wände abgewinnen. Zweyerley muß man dabey

dabey beobachten, nemlich daß die Balken fest aufeinander liegen, damit kein Wind und Regen durchdringe; dann daß die Wände selbst dauerhaft mit einander verbunden werden. Drey Instrumente gehören darzu: das alles vertretende Beil, ein Meißel den man weniger braucht, eine Gabel mit 2 vorn gebogenen Zinken. Mit der letzten zieht man zwischen 2 Balken die man auf einander fügen will, so, daß ein Zinken längs dem untersten ohne einzuschneiden fortlaufe, der zweyte aber in dem obersten Balken einschneide: wenn dieser auf solche Art an beyden Seiten gezeichnet ist, so wird der Zwischenraum etwas hohl ausgehauen, die Höhlung auf den untersten Balken und zur bessern Ausfüllung Moos darzwischen, gelegt: so deckt der obere den darunter liegenden und umfaßt dessen Rundung von beyden Seiten ein wenig. Die Wände werden auf zweyerley Art verbunden. Die gemeinste ist: mehr als eine halbe Spanne weit vom Ende der beyden Balken die man in einem geraden Winkel mit einander verbinden will, hauer man aus jedem nach Beschaffenheit der Dicke, etliche Finger tief aus, damit beyde in einander greifen, doch so daß der obere bey der Verbindung etwas höher zu liegen komme, weil dadurch zu stärkerer Haltung, jeder Balken von dem darunter und darüber liegenden eingeschlossen wird. Diese Art zu verbinden giebt dem Hause ein schlechtes Ansehn, aller Orten ragen Balkenenden hervor die leicht faulen: unser Bauer versteht keine andre, und bauet alles so. Die russischen Plotniken haben eine bessere: das äußerste Balkenende hauen sie als eine schräge Fläche mit einer kleinen Vertiefung in der Mitte; der obere Balken wird eben so gehauen, nur bekommt er eine Erhöhung als einen Zahn, welcher in die Vertiefung des darunter liegenden passet. So werden die Wände an allen Seiten und Ecken ohne Hervorraugung ganz eben. Der Bauer bauet alles von runden Balken; der Russe behauet sie auf 2 Seiten.

ten. Ein mittelmäßiges Wohnhaus hauen 8 Plotniken ganz bequem in einem Monat auf.

Die ehemaligen, selbst in adelichen Wohnzimmern, gewöhnlichen Fliesen- und Ziegel-Ofen, deren ganze Zierde in einem Kalkbewurf bestand, sieht man jetzt nur in Krügen und andern schlechten Wohnungen. Eiserner Kesseln wir hier nicht: aller Orten sind hohe dicke Rachen-Ofen im Gebrauch, die wir, obgleich Thon und Holz ungemein wohlfeil ist, mit 25 bis 60 Rubeln bezahlen. Ueberhaupt machen die deutschen Professionisten das Bauen hier sehr beschwerlich, weil sie bey der besten Pflege die sich der sächsische Handwerksmann kaum an Festtagen giebt, oft Unzufriedenheit äussern, und gar zu viel Arbeitslohn fordern, ob sie gleich alle schwere Arbeit durch die ihnen zugegebenen Handlanger verrichten und sich gleichsam in die Hände arbeiten lassen. Aber oft zu ihrem Nachtheil: Unser für einfältig gehaltener Bauer lernt Vieles durch bloßes Absehn, und setzt seinen Herrn in den Stand, manchen Bau ohne deutsche Professionisten, wo nicht eben so zierlich, doch dauerhaft anfertigen zu lassen.

Fast bey jedem Hofe sieht man mehrere Wohn- und Nebengebäude; die letzten sind gemeiniglich von elenden Ansehn, durch eigne Leute ohne Kosten gebauet. Nur von weiten fällt ein solcher Hof ins Auge. Hin und wieder findet man andre, an deren Nebengebäuden sogar, und noch mehr an den Wohnhäusern, der gute Geschmack des Bauherrn sichtbar ist. Die meisten sind nur ein Stockwerk hoch, aber wegen ihres hohen Fundaments ansehnlich: auf dem Lande haben wir Raum genug, unser Häuser durch die Länge und Breite, in einem Stockwerk alle Bequemlichkeit zu geben. Ausser den gewöhnlichen Wirthschaftsgebäuden, rechnet man in Liefland bes-

sonders zwey zu den unentbehrlichen, nemlich die Badestube, und den Eiskeller: ohne den letzten würden wir weder unser Bier noch Fleisch u. d. gl. des Sommers frisch erhalten. Viele sind gewohnt alles Getränk durch Eis auf der Tafel anzufrischen, und werden darbey alt. Auch in Städten haben die meisten Bürger ihre Eiskeller.

Das dritte Kapitel.

Vom Handel überhaupt, sonderlich in unsern Seestädten.

Eine vollständige Abhandlung wird kein Leser von mir fordern; ich mache mich nicht einmal zu einer pünktlichen Vollständigkeit der Anzeigen anheischig: vermischte Nachrichten ohne ängstliche Ordnung, werden Liebhabern hinreichen, sich einen Begriff von unsern Handel und dessen Flor zu machen.

Erster Abschnitt.

Vermischte Anzeigen.

Um einiger Leser willen muß ich hier auch die Dinge berühren, von denen man in bekannten Büchern Nachricht findet: doch soll es nur kürzlich geschehen. Den Anfang macht billig

Die Münze.

Einhorn, von Teumern u. A. m. meinen, die hiesigen Bauern hätten vor Ankunft der Deutschen weder geprägte Münze noch deren Gebrauch gekannt, ihr Handel sey ein bloßer Tausch gewesen. Den Grund nehmen sie aus dem allgemeinen Stillschweigen der ältesten liefländischen Geschichtschreiber. Darnieder ließen sich wohl noch kleine Zweifel erheben. Alles was der Ehre von

den Deutschen gelernt und vor deren Ankunft nicht gekannt hat, bezeichnet er mit fremden geborgten Namen: Geld nennt er mit einem eigenthümlichen ursprünglich ehstnischen Wort *Kahha*. Seine Bezeichnung der kleinsten Scheidemünze *Ting* hat er vielleicht von dem russischen *Denga* (ein halber *Ropek*) entlehnt. Unter dem ehstnischen Weiberschmuck steht in vielen Gegenden das Geld oben an; und viele Bauern verstehen die Kunst durch bleyerne Abdrücke von gröberer Silbermünze, bey ihrer Armuth der Weiber Eitelkeit zu befriedigen. Das letzte haben sie nicht leicht von Deutschen erlernt; und in ihren Moden sind sie sehr standhaft. Vielleicht lernten sie bey ihren Zügen, Einfällen in fremde Länder, oder durch irgend einen andern Zufall, schon in uralten Zeiten das Geld kennen. — — Nachricht von den verschiedenen eigentlichen liefländischen Münzen, die unter den Bischöfen, Ordensmeistern, polnischen und schwedischen Königen, bis zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts, sind geschlagen worden, findet man in *Arndts Chron.* 2 Th. Jetzt wenn man etliche Feringe ausnimmt, gehören sie nicht zu den gangbaren; man sieht sie selten anders als unter dem in Klingbeutel einkommenden Geld; was zuweilen aus der Erde aufgepflüget und gefunden wird, erhandeln die Goldschmiede zum Einschmelzen: hin und wieder, sonderlich in Riga, haben Liebhaber sehenswerthe Sammlungen zusammengebracht.

In beyden Herzogthümern gilt die russische Münze; in ganz Ehstland und der Hälfte von Liefland kennt und hat man keine andre: nur in Riga und den beyden lettischen Kreisen wird das Meiste nach *Albertsthalern* berechnet. Beyde Geldsorten sind bekannt; nur etwas will ich davon anführen.

Die russische Münze ist eine der bequemsten in der Berechnung, weil sie aus Zehnern und Hunderten besteht. Der silberne *Rubel* wiegt 2 Loth; und 1 Loth
altes

altes 13löthiges Silber kostet auch hier einen halben Rubel. Von den ältern Rubeln sind wohl schon viele (heimlich) eingeschmolzen und verarbeitet worden, sie haben gutes Silber und wiegen über 2 Loth. Die goldenen Münzen bestehen aus Imperialen (10 Rubel-Stücken,) halben Imperialen, Dukaten die 2 Rubel 25 Kop. gelten, Zweyrubelstücken, Rubeln, halben Rubeln, und Quartrubeln. Die letzten sieht man selten, Hr. Büsching gedenkt ihrer gar nicht: das ist kein Fehler; sie wurden nicht als gangbare Münze ausgeprägt, sondern zum Spielgeld für den damaligen jungen Großfürsten unter der Kaiserin Elisabeth ihrer Regierung. Einer nähern Anzeige bin ich überhoben durch das in Jedermanns Hand befindliche Neuveränderte Rußland 2 Th. wo man die neuen goldenen und silbernen Münzen abgebildet, nebst den Ufsen wegen ihrer Einrichtung, findet; andre dergleichen Schriften zu geschweigen. — Zu den silbernen Münzen gehört der Rubel welcher 100 Kopek gilt, der halbe und der Quartrubel, Griwen (10 Kop.) und 5 Kopekstücke; die jetzige Kaiserin hat auch 20 und 15 Kopekstücke prägen lassen, die so wie die übrigen silbernen Münzen, auf einer Seite das kaiserl. Brustbild, auf der andern den doppelten Adler und in dessen Mitte die Zahl 20 oder 15 haben und oben herum 20 oder 15 Sterne je 5 beisammen. Auf den ersten Rubeln die Peter I. schlagen ließ, und die 9 Quent. folglich an Werth 112 Kopek betragen, stehen die Worte Zar und powelitel (Befehlshaber, Herrscher,) auf den letzteren hingegen anstatt jener, Imperator i samoderstschez (Selbsthalter.) Seine Rubel galten oft mehr und wurden für besser gehalten als Albertschaler. Die Kaiserin Anna setzte den Ritter St. Georg in den doppelten Adler, welches ihre Vorgänger nicht gethan hatten; und ihre Rubel wiegen gerade 2 Loth: bey der Gegeneinanderhaltung sollte man glauben, auf denen vom Jahr 1733 stehe eine

ganz andre Person, als auf denen von 1740. Einige stehen in den Gedanken, als habe die Kaiserin Elisabeth die ersten Griwen schlagen lassen: aber man hat weit ältere von 1731, gar von 1705, welche Jahrzahl nach damaligen Gebrauch durch russische Buchstaben ausgedrückt ist. In Hrn. Büschings Magazin 3 Th. steht die kaiserl. Ukase wegen der sogenannten Livonesen: sie sollten nicht das einzige, aber doch liefländisches Geld seyn; sie bestehen aus ganzen Livonesen die 96 Kopek gelten; aus halben, beyde sieht man selten, vermuthlich sind sie umgeschmoxen worden; aus Quarten (24 Kop.) aus 4 und aus 2 Kop. Stücken; die 3 letzten haben noch einen starken Umlauf als silberne Scheidemünze, werden aber nicht mehr ausgemünzet. Vormalis hatte man in Rußland noch zweyerley silberne Münze die man jetzt selten, aber gar nicht im Handel sieht, nemlich Altünen die 3 Kopek galten, und 1 Kopekstücke. Auf jenen steht bald der Ritter, bald der Adler und auf dem Revers 3 Punkte mit dem Worte Altüninik und der Jahrzahl durch Buchstaben; neuere als von 1718 habe ich nicht gesehen: bey Kleinigkeiten rechnet der Russe noch jetzt nach Altünen. Wenn Hr. Charpentier in Elemens de la langue russe S. 365 dieselben eine eingebildete Münze nennt, so ist es nur von der jetzigen neuern Zeit zu verstehen. Die zuletzt geschlagenen silbernen Kopeken sind ungefähr vom Jahr 1714, rund, haben auf einer Seite bald den Adler, bald den Ritter, auf dem Revers das Wort Kopeika: die ältern sind alle eckig, länglich, von ungleicher Größe und Schwere, auf einer Seite mit dem Ritter, auf der andern mit Buchstaben gezeichnet die man öfters kaum verstehen kan, weil dieses Geld ist unerhört beschmitten, (auch vieles von Kupfer nachgemacht) worden. — Die Kupfermünze ist oft verändert worden. Im Jahr 1727 wogen 5 Kop. so viel als jetzt 2 Kop. Noch haben wir zweyerley an innern Werth und Gewicht

wicht sehr verschiedenes Kupfergeld. Das schwere nennt man auch das alte; aus einem Pud Kupfer werden jetzt 16 Rubel geprägt; es besteht aus 5, 2 und 1 Kopelstücken, Denga oder Denuschka (halbe,) und Poluschka (Viertelkopeken;) die beyden letzten sind nach ihrem Alter von verschiedener Schwere. Unter der vorigen Regierung wurde das sogenannte neue Geld und zwar aus einem Pud 32 Rubel geschlagen; es besteht in 10, in 4 und 2 Kopelstücken, davon ein großer Theil bereits umgeprägt, das übrige noch im Umlauf, aber zuweilen wegen der Umprägung etwas unkenntlich ist.

Zu dem im Rigischen gewöhnlichen Albertsgeld gehören theils grobe, nemlich der harte Thaler, halbe Thaler und Ort ($\frac{1}{4}$ Thaler;) theils Scheidemünze, die in Fünfern (5 Feringstücken,) Marken (2 Ferd.) und Ferdingen besteht. Am häufigsten sieht man die neuen holländischen Thaler, die wegen ihres gedrehten Randes nicht können beschnitten werden; die ältern unsichern werden gewogen, und müssen 9 Quent schwer seyn. Das Verhältniß eines Thalers zum Rubel, richtet sich nach der Menge derer, die diese oder jene Münzsorte suchen; gemeiniglich werden 115 bis 130 Kopel für einen Thaler bezahlt. Er gilt 80 Ferdinge, doch rechnet man im Handel den harten Thaler ungefähr 2 bis 5 Ferdinge besser als Scheidemünze. Unter den Ferdingen sieht man polnische, preussische, kurische, schwedische, selbst alte rigische und revalsche Münze, sonderlich die so genannten Weissen; eben so unter den Marken; unter den Fünfern auch gute lüneburgische Zweygroschenstücke. Hr. Büsching setzt den Werth eines Ferdings auf $4\frac{1}{2}$ sächsische Pfennige; man kann füglich deren 6 dafür rechnen, weil wir gemeiniglich den Fering mit $1\frac{1}{2}$ Kopel bezahlen. Ein Thaler alb. beträgt ungefähr 32 gute sächsische Groschen.

Ausser diesen wirklichen, haben wir noch etliche eingebilddete Münzen, nemlich:

Albertsgroschen die oft, auch in den Kaiserl. Dekonomierechnungen, vorkommen; 90 machen einen Thaler aus, im dorpischen und pernauschen Kreise einen Rubel. In Ehstland kennt man sie nicht.

Thaler courant, war sonst in Ehstland sehr, jetzt weit weniger, im Gebrauch, wo er 80 Koppek oder 64 Weissen (Ferdinge), beträgt. Eine andere Art von Courantthalern die 52 Weissen oder 65 Kop. galten, sind jetzt unbekannt. Ein Thaler pernausch courant, ist 60 Weissen oder 75 Koppek; doch hat man dort auch Rechnungen, da man den Thaler wie in Ehstland zu 80 Kop. ansetzet.

Carolin kommt in Dekonomieberechnungen vor: wir bezahlen an die Krone unsre Schuß- und Balkengelder in dieser eingebilddeten Münze, die ungefehr $28\frac{1}{2}$ Albertsgroschen beträgt. In Riga werden die Stadt-Dnera als Wach- und Wallgelder in Carolinen bezahlt; da ist ein Carolin ein Ort. Zuweilen rechnet man einen Carolin für 20 Koppek. Ein schwedischer ist 20 Weissen oder 25 Koppek.

Gulden werden in der rigischen Handlung noch jetzt bey Säesaat und Eichenholz gebraucht: 30 Albertsgroschen machen einen Gulden alb. aus.

Ein Mark pernausch ist 3 Weissen, aber im Handel nicht mehr gewöhnlich. Lettische Marken jede zu 2 Weissen, kennt man dort noch. — Eine andre Art Marken (jede zu 6 Albertsgroschen), deren 15 einen Thaler alb. ausmachen, ist eine alte rigische Münze von des Kön. Sigismund August Zeit, die man nicht mehr im Wandel sieht; zuweilen wird sie noch aus der Erde gegraben. Im rigischen Handel bey Stürzsaat d. i. bey Schlag- und Hanssaat, ist sie noch gewöhnlich.

Wollz

Vollwichtige, sonderlich holländische, Dukaten werden mit 2 Rubel 40 bis 60 Kopel, in Riga mit 2 Thaler 4 Groschen bezahlt.

Bei Remessen machen 100 Thaler alb. ungefähr 104 bis 109 Thaler holländisch courant. Nach diesem holl. cour. wird hernach auswärts die Zahlung berechnet: Z. B. in Leipzig geben 134 bis 135 mehr oder weniger, Thaler Leipz. cour. 100 Thaler holl. cour. Man wechselt hier auch auf Hamburg, aber dieser Wechselkurs ist mehr Veränderung unterworfen, von 107 Procent Remittenten = Advance bis 104 Trasenten = Advance gegen Hamburger Banco = Geld.

Seit einiger Zeit sind hier viel russische Banknoten im Umlauf, die alle auf Kupfermünze gestempelt, aber zum Versenden im Reich bequem sind. Man rechnet sie 1 bis 2 Procent schlechter als Silber; auf eigentlich Kupfer gegen Silber, bezahlt man gemeiniglich 3 Procent. Alle Obligationen und Wechsel, deren jährlich selbst vom Adel, unglaublich viele ausgestellt werden, werden auf Silbermünze geschrieben, und nie in Scheidemünze, es wäre denn gegen gewisses Agio, bezahlt. Auch von uns gilt was aus andern Ländern berichtet wird: das vorhandene baare Geld reicht bey weiten nicht hin, den zehnten Theil aller bloß vom Adel ausgestellten Obligationen und Wechsel einzulösen. Bei Aufkündigungen helfen wir uns gemeiniglich durch Transportirung unsrer Papiere von einem Schuldner auf den Gläubiger.

Für unsern Brantwein ziehen wir beträchtliche Summen aus Rußland, die völlig hinreichen alle uns fehlende russische Produkte und Waaren, auch die öffentlichen Gefälle, zu bezahlen; der größte Theil von den letzten fließt durch allerley Besoldungen, durch die hier stehenden Truppen, und die in Reval liegende Flotte u. d. g. zurück in unsre Hände. Bei unserm vortheilhaften Handel mit Ausländern, erhalten wir für unsre

immer begehrigen Produkte, unsers großen Luxus ungeachtet, viel fremdes sonderlich holländisches, Geld. Der beträchtliche Antheil unsrer Seestädte an den Portorienzöllen, giebt unsrer klingenden Münze auch einen großen Zuwachs. Nur der russische und polnische Handel erfordern viel baares Geld: welches aber unser Kaufmann vom Ausländer, dem er die erhandelten Waaren überläßt, mit Vortheil wieder erhebt. Was russische und polnische Arbeiter z. B. Plotniken, Grabenschneider u. d. g. aus dem Lande führen, ist keine Kleinigkeit, doch im Ganzen nicht merklich: wir verkaufen so viel Obst nach Petersburg.

Maasß und Gewicht.

In unsern Rechenbüchern, sonderlich dem revalschen, findet man vollständigere Anzeige: etwas muß ich anführen; doch ohne der ehemaligen fast jeder kleinern Stadt eignen Maasße und Gewichte zu gedenken.

Ueberhaupt hält

1 Schispsfund 20 Ließpfund.

1 Ließpfund 20 Pfund.

1 Anker 30 Stöße.

1 Faden welches so viel als Klafter ist, 3 Ellen oder 6 Fuß; einen Aeusserfaden rechnet man zu 7 Füßen.

In Riga hat

1 Last Weizen oder Gerste 48 Löße.

1 — Roggen 45 Löße.

1 — Malz, Haber und Erbsen 60 Löße.

1 Tonne 2 Löße; es wird aber selten nach Tonnen, gemeiniglich nach Lößen gerechnet.

1 Loof 3 auch 4 oder gar 6 Külmel: Am gewöhnlichsten rechnet man 3 gehäufte Külmel, welche 4 gestrichene ausmachen. Die kleinen deren 6 auf einen Loof gehen, sind auf dem Lande selten im Gebrauch; hingegen in Riga fast durchgängig.

1 ge:

- I gehäuft Rülmet rechnet man zu 20 und
- I gestrichenes zu 15 Stößen. Einige rechnen auf den Loof überhaupt nur 54 Stöße.
- I Last Salz ist jetzt durchgängig 18 Tonnen. Vormals ehe die neue Handlungsordnung eingeführt wurde, bekam man zwar 18 aus dem Schiff; aber aus dem Keller, wenn der Pole Salz mit seinem Fahrzeug abholte, wurden nur 16 Tonnen für eine Last gerechnet.
- I Faß Brantwein 120 Stöße; (die betragen etwa 130 revalsche Stöße.)
- 100 Ellen brabantisch, oder 120 Hamburger und lübsche Ellen, geben in Riga 130; aber 100 englische Garden, 175 rigische Ellen.
- 100 Pfund amsterdamer, pariser, straßburger, Markgewicht 2c. geben in Riga 109 Pfund.
- I Last rechnet man zu 12 Schispsfund.
- I Viertel Butter wiegt mit dem Holz 4 Ließpsfund; netto nur 65 Pfund.

In Pernau hat

- I Last Korn es sey von welcher Art es wolle, 48 rigische Löse; das ist im ganzen Lande für den Roggen, die größte Last. Diese 48 Löse betragen in Lübeck 92 Scheffel.
- I Last Salz 18 Tonnen, wie in Riga; doch sind die Tonnen bey dem Empfang aus dem Schif größer als in Riga. Ein Schif das hier 100 Lasten liefern kann, wird schwerlich in Pernau mehr als 82 Tonnen liefern.
- I Last Leinsaamen 12 Tonnen, und deren jede 1 $\frac{1}{2}$ Löse.
- I Last Salz von Lübeck giebt in Pernau ungefähr 16 Tonnen.
- 100 lübsche geben 114 pernausche, und diese 98 revalsche, oder 102 rigische Pfund.
- 100 pernausche geben 101 revalsche, oder 103 rigische Ellen.

In

332 Des dritten Kapitels erster Abschnitt.

In Reval hat

- 1 Last Korn von allerley Art 24 Tonnen, welche in Stockholm $19\frac{1}{2}$ Tonnen, in Riga 44 Löse, betragen. Hier ist folglich die kleinste Last. Auch wird hier der Roggen nicht wie in Riga gewogen.
- 1 Tonne Korn 3 Löse, deren jeder 3 Rülmet, oder 36 Stöße.
- 1 Last Salz 18 Tonnen. Nur das lüneburger hält hier und in Riga 12 Tonnen, doch sind die Tonnen viel größer.
- 1 Tonne Salz wiegt 22 Liefpfund, und beträgt 4 Löse, nemlich 3 gestrichen, den vierten gehäuft.
- 1 Last Kalk oder Leinsaamen 12 Tonnen, jede von 3 Lösen.
- 1 Last Heringe 12 Tonnen oder 48 Viertel.
- 1 Faß Bier oder Brantewein 128, auch wohl 130 Stöße.
- 1 Elle 2 Fuß, oder 24 Zoll; 4 revalsche Ellen betragen 3 russische Arschinen.
- 100 brabantische geben 130 revalsche Ellen.
- 1 Centner wird zu 120, und 1 Tonne zu 240 Pfund gerechnet.
- 100 amsterdamer, pariser *rc.* betragen in Reval $112\frac{1}{2}$ Pfund.
- 38 revalsche machen 40 russische Pfund.
- 77 Schifffund Eisen, Kupfer, Stahl, betragen in Stockholm 100 Schifffund; am Glachs wird wenig oder nichts gewonnen.

In Narva beträgt

- 1 Last Korn 24 Tonnen, und deren jede 4 Viertel.
- 18 narvsche geben 24 revalsche Tonnen.
- 1 Berkowis (d. i. Schifffund) ist 15 Pfund leichter als das alte narvsche, auch das an andern Orten gewöhnliche, Schifffund.

Ueber-

Ueberhaupt wird hier alles nach russischen Gewicht verkauft, und weil das auch an andern Orten in Liefland häufig geschieht, führe ich noch an

Das russische Maas und Gewicht.

- 1 Arschien hat 16 Werschok; 80 Arschienen geben beynah 100 sübische Ellen. 1 Arschien ist 26 Zoll $6\frac{2}{3}$ Linien französ. Maas.
- 120 russische, betragen 100 Pfund in Amsterdam.
- 1 Tschetwert hat 8 Tschetwerika; oder 3 rigische, oder 5 revalsche Löse; oder 64 Garniz; oder 162 rigische Stöße.
- 1 Pud ist 40 russische oder 38 revalsche Pfund.
- 1 Sorokowoi (eigentlich sorokowaja Botschka ein Faß von 40, nämlich Eimern) beträgt $13\frac{1}{2}$ Anker, oder $533\frac{1}{3}$ parisische Pinten. In solchen Fässern muß unser Brantwein in St. Petersburg abgeliefert werden: in eben solchen wird viel Lein- und Hanföl aus Rußland gebracht. Die Fässer haben nicht alle einerley GröÙe: auf jedes rechnet man ungefähr 3 liefländische Brantweinfässer.
- 1 Wedro hält ungefähr 11 revalsche Stöße.

Von unsern Produkten als Handlungsweigen.

In einem Lande das mit Vortheil Ackerbau und Viehzucht und Fischfang treibt, auch große Wälder hat, fehlt es nicht an Produkten: ob wir dieselben nicht beträchtlich vermehren, unsern Handel weiter ausbreiten, gar durch neue Zweige bereichern könnten, ist eine andre Frage. Ohne mich in weitschweifige unnütze Untersuchungen einzulassen, will ich nur etwas anführen.

Das Korn steht als das erste und immer begehrrige Bedürfnis, unter unsern Produkten billig oben an: es hat, weil wir es dörren, und dadurch zum langen Aufbewahren geschickt machen, vor dem in andern Ländern
einen

einen wichtigen Vorzug. Wir überlassen den Ausländern jährlich eine große Menge, darunter aber auch fremdes, sonderlich polnisches Korn ist. Roggen verkaufen wir am meisten; der Mittelpreis für die Last (es sey die revalsche als die kleinste, oder die pernausche als die größte,) ist 45 Rubel: i. J. 1771 bekamen wir 80 bis 100, hingegen i. J. 1760 da die Ausschiffung verboten war, nur 17 bis 18 Rubel. Durch eine kaiserliche Ukase wurde die Ausschiffung im J. 1770 auf immer erlaubt. Unsers großen Kornverbrauchs zum Branteweinbrand, ungeachtet, können wir diesen Handlungsweig noch sehr vermehren, wenn wir die vorhandenen großen Strecken von wüsten und Buschländern in Brustäcker umschaffen. Schweden, Dänneemark, Holland, Hamburg, Finnland, Lübeck und Bremen kaufen unsern Roggen. Im Lande selbst, verkauft der Bauer einen rigischen Loof gemeiniglich für 50 bis 90 Kopek. Den Weizen verbrauchen wir größtentheils im Lande; doch gehen jährlich etliche hundert Lasten nach Holland, Lübeck, Schweden &c. Der Mittelpreis ist 60 bis 70 Rubel für die Last; oft im Lande selbst weit geringer. Gerste, Gerstenmalz, Haber und Erbsen werden im Lande verbraucht; etwas Geringes verschifft: an Erbsen und Haber haben wir zuweilen selbst Mangel. Von dem letzten bezahlt man den rigischen Loof gemeiniglich mit 40 Kopek: Eine Last Gerste, oder Gerstenmalz aber mit 26 bis 35 Rubeln.

Balken, Bretter und allerley Holz, haben wir in einigen Gegenden so häufig und reichlich, daß wir ohne Nachtheil für uns, den Ausländern jährlich viel verkaufen. Vielleicht würden wir auch hin und wieder Masten in unsern Wäldern finden, wenn wir sie verschiffen dürften. Aus Pernau geht lauter liesländisches, aus Narva und Riga viel russisches und polnisches, aus Reval gar kein Holz.

Glachs

Flachs wird verschifft, aber von unserm eigenen
 bey weiten nicht so viel als wir billig sollten und könnten,
 wenn wir uns mit mehrerer Sorgfalt auf den Anbau
 eines so allgemein begehrigen Produkts legten. In Est-
 land wird sogar viel russischer Flachs verbraucht. In
 den Abhandl. der ökon. Gesellschaft in St Petersburg
 3 Th. wird eine in Riga aufgesetzte Nachricht von
 unsern Flachs mitgetheilt, daraus ich etwas hier anführe.
 Guter Flachs muß weiß (man hat auch sehr guten grauen
 Flachs,) rein, nicht flockig, nicht rauh, sondern wollig
 und weich seyn, und eine gute Länge haben, die in guten
 Jahren $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Arschien beträgt. Den besten bauet
 man im Marienburgischen in Lettland, den man in Riga
 mit dem besten polnischen gemeiniglich zu einem Preis
 verkauft. Der Preis hängt von dem jedesmaligen Vor-
 rath, und von den Kommissionen ab welche die Auslä-
 nder erteilen. Der beste kostet in Riga 20 bis 22 Tha-
 ler; mitten im Lande ungefähr 14 bis 20 Rubel. Die
 Seestädte erhandeln ihn von Edelleuten nach Kontrakten,
 oder von Bauern auf dem Markt. Jedes Bund das ge-
 wöhnlich 1 Lieppfund wiegt, muß ein beeidigter Bracker
 besehen, dessen Würde und Namen bestimmen. Wenn
 der Flachs die Güte des marienburgischen hat, so bleibt
 das Band mit seiner aus 3 Streifen bestehenden Decke
 unversehrt. Hingegen wird eine dieser Decken zerschnit-
 ten, wenn er schlechter ausfällt; dann heißt er marien-
 burgscher, zerschnittener oder geschnittener, und ist 3 bis
 4 Thaler wohlfeiler als der gute. Ist er noch schlechter,
 so werden beyde Bänder des Bundes zerschnitten, heißt
 Risten-Dreyband, und wird um etliche Thaler wohlfeiler
 verkauft als der geschnittene: das Schifpfund etwa für
 15 Thaler. Der gewöhnliche (oder liefländische gemeine)
 Dreyband, der kein besonderes Zeichen hat, wird nach
 der Länge mit 3 oder 4 Bindfaden zusammengezogen,
 und kostet in Riga 10 bis 12 Thaler. Fehlen ihm aber
 auch

auch die hierzu erforderlichen Eigenschaften, so wird er durch beeidigte Leute gereinigt und gehörig bearbeitet. Engländer, Holländer, Dänen, Schweden, Portugiesen, Lübecker sind unsre Abnehmer: die ersten am meisten; Franzosen kaufen nur wenig. Spanier und Italiäner haben in den letzten Jahren viel feinen Flachs gekauft. Dreyland geht größtentheils nach Portugal.

Saaf wurden wir nur wenig zu verschiffen haben, wenn uns nicht die benachbarten Länder viel zuführten. Wir legen uns in der That zu wenig auf dessen Anbau, und das meiste verbraucht Jedermann selbst: nur Lettland treibt damit einen Handel. England, Holland, Dänemark, Schweden, Spanien, Frankreich, Portugal, Lübeck, Hamburg, sind willige Abnehmer. Mit der Saafsaat hat es gleiche Verwandtniß.

Leinsaamen verschiffen wir viel; ein großer Theil davon ist nicht auf unsern Feldern gewachsen. Ein großer Unterschied wird zwischen Leinsaamen zur Saat, und zwischen Schlagsaat beobachtet; und in Riga wo die größte Ausschiffung ist, hierzu alle Vorsicht gebraucht. Die letzte ist 1 bis 3 Thaler wohlfeiler als die erste; sie taugt nicht zum Säen, hat keinen Glanz, ist von dunkelbrauner, oft schwärzlicher Farbe, unrein, unreif, oder hat lange an einem feuchten Ort gelegen. Damit aller Betrug und Vermischung vermieden werde, ist in Riga der Gebrauch, in letzten Tagen des Augusts ehe die frische Saat eingebracht wird, alle Bürger-Speicher zu untersuchen: aller vom abgewichenen Jahre übrig gebliebene Leinsaamen wird auf die Stadtspeicher geführt, und von da als Schlagsaat verkauft. Frische Saat wird mit einem eidlichen Zeugniß begleitet, daß sie von dem laufenden Jahre, und nicht aus Gegenden sey, die bloße Schlagsaat liefern, worzu besonders die von Pologk und gleich hinter Drujen, gehören, deren Saat bloß als Schlagsaat verschifft wird.

Saute,

Salte, Talch, gesalzen Fleisch, Butter, würden wir weit mehr verschiffen, wenn nicht ein großer Theil unsrer Mastochsen nach Petersburg ginge; nicht jeder Deutscher Talchlichte brennte, weil wir den Gebrauch der Lampen hier verabscheuen; nicht die öftern Viehseuchen klägliche Verwüstungen anrichteten; und unser Luxus nicht so sehr viel Butter verbrauchte. Für unsern

Kalk und Gips, sollten wir billig bey den Ausländern einen beträchtlichen Absatz suchen.

Steine (Fliesen) werden verschifft: aber bey weiten nicht so viel als wir könnten. Aus Reval gehen einige nach Lübeck; die merjamaschen nach St. Petersburg: zuweilen werden welche nach liefländischen Städten verladen. Die Ausfuhr von liefländischen

Wachs und Honig ist von keinem Belang; wir legen uns viel zu wenig auf die Bienenzucht, sonderlich in Ehstland: unser eigener Honigverbrauch läßt wenig zum Verschiffen übrig. Das liefländische Wachs ist übrigens das beste. Der Ausländer liebt zu leichterer Entdeckung des Betrugs, kleine Boden. Die aus Polen sind groß.

Peltereien von Bären, Wölfen, Luchsen, Füchsen, Hasen, Grauwirken (Eichhörnchen) u. d. gl. werden bey uns niemals einen beträchtlichen Handlungsweig geben; wir bedürfen selbst noch viel aus Rußland; legen uns zu wenig auf die Jagd und Fang dieser Thiere; und viele Felle achten wir gar nicht. Auf dem Lande verkaufen in den meisten Häusern die Hasenbälge ungenutzt.

Federwild haben wir im Ueberfluß: unser Luxus läßt wenig zum Versenden übrig: ein nicht eben bemittelter Handwerksmann verzehrt jährlich gewiß weit über 100 Virehüner.

Federn kaufen wir jährlich aus Rußland; wir würden das nicht nöthig haben, vielleicht gar einen Handel

darmit treiben, wenn wir mehrere Gänse halten, Kraniche, Schwäne und wilde Gänse schießen, und die Federn von unserm Federwild besser nutzen würden.

Hopfen solten wir verschiffen; wir legen uns zu wenig auf dessen Anbau, und müssen oft zu dem russischen u. d. gl. Hopfen unsre Zuflucht nehmen.

Seehund-Felle und Speck schlagen kaum zu unserm eigenen Verbrauch vor.

Fische gesalzene und getrocknete, werden wir nicht leicht verschiffen, da Deutsche und Bauern sie unter ihre unentbehrliche Bedürfnisse zählen: wir erhalten und verbrauchen sogar eine große Menge aus Rußland und andern Ländern. Eben so in Ansehung des

Obstes, und der Morcheln.

Schwefelkies, daraus die sogenannten Gesundheitsteine geschliffen werden, könnten wir vielleicht in ausländischen Fabriken absetzen, oder selbst vortheilhaft verbrauchen.

Bernstein finden wir viel zu wenig zu einem Handlungsweig. Unsre meiste

Wolle ist sehr grob und wird im Lande verbraucht.

Ziegenwolle wird nur in den wenigsten Wirthschaften gesammelt.

Hörner, Schweinsborsten, allerley Haare, versenden wir; die ersten sonderlich nach Rußland; sie machen keinen beträchtlichen Handel.

Rümmel und Senf könnten kleine Handlungszweige geben, wenn wir sie fleißiger sammelten, und sie auf unsern wüsten Ländern oder Heuschlägen baueten. Ob unser

Schachtelhalm und die gemeine Färberröthe Abnehmer finden möchten, weis ich nicht; vermuthet es aber.

Wie viel von den angegebenen liefländischen Produkten jährlich verschifft werde, läßt sich nicht genau bestimmen.

stimmen. Mit dem was wir aus Rußland und Polen erhalten und dann verschiffen, betragen die vornehmsten Zweige in allen liefländischen Häfen überhaupt ungefähr

20 bis 28,000 Lasten von allerley Getraide.

80 bis 140,000 Tonnen Leinsamen.

50 bis 90,000 Tonnen Hanfsaat.

50 bis 80,000 Schispsfund Hanf.

60 bis 80,000 Schispsfund Flachs.

Nur wenig wird aus dem Lande des Sommers und im Herbst bey trocknen Wetter, nach den Seestädten versührt: bey guter Schlittenbahn wimmelt es auf den Straßen von Menschen die unsre Produkten versühren.

Die Zufuhre aus andern Ländern.

Hey unsrer glücklichen Lage, da uns die Ostsee von 2 Seiten umgiebt, wird es uns leicht, aus andern Ländern alle Bedürfnisse gegen unsre Produkten zu verschreiben. Das Salz steht als das nöthigste und unentbehrlichste oben an; ferner da es uns an eignen Fabriken fehlt, alles was zu unsrer deutschen Kleidung gehört; auch Eisen, Blei, Zinn, Weine, Gewürz und was unser Luxus zu Bedürfnissen und zu Ergöhzungen gemacht hat.

Aus Rußland erhalten wir vielerley nothwendige und angenehme Waaren, die wir verschreiben, und eines Theils von herumfahrenden Russen vor unsern Thüren kaufen. Sie sind wohlfeil, weil der sparsame arbeitssame sich mit wenigem behelfende und oft fastende Russe, auf seinen geringen Aufwand, auch auf die Fracht, wenig rechnet, weil man in Rußland Pferde genug hat; überdieß tragen die uns zugeführten russischen Waaren einen sehr kleinen Zoll. Dahin gehören allerley gefrorne, gesatzene und geräucherte Fische; Kawiar, davon wir jährlich viele hundert Pfunde verzehren; Peltereien; gemeis-

ner Toback für unsre Bauern, den, wie man sagt, auswärtige Fabriken sehr zu verbessern verstehen, er wird uns blos in getrockneten Blättern zugeführt; Hopfen; Eisen in Stangen und Platen; Nägel; Kupfer; das vorrefliche sogenannte moskowische Weizenmehl; Lichte; Taldy; Seife, die weit besser ist als unsre gewöhnliche; Federwild; Federn; allerley seidene, leinene, wollene und baumwollene Zeuge; eben dergleichen Tücher, die moskowischen seidenen verdienen wegen ihrer Schönheit, Größe und ihres wohlseilen Preises einen Vorzug vor den italiänischen; Tapeten; Blonden; Bettzeug; Leder; Pferdegeschirre; Beschläge; Spiegel; Messinggeschirre; Steingut; Ofen u. d. gl.; sonderlich Flachs, Hanf, Balken und allerley Holz, verschiedene Arten von Leinwand und Drell, Segeltuch, Matten ic., als von denen der größte Theil wieder verschiffet wird. Diejenigen welche vermöge eines Kontrakts Brantewein an die Krone liefern, haben Freyheit in Rußland Korn aufzukaufen und zollfrey einzuführen; und etliche Gegenden sonderlich Narva und Dorpt, erhalten ihr Holz vermittelst des pleskowischen und des Peipussees auf bequeme Art aus Rußland. — Dagegen verführen wir dahin eine große Menge Brantewein, etwas Glas, Stärke, Obst, Butter, Bockshörner, auch Pferde und viel Mastvieh; welches wir theils zu Wasser, theils zu Lande, ohne allzu große Unkosten thun. In Rußland, auch in Ingermanland, wird jetzt schon viel Brantewein gebrannt, auch viel Glas gemacht: es scheint daher, als werde nach und nach unser Absatz von dieser Seite leiden; die russischen Waaren können wir nicht entbehren.

Aus Polen, sonderlich aus den nunmehr zu Rußland gehörigen Provinzen, werden sehr viele Waaren alle Waldwaaren auf der Duna im Frühjahr mit hohen Wasser, nach Riga gebracht, und von dort verschiffet nemlich Masten, Balken und allerley Holz, Korn, Hanf und

und Leinsaat, Flachs, Hanf, Pott- und Weidasche u. d. gl., dagegen kauft der Pole Salz, Wein, Heringe, Zucker u. d. gl. Wegen des Vorschusses muß der polnische Handel, wenn er vortheilhaft seyn und durchgesetzt werden soll, von reichen Leuten getrieben werden, weil oft viel Vorschuß verlohren geht; welches aber der geschickte Kaufmann auf andre Art zu ersetzen versteht, in so fern es die Wettordnung erlaubt.

Daß von seewärts einkommenden Waaren nicht in allen unsern Seestädten einerley Zoll bezahlt wird, wurde schon im ersten Bande S. 182 gemeldet. In Narva ist der höchste, dem petersburgischen gleich, er wird nach einer Kaiserl. Ukase vom 9ten Aug. 1762 erhoben. Ueberhaupt wurde 1767 ein neuer Zolltarif ausgegeben, den man in Saigolds (Schlözers) Beylagen zum neu veränderten Rußland 2ten Th. findet. In Riga und Pernau ist er gleich; in Reval am niedrigsten. Narva würde mehr ausländische Waaren in Ehtland absetzen, wenn dieselben durch den hohen Zoll nicht zu einem Preise stiegen, der mit dem revalschen keine Vergleichung aushält. Manches könnte in Reval wegen des niedrigen Zolls noch weit wohlfeiler seyn. Vom englischen Bier z. B. werden ungefähr 4 und von etlichen Seidenzeugen 3 bis 4 Procent bezahlt; da man hingegen in Riga im Durchschnitt etwa 10 Procent rechnen muß. Und gleichwohl sind hier, gar in Dorpt, wo noch besondere Landfracht und Kommissionsprocente müssen bezahlt werden, etliche Waaren wohlfeiler als in Reval.

In den ostseeischen Provinzen werden die Viktualien aus einem Haven in den andern zollfrey geführt, auch nach St. Petersburg; nur müssen Zeugnisse bengebracht werden, und die Eigenthümer unter Bürgschaft sich anheischig machen, selbige bezubringen, damit dergleichen Dinge nicht etwa durch Unterschleif zollfrey aus dem Lande gehen. — Alle im Lande manuz-

facturirte und fabricirte Waaren werden in Reval ganz frey eingeführt; in Riga müssen sie bey dem Thor abgegeben, nach dem Portorium gebracht, und mit 2 Procent vom Werthe, verzollet werden. Dieß bringt der hohen Krone sehr wenig ein. Der Bauer, welcher seine zum Verkauf eingebrachten 1 oder 2 paar Handschuhe oder Strümpfe, aus Leichtsinne oder aus Unwissenheit nicht angiebt, verliert die ganze Frucht seines Fleißes und seiner Mühe durch Confiscation, und weil er wenig nachdenkt, oft zugleich die Lust zu dergleichen kleinen Geschäften. — Damit die in Liefland niedrig verzollten ausländischen Waaren nicht heimlich nach Rußland, noch russische unverzollt nach Liefland, gebracht werden mögen: stehen gegen die Gränze aller Orten Vorposten; theils ein Officier mit 12; theils an geringern Orten, ein Unterofficier mit 3 Mann. Nebenwege sind verhauen, und Reisende oft gezwungen, Umwege zu nehmen. Im Winter mag vielleicht mancher durchzuschlüpfen Mittel finden.

Fast alle Waaren bringt uns der Ausländer in seinen Schiffen; mit eben denselben holt er unsre Produkte ab. Nun fangen erst unsre Kaufleute an eigne Schiffe zu halten, doch nur etliche wenige; auch senden sie das Wenigste auf eigne Rechnung aus. Etliche revalische Kaufleute haben jetzt drey eigne Schiffe. — In Riga ist ein Schifswerft: man sagt, daß es dem Eigenthümer eben keinen großen Vortheil geben soll, ob wir gleich alle zum Schiffsbau gehörende Materialien den Ausländern verkaufen, und durch Russen können wohlfeil arbeiten lassen. Vielleicht ist der Eigenthümer zu gelinde, bey der Nachlässigkeit seiner Arbeiter. — Ein noch lebender Edelmann hatte ein Schif, um damit Steine zum Festungsbau nach Pernau zu führen; ein andrer verschifft mit einem, im vorigen preussischen Kriege, allerley Bedürfnisse an die russische damals in Preußen

Preußen stehende Armee. Von Dagen geht noch jetzt jährlich ein eignes adliches Schif nach Lübeck. Alles dieß hat keinen Einfluß aufs Ganze, wenn man an unsre ausgebreitete Handlung denkt. Schon in andern Büchern, z. B. in Hrn. Büschings Magazin, liest man davon Nachricht: sie mit einem Blick erwägen zu können, nenne ich die ungefähre Anzahl aller in liefländischen Seestädten und Häven jährlich ankommender Schiffe:

In Riga 530 bis gegen 1000. In den Jahren da die großen Transporte nach Colberg und zur Armee gingen, zählte man hier 1200 Schiffe.

In Reval	90 bis 200
In Narva	60 — 170
In Pernau	55 — 100
In Arensburg	30 — 36
In Habsal	4 — 12

Riga hat viel ein- und ausgehende Waaren; Reval setzt viel ausländische Waaren ab, nur fehlt es an Rückfracht; Narva und Pernau verschiffen viel, aber die Schiffe kommen mit Ballast, weil beyde Städte nicht genugsamen Absatz ausländischer Waaren haben. Arensburg versorgt die Insel Oesel mit allen auswärtigen Bedürfnissen, sonderlich mit Salz, und verschifft die dasigen Produkten. Habsal welches jetzt aufzukommen scheint, kann wenig verschiffen und wenig verschreiben, da sich die meisten Umherwohnenden nach Reval wenden.

Strandrecht darf hier unter keinerley Titel ausgeübt werden. Nach einem Kaiserl. Befehl soll nur ein billiges Vergelohn zur Aufmunterung der herzuwailenden gezahlt werden. Ueberschrittene Billigkeit von einem oder dem andern Theil, veranlaßt Beschwerden und gerichtliche Entscheidung. In einigen Gegenden soll, wie

ich gehört habe, ein gestrandetes Schif an den Grundherren 48 Rubel, ausser der Belohnung für die herbeigeeilten Leute, gezahlt haben.

Von Fabriken und einigen damit verwandten Dingen.

In Betracht der Größe des Landes, haben wir ungemein wenig Fabriken. Das ist eben kein beträchtlicher Verlust: viele Waaren kaufen wir beynahe wohlfeiler von Ausländern, als wenn sie hier verfertigt werden; weil wir zur Unterhaltung der Fabrik allerley verschreiben müssen; oder weil der angenommene deutsche Fabrikant bald merkt, daß es blos bey ihm steht, sein Arbeitslohn willkührlich zu erhöhen; oder weil uns die gehörige Kenntniß zur Anlage und glücklichen Fortsetzung fehlt, daher wir uns oft zu sehr auf die Treue eines gewissenlosen, faulen und stolzen Arbeiters verlassen müssen, der bey der geringsten Nachfrage die Fabrik verläßt, und den Eigenthümer in Verlegenheit setzt. Manche haben Versuche gemacht, sich aber bald durch den schlechtesten Erfolg abschrecken lassen. In Gegenden, wo wir auf wüst liegenden Lande unsrer Bauern Hände durch Ackerbau vortheilhafter und sichrer brauchen können, sind Fabriken nicht sonderlich zu empfehlen, am wenigsten solche, durch welche dem Ackerbau viele Hände entzogen werden. Daß unsre Städte, und diejenigen Güter die bey ihrem Ueberfluß an Menschen wenig Kornland haben, nicht sorgfältiger auf Fabriken denken, würde eine Verwunderung verdienen, wenn wir nicht überhaupt eine Art von Abneigung und Furcht vor dergleichen Versuchen fühlten. Nur wenige Liefländer sind in solchen Dingen unternehmend. Der Adel hat eine Berechtigung auf seinen Gütern Fabriken anzulegen; Einige haben davon Gebrauch gemacht; ob immer mit dem gehoff-

ten

ten Vortheil, wage ich nicht zu bestimmen. Manche Fabrik kann übrigens ohne Gefahr und mit eignen Leuten unterhalten werden; auf solche sollten wir uns wenigstens legen: was wir hier bereiten, dafür dürfen wir kein Geld aus dem Lande senden: vielleicht könnten nach und nach gar neue Handlungsweige zum Vortheil des Landes und der Städte, entspringen; wenigstens sollte Reval auf dergleichen Mittel denken, damit ankommende Schiffe anstatt des Ballastes eine Rückfracht, wäre sie auch noch so geringe, einnehmen könnten. Zu allen Zeiten hat die Krone unsre Fabriken begünstiget, und so gar die Einführung der darzu erforderlichen Materialien mit geringen, oder mit gar keinem, Zoll belegt. Es scheint als sängen unsre Städte an auf Fabriken zu denken: bey einer guten Einrichtung, und wenn wir Russen oder hiesige Bauern anstellen, müssen wir das meiste weit wohlfeiler liefern können, als andre Länder, wo Arbeitslohn und Lebensmittel unerhört theuer sind. So lange inzwischen der hiesige Sklav kein Handwerk lernen darf, und der deutsche Professionist seine Bequemlichkeit und den Luxus liebt, wodurch er den Preis seines Arbeitslohns nothwendig steigern muß; werden wir immer viel rohe Produkte versenden, Fabriken hier selten seyn und in ihrer Kindheit bleiben. Die vor mehreren Jahren von einem unternehmenden aber nicht hinlänglich erfahrenen, Kaufmann in Dorpt angelegten Fabriken geriethen bald, wie verschiedene auf dem Lande, ins Stecken. Tobackspinnereyen, die vor mehreren Jahren in den Städten häufig von Kaufleuten, und von etlichen Edelleuten auf dem Lande, unterhalten wurden, haben beynahe ganz aufgehört, nachdem die Verpachtung des Tobacks in Rußland aufgehoben worden, wodurch wir jetzt hier im Lande ein Schiffsfund russischen Blattoback für 10 bis 12 Rubel kaufen, und ungesponnen in losen Blättern an den Bauer verkaufen, der sich

seit einiger Zeit selbst mit desselben Anbau zu beschäftigen angefangen hat. Unsre jetzigen Fabriken sind

Weberey, die allergeeinsten; in jedem Bauerhaus ist ein Weberstuhl, und jede Bäuerin webt ihre wollene Kleidung, eine Art von Dress, und gemeine Leinwand. Aus einem Pfund grober Wolle erhält man 1 Elle Watman (grobes Tuch zu Bauerröcken,) und diese kostet gemeiniglich 12 bis 15 Kopel. Ein Pfund Wolle kostet 10, diese zu spinnen 4, und zu wirken 2 Kopel: eine solche Fabrik bringt demnach wenig Vortheil, gar Verlust. — Die Höfe lassen in Gesindern ohne Bezahlung spinnen, oder sie nehmen anstatt der Arbeiter des Winters Spinnermägde, welche die ganze Woche hindurch etwas Festgesetztes müssen spinnen, gemeiniglich 2 Pfund dreyellig, oder 1 Pfund vierellig, Garn d. i. solches davon ein Pfund 3 oder 4 Ellen Leinwand giebt. Solche Spinnermägde zu halten, ist, wo man die Arbeiter besser nutzen kann, kein Vortheil; aber gemeiniglich nimmt man sie aus armen Gesindern die wenig Anspann haben. Von Fremden nimmt das Bauerweib für 1 Pfund vierellig Garn ungefähr 15, und für dreyelliges Spinnerlohn 8 Kopel: für das erste müßte sie billig, da es 6 volle Tage Zeit erfordert, 40 Kopel bekommen. Die Höfe berechnen das Spinnen, Wirken, Waschen und Bleichen, weil es kein baares Geld kostet, gering: nach einer genauern Berechnung ist bey unsern Leinwandfabriken zum Verkauf, kein Vortheil. — Unsre Bauern lernen bald allerley künstliche Muster weben. Die Deutschen verbrauchen durch häufige Gäste, und durch die Menge ihrer eignen Bedienten jährlich sehr viel Leinwand. Ganz feine machen wir hier selten; der Holländer versorgt uns damit, und wir verkaufen ihm darzu den Flachs. — Knaben und kleine Mädchen, auch fränkliche und alte Personen die des Winters nichts verdienen können,

nen, sollten wir zwingen zu spinnen. Aus unsrer Leinwand möchte nicht leicht ein Handlungsweig entstehen.

Färberey findet man beynahe in jedem Hause: auch unser Bauer versteht seinem Garn allerley Farben zu geben; aber alles nur zu eignem Verbrauch.

Branteweinbrand steht unter unsern Fabriken oben an: im vorhergehenden Kapitel geschähe hiervon gehörige Anzeige. Ein großer Theil unsers Branteweins geht jetzt nach St. Petersburg: vielleicht kann er einmal als ein vortheilhafter Handlungsweig Schiffen eine gute Rückfracht geben: es scheint, als denke und arbeite man schon jetzt daran.

Glashütten werden angelegt, und gehen ein: in mancher Gegend können sie ohne Nachtheil für die Wälder unterhalten werden. Der Absatz des Glases ist jetzt geringer als vor einigen Jahren, weil jetzt nur wenig nach St. Petersburg geht, wo bereits verschiedene nähere Glashütten ihren Vortheil finden. Nach Kurland verführen wir etwas: wir solten auch in andern Ländern Abnehmer suchen. Wir machen nur gemeines, schlechtes, weißes und grünes Glas: anstatt der Soude nehmen wir blos Holzasche. Die Steine zum Ofen, und den Thon zu Töpfen, müssen wir auswärts verschreiben. Die Fabrikanten sind Ausländer, meist Meklenburger; zuweilen lernt ein hiesiger Deutscher bey ihnen aus; der hiesige Bauer als Handlanger, wird nie von ihnen unterrichtet. Sie bekommen jetzt ein Drittheil mehr Arbeitslohn, als vor einigen Jahren. Da wir auch das Salz verschreiben müssen, so haben wir selbst zu dieser Fabrik nur Asche, Sand und Holz.

Eine Fayence-Fabrik hat der Apotheker Hr. Sick in Reval vor einiger Zeit angelegt, sie liefert sehr artige Arbeit. Den Thon fand er von ungefähr, da er eine feuerbeständige Thonerde zu Schmelztiegeln suchte. Man findet in Liefland mehrere Thonarten: vielleicht dereinst
brauch:

brauchbaren Stoff zu allerley Fabriken. Eines Landedelmanns versuchte Porcellanfabrik erstarb in der Anlage: Eine andre, wo Dosen und Tassen von lackirter Pappe gemacht wurden, hatte eben das Schicksal.

Stärke (Amidon, liefländ. Stärklis) und Puder erhielten wir sonst aus Deutschland, für unsern Weizen, und mußten folglich dem Ausländer außer seinem Arbeitslohn und dem Vortheil des Kaufmanns, die Anlage für den aus- und eingehenden Zoll und für die doppelte Fracht, bezahlen. Nun haben wir selbst drey dergleichen Fabriken, denen es aber, ich weis nicht warum, noch nicht nach Wunsch glücken will. Die Zufuhre aus Deutschland hat noch nicht aufgehört. Stärke zum eignen Verbrauch macht fast jeder Hof.

Papiermühlen, die gutes, aber zu unserm Verbrauch nicht genug, Papier liefern: eine Menge wird jährlich aus andern Ländern gebracht. Das zu Rapin verfertigte Druckpapier ist so gut als das deutsche, und wohlfeiler. Nur machen die Lumpen viel Beschwerde und Hinderniß. Der Deutsche in Liefland und seine Dienstbothen, achten und sammeln sie nicht; höchstens werden sie zur Bedeckung armer Bauerfinder verbraucht; die meisten ungenutzt weggeworfen. Der Bauer trägt sie, und was nicht mehr taugt windet er um seine Füße, wo es endlich durch die Masse verfault. Die meisten Lumpen werden in Rußland aufgekauft.

Pottasche wird hier gemacht, und theils nach Riga, theils nach St. Petersburg verführt: billig sollten Mehrere dergleichen Fabriken anlegen.

Kupferhämmer, wo das aus Petersburg, auch aus Schweden, in Stangen gebrachte Kupfer geschmiedet wird, haben und brauchen wir bey unserm großen Brantweinbrand. Die Anlage eines solchen Hammers kann nicht unter 1000 Rubeln, auf dem Lande, bestritten werden: der Vortheil für den Eigenthümer, der deutsche

sehe Meister darbey halten muß, steigt nicht hoch. Eine Kartensfabrik bey Riga, und Stecknadelfabriken in einigen Städten, in gleichen

Tapetensfabriken, und Kepschlägereyen haben wir.

Gerbereyen sind in den Städten, auch von etlichen Edelleuten auf dem Lande, angelegt worden. Es ist bekandt, daß die Lohgerber in Neapel, wo die größten Sohlhäute 72 Pfund wiegen, zu deren Zubereitung drey, und in Frankreich, wo sie etwa 50 Pfund wiegen, zwey Jahre brauchen: unsre von guten hiesigen Ochsen, wiegen höchstens 30 Pfund, sie werden aber in einem Jahr, auch wohl noch früher fertig. Die rohe Haut kostet etwa 180 Kop. das Arbeitslohn 1 Rubel: gleichwohl wird eine fertige für 5 Rubel, und, wenn man mehrere nimmt, das Pfund für 15 Kop. verkauft. Zur Gährung nehmen wir hier Roggenmehl; zur Farbe Birkenrinden, und zur Garmachung Gräenrinden die freylich sehr streng sind, daher man sie mit Eichenrinden vermischt, wo sie zu haben sind. Kalk und Asche werden hier nicht zur Zubereitung gebraucht: es giebt sehr dicke russische Sohlhäute die wenig aushalten, weil sie mit Asche bereitet sind. Fett wird hier nicht, aber Gräenrinde dreyimal, die Birkenrinde noch öfter, hinzugelegt. Ein Blankleder von einem Ochsen wiegt 15 bis 20 Pfund, und kostet gegen 3 Rubel. Ein rohes Kalbsfell kostet 20, ein gegorbenes 50 Kopel. — Die Weiß- oder Semischgerber brauchen zur Zubereitung eines Bockfells etwa 7 Wochen; ihr Arbeitslohn ist 25 bis 30 Kop. Ein großes, das man roh vom Bauer für 60 bis 80 Kop. kauft, wiegt zubereitet 1 bis $1\frac{1}{2}$ Pfund, jedes Pfund wird mit 90 bis 100 Kop. bezahlt. Die rohen Felle werden erst in Kalk gelegt, dann gewalket, endlich mit Lauge gewaschen. Ein Lieppfund Sääls (Seehund-) Speck kostete
vor

vor 20 Jahren 15 Kopel, jetzt wohl 1 bis $1\frac{1}{2}$ Rubel; den Thran bezahlt man mit 2 bis $2\frac{1}{2}$ Rubel, aber die Gerber schmelzen ihn selbst aus. Ihr größter Vortheil erwächst aus dem, was von Fellen abfällt. Aus dem Abgeschabten kochen sie Leim, den sie in Städten für 2 Rubel das Ließpfund, auch noch theurer, verkaufen. Die Hörner erhandeln meistens die Russen für ihre Kammfabriken; die Bockhaare werden in den Städten, das Ließpfund für 1 Rubel, verkauft und verschifft; die guten, langen erhandeln die Parrückenmacher, das Pfund für 20 bis 25 Kopel.

Mauer- und Dachsteine lassen viele Höfe brennen zu eignen Gebrauch, und zum Verkauf an ihre Nachbarn: noch jährlich bringen ausländische Schiffe eine große Menge in unsre Städte. Billig sollten wir mehrere Sorgfalt auf die Zubereitung wenden, dauerhaftere Steine zu liefern suchen, die Städte selbst damit versorgen, und wo möglich, leer zurückgehende Schiffe, wenigstens anstatt Ballastes, mit Steinen befrachten. Edelleute, die gnugsames Holz und Erbleute zur Zubereitung haben, können sie wohlfeil liefern. Das Beswerlichste ist das Verföhren nach der Seestadt.

Pech, Theer und Harz, könnten Handlungs- zweige werden; unsre großen Wälder würden dadurch nichts leiden: genug Holz und alle Baumwurzeln verfaulen ungenutzt. In einigen Orten wird Theer gemacht; den meisten kaufen wir selbst aus Rußland. Auch könnten wir Dägot (liefl. Deggut) aus unsern Birkenrinden brennen und damit handeln.

Darmsaiten haben einige zum eignen Gebrauch versucht zu machen: bey unserm häufigen Viehschlachten wäre es leicht, dergleichen Fabriken zu unterhalten.

Essig verschreiben wir; gleichwohl können wir aus Birkenwasser, aus Brantwein-Nachleß, aus Wasser mit Brantwein und Honig vermischt, aus Bier, aus Aepfel-

trank,

trank, bessern und weit wohlfeilern machen, als gemeinlich der seewärts eingebrachte Bier- und Weinessig ist.

Wacholdersaft und Oel wird an einigen Orten gemacht, aber nicht darmit gehandelt.

Salpeter zu sieden, geschähe ein Versuch, der nicht glückte: vielleicht gelingt es künftig besser.

Schwefelkies ist bisher blos im baltischen Port zu den sogenannten Gesundheitsteinen geschliffen worden: vielleicht lernt man ihn künftig vortheilhafter nutzen.

Ben unsern Zünften und Handwerksinnungen wären vielleicht etliche Verbesserungen nöthig und möglich. In Engeland dürfen Lehrlinge weder zu häuslichen Berichtungen gebraucht, noch in Unwissenheit gelassen werden: ben uns fragt kein Mensch, ob und wie sie Unterrecht erhalten, vielmehr müssen sie sich zu jedem niedrigen Knechtsdienst auf unanständige Art gebrauchen lassen. Vielleicht liegt hierinn ein Grund von der Geringschätzung, welcher zuweilen Professionisten ausgesetzt sind. Die Lehrjahre sind nicht genau bestimmt, alles beruht auf der Verabredung mit dem Meister: sie dauern gemeinlich 3 Jahre, wenn der Lehrling seine eignen, und, wenn er des Meisters Kleider trägt, 5 bis 6 Jahre. — Meisterstücke, Ladengelder u. d. g. machen dem hiesigen Professionisten oft zu thun; sonderlich sind die auf dem Lande zuweilen einer Beunruhigung von den städtischen ausgesetzt. Dieß gieng einmal so weit, daß ben einer Verordnung nach welcher sich alle auf dem Lande wohnende vertragene Meister, zu der Stadt ihres Kreises halten sollten, in einer gewissen Stadt die Zünfte forderten, daß jeder landische, ob er gleich schon in einer benachbarten Stadt war Meister worden, von ihnen einen neuen Meisterbrief mit 30 oder mehr Rubeln erkaufen mußte; welche Bedrückung für arme! Da auf Befehl des Generalgouvernements 3 Kirchspiele vom dorptschen zum pernauschen Kreis geschlagen, und die darinn wohnenden

nenden Professionisten angehalten wurden, sich zu den pernausischen Zünften zu halten, kam das Ordnungsgesicht dieses Kreises allen dergleichen Bedrückungen zuvor: die Ausnahme mußte für eine geringe Abgabe geschehen. Mehrere dergleichen Vorfälle übergehe ich stillschweigend.

Der Landhandel.

Man versteht darunter den Handel welchen der Adel, oder überhaupt jeder Possessor, auf seinen Gütern mit allerley Waaren, sonderlich mit Salz, Eisen, Toback, Heringen u. d. gl. treibt, die er theils auf dem Hofe, theils in Krügen für Geld oder Produkte, an den Bauer verkauft. Hierin wollen Einige großen Verdorb, einen Schaden von großen Folgen für die Städte finden. Die Klagen sind übertrieben. Toback und Heringe kan Jedermann in seinem Krüge so gut, als Bier, Brantwein, Brod, Haber und Heu halten: die Bequemlichkeit der Reisenden erfordert es. Gesezt, der Edelmann verkauft auch an die unter ihm wohnenden Deutschen einige Kleinigkeiten: es ist wohl für die Stadt einerley, ob der Edelmann sie gerade für den Handwerker verschreibt, oder sie auf seinen Namen bringen läßt, und wieder einem ärmern, der nicht nach der Stadt reisen oder schreiben kan, einzeln verkauft: der Absatz bleibt für die Stadt hierbey ganz gleich. Eben so ist es mit dem Salz und Eisen. Wie beschwerlich wäre es, wenn der Bauer für 10 Kop. Salz zu kaufen, 12 Meilen weit oder noch mehr, nach der Stadt reisen solte. Für den Bauer ersetzen die Höfe, in Ansehung des kleinen Handels, den Mangel an kleinen Städten: der Edelmann verschreibt alles aus den Städten, und läßt es mit seinen von dort leer zurückkommenden Fuhren ausbringen. Daß im ganzen Lande etwa 4 Edelleute etliche Waaren gerade auswärts verschreiben, hat, da sie ohnehin in
der

der Stadt Kommissionsgebühren bezahlen, im Ganzen eben so wenig Einfluß, als daß einige ihr Eisen gerade aus St. Petersburg bringen lassen. Bauerhändlern und Höfern entgehen manche Vortheile durch den Landhandel: eben dieß würde geschehen, wenn wir mehrere Städte hätten. Inzwischen ist etlichemal von Einschränkung des Landhandels zum Vortheil der Städte, sonderlich der Kleinern und Flecken, geredet worden. Diese würden äussersten Mangel leiden, wenn der Adel seine Bauern zwingen wolte, sein Korn und andre Produkte am Hofe, oder in der entlegenen Seestadt, zu verkaufen. Alles kaufen kleine Städte wohlfeiler von Bauern, als von Höfen, die, ohne sich an die Weite des Weges zu kehren, selten unter dem in der Seestadt gewöhnlichen Preis verkaufen. Der Bauer, der einmal in der Stadt ist, kauft da allezeit einige Bedürfnisse, und traut gemeiniglich dem mit ihm plaudernden Bürger mehr als seinem Herrn. Städte und Höfe müssen billig es nicht allzugenuß nehmen: diese den Bauer nicht hindern, sein Korn, als sein beweglich Eigenthum, in der Stadt zu verkaufen; jene nicht zu eifrig sich über den Landhandel auslassen: gemeiniglich, sonderlich in kleinen Städten, wird der Bauer bey dem Messen betrogen. Im Herzogthum Liefland sind allerley gute Verordnungen zum Vortheil der Bauern deswegen ergangen. — Einige Possessoren, die den Bauer wohl traktirten, am längsten mit ihm sprachen u. wurden vor einigen Jahren durch den Kornaufkauf bald wohlhabend. Nach den letzten Befehlen und Landtagsschlüssen darf dieß jetzt im russischen Generalgouvernement nicht mehr geschehen.

Eine andre Art von Landhandel besteht darin, daß allerley Kramwaaren zum Verkauf im Lande herumgeführt werden. Russische und deutsche Krämer thaten dieß vormals häufig, sonderlich die ersten; sie fanden dabey Vortheil: für die Bequemlichkeit, kleine Bedürfnisse

in ihren Häusern einkaufen zu können, bezahlten Viele die Waaren gern etwas theurer, und kauften auch wohl solche, die sie nicht aus der Stadt würden verschrieben haben. Vergleichen Landkrämerey ist vor mehrern Jahren scharf untersagt worden, weil den Städten Nachtheil daraus erwachsen kann. Arme Deutsche, die jetzt ihre Bedürfnisse mit Beschwerde aus der entfernten Stadt verschreiben müssen, auch Bauern, werden sich zuweilen der verlohrnen Bequemlichkeit erinnern.

Die Jahrmärkte.

Im ganzen Lande verdienen nur zwei diesen Namen, nemlich der rigische und einer in Dorpt: alle andre sind unbedeutend; in Reval und Narva ist gar keiner. Der rigische fängt den 20sten Jun. alten Stils an, und dauert bis zum 10ten Jul. Auch auswärtige Kaufleute besuchen ihn. Vor etlichen Jahren erregte dort ein dorptischer Kaufmann eine große Verwunderung: seine Waaren kamen zu bequemer Zeit in Riga an, er schlug eine Bude auf, und fand Absatz. Noch nie hatte dieß vorher ein dorptischer Kaufmann gewagt.

Der dorptische Jahrmarkt dauert vom 7ten Jan. 3 volle Wochen: rigische Kaufleute bringen die meisten Waaren dahin, und führen viele Tausend Rubel mit sich davon. Man hat gefragt, ob den dorptischen Kaufleuten ein wahrer Vortheil erwachsen würde, wenn mit Ausschließung aller andern, sie allein verkaufen dürften. Vielleicht möchten alsdenn weit weniger Käufer kommen, wenigstens die aus Rußland und Ehstland wegbleiben; es wäre denn, daß die dasigen Buden mit allen begehrten Waaren, und überhaupt reichlicher versehen würden. Auch jetzt finden die dasigen Kaufleute im Jahrmarkt guten Absatz: sie können ihre Waaren eben so wohlfeil verkaufen als die rigischen, welche alles mit großen Unkosten

Kosten müssen hin; und das Uebriggebliebene wieder zurückführen. Inzwischen haben die letzten durch ein Vorurtheil bisher die meisten Abnehmer gefunden, und daher schwere theure Zeuge feilgeboten, die der dorptsche aus Furcht noch nicht wagen darf zu verschreiben.

In Pernau fängt der Jahrmarkt an 3 Wochen nach Johannis und dauert lange; verdient aber keinen Betracht: nur die dasigen Kaufleute halten ihn, wenn man ein Paar Schweizerbuden, einen Glashändler, und dann und wann einen auswärtigen Eisenkrämer ausnimmt.

Alle übrige Märkte die in kleinen Städten, Flecken, und auf etlichen hierzu berechtigten Gütern, gehalten werden, dauern nur 1 oder 2 Tage, und erstrecken sich gemeiniglich nur auf Pferde, Vieh und allerley Produkte, die der Bauer feil bietet. Zuweilen kommen aus den nahen Städten Krämer und verkaufen allerley Kleinigkeiten; wobey sie in Gefahr stehen, eine üble Begegnung von betrunkenen Bauern zu erdulden. Dergleichen Jahrmärkte sind z. B. zu

Anzen im Dorptschen, auf Lichtmess und Mikolai.

Dorpt auf Pet. Paul, Mar. Geburt und Michaelis. Fessen in Lettland, auf Mar. Heimsuchung.

Fellin 8 Tage vor Michaelis. Vormalo kamen auch aus einem andern liefl. Städtchen ein Paar Kaufleute hieher; dieß wurde zum Vortheil der fellinschen auf deren Besuch, vom Generalgouvernement verboten.

Kerstenbehm in Lettland, auf Philippi Jacobi. Lemsal, auf Laurenti.

Marienburg, auf Philippi Jacobi.

Odensee den 15ten Jun. und 28sten Oct.

Roop in Lettland, auf Philippi Jacobi und den Sonntag nach Matthäi.

Seswegen in Lettland, auf Mar. Himmelf., auf Jacobi und Michaelis.

Weissenstein 8 Tage vor Michaelis, auf Lichtmess und Johannis.

Wenden auf Johannis und Michaelis.

Wolmar auf Annä, Matthäi und Sim. Judä u. s. w.

Eigentliche bestimmte Wochenmärkte sind in keiner Stadt; der Bauer bringt seine Produkte, wenn er Zeit findet; man kann täglich auf dem Markte kaufen: nur in Fellin sind auf Ansuchen etlicher Bürger zweien Tage zum Wochenmarkt neuerlich vestgesetzt worden. Das vormals gewöhnliche Herumfahren der Bauern durch die Gassen, ist gleichfalls abgestellt, und durch Marktordnungen der öffentliche Verkauf allgemeiner geworden.

Die Kaufleute.

Da wir mit diesem allgemeinen Namen auch alle Krämer und Höker, sowohl Deutsche als Russen, bezeichnen, so kann man dreist behaupten, daß fast nirgends so viel Kaufleute gefunden werden, als in den liefländischen Städten. Freilich sind darunter viele, die bey der Handlung erzogen und unterrichtet, seit ihrer Verheirathung nichts, als Schenkeren, getrieben, und dadurch ihren Unterhalt gesucht haben. Die meisten jungen Liefländer bürgerlichen Standes zeigen einen Hang zum Handel: nicht aus innrer Ueberzeugung oder besondrer Anlage, sondern durch Gewohnheit. Das Studiren verursacht Mühe und Unkosten; zur Erlernung einer Profession sind viele zu stolz; der Bürger kann kaum die Zeit erwarten, da er sich auf eine bequeme Art der bisherigen Sorge für seinen Sohn oder Pfliegbesohlenen, entlediget; mit Freuden nimmt der Kaufmann einen jungen Menschen auf, ohne nach seiner Fähigkeit und Neigung zu fragen; genug er findet einen Bedienten, den er zu allerley

lerley Bestellungen, zum Aufwarten beym Tische u. d. gl.
 brauchen, in die Bude stellen, und hierdurch nun meh-
 rere Gemächlichkeit genießen kann. Selten wird hier
 Lehrgeld bezahlt; der junge Mensch muß 6 bis 7 Lehr-
 jahre aushalten, während welcher Zeit ihn der Lehrherr
 mit Kleidern und Wäsche besorgen, und wenn er ihn
 zum Gesellen erklärt, mit einem Ehrenkleid beschenken
 muß. Selten stellt der Vater für die Treue seines Soh-
 nes Bürgschaft: hingegen wird der Kaufmann auch nicht
 zur Rechenschaft gefodert, ob und wie er seinen Lehrling
 unterrichtet hat. Vielleicht versteht mancher in kleinen
 Städten, nach ausgestandenen Lehrjahren, kaum an-
 ders als an Fingern zu rechnen. Man nimmt Kinder
 vom Lande, die bey ihren Eltern gar keinen Unterricht
 genossen haben, und stellt sie in eine kleine Bude. Bey
 der Längenweile, die der junge Mensch auch als Geselle,
 in derselben findet, ist es kein Wunder, wenn ihm Hey-
 rathsgedanken einfallen; er führt sie aus: ohne mehr, als
 seines Lehrherrn Bude und seine kleine Vaterstadt gesehen,
 ohne den gehörigen Fond zur Anlegung eines eignen Han-
 dels, zu haben, wird er Kaufmann, in der beruhigen-
 den Ueberzeugung, daß, wenn alles fehlschlägt, er doch
 durch Schenkeren seinen Unterhalt finden könne: und
 mancher wird in der That darbey wohlhabend. Auf sol-
 che Art nimmt die Anzahl unsrer Kaufleute jährlich zu.

In den Seestädten, auch in Dorpt, giebt es ge-
 schickte Kaufleute, die mehrere Länder gesehen, und ge-
 hörige Kenntnisse sich erworben haben; in Riga findet
 man auch viele bemittelte und reiche: doch sind solche,
 die sich mit Londonern, Amsterdamern oder Hamburgern,
 in Ansehung des Reichthums, messen könnten, selten.
 Vielleicht würden sie alle schneller und leichter reich, wenn
 ihre Anzahl geringer wäre. In mancher Stadt setzt ein
 Krämer oder Bauerhändler seinen besten Vortheil, und
 vielleicht den größten Beweis seines kaufmännischen

Genies darin, daß er seinen Käufern auf dem Lande die verschriebene Waare zu dem höchsten Preis ansetzet, und deren Unwissenheit oder Leichtgläubigkeit misbraucher. Wir bauen z. B. selbst keinen Wein; aber mancher Weinhändler versteht die Kunst, Weine zu verkaufen, die er nie verschrieben hat. Edelleute, welche gern ihr Korn des Winters bey dem Kaufmann aufschütten, um es bey ofnen Wasser für den besten Preis losschlagen zu können, haben öfters nach langen, 2 bis 3 jährigen, Warten, einen sehr niedrigen Preis erhalten, blos weil der Kaufmann, welcher das Korn vielleicht längst verkauft hatte, sie von Zeit zu Zeit mit der Hoffnung, daß der Preis noch höher steigen werde, schmeichelnd unterhalten hatte. Doch haben wir auch viele rechtschaffene Kaufleute.

Alle unsre einkommenden Waaren müssen wir auswärts assureiren lassen, weil kein hiesiger Kaufmann diese Art des Handels bisher gewagt hat; auch treibt keiner mit eignen Schiffen, oder blos mit Wechselln, Handlung; ingleichen haben wir keine eigentlichen Handlungsgesellschaften, obgleich zuweilen, sonderlich in Riga, ihrer zweyen in Gesellschaft handeln. Aus dem Geldumsetzen und Verwechseln, ziehen einige, nicht eben blos die Kaufleute, in besagter Stadt große Vortheile. Viele Großhändler haben, neben ihrem Handel im Ganzen, auch eine Bude. In etlichen Städten ist nur eine Klasse von Kaufleuten, die den Handel, welchen sie erlernt haben, treiben, und wenn es Vermögen und Kredit erlauben, den auswärtigen Handel besorgen. Was hiervon bey jeder Stadt besonders anzumerken ist, kommt im Folgenden vor.

Bauerhändler findet man in allen Städten; in mancher z. B. in Pernau, sind alle Kaufleute Bauernhändler: sie handeln auch mit Deutschen, heißen aber so, weil sie von den Bauern allerley Produkte kaufen,
und

und solche Waaren halten, die der Bauer unter seine Bedürfnisse zählt, als Salz, Eisen, Heringe, Toback u. d. gl. Einige haben darbey einen Weinkeller, oder eine Steinbude, oder nürnbergger Kram u. s. w. Vormalß hatten dergleichen Bauerhändler, sonderlich in Riga, unter den Bauern ihre eignen Kundleute, die in den Landessprachen Freunde hießen; von solchen durfte kein andrer Kaufmann etwas erhandeln; sie mußten ihre Produkte immer zu dem Einem bringen, bey dem sie öfters Geld in voraus erhielten. Wie größer eines solchen Bauerhändlers Kundschaft unter den Bauern war, (die zuweilen theuer an einen Andern verkauft wurde,) desto mehr blühte sein Handel. Der Bauer brachte seine Produkte, mußte 1 oder 2 Tage traktirt, sonderlich mit starken Getränken vollauf, und, wie er sich einbildete, frey, bewirthet werden: mitten im Saumel wurde der Kauf geschlossen, das Korn gemessen, der Flachß gewogen u. s. w. Allzu gewissenhaft mag es nicht immer darbey zugegangen seyn: genug, jezt ist diese Art des Handels in Riga und andern zum Herzogthum Liefland gehörenden Städten ganz verboten. Der Bauer muß Alles auf den angewiesenen Marktplätzen feil bieten, und nicht mehr sein Korn mit ungeheuer großen Rühmetten, sondern mit richtigen Lösen, abmessen. In Reval ist noch jezt eine Art von solchem Bauerhandel, doch ohne eigentlichen Zwang: der Bauer geht nicht gern von dem Kaufmann ab, mit welchen schon sein Vater, oder er selbst, seit geraumer Zeit gehandelt hat.

Daß in kleinen Städten Sensen, Ellenkram, Gewürz, Toback u. d. gl. in einer Bude neben einander liegen, ist kein Wunder; bey dem kleinen Absatz sucht der Krämer von allen begehrigen Waaren etwas zu halten: in größern Städten sind die Buden zum Vortheil der Käufer und der Kaufleute, durch Handlungsverordnungen auf gewisse Waaren eingeschränkt.

In den größern Städten wohnen viel russische Kaufleute, die aber keinen auswärtigen Handel treiben, sondern mit allerley russischen rohen Produkten und noch mehr mit den russischen Fabrikwaaren, handeln. Bey ihrem mäßigen und wohlfeilen Lebensart würden sie, wenn sie deutsche Waaren halten dürften, alles weit wohlfeiler als die Deutschen Kaufleute verkaufen, und diese bald zu Grund richten.

Wegen Fallimenten bedürften wir vielleicht einer bessern Einrichtung und nachdrücklicherer Geseze: sonderlich wenn in einer Landstadt der nachlässige Kaufmann, der nichts als seine Verschwendung zur Ursach angeben kann, zu bezahlen aufhört, und dem Kredit der ganzen Stadt einen Stoß giebt. Auch in Seestädten sind dergleichen Beyspiele nicht unerhört.

Waaren, die dem Betrug unterworfen sind z. B. Glachs, erfordern erfahrene glaubwürdige Aufseher, damit der Kredit erhalten und der Ausländer nicht wider des hiesigen Kaufmanns Wunsch, hintergangen werde. Man hat daher in Seestädten, sonderlich in Riga und Narva, viele Braker, die bey bemerkter Nachlässigkeit ihren Dienst verlieren, oder für den Schaden haften müssen. Zuweilen finden verunglückte Kaufleute durch einen solchen Dienst ihr reichliches Auskommen. Das sicherste Auge muß ein Mastenbraker haben. In den größern Seestädten sind auch Mäkler.

Zweiter Abschnitt.

Der Handel in Riga.

Im ganzen Lande der wichtigste und ausgebreiteste, man sehe auf die einkommenden oder auf die ausgehenden Waaren: den größten Betracht verdienen die letzten. Hr. Büsching hat im 3ten Band seines Magazins ein Verzeichniß aller im Jahr 1761 in Riga seewärts ein- und ausgegangener Waaren geliefert: ich werde nichts Ueberflüssiges leisten, wenn ich hier auch dergleichen Verzeichnisse einrücke, bey denen ich aber vornehmlich darauf sehe, daß meine Leser sich von der Größe des Handels und dessen Beschaffenheit, einen hinlänglichen Begriff mögen machen. Etliche Erläuterungen und Erklärungen muß ich vorher geben; was bereits im ersten Band S. 125 bis 129, auch S. 197 u. f. unter andern von einem Projekt zur Beeinträchtigung des rigischen Handels erwähnt wurde, übergehe ich hier stillschweigend, so wie die dasige Handelsordnung und Zollberechnung, die man bereits einzeln gedruckt und in andern Büchern findet, unter andern in Hrn. Schmidts Beyträgen zur Kenntniß der Staatsverfassung von Rußland S. 87 u. f. Was ich hier liefere, habe ich meistens aus den zuverlässigsten Händen, unter andern von Hrn. Thom. Zuckerbecker erhalten, dessen und etlicher andern dasigen erfahrenen Männer liebevolle Unterstützung ich öffentlich rühmen kan.

Einige zählen 7 verschiedene Arten von Kaufleuten, nämlich: 1) Großhändler, 2) Polenhändler, die alles von den Polen erhandeln: wegen der unumgänglich nöthigen großen Vorschüsse erfordert ihr Handel ansehnliche

Summen. Einigen hat es darbey geglückt; Anfänger haben manche Hindernisse zu übersteigen. 3) Materialisten, die alles Gewürz u. d. gl. im Ganzen verschreiben, und eben so für den Einkaufspreis verkaufen, worbey sie gewisse sichere Vortheile und Procente unter andern durch den Wechselcours, gewinnen. 4) Krämer, die Seiden- u. d. gl. Buden halten. 5) Bauerhändler, welche die von Höfen und Bauern eingebrachten Produkte kaufen; solche sind zuweilen zugleich Polenhändler. 6) Höcker, die mit Kleinigkeiten, und 7) Heringshändler, die mit Heringen einen Handel treiben, der auch seine Kenntnisse und eine Erlernung erfordert.

Diesen Unterscheid kann man entbehren: die Bürger haben Freyheit allen Handel ohne Unterscheid zu treiben, nur den Kramhandel im Detail nicht, denn darzu müssen sie sich mit der Krämerzunft abfinden; es sey denn daß Jemand hier im Kram ausgedienet, und so durch seinen Dienst die Vortheile eines Krämers erlangt hat. — Außer diesen giebt es noch engländische, lübsche, dänische, holländische etablirte Häuser, die hier den freyen Verkauf ausländischer Waaren an Bürger, und die Erhandlung der einländischen von Bürgern, frey haben, ohne daß sie zur Bürgerschaft gehören: diese passiren unter dem Namen von fremden Kaufleuten. Herings- und Salzkrämer stehen nicht in der Krämerzunft, sind aber Bürger. Viele Kaufleute sind bloße Kommissionärs, welches nicht eben der einträglichste, aber ein sehr sicherer Handel ist. Ueberhaupt ist die Handlung in Riga ihrem Wesen viel angemessener, und freyer als in manchen andern Städten, sonderlich in Reval. — Auch bey der kleinen Gilde herrscht etwas mehr Freyheit: sie ist zwar in ihre Gewerke getheilt, deren jedes seine Schragen hat. Aber unter den Schustern, Schneidern, Zimmerleuten, giebt es Meister die nicht Bürger sind, auch nicht zur Gilde gehören; sie unterscheiden sich durch den Namen der einheimi-

heimischen Aemter; werden in ihrer Handthierung geschützt; nur zu den Verhandlungen auf der Bildstube können sie ihre Stimmen nicht geben. Die Leinweber haben kein deutsches Amt. — Auch Russen haben neuerlich verlangt in die Bürgerschaft aufgenommen zu werden, um alle Arten des Handels treiben zu können: die gegenseitigen Gründe, die Nachtheile welche man befürchtet, die Urtheile die darüber gefällt worden, und der Erfolg, gehören nicht in diesen Abschnitt.

Im J. 1735 erhielt die Stadt durch Kaiserliche Gnade, ein Kapital von 100000 Thalern auf 10 Jahre ohne Interessen; jährlich sollten 10000 zurückbezahlt, die einkommenden Renten aber zu einem immerwährenden Handlungsfond angewandt werden. Dieses Kapital ist nach diesem Befehl angewandt, und bereits zurückbezahlt worden. Der aus den gesammelten Interessen entstandene Fond wird von einigen Magistratspersonen und von einigen aus der Bürgerschaft, verwaltet. Jeder Bürger (nur kein Fremder,) vornehmlich der zum russischen Handel Geld nöthig hat, kann es aus dieser Kasse entweder gegen Bürgschaft, oder wenn er einen guten Namen hat, auch ohne dieselbe, für 6 Procent empfangen. Auf Häuser, und überhaupt auf unbewegliches Vermögen, kann niemals aus der Kasse Geld gegeben werden, weil solches der hohen Verordnung zuwiderlaufen würde, als welche damit dem Handel aufhelfen wollte.

Noch eine andre sehr heilsame Einrichtung verdient hier eine Erwähnung; sie kam i. J. 1776 durch Veranlassung einiger ausgebrochenen großen Fallissements zu Stande: von bemittelten Kaufleuten wurden nemlich 75000 Thaler zu 6 Procent für diejenigen ausgesetzt, die durch diese Bankerots in Verlegenheit gekommen waren, und Effecten oder gute Bürgschaft zum Unterpfand geben konnten.

Der neuen schönen Börse in dem ansehnlichen Rathhause; der gedruckten wöchentlichen Anzeigen, oder des sogenannten Intelligenzblattes, sonderlich zur Erleichterung des Handels; und der jährlich durch den Druck bekannt gemachten Verzeichnisse von allen aus- und eingegangenen Waaren, wurde schon im ersten Band gedacht. — Zur Bestreitung der Arbeiten welche die Handlung erfordert, sind verschiedene Aemter; als 1 Holzschreiber, 1 Klappholzbraker, 6 Wäger, 3 Waageschreiber, 8 Braker, 1 Aschbraker, 2 Weinküfer (welche die Weine probiren und nennen, als wornach der Zoll bestimmt wird,) 1 Heringsbraker: alle diese werden aus der Bürgerschaft genommen, und legen den Eid bey E. Edl. Rämmerengericht ab. Dann sind noch verschiedene undeutsche Aemter zur Bestreitung des Handels, als Messer, Bier- und Weinträger, Hanfchwinger, Salzträger, Transportirer (welche die Waaren von den Böden oder von der Waage und Brake, an die Schiffe bringen,) Stopfer, Waagknechte, Schaalknechte, Heringsligger, Aschligger, Uebersetzer und Piloten, Ankerennenken, Mastenbraker, Eichen- oder Klappholzbraker. Alle diese werden bey dem Rämmerengericht in Eid und Pflicht genommen. Die Hanfbinder, welche bey Ankunst der Strusen die Hanse in ihre verschiedenen Sorten binden müssen, sind theils Russen, theils Polen, theils Undeutsche (Letten,) und werden jedesmal in Eidspflicht genommen, wenn sie ihr Amt antreten: sie verrichten ihre Arbeit in den Glachs- und Hanfscheunen, unter Aufsicht der bestimmten deutschen Hanfbraker, welche allezeit Bürger sind. Wer in ein solches undeutsches Amt, deren jedes seinen Aeltermann hat, treten will, muß die Art des Handels und der Waaren verstehen. Was jedes Amt erwirbt, wird vom Aeltermann, der des Sonntags den verdienten Lohn empfängt, unter alle Glieder in gleichen Theilen vertheilt; hingegen müssen alle

alle für einen haften, wenn etwas falsch gepackt, verlohren oder verdorben wird. Jede Waare, Faß u. d. gl. hat seine bestimmte Tare. Durch diese Leute auf welche sich der Kaufmann verlassen kann, wird viel gewonnen: die Gewohnheit macht sie geschickt, einer richtet mehr als 3 andre aus; sie kennen durch lange Uebung bey einerley Waare, Vortheile die manchem jungen Kaufmann unbekannt sind; Arbeiten welche in andern Städten Lehrlingen auferlegt, und wodurch Kinder aus guten Häusern bis zur Niederträchtigkeit in ihren Lehrjahren gedemüthiget werden, verrichten in Riga diese sehr weislich angeordneten undeutschen Aemter. — Bürger können ihre Waaren mit eignen Pferden nach den Schiffen führen: die vorhergenannten fremden Kaufleute müssen die dazu erforderlichen Pferde von den Bürgerwitwen mieten.

Die einkommenden Schiffe finden immer sichern Absatz ihrer mitgebrachten Waaren, und gnugsame Rückfracht: von ihrer Anzahl ist schon an andern Orten geredet worden. Zur Vollständigkeit füge ich sie noch von etlichen Jahren bey.

Im J. 1766. kamen an 612 Schiffe.

—	1768.	—	541	—
—	1770.	—	609	—
—	1771.	—	752	—
—	1774.	—	779	—
—	1775.	—	849	—

Bei der vortheilhaften Balance kommt mit Schiffen und landwärts viel baares Geld in Riga an, welches zum russischen und polnischen Handel größtentheils verbraucht wird. Gleichwohl werden an jedem Posttage eine Menge Wechsel sonderlich auf Holland gezeichnet; man bestellt sie bey den Mäclern, welche alle Posttage früh am Markt nach der Menge der Remittenten oder Trassenten den Cours bestimmen. Im Jahr 1774 kamen see- und landwärts an, überhaupt 248,866 Ducaten und 882,171 $\frac{1}{2}$ Albertsthaler.

An

An Contanten sind eingekommen

Im Jahr 1766.	Ducaten.	Rthlr. alb.	Rubel.
mit Schiffen —	62,400	502,262 $\frac{1}{2}$	12
landwärts —	172,652	203,125 $\frac{3}{4}$	170,717 $\frac{3}{4}$
ingleichen an poln. Cour. u. Fünfern	—	84,577 $\frac{1}{8}$	—
Summa	235,052	789,965 $\frac{5}{8}$	170,729 $\frac{3}{4}$
Im J. 1767.			
mit Schiffen —	58,508	268,055 $\frac{1}{2}$	13,285
landwärts —	314,382	287,246 $\frac{3}{4}$	—
ingl. an pol. Cour. und Fünfern —	—	23,345 $\frac{3}{4}$	—
Summa	372,890	578,648	13,285
Im J. 1770.			
mit Schiffen —	113,526	62,275 $\frac{1}{2}$	—
landwärts —	109,208	434,484 $\frac{1}{4}$	—
ingl. an poln. Cour. und Fünfern —	—	21,057	—
Summa	222,734	517,816 $\frac{3}{4}$	—
Im J. 1771.			
mit Schiffen —	60,487	459,057	—
landwärts —	310,492	406,557 $\frac{1}{4}$	—
ingl. an poln. Cour. und Fünfern —	—	24,521 $\frac{1}{4}$	—
Summa	370,979	890,135 $\frac{1}{2}$	—

Zu zeigen, gegen wen unsre Handelsbalance vortheilhaft ist, schreibe ich hier ein vom J. 1766 bekannt gemachtes Verzeichniß ab.

„Berechnung der Bürde, der von nachbenannten Nationen seewärts ein- und ausgeführten Waaren.

Eingegangen für		Im Jahr 1766.		Ausgegangen für	
Rubel.	Kop			Rubel.	Kop
10,022	40	Rußland	—	—	—
140,031	51	Engelland	—	755,966	81
215,509	70	Holland	—	551,565	95
199,175	58	Frankreich	—	54,230	—
42,867	63	Portugall	—	69,238	79
21,186	59	Spanien	—	85,311	90
26,455	55	Hamburg	—	28,802	61
65,450	97	Lübeck	—	109,820	99
45,094	12	Dännemark	—	371,381	93
63,772	26	Schweden	—	167,655	7
—	—	zollfrey nach Schweden	—	22,630	9
2574	69	Danzig	—	3262	82
126	23	Preussisch-Pommern	—	3936	79
2046	42	Rostock	—	2456	81
1705	5	Bremen	—	39,932	35
375,495	6	Deutschland, versch. Orten	—	—	—
1,211,914	26			2,266,192	91

Folglich hatte Riga in diesem Jahre für 1,054,278 Rubel 65 Koppek mehr verschifft, als seewärts empfangen. Im Jahr 1771 betrug die Summe aller seewärts einge- kommenen Waaren 1,025,45 $\frac{1}{4}$ Thaler, und der ausge- schifften 2,531,360 $\frac{1}{8}$ Thaler. Riga erhält seine Waa- ren zum Verschiffen aus verschiedenen Ländern und Pro- vinzen, theils zu Lande, theils längs der Duna, nemlich

- 1) Aus Liefland, sonderlich aus den beyden lettischen Kreisen; doch führen auch die beyden ehstnischen einen Theil ihrer Produkte dahin; darunter das Korn den wichtigsten Artikel ausmacht: die gerin- gern sind Flachs, Hanf, Wachs u. d. gl. In Ansehung des ausgebreiteten wichtigen Handels, beträgt

beträgt die Zufuhre aus Liefland nur einen kleinen Antheil. Die

- 2) aus Rußland ist desto wichtiger. Verschiedene russische Provinzen z. B. die welikolukische, in gleichen die neueroberten, liefern wichtige Producten, nemlich: Hanf, Flachs, Roggen, Saat, Eisen in Stangen und gegossen, Matten, Lichte, Seife, viele Fabrikwaaren, als Segeltuch, allerhand Leinen, eiserne, messingene und Kupferwaaren, Thee, Rhabarber, Pelzwerk, irden Geschirr, Lederfabrikwaaren u. s. w.
- 3) Aus Polen kommen Flachs, Hanf, Holzwaaren, Getraide, Del: Lein: und Hanf:saat, Wachs, Talch, rohes Leder, Schweinsborsten, Matten, allerhand Asche, Viktualien u. s. w.
- 4) Aus Kurland erhält die Stadt Flachs, allerhand Getraide, Saesaat, Holz, Wachs, verschiedene Viktualien u. s. w.

Bei der in Polen neuerlich vorgegangenen Veränderung werden die bisherigen Beschwerden und Hindernisse des polnischen Handels aufhören. Bisher behandelte man die längs der Düna kommenden Fahrzeuge auf eine unerhörte Art: aller Orten waren polnische Zollhäuser; jede darbey bestellte Person foderte Geschenke; die Waaren stiegen dadurch zuweilen 500 Procent an ihrem Werth; jeder Edelmann verlangte die Vorzeigung des Zollscheins; man hatte allerley Titel zu Gelderpressungen; man hielt die Strusen an; das hohe Wasser verlief sich, sie strandeten, und wurden beraubt. Eine zweyte Beschwerde machte der Betrug: der Pole hob sein Geld voraus, und lieferte zuweilen nichts: Riga hatte weit über eine Million in Polen zu fodern. Es war nichts Unerhörtes, daß ein zum Mahnen dahin gesandter Kaufgeselle übel behandelt, beraubt, gefangengesetzt, verwundet, oder gar todt geschlagen wurde. Zuweilen sagte

sagte der Pole ganz trozig, er habe in dieser oder jener Stadt Geld stehen, man solle es dort suchen. Oft hat der russisch kaiserliche Hof über dergleichen Gewaltthatigkeiten bey der Republik Beschwerde geführt: Abstellung wurde vergebens versprochen. Nun muß manches bisherige Hinderniß von selbst aufhören.

Jährlich wird in Riga ein gedrucktes Verzeichniß aller verschifften Waaren, in holländischer Sprache bekannt gemacht. Ehe ich ein solches hier einrücke, bin ich einigen meiner Leser Erläuterungen schuldig: sie sind zuverlässig und mir von dem vorher genannten Hrn. Zuckerbecker mitgetheilt worden.

Hanf. Drujaner Hanf wird im Winter auf Schlitten angeführt, und gleich in bürgerliche Verwahrung genommen, völlig gereinigt, öffentlich gewraket, und endlich in Bünde jegliches ungefähr von 4 Schiffspfund mit 8 Bändern gebunden. Seiner Beschaffenheit nach ist er vom Reinhanf gar nicht zu unterscheiden. Passhanf kann weder zu Reinhanf noch zu Drujanerhanf gerechnet werden: es giebt Polnisch- und auch Drujaner-Passhanf. Reinhanf hat 10 Bänder. Ausschusshanf fällt aus dem Reinhanf und hat 8, polnisch Passhanf 7, und liefländisch Passhanf 6 Bänder. Aus dem liefländischen Hanf ist selten mehr als Passhanf zu bringen. Die besten Hanse kommen aus der Ukraine, Polen und Weißrußland: doch ist der ukrainische als der längste und stärkste, unter allen der beste. Die Bänder sind allezeit von derselben Beschaffenheit als die Waare. Die Brake von Hanf wie sie jetzt existirt, ist vom sel. Altermann Arend Berens eingerichtet worden. Der Hanf bekommt ein Brett zum Zeichen worauf des Verkäufers, des Brakers, und der beyden Binder, Namen stehen, ingleichen die Buchstaben R oder P, je nach dem es Rein- oder Passhanf ist, eingebrannt werden.

Ein Schiffsfund Reinhans kostet ungefähr 12 bis 13, Drujanerhans 12 und Paßhans 11 bis $11\frac{1}{2}$ Thaler.

Tors ist Hansheede (Abweg) und wird ausser seinen 5 Bändern mit einer Gattung von Garn, das Karbelgarn heißt, unwunden: er steht auch unter öffentlicher Brake, und wird mit einem enkeltten Schlüssel bezeichnet. Seit mehreren Jahren hat der ordinäre Tors ganz aufgehört, und wird nichts als gehechelter ausgeschiffet. Das Schiffsf. gilt etwa 4 Thaler, auch darüber.

Flachs. 1) Drujaner-Rakitscher ist die feinste Sorte, kommt aus der Gegend von Sebbesch, Drujan und den benachbarten polnischen Dörfern. Der Schwanz des Bundes allein ist los; der Kopf ist nicht nur gebunden, sondern auch mit dünnen Schnüren bewickelt. Jedes Bund wiegt ungefähr 20 bis 23 Pfund, und enthält meistens 6 Knochen. Das Schiffsf. kostet etwa 23 Thaler. 2) Was aus dieser Gattung fällt und schlechter ist, heißt Badstuben-geschnitten, und wird, weil er nicht die Eigenschaft des vorhergehenden hat, nach geschehener Brake, in Riga umgebunden. Die Bände haben die Form wie Risten-Dreyband und Rosterschlachs, doch wird er dadurch unterschieden, daß er über dem Spiegel vom Braker einen Schnitt bekommt. (Der Spiegel ist das Band unter dem Kopf vom Flachs, welches bey dieser und bey der vorhergehenden Sorte, auch bey Ristendreyband, breiter auseinander gelegt wird.) Das Schiffsf. wird ungefähr mit 20 Thalern bezahlt. 3) Ristendreyband ist schlechter als der vorhergehende, und kostet etwa 15 Thaler. 4) Littauisch Rakitscher wird oft mit dem Drujaner Rakitscher gleich gehalten, nur hat er den Fehler, daß man zur Blüthzeit wohl Acht darauf haben muß, daß er nicht zu dick auf einander liege, weil er sich leicht entzündet. Die Ursache ist, weil er mit nasser Hand gebunden ist; er wird überaus heiß, und davon roth, gelb und verdirbt. Er wird wie der
Dru-

Drujaner Rakitscher gebunden, doch nicht mit so feinen Schnüren um den Kopf. 5) Was hieraus fällt heißt Badstuben-Paternoster, hat einen besondern Band, indem die Enden allezeit mit einem Strick festgemacht, und mit dem folgenden Bund zusammengehängt werden. Von diesem kostet das Schispsf. gemeiniglich 18 bis 19, von den vorhergehenden 22 bis 23 Thaler. 6) Marienburger Flachs ist von starken Fäden und besondrer Güte, daher dem Drujaner Rakitscher gleich zu halten: größtentheils wird er zu Segeltuch gebraucht, und mit 22 Thalern bezahlt. Daraus fällt 7) geschnitten Marienburger oder Bauergeschnitten, welcher selten so gut wie Badstubengeschnittener (ungefähr mit 19 Thalern) bezahlt wird, hat aber mit demselben einerley Band und wird auch mit einem Schnitt im Spiegel gebraucht. 8) Eine gewisse Gegend im Drujenschen liefert ganz kurzen Flachs, welcher schon gehechelt und geflochten zum Markt kommt, nur nach Schweden und Dänemark gekauft, und geflochtener genannt wird. Die beste Sorte davon wird wie Drujaner Rakitscher bezahlt. 9) Silligen-Flachs kommt aus Pleskow, doch ist seit einiger Zeit kein großer Handel damit getrieben worden. Wenn er gebraucht ist, wird die beste Sorte unter Marienburger, die zweite unter geschnitten Marienburger, die dritte unter Risten gerechnet. 10) Liefländisch Dreyband ist die schlechteste Sorte, und kostet etwa 11 Thaler; doch hat man den sogenannten Gerechtigkeits- und Holsdreyband auszunehmen, der wie die feinste Sorte des Drujaner-Rakitscher bezahlt wird. Er wird mit drey ordinären Schnüren von Flachs gebunden, wovon er auch seinen Namen erhält. — Die Glasseide wird in Köpfe gebunden auch in Matten vernähet. Es giebt littauische und liefländische Heede, jene aus polnischen, diese aus liefländischen Flachs.

Pottasche giebt es zweyerley, die so genannte blaue, welche aus Polen kommt, in Fässern von 5 bis 7 Schipfund; calcinirte oder Kesselasche kommt in Fässern von 2 bis 3 Schipfund. Es giebt weisse, grüne und perlsarbene Kesselasche, die letzte wird für die beste gehalten. Von beyderley Gattungen hat man 3 Arten, die in der rigischen Pottasch-Brake bestimmt werden: 1) Doppelt-Schlüssel die beste, hat 2 übereinander liegende Schlüssel zum Zeichen; 2) Enkelt-Schlüssel, hat ihren Namen von dem einfachen Schlüssel den die Brake auf die Fässer zeichnet; 3) Wraf die geringste Sorte, wird mit Wr. gezeichnet.

Weidasche wird nach Lasten gekauft deren jede aus 12 Tonnen besteht. Es giebt Kron, Bullen, Wraf und Wrafswraf. Die erste wird mit einem Zirkel bezeichnet, Bullen mit einem Kreuz, Wraf mit einem Strich und Wrafswraf wird im Boden mit einem Beil eingehauen.

Wagenschoß, Eichenholz das gespalten (nicht geschnitten) ist; wenn es für Kron passiren soll, so muß es die Länge von 14 Fuß holländisch haben, und darbey 11 Daumen hoch und 13 Daumen breit seyn. Es wird mit 2 übereinander gelegten Schlüsseln gezeichnet. Was nicht die angegebene Proportion hat, wird mit Wr. bezeichnet.

Moolenroeden bezeichnet im Holländischen Hölzer, die wegen einiger Fehler zu Masten untauglich sind, z. B. sie haben Krümmen, oder sind am Top: Ende zu dünn, oder oben zu knastig u. d. gl. Sie müssen 80 Fuß holländ. und darüber, lang seyn. Die welche in der Mitte eine starke Krümme haben, werden den geraden vorgezogen.

Spiereen sind Hölzer von 7 bis 16 Palmen, 50 bis 75 Fuß lang. Sie werden zu Stengen, Raaen, Kreuz-

Kreuzstangen, Flaggestöckern und zu Masten kleiner Fahrzeuge, gebraucht.

1. Anmerk. Ein holländischer Fuß hat 3 Palmen. Die Licentberechnungen nach Palmen gehen auf den Diameter; im Handel zwischen Käufer und Verkäufer aber werden die Palmen in der Circumferenz geschätzt: dividirt man diese mit 3, so hat man ungefähr das Licentmaaß. Die Schätzung der Palmen geschieht nicht am Stammende, sondern 10 Fuß davon, höher hinauf: in dieser Gegend wird das Maaß der Palmen beym Handel mit einem Bande von Fischbein, und bey der Krone mit einem Lasterzirkel, gemessen.

2. Anmerk. Riga erhält seine Masten aus Polen: der Holzhändler läßt sie durch seinen Braker auf der Stelle besehen, und da geschieht auch der Handel. Die Stämme werden theuer bezahlt, und oft mit Kosten und Beschwerde ziemlich weit bis zum Fluß geführt: nach Riga kommen sie zu Wasser, und bleiben auf einem Holm, oder im Wasser bis zum Verkauf liegen. Der Holzhändler verkauft oder verschifft seine Holzwaaren, doch nicht eher bis sie auf den Hölmern von den Stadtmastenbrakern abgewracket, gepalmet, gemessen und zu den Sorten gebracht sind zu welchen sie taugen. Beym Verschiffen steht dem Käufer frey, die gekaufte Waare so behauen zu lassen, wie er will; in dieser Beschaffenheit zeigt er sie dem Licent-Palm-Inspektor, und entrichtet den Zoll. — Der Holzhändler muß, wenn der Fehler am Mast unsichtbar ist, den Schaden tragen; für sichtbare Fehler muß die Brakergesellschaft aufkommen; der schuldige Braker verliert nach Befinden seinen Dienst, oder wird sonst mit Gefängniß bestraft.

3. Anmerk. Holzwaaren können aus Rußland (nicht aus den neuen russisch-polnischen Provinzen) nicht anders als auf specielle Erlaubniß, aus den Wäldern geführt werden.

Raaen sind Seegelstangen die quer am Mast hängen, und woran die Seegel aufgespannet werden.

Stengen heißen die Verlängerungen der Masten.

Bortillen sind kurze Hölzer die bey der Brake unter Masten gefunden werden, wenn man nemlich an ihnen einen Schaden entdeckt, der sie zu Masten oder Boegsprieten untauglich macht. Sie sind von verschiedener Dicke, doch nicht länger als 60 Fuß, und werden wie Masten und Spieren 10 Fuß vom Stammende gespalmet.

Dubbelde (doppelte) Ricker. Unter diesem Namen gehen die Bootsmasten beym Zoll. Sonst sind diese nicht von Fichten wie die Masten, sondern von Gränenholz. Die enkeltten Bootsmasten sind 36 bis 40 Fuß lang und am Stammende ungefähr 4 bis $4\frac{1}{4}$ Palmen dick. Doppelte Bootsmasten sind 48 bis 50 Fuß lang, und am Stammende 5 bis 6 Palmen dick. Ricker sind auch von Gränenholz und werden mehrentheils zu Bootshakenstangen und andern kleinen Gebrauch bestimmt. Man hat sie von 12 bis 36 Fuß Länge.

Holländisch Holz ist Eichenholz, 5 bis $5\frac{1}{2}$ Fuß lang, zuweilen 9 Daumen dick; alles gespalten, nicht geschnitten. Eben so das

Fransch Holz, davon das doppelte länger (zuweilen 56 bis 58 Daumen lang,) und dicker ist als das enkelte oder kleine.

Piepenstäbe sind 84 Daumen lang, 4 bis 5 Daumen breit und 2 Daumen dick. Sie werden wie alle Sorten in Kron und Brak eingetheilt, und mit dem gewöhnlichen Zeichen des Eichenholzes in der Brake bezeichnet.

Handspacken sind eschene und birkene junge Stämme, ungefähr 6 bis 7 Fuß lang und 3 Daumen im Querschnitt, womit die Schiffer ihre Anker aus dem Grunde heben.

Plancken sind 2 Daumen und darüber, dick; Die-
len sind dünner. Im Holländischen bedeutet das Wort
Planke sowohl jene als diese Sorte von Brettern.

Brand- und Splittholz. Das erste ist Brenn-
holz. Das zweyte ist aus Fichtenholz gespalten, mehren-
theils 4 und 6 Fuß lang engl. Maas: es wird in Engel-
land, nachdem es mehr gespalten worden, wie Rohr
zu Gipsdecken gebraucht.

Anmerk. Der Holzhandel ist bey allem etwanigen
Verlust, einer der vortheilhaftesten. Einige lie-
ländische Güter haben weit abgelegene Wälder, die
sie bisher wenig genuset haben. Die Entfernung
von der Seestadt, der Mangel eines bequemen Flus-
ses, Gleichgültigkeit und andre Ursachen, hindern
sie, sich und den Seestädten beträchtlichen Gewinn
durch den Wald zu verschaffen. — Auch in lie-
ländischen Wäldern giebt es Masten.

Raventuch ist Segeltuch von der leichtesten Sorte,
wird zu Topsegeln, auch zu andern kleinen — und zu
Bootssegeln gebraucht. Es hat seinen Namen von Bes-
sen das Segel, oder kleiner machen.

Nun kan ich meinen Lesern ein vollständiges Ver-
zeichniß aller aus Riga seewärts ausgesandten Waaren
liefern: ich nehme darzu das lezt abgewichene Jahr 1774;
hin und wieder werde ich kurze Anmerkungen beyfügen
und auf andre Jahre Rücksicht nehmen; anstatt dasselbe
in holländischer Sprache wie es gedruckt ist, abzuschrei-
ben, liefere ich es in einer deutschen Uebersetzung. Alle
ausgeschifftene Waaren betrugen in diesem Jahr 3,662,716
Rub. 64 Kop. die eingegangenen hingegen nur 1,491,691
Rub. 85 Kop.

376 Des dritten Kapitels zweyter Abschnitt.

Verzeichniß der im Jahr 1774 von Riga aus: geschifften Güter.

Reinhanf a)	50,515	Schiff.	8½	Liepf.
Drujaner u. Pashanf b)	16,128	—	18½	—
Rakitscher Flachs c)	23,508	—	6	—
Paternoster dito d)	1357	—	6½	—
Marienburger dito	1025	—	10	—
Rosietisch dito e)	8719	—	½	—
Dreyband dito	6047	—	2	—
Flachsheede	919	—	16	—
Tors f)	24,784	—	17½	—
Tauwerk	937	—	¾	—
Eisen g)	1168	—	10½	—
Wachs	196	—	7¼	—
Pottasche Kron h)	1341	—	15¼	—
dito Brack i)	274	—	¼	—
Talch und Kerzen k)	321	—	15½	—
Seife l)	104	—	16¾	—
Lein- und Hanföl	924	—	10½	—
Gläfsen Garn	5	—	5	—
Kraftmehl, Stärke, ein:				
ländisch	142	—	9½	—
Haarpuder	79	—	—	—

Weib:

a) Im Jahr 1770 waren nur 30,729, und im Jahr 1768 gar 15,915 Schpf.

b) Im J. 1771 nur 9175 Schpf.

c) Im J. 1767 nur 12,796 Schpf.

d) Im J. 1770 waren 3043 Schpf.

e) Im J. 1771 nur 6247, aber im J. 1770 über 11,265 Schpf.

f) In manchem Jahre nur 11 bis 17000 Schpf.

g) Im J. 1770 waren 359 Schpf. russisches und 268 Schpf. schwedisches Eisen.

h) Im J. 1770 nur 688 Schpf.

i) Im J. 1771 waren 985 Schpf.

k) Man unterscheidet den Lichttalch als den bessern, vom Seisfentalch.

l) Im J. 1771 nur 67 Schpf.

Weidasche m)	122	Last	$5\frac{1}{2}$	Tönen.
Weizen	1519	—	4	Löfe.
Roggen n)	13,363	—	$1\frac{1}{2}$	—
Gerste	2185	—	12	—
Haber	976	—	24	Töñ.
Malz	11	—	49	—
Erbsen	61	—	$44\frac{1}{2}$	—
Gersten: Haber. und				
Buchweizen: Grüz	385	Töñ.		
Weizen- u. Roggenmehl	2059 $\frac{1}{2}$	—		
Gefalzen Fleisch o)	113	—		
Butter	199	—		
Säeleinsaat p)	45,520	—		
Schlagsaat	34,397 $\frac{3}{4}$	—		
Gegorben Leder q)	531	Decher	4	Stück.
Ungedorben dito	580	—	3	—
Masken	1446	Stück.		
Spieren r)	2250	—		
Bogsprieten	148	—		
Borcrillen, Kaaen und				
Stengen	648	—		
Balken s)	94,089	—		

Na 5

Boots:

- m) Im J. 1770 nur 65, aber im J. 1767 über 220 Last.
- n) Nicht alles verschifft Korn geht auswärts; im J. 1768 gingen von Roggen 4046 Last 10 Ton. auswärts, und 1147 Last nach den hiesigen Häven. Auch wurden damals 50 Lasten Haber nach hiesigen Häven verschifft. Im J. 1771 wurden 16086 Lasten Roggen verschifft.
- o) Im J. 1767 nur 61 Ton. aber im J. 1771 gar 262 Ton.
- p) Von Säe- und Schlagsaat ist in diesem Jahre ungewöhnlich viel ausgeschifft worden: im J. 1771 betrug beides zusammen nur 64,504 $\frac{1}{2}$, und im J. 1767 ungefähr eben so viel.
- q) Im J. 1770 waren 733 Dech. gegorben, und 632 Dech. ungegorb. Leder.
- r) Im J. 1771 gar 3377 Stück.
- s) Im J. 1770 waren 124,849, und im J. 1771 gar 130,481 Stück.

378 Des dritten Kapitels zweyter Abschnitt.

Bootsmasten und dop-

pelte Rieker	141	Schock	14	Stück
Wagenschoß	223	—	26	—
Faßholz t)	160	—	23	—
Holländisch Holz v)	12	—	25	—
Doppelt Franschholz x)	26	—	3	—
Enfelt dito	620	—	3	—
Niepenstäbe y)	698	—	59	—
Sparren, Handspaken und Bootshakstiele	2601	—	26	—
Planken und Dielen	2315	—	51	—
Brand- und Splittholz	3299 $\frac{1}{4}$	Faden		
Gips z)	172 $\frac{1}{4}$	—		
Branterwein inländi-				
scher aa)	5330 $\frac{3}{4}$	Fässer		
Segeltuch bb)	843 $\frac{1}{4}$	Stück		
Kaventuch cc)	250 $\frac{1}{2}$	—		
Flamisch Linnen(Lein-				
wand)	172 $\frac{1}{2}$	—		
Linnen, verschiedene				
Sorten dd)	29,854 $\frac{3}{4}$	Arshin		
Lacken	366	—		
Steißl. und poln. Lin-				
nen ee)	296	Ellen		

Pelz

t) Im J. 1770 waren 262 Schock.

v) Im J. 1768 über 44 Schock.

x) Im J. 1768 waren 159 doppelt und 890 Schock enfelt Franschholz.

y) Im J. 1768 belief sich die Anzahl auf 1527 Schock.

z) Im J. 1770 nur 9 $\frac{1}{2}$ Faden, und im J. 1768 gar nichts.

aa) Gehet größtentheils nach St. Petersburg.

bb) Im J. 1770 gar 1722 Stück.

cc) Im J. 1771 waren 808 Stück.

dd) Im J. 1770 betrug es 148,543 $\frac{1}{2}$ Arshin.

ee) Im J. 1771 nur 98, aber im J. 1770 waren 1151 Ellen.

Pelzwerk, am Werth für ff)	986 $\frac{3}{4}$	Thaler.
Stiefeln, Schuhe und Pantos-		
feln gg)	425	Paar.
Matten (russische und polnische)	290, 98	Stück.

Ausser diesen benannten Waaren sind im Jahr 1770 aus Riga auch verschifft worden 248 Schisp. liefl. Hopfen; über 1 Schispf. Wachslichte; 295 Schock Lubben: und im Jahr 1771 über 4 Schispf. Krebssteine; 52 Schispf. Pferdehaar theils gekocht oder Krollhaar, theils ungekocht; 502 Stück Wollen. Noeden (untaugliche Masten;) 140 Stück Segel und getheerte Decken, die man über die Oefnung des Schiffs deckt; und 130 Kasten Glas.

Zu zeigen wohin die benannten Waaren aus Riga verschifft werden, will ich aus einem von dorthier erhaltenen zuverlässigen Extract, die Abnehmer nennen: Kleinigkeiten, einzelne Tonnen und Lieffpfunde übergehe ich, Weitläufigkeit zu vermeiden, billig stillschweigend.

Im Jahr 1766 wurden aus Riga verschifft,
1. Nach Engeland.

359 Schpf. Pottasche.	128	Schock Wagenschoß.
2 Last Weidasche.	118	— Fassholz.
80 St. Kaaen u. Stangē.	10	— enkelt } Franze
35 — Bortillen.	8	— doppelt } holz.
3 — Bogsprieten.	390	— Piepenstäbe.
42873 — Balken.	728	— Bretter.
527 — Spieren.	4	— holländisch Holz.
29 — Masten.	746	Schpf. Marienb. Fl.
896 Schpf. Reinhanf.	3628	— Rosiets Glachs.
1744 — Paßhanf.	194	— Dreyband —
775 — Tors.	20	Last Haber.
17900 — Rakitscher Fl.	54	Ton. Schlagfaat.
657 — Paternoster.	2484	— Säeleinsaat.

2. Nach

ff) Im J. 1771 für 2607, und im J. 1770 gar für 4805 Thaler.

gg) Im J. 1771 waren 2611 Paar.

380 Des dritten Kapitels zweyter Abschnitt.

2. Nach Holland

896 Schpf. Reinhanf.	120 Last Weizen.
1744 — Paffhanf.	359 — Roggen.
4941 — Tors.	25100 Ton. Schlagfaat.
920 — Drenb. Flachs.	38779 — Hanffaat.
56 — andre Sorten Fl.	10204 — Saeleinsaat.
267 — Flachsheede.	218 Last Weidasche.
50 — Pottasche.	46 Schock Wagens.
234 — Brak (Asche)	76 — Fassholz.
18 — Wachs.	657 — enkelt } Franz.
124 St. Kaaen u. Stangen.	204 — doppelt } Holz.
28 — Bortillen.	878 — Piepenstäbe.
161 — Bogsprieten.	236 — Bretter.
80430 — Balken.	20 — holländ. Holz.
854 — Spieren.	274 — Stück Masten.

3. Nach Dännemark.

3233 Schpf. Reinhanf.	5 Last Weizen.
3654 — Paffhanf.	743 — Roggen.
2291 — Tors.	23 — Gerste.
8982 — allerley Fl.	10 — Haber.
682 — Flachsheede.	51 Ton. Schlagfaat.
142 — Pottasche.	674 — Hanffaat.
19 — Brak.	777 — Saeleinsaat.
1 — Wachs.	2 Last Weidasche.
5 Schock Wagens	23 Schock enkelt } Franz.
schöß.	11 — doppelt } Holz.
90 — Piepenstäbe.	12 Stück Kaaen u. Stangen.
34 — Bretter.	2 — Bortillen.
842 — Balken.	16 — Bogsprieten.
124 — Spieren.	26 — Masten.

4. Nach

4. Nach Schweden.

1224 Schpf. Reinhanf.	1929 Last Roggen.
1102 — Passhanf.	29 — Gerste.
173 — Tors.	72 Ton. Schlagsaat.
1812 — allerley Flachs.	142 — Hanssaat.
361 — Flachsheede.	951 — Sæleinsaat.
6 — Wachs.	5 St. Kaaen u Stangē.
2 Schock Bretter.	5 — Bogsprieten.
7 Stück Masten.	28 — Balken.
	29 — Spieren.

5. Nach Frankreich.

1161 Schpf. Passhanf.	1320 Ton. Sæleinsaat.
708 — Tors.	20 Schock enkelt Franzholz.
10 — Flachs.	110 — Piepenstäbe.
13 — Pottasche.	300 — Bretter.
1 — Wachs.	149 St. Kaaen u. Stangē.
558 Stück Balken.	50 — Bortillen.
418 — Spieren.	21 — Bogsprieten.
225 — Masten.	

6. Nach Spanien.

2031 Schpf. Reinhanf.	18 Schock Piepenstäbe.
3 — Passhanf.	459 — Bretter.
131 — Rakitscher Fl.	14 St. Kaaen u. Stangē.
5 Stück Bortillen.	211 — Balken.
18 — Bogsprieten.	321 — Spieren.
368 — Masten.	

7 Nach Portugal.

21 Schpf. Reinhanf.	1 Last Roggen.
893 — Passhanf.	70 Schock enkelt Franzholz.
218 — Tors.	75 — Bretter.
2045 — allerley Flachs.	6 Stück Kaaen u. Stang.
2348 Stück Balken.	1 — Bortille.
38 — Spieren.	3 — Bogsprieten.
44 — Masten.	

8. Nach

8. Nach Hamburg.

52 Schpf. Paskhanf.	592 Last Roggen.
43 — Tors.	15 — Haber.
48 — Flachs.	17 Schock Bretter.
293 Stück Balken.	

9. Nach Bremen.

7 Schpf. Paskhanf.	43 Last Roggen.
2 — Tors.	9838 Ton. Saeleinsaat.
43 — Flachs.	14 St. Kaaen u. Stangē.
2 Stück Bogsprietten.	2 — Masten.

10. Nach Danzig.

24 Ton. Schlagfaat.	16 Lieppf. Flachs.
24 — Hanffaat.	

11. Nach Rostock.

19 Schpf. Paskhanf.	2 Ton. Hanffaat.
13 — Tors.	480 — Saeleinsaat.

12. Nach Stettin.

1 Schpf. Paskhanf.	750 Ton. Saeleinsaat.
21 — Tors.	9 Schpf. Rakitscher Fl.

13. Nach Lübeck.

135 Schpf. Reinhanf.	52 Last Weizen.
1678 — Paskhanf.	55 — Roggen.
1416 — Tors.	170 Ton. Hanffaat.
585 — Flachs.	5624 — Saeleinsaat.
17 — Flachsheede.	7 Schock Bretter.
369 — Pottasche.	1 St Kaaen u. Stang.
5 — Wraf.	1 — Bortille.
140 — Wachs.	2 — Bogsprietten.
5 Stück Spieren.	9 — Masten.

Nun von den ausländischen Waaren. Sie kommen größtentheils mit Schiffen; nur einige leichte und Galanterien zu Lande, über Königsberg, oder, um den hohen

hohen preussischen Zoll zu vermeiden, von Libau, weil der kurlische Zoll niedrig ist. Riga versorgt damit die beyden lettischen Kreise, auch eines Theils die beyden ehstnischen: ein beträchtlicher Theil geht darvon nach Polen, auch nach russischen Provinzen. Jährlich wird ein Verzeichniß von allen seewärts eingekommenen Waaren gedruckt; etliche derselben abzuschreiben wäre leicht, aber unnütz und für den Leser ermüdend: nur das Wichtigste will ich aus dem vom J. 1771 mittheilen, sonderlich was der Luxus verbraucht.

Im J. 1771 sind in Riga nebst vielen andern hier übergangenen, folgende Waaren seewärts angekommen.

Austern — 143 Ton.	Eisen russ. 1277 Schpf.
dito eingem. 298 Fäßl.	— schwed. 378 —
Äpfel China 224 Kisten.	Feigen — 12761 Pfund.
— ord. und 2396 Ton.	Fisch, Klipp.
Borstorf.	Stockfisch. 71748 —
Arrak — — 17 Orh.	Muscatenbl. 251 —
Ansofisch — 315 Fäßl.	— Nuß — 812 —
Bier engl. — 687 Ton. a)	Mandeln — 26068 —
Brantwein Jr. 215 Orh. a)	Puder — 9955 — c)
Birn allerley — 90 Ton. a)	Pflaumen 51481 —
Bouteillen 11985 Stück.	Rosinen — 90935 —
Castanien 10250 Pfund.	Reis — 82284 —
Caffee — 200371 Pf. b)	Tobak, Rauch 77534 —
Caneel — 579 —	— Koll 43537 —
Corinten — 25382 —	— Schnupf. 187 —
Citronen — 1342 Kisten.	— Blatt. 271230 —

Thee

a) Im J. 1766 waren 835 Tonnen engl. Bier, 585 Orh. Franzbrantwein, und 230 Ton. Birn.

b) Im J. 1767 belief sich die Zahl auf 235369 Pfund.

c) Im J. 1766 gar 880 Tonnen holl. Her. u. 34677 Pfund Puder.

384 Des dritten Kapitels zweyter Abschnitt.

Thee de Bou 13159 —	Sensen 218880 —
— grün. 319 —	Salz, Liverp. 1455 Last
Zucker weiss. 793940 —	— spanisch 1671 —
— Candis 171963 —	— portug. 3730 —
Heringe holl. 381 Ton. c)	— franzöf. 1566 —
— schwed. 3608 —	— lüneburg. 123 Ton.
— dänische 1289 —	Stärke — 19518 Pfund.
Hopfen deut-	Wein, spansch. 74 Orh.
scher 38350 Pfund.	— franz. 1598 —
— dänischer 360 —	— portug. 60 —
Käse ordin. 57184 —	— Rhein — 63 Ohm.
— parmesan 472 —	— Mosler — 20 —
Laaken — 785 Stück.	

Hierzu will ich noch etwas aus dem Verzeichniß der eingekommenen Waaren vom J. 1766 setzen.

Atlas — 207 Stück.	Leinen bielefeld. 224 —
Blonden — 900 —	— warendorf. 469 —
Babtist — 234 —	— schweizer 199 —
Cacaobohnen 1757 Pfund	— schlesisch 379 —
Chocolade 291 —	— Cattun 465 —
Cattun — 2774 Stück.	Lustrin — 24 —
Carcassen 1845 Duz.	Moer, seid. 43 —
Dammast, seid. 31 Stück.	Manschetten 670 Paar
Drojet, seid. 11 —	Porcellain für 8884 Thaler
Eventailen 1426 —	Sagogrüs 1299 Pfund
Griset, seid. 14 —	Stoff, seid. 30 Stück.
Gros de tour. 36 —	Sammet — 111 —
— de Florence 9 —	Sattin — 46 —
— de Naple 3 —	Spizen, gold.
— de tour petit 21 —	und silberne 168 Pfund
Laaken,	Serge de Soje 48 Stück.
divers. 1438 —	Thee de bou 18,264 Pfund
Leinen, flämisch 5 —	— grün 8879 —
— chines. 30 —	Tickst — 91 Stück.
	Trip

Trip	—	80 Stück	Tressen, gold- und	
Tercenel	—	7 —	silberne	385 Pfund
Tafft	—	526 —	Belp, seid.	14 Stück.
Tücher, seid.	1265 Duz.		Wasser,	
			— Brunnen	871 Thaler
			— wohlriech.	549 —

Wein, Muscat	65 Drh.	1 Anker.	
— Piccardon	77 —	1 —	
— Champag.	40 —	2 —	
— Bourgog.	22 —	5 —	
— Frontign.	1 —	4 —	
— Baserac	16 —	5 —	
— Spanisch	13 Pf.	11 —	
— Sect	8 —	7 —	
— Corsica	5 Both	9 —	
— Capo	— —	$2\frac{1}{2}$ —	
— Malvasier	2 Drh.	— —	
— Malaga	— —	$7\frac{1}{4}$ —	
— Madera	4 —	— —	
— Siracus.	— —	3 —	
— Allicant	— —	5 —	
— Portug.	41 Pf.	6 —	
— Mosler	28 Drh.	— —	
— Franken	— —	$2\frac{1}{2}$ —	
— Rhein	51 Ohm	— —	
— Kirschen	— —	2 —	
— Ungarisch	$2\frac{1}{2}$ Anthal.	— —	
Zeug, seiden	— 54 Stück.		
Ziß	— 902 —		

Endlich noch etwas vom rigischen Zoll. Schon im ersten Band habe ich desselben Betrachtlichkeit erwähnt: jetzt will ich aus einem von dorthier erhaltenen Aufsatze meine Angabe beweisen.

Der rigische Zoll betrug im Jahr 1774

	Species Thaler	Gr.	Und.	Pr.	Sol.	Rubel.	Rop.
An einkommenden Licent = Zöllen, oder für einge- hende Waaren	120,070	14	214	21	21 $\frac{1}{2}$	150,087	69 $\frac{1}{2}$
An ausgehenden dito	234,380	43	418	26	19 $\frac{1}{2}$	292,975	59 $\frac{3}{4}$
An einkommenden Portorien-Zöllen	13,876	76 $\frac{1}{2}$	24	36	54 $\frac{1}{4}$	17,346	6 $\frac{1}{2}$
— ausgehenden dito	21,602	4 $\frac{1}{2}$	38	27	66	27,002	56 $\frac{1}{4}$
— russischen Tamo- schna-Zöllen	556	51 $\frac{3}{4}$	1	—	24 $\frac{1}{2}$	695	71 $\frac{1}{2}$
Ingleichen in russ. Münze bey der Tamoschna —	—	—	—	—	—	47,718	91 $\frac{3}{4}$
An Recognitionss- Zöllen —	20,214	34 $\frac{1}{4}$	—	—	—	22,235	81 $\frac{1}{2}$
An Cent. Straf- u. Confiscat. Gel- dern bey dem Licent u. Portorium	1214	11	—	—	—	1335	53 $\frac{3}{4}$
Ingleichen bey dem Li- cent und Tamo- schna in russisch. Münze —	—	—	—	—	—	287	48 $\frac{3}{4}$
Summe	411,914	55	697	31	89 $\frac{1}{2}$	559,685	39

Folglich betrug der rigische Zoll im J. 1774 überhaupt 559,685 Rubel 39 Kop. Im J. 1773 waren 18,176 Rub. 16 $\frac{3}{4}$ Kop. weniger einkommen, denn da belief sich die ganze Summe nur auf 541,509 Rubel 22 $\frac{1}{4}$ Kopel.

In Riga ist ausser der Recognition ein dreysacher Zoll: der Licent welchen die Krone allein erhebt; der Portorienzoll wovon die Stadt die Hälfte empfängt; und die Accise, welche, in so fern sie ein Zoll ist, der Stadt gehört. Alle einkommende und ausgehende Waaren geben Accise, die ersten allezeit 2 Procent; aber die Bürger bezahlen nur in Courantthalern, d. i. statt eines Tha-
lers

ters 3 Ort, die fremden Kaufleute hingegen in Alberts-
thalern. Bey der Accise wird Courantgeld angenommen,
es mögen Ferdinge oder ordinäre Fünfer seyn, die man
2 bis 5 Procent schlechter schätzt als Thaler. Hingegen
muß Licent und Portorienzoll in Thaler bezahlet werden,
deren 4 für 96 Solotnik (ein Pfund) gerechnet wer-
den. Was an diesem Gewichte fehlt, muß in Alberts
zugelegt werden, welches bey dem jetzigen Albertsgelde
5 Procent beträgt. Unter allen ausgehenden Waaren
geben Masten den höchsten Zoll.

Ausser diesen 3 Zöllen ist noch der Recognitionss-
zoll als der vierte; er wird von allen Getränken und von
Essig bezahlt. Auch vom ausländischen Bier und Brant-
wein muß er, und zwar mit Alberts, bezahlt werden,
wovon jedoch die rigischen Brauer und Brenner aus-
genommen sind. Alles übrige wird mit schwedischen
Fünfern, es seyen neue oder alte, bezahlt.

Bey dieser Recognition bezahlt, z. B.

1 Loof Malz von der Brauer-Compagnie	8 Ferdinge	
1 Loof Malz der privilegirten Güter	6	—
1 Loof Malz von Kronsbedienten und		
Bürgern	—	— 2 —
1 Tonne einländisch Bier	—	— 3 —
1 — ausländisch Bier	—	— 9 —
1 — Bieressig	—	— 10 —
1 Ließpfund Honig zu Meth	—	— 5 —
1 Tonne gebräuter Meth	—	— 30 —
1 Stoof Korn-Brantwein	—	— 1 F. u. f. w.

Von allen dergleichen Getränken wird auch Accises-
zoll und Havenbau, bezahlt; doch ist Malz von den pri-
vilegirten Gütern, und von Kronsbedienten, auch ein-
ländisches Bier, davon frey. Hingegen bezahlt z. B.

Accisezoll. Savenbau.

1 Loof Malz von der Brauer:

Kompagnie —

2 Ferd.

 $\frac{1}{4}$ Ferd.

1 Loof zum braunen Quaas

3 —

 $\frac{1}{3}$ —

u. s. w.

Dritter Abschnitt.

Der Handel in Narva.

Billig setze ich diesen gleich nach den rigischen, weil er in Ansehung der ausgehenden Waaren, deren kleinster Theil gleichwohl aus hiesigen Produkten besteht, sehr beträchtlich ist: in Ansehung der eingehenden reicht er bey weiten nicht an den revalschen.

Die glückliche Lage der Stadt begünstiget ihren Handel ungemein: sie gränzt an Ingermannland, Rußland und Ehstland; von daher und aus Liefland, kan sie zu Lande und zu Wasser, sonderlich vermittelst des pleskowischen und des Peipus = Sees und etlicher Flüsse, eine große Menge von allerley Produkten an sich ziehen: worzu die Narowa vieles beyträgt, welche zugleich die Stelle des Havens einigermaßen vertritt und die Aus- schiffung erleichtert. Von diesem Fluß den ich bereits im ersten Bande S. 129 beschrieben habe, füge ich hier noch eine Nachricht bey, die ich aus einem von dorthier erhaltenen zuverlässigen Aufsatze abschreibe, der auf höhere Veranlassung verfaßt, eine kurze aber sichere Beschreibung der Stadt Narva enthält *).

„Der

*) Dieser Aufsatz besteht eigentlich in der Beantwortung gewisser vorgelegten Fragen; er wurde höhern Orts eingereicht und

„Der Fluß Narowa von welchem die Stadt den
 „Namen hat, und an welchem sie liegt, fließet 50 bis
 „60 Werste von der Stadt aus dem Peipussee, welcher
 „mit dem pleskowischen See verbunden ist. In beyde
 „Seen fallen verschiedene Flüsse und Ströme, in den
 „letzten insonderheit der

„Welika Keka, welcher in Litauen entspringt,
 „wodurch die Stadt Narva nicht nur mit Liefland und
 „den pleskowischen und welikolufischen Provinzen, son-
 „dern auch mit einem obgleich nicht beträchtlichen, Theil
 „von Litauen, eine Gemeinschaft zu Wasser erhalten
 „hat. Während ihrem Lauf nimmt die Narowa von
 „beyden Seiten verschiedene kleine Flüsse auf: der be-
 „trächtlichste darunter ist die Plüs, welche in der nowo-
 „ghorodischen Provinz entspringt, und 7 Werste ober-
 „halb der Stadt in die Narowa fließet, worauf letztere
 „sich über einen von der Stadt, etwa 2 bis 3 Werst
 „entlegenen hohen Wasserfall herabstürzt, und sodann
 „recht unter den Mauern der Stadt vorbehey, 12 Werst
 „unterhalb derselben, sich in die Ostsee ergießet, nach-
 „dem selbige kurz vor dem Ausfluß, sich mit einem klei-
 „nen Fluß die Kosana genannt, vereinigt, welche et-
 „gentlich ein Arm der Luga ist, die ihren Ursprung in
 „der nowoghrodischen Provinz hat, und dadurch diese
 „beyden Ströme mit einander verbindet. Die Narowa
 „ist zwar von der Stadt an bis dahin, wo selbige in die
 „Ostsee fällt, für alle Arten von Fahrzeugen schiffbar;
 „bey der jetzigen Untiefe der Mündung aber, können
 „keine Fahrzeuge tiefer als 6 bis 7 Fuß gehen, bis

B b 3

„an

und in das Russische übersezt, als worauf man gleich bey der
 Anfertigung Rücksicht nahm. Dem patriotischen Mann, aus
 dessen liebreichen Hand ich diesen Aufsatz und viele andre, den
 dasigen Handel betreffende sichere Nachrichten habe, würde
 ich hier öffentlich meine Dankbarkeit bezeigen, wenn er es
 nicht ausdrücklich verboten hätte,

„an die Stadt kommen. Aus dem Peipus- und ples-
 „kowschen See kommen große Fahrzeuge die man Lod-
 „jen nennt, vornehmlich mit Flachs, Hanf und Korn-
 „brantwein den Strom herunter, müssen aber wegen
 „des steinigten Grundes, der daher verursachten Un-
 „tiefe, und des schnellen Laufs des Stroms, an einer
 „Stelle einen Theil ihrer Ladung in kleinere Fahrzeuge,
 „die von den Einwohnern desselben Orts zu diesem Ge-
 „brauch besonders gehalten werden, ausladen, und nach-
 „dem solche diesen untiefen Ort passiret sind, wieder ein-
 „laden, bis sie ungefähr 3 Werst oberhalb der Stadt
 „anlangen, da sodann die Waaren wegen des vorer-
 „wähnten hohen Wasserfalls zu Lande nach der Stadt
 „gebracht werden müssen“ *).

Dieser hohe starke Wasserfall ist bey dem Gute
 Toala, die Stelle wo das Ausladen geschieht, heist
 Kulja: der Fall ist wegen der darbey angelegten Müh-
 len der Stadt nutzbar. — Im ersten Bande S. 130
 und 399 habe ich gemeldet, daß die Schiffe mit voller
 Ladung aus der Ostsee längs der Narowa, bis unter
 Narva gehen: das ist jetzt nur von kleinen Schiffen, die
 nicht tiefer als 7 Fuß gehen, zu verstehen. Die Narowa
 selbst ist zwar an sich selbst, wie kurz vorher erwähnt
 wurde, für alle Schiffe schiffbar und tief genug; aber
 die Mündung an der Ostsee ist verschlammnet und untief
 geworden, so daß alle große sonderlich die Holzschiffe, auf
 der Rhede bleiben müssen. Bey einfallenden Stürmen
 gehen wohl einige Wochen hin, ehe sie ihre Ladungen
 einbekommen, welches verursacht, daß sie höchstens nur
 zweymal im Sommer nach Narva kommen können.
 Nicht selten leiden sie Schaden an Schiff und Ladung,
 welche ihnen floßweise und in Lodjen muß zugeführt
 wer-

*) Das Uebrige von diesem sehr brauchbaren Aufsatze, was
 nicht zum Handel gehört, liefere ich noch an seinem Orte im
 Folgenden unter den Zusätzen und Beyträgen von Narva.

werden. Im August des J. 1747 wurden in einer Nacht durch einen Sturm mit Westnordwestwind 27 Schiffe und darunter 23 ausländische ans Land getrieben: nehmlich 5 englische und 15 holländische, beyderseits beladen, und ein holländisches unbeladenes, zwey holländische zerscheiterten ganz. Das 17te holländische große Schiff, (die sämtlich 14 bis 15 Fuß tief gehen) kam über die Bank, auf welcher gewöhnlich nie mehr als 9 Fuß tief Wasser zu seyn pfleget; woraus man die Heftigkeit der Fluth abnehmen kann. Dem 18ten holländischen glückte es sogar über die seichte Sandbank ins Revier oder das Fahrwasser zu kommen; und dieß war unter allen das einzige, so im folgenden Jahre aus Narva wieder nach Holland absegeln konnte. Auf allen diesen Schiffen gingen 54 Russen und 52 Ausländer, unter den letzten 2 holländische Schiffkapitains, verlohren. Der Wind war so außerordentlich stark und widrig, daß man wegen des häufigen Sandes der einem Jeden in die Augen geworfen wurde, weder die Augen aufzuheben, noch dem Wind entgegen zu gehen vermögend war: dieß machte das Ausgehn der Lotsböte und das Retten ganz unmöglich. Dergleichen Vorfälle schrecken den Holländer ab, wenigstens im Herbst zu kommen. Diejenigen Schiffe welche Flachs abholen, können, weil sie größtentheils nur mit Ballast kommen, den sie auf der Ballastrhede auswerfen, bis an die Schiffbrücke segeln, wo sie den größten Theil ihrer Ladung einnehmen: aber sobald sie 7 Fuß tief liegen, müssen sie hinaus auf die Rhede, und den Rest ihrer Ladung durch Löscher oder Lichter nachholen lassen. Die seit mehrern Jahren mit vielen Kosten zur Vertiefung der Mündung angewandte Arbeit, hat die gehofte Wirkung noch nicht gehabt: käme sie zu Stande, so würde der Ausländer vieler Gefahr und Unkosten überhoben seyn: inzwischen ziehen diejeni-

gen welche Löcher oder Lichter halten, aus der jetzigen Beschaffenheit der Einfahrt, einige Vortheile.

Zweyerley Kaufleute sind in Narva, nemlich Groß- und Minuthändler. Zu den ersten gehören insbesondere diejenigen, welche die Berechtigung zum Balkenhandel haben; ihre Anzahl ist auf 29 Personen festgesetzt: zu den lezten gehören solche, die den Handel mit ausländischen Salz und Toback treiben, als woran ihrer 16 theilnehmen. Wer sich dem Handel gewidmet und selbigen gehörig erlernt hat, kan ohne Rücksicht auf ein gewisses Kapital oder andre Umstände, das Bürgerrecht erhalten; doch ist der Holz- Salz- und Tobackshandel, an welchem nur eine gewisse Anzahl von Personen theilnehmen können, lediglich den eingebornen Stadtkindern vorbehalten. Wer nicht das Bürgerrecht gehörig gewonnen hat, darf auch nicht von den darmit verknüpften Vortheilen, folglich auch nicht vom Handel, Gebrauch machen. Die Kaufleute befrachten keine Schiffe auf eigne Rechnung: der Ausländer sendet sie, die von ihm beorderten, oder von den Narvischen erhandelten, Waaren abzuholen. Sehr selten hat ein däsiger Balkenhändler selbst ein Schiff auf eigne Rechnung befrachtet, aber niemals Vortheil dabey gefunden. — Seit vielen Jahren befinden sich hier auch bald mehr bald weniger, englische Kaufleute, welche nach Vorschrift der vorhandenen Handelsverordnungen, vornehmlich den auswärtigen Handel treiben; sonderlich haben zwey englische Komptoirs einen beträchtlichen Handel mit Flachs und Hanf: sie bezahlen dem Bürger, auf dessen Namen sie diese Waaren verschiffen, 2 Procent Provision. — Die Anzahl der russischen Kaufleute die mit russischen Kramwaaren in Narva handeln, ist im ersten Bande S. 400 durch ein Versehen zu groß angegeben: es sind deren nur 16. Ihre Vorfahren haben sich schon zur schwedischen Regierungszeit daselbst wohnhaft niedergelassen: sie und andre daselbst

selbst wohnhafte, sich durch allerley Gewerbe ernährende, und unter der russischen Regierung zur Stadt verlegte, Russen heißen Scaroschili (Leute die von Alters her hier wohnen,) und entrichten kein Kopfgeld, sondern tragen nach Beschaffenheit ihres Handels und ihrer Nahrung blos die gewöhnlichen Stadtbeschwerden. Die welche Budenhandel mit russischen Kreim- und Manufakturwaaren, oder ein anderes Gewerbe, treiben wollen, müssen zuvor bey dem Magistrat um die Erlaubniß hiezu bitten.

Es findet sich keine Nachricht, daß zu schwedischer Regierungszeit jemals in Narva Jahrmärkte gehalten, auch sind seit Eroberung der Stadt keine eingeführt worden, obgleich nach den schwedischen Gesetzen jede Handelsstadt zu Jahrmärkten berechtigt ist. Auch sind hier keine gewissen wöchentlichen Markttage: so oft Zeit und Witterung die Zufuhre begünstiget, ist Wochenmarkt. — Folgende Handwerker findet man in der Stadt: Schneider, Grob- oder Huf- und Waffenschmiede, Schlosser, Kupferschmiede, Fleischer, Schuster, Drechsler, Becker, Gürtler, Hut- Handschuh- Knopf- und Perückenmacher, Tischler, Schornsteinfeger, Kürschner, Weißgerber, Sattler, Glaser, Blechenschläger, Töpfer, Buchbinder, Stellmacher, Sonnenbinder, Leinwaber, Zinngießer und Korduaner; sie machen alle zusammen nebst Gesellen und Lehrlingen etwa 140 Personen aus, und gehören zur kleinen Gilde: zur großen hingegen alle Kaufleute, der Stadtchirurgus der zugleich eine Balbierstube hält, die Gold- und Silberarbeiter, und die Kunstmahler. — In der Stadt selbst sind gar keine Fabriken, aber in der Vorstadt auf der ehlständischen Seite ungefähr eine Werst von der Stadt, befindet sich innerhalb dem Stadterritorium eine Repschlägeren, die bürgerlichen Personen eigenthümlich zugehört. Was daselbst an Tauwerk und Stricken verfertigt wird, das

wird theils in und bey der Stadt, theils im Lande, das meiste von schweren Tauwerk, als Ankertaue u. d. gl. an die dorthin kommenden Schiffer verschiedener Nationen, abgesetzt, auch ausserhalb Landes verschickt. Ausserhalb dicht an der Festungsmauer bey der Wasserspforte, ist eine der hohen Krone gehörende Kornmühle, die unter Disposition des Kaiserl. Reichs-Kammerkollegiums-Kontoirs und der Kommendanten-Kanzeley steht: sie ist alt und so unbrauchbar, daß selten darauf kann gemahlen werden. Hingegen befinden sich in einer Entfernung von etwa 2 Wersten bey dem großen Wasserfall in dem Narowafluß fünf Sagemühlen, zwey Kornmühlen und eine Walkmühle; und unterhalb bey der Mündung noch zwey Sagemühlen, die vom Wind getrieben werden. Alle diese Mühlen sind ausserhalb der Stadtjurisdiktion belegen, und gehören theils nach Ingermanland, theils nach Ehistland. Jede Sagemühle die vom Wasser getrieben wird, und die beyden Windmühlen zusammen, haben die Freiheit, jährlich zwey Ladungen Bretter nach auswärtigen Reichen zu verschiffen. Von den fünfen, deren jede 2 Ladungen verschiffet, gehören eine der verwitweten Fr. Bürgermeisterin Götte, zwey dem Kaufmann und Großhändler, Hrn. C. J. Sutthoff, eine dem Kaufmann und Großhändler, Hrn. B. Cramer, und eine den Wulfertschen Erben, eigenthümlich. — In einer Entfernung von etwa 2 Werst von der Stadt auf der ehstländischen Seite, ist eine Ziegelbrennerey, die dem Magistrat eigenthümlich gehört, welcher dieselbe auf gewisse Jahre zum Vortheil der Stadtkasse verarrendirt. Zween Steinbrüche sind dicht an der Stadt, und ausserhalb derselben Territorium etwa 2 Werst davon, noch zweyen andre. Ein beträchtlicher Theil des Stadtgrundes ist felsicht und steinig, und daher überhaupt an Steinbrüchen kein Mangel.

Die Stadt hat ein eignes Kommerz-Gericht, darin der Kommerz- und Policcy-Bürgermeister präsidiert: und ausser dem vom schwedischen König Johann III. bewilligten Wappen und Siegel, ein besonderes Siegel zum Kommerzwesen. Mit dem letzten privilegirte der Ordensmeister Lysse von Ruthenberg im Jahr 1426 die Stadt, um damit, wie die Worte des Privilegiums lauten, allerley Kaufmannsgüter zu besiegeln. Noch jezt wird es gebraucht: es besteht in einem rothen Ordenskreuze im weissen Felde, und hat auf jeder Seite eine Rose. — Von Handlungsgebäuden verdienen eine Bemerkung 1) die Börse, ein großes wohlgebautes Gebäude, welches dem Markt und der Stadt ein gutes Ansehn giebt. Es hat 3 Stockwerke: das unterste besteht aus Gewölben zu Waarenlagern, in deren Mitte der zur Versammlung der Kaufleute bestimmte Ort ist, er wird aber selten dazzu gebraucht, indem sie sich bey guten Wetter lieber vor demselben auf dem Markt, und bey schlechten Wetter in einem darneben liegenden Gasthof zu versammeln pflegen. Jezt hat die Kaufmannschaft ihren Versammlungsort in der Börse, der schwedisch-finnischen Gemeine auf deren Ersuchen, zum gottesdienstlichen Gebrauch überlassen, bis sie wieder eine Kirche aufbauen kan. Nach Eroberung der Stadt wurde in diesem Saal eine Zeitlang der deutsche Gottesdienst gehalten. Der Hälfte des mittlern Stockwerks bedient sich die Kaufmannschaft zu ihren Privatversammlungen oder Unterredungen; die zweyte Hälfte und die darunter befindlichen Ambaren sind dem kays. Licent oder Zollhause vermietet worden. Das dritte Stockwerk ist meines Wissens keinem besondern Gebrauch gewidmet. Dieses Gebäude ist im Jahr 1698 durch den Baumeister David Rüntler auf Kosten der dasigen und etlicher hieher handelnder Kaufleute gebauet und mit einem zierlichen Thurm versehen: da es verfallen war, wurde es aus der Stadtkasse wieder hergestellt,

gestellt, daher es jetzt unter des Magistrats, der die Einkünfte davon erhebt, Aufsicht steht; die Kaufmannschaft besizet darin 2 Säle unentgeltlich. 2) Die Stadtwage, ein geräumiges steinernes Gebäude, darin sonderlich der ausgehende Flachs gebraket und gewogen wird. Es besteht aus lauter Ambaren die 5 Abtheilungen ausmachen, davon die eine zur Wage, die übrigen 4 den 4 Flachsbrakern eingeräumt sind. 3) Das sogenannte persianische Haus, ein am Ende der Altstadt gegen den alten Wall gelegenes festes und geräumiges Gebäude, das seinen Namen von seiner Bestimmung hat, da der Kaiser Peter I. mit den Persern einen Handlungstractat errichtete und Narva als den bequemsten Ort zur Hauptniederlage persischer Waaren auserwählte. Unten besteht es aus Gewölben und Kellern; oben aus Wohnzimmern. Wie die Börse, ist es auf Kosten in- und ausländischer Kaufleute erbaut, aber vom Magistrat bey einem Verfall wieder hergestellt worden, daher es unter des letztern Aufsicht steht, der es der Kaufmannschaft zur Einquartierung durchreisender Standespersonen, vermiethet hat. Ein daran liegender, der deutschen Gemeine gehörender Kirchhof, darauf, so lange in der Stadt zu begraben erlaubt war, viele begraben wurden, heißt noch jetzt der persianische Kirchhof. *) Hierbey will ich noch etwas, so die Geschichte des narvischen Handels betrifft, aus einem erhaltenen Manuscript abschreiben **).

„Im Jahr 1558 wurde das Stapelrecht nach Narva verlegt, womit es folgende Bewandniß hatte. Die
„Rus:

*) Diese und etliche andre brauchbare Nachrichten die ich noch im Folgenden liefere, habe ich der Freundschaft des Herrn Pastors und Konsistorialassessors Tresfurt in Narva, zu danken.

**) Dasselbe enthält eigentlich einen Auszug aus etlichen ältern Geschichtschreibern, welchen der dasige ehemalige Justizbürgermeister Krompein zu seiner eignen Nachricht zusammengetragen hat.

„Russen durften vorhin mit Niemand anders, als den zu
 „Nowoghrod (wo damals der Stapel war) liegenden
 „Kaufleuten der Hansestädte handeln, und Waaren ge-
 „gen Waaren vertauschen; daher Lübeck, welches die
 „russischen Waaren in ganz Deutschland versandte, nicht
 „geringen Nutzen zog: bis zu des Zar Iwan Basilo-
 „witsch Zeiten diese Freyheit der deutschen Kaufleute
 „ziemlich geschwächet, und da die Revalschen unterschies-
 „dene Schmähworte wider den Zar ausgestoßen hatten,
 „gar gehemmet, 49 zu Nowoghrod befindliche Kaufleute
 „gefangen gesetzt, der Hansestädte ihre Waaren, die auf
 „300,000 Dukaten geschätzt wurden, confiscirt, und
 „nicht das geringste davon restituirt worden. Nach 3
 „Jahren kamen sie wieder frey, blieben aber nebst vielen
 „andern im Sturm, da sie höchst erfreut nach Lübeck
 „schiffen wollten. Nachdem haben die Hanseischen mit
 „den Russen etwa 50 Jahre zu Reval gehandelt. Da
 „aber die Revalschen alle andre Städte ausschlossen, und
 „aus Gierigkeit alles an sich allein reißen wolten, auch
 „nicht gestatteten, daß Russen und Deutsche mit einan-
 „der handeln durften, und die Hansestädte unerachtet der
 „mit ihnen errichteten Verträge, mit den Rücken ansa-
 „hen: so sind die Lübecker und andre Hansestädte hierauf
 „Reval vorbey gegangen und haben den Stapel im Jahr
 „1558 nach Narva verlegt, dahin auch bald Engländer,
 „Holländer und Franzosen sich in Menge einfanden. Also
 „haben die Hansestädte des Stapelrechts zu Nowoghrod
 „über 100 Jahre entbehren müssen, bis dieselben im
 „Jahr 1603 vom Zar Boris Feodorowitsch die Frey-
 „heit erhielten, dort wieder Häuser zu bauen: und ob
 „ihnen wohl ein gewisser Ort darzu angewiesen wurde,
 „ward dennoch selbiges durch die vielen Kriegsunruhen
 „unterbrochen, und gerieth ins Stecken: vielmehr wurde
 „zu Narva ein Mandat publicirt, daß alle ausländische
 „Kaufleute mit ihren eingebrachten Waaren von dannen
 „reisen,

„reisen, und keiner über 8 Tage, um seine Schulden ein-
 „zutreiben, allda sich aufhalten sollte; bis endlich im
 „Jahr 1643 und 1645 das Stapelrecht zu Narva völlig
 „wieder hergestellt und die Handlung wieder in vorige
 „Fenheit gesetzt wurde. — Im Jahr 1561 entdeckte
 „Heinrich Lane ein Engländer, den Weg nach Mos-
 „skow oder Rußland über Narva zu handeln, so bis hie-
 „zu war unbekannt gewesen.“

Die Anzahl der hier ankommenden Schiffe ist sehr verschieden: Im Jahr 1761 waren deren nur 65; im Jahr 1762 schon 112, und im Jahr 1763 gar 167; dieses jetzige 1775te Jahr sind 115 angekommen. Im Durchschnitt könnte man etwa jährlich 120 annehmen. In vorigen Zeiten, da der Balkenhandel auf eine gewisse Anzahl Balken bestimmt war, sind gegen 200, auch wohl noch mehr, Holzschiffe hieher gekommen. Jetzt dürfen nur 60 Ladungen verschifft werden davon noch jährlich etwas übrig bleibt.

Herr Büsching hat im dritten Band seines Magazins ein Verzeichniß der Waaren drucken lassen, die vor 100 Jahren, nemlich im Jahr 1673, sind aus Narva verschifft worden. Ich kan und will kein so weitläufiges Verzeichniß liefern, am wenigsten von längst abgewichenen Zeiten: es ist genug, wenn ich meinen Lesern eine kurze Beschreibung von der jetzigen Beschaffenheit des dasigen Handels liefere: er würde wegen der glücklichen Lage der Stadt noch weit beträchtlicher seyn, wenn Petersburg nicht so nahe läge, oder wenn Narva unter dem Tarif von Reval oder Riga, aber nicht unter dem St. Petersburgischen stünde. Die Größe des Handels hängt von mehrern Umständen ab, z. B. von den Kommissionen die von draußen einlaufen; von der Güte des jedesmaligen Gewächses; von den Preisen u. d. gl. Die vornehmsten von den aus- und eingehenden Waaren will ich nennen.

Aus:

Ausgehende Waaren sind:

1) Flachs; macht den beträchtlichsten Handel aus, und

2) Hanf, davon weit weniger verschifft wird.

Man rechnet, daß im Durchschnitt von beyden jährlich 20,000 Berkowiz verschifft werden, deren Werth nach dem jetzigen Einkaufspreis über eine halbe Million betragen möchte. Es hat Jahre gegeben, da wohl 25,000 Schiffsfund ausgelandt wurden. Dieß ist meistens ein Kommissionshandel, sonderlich der englischen Komptoirs. Der größte Theil geht nach England; etwas wenigens nach Schweden, Dänemark und Lübeck.

3) Holz oder Balken. Der jährliche Betrag wird ohne die Bretter, auf 75 bis 100,000 Rubel geschätzt. Jährlich dürfen 60 Schiffsladungen ausgelandt werden, aber das ist seit etlichen Jahren nicht geschehen: immer sind einige Ladungen übrig geblieben. Die Ursachen hiervon mögen vielleicht in der Unsicherheit der dasigen Rhede sonderlich des Herbstes, und dann in dem bekannten siebenjährigen (nemlich von 1755 bis 1761) Verbot des Holzhandels liegen, als wodurch die Holländer abgewöhnet, und veranlaßt wurden andre Orte zu suchen, wo sie das Holz eben so wohlfeil und gut bekommen. In vorigen Zeiten, da die Freyheit auf eine gewisse Anzahl Balken, nemlich auf 122,000 gesetzt und an der Luga zu fällen erlaubt war, konnten die Narvischen das Holz wohlfeiler als jetzt verkaufen. — Die Balken gehen größtentheils nach Holland.

4) Bretter; ihren Werth setzt man jährlich auf 25,000 Rubel. Die 7 Mühlen auf welchen sie mit 30 Rahmen, wo ich nicht irre, gesäget werden,
dürf

dürfen alle zusammen überhaupt 11 Schiffeladungen aussenden. Sie gehen nach England und Portugal.

5) Getraide; jährlich dürfen 5000 Tschetwert verschifft werden: es geht fast alles nach Schweden.

Diese Produkte werden aus den pleskowischen und nowogrodischen Provinzen, wie auch aus Lief: Ehist: und Ingermanland, theils zu Wasser über den Peipus: See die Narowa herunter, theils bey guter Schlittenbahn zu Lande, zugeführt.

Der einkommenden Waaren Werth kan man überhaupt jährlich auf 40 bis 50,000 Rubel setzen, sie bestehen hauptsächlich 1) in Salz, welches aus Spanien, Portugal und Frankreich, durch holländische oder schwedische Schiffe eingebracht wird. Dieser Handel wird von einer geschlossenen Gesellschaft getrieben, und ist sehr eingeschränkt: eine Ladung ist jährlich zum Verkauf im Kleinen genug. Es könnte den vorzüglichsten Theil des Passirohandels oder des mit ausländischen Waaren, ausmachen, wenn es nicht mit einem hohen Zoll beschweret wäre, wodurch die Abnahme merklich verringert wird: nach der ehstländischen Seite kan wenig oder nichts abgesetzt werden, weil der dortige Edelmann sich und seine Bauerschaft mit dieser Waare aus Reval versorgt, wo der Zoll weit geringer ist. Weil das Salz ein kaiserl. Monopolium bekanntermaassen ist, so ist der Verkauf desselben und des Tobacks aus Narva nur bis auf 70 Werst von St. Petersburg, erlaubt. 2) In Toback, 3) allerley Sorten von Wein, 4) englischen Bier, 5) in holländischen, dänischen und schwedischen Heringen; dieser Handel fängt an in Ausnahme zu kommen. 6) In Specerey, Zucker, Thee, Kaffe, Stahl, Zinn und Bley; 7) in verschiedenen Kram: und Manufakturwaaren; 8) in Obst und Erfrischungen. — Das Meiste wird hiervon in Narva selbst verbraucht, und nur wenig nach

nach umliegenden Provinzen verführt. Unter allen diesen Waaren sind besonders folgende privilegirt, nemlich Wein, Salz, Toback, und Heringe: diese dürfen von keinem Fremden aufgelegt, sondern müssen aus dem Schiff an Bürger verkauft werden.

Den russischen Budenhandel mit allerley einländischen Kram- und Manufakturwaaren, schätzt man jährlich auf 14 bis 15000 Rubel. — Die Krügereynahrung oder der kleine Verkauf von Bier und Brantwein, ist als eine besondere Wohlthat, für Witwen und Waisen, welche sonst weder eignen Handel noch anderes Gewerbe treiben, ingleichen für Personen Civilstandes, die von den Besoldungen, die sie von der Stadt genießen, allein nicht leben können, ausgesetzt. — Die Fischereyen bey Narva ist nicht sehr beträchtlich, und gehört eigentlich nicht zur Stadt, sondern auf der ingermanländischen Seite des Narowafusses der hohen Krone, die sie dem Magistrat gegen eine Arrende abgegeben hat, der sie wieder den Stadtfischern überläßt: auf der ehländischen Seite haben diejenigen Privatpersonen, deren Häuser und Plätze am Fluß liegen, deren Benutzung. Die Neunaugen werden daselbst am meisten in Herbst-Monaten gefangen, in der Stadt eingemacht und in kleinen Fäßchen theils nach dem Lande, theils nach andern Städten versandt. Aus dem Peipus- und der Ostsee wird die Stadt mit verschiedenen Arten von Fischen zu allen Zeiten reichlich versehen.

Die Größe des narvischen Handels mit einem Blick zu übersehen, melde ich noch, daß in einer Zeit von 29 Jahren (in welche zugleich das vorher erwähnte Verbot des Balkenhandels fällt,) nemlich vom J. 1738 bis 1768 für mehr als eine Million, nemlich für 1354337 Rubel $\frac{3}{4}$ Kopel Waaren eingekommen; dagegen für mehr als 9 Millionen, nemlich für 94842 Rubel 88 Kop. ausgegangen sind: der Zoll von beyden Arten

402 Des dritten Kapitels dritter Abschnitt.

beträgt auf die ganze Zeit überhaupt mehr als 2 Millionen. Von dieser Zeit an beträgt der ausgeschiffte Flachs und Hanf zusammen:

im Jahr	1768	überhaupt	18997	Schiffpfund.
— —	1769	— —	23070	— —
— —	1770	— —	23135	— —
— —	1771	— —	15496	— —
— —	1772	— —	22560	— —
— —	1773	— —	11564	— —
— —	1774	— —	13739	— —
— —	1775	— —	22283	— —

Summa 150844 Schiffpfund.

Eingebracht sind in besagten Jahren

	Wein, Franz. brantew. Englisch. Bier.	Heringe.	Salz.	Toback.
	Ordst.	Tonnen.	Lasten.	Pud.
Im Jahr 1768	168	952	240	—
— — 1769	44	1168	115	—
— — 1770	227	824	50	—
— — 1771	108	150	364	—
— — 1772	300	982	98	60
— — 1773	151 $\frac{1}{2}$	1860	60	99
— — 1774	107	2440	250	55
— — 1775	176	1026	114	44
Summe	1281 $\frac{1}{2}$	9402	1291	258

Zum Schluß rücke ich noch eine zuverlässige Nachricht ein, die den narv'schen Zoll betrifft; sie ist von der Hand eines angesehenen und der Sache sehr kundigen Mannes, dem ich hier öffentlich für seine Bemühung danke.

„In

„In Ansehung der Zollabgaben von allen ein- und
 „ausgehenden Waaren, gehört Narva zu den St. Pe-
 „tersburgischen Tarif, maassen die hohe Krone solche zu
 „bestimmen, sich ausdrücklich vorbehalten hat. Die
 „Einheb- und Berechnung sämmtlicher Zolleinkünfte ge-
 „schiehet unter der Direction eines Oberzöllners, wel-
 „chem noch ein Zöllner und andre Officianten zugeordnet
 „sind, die auch überhaupt von der Krone besoldet wer-
 „den und unter E. Erl. Oberzollkanzley in St. Peters-
 „burg stehen. Die jährliche Zollrevenüe ist in der rus-
 „sischen Topographie von Liefland S. 182. ziemlich
 „richtig angegeben (nemlich 70 bis 90,000 Rubel)
 „worunter jedoch das halbe Portorium nebst andern Ein-
 „künften der Stadt, welche nicht für die Krone berech-
 „net werden, nicht mit begriffen sind. Sonsten ist noch
 „zu merken, daß zum Vortheil der Stadt Narva, im
 „obenannten Tarif der Zoll von allem ausländischen
 „Salze, holländischen Rolltoback und Franzbrantwein
 „bey der Einfuhre, wie auch von Holzwaaren bey der
 „Verschiffung, weit weniger als in andern dem Ta-
 „rif gleichfalls unterworfenen Häfen und Orten, ge-
 „zahlt wird; und zwar was die Holzwaaren anbelangt,
 „so sind sie durch eine besondre Gnaden-Ukase bis auf
 „weitere hohe Verfügung, nach dem Kolaschen An-
 „schlage angesetzt worden. Ja das liefländische Korn
 „zahlt nach dem rigischen Fuß. Ueberdem haben auch
 „die narvischen Kaufleute vor einigen Jahren die hohe
 „Kaiserl. Erlaubniß erhalten, die russischen Produkten
 „und Waaren nicht nur aus der Pleskowischen wie bis-
 „her geschehen, sondern auch aus andern russischen Pro-
 „vinzen, über Narva zu verschiffen, und wegen dersel-
 „ben Lieferungen mit den russischen Kaufleuten Kon-
 „trakte schließen zu dürfen, welches letztere ehemals gänz-
 „lich verboten war. Sie sind auch von Erlegung des
 „Zolls in Reichsthälern, gleich den Nationaluntertha-

C c 2

nen,

„nen, befreuet, und können statt derselben mit russischer Münze abkommen, welches bey einem hohen Cours der Reichsthaler, sehr vortheilhaft ist.

„Damit aber auch bey Verschiffung der russischen Produkten aus den übrigen lief- und ehstländischen Seestädten eine Gleichheit in Ansehung der Zölle beobachtet werde, so sind diese Städte in solchem Fall gleichfalls verbunden, nach dem St. petersburgischen Tarif nicht nur den ausgehenden, sondern auch von allen nach Rußland von daher zu transportirenden ausländischen Waaren, den einkommenden Zoll daselbst völlig zu entrichten, oder das fehlende, weil der dasige einkommende Zoll nach der ehemaligen schwedischen Zolltare viel geringer ist, zuzuzahlen. Zur Verhütung alles Unterschleiss hierinnen, sind um Narva einige Zoll-Eastawen oder Vorposten verordnet, allwo die Reisenden, sonderlich alle Fuhren mit Waaren, besichtigt werden müssen. Niemanden wird etwas confiscirt, wenn er es selbst freywillig vorzeigt, und ein Jeder genießt die prompteste Abfertigung. Findet man was Neues und Unangegebenes, so wird solches nicht gleich confiscirt, sondern dem kaiserl. Licent in Narva zur Untersuchung und Entscheidung vorgestellt. „

Vierter Abschnitt.

Der Handel in Reval. *)

Schon mehrmals, sonderlich in der neuerlich herausgekommenen Schrift Ueber die freye Ein- und Ausfuhr des Getraides in Betracht Ehstlands, sind

*) Man erinnere sich, was bereits im ersten Bande S. 334. u. f. hiervon kürzlich ist angezeigt worden.

sind den revalschen Kaufleuten Vorwürfe gemacht worden, wegen gewisser angenommenen Verordnungen, die ihrem Handel zu enge Schranken setzen, und ihnen die Hände zu sehr binden: dahin gehört, z. B. daß wer Kaufmann werden will, nothwendig Bruder des Schwarzenhäupter-Korps und der großen Gilde seyn, auch als Ehemann eines Gilde-Bruders Tochter heirathen muß; ferner, daß der Großhändler nicht immer spekuliren darf, sondern sich jeder verbinden muß, solange die Schiffarth dauert, nichts für eigne Rechnung zu kaufen noch zu verschiffen, sondern die Schiffe für fremde Rechnung zu befrachten, als wodurch der große Kaufmann eigentlich nur Kommissionär wird; u. d. gl. Ohne zu untersuchen, in wie fern dergleichen vor langer Zeit gewiß nicht ohne Anlaß, vielleicht aus Uebereilung, eingeführte Geseze schädlich sind, kann ich nicht verschweigen, daß selbst in Reval junge Kaufleute den Wunsch geäußert haben, sie möchten in Ansehung einer Verheirathung, von dem bisherigen Zwang frey werden, und aus andern Städten oder vom Lande, sich Gattinnen auszusuchen Erlaubniß haben, durch deren Mitgabe sie ihren Handel unterstützen und überhaupt die Reichthümer der Stadt vermehren könnten. Aber das alte den Töchtern der revalschen Kaufleute nicht gleichgültige, Gesez bleibt ungeändert, wie andre ähnliche alte Verordnungen; vermuthlich weil sie nicht so schädlich sind als man vorwendet, oder weil ihr Nutzen dem Schaden das Gegengewicht hält. Vielleicht giebt es auch Mängel die nicht von Gesezen, sondern von andern Ursachen abhängen. Reval hat einen guten sichern Haven gleich unter der Stadt, wo alle Schiffe einlaufen können; einen kleinen Zoll, und großen Absatz ausländischer Waaren, worzu der sich oft daselbst versammelnde Adel, die dort liegenden Kriegsschiffe, und die im Herzogthum stehenden Regimenter, viel beitragen. Gleichwohl sind oft einige

Waaren gar nicht, oder nur für hohen Preis zu haben. Im Herbst und Winter 1771 suchte man daselbst vergebens nach nordischen Heringen als einem allgemein und immer begehrigen Bedürfnis: im Jahr 1774 galt in Dorpt, wohin alles auf der Achse aus Riga geführt wird, nachdem davon der rigische Zoll und Provision bezahlt worden, ein Pfund Zucker 19 Koppek, in Reval, wo ein weit geringerer Zoll, keine Provision und keine Landfracht bezahlt wird, 22 Koppek; der Grund sollte in einem verunglückten Schiffe liegen: Ein Faß englisch Bier kauft man in Riga wo ein höherer Zoll ist, für 17 bis 18 Thaler oder für 21 bis 22 Rubel; in Reval gemeinlich für 25 bis 28 Rubel: Seidenzeug und Ellenfram ist in Dorpt theils wohlfeiler, theils nicht theurer als in Reval. Am letzten Ort sind freilich viele, für den dasigen Handel zuviel Kaufleute; aber am ersten Orte auch: hierin darf man den Grund nicht suchen; auch nicht im Luxus der im ganzen Lande herrscht. Vielleicht verschreiben die Kaufleute nicht Waare genug, wenigstens nicht zu rechter Zeit, es sey aus Mangel an Geld, aus Furcht, aus Vorsicht, oder in Hoffnung unvereschrieben einkommende Waaren desto wohlfeiler zu kaufen; doch auch diese Ursach erschöpft nicht alles; es giebt in Reval Männer, wenigstens ein Paar, die zu großen Kaufleuten alle erforderliche Anlage und Kenntniß haben. Der Mangel an Rückfracht für ankommende Schiffe, äussert wohl einen merklichen Einfluß: die Fracht muß theurer bezahlt werden, und ein Schiffer bringt gern seine Ladung dahin, wo er nicht Ballast einnehmen darf. Balken, Bretter und Holz hat Reval nicht zu verschiffen; die Zufuhre aus dem Herzogthum, aus Oesel, und aus dem dorptschen und pernauschen Kreise, reicht nicht hin, alle Schiffe zu befrachten. Aber ein Theil des Mangelnden kann in Narva eingenommen werden; und vielleicht könnte Reval die ausgehenden

henden Waaren vermehren, sonderlich durch mehrere Kommissionen und Kontrakte auf russischen Glachs, Hanf, und andre daher kommende Produkte; dann auch durch Korn. Die Kaufleute geben oft einen geringern Preis für unser Korn als die in Riga und Pernau, wohin sich folglich viel Landadel mit seinen Fuhren wendet: nur steigt der Preis in Reval, sobald ein Schif ankommt, und fällt wenn es befrachtet ist: wie leicht kann auch der Ausländer hierdurch abgeschreckt werden. Vielleicht würden Kalk, den man in Reval genug haben kann, allerley Steine u. d. g. wenigstens nach und nach kleine, Handlungszweige zur Rückfracht geben.

Man findet in Reval etliche sehr gut angefüllte Buden, sonderlich in Ansehung des Seidenzeugs, der Tücher und überhaupt des Ellenframs. Einige von den Kaufleuten besorgen vorzüglich den auswärtigen Handel. Durch den baltischen Port, wo Schiffe, wenn alle Häven und Rheden voll Eis sind, einlaufen auch überwintern können, sieht sich Reval im Stande, sehr früh und spät im Jahre, auswärtige Waaren zu bekommen. — An eine Börse hat die Kaufmannschaft noch nicht gedacht; aber seit 1772 werden hier wöchentliche Nachrichten oder Intelligenzblätter gedruckt, darinn die Preise der inländischen Produkte, ankommende Schiffe und a. d. Dinge bekannt gemacht werden.

Die Anzahl der ankommenden Schiffe (wovon die russischen Kriegsschiffe ausgenommen sind,) ist sehr verschieden: im J. 1761 zählte man deren 93; 1762 gar 223; 1763 aber 118; 1769 nur 80, und i. J. 1771 wieder 152. Von diesem Jahre will ich die Anzeige beifügen woher sie gekommen und wohin sie gegangen sind; nur vorher noch anzeigen, daß im J. 1775 daselbst 165 angekommene Schiffe gezählt wurden.

408 Des dritten Kapitels vierter Abschnitt.

Eingekommene Schiffe.		im Jahr 1771	eben dahin ab- gegangene	
1	von	Nalburg	—	—
3	—	Almada	—	—
5	—	Amsterdam	—	6
1	—	Apennade	—	—
1	—	Arnis	—	—
—	—	Bergen	—	1
1	—	Bourdeaux	—	—
2	—	Cagliari	—	—
19	—	Copenhagen	—	20
—	—	Danzig	—	1
—	—	Dortrecht	—	1
1	—	Falmouth	—	—
13	—	Flensburg	—	13
1	—	Greifswalde	—	—
1	—	Hamburg	—	3
1	—	Hull	—	—
3	—	Jvica	—	—
3	—	London	—	1
22	—	Lübeck	—	22
—	—	Memel	—	1
9	—	Narva	—	6
1	—	Norburg	—	1
6	—	St. Petersburg	—	19
—	—	Port a Port	—	1
—	—	Riga	—	3
7	—	Rostock	—	5
34	—	Stockholm	—	35
3	—	Stralsund	—	2
1	—	Wolgast	—	—
—	—	Wyburg	—	3
12	—	St. Yves	—	—

Die Kaufleute theilen sich in 2 Klassen deren jede ihren Eltermann hat; die Seidenfrämer und Tuchhändler

ler gehören zur ersten; die Nürnberger oder Kurzhändler worzu sich auch die Bauerhändler zählen, machen die zweite aus. Gewürz- und Weinhandel ist an keine Klasse gebunden, darmit zu handeln steht jedem Kaufmann eben so frey als ein Großhändler zu seyn, oder einen Kommissions-Handel zu treiben. — Bauerhändler werden unter keine Großhändler gerechnet: zwischen beyden wird ein kleiner Unterschied beobachtet. Der Bauerhändler darf nicht mehr als 25 Lasten Salz das in Kommission einkommt, das ganze Jahr hindurch von den Schiffen auf seinen eignen Namen kaufen: aber auf eines andern Bürgers Namen kauft er so viel er will; auch darf er für eigne Rechnung so viel er nur immer kann, verschreiben. Nur er hat Freyheit das Salz bey Stößen, Külmetten, Lösen, Tonnen und Lasten; hingegen die übrigen Kaufleute bloß bey ganzen und halben Lasten, zu verkaufen.

Jedem Kaufmann steht frey, für eigne und für auswärtige Rechnung hiesige Produkte zu verschiffen. Der verheirathete Kaufmann aber hat allein die Freyheit, Bier und Brantwein zu verkrügen: welches dem unverheiratheten, oder der keine Bruders Tochter aus der großen Gilde geheirathet hat, ganz verboten ist; ein solcher darf auch kein Salz aus dem Haven, keine Heringe von der Brake, und keinen Toback von der Waage, kaufen*.

In der bereits angeführten Schrift Ueber die freye Ein- und Ausfuhr des Getraides, findet man einige Nachrichten von der Größe und Balance des revalschen Handels. Der im Zollhaus angegebene Werth der aus Reval und aus den davon abhängenden Häven (dem baltischen, dagenschen und Habsal,) verschifften Waaren, betrug in acht Jahren an Geld überhaupt

Cc 5

1722423

*) Diese und etliche andre Nachrichten habe ich durch gütliche Bemühung des revalschen Kaufmanns, Hrn. Joh. Christ. Gebauer erhalten, dem ich hierdurch öffentlich meine Dankbarkeit bezeuge.

1722423 Rubel 82 Kopel: darunter waren vornehmlich 1269568 Rubel für Getraide; 98282 Rubel 12 Kop. für hier zubereitetes samisches Leder; und 140593 Rub. 9 Kop. für Brantewein, der größtentheils nach St. Petersburg gieng: das übrige für Flachs, Hanf, Leinfaat, Wachs u. d. gl. Im J. 1767 betrugen alle ausgeschifftte Waaren nur 124729, hingegen im J. 1765 doppelt soviel, nemlich 249628 Rubel. In eben den angeführten 8 Jahren waren in Reval seewärts angekommen für 3240110 Rub. darunter 10325 Lasten $5\frac{1}{4}$ Ton. Salz, dessen Werth 373566 Rub. 16 Kop. berechnet wurde. Folglich war in der Zeit für 1517686 Rub. 18 Kop. mehr ein- als ausgegangen. Im J. 1768 betrugen die angekommenen Waaren nach dem angegebenen Werth 482505, aber i. J. 1770 nur 369267 Rubel. Den Werth des jährlich verschifften Flachses nebst dem Hanf, rechnet man auf 9 bis 13000 Rubel: ein beträchtlicher Theil desselben wird über Dorpat aus Rußland zugeführt. Vom J. 1768 bis 1771 sind 9867 Lasten Roggen, aber in dem einzigen J. 1775 sind 6580 Last $11\frac{1}{3}$ Ton. Roggen

69 — $8\frac{2}{3}$ — Weizen

69 — 18 — Gerste

6 — 16 — Haber

35 — 11 — Malz, verschifft worden. —

Nach den revalschen öffentlichen Anzeigen vom J. 1772 sind aus Reval folgende Waaren, deren Werth ich zugleich beifüge,

im Jahr 1771 aus Reval verschifft worden:

Bockhaar 28 Spf. 15 Lpf. a. Werth 336 Rub. — Kop.
Kornbrantewein 5369 $\frac{1}{2}$

Faß. — 53,697 — 50 —

Butter 1 Schpf. 7 Lpf. 17 Pf. — 45 — 56 —

Kaviar 225 Pfund — 45 — — —

• Gesalz

Gesalzen Fleisch 32 Schpf.		
17 Epf. 10 Pf.	an Werth	328 Rub. 75 Kop.
Mariemb. Flachs 255 Schpf.		
13 Epf. 8 Pf.	—	5113 — 40 —
Knochen Flachs 1 Schpf. 12		
Epf. 14 Pf.	—	44 — — —
Dreyband Flachs 195 Epf.		
14 Epf. 9 Pf.	—	3131 — 56 —
Flachsheede 4 Schpf. 8 Epf.		
12 Pf.	—	26 — 58 —
Drujan. Hanf 10 Schpf.		
10 Epf. 5 Pf.	—	140 — 88 —
Paffhanf 8 Schpf. 1 Epf.		
12 Pf.	—	97 — — —
Gesalzene Fische für		57 — 50 —
Roggen 5090 Last 6 $\frac{2}{3}$ Ton. *)	322,008	— 13 —
Gerste 522 — 22 — —	21,965	— 50 —
Weizen 171 — 17 — —	15,456	— 25 —
Haber 41 — — —	984	— 15 —
Malz 34 — 15 — —	1558	— 80 —
Weizenmehl für	184	— — —
Roggenmehl 12 Ton.	36	— — —
Erbsen 13 $\frac{2}{3}$ — — —	41	— — —
Gemisch Leder 1114 Decher	12859	— 30 —
Hiesig Lein (Leinwand) für	260	— 91 —
Russisch Lein für	11699	— — —
Segel u. Kaventuch 3104 St.	18722	— 10 —
Leim 1 Schpf. 12 Epf. 11 Pf.	65	— 33 —
Leinsaat 6 Last 8 $\frac{2}{3}$ Ton.	305	— — —
Talch 15 Schpf. 16 Epf.	316	— — —
Talchlichte 45 $\frac{3}{4}$ Pud.	146	— 40 —
Wachs 14 Epf. 4 Epf. 18 Pf.	1139	— 60 —
Federwild 707 Stück	70	— 70 —

Kon:

*) Nach einer andern Nachricht 5087 Last 19 Ton. Roggen, 39 Last Haber, 8 Last 8 Ton. Malz.

412 Des dritten Kapitels vierter Abschnitt.

Kontant Geld	an Werth	8755 Rub. — Kop.
Diverse Kleinigk. bestehend		
in hiesig. u. russif. Waar. —	254 —	96 —

Folglich sind dieses Jahr Waa:

ren verschifft worden für 479,838 Rub. 56 Kop.

Selten steigt der Werth in Reval so hoch.

Von den in eben dem 1771sten Jahre eingekommenen ausländischen Waaren, deren Werth überhaupt

414,526 Rubel 85 Kop. betrug, führe ich nur etwas an.

Äpfel und Birn 1230 Ton. am Werth 2116 Rub.

Allaum 20946 Pfund — 757 —

Austern, frische 126,836 St. — 1829 —

Englisch Bier 127 Faß — 1873 —

Franzbrantwein 113 Ordhöft — 4587 —

Urrack 22½ Anker — 356 —

Blonden 694 Stück — 4502 —

Kaffeebohnen 82,307 Pfund — 16818 —

Kanehl 141 Pfund — 393 —

Citronen, Apfelsinen und Po-

meranzen 1352 Kisten — 9196 —

Käse 11,315 Pfund — 1079 —

Salz 1547 Last 11 Ton. — 82,052 —

Sammet 1589 Ellen — 2204 —

Seiden Taffet 12669 Ellen — 13,519 —

Theede Vou 4233 Pfund — 4228 —

Schnupstoback 1501 — 288 —

Rauchtoback 49,124 Pfund — 7023 —

Rolltoback 27,235 — 2635 —

Rheinwein 51 Ordhöft — 3262 —

Franzwein 466 — 8486 —

Feine Weine für 4775 —

Zucker, Kanar. Rafin. Melis,

überhaupt 253,239 Pf. — 37,165 —

Kandiszucker 17,005 — 2330 —

Vom Zoll geschehe schon im ersten Bande S. 182 Anzeige. Dieses etwas näher zu bestimmen und darbey die Orter anzugeben woher Reval seine auswärtigen Waaren erhält, und wohin es die inländischen versendet, will ich aus dem mir mitgetheilten weitläufigen Aufsatz aller im Jahr 1768 daselbst aus- und eingegangenen Waaren, deren Werth und davon erlegten Zoll, etwas abschreiben. Ihn wörtlich einzurücken, wäre, da er mehrere Bogen beträgt, für die Grenzen meines Buchs zu weitläufig, und für die meisten Leser unnütz ermüdend: es ist genug sie in Stand zu setzen, über die Beschaffenheit des dasigen Handels aus den angeführten Artikeln auf die übrigen zu schließen. Nur merke ich vorher noch an: 1) daß der Zoll in Thaler berechnet wird, auf deren jeden 48 Schillinge gehen: die Kaufleute bezahlen für den Thaler einen Rubel; 2) daß unter dem Licentzoll auch die dahin gehörenden Convoy: Admiralitäts: Armen: und ordinären Armen: auch Last: Feuer: und Schiffs: Ungelder, begriffen werden; daher ist für den im Zoll auf 482,505 Rubel 54 Kop. angegebenen Werth aller im Jahr 1768 eingeschifften Waaren, bezahlt worden

Licentzoll	—	13,553	Thaler	35	ß.
Schiffungelder	—	1127	—	15	—
Convongelder	—	1129	—	13 $\frac{1}{2}$	—
Lastgelder	—	109	—	3	—
Feuergelder	—	308	—	—	—
Admiral. Arm. Geld	—	714	—	34	—
Ordin. Arm. Geld	—	221	—	30	—
Summe		17163	—	34 $\frac{1}{2}$	—

Nur der Portorienzoll ist davon ausgenommen: davon ich den Kron:Antheil besonders anführe; in dem besagten Jahre betrug dieser 5062 Thaler 30 ß. Die Stadt welche ihren Antheil vom Portorium besonders erhebt, bekommt die Hälfte desselben, die ich, weil sie nicht in meinem Aufsatz angezeigt ist, stillschweigend überahe.

Welche

414 Des dritten Kapitels vierter Abschnitt.

Welche Waaren so nebst vielen andern im Jahr 1768 in Areal sind eingeschiffet worden	Werth der Waaren.		Hauptsumme des Licetzolls.		Portorie, zoll Kron. Antheil.	
	Rubel.	R.	Ebat.	S.	Ebat.	S.
Äpfel von Lübeck und Flensburg 896 Ton.	903	22	10	34 $\frac{1}{4}$	4	25 $\frac{1}{2}$
Wollau von Lübeck, Amsterdam und Stockholm	44	—	—	26 $\frac{1}{2}$	—	11
Apotheker Materialien von Lüb. Amsterd. und Borgo	758	45	9	$\frac{1}{2}$	3	39
Bänder, seidene, von Lüb. und Amsterdam 3933 Stück, das Stück für 128 $\frac{2}{3}$ Kop. Kop.	5054	85	59	37 $\frac{1}{2}$	25	14
Bier, englisch, 46 Orthöfst, a 14 Rub. 19 $\frac{1}{2}$ Kop.	653	—	13	38	5	40
Woy, Futterz, von Lübeck und London 4050 Ellen	699	—	11	31 $\frac{1}{4}$	4	44 $\frac{1}{2}$
Franzbrantwein von Lübeck, Amsterd. Bourdeaux, Stockholm und Flensburg 5340 Viertel, 1 Orthöfst für 33 Rub. 2 $\frac{1}{2}$ Kop	5878	50	379	21	224	17
Blonden, seidene, von Lübeck u. Amsterd. 1048 Stück a 501 $\frac{1}{3}$ Kop.	5255	52	62	7	26	14
Kaffeebohnen von Lübeck, Amsterdam, Bourdeaux u. Flensburg 73,381 Pfund	17,542	55	903	23	382	9 $\frac{1}{2}$
Siz 8916 Ellen a Ell. 50 $\frac{1}{4}$ Kop.	4527	—	53	25 $\frac{1}{4}$	22	41
Halbsiz von Lüb. 11,513 $\frac{1}{2}$ Elle a 31 Kop.	3559	—	42	3 $\frac{3}{4}$	17	39
Eisen-Stangen von Stockholm, Helsingfors und St. Petersburg 922 Schpf. 14 Lpf. 8 Pf. a Schpf. 7 Rub. 9 Kop.	6541	—	77	31	32	40 $\frac{1}{2}$
Sensen von Lübeck und Stockholm 4862 Stück	595	—	7	4 $\frac{1}{2}$	3	—
Nordische und schwedische Heringe von Lübeck, Gothenburg, Udewalda und Stockholm 2864 $\frac{1}{2}$ Ton. a 3 Rub. 65 $\frac{1}{2}$ Kop.	10,467	—	141	2	59	32 $\frac{1}{2}$
					Welche	

Welche Waaren ſo nebst vielen andern, im Jahr 1768 in Reval ſind verſchifft worden.

	Werth der Waaren.		Hauptſumme des Lieckzolls.		Portoridzoll, Kron- antheil.	
	Rubel.	R.	Thal.	ß.	Thal.	ß.
Holländiſche Heringe von Lüb. und Amſterdam 353 Achtel und 362 Sechzehntel	590	15	7	2 $\frac{1}{2}$	2	47
Oſetrina von St. Petersb. 11 $\frac{1}{2}$ Pud, zollfrey	17	30	—	—	—	—
Porcelan von Lübeck, Amſterd., Stockholm, Kopenhagen	3293	60	38	36 $\frac{3}{4}$	16	32 $\frac{1}{2}$
Grob Steinguth von Lübeck, Amſterdam, London	1499	8	17	35	7	24
Böhmische Trinkgläſer von Lübeck, London	1238	—	14	31 $\frac{1}{2}$	6	9 $\frac{1}{2}$
Weizenmehl von St. Petersburg. Zollfrey	112	50	—	—	—	—
Böhmisch und franzöſiſch Feenſterglas von Lüb. u. Amſterd.	671	—	7	47 $\frac{1}{2}$	3	18
Gold- und ſilberne Treſſen, Spitzen u. d. gl. von Lübeck 470 Pf. 3 Loth a Pf. 23 Rub. 93 $\frac{1}{4}$ Kopel.	11,248	—	138	42 $\frac{1}{2}$	58	37
Hirſchhorn von Lübeck und Amſterdam 296 Pf. a 21 $\frac{1}{3}$ Kop.	63	—	—	38	—	16
Zuſten, rothe und ſchwarze von St. Petersburg	2154	—	31	23 $\frac{3}{4}$	13	15 $\frac{1}{2}$
Holländ. und engliſch. Käſe von Lübeck, Amſterdam und London 25,296 Pf., 100 Pf. für 6 Rub. 46 $\frac{1}{2}$ Kop.	1625	88	19	11 $\frac{1}{4}$	8	6 $\frac{1}{2}$
Korken von Lübeck, Amſterdam, London, Bord. 369,400 St., 1000 Stück für 67 $\frac{1}{2}$ Kop.	249	—	2	47 $\frac{1}{2}$	1	12 $\frac{1}{2}$
Faden oder Tuch fein holländ. von Lübeck, Amſterdam 6186 $\frac{1}{2}$ Elle.	12,226	—	146	10 $\frac{1}{4}$	61	41 $\frac{1}{2}$
grob dito ebendaher 4567 Ell. ordin. engliſch von Lübeck, Amſterdam, London 8650	6079	15	73	22 $\frac{1}{2}$	31	4
Gard. a 95 $\frac{1}{2}$ Kop.	8274	—	192	29 $\frac{1}{2}$	81	24

Welch

416 Des dritten Kapitels vierter Abschnitt.

Etliche Waaren so nebst vie-
len andern, im Jahr 1768 in
Reval sind eingeschiffet
worden.

	Werth der Waaren.		Haupt- summe des Lieckzolls.		Portorick- zoll, Kron- Antheil.	
	Rubel.	R.	Thal.	ß.	Thal.	ß.
Laken oder Tuch						
gröb dito von Lübek 2519						
Gard. a 56 Kop.	1407	—	36	33	15	25
Leinwand holländ. von Lübek,						
Amsterdam 7 Stück	178	—	2	7	—	43 $\frac{1}{2}$
Schweizerl. von Lüb. 29 St.	870	—	10	15 $\frac{1}{2}$	4	17 $\frac{1}{2}$
Wahrendorfer von Lübek und						
Flensburg 217 Stück						
a 15 Rubel 14 $\frac{1}{2}$ Kop.	3285	48	42	35 $\frac{1}{2}$	18	4
Schlesiger v. Lüb 77 $\frac{1}{2}$ Schock	570	76	12	35 $\frac{1}{2}$	5	18 $\frac{1}{2}$
Greifenberger ebend. 9 St.	121	—	1	37 $\frac{1}{4}$	—	36
Bielfelder von Lübek, Amster-						
dam 26 Stück	408	—	5	6 $\frac{1}{4}$	2	8
Futter- und Glanzlein von						
Lübek 532 Stück	1242	—	19	31	8	15
Russisch Lein von St. Pe-						
tersburg 8922 Arschin	270	—	8	41 $\frac{1}{2}$	3	36
Segeltuch von St. Peters-						
burg, 147 Stück	578	—	6	41 $\frac{1}{2}$	2	43 $\frac{1}{2}$
Mandeln, süße, von Lübek, Am-						
sterdam, Bord. 11259 Pf.	1146	55	22	42	9	32 $\frac{1}{2}$
Muscateennüsse von Lübek, Am-						
sterdam 457 Pfund.	726	16	8	30	3	31
Baumöl von Lübek, Amsterdam,						
Bord. 111 Anker 897 Glas	1214	72	17	17 $\frac{1}{4}$	7	16 $\frac{1}{2}$
Hanföl von St. Petersburg,						
439 Pud 28 Pfund zollf. ey	448	80	—	—	—	—
Puder von Lübek, Amsterdam,						
Bord. 14954 Pfund.	855	85	18	20 $\frac{1}{4}$	7	38
Salz von St. Ubes 1190 Last,						
Zwica 251 Last, Trapania						
109 Last, Almag 86 Last,						
Helsingfors und Stockholm,						
überhaupt 1660 Last 1 $\frac{1}{2}$ T.	57,272	90	5573	36	553	17 $\frac{1}{2}$
Sammet, farbig, von Lübek,						
Amsterdam, Lond. 1126 Ell.	2009	—	46	8 $\frac{1}{4}$	19	26 $\frac{1}{2}$
dito schwarz ebend. 1446 El-						
len, a 117 $\frac{3}{4}$ Ropel.	1701	—	47	22 $\frac{1}{2}$	20	4

Etliche

Welche Waaren so nebst vielen andern, im Jahr 1768 in Reval sind eingeschiffet worden.

Werth der Waaren.	Hauptsumme des Licetzolls.	Portoroll, Kron: Antheil.		
			Rubel.	R.
Lustrin von Lübek 839 Ellen	1009 —	13 38	5	40
Moer von Lüb. Amst. 1203 Ell.	1462 —	19 36 $\frac{1}{4}$	8	17
Taffet geblümt und gestreift von Lüb. 6788 $\frac{1}{2}$ Ell. a 74 $\frac{1}{2}$ Kop.	5038 —	111 20 $\frac{1}{2}$	47	7
dito glatt 16378 Ell. a 60 $\frac{1}{2}$ R.	10,482	201 29	85	14 $\frac{1}{2}$
Agrements von Lüb. 588 Stück a 101 Kopel.	592 50	7 3 $\frac{1}{2}$	2	47 $\frac{1}{2}$
Genf von Lübek, Amsterdam, London 1599 Pfund.	273 46	3 14 $\frac{1}{2}$	1	18 $\frac{1}{2}$
Spiegel große von Lüb. Lond. St. Ubes, Stockh. 151 Paar kleine Feld- oder Taschenspiegel von Lübek.	2772 —	32 38	13	42
273 Duz. a Duz. 186 $\frac{1}{2}$ R.	509 26	6 1 $\frac{3}{4}$	2	26 $\frac{1}{2}$
Toilettspiegel von Lübek, London 193 Stück	445 —	5 14 $\frac{1}{4}$	2	11 $\frac{1}{2}$
Stärklis von Lübek, Amsterdam 11085 Pfund.	523 50	6 18 $\frac{1}{2}$	2	33 $\frac{1}{2}$
Steine, Ziegelsteine von Flensburg, Borgo 46 $\frac{1}{5}$ Taus. 1000 für 332 Kop.	153 —	7 6	3	$\frac{1}{2}$
zu Glasöfen von Lüb. 104 St. dito Erdklumpen von Amsterdam 2000 —	80 —	— 47 $\frac{1}{2}$	—	20
Strohstühle von Amsterdam, 82 Duz. a 296 $\frac{1}{2}$ Kop.	74 —	— 44 $\frac{1}{4}$	—	18 $\frac{1}{2}$
Thee de Bou von Lübek, Amsterdam, Stockholm, Flensb. Kopenhagen 7032 $\frac{1}{2}$ Pfund a 109 $\frac{1}{2}$ Kopel.	243 —	2 44	1	11
Toback spanischer v. Lübek, Amsterdam 265 Pfund	7714 —	346 12 $\frac{1}{2}$	146	24 $\frac{1}{2}$
Schnupstob. holl. ebend. 710	320 50	6 9 $\frac{1}{4}$	2	36 $\frac{1}{2}$
Rnaster ebend. — 158	138 —	16 27	7	19
Kardus — 38877	783 7	27 1	12	3
Rolltoback von Amst. 59316	5498 75	604 15	269	47
Kape von Lübek, Amsterdam, Bourd. Stockholm 955	5743 —	46 $\frac{1}{2}$	205	46
	200 25	22 13 $\frac{1}{4}$	9	45 $\frac{1}{2}$

Top. Nachr. II. B.

D d

Reliz

418 Des dritten Kapitels vierter Abschnitt.

Etliche Waaren so nebst vie-
len andern im Jahr 1768 in
Reval sind eingeschiffe
worden.

Etliche Waaren so nebst vie- len andern im Jahr 1768 in Reval sind eingeschiffe worden.	Werth der Waaren.		Haupt- summe des Licetzolls.		Portorier- zoll Kron- Antheil.	
	Rub.	R.	Thal.	S.	Thal.	S.
Silberne Taschen-Uhren 166 St. von Lübeck a 12 Rub. 64 Kop.	2093	—	24	39 $\frac{1}{4}$	10	24
Wein, ungarischer, von Lübeck, Amsterd. 18 halbe Bout.	15	—	—	9 $\frac{3}{4}$	—	4
Champagner, ebend. 1575 Bout.	924	25	17	17 $\frac{1}{4}$	10	9
Bourgog. ebend. 672 Bout.	250	—	7	20 $\frac{1}{4}$	4	17
Frontignac, ebend. $\frac{1}{2}$ Drth.	20	—	—	45	—	36
Muskat von Lübeck, Amster- dam, Bourdeaux	345	—	17	13 $\frac{1}{2}$	13	33
Piccardon von Lübeck, Bour- deaux 37 Anker	156	—	6	23 $\frac{1}{4}$	4	33 $\frac{1}{2}$
ordin. Franzw. von Lübeck, Amsterdam, Bourdeaux, a Drth. 15 Rub. 62 $\frac{1}{4}$ Kop.	5287	50	355	5 $\frac{1}{2}$	257	32
Serefer Sekt von Lüb Amst.	187	—	5	35	4	13 $\frac{1}{2}$
Madera von Lüb. 66 Bout.	23	—	—	35 $\frac{1}{4}$	—	20 $\frac{1}{2}$
Mallaga von Amst. Lübeck	344	—	15	6 $\frac{1}{2}$	11	18
Portug. ebend.	307	—	10	31	8	—
Spanisch ebend. 7 Piep. 5 Anker	496	80	27	27 $\frac{1}{4}$	18	36
Rheinw. ebend. 1827 $\frac{1}{2}$ Viert.	3695	—	147	22 $\frac{1}{4}$	91	18
Mosler ebend. a Ahm 28 Rub. 66 $\frac{1}{2}$ Kop.	466	88	26	20 $\frac{3}{4}$	16	16 $\frac{1}{2}$
Sirakus. ebend. a Anker 17 Rub. 39 $\frac{1}{4}$ Kop.	100	—	1	44 $\frac{1}{4}$	1	10 $\frac{3}{4}$
Cyper. ebend. a Ank. 20 Rub. 18 $\frac{1}{4}$ Kop.	223	—	4	46 $\frac{3}{4}$	2	41
Corfica von Lübeck a Both 40 Rubel	80	—	6	29 $\frac{3}{4}$	5	—
Wollen Moer von Lübeck, Amst. London 98 Stück	985	50	21	34 $\frac{1}{4}$	9	9
— Taffet ebend. 494 Stück	3872	—	60	39 $\frac{1}{4}$	25	35
Zucker, von Lübeck u. Amsterd. fein Refin. und Kanarien	155,403	Pf.	23,688	80	605	36 $\frac{1}{4}$
ordin. Refin. 60,786 —	8850	60	209	25 $\frac{1}{4}$	88	31 $\frac{1}{2}$

Etliche

Geldliche Waaren so nebst vielen andern im Jahr 1768 in Reval sind eingeschiff worden.

Zucker, Melis	34,484 Pf.
braun Randit.	13,493 —
gelb dito	10,570 —
Puderzucker von Lübeck, Amsterd. Bourd.	3184 Pf.

Werth der Waaren.		Hauptsumme des Licetzolls.		Portorizoll, Kron. antheil.	
Rub.	R.	Ehl.	ß.	Ehl.	ß.
4240	—	118	41 $\frac{1}{2}$	50	14
1641	10	48	21 $\frac{3}{4}$	20	24
1570	73	41	10 $\frac{1}{4}$	17	21
327	20	9	7 $\frac{3}{4}$	3	42

Von allen in eben dem 1768 Jahre aus Reval verschifften Waaren, deren Werth überhaupt 133,422 Rubel 11 Kop. berechnet wurde, führe ich auch die vornehmsten auf eben die Art an.

Wochhaar nach Lüb. 15 Schpf. 16 Epf. 2 Pf.

— hörner ebend. 1000 St.

Kornbrantwein nach Wyburg und Friedrichsham 36 Dvth.

653 Faß 10 Stooß a Faß 10 Rubel

nach St Petersburg. zollfrey

Butter nach Lübeck, Stockholm 1 Schpf 9 Epf. 3 Pf.

Rawiar nach Lüb. 124 Pf. a 15

Kop. zahlt den Tariff, oll

Fleisch, gesalzen, nach Lüb. Nor-

koping, Stockh. Helsingfors

89 Ton. 67 Schpf. 14 Epf.

11 Pf. a Schpf. 10 Rub.

Glachs, Marienburger, nach

Lübeck, Flensburg, Stock-

holm, Amsterdam, Danzig

222 Schpf. 12 Epf. 5 Pf.

a Schpf. 24 Rubel

— Knochen, nach Lübeck, Ba-

resund 9 Schpf. 17 Epf. 2

Pf. a Schpf. 30 Rubel

Angegebener Werth der Waaren.		Hauptsumme des Licetzolls.		Portorizoll, Kron. antheil.	
Rubel.	R.	Ehl.	ß.	Ehl.	ß.
151	—	1	39 $\frac{3}{4}$	—	37
3	—	—	2 $\frac{3}{4}$	—	1
7070	83	189	30 $\frac{1}{2}$	80	46
9362	50	—	—	—	—
46	64	—	32	—	13 $\frac{1}{2}$
18	60	—	—	—	—
677	28	4	36 $\frac{1}{2}$	2	$\frac{1}{2}$
5342	70	45	33 $\frac{1}{2}$	19	16
295	65	2	2 $\frac{1}{4}$	—	41 $\frac{1}{2}$

D b 2

Glachs

420 Des dritten Kapitels vierter Abschnitt.

Von allen in eben dem 1768 Jahre aus Rerval verschif- ten Waaren zc.	Angegebenen Werth der Waaren.		Haupt- sume des Eieetzolls.		Portorie- zoll, Kron- antheil.	
	Rubel.	R.	Ehl.	ß.	Ehl.	ß.
Flachsheede nach Lüb. Glensb. Bergen, Stockh. Gothen- burg 111 Schpf. 6 Lpf. 19 Pf. 3 Schpf. 3 Rubel	334	4	30	8	12	37½
— Dreyband nach Lüb. Fige- ra, Glensb. Bergen 280 Schpf. 19 Lpf. 10 Pf. 2 Schpf. 16 Rubel	4495	60	41	24½	17	27
— russisch Flachsheede nach Lübeck, zahlr den Tariff- zoll.	2	55	—	—	—	—
Rilloströmlinge nach Lübek, Hel- singf. Stockholm 71 Fäschchen a 1 Rubl.	71	—	1	36¼	—	35½
Woggen nach Lübek 21, Stock- holm 576, Bergen 81, Amst 9, Nordf. 1, Glensb. 38, Gothenb. 42 Last, Varesund 8 Tonnen überhaupt 768 Last 20 Ton. a 38 Rub. 40½ Kopel	29,528	11	1228	18¼	384	21
dito nach Schweden zollfrey auf Authorisation 914 Last 22½ Tonne	35,220	50	—	—	—	—
dito nach Wiburg und Fried- richsham zollfrey 447 Last 1 Tonne	13,228	11	—	—	—	—
Weizen nach Lüb. Figora, Berg. Amsterdam, Stockholm 99 Last 9 Ton. a 60 Rubel.	5962	50	249	25¼	99	18
Malz nach Wiburg u. Helsingf. 19 Last 21 Ton. a Last 34 Rub.	675	75	30	39	9	45
Fensterglas nach Lübek und Wi- burg 6 Last.	42	—	—	15¼	—	6½
Hanf Drunjan nach Bergen, Amsterdam, Danzig, Lübek, Helsingf. Glensb. Boreal.						

Von

Von allen in eben dem 1768
Jahre aus Reval verschifft
ten Waaren.

	Angegebenen Werth der Waaren.		Haupt- summe des Eicetzolls.		Portorid- zoll, Kron- antheil.	
	Rubel.	R.	Zhl.	ß.	Zhl.	ß.
14 Schiffpf. 1 Ließpf. 4 Pf. a Schiffpf. 14 Rubel.	196	84	2	2 $\frac{1}{4}$	—	41 $\frac{1}{2}$
Paßhanf nach Lübek, Amster- dam, 3 Schiffpf. 6 Ließpf. 8 Pf. a Schiffpf. 12 Rub.	159	84	1	5 $\frac{1}{4}$	—	22 $\frac{1}{2}$
bito russisch nach Lübek 15 Schiffpf. 4 Ließpf. 4 Pf. a 12 Rub. zahlt den Ta- riffzoll.	182	52	—	—	—	—
Hanfheede nach Amsterdam, Lübek, Baresund 8 Schpf. 8 Lpf. 5 Pf. a Schpf. 2 R.	16	83	—	23	—	9 $\frac{1}{2}$
Honig nach Helsingf. Baresund 4 Ließpfund	4	—	—	3 $\frac{3}{4}$	—	1 $\frac{1}{2}$
Zuckerfässerstäbe nach Lübek für	50	—	—	30	—	12 $\frac{1}{2}$
Kalk nach Wiburg 5 Last	20	—	—	12 $\frac{1}{4}$	—	5
Allerley russische Leinwand und Drell nach Baresund, Ver- gen, Stockholm, Danzig, Wi- burg, Arensburg, Lübek, Mor- toping, überhaupt 8273 Ar- schin zahlt den Tariffzoll	572	85	—	—	—	—
Russische Peltereyen ebendahin zahlen den Tariffzoll	259	50	—	—	—	—
Säeleinsaat nach Borcal. Bares- fund, Helsingfors 14 Tonnen a 2 Rubel	28	—	3	3	1	1
Schlagleinsaat nach Amster- dam 481 Ton. a 150 Kop.	721	50	67	31	22	26 $\frac{1}{2}$
Hanfsaat ebend. 261 $\frac{1}{2}$ Ton. a 3 Rubel	783	33	18	14	5	42 $\frac{1}{2}$
Leichensteine nach Lüb. 1 Stück	2	—	—	9 $\frac{3}{4}$	—	—
Steine, Ellen-Fliesen nach Lüb. 1049 St. a 100 St. 10 Rub.	104	90	4	6 $\frac{3}{4}$	—	—
Arschin-Fliesen nach Lübek, Marva 1084 Stück, a 100 Stück 14 Rubel	151	76	5	16 $\frac{3}{4}$	—	—

Von allen in eben dem 1768 Jahre aus Reval verschifft- ten Waaren zc.	Angegebener Werth der Waaren.		Haupt- summe des Licetzolls.		Portoroll, Kron- antheil.	
	Rubel.	R.	Ehl.	ß.	Ehl.	ß.
Russische Waaren die den Tariffzoll zahlen Schuhe, Stiefeln, Pantoffeln nach Lübek, Stockholm, Danzig, Helsingf. Segeltuch nach Glesöb. Lüb. Wiburg, Stockh. Stettin, Bergen, Narva, Danzig, Norrköping, Gothenburg, 444 Stück a 7 Rubel	36	65	—	—	—	—
Seife nach Bergen 4 Pud	31	08	—	—	—	—
Tapeten ebend. 118 Stück a 20 Kopet	9	60	—	—	—	—
Talglichte nach Lüb. 3 Schpf. 6½ Liefpfund	23	60	—	—	—	—
dito hiesige ebend. 8 Schpf. 12 Liefpfund	93	10	—	—	—	—
Wachs nach Amsterdam, Lübek, Stockholm 3 Schpf. 4 Lpf. 6 Pf. a Schpf. 80 Rubel	249	20	2	47½	1	12½
Federwild nach Lüb. 834 Stück a 10 Kopet	257	20	2	2¼	—	41½
dito russisch ebend. 100 Stück	83	40	1	4¼	—	22
zahlt den Tariffzoll	10	—	—	—	—	—

Die Lübeckischen Schiffe welche Waaren nach Reval brachten, fingen seit etlichen Jahren an die Frachten zu steigern. Dieß bewog die revalsche Kaufmannschaft eine Rhederrey zu errichten, und drey eigne Schiffe anzuschaffen, welche die Waaren von Lübeck abholen. Die drey Schiffe, die Hoffnung, die Freundschaft und die Nahrung, haben bereits im J. 1775 den Anfang ihrer Reisen gemacht: die Frachten von Lübeck nach Reval sind dadurch 40 Procent gefallen. — Seit verschiedenen Jahren hat der Rathsherr und Kaufmann Hr. Pet. Duborgh mit seinem Schiff die Stadt Reval ge-

genannt, viele Reisen nach Amsterdam auf eigne Kosten thun, auch von dort allerley Waaren für die revalsche Kaufmannschaft bringen lassen: im Herbst 1774, verunglückte das Schiff mit einer Ladung Getraide, die nach Amsterdam bestimmt war. — Das Schiff des Hrn. Rathsherrn Dehn, oder eigentlich des Hrn. Dehn und Eberhard, die Freundschaft genannt, wurde zulezt im J. 1772 mit Roggen nach Amsterdam befrachtet, und kam das folgende Jahr mit Stückgütern für die revalsche Kaufmannschaft, von dort zurück. — Es bedarf keines Locus communis, dergleichen vortheilhafte Versuche und Unternehmungen zu rühmen oder anzuempfehlen.

Fünfter Abschnitt.

Der Handel in etlichen andern Städten.

Ihn auf eben die Art anzuzeigen wie in den 3 vorhergehenden Abschnitten, würde nicht schwer fallen, aber manchen Leser ermüden: billig fasse ich mich in dem gegenwärtigen Abschnitt sehr kurz, da ich bereits eine Stadt wo viel ein- und ausgeht; eine zweyte, wo viel aus- und wenig eingeht; und eine dritte, wo viel ein- und wenig ausgeht, nach ihrem Handel wie ich hoffe hinlänglich, beschrieben habe.

Der Handel in Pernau.

Er hat eine Aehnlichkeit mit dem narv'schen: jährlich gehen viel hiesige und russische Produkte von hier aus; die seawärts einkommenden ausländischen Waaren sind von keiner Beträchtlichkeit: so ist Pernau gerade

das Gegentheil von Reval, wovon bereits im ersten Bande S. 285 etwas erwähnt wurde.

Die ausgehenden Produkte sind vornehmlich:

- 1) Korn. Es verdient Ruhm, daß die dasigen Kaufleute sich alle ersinnliche Mühe geben, viel Korn aus dem Lande zu kaufen: sie reisen sogar auf den Gütern herum, schließen Kontrakte, und geben gemeinlich etwas mehr als die revalschen Kaufleute; auch versehen sie sich allezeit hinlänglich mit den ausländischen Waaren, welche von Höfen und Bauern dort begehrt werden, und diese verkaufen sie meistens für billige Preise. Im J. 1771 haben sie verschifft

2532 Lasten 41 Löse Roggen

121 — — — Gerste

39 — 44 — Weizen

33 — — — Haber.

- 2) Lein- und Hanffsaat. In Hrn. Beausobres allg. Einleit. in die Kenntniß der Polit. der Siz. nanz, und Handlungswissenschaften 2ten Th. wird versichert, aus Pernau würden jährlich 8000 Tonnen Leinsaat verschifft; das ist zu hoch ange-
setzt. Im J. 1771 giengen aus

425 Tonnen Saeleinsaat

427 — — Schlagsaat

68 — — Hanffsaat.

- 3) Bretter. Der vormals beträchtliche Balkenhan-
del hat aufgehört: hingegen werden hier jährlich viele Bretter geschnitten und verschifft. Im Per-
nauischen giebt es noch ungemein große Wälder,
aus welchen die Eigenthümer beny nahe keinen an-
dern Vortheil erheben können, als daß sie den per-
nauischen Handel versorgen. Auch Kronbauern
haben Freyheit, jährlich eine gewisse Anzahl Bal-
ken nach Pernau zu führen.

4) Flachs,

4) Flachs, der aus Rußland zugeführt wird. Jährlich möchten etwa 400 Schiffsfund ausgesandt werden.

5) Die übrigen Produkte sind von geringern Belang. Im Jahr 1771 wurden unter andern 2668 Pfund Wachs verschifft.

Die einkommenden Waaren sind vornehmlich Salz, nordische Heringe, Wein, Zucker, Kaffee u. d. gl. Jeder Kaufmann kann mit allen dergleichen Dingen Handel treiben; daher kauft man Gewürz und Ellenkram aus einer Bude. Das ist kein Wunder, man muß Rücksicht auf den Absatz nehmen: eine vollständige Seidenbude würde wenige Abnehmer finden.

Der Handel in Dorpt,

besteht blos aus allerley ausländischen Waaren, die im Lande, sonderlich im dorptschen Kreise, Abnehmer finden. Vor mehrern Jahren sahen die Buden etwas sonderbar aus; in den meisten fand man allerley, von keiner Waare etwas Vollständiges: die Preise wären übertrieben. Jetzt sind gute Einrichtungen getroffen; auch ist eine Krämerkompagnie errichtet worden, so daß Gewürz, Ellen, Nürnberger Kram u. s. w. seine besondern Buden hat, unter welchen viele in Hinsicht auf die Abnehmer und die Beschaffenheit des Orts, vollständig heißen können. Nur hat man noch keine vollständige Laakensbude, obgleich allerley Tücher bey den Seidenkrämern, die auch mit wollenen Zeugen, Eisen und Rattunen handeln, zu haben sind. Eine recht vollständige Seidenbude würde ein großes Kapital erheischen, und weget des Jahrmarkts, da sich Jedermann aus rigischen Buden versorgt, wenige Abnehmer finden. Auch sind die Preise sehr mäßig, meistens den revalschen gleich, etliche Waaren gar noch wohlfeiler; obgleich die dorptschen Kaufleute den rigischen Zoll erlegen, der viel höher ist

als der revalsche; überdieß müssen sie in Riga Kommissionsprocente, und von dort bis Dorpat, Landfracht bezahlen. Nur öftere Feuersbrünste, sonderlich die letzte große im J. 1775, hindern es, sonst würde sich Dorpat bald, auch in Ansehung des Handels emporheben. — Ob die Kaufleute besser thäten, wenn sie alle ihre Waaren über Reval kommen ließen, um etliche Procente am Zoll zu gewinnen, weiß ich nicht. Von Narva könnten sie ihre Waaren bequem über den Peipussee, und längs dem Embach zu Wasser erhalten und an der Fracht gewinnen, auch wohl dahin allerley Produkte aus dem Lande und aus Rußland, senden; aber der Zoll ist dort zu hoch: dürften sie daselbst den revalschen Zoll bezahlen, so könnte bald zwischen beyden Orten ein ziemlicher Handel erwachsen, aus dem auch wohl umherliegende Güter Vortheile ziehen würden. Vielleicht hätten manche Güter bereits an eine solche Wasserfahrt gedacht, wenn sie nicht durch ihre Erbleute alle Produkte, ohne Fracht bezahlen zu dürfen, nach den Seestädten verschleppen könnten. — Vor einigen Jahren gab die hohe Krone der Stadt 10000 Rubel zum Darlehn ohne Interessen, aus denen nun die Stadt einen Handlungsfond und eine Leihkasse errichtet hat. — Die dasigen russischen Kaufleute handelten sonst auch mit allerley deutschen Waaren: dieß wurde verboten; sie dürfen jetzt nur russische Waaren in ihren Buden feilbieten.

Der Handel in Habsal,

wird eigentlich nur von 2 Kaufleuten getrieben, davon einer in Reval wohnt. Im J. 1774 kamen 8 Schiffe an; von einkommenden, (die sonderlich in Salz und in nach Reval bestimmten Stückgütern bestehen,) und von ausgehenden (welches vornehmlich Korn ist,) Waaren, betrug der Zoll damals 2000 Rubel. Ein Kontrolleur erhebt ihn: sein Gehalt besteht in 70 Rubeln,

beln, und in einer Nebeneinnahme von jedem Schiff (von einem kleinen 3 Rubel.) Seine Berichte sendet er an den dirigirenden Senat, an das Kommerzkollegium, und an das Gouvernement. Vormalis sind auch wohl 12 bis 16 Schiffe jährlich dahin gekommen. Das Uebrige S. 1. Band S. 385.

Der Handel in Arensburg,

ist nicht ganz klein: jährlich kommen 30 bis 36 Schiffe dahin, welche die Produkte der Insel Oesel, und was aus der Wiek zugeführt wird, sonderlich Korn, abholen, und dagegen die begehrigen ausländischen Bedürfnisse bringen. Sonderlich treiben 2 wohlhabende Kaufleute diesen Handel.

Die übrigen Orte.

Kleine Städte und Flecken können keinen großen Absatz ausländischer Waaren finden, da sich Jedermann aus den Seestädten zu versorgen Gelegenheit hat, so oft wir unsre Produkte dahin verföhren. Sie kaufen Kleinigkeiten, sonderlich Glachs, Wachs, rohes Leder u. d. gl. von Bauern, zum Versenden nach den Seestädten: Korn nur zum Absatz in dem Ort selbst, weil die Fracht nach den Seestädten zu theuer ist. Den besten Vortheil giebt ihnen der Bauerhandel.

In Walf sind etliche Kaufleute; einer darunter hat eine ansehnliche Seidenbude, mit welcher er auch Jahrmärkte, sonderlich den dorptschen besucht.

In Sellin, Weißenstein, Wolmar, Wessenberg und Lemsal sind Kaufleute, an jedem Orte 3 bis 4; ihr Handel ist nicht groß: in Lemsal werden allerley Produkte mit rigischen Gelde in Kommission aufgekauft.

Zu Dagen (Insel) hat die Frau Gräfin von Steinbock bisher ein eignes Schiff gehalten, welches Korn aus Habsal, und Kalk von Dagen, nach Lübeck führt,

führt, und Salz auch Stückgüter von dort bringt. Der dasige Zollkontrollleur muß darauf sehen daß kein Schleichhandel getrieben werde, und von dem daselbst ausgeschifften Kalk den Zoll erheben.



Das vierte Kapitel.

Versuch einer liefländischen Naturgeschichte im Grundriß.

In eine vollständige Naturgeschichte von beyden Herzogthümern zu denken, ist noch viel zu früh: Niemand hat vorgearbeitet; keine Naturforscher haben das Land bereiset; Kenner und Liebhaber sind hier selten; auf hinlängliche Beyträge aus allen Gegenden, darf man nicht hoffen. Einmal muß doch der Anfang gemacht werden: aber man erwarte hier nicht mehr als einen unvollständigen Versuch, der gewiß weit geringhaltiger ausgefallen wäre, wenn mich nicht ein Kenner und Liebhaber der Naturgeschichte ganz ausnehmend unterstützt hätte. Hr. J. B. Fischer, Waisenbuchhalter in Riga, vormals ein Schüler des bekannten Hrn. von Linné, und jetzt ein fleißiger Leser seiner Schriften, hat in seinen Nebenstunden alles, was er nur finden und zuverlässig erfahren konnte, gesammelt, worzu seine eigne, und die unter seiner Aufsicht stehende der Stadt Riga geschenkte himfelsche, Naturaliensammlungen etwas beytrugen. Seine Aufsätze brachte er größtentheils nach dem Linnäischen System in Ordnung, und theilte sie mir mit, schaltete auch das ein, was ich aus der Gegend in welcher ich wohne, ihm meldete: so daß der beträchtlichste Theil des gegenwärtigen Kapitels seine Arbeit ist; für welche

freund-

freundschaftliche Unterstützung ich ihm hier öffentlich danke. Die Beyträge so ich aus andern Gegenden erhalten habe, sind von keinem Belang. Auch dieses Kapitel kann ein Beweis seyn, wie undankbar wir handeln würden, wenn wir mit den vielen schönen und erheblichen Produkten unsers Vaterlandes unzufrieden, andre Völker glücklicher preisen wollten: möchte es auch Männer, denen es weder an Geschicklichkeit noch Zeit und Gelegenheit fehlt, aufzumuntern zur Berichtigung und Ergänzung unsrer Naturgeschichte etwas beizutragen! Durch dergleichen patriotische Bemühungen, nuset jetzt Schweden verschiedene seiner Naturprodukte mit Vortheil, von denen es vor einigen Jahren nichts wußte.

Das Thierreich hat Hr. Sischer nach der zwölften Ausgabe des Linnäus'schen Systems geordnet; die Pflanzen nach dem Alphabet, doch mit beigefügten linnäus'schen lateinischen Namen, zu denen ich zuweilen auch andre bekannte gesetzt habe, sonderlich um derer Liefländer willen, die mit jenem System nicht bekannt sind. Im Steinreich folgt Er Cronstädts Versuch einer Mineralogie; nur bey den Versteinerungen weicht er davon ab. — Angehängte kurze Beschreibungen und nähere Anzeigen, sind vielleicht ein Mittel wider das Ermüddende in trocknen Namenverzeichnissen: ich habe hierbey vornehmlich auf meine Landesleute gesehen, deren viele ihr Vaterland wenig, am wenigsten nach der Naturgeschichte, kennen. Angenehm und rühmlich für uns ist die Nachricht, daß sich einige jetzt sorgfältiger darauf zu legen anfangen: ihnen wird es leicht werden, nach und nach das Mangelhafte zu ergänzen, und das Zweifelhafte genauer zu bestimmen. Die Benennungen in beyden hiesigen Landessprachen scheinen die Bemühung zu erleichtern: sie sind theils aus mündlichen Nachforschern, theils aus Büchern gesammelt, nemlich die lettischen aus des Herrn Generalsup. Langens, noch immer unter der
 Presse

Presse befindlichen Wörterbuch, und aus Hrn. Sten-
ders lett. Grammatik; die ehstnischen aus der ehstni-
schen Grammatik und aus einem im Mscpt. vorhande-
nen Wörterbuche.

Erste Abtheilung

Die Thiere.

Erster Abschnitt.

Säugende oder brüstige Thiere.

Zuerst etwas von der Jagd. Sie ist bey uns noch
weit von einer regelmässigen, und in manchen Län-
dern üblichen, Einrichtung entfernt: und das verdient
größtentheils Lob. Wir haben und brauchen keine Land-
Jägermeister; jeder Possessor hat in seinem Gebiet die
hohe und niedre Jagd ohne Einschränkung. Das vor
einigen Jahren durch einen Liefländer veranlaßte Verbot
der Rebhüneryagd, wurde vielleicht wenig beobachtet,
und hörte bald wieder auf. In den meisten Gegenden
nimmt man es gar nicht übel, wenn ein Jagdliebhaber
mit seinen Freunden, Bedienten und Hunden mehrere
Gebiete durchstreicht, ohne vorher die Possessoren darum
zu begrüßen: nur wird nach alter Gewohnheit, wo ein
Bär oder Elendthier fällt, an den Grundherrs die Haut
verabfolgt, welcher den Schützen ungefähr mit 1 Rubel
den Schuß vergütet, und ihnen nebst ihren Hunden zu
essen giebt. Doch auch hierin verfährt man nicht streng.
Unsre Jagd erstreckt sich gemeiniglich nur auf Elende,
Bären, Hasen; und vom Geflügel auf Auer, Birk-
Reb-

Neb: und Haselhühner, wilde Enten, Schnepfen und Tauben, die man insgesamt nebst den Hasen unter dem allgemeinen Namen Wild begreift. Selten verfolgt man Wölfe und Raubthiere, ob wir gleich dadurch schöne Häute, und Sicherheit für unsre Viehheerden erhalten würden. Wenige Edelleute halten gelernte deutsche Jäger, und die mehr zum Staat als zur Jagd: die meisten haben Schützen, das sind Bauern die ohne Hund auf die Jagd gehen, und anstatt ihrer schuldigen Hofarbeit Wild liefern müssen. Sie schießen oft mit gehackten Blei, dem sie höchstens in einem eisernen Topf (Grapsen) auf dem Feuer durch stetes Umrühren eine etwas runde Figur geben. Die meisten Bauern sind geborne Schützen, und stehlen daher wo sie können Fensterblei. Nur einige Erbherrn untersagen ihren Bauern das Schießen, und die haben nicht mehr Wild als andre: es geschiehet heimlich; aus Rache zerstört der Bauer die Nester, verbraucht die gefundenen Eier, und fängt im Schlingen. Auch in der Brüt- und Legezeit schießt er unbekümmert Vogelwild, und findet immer Abnehmer: selbst isst er es nie, es sey aus natürlicher Abneigung, oder weil ihm etliche Kopfen lieber sind. Die Menge des vorhandenen Wildes hält dasselbe immer in niedrigen Preise.

Jetzt die nähere Anzeige nach dem linnäischen System.

I. Fledermaus *Vespertilio* L. gen. 4.

1. Gemeine Fledermaus, Mauseohr *Vesp. murinus*, Lin. gen. 4. 6. ehstnisch *Nacht hür*, lettisch *Pellahda* oder *Sitspahrne*. Sie gehöret wegen ihrer 4 Füße, und weil sie keinen Schnabel aber Ohren und Zähne hat, unter die vierfüßigen Thiere. Des Winters bringen sie haufenweise in Hölen ohne Bewegung zu. Sie nähren sich von Nachtschmetterlingen, und sind ein Raub der Eulen.

2. Lang:

2. Langohr Vesp. auritus, ib. 5. hat doppelte Ohrlappen die größer sind als der Kopf. Sonst ist sie der vorhergehenden gleich, nur kleiner.

II. Seehund, Robbe, *Phoca vitulina*, L. 11. 3. wird auch Säälhund genannt, ehstn. Hülq oder Uelq, lett. Kohnis. Seine beiden Hinterfüße werden von vielen für Flossfedern, denen sie wirklich gleichen, angesehen. Seine Jungen die er im März auf dem Eis wirft, sind, so lange sie saugen, gut zu essen; die alten hingegen thranig, doch isset der Bauer ihr Fleisch. Aus ihrem Fett gekochte Seife giebt der Wäsche einen üblen Geruch: den meisten Speck verbrauchen unsre Gerber; seit etlichen Jahren ist wegen des häufigen Verbrauchs der Preis sehr gestiegen. — Des Sommers, wenn sie gegen das Ufer (der Ostsee) in der Sonne auf Steinen liegen, werden sie geschossen: ihr scharfes Gehör vereitelt manche Bemühung, obgleich der Schütze im tiefen Wasser lange lauert. Des Winters, sonderlich im März und April, werden sie auf dem Eise geschlagen, worbey, wenn sich der Wind plötzlich dreht und das brechende Eis nach der See zu treibt, manche Menschen verloren gehen: einige retten sich, indem sie von einer Eisscholle auf die andre springend nach dem Lande eilen. Bey Ruun giebt es keine Seehunde; die dasigen Bauern gehen nach Moon auf den Fang, und bezahlen dem Grundherrschaft einen Zehenden. Durch Ermunterungen könnte hieraus ein vortheilhafter Handlungsweig erwachsen.

III. Hund *Canis* L. gen. 12.

1. Wolf *Can. Lupus*, ib. 2. lett. Wilks, Meschalunkis, ehstn. Lunt, thut unerhörten Schaden, an Menschen selten, desto häufiger an frey herum streifenden Vieh: oft helfen Hüter und Hunde nichts. Ein neuerer Kameralist giebt vor, als raubten die Thiere nicht in Gesellschaft: schon durch unsre Wölfe wird er widerlegt; mehrere machen auf eine Heerde gemeinschaftliche Anschläge.

Anschläge, 2 greifen an, und locken Hunde und Hüter in den Wald; indessen bricht der Hinterhalt hervor und führt die Beute davon. Unglaublich groß würde die Anzahl aller Hausthiere seyn, die in einem Jahre auf solche Art verloren gehen, wenn man sie genau berechnen könnte. Auf Maaßregeln zur Ausrottung denken wir selten: Wälder und Moräste machen sie freilich beschwerlich; die Vereinigung einer ganzen Gegend könnte manches Hinderniß übersteigen. Die bisher gewöhnlichen Mittel sind ohne Einfluß aufs Ganze: in Gruben über welchen man Enten zum Anlocken einsperrt, wird wenig gefangen; das Vergiften eines Hundes ist mühsam, man bekommt höchstens einen halb untauglichen Wolfsbalg; das nächtliche Herumsfahren mit schreienden Ferkeln ist gefährlich wenn viele Wölfe kommen, und belohnt selten die ausgestandene Kälte; bey ausgefetzten Nase muß man auch manche Nacht vergeblich lauern; die kleinen dem Bauer für junge am Hofe abgelieferte Wölfe ertheilten Belohnungen, sind ein sicheres Mittel, möchte es nur allges meiner eingeführt werden. Junge eingesperrte Wölfe fressen einander selbst auf bey heftigen Hunger; auch die alten thun es, wenn einer unter ihnen verwundet oder mit Blut besprizet ist. Oft begleiten sie Reisende sehr nahe, nur der Geruch eines Schießgewehrs entfernt sie; hiermit solten wir unsre Viehhüter bewasnen. Einen guten Wolfsbalg verkauft der Bauer für einen Kubel. — Die Sage, als gäbe es bey uns eine Art langer schmaler ganz weißer Wölfe die sich in Thiere einfressen, zähle ich unter die Fabeln. Aus Aberglauben nennt der Bauer zu gewissen Zeiten den Wolf nicht anders als den Grauen oder den Uebelthäter. Das Weibchen trägt 9 Wochen, und wirft etwa 7 Junge.

2. Suchs Can. Vulpes ib. 4. ehstu. Rebbane, lett. Lapsa; thut weit weniger Schaden als der Wolf. Die Bemerkung daß er durch seinen Unrath den Dachs

aus seiner Höhle vertreibt, hat man auch hier gemacht. Das Weibchen trägt 10 Wochen. Einen guten Balg bezahlt man mit 1 Rubel. Ein glaubwürdiger Mann versicherte, er habe auch weisse Füchse hier gesehen.

IV. Luchs *Felix Lynx*. L. 13. 7. lett. Lusse, ehstn. Ilwis, ist ziemlich häufig zu finden. Einige Liefländer essen sein Fleisch welches sehr weiß und dem Kalbfleisch ähnlich ist, ob er gleich vom Raube wie der Wolf lebt. Das Weibchen trägt 9 Wochen und wirft 3 bis 4 Junge. — Luchskalb oder Kalbluchs, hat einen nach der Schnauze zu gespißten Kopf, der Luchs einen runden, übrigen sind beyde einander gleich.

V. Biesel *Mustela* L. gen. 15.

1. Fischotter *Mustela Lutra*, ib. 2 ehstn. Saarni oder Kerb, auch Nirk, oder Saarnas, lett. Uhdenis, Duppuris auch Dufferis, hält sich im süßen Wasser im tiefen Hölen auf, lebt von Fischen und Fröschen. In Schweden richtet man sie jung zum Fischfange ab. Das Weibchen trägt 9 Wochen und wirft im May bis 4 Junge. Ihr dunkelbraunes Fell wird zu Mützen und zum Besatz der Bauerpelze verbraucht.

2. Wilder Vielfraß *Must. Gulo* ib. 5. Dem Körper und Schwanze nach sieht er dem Fuchs, im Gesicht der Raße ähnlich, hat die Größe eines mäßigen Hundes, hält sich in dicksten Wäldern auf, hat ein röthlichtschwarz und zotticht Fell, eine unersättliche Gefräßigkeit, und nährt sich von Hasen und Vögeln. Bey uns ist er selten, in Rußland, Polen und Kurland häufiger.

3. Marder *Must. Martes* ib. 6. lett. Jauna, ehstn. Nuggis, hält sich in Tannenwäldern auf; der Bauer stellt ihm sehr nach und verkauft sein Fell für 1 Rubel. Das Weibchen wirft bis 8 Junge, und trägt 9 Wochen. Eichhörner, Mäuse und Vögel sind seine Nahrung.

4. Teu-

4. Teufelskind, Iltis, Must. Putorius, ib. 7. lett. Sest's, ehstn. Tuhkur, hat ein dunkelbraunes fast schwarzes Fell mit untergemischten kurzen gelben Haaren, hält sich in Steinhöhlen auf, ist sehr stinkend, trägt 9 Wochen und wirft 5 bis 7 Junge. Kaninchen, Hühner, Vögel und Eier sind seine Nahrung.

5. Gemeine oder Hauswiesel Must. Erminea vulg. ib. 10. lett. Schehrus, Sehrmulis, hält sich des Sommers in Feldern auf, wo sie Hasen und Kaninchen nachstellt; des Winters sucht sie in Scheunen Mäuse und Hühner, dann ist sie hier weiß.

6. Hermelin Must. candida seu Ermineum, ib. 10. β. eine Abänderung der vorhergehenden, nur ist es weiß, und das Ende seines Schwanzes schwarz. Man sieht es hier nicht häufig. Der Ehste nennt es wie die Wiesel Nirk.

VI. Bär Ursus L. gen. 16.

1. Bär Ursus Arctos, ib. 1. lett. Latschis, ehstn. Karro, er fällt Thiere an, aber ohne gereizt zu werden nicht leicht Menschen: nährt sich von Insekten, Honig und Aesern; und des Winters in seiner Höle von dem Fett das aus den zellulösen Gängen in seiner Haut durch den ganzen Körper herum läuft, und durch das schleimichte Wesen welches er aus seinen Vorderpfoten saugt. Die Bärin trägt 9 Monat, und wirft im December 2 bis 3 Junge; die letzten werden oft gefangen und an Höfen erzogen, um die Hunde darauf abzurichten. Wir haben zwei Arten, kleine und große; die letzten sind viel furchtsamer und nicht so wild als die ersten. Eine gute Haut bezahlt man mit 4 bis 6 Rubeln. Viele verabscheuen das Fleisch; Andre essen es mit Vergnügen: es gleicht am Geschmack dem Rindfleisch, nur ist es sehr schwarz: das von jungen Bären und die Pfoten schätzt man am höchsten.

2. Dachs *Ursus Meles*, ib. 2. lett. *Abpscha*, ehstn. *Määr*, ist bey uns sehr gemein, doch nicht in allen Gegenden. Er nährt sich von Insekten und Eiern, wohnt in Hölen, sein Fell ist oberhalb schwarz, unterhalb weißgrau; der Bauer verbraucht es zu Mägen und Jagdtaschen.

VII. Maulwurf gemeiner, *Talpa europæa*, Lin. gen. 18. 1. lett. *Kurmīs*, ehstn. *Mut* auch *Mügger*; lebt in der Erde von Regenwürmern; thut auf unsern Feldern und Heuschlägen selten beträchtlichen Schaden, desto größern in den Gärten, worwider bisher eine Art von Fallen das brauchbarste Mittel gewesen ist. Ausser dem gemeinen haben wir von allen bekannten 5 Maulwurfsarten keine: bey Riga hat Hr. Sischer einen weissen gefunden, die sehr selten sind. Daß sie Augen haben, wie die meisten Naturforscher und noch ganz neuerlich Hr. de la Faille versichert, glauben nur wenige Liefländer.

VIII. Schwein- oder Stacheligel *Erinaceus europæus*, L. gen. 20. 1. lett. *Esis*, ehstn. *Siil*; seine Nahrung sind Kröten, Würmer, Käfer, Schnecken u. d. gl. in vielen Häusern hält man sie die Mäuse wegzufangen und füttert sie mit Milch; des Winters liegen sie auch alsdann wie todt in einer Betäubung.

IX. Hase *Lepus* L. gen. 22.

1. Hase *Lepus timidus*, ib. 1. lett. *Sakkis*, ehstn. *Jānnes*. Wir haben zwei ganz verschiedene Arten. 1) die eigentlichen hiesigen die etwas kleiner sind, und im Jagen hin- und herspringen, wodurch sie die Hunde ermüden; im Winter werden sie ganz weiß und daher auf dem Schnee weniger kennlich; vielleicht wollte sie die Natur vor den vielen Nachstellungen der Menschen und der Raubthiere in Sicherheit stellen. 2) Die sogenannten Litauer, die fast eben so häufig in einigen hiesigen Gegenden sind als jene; sie bleiben auch mitten im Winter grau, und scheinen aus Litauen zu uns zu kommen, wenigstens

nigstens sind sie in Ehstland seltner als in Liefland. Durch sie leidet die Behauptung der neuern Naturforscher, als wären die (alle) Hasen in nördlichen Gegenden des Winters weiß, eine starke Einschränkung. Auf dem Lande kostet ein Hase 5, in Städten höchstens 10 Kopel, die meisten Bälge werden ungenutzt weggeworfen. Die 4 gewöhnlichsten Arten Hasen zu jagen sind 1) mit Windspielen; 2) mit einem Vorsteherhund; 3) mit Jagdhunden, worbey mehrere Schützen ein kleines Gehölz umsetzen; 4) die Klapperjagd, da eine Menge Bauerfinder durch ein mit hölzernen Hämmern erregtes Geräusch, die Hasen her austreiben. Der Bauer schießt viele ohne Hund.

2. Kaninchen *Lep. Cuniculus*, ib. 2. Der Bauer nennt sie nach dem Deutschen, der Ehste zuweilen *Kods do jannes*, d. i. Haushase.

X. Biber *Castor Fiber*, L. gen. 23. 1. lett. *Bebris*, ehstn. *Kobras*. Sein in Manufakturen brauchbares kurzes Haar, seine in der Arznei nutzbaren Seilen, sein Fleiß, sein künstlicher Damm- und Wohnungsbau, sind bekannt. Man findet sie hier hin und wieder an Bächen z. B. unter Puderfüll. Das Weibchen trägt 16 Wochen und wirft 1 bis 2 Junge.

XI. Maus *Mus* L. gen. 24.

1. Ratze *Mus Rattus*, ib. lett. *Schurks*, ehstn. *Rot*.

2. Maus *Mus Musculus*, ib. 13. lett. *Pelle*, ehstn. *Hiir*. Die weiße ist keine besondre Gattung, sondern ein Naturspiel.

3. Haselmaus *M. auellanarius*, ib. 14. Sie gleicht der vorhergehenden, nur ist sie etwas größer, von röthlicher Farbe, weißer Kehle und hat einen langen haarigen Schwanz. In Wäldern lebt sie von Nüssen und Eicheln.

4. Waldmaus *M. sylvaticus*, ib. 17. hat ein gräuliches Fell, am Bauche ist sie weiß. In Gärten thut sie großen Schaden, sonderlich an jungen Bäumen.

5. Hamster *M. Cricetus*, ib. 9. ist etwas größer als die Hausratte; sein feines kurzhaariges grau, schwarz und weiß geflecktes Fell ist zum Pelzwerk geschikt. In seinen Höhlen macht er verschiedene Kammern zur Aufbewahrung seines Futters. Im Dorptschen u. s. w. habe ich ihn nicht gefunden.

6. Feldmaus *M. terrestris*, ib. 10. ist halb so groß als die Hausratte, hat aber einen großen Kopf und haarigen Schwanz. Sie ist braun, unten weißlich, durchwühlt die Erde und benagt Baumwurzeln.

7. Wasserratte *M. amphibius*, ib. 11. ist größer als die Hausratte, hat ein rothes Fell; ihre Fußzehen sind durch Häutchen verbunden und zum Schwimmen geschikt. Sie nährt sich von kleinen Fischen, benagt auch Bäume.

XII. Eichhorn *Sciurus*, L. gen. 25.

1. Eichhorn *Sciur. vulgaris*, ib. 1. ehstr. **Orraw**, lett. **Wahwaris**, ist bey uns häufig, im Sommer röthlich mit weissen Bauch, im Winter bläulich grau. Es nährt sich von Nüssen u. d. gl. und sammelt einen Vorrath zum Winter. Man fängt sie selten, weil man ihre Felle nicht versteht zu nutzen. Der geringe Preis den der Kürschner giebt, reizt keinen Bauer sich damit zu bemühen. Aus Rußland kaufen wir die zubereiteten sehr wohlfeil.

2. Fliegendes Eichhorn, *Sciur. volans*, ib. 10, ist dem vorhergehenden gleich, doch etwas kleiner, von grauer und schwärzlicher Farbe. Vermitteltst einer Verlängerung und Ausspannung der Haut, welche seinen Rücken, Bauch und Füße umgiebt, kann es weit springen; nicht fliegen wie Etlische in dem Wahn stehen, in die Höhe fliegt

fliegt es niemals sondern geht aufwärts vermittelst seiner Füße. In nördlichen Gegenden, sonderlich in Rußland findet man es häufig; in Ehstland, im Pernauischen und Adiamündischen selten. Eine vollständige Beschreibung liefert das Hamb. Magaz. 2 B. S. 199.

XIII. Hirsch *Cervus* L. gen. 29.

1. Elend *Ceru. Alces*, ib. 2. lett. *Breedis*, ehstn. *Pödder*, unterscheidet sich vom Hirsch durch seine flachen und härtern Hörner, nährt sich von Gras, Moos, Blättern und Baumrinden; die Wölfe hindern seine Vermehrung. Nun sieht man sie wieder häufiger als vorher; die große Viehseuche i. J. 1752 hatte auch unter ihnen ein Sterben zur Folge, so daß man sie damals häufig in Wäldern und Morästen todt fand. Bey Waldbrand und großer Dürre kommen sie hervor: am leichtesten werden sie des Winters auf dem Glatteis geschossen, weil sie dann nicht schnell laufen können. Einen guten Ochsen bezahlt man mit 6 bis 9 Rubeln; das Fleisch ist mager, wird aber von Jedermann mit Vergnügen genossen. Daß sie den Kühen ähnlich sehen, ist eben so bekannt, als daß das Weibchen im April 1 bis 2 Junge wirft.

2. Rehe *Ceru. Capreolus*, ib. 6. lett. *Stirna*, ehstn. *Metskits* (Waldziege,) hat geradstehende, ästige mit einer haarigten Haut überzogene Hörner, die sich in 2 Zacken endigen; und nährt sich von Gewächsen; die Rehziege trägt 22 Wochen, und wirft im May. Viele halten sie für einheimisch, und schon Ruffow zählt sie unter unser Wild: vielleicht ist dieß noch nicht völlig erwiesen. Im Rapinschen, Fennernschen und andern Orten werden sie zuweilen geschossen, und vormals soll man sie noch häufiger gesehen haben. Sie können ja auch wohl aus Rußland und Litauen herüberkommen.

Zweyter Abschnitt.

Die Vögel.

Raubvögel und kleine Vögel werden selten geschossen; die lezten auch nicht in Nesen, Vogelheerden, Sprenfeln, noch auf Leimruthen gefangen: alle Schützen suchen nur die Vögel, welche hier Wild heißen, ihre Menge ist so groß daß man sie aller Schützen ungeachtet nicht ausrottet, sondern z. B. die Birchhane bey 50 und bey 100 zusammen sieht.

I. Habichte Accipitres.

I. **Glattköpfiger Geier**, Vultur Albicilla, L. gen. 41. 8. lett. Maitaslihja, raubt Fische; zwischen den Augen und Naslöchern hat er anstatt der Federn borstige Haare.

II. **Falke** Falco L. gen. 42.

1. **Hasenadler** Fal. Melanæetus, ib. 2. lett. Ehrnglis, ehstn. Korkas. Seine Farbe ist schwarz mit gelben Streifen, er ist stark und führt die Hasen im Fluge davon.

2. **Weißkopf** F. leucocephalus, ib. 3. ist braun mit weissen Kopf und Schwanz.

3. **Sünerweihe** F. Milvus, ib. 12. ehstn. Rannakul, der Lette braucht gemeiniglich den allgemeinen Namen Wannags. Der Kopf ist weißlich, der Körper eisenfarbig, der Schwanz braunroth, lang und gabelförmig. Er nistet auf hohen Bäumen, brütet einmal und legt nur 2 Eier.

4. **Mau-**

4) **Mäusefalk**, Steinadler *F. Buteo*, ib. 15. ist von der Größe einer Henne, dunkelbraun mit gelben Füßen. Er raubt Mäuse, Frösche und Kaninchen.

5. **Thurm- oder Mauerfalk** *F. Tinnunculus*, ib. 16, ist kupferroth mit dunkelbraunen Flecken; nistet in alten Mauern und Thürmen.

6. **Brauner Fischgeier** *F. æruginosus*, ib. 29. ist rostfarbig, mit gelben Flecken, bis $1\frac{1}{2}$ Fuß groß; raubt Fische und Vögel.

7. **Sperber** *F. Nisus*, ib. 31. lett. **Wohja Wannags**, ehstn. **Wihma Kul**, ist von der Größe eines jungen Huhns, unterhalb graulich und wellenförmig gefleckt; seine Flügel mit braunen wellenförmigen Zeichnungen besetzt; der Schwanz hat schwärzliche Streifen. Man kann ihn auf den Lerchenfang abrichten.

8. **Wasserfalk**, so nennt man hier eine Falkenart, von schwärzlicher Farbe mit grauen Schnabel, die sich am Wasser aufhält.

9. **Nachtfalk** *F. vespertinus*, ib. 23. man findet ihn in Ehstland; in Ingermannland nennt man ihn **Ko- bez**; er ist so groß wie eine Taube, am Körper schwarz- blaulich, an Bauch und Flügeln blaulich weiß, am Kopf braun.

10. **Geierfalk** *F. Gyrfalco*, ib. 27. lett. **Wannags**, ehstn. **Kul**. In Liefland nennt man ihn den **Habicht**. Er bezieht gemeiniglich immer das vorige Nest, brütet jährlich einmal und heckt bis 3 Junge aus, ob er gleich mehrere Eier legt.

11. **Taubenhabicht, Taubengeier** *F. palumbarius*, ib. 30. ist dunkelbraun, sein Bauch weiß mit schwarzen wellenförmigen Streifen. Er verfolgt Hühner und Tauben.

Anmerk. Viele Raubvögel die des Winters Nahrung finden, bleiben bey uns; nur der Mäuse- und

der Thurnsfalk die von Fröschen u. d. gl. leben, ziehen bey einbrechender Kälte davon.

III. Eule Strix, L. gen. 43.

1. Uhu Strix Bubo, ib. 1. eine große braune Ohreule, deren lange Federn bey den Ohren herunterhängen. (S. Nr. 1.)

2. Gemeine Eule, Schleuereule St. Aluco, ib. 7. lett. Puhze, ehst. Surispeakul, ist rostfarbig, hat einen glatten Kopf, schwarze Augäpfel, und die Größe eines Huhns.

3. Kircheneule Str. funerea, ib. 11. wird auch Steineule genannt, ist dunkelbraun mit weissen Flecken, der Schwanz kegelförmig, und auf beiden Seiten weiß. Sie nistet in alten Gebäuden.

4. Kleine Horneule St. Otus, ib. 4. von der Größe einer Krähe, von hellbrauner, rostiger und gemischter Farbe, wohnt in hohlen Bäumen und öden Wohnungen.

5. Schubuteule, Schuhu, St. Bubo, ib. 1. lett. Uhpis, ehstn. Jänneise hüüp; die Letten halten sie für einen Unglücksvogel; sie ist die größte unter den Eulen, so groß als eine Hausgans; an den Ohren stehen ihre Federn weit hervor, oben ist sie goldgelb, röthlich und schwarz gemischt, unten rostfarbig mit schwarzen Querbändern; hält sich in waldigten Gebirgen und Wüsteneyen auf, und lebt von Hasen und Mäusen.

6. Käuzlein St. Ulula, ib. 10. lett. Appohga, ehstn. Oekul auch Kätskul, ist ziemlich groß, von oben braun und weiß gesprengt, der graue Kopf hat feine weisse, wellenförmige Streifen.

7. Knareule St. stridula, ib. 9. ist die gemeine Buscheule von brauner und grauer Farbe. Die dritte Schwingsfeder ist länger als die übrigen.

Anmerk. Die Eulen beziehen gern ihre vorigen Nester, und legen 4 bis 6 Eier. Es scheint als blieben sie des Winters bey uns, weil man sie auch alsdann sieht und hört, wenn sie unter den Krähen Lerm anrichten.

IV. Großer Neuntödter, Wächter *Lanius*, *Excubitor* L. gen. 44. 11. ist so groß als eine Umsel, sein Rücken grau, der Schwanz fegelförmig und auf beiden Seiten weiß, die Flügel sind schwarz mit weissen Flecken. Kleine und grosse Vögel sind seine Nahrung. Er bleibt beständig bey uns.

II. Spechtartige Vögel, *Picæ*.

I. Rabe *Corvus*, L. gen. 50.

1. Schwarzer Rabe, Koldkrabe *Coru. Corax*, ib. 2. lett. Kraflis, ehstn. Kaarn, (einen andern schwarzen, den Raben ähnlichen Vogel nennt der Ehste Kär;) seine Farbe ist glänzend schwarz; Was seine Nahrung.

2. Schwarze Krähe *Coru. Corone*, ib. 3. heißt auch Rabenkrähe, ist durchaus schwarzblaulich, und nährt sich von Früchten und Aesern.

3. Krähe *C. Cornix*, ib. 5. lett. Wahrna, Dserwes, ehstn. Warres (in der Wief Non,) sind hier ungemein häufig, und nähren sich nicht blos von Aesern u. d.gl. sondern auch zu unsern großen Vortheil von den schädlichen Raupen des Grasmähers, eines Nachtschmetterlings, die unsern Gewächsen sehr schaden würden: man hat sogar bemerkt, daß sie die Kornwürmer begierig in sich schlucken, welche öfters unsre Aernnten sehr zweifelhaft machen. — Sie brüten zweymal, und legen 4 Eier.

4. Dole, liefländisch Dablchen, *C. Monedula*, ib. 6. ehstn. Aß, lett. Rohsa oder Rowahrna; sie

ver-

versammeln sich immer in Haufen, nisten in Mauern und hohlen Bäumen, beziehen gern ihre vorigen Nester und legen gegen 6 Eier. Leicht lernen sie etliche Worte nachsprechen.

5. Nussheber, Nusspicker, ehstn. Pähklatraat C. Caryocatactes, ib. 10. lett. Schaggata, ist weiß mit schwarzen Tüpfeln; Schwanz und Flügel sind ganz weiß. Er nährt sich von Nüssen, die er geschickt aufzubrechen weis, und von Tannenzapfenkernen.

6. Solihäher C. glandarius, ib. 7. ein schön gezeichneter Vogel, den man in Liefland Marquard, ehstn. Paskraat, lett. Silla oder Wahrna, nennt; Einige meinen er sey der eigentliche Nussheber; andre nennen ihn den finnischen Papagen. An Hals, Kopf, Brust und Bauch ist er grün, die obern Flügeldecken sind schön blau, die langen Schwingefedern schwarz, der Oberleib und die mittlern Flügeldecken braun. Er schreiet fast wie eine Kacke, hat einen kurzen dicken Schnabel und auf dessen beyden Seiten einen langen schwarzen Stuchbart, auch einen Zopf auf dem Kopfe. Er nährt sich von Korn, Würmern und Beeren.

7. Elster C. Pica, ib. 13. lieft. Häster, ehstn. Sarraakas, und in der Wiel Ketsakas, lett. Schaggata.

Anmerk. Alle diese Vögel bleiben das ganze Jahr hindurch bey uns.

II. Pfingstvogel, Kirschvogel Oriolus Galbula L. gen. 52. 1. ein schöner Vogel, so groß als der Guckguck, fast ganz goldgelb, die schwarzen Schwing- und einige Schwanzfedern ausgenommen. Insekten und Beeren sind seine Nahrung, die findet er auch des Winters und bleibt daher bey uns. Sein Nest fügt er von Blättern zusammen und hängt es an Baumäste. Seine Stimme ist hell und angenehm.

III. Guckguck, gemeiner, *Cuculus canorus* L. 57.
 1. lett. Dsegguse, ehstn. Käggi, nährt sich von Insekten. Daß er wegen des Baues seines Magens seine Eier nicht selbst ausbrüten kann, und sie daher in das Nest einer Grasmücke oder eines Fliegenschneppers legt, daß sein Fleisch wohlschmeckend sey, haben schon Andre angemerkt. Im Herbst verläßt er uns. — — Einen Vogel der ihn immer begleiten und sich bey ihm aufhalten soll, den ich aber nicht kenne, nennt der Ehste Kdo-Sultane, (des Guckgucks Knecht).

IV. Wendehals, Matterhals *lynx Torquilla* L. 58.
 1. ehstn. Wääntael, hat seinen Namen von der steten Bewegung seines Halses, ist graulich gefleckt, hält sich in hohlen Bäumen auf, und bleibt bey uns.

V. Specht *Picus* L. gen. 59.

1. Schwarzspecht, *Pic. Martius*, ib. 1. ehstn. Kärriß auch *Pu korristaja*, ist ganz schwarz, nur das Männchen hat etliche rothe Federn hinten am Kopf; aus vermoderten Bäumen hackt er Würmer.

2. Grünspecht *P. viridis* ib. 12. ehstn. Melt-sas; Einige essen ihn.

3. Weißspecht *P. medius*, ib. 18. ehstn. Kaudrähn, lett. Zubku, ist kleiner als der Buntspecht, von oben schwarz und weiß gefleckt.

4. Buntspecht *P. major*, ib. 17. lett. Dsennis, ehstn. Rähn, ist schwarz und weiß gesprengt.

5. Kleiner Buntspecht *P. minor*, ib. 19, etwas größer als ein Sperling; Bauch und Kehle sind schmutzig grau, Schwanz und Flügel schwarz mit weissen Querbändern.

Anmerk. Die Spechte brüten jährlich zweymal in Baumhölen, suchen ihre alten Nester wieder, bleiben das ganze Jahr bey uns: einige thun den Bienenstöcken, wo sie Honig suchen, vielen Schaden.

VI. Baummeise, Blauspecht, *Sitta europæa* L. gen. 60. 1. ist oben bläulich grau, unten weiß; wohnt in hohlen Bäumen und singt des Nachts.

VI. Baumflette, *Certhia* L. gen. 65.

1. Gemeiner Baumläufer, *C. familiaris*, ib. 1. kleiner als ein Sperling, oben grau, unten weiß; die Flügel sind braun mit einem weißen Fleck; wohnt in hohlen Bäumen, und lebt von Insekten-Eiern und Rau-
pen, und legt viele Eier auf einmal.

2. Blaukehlchen, *C. jugularis*, ib. 7. ist bey uns nicht einheimisch, und erscheint selten.

VII. Europäischer Eisvogel, *Alcedo Ispida* L. gen. 62. 3. (vielleicht des Ehsten sein *Lapurri*), hält sich an Flüssen auf, lebt von Fischen und Wasserinsekten, oben ist er blau, so groß als eine Wachtel, das Weibchen etwas kleiner.

VIII. Gemeiner Biedehopf, *Upupa Epops* L. gen. 64. 1. lett. Badda Diegguse, auch Puppitis, ehstn. *Sittane räästas*, auch Pähkla õht, ist braun, stinkend, hat auf den Kopfe eine Krone, und wird im Winter hier nicht gesehen: seine 2 Eier legt er in Bäume.

III. Gänseartige oder Schwimmvögel, Anseres.

I. Ente, *Anas* L. gen. 67.

1. Schwan, *A. cygnus*, ib. 1. lett. Gulbis, ehstn. Luit; sie sind häufig bey den Inseln, bey Landseen seltener; man bemühet sich hier wenig sie zu schießen. Sie kommen zuweilen im Frühjahr an, wenn das Wasser noch mit Eis bedeckt ist. Der Schwangesang ist Fabel; sie können nicht singen. Sie legen 5 bis 6 Eier.

2. Wilde Gans *A. Anser ferus*, ib. 9. α. lett. Mescha sobst, ehstn. Laggel, und die kleinere Laggias, denn wir sehen hier die größern und kleinern.

Nur

Nur wenige legen sich darauf sie zu schießen. Ihr Nest macht sie aus Rohr, korbförmig.

3. Schnarrente *A. strepera*, ib. 20. grau, mit braunen, schwarz und weissen glänzenden Flügeln.

4. Graukopf *A. rustica*, ib. 24. klein, weiß und braunbunt.

5. Weiße wilde Ente *A. alba fera alba*, hat schwarze Federn am Kopf und Rücken.

6. Graue w. E. *A. ferina*, ib. 31. lett. Rau-
dawa, ist hier häufig.

7. Winter-Salbente *Querquedula*, ib. 32. lett. Prihtschke; wir haben die größern und kleinern; sie hält sich in Sümpfen auf.

8. Schild- oder Löffelente *A. clypeata*, ib. 19. hat die Farbe einer Schnepfe, die Flügel sind grau mit einer braunen glänzenden Farbe. Ihr Schnabel ist an der Spitze breit, und endiget sich in eine Krümmung.

9. Quackente *A. Clangula*, ib. 23, klein und taucht lange unter.

10. Kriechente *A. Crecca*, ib. 33. weiß und schwärzlich bunt, der glänzende Spiegel an den Flügeln ist grün, die Augen umgiebt ein weißer Rand.

11. Grauentlein *A. Circa*, ib. 34, eine Ab-
änderung der Kriechente. Sie heißt auch Sommer-
Halbente.

12. Gemeine wilde, oder Blauente *A. Boschas*, ib. 40. von dieser scheint die Hausente abzustammen, Größe und Verschiedenheit hängen von Wartung und Zucht ab.

13. Schopfente *A. Fuligula*, ib. 45. Man zählt deren 3 Gattungen; bey uns findet sich eine graue, mit hochbraunen Kopfe und langen herabhängendern schmalen Federn.

14. Schwarze oder Mohrente *A. nigra*, ib. 7. das Weibchen ist dunkelbraun, das Männchen schwarz; hier ist sie selten.

15. Haubenente *A. cristata*, hat eine Haube, spizigen Schnabel, und ist von verschiedener Farbe.

Anmerk. Alle diese ziehen nicht aus Furcht vor Kälte, sondern aus Ermangelung der Nahrung, gegen den Winter davon; in gelinden Wintern, wenn die Moräste nicht völlig zufrieren, bleiben einige bey uns. Einige ihrer Züge beschreibt v. Fischer im liefländ. Landwirthschaftsbuche S. 160 u. f. der neuesten Aufl. — Die meisten wilden Enten brüten jährlich nur einmal, und legen viele Eier: ihr Fleisch wird bey uns nicht sonderlich geachtet; man bezahlt jede etwa mit 3 Kopel. Der Ehste nennt alle Abarten gemeiniglich mit dem allgemeinen Namen *Mets part* (Wald- oder wilde Ente;) der Versuch, ihre Jungen unter den zahmen zu erziehen glückt, nur gehen sie zuletzt davon.

II. Tauchergans *Mergus Merganser* L. gen. 68. 2. lett. *Gaura* auch *Gaigale*, (eine andre Art *Dukkeris*;) ehstn. *Tüüfred*; das Männchen ist schwarz, das Weibchen grau, beyde auf der Brust lichtbraun, und am Bauche weiß. Bey einfallenden Frost verlassen sie unsre Seeufer.

III. Wasser- oder Seerabe *Pelecanus Carbo* L. gen. 72. 3. lett. *Uhdennis*, ist größer als der Kolkrabe, schwärzlich, mit braun und weißbunten Halse und weissen Bauche. Sein Nest macht er auf hohen Bäumen.

IV. Mewe *Larus* L. gen. 76.

1. Weiße oder Wintermewe, *Fischahr* L. *tridactylus*, ib. 2. ehstn. *Kowit*, auch *Kallakull*, lett. *Ribris*, weiß mit grauen Rücken; nährt sich von Fischen.

2. Kleine weiße Mewen *L. albus minor*, scheint eine Abänderung der vorhergehenden zu seyn. Sie legen 2 bis 3 Eier auf den breiten, starken Blättern der Seesblumen.

3. Graue Mewen *L. canus*, ib. 3. Kopf und Hals sind schwarz gefleckt, der Rücken grau, die Deckfedern weißlich.

4. Schwarzköpfige Mewen, Lachmewen *Larus ridibundus*, ib. 9. ist weißlich, und hat einen schwärzlichen Kopf. Den lettischen Namen Kurlik scheint sie auch von ihrem Geschrey, das einem Gelächter gleicht, empfangen zu haben.

Anmerk. 1. Wenn die Gewässer zufrieren, ziehen die Mewen davon. Ihre Füße sind kurz, aber ihre Flügel länger als der Schwanz.

Anmerk. 2. Es wollte Jemand versichern, als habe man vor mehrern Jahren hier eine weiße Löffelgans *Platalea Leucorrod.* L. 80. 1. geschossen: vielleicht hatte sie sich hieher verirrt; ob man deren mehrere zuweilen gesehen habe, ist mir unbekannt.

Anmerk. 3. Den hiesigen Liebhabern der Naturkunde sey die Untersuchung überlassen, ob unter den bisher beschriebenen See- und Schwimmvögeln folgende, welche der hiesige Bauer mit eignen Namen bezeichnet, bereits stehen, und welche es seyn; oder ob sie noch müssen hinzugesügt werden. Der Letzte nennt Killens, Kuiga, Kaija, Gugatnis, Kuhpis: der Erste, Merre Aul soll eine schwarze Ente von mittler Größe seyn, und durch ihr Geschrey Sturm ankündigen; Merre tiir soll ein kleiner grauer, am Bauche weißer Seevogel seyn; einen andern nennt er Tiilkas; Kaiakas oder Kabkias, soll zu den Mewen gehören; Kilder den Enten ähnlich sehn; und Kalkardaja zu den Tauchern gehören. Der letzte hat schöne

glänzende dichte Federn, seine Haut braucht man daher zu Müssen und Müssen, am Bauch ist er weiß, der Rücken grau, der Schnabel spizig; er ist fett, aber thranicht und daher unschmackhaft. In Rußland findet man ihn häufig.

IV. Stelzenläufer, Grallæ.

I. Reiher, Ardea L. gen. 84.

1. Kranich, A. Grus, ib. 4. lett. Dsehrwe, ehstn. Rurg. Viele junge werden hier auf Höfen erzogen, die nicht mit den wilden im Herbst wegziehen, weil sie ihr Futter finden.

2. Storch A. Ciconia, ib. 7. lett. Dsefe, Swethesputus, auch Schiguris, ehstn. Tone kurg. Er zieht im Herbst weg.

3. Rohrdommel A. stellaris, ib. 21. lett. Dumzpis, ehstn. Merre hüüp, ist hier nicht häufig. Seine Farbe ist oben grau mit Quersflecken, unten weißgrau mit Streifen.

II. Schnepfen Scolopax L. gen. 86.

1. Brachvogel, Wettervogel S. arquata, ib. 3. sonst auch Krummschnabel.

2. Brauner Bracher S. fusca, ib. 5.

3. Busch- oder Bergschnepfe S. rusticola, ib. 6. lett. Rikkurs, ehstn. wo ich nicht irre Pöllo Tilder.

4. Beccafien, Heerschnepfe S. Gallinago, ib. 7. Ob sie derselbe Vogel sey der hier unter dem Namen Himmelsziege ehstn. Metskits, lett. Rikkur kasa oder Pehrkonu absis, wegen seiner meckernden Stimme bekannt ist, wage ich nicht zu bestimmen, ob es gleich Viele versichern.

5. Kleinste Schnepfe G. Gallinula, ib. 8.

6. Pfuhschnepfe S. Totanus ib. 12. Strandschnepfe.

7. Blau

7. Blaubeerschnepe, ist schön von Geschmack und im Herbst sehr fett, nährt sich von Blaubeeren, daher ihr Fleisch blau ist. Hr. v. Linnée scheint sie nicht zu kennen.

Anmerk. Sie bauen ihre Nester an der Erde im Gesträuch und legen bis 4 Eier; im Herbst ziehen sie davon. Jagdliebhaber finden ein großes, aber beschwerliches Vergnügen, sie im Flug zu schießen. Der Erste soll sie mit einem allgemeinen Namen *Kowwi*; und der Letzte durch *Leischu irbe*, die Kronschnepfen aber durch *Kuils*, bezeichnen.

III. Strandläufer *Tringa* L. gen. 87.

1. Streit; oder Kampfhähnlein *T. pugnax*,
ib. 1. Einige essen sie.

2. Wasserschnepe *T. Hypoleucos*, ib. 14.
ehstn. *Jõe tilder* oder *Soppa til*.

3. Strandhähnlein *T. littorea*, ib. 17. lett.
Kuibgas; nach dem Geschmack seines Fleisches zu urtheilen, lebt es von Fischen.

4. Rysiz *T. Vauellus*, ib. 2. lett. *Rihwala* auch
Sehmatis Riwitis, ehstn. *Riwit*.

5. Scheck *T. varia*, ib. 21. der Rücken ist braun und weiß gefleckt, der Bauch weiß.

Anmerk. Sie ziehen mit den Schnepfen zugleich weg.

IV. Wachtelkönig *Rallus Crex* L. gen. 93. 1. ist so groß als ein Specht; sein kleiner Kopf, Hals, Rücken und Schwanz sind grau mit schwarzen Flecken; nährt sich von Regenwürmern, giebt sich Abends und Morgens durch sein bekanntes Geschrei zu erkennen, und zieht im Herbst weg.

V. Ackertrappe *Otis tarda* Lin. gen. 95. 1. lett. *Sihga*, ist aschgrau mit rothen und schwärzlichen Querstreifen; unter dem Schnabel hat er einen Bart.

V. Hünereartige Vögel, Gallinæ.

I. Berghuhn Tetrao L. gen. 103.

1. Auerhahn T. Urogallus, ib. 1. lett. Med. dens auch Mednis, ehstn. Metsis, im Pennauischen Mörkus. Auf dem Lande kostet er 15, in Städten höchstens 30 Kopek; eine Henne weit weniger; sie brütet einmal und legt etwa 12 Eier.

2. Birkhahn T. Tetrix, ib. 2. lett. Rubbens, ehstn. Tedder, kostet hier 5 bis 10 Kop. Die Henne heckt in einem Nest von Reisern in durren Heidekraut, brütet nur einmal und erzieht 2 Junge. — Im Herbst werden sie in kleinen niedrigen Hütten geschossen, welche man von Zweigen pyramidenförmig macht, in dieselben verbirgt sich der Schütze: Auf Stangen setzt man in Gestalt eines Birkhahns gemachte Pulwanen, läßt die Hähne treiben, welche sich durch den Schein betrogen zu den Pulwanen setzen; so kann ein Mensch an einem Morgen mehrere schießen.

3. Weisses Morasthuhn T. Lagopus, ib. 4. ehstn. So. auch Tuddo-kanna, wird wenig geachtet. Im März und September ändert es seine Farbe.

4. Haselhuhn T. Bonasia, ib. 9. lett. Meschurbe, ehstn. Pü auch Metspü, bezahlt man mit 4 Kopek. Die Henne legt bis 10 Eier.

5. Rebhuhn, Feldhuhn T. Perdix ib. 13. lett. Laukurbe, Kurrata, ehstn. Pöld pü; wie man sie hegen und nutzen soll, lehrt Hr. v. Fischer im liefländ. Landw. S. 643 neueste Aufl.

6. Wachtel T. Coturnix, ib. 20. lett. Greesa, ehstn. Putapassarad.

Anmerk. Alle diese, nur die Wachtel ausgenommen, bleiben das ganze Jahr hier, weil sie im Winter Beeren und Knospen zur Nahrung finden.

VI. Sperlingartige Vögel, Passeres.

I. Taube *Columba* L. gen. 104.

1. Wilde Taube *C. Oenas*, ib. 1. lett. mescha balloschi, ehstn. mets tulke, wird hier wenig geachtet, doch gegessen; im Herbst zieht sie weg.

2. Ringeltaube, Waldtaube *C. Palumba*, ib. 19. sie brütet zweymal.

3. Turteltaube *C. Turtur*, ib. 32. die kleinste wilde Taube, nistet auf Bäumen und legt allezeit 2 Eier.

4. Lachtaube *C. risoria*, ib. 33. Nach dem Bericht eines glaubwürdigen Mannes, soll sich eine wilde Art dieser bekannten Taubengattung in der wendischen Gegend aufhalten.

II. Lerche *Alauda* L. gen. 105.

1. Feld- oder Uckerlerche *A. arvensis*, ib. 1. lett. Zihruilis, ehstn. Keoke.

2. Wiesen- oder Stimmels- oder Brachlerche *A. pratensis*, ib. 2. lett. Kulisar, Zekkuli.

3. Hauben- oder Wegelerche *A. cristata*, ib. 6. grau mit schwarzen Schwanzfedern, davon die beiden äußersten am auswendigen Rande weiß sind. Sie hat einen Schopf.

Anmerk. Lerchen werden hier weder geschossen noch gefangen; sie ziehen in spätem Herbst weg, sind aber die ersten wiederkehrenden Vögel. Vielleicht entfernen sie sich nicht weit. Sie brüten zweymal.

III. Sprehe, gemeiner Staar *Sturnus vulg.* L. gen. 106. 1. läßt sich zum Plaudern abrichten, zieht des Winters, da es ihm an Insekten zur Nahrung fehlt, davon. Er brütet 2 mal 4 bis 7 Eier aus.

IV. Drossel *Turdus* L. gen. 107.

1. Misteldrossel, Schnarre *T. viscivorus*, ib. 1. lett. Matschnisch, Matschnins, ehst. Rääst, auch Sobbose Rääst.

2. Krammetsvogel, Wacholderdrossel, *T. pilaris*, ib. 2. lett. Mels strasos, ehstn. Halrääst.

3. Pfeif- oder Zipdrossel *T. iliacus*, ib. 3. brütet zweymal und legt 4 bis 6 Eier.

4. Singdrossel, Weindrossel *T. musicus*, ib. 4. brütet wie die vorhergehende, ehstn. Laulo räästas.

5. Steinmerle *T. saxatilis*, ib. 14. ist ausser dem blauen Kopf und einigen braunen Flecken, ganz röthlich.

6. Schwarze Amsel, Merle *T. Merula*, ib. 22. ehstn. Must rääst. Das Männchen ist schwarz, das Weibchen erdfarbig.

7. Ringdrossel, Ringamsel *T. torquatus*, ib. 23. ist schwarz mit einem weissen Streifen auf der Brust.

8. Rohr-Weiden- oder Bruchdrossel *T. arundinarius*, ib. 25. lett. wo ich nicht irre Wahlodse. Sie hält sich im Schilf auf.

Anmerk. Sie sind Streichvögel, gehen bis ins russische Lappland, doch bleiben einige, da es ihnen nicht an Beeren fehlt, auch des Winters hier, sonderlich die schwarze Amsel.

V. Gemeiner Seidenschwanz *Ampelis Garrulus* L. gen. 108. 1. lett. Sibde Äst. Sie kommen als Zugvögel zu uns, nähren sich von unsern Beeren, sonderlich von Pichlbeeren, da sie leicht und in Menge zu schießen sind, gegen den Sommer ziehen sie weg, daher wir nie ihre Jungen finden.

VI. Kernbeisser *Loxia* L. gen. 109.

1. Kreuzschnabel *L. curvirostra*, ib. 1. Sein Schnabel steht gabelförmig.

2. Dohmpfaff *L. Pyrrhula*, ib. 4. lett. Swilgis.

3. Finnischer Dohmpfaff, so nennen unsre Jäger einen Kernbeisser, den ich nur dem Namen nach kenne: bey Hr. v. Linnée und Klein kann man ihn unter diesen fremden Namen nicht suchen.

4. Dickschnabel, brauner Kernbeisser, Steinbeisser L. coccothraustes, ib. 2. lett. Swirpis, ist braun, doch der Bauch weiß, die Kehle schwarz, über Flügel und Schwanz geht ein weißer Strich.

5. Kernbeisser L. Enucleator, ib. 3. er lebt in Fichtenwäldern. Bey den jungen sind Brust und Rücken roth; bey den alten gelb. Er brütet zweymal.

6. Grünsink L. Chloris, ib. 27.

Anmerk. Alle, nur der braune Kernbeisser ausgenommen, bleiben das ganze Jahr bey uns.

VII. Ammer Emberiza L. gen. 110.

1. Schneeammer E. niualis, ib. 1. schwarz und weiß gefleckt, wird im Winter hier fast ganz weiß. Man sieht sie im Winter häufig, werden aber wenig geschossen.

2. Grauer Ammer E. miliaris, ib. 3. grau mit feinen schwarzen Punkten.

3. Fettaammer E. hortulana, ib. 4. ist der eigentliche Ortolan.

4. Goldammer E. Citrinella, ib. 5. lett. Stehrsto, oben grau und gelb, unten gelb, Kopf und Brust hellbraun gelb und grünlich.

5. Rohrsperling E. Schoeniclus, ib. 17. schwarz und grau.

Anmerk. Sie bleiben das ganze Jahr hindurch bey uns. Daß wir deren Fleisch, welches in andern Ländern, auch in Petersburg, unter dem Namen der Ortolans so hochgeschätzt wird, nicht sorgfamer suchen und nutzen, verdient Verwunderung.

VIII. Fink. Fringilla L. gen. 112.

1. Buchfink F. caelebs ib. 3. lett. Schubbe, ehstn. Metsekast.

2. Berg- Schnee- Tannen- Wald- Winterfink ib. 4. ist kleiner als der vorhergehende.

3. Stieglitz F. carduelis ib. 7. lett. Ziglits auch Kummulis; der Ehste nennt ihn nach dem deutschen Tiglits.

456 Des vierten Kap. erste Abth. zweyter Abschn.

4. Zeisig *F. Spinus* ib. 25. lett. *Kiwulis*, ehstn. *Pao lund*.

5. Gelbschnabel *F. flavirostris* ib. 27, schwarzgrau, vorn etwas heller, mit schwarzen Flügeln.

6. Sänfsling *F. cannabina* ib. 28. lett. *Kanenu-putnini*, ehstn. *Wästrik*.

7. Flachsfink *F. Linaria* ib. 29. lett. *Dadstis*, ehstn. *Linna Wästrik*.

8. Sperling *F. domestica*, ib. 36, ehstn. *Warblane*, lett. *Switbulis*. So großen Schaden er auf unsern Feldern anrichtet, denken doch nur Wenige an dessen Ausrottung. Auf den Höfen läßt man ihn höchstens durch den Feldwächter aus dem Weizen wegscheuchen. Der Hr. v. Büsson Hist. nat. des oiseaux Tom. 3. art. Moineau, meint, sein Fleisch sey nicht gut zum Essen: in Liefland finden es Viele von schönem Geschmack. In Riga hat man ganz weisse Sperlinge, in jedem Flügel mit 2 schwarzen Schwingsfedern, gesehen.

9. Baumsperling, Bergsperling *F. montana* ib. 37. der Rücken ist schwarz und grau, Brust und Bauch weißlich.

Anmerk. Alle bleiben das ganze Jahr hindurch hier; nur das Weibchen vom Buchfink soll gegen den Herbst wegziehen.

IX. Grasmücke *Motacilla* L. gen. 114.

1. Nachtigall *M. Luscinia* ib. 1. lett. *Lagedegalla*, ehstn. *Oepitt*. Viele verstehen die Kunst sie mit einer Lockpfeife leicht zu fangen.

2. Baumnachtigall *M. modularis* ib. 3. oberwärts braungrau, unterhalb weiß.

3. Braungefleckte Grasmücke *M. Curruca* ib. 6, kennt man hier unter dem Namen Nachtigallsknecht, lett. *Lakstaigallskalpe*.

4. Weidemücke, Weidenzeisig *M. Salicaria* ib. 8.

5. Braun-

5. Braunkehlchen, Fliegenschnepper M. Rubetra ib. 16.

6. Kleine Grasmücke M. Ficedula ib. 10.

7. Weiße Bachstelze, Klosterfräulein, M. alba ib. 11. lett. Zeelama, ehstn. Sännelinne. Man nennt sie auch Bebeschwanz, niederdeutsch Wipstert, weil sie im Laufen den Schwanz bewegt.

8. Ruhstelze M. flava ib. 12. an Brust und Bauch gelb.

9. Rothhäuchlein, Rothschwanz, Erischen M. Phoenicurus ib. 34.

10. Rothschwanz M. Erithacus ib. 35. lett. Ohrmannisch.

11. Gekrönter Zaunkönig M. Regulus ib. 48. lett. Zepplits, ehstn. Tühhane, der kleinste europäische Vogel.

Anmerk. Einige von diesen mögen wohl wegen ihrer Nahrung gegen den Winter wegziehen: andre z. B. der Zaunkönig bleiben.

X. Meise Parus L. gen. 116.

1. Große oder Spiegelmeise P. major ib. 3. lett. Schle, soll der Letten Glücksvogel seyn.

2. Blaumeise P. caeruleus ib. 5.

3. Tannenmeise P. ater ib. 7. mit schwarzen Kopf, grauen Rücken und meist grauen Bauch.

4. Haubenmeise P. cristatus ib. 2. ihr Schopf ist schwarz, grau und weiß gesprengt; Rücken, Flügel und Schwanz sind aschgrau.

Anmerk. Sie finden bey uns allezeit ihr Futter, und ziehen daher nicht weg.

XI. Schwalbe Hirundo L. gen. 117.

1. Gemeine oder Rauchschnalbe H. rustica ib. 1. lett. Besdelliga, ehstn. Pösockenne.

2. Hauschnalbe H. urbana ib. 3. ehstn. Turts.

3. Ufer- Wasser- oder Strandschwalbe *H. riparia* ib. 4. grau, mit weisser Kehle und Brust.

4. Mauer- oder Steinschwalbe *H. Apus* ib. 6. fett. Tschurkste; oben schwärzlich, an der Kehle weiß.

Anmerk. Hr. v. Linné *Syst. nat. edit. XII. p. 343.* und Klein *Hist. der Vögel, 3. Abschn. S. 216 u. f.* behaupten, die Rauch- und Hausschwalbe ziehe nicht weg, sondern verberge sich des Winters in Morästen: der letzte beruft sich unter andern dabey auf ein gerichtliches Zeugniß: auch will Wallerius hiervon ein Augenzeuge gewesen seyn. Und das ist auch hier die allgemeine Meinung: Viele wollen sie in ihrer Winterbetäubung gefunden haben. Andre Naturforscher erklären dieß bekanntermaassen für Fabel. Vielleicht hat man einige gefunden, die sich verspätet hatten. — Eine ganz weisse, deren Flügel allein etwas gelblich waren, wurde unweit Oberpahlen gefangen.

XII. Ziegenmelker, Nachtschwalbe *Caprimulgus europæus* Lin. gen. 118. 1. ist so groß als ein Guckuck, hat niedrige Füße, schläft des Tages, zeigt sich in der Dämmerung, und schreyet wie die Krähen. Daß er den Ziegen des Nachts die Milch aussauge, ist unerwiesen.

Dritter Abschnitt.

Amphibien.

Die zu dieser Klasse gehörigen Thiere sind bey uns noch nicht gnugsam untersucht, noch in Ordnung gebracht. Das Bekanntgewordene soll hier kürzlich angezeigt werden.

I. Kriechende Amphibien mit 4 Füßen, Reptilia.

I. Frosch *Rana* L. gen. 120.

1. Kröte, böse Kröte *R. Bufo* ib. 2. lett. *Kau-
tis*, *Kraupis*, *Kuppizis*, ehstn. *Kärn Kon*: daß sie
die Milch aus Kühen sauge, wird in Liefeland für eine
unstreitige Erfahrung ausgegeben.

2. Landfrosch *R. temporaria* ib. 14. lett. *Wahr-
de*, ehstn. *Kon*; nährt sich von Mücken.

3. Grüner Wasserfrosch *R. esculenta* ib. 15.
oben grün mit gelben Streifen, unten weißlich. Daß ein
Liefländer seine Schenkel und Lenden esse, weiß ich nicht.

4. Laubfrosch *R. arborea* ib. 16. lett. *Paršch-
tis*, ist hier nicht häufig.

II. Eidechse *Lacerta* L. gen. 122.

1. Gemeine Springeidechse *L. agilis* ib. 15.
grün mit einem schwarzgefleckten Bauch.

2. Gemeine Eidechse *L. vulgaris* ib. 42. braun;
lett. *Kursatte*, ehstn. *Sissalik*. Kleine Kinder legt
der Bauer nicht gern an die Erde, damit nicht Eidechsen
(und Schlangen) welche der Milch-Geruch herbenlocken
soll, in ihren Hals kriechen.

3. Sumpfeidechse *L. palustris* ib. 44.

II. Schlangen, Serpentes.

Lettisch *Saltis*, ehstn. *Us* auch *Maddo*. Wir
haben sie von verschiedener Farbe und Größe; an etlichen
Orten z. B. bey dem baltischen Haven, sehr häufig: aber
daselbst stechen sie selten Menschen oder Vieh. Unter
einem Guth in der Wief, zählte man neun Arten, einige
darunter mit ziemlich großen Ohren, doch keine mehr als
fingerdick. Die Kupferschlange ehstn. *Päwa us* oder
Wask us, hält man für die gefährlichste: man sieht sie
nicht häufig; mehr bunte und schwarze. Unser Vieh
wird oft von ihnen gestochen, doch verstehen viele Bau-
ern, obgleich der Geschwulst schon überhand genommen
hat,

hat, bald zu helfen. Kindische Erzählungen und hiesigen Aberglauben von Schlangen, übergehe ich. Der vormalige in vielen selbst deutschen Häusern eingeführte Gebrauch, Hauschlangen (sie sind schwärzlich, ziemlich dick, mit einem großen Kopfe,) zu unterhalten, mit Milch zu füttern, und ihnen in den Viehställen eine Wohnung anzuweisen, damit die Viehzucht desto glücklicher von statten gehe, hat vermuthlich aufgehört. Zwei Arten will ich nur noch anzeichnen, nemlich

1. gemeine Viper Coluber Berus L. gen. 125. 183. lett. Ohdse; dunkelgrau, mit einem wellenförmigen, schwarzen Flecken auf dem Rücken.

2. Kupferschlange, Blindschleiche Anguis fragilis ib. 270. lett. Globdens, grau, mit schwarzen Bauche und purpurfarbenen Seiten, auf dem Rücken ist eine dunkelbraune Linie. Ihr Biß ist nicht sehr gefährlich.

III. Schwimmende Amphibien. Nantes.

Beide folgende gleich hinter den Schlangen zu finden, wird manchem Liefänder sonderbar scheinen: es geschieht nach dem linnäischen System.

1. Neunauge, Lamprete Petromyzon fluviatilis L. gen. 129. 2. Sie werden am Ostseestrand bey dem Ausfluß der Bäche, sonderlich bey Narva und Riga, aber gar nicht bey Reval, häufig gefangen, mit Essig eingemacht, auch geräuchert. Die norwischen hält man für die besten. Der Letzte nennt sie Nehges oder Sutini, der Erste Silmud oder nach dem Deutschen übelksa Silmad. Aus den 7 an den Seiten befindlichen kleinen Löchern zum Lustholen und den beyden Augen, hat man 9 Augen, und daraus den unschicklichen Namen gemacht. — Eine Art die jenen ähnlich, aber kleiner und zähe ist, findet man in etlichen Morastgewässern,

gewässern, sie heisset Steinbicker, ehstn. Wingrias. Einige essen sie.

2. Stör Accipenser Sturio, L. gen. 143. 1. lett. Stobre, ehstn. Tuur Kalla, wird zuweilen bey Riga und Pernau gegen 4 Ellen lang gefunden. In Rußland macht man auch aus seinem Rogen den bekannten Kawiar.

IV. Muscheln und Schnecken,

haben wir genug von allerley Größe, Form und Farbe; aber wer hat sie untersucht oder systematisch verzeichnet? Von den größern Muscheln, lett. Gleemessis oder Gleeemes, ehstn. Konna Karpid, haben Ausländer bey gemachten Versuchen einige wohlschmeckend befunden: nicht leicht wird sich ein Liefänder dadurch zur Nachfolge reizen lassen. Wir kaufen lieber Austern das Hundert für 4 Rubel, und verschreiben eingemachte Muscheln.

Nicht nur in Lettland, sonderlich in Schwarzbach, auch in Ehstland unter andern bey den Gütern Kolt und Maart findet man hübsche Perlen. Weil sich Niemand um die gehörige Kenntniß bewirbt, werden viele unreife herausgezogen, und die Besitzer eines solchen Baches durch mislungene Versuche von ferneren Unternehmungen abgeschreckt. Vor mehreren Jahren wurden hier von der Krone Perlenfischer gehalten; das hörte bald auf. Jetzt ist die Perlenfischeren frey, nur sollen die großen gehörigen Orts angezeigt werden.

Vierter Abschnitt.

Die Fische.

Sie werden auf verschiedene Art gefangen, mit großen, mit Stell- und Sechnehen; des Frühjahrs bey hohen Wasser, vermittelst an niedrigen Stellen des Bachufers angelegter in einen spitzigen Winkel zusammenlaufender Zäune; des Nachts bey Feuer mit Stecheisen; in Landseen des Winters unter dem Eis, sonderlich durch Russen, welche sehr geschickt darmit umzugehen verstehen. Die vielen Seen, Bäche und Ströme machen, daß man immer und um billigen Preis Fische haben kan.

I. Kahlbäuche, ohne Bauchflossen.

1. *Ual Muræna Anguilla*, L. 143. 4. lett. *Sutris*, ehstn. *Angrias*; wird in Strömen, auch in etlichen Seen, so gar im hölzernen Haven des baltischen Ports, gefangen.

2. *Tobis*, *Sandaal Amodyres Tobianus*, L. 147. 1.

II. Halsfloßer.

1. *Dorsch Gadus Callarias*, L. 154. 2. lett. *Menzä*, auch *Durska*, ehstn. *Turšk*, wird in der Ostsee, sonderlich bey dem baltischen Port u. a. a. O. gefangen.

2. *Alquappe Gadus Lota*, L. 154. 14.

3. *Quappe Gadus mustela*, ib. 15. lett. *Wehdsel* ehstn. *Luts*; Einige wollen bemerkt haben, daß ihre Leber mit dem Mond zu- und abnehme. In dem Weipussee werden sie sehr groß, und häufig gefangen, eine gefrorne weit über eine Elle lang, für 5 bis 8 Kop. im Lande herumgeführt.

III. Brust-

III. Brustbäucher.

1. Meeröchse *Cottus quadricornis*, L. 160. 2. ehstn. Merre härq, lett. Jurewersch. Auf seinem großen Kopfe sind 4 erhabene Warzen. Er wird von gemeinen Leuten gegessen.

2. Donnerkröte *Cottus Scorpius*, L. 160. 5. ist dem vorhergehenden gleich, hat aber auf dem Kopf Stacheln anstatt der Knorpel.

3. Butte, Plateis, Flunder, *Pleuronectes Flesus*, L. 163. 7. lett. Leste auch Pletstes, Buttes, ehstn. Läst auch Ramlias; werden am Ostseestrand sonderlich bey Reval und Riga, nur bey Pernau selten, gefangen.

4. Stachelbutte, *Pleuron. Passer*, ib. 15. lett. Abte, Grabba ist größer als die vorhergehende.

5. Steinbutte *Pleuron. maximus*, ib. 14. wird oft $2\frac{1}{2}$ Schuh lang und $1\frac{1}{2}$ Schuh breit gefangen.

6. Bars, Flußbars, *Perca fluviatilis*, L. 168. 1. lett. Aßers, Aßaris, ehstn. Abwen; ist ungemein häufig. In der Luft getrocknet, welches an einigen Orten z. B. auf Desel geschieht, lassen sie sich wie Schollen kochen, und schmecken sehr wohl.

7. Sandat *Perca Lucioperca*, L. 168. 2. lett. Stahrts auch Sandahs, ehstn. Rahha, kauft man in Pernau für 6 Kop. an andern Orten sind sie seltner.

8. Kaulbarsch, Kulbarsch *Perca Cernua*, L. 168. 30. lett. Ullis oder Kisis, ehstn. Riis.

9. Flußstichling *Gasterosteus aculeatus*, L. 169. 1.

10. Seestichling, Steckerling *Gaster. Pungitius*, ib. 8. ehstn. Oggalik auch Oggaluuk.

11. Makrele *Scomber, Scombrus*, L. 170. 1. ein Seefisch, einen Schuh lang, hat mit dem Heringe einige Aehnlichkeit. Im Frühjahr wird er zuweilen aus der Ostsee gefangen.

IV. Bauch

IV. Bauchfloßer.

1. Flußschmerling, Bartgründel *Cobitis barbatula*, L. 173. 2. Sind nicht aller Orten; der Bauer nennt sie nach dem Deutschen. Sie werden im Rodenspoisschen ziemlich häufig und im Wendischen sehr groß gefangen, und gesotten nach Riga gebracht.

2. Steinbeißer, Dorngrundel *Cobit. taenia*, ib. 3. lett. *Atminagrausis*, ist dem vorhergehenden fast gleich, nur etwas platter.

3. Peißer, *Cobitis fossilis*, ib. 4. lett. *Piēkste*. Ein kleiner Fisch der durch Bewegung die Aenderung des Wetters anzeigt: er ist blaulich und hat auf beyden Seiten 5 in die Länge gehende Streifen.

4. Wels, europäischer Wels, *Silurus Glanis*, L. 175. 2. lett. *Piēkste* auch *Sams*, ehstn. Wels; einer der größten Fische in süßen Gewässern; hier findet man ihn selten 2 Ellen lang; er ist fast quappenförmig.

5. Lachs *Salmo Salar*. L. 178. 1. lett. *Lassis* (die großen Hakenslächse *Kenti*;) ehstn. *Lõhhe kolla*. In allen Strömen fängt man ihn, der rigische und narvische ist der beste, doch kommt er dem archangelschen an Fettigkeit nicht gleich. Er wird gesalzen, auch geräuchert verkauft.

6. Grauer Lachs *Salmo Esox*, ib. 2. ist nur eine Abänderung des vorhergehenden; von Einigen wird er, wo ich nicht irre, *Salme* genannt.

7. Taimen *Salmo trutta*, ib. 3. lett. *Taimini*, ehstn. *Taimed*, eine Art kleiner Lächse.

8. Lachforelle *Salmo Fario*, ib. 4. lett. *Lassens*, oder *Taiminisch*, ehstn. *Noorjas*; findet man nicht häufig.

9. Stint, Meerstint *Salmo Eperlanus*, ib. 13. lett. *Stinte*, auch *Sallakas*, ehstn. *Tint*. Die kleinen welche man im Peipus und andern Landseen fängt, sind wegen

wegen ihres üblen Geruchs berufen; gemeine Leute essen sie häufig in Suppen. Die großen fängt man nur aus der Ostsee, sonderlich bey Pernau, sie sind fett, eine halbe Elle lang, und schmecken am besten geräuchert, oder im Ofen getrocknet.

10. Sief Salmo Lauaretus, ib. 15. lett. Sibka, ehstn. Siig, auch Sia Kalla, ist eine Art vom sogenannten Seinfisch; bey Pernau wird er häufig gefangen; die kleinen welche eine besondre Abart zu seyn scheinen, sind mager.

11. Hecht Elox Lucius, L. 180. 5. ehstn. Aug. lett. Lihdeks; auch in Landseen findet man ihn zuweilen 2 Ellen lang. Lusttrocken wird er häufig verkauft. Der in Seen hat etwas härteres Fleisch als in Bächen, aber eine große Leber, die, sobald man ihn in einer Kanne, sonderlich in einem Bache, hält, gemeiniglich etwas kleiner, und das Fleisch zarter wird. Aus seinem (und des Kessels) Rogen machen Einige Kawiar, der aus Geschmack dem russischen weit nachsteht, aber angenehmer aussieht. Man reibt nemlich den Rogen mit Salz daß er schäumt, läßt ihn etliche Tage stehen, bis er gahr wird und der Schleim sich davon absondert. Andre gießen nach dem Klopfen kochendes Wasser so lange darüber, bis es ohne Schleim aus dem Haarsieb läuft. Der Strandbauer trocknet den Rogen und isst ihn wie Brod; das Fett kocht er und dann vertritt es bey ihm die Stelle der Butter.

Grashechte sind eine Abart, kleiner und schmaler als die vorhergehenden; der Ehste nennt sie Purrikad, wodurch er auch junge Hechte bezeichnet.

12. Meerlall Mugil Cephalus, L. 184. 1. lett. Allante auch Steepar, habe ich in Ehstland wenigstens unter diesem Namen, nicht gefunden.

13. Strömling Clupea harengus, L. 188. 1. Fn. svec. 357. β. lett. Renge auch Strimmalas, Top. Nachr. II. B. Eg ehstn.

ehstn. Silt, auch Käim. Diese Abart der Heringe fängt man am Ostsee-Strande, sonderlich im Pernauschen und in Harrien in großer Menge, so daß man eine Spanne voll (etwa 300 Stück) für 3 bis 5 Kopet kauft; eingesalzen kostet die Tonne 3 bis 6 Rubel; die pernauschen sind die größten, die revalschen die fettesten, in Reval versteht man sie gut zu räuchern. Mehrere Fischer knüpfen ihre Netze zusammen, und besetzen eine ganze Gegend; der ziehende Strömling bleibt darin hängen. An einigen hiesigen Seeufern findet man sie niemals. Vormalz wurden sie verschifft; die nordischen Heringe haben diesen Handlungsweig vernichtet, aber wir müssen nun selbst, weil die Strömlinge noch nicht hinreichen, viel Heringe kaufen. Bey schlechten Fang befinden sich die Strand-Bauern, die alsdann keinen Erwerb finden, in großer Verlegenheit.

14. Kulloströmlinge, ehstn. Kullosilkud, eine Abart der vorhergehenden, doch kleiner und jarter, werden bey Reval und bey dem baltischen Port im Herbst gefangen, sie haben ein weiches Rückgrad das man mit dem Fleisch zugleich isst; sie werden mit Gewürz und Salz eingemacht, und vertreten in einigen Häusern die Stelle der Sardellen. Für $\frac{1}{10}$ Gefäß eingemachte bezahlt man ungefähr 1 Rubel.

15. Breit- oder Brätlinge scheinen auch eine Abart der Strömlinge zu seyn.

16. Füdchen, ehstn. Widik, Widikas sind auch vielleicht eine Abart der Strömlinge oder der Nebse, sie werden in der Peipus gefangen und lusttrocken verkauft. Die kleinere Art ist wohlschmeckender als die größere. — Sie haben einen schmalern Kopf als der Strömling.

17. Karpe Cyprinus Carpio, L. 189. 2. findet man nur, so viel mir wissend ist, in rigischen Fischteichen, wohin er aus Rucland gebracht wird.

18. Gründ-

18. Gründling Cypr. Gobio, L. 189. 3. lett. Pohps und Grundulis.

19. Schleie, Schusterfisch Cyprinus Tinca, ib. 4. lett. Lihnis auch Lihne, ehstn. Ringsep.

20. Karausche, Karuse Cyprin. Carassius, ib. 5. lett. Karrusche, ehstn. Karrus auch Koffter, findet man in vielen Seen, selten in schlammichten Buchten eines Bachs; bey Pernau gar nicht; bey Riebal von ansehnlicher Größe; die größten bey Dorpt unter dem Gut Falkenau.

21. Zuckerkarusen, eine Abart der vorhergehenden; sind klein, aber sehr schmackhaft.

22. Elritze Cyprin. Phoxinus, ib. 10. ehstnisch Eroot.

23. Bitterfischchen Cyprin. Aphya, ib. 11. ehstn. Maimud ist 1 bis 2 Zoll lang, gemeine Leute essen ihn.

24. Weißfisch Cyprinus Dobula, ib. 13. lett. Maile, ehstn. Walge Kalla. Eine Art Kleiner Weißfische soll der Lette Mailites nennen; vielleicht sind dies eben die, so bey Pernau ehstn. Maidla Kalla. heißen.

25. Rothauge, Radaue Cyprin. Erythrophthalmus, ib. 19. lett. Rauda.

26. Weingalle, Wimme, Wingalle Cypr. Wimba, ib. 25. lett. Wimba auch Sebris, ehstn. Wim oder Wimb, wird an der Ostsee gefangen.

27. Flußbrachsen, Bräsen Cyprin. Brama, ib. 27. lett. Plaude, Plaudis, ehstn. Lattikas, einer unserer besten Fische; die aus dem Peipussee sind am fettesten, dort kauft man das Hundert für 4 bis 6 Rubel. Sie werden theils frisch, theils gesalzen verkauft; die Zungen mit Essig und Gewürz eingemacht, und wie eingemachte Aустern gegessen.

28. Bleier Cyprin. Ballerus, ib. 31. lett. Ruhdulis, ehstn. Sörg; ein gemeiner nicht sonderlich geachteter Fisch.

29. Alandbleier, lett. Sapals, ehstn Teibe Kalla, ist eine Abart des vorhergehenden, ziemlich groß, fett und wird am Ostseestrand gefangen.

30. Rebs, Marene *Trutta edentula argentea tota squamis tenuibus*, (Klein Miss. de piscib. V. §. XII. 16.) Eine Art Heringe die in Landseen, sonderlich in der Peipus, häufig gefangen wird. Der Name ist vielleicht von dem Ehsten der sie Rābus nennt, entlehnt. Das Tausend kauft man für 30 bis 90 Kopek, obgleich viele darunter die Größe eines mittelmäßigen Herings halten. Sie werden frisch, noch mehr eingesalzen wie Heringe, gegessen. Die Schuppen gehen im Waschen ab; im August sind sie am fettesten, doch zum Räuchern etwas mager. In der Ostsee findet man sie nie.

Eine Abart nennt der Ehste Tūrnad, doch werden diese von Andern wegen ihrer sprenklichten Haut für eine kleine Abart der Lachsforelle angesehen.

V. Etliche Fische die noch nicht konnten systematisch geordnet und hinlänglich beschrieben werden. *)

1. Eine den Brachsen ähnliche Art Fische, die klein, mager und gratig sind. Der Ehste nennt sie Sawwad; sie werden häufig sonderlich bey Moon gefangen und gesalzen. Ob sie zu den Brachsen gehören, weis ich nicht.

2. Jas (lies i: as) ehstn. Jhhis ein wohlschmeckender See- und Bachfisch, der sonderlich im Embach und in der Peipus gefangen wird. In und bey Riga kennt man ihn nicht. Urndt gedenkt desselben in der Liefl. Chronik 2 Th. S. 34. Ob er der *Cyprin. orfus* sey, weis ich noch nicht.

3. Dūnakarpen, lett. Schaunats kenne ich bloß dem Namen nach, so wie den

4. Plat:

*) Liebhaber der Naturkunde unter den Vleisländern, mögen sie in die Klasse setzen zu der sie gehören, und sie beschreiben; ich habe es noch nicht wagen wollen: vielleicht könnte es fernerhin einmal geschehen.

4. Platfisch, lett. Pritsis.

5. Sein, Seinfisch, Seekarpe, ehstn. Seina: mes, Seina kalla, wird bey Moon gefangen und gesalzen.

6. Strömlingewolf, lett. Grehwis, soll ein Seefisch seyn: ich habe ihn nicht gesehen.

7. Turben, ehstn. Turwad, ein ziemlich großer Bachfisch, der zwischen Karpfen und Brachsen gleichsam in der Mitte steht, am Geschmack kommt er dem letzten am nächsten, und Viele essen ihn für Brachsen; aber er ist etwas magerer. Im Oberpahlischen wird er häufig gefangen; in vielen Gegenden z. B. in Riga kennt man ihn nicht. Wir haben 2 Abarten, davon die eine etwas gelblicheres, die zweyte weisseres Fleisch hat.

8. Tautias; ob dieß der ehstnische Name allein, oder auch der hier gewöhnliche deutsche sey, weis ich nicht: an dem Peipussee wo man diesen Fisch fängt, führt er auch bey Deutschen diesen Namen. Er ist den Brachsen etwas ähnlich, doch länger und schmaler.

Fünfter Abschnitt.

Insekten.

Ihre jedesmalige Menge hängt oft von der Bitterung ab: lang anhaltende Nachtfroste im Frühjahr verderben ihre Brut so, daß einige Arten zuweilen gar nicht zum Vorschein kommen. In diesem Abschnit werde ich mich sehr der Kürze befleißigen, doch alle bekannte hiesige Arten nennen.

I. Mit Flügeldecken Coleoptera.

I. Käfer *Scarabæus*, L. gen. 189. *Bambals*, ehstn. *Pörniskad* auch *Sittiskad*. In kurzer Zeit sammelte ein Liebhaber in einem kleinen Bezirk deren mehr als 60 verschiedene Arten. Der Hirschkäfer oder Schröter ist hier ganz unbekannt.

1. Einhorniger Käfer *Scar. nasicornis*, ib. 15.
2. Mistkäf. mittler Art, *S. fimetarius*, ib. 32.
3. Langschwänziger Mistkäf. *S. stercorarius*, ib. 42.
4. Nackenhorn *S. nuchicornis*, ib. 24. wird im Mist gefunden, das Weibchen hat ein Horn im Nacken.
5. Maykäf. *S. melolontha*, ib. 60.
6. Johanniskäf. *S. horticola*, ib. 59.
7. Juniuskäf. oder rauher Maykäfer *S. solstitialis*, ib. 61.

8. Goldkäfer *S. auratus*, ib. 78. ist zeisiggrün.

II. Speckkäfer *Dermestes* L. gen. 191.

1. Speckkäferchen *D. lardarius*, ib. 1.
2. Speckwurmkäf. *D. murinus*, ib. 18.
3. Schwarzkopf *D. melanocephalus*, ib. 16.

III. Todtenwurm, Faulwurm *Silpha*, L. gen. 196.

1. Ufertkäf. *Scarabæus littoralis*, ib. 11.
2. Saamentorn *S. Seminum*, ib. 8.
3. Wassertkäf. *S. aquatica*, ib. 25. Wasserpatzcher.

IV. Grüner Schildkäfer *Cassida viridis*, L. 197. I.

V. Farbenwurm *Coccinella*, L. gen. 198.

1. Zweypunkt *Coccin. 2 punctata*, ib. 7. hat rothe Flügeldecken auf deren jeden ein schwarzer Punkt steht.
2. Siebenpunkt, runder Blattkäfer der ersten Art, *C. septempunctata*, ib. 15.
3. Wacholderwurm *C. novempunct.* ib. 16. Neunpunkt.

4. Weidenkäfer *C. 14. guttata*, ib. 34.

VI. May-

VI. Mantkäfer, Plattkäfer, Goldhähnchen Chrysomela, L. gen. 199. Deren giebt es bey uns vielerley, jede Art hat ihren Namen von dem Baum oder Gewächs von dem sie sich nähret.

1. Blauflügel Chrysom. vulgatissima, ib. 22.

VII. Rüsselkäfer Curculio L. 202.

1. Rirschkäfer C. cerasi, ib. 11.

2. Sichtenkäf. C. pini ib. 19.

3. Eichenkäf. C. quercus 25.

4. Obstkäf. C. pomorum 46.

5. Stumpsdecke C. ineanus 81.

VIII. Heuschreckkäfer Attelabus L. 203.

1. Schwarzer Heuschreckkäfer. Rollendreher A. Coryli, ib. 1.

2. Springkäf. Blattkräusler A. betulae 7.

IX. Holzkäfer Cerambyx L. 204. lett. Deewewehrnisch.

1. Höckerigter Holzbockkäfer C. nebulosus 29.

2. Schwarzbrauner Holzkäf. C. imbricornis 5.

3. Schreiner C. ædilis 37.

4. Blutkäfer C. sanguineus 80.

X. Weicher Holzbock Leptura L. 205.

1. Wasserholzbock L. aquatica 1. auf Wasserpflanzen.

2. Bogenstrich L. arcuata 21.

3. Widder L. arietis 23.

XI. St. Johannismurm Lampyris noctiluca L. 207. I. Das Männchen, das Flügel und Flügeldecken hat, leuchtet nicht so helle als das Weibchen, mit seinen 3 unbedeckten äußersten Ringen.

XII. Kopffamm Elater pectinicornis L. 209. 32. Seine Fühlhörner sind gezackt.

XIII. Sandwurm, Sandläufer Cicindela L. 210.

1. Courier C. campestris 1.

G g 4

2. Schwarzer

472 Des vierten Kap. erste Abtheil. fünfter Abschn.

2. Schwarzer Tannenkäfer *C. sylvatica* 8. leuchtet im Dunkeln.

XIV. Gemeiner grüner Stinkkäfer, Bauer, *Buprestis rustica* L. 211. 8.

XV. Wasserkäfer mit großen linsenförmigen Kopf. *Dytiscus marginatus* L. 212. 7.

XVI. Erdkäfer *Carabus* L. 213.

1. Violettfarbner Erdk. Goldleiste *C. violaceus* 8.

2. Gemeiner Erdk. *C. vulgar.* 27.

XVII. Europäischer Müller *Tenebrio molitor* L. 214. 2. Der bekannte Mehrwurm verwandelt sich in einen kleinen länglichen schwarzen Käfer, der diesen Namen führt.

XIIX. Seltkäfer *Meloe* L. 215.

1. Zwitterkäf. *M. proscarabæus* 1.

2. Maykäfer, großer Maywurm *M. majalis* 2. In kühlen Jahren sehen wir keinen; oder sie kommen einzeln erst im Junius hervor. Im J. 1774 waren sie in einigen Gegenden desto häufiger: am 11ten May hatten sie schon die früh ausgeschlagenen Bäume kahl gemacht. Die Eichen fraßen sie dreyimal ganz kahl.

XIX. Ohrwurm *Forficula auricularis* L. 218. 1.

XX. Tarakan *Blatta orientalis* L. 219. 7. gehört in Asien zu Hause; ist aber schon lange in Rußland, Schweden, Finn- und Liefland. Die Sage, daß man sie nirgends als bey gemeinen Russen (die sie sehr pflügen, und als das Zeichen eines bevorstehenden Unglücks ansehen, wenn sich diese ekelhaften Einwohner verlieren,) antreffe, ist falsch; auch in deutschen Häusern und in Krügen verursachten sie manchen Schauder, dem man bloß dadurch entgeht, daß man ihnen mitten im Zimmer Brod u. d. gl. zur Fütterung hinlegt; dann fallen sie keinem Schlafenden beschwerlich. Man hat Mittel sie auszurotten.

II. Mit

II Mit halben Flügeldecken, Hemiptera.

I. Grille, Grashüpfer *Gryllus* L. 221.

1. Hausgrille, Heime (liefl. Sprenke) *G. domesticus* 12. Daß sie nach einer gewöhnlichen Vermuthung, durch Leimen, der im alten Licht eingeführt und zum Verschnüren verbraucht wird, in unsre Häuser komme, ist unerwiesen: daß im neuen Licht gebrachter Leimen sie vertreibe, ist falsch. Der Bauer tödtet sie nicht, damit sie seine Kleider nicht etwa aus Rache zerfresse.

2. Feldgrille *G. campestris* 13.

3. Maulwurfsgrille *G. Grillotalpa* 10. ist hier selten.

4. Klapperheuschrecke mit hochrothen Flügeln, Knirscher *G. stridul.* 47. sieht man auch selten.

5. Schädliche Heuschrecke, Wanderer *G. migratorius* 41. leff. Sissenis, ehstn. Ross rits oder Sirts; sieht man nur einzeln; von ihren schädlichen Verwüstungen wissen wir nichts.

II. Heuschrecke *Cicada* L. 223.

1. Schaumwurm, Gäschrheuschrecke 24. findet man auf Weiden, Nesseln u. d. gl. oft in einem speichelähnlichen Schaum.

2. Gelbe Heuschrecke *C. flava* 24.

III. Stechende Wasserfliege, Wassermanze, *Notonecta* L. 224.

1. Schmale Wassermanze *N. glauca* 1.

IV. Breite flache Wassermanze, Wasserscorpion, *Nepa* L. 225.

1. Graue breite Wasserw. *N. cinerea* 5.

2. Nadelscorpion *N. linearis* 7.

V. Wanze *Cimex* L. 226.

1. Bettwanze *C. lectularius* 1. leff. Blakts, ehstn. Luttikas; die liefländische Hausplage. Nach der Naturforscher Beobachtung erzeugen sie sich am häufigsten

figsten in moosigten Gegenden; und nach einer alten
 liefl. Sage sollen sie durch das Moos, womit wir unsre
 hölzernen Wände stopfen, in die Häuser kommen. In
 steinernen findet man sie zwar auch, vielleicht weil altes
 Hausgeräthe, oder ein Gast durch sein auf der Reise un-
 entbehrliches Bettzeug, sie dahin brachte. Alle bisher
 versuchte Mittel, selbst die von den schwed. Naturfor-
 schern vorgeschlagenen, rotten sie nicht ganz aus. Das
 sicherste ist ein starkes Befallen, Hinwegschaffen des al-
 ten Hausraths, sonderlich der Bettstellen, und öfteres
 Reinigen.

2. Uferwanze *C. littoralis* 14.
3. Tannenwanze *C. abietis* 115.
4. Wassermücke *C. lacustris* 117. auf allem ste-
 henden Gewässer.
5. Baumwanze *C. vagabund.* 119.
6. Waldwanze *C. baccarum* 45.
7. Wacholderwanze *C. juniperinus* 48.
8. Schwarze Wanze *C. ater* 72.

VI. Blattlaus *Aphis* L. 227. auf verschiedenen
 Bäumen und Gewächsen.

VII. Deutsche Cochenille *Coccus polonicus* L. 229.
 17. Nicht bloß in Polen, auch bey uns, findet sich an
 den Wurzeln des Fünffingerkrauts und einiger andern
 Pflanzen, ein rother Farbenwurm, welcher der auswär-
 tigen Cochenille einigermaßen gleichkommt.

III. Schmetterlinge, *Lepidoptera*.

I. Tagvogel *Papilio* L. 231. Folgende wenige liefl-
 ändische sind bisher untersucht.

1. Deutscher Apollo *P. Apollo* 50.
2. Deutscher Weißling *P. Cratægi* 72. weiß
 mit schwarzen Adern und Rande.

3. Ge-

3. Gemeiner Kohlweißling *P. brassicae* 75. weiß mit 2 schwarzen Flecken.
4. Pfauenaugen *P. Jo* 131. hier selten.
5. Kleiner Argus *P. Mæra* 141. braune Flügel mit ganzen und halben Auglein.
6. Trauermantel *P. Antiopa* 165. schwarze Flügel mit weißlicher Einfassung.
7. Brennesselschmetterling *P. urticae* 167. orangefarbene Flügel, mit grau und gelben Flecken und Rande.
8. Das weiße C. *P. C. album* 168.
9. Schreckflügel *P. Atalanta* 175. schwarze Flügel mit weißen Flecken, orangefarbener Binde und Einfassung.
10. Der Kaiser *P. Paphia* 209. hellbraune Flügel mit schwarzen Flecken.
11. Königinnenpage *P. Machaon* 33. gelbe Flügel mit schwarzer fleckigten Einfassung.
12. Rübenraupenschmett. *P. rapæ* 76. blaßgelbe Flügel mit 6 schwarzen Flecken.
13. Tierenfleck *P. berulae* 220.
14. Punktband *P. pruni* 221. Schwarze Flügel mit 2 Zacken.
15. Aurora *P. Cardamines* 85.
16. Eichenraupenschmett. *P. quercus* 222. die Flügel blau, unten grau.
17. Pappelraupenschmett. *P. malvæ* 267.
18. Dornenraupenschmett. *P. Camilla* 187. braune Flügel mit einer unterbrochenen weißen Linie. Von dieser findet man noch 3 Arten, die Rösler beschreibt *Inf. 3. Th. Cl. 1. T. XXXIII. u. XXXIV.*
19. Vielauge *P. Hippothoe* 254. blaue Flügel, mit schwarzer und weißer Einfassung.
Eine zweite Art hat eben die Einfassung, aber orangefarbene Flügel.

20) Sibille P. Sibilla 186. schwarzgraue Flügel, mit weißer unterbrochenen Querbinde.

II. Pfeilschwänze Sphinx L. 232.

1. Elephantenrüssel S. Elpenor. 17. hier selten.

2. Schweinschnauze, Spiegelraupenschmetterling S. porcellus, 18. auch selten.

III. Nachtschmetterlinge Phalæna L. 233.

1. Ochsenkopf P. bucephala, 31. graue Flügel mit einem gelben Fleck an der Spitze.

2. Bär P. Caja, 38. die vordern Flügel grau und weiß geschlängelt, die hintern purpurfarben.

3. Kauusfleck P. villica, 41. schwarze Vordergelbe Hinterflügel, diese mit schwarzen, jene mit weißen Flecken.

4. Ungleiche Nachtschmett. P. dispar, 44. das Männchen hat grau und weiß gewölkte Flügel, das Weibchen weiße mit schwarzen gezähnelten Streifen.

5. Weiden-Nachtschmett. P. salicis, 46. weiße Flügel.

6. Bettlerin P. mendica, 47. ganz grau.

7. Schamhafte Nachtschmett. Kopfhänger P. pudibunda, 54. grau mit dunkeln Querbinden.

8. Zahnflügel P. tremula, 58.

9. Grasraupenschmett. P. graminis, 73. grau mit weißen Linien und einem weißen Fleck.

10. Das Sieb P. Cribrum, 76. weißlich mit schwarzen Tüpfeln.

11. Blausieb P. Aesculi, 83. weiß mit blauen Punkten.

12. Lichtflieger P. lucerna, 102. aschgrau mit 3 weißen Streifen; flattert oft um das Licht herum.

13. Die Verlobte P. pacta, 120. graue Vorderrothe Hinterflügel mit 2 breiten schwarzen Querstreifen.

14. Wermuthschmett. P. absinthii, 133. grau, schwärzlich und weiß gefleckt.

15. Gri-

15. Griechisches Psi P. Psi, 135. grau mit Zeichnungen wie ein Psi.

16. Der Buckel P. Pinastri, 160. sein Bruststück ist höckerig.

17. Milchflügel P. lactearia, 194. ganz weiß.

18. Erbsenschmett. P. pisi, 172. eisenfarbig, am Ende hellgrau.

19. Stammenflügel P. pyramidea, 181. dunkelgrau mit hellgrauen gezähnelten Querbinden.

20. Nagelflügel P. alniaria, 205. gelbe bepuderte Flügel, die am Ende wie zernagelt aussehen.

IV. Mit aderichten Flügeln, Neuroptera,

I. Wassernymphe Libellula L. 234.

1. Große Wasserbure, Riesin, L. grandis, 9.

2. Gottespferdchen, gemeine Wassernymphe L. vulgatissima, 6.

3. Jungfer L. virgo, 20. ein schönes Blau auf den Flügeln.

4. Mädchen L. puella, 21.

II. Haftwurm Ephemera horaria L. 235. 9. ein kleines Insekt mit 4 Flügeln, hält sich an Seen auf; heißt auch Stundenthierchen.

III. Sechsfüßige Wasserraupenschmetterling Phryganea rhombica L. 236. 8. gelbe Flügel mit Aldern.

IV. Stinckfliege Hemerobius. L. 237.

1. Stinckfliege H. Perla, 2.

2. Goldäugigte Stinckfliege H. Chrysops, 4.

V. Ameisenlöwe Myrmeleon formicarum L. 238.3.

V. Mit membrandsen Flügeln, Hymenoptera.

I. Holzwurmsfliege Tenthredo I. 242. haben wir verschiedene Arten.

II. Groß-

II. Größte Holzwespe *Sirex Gigas* L. 243. 1.

III. Schlupfwespe *Ichneumon* L. 244.

1. Raupentödter, Gelbschnabel I. *luteus*, 55.

2. Kleine grüne Schlupfwespe, Puppenmörder I. *puparum*, 66.

IV. Wespe *Vespa* L. 247.

1. Gemeine Wespe V. vulg. 4. lett. *Lapsenes*, ehstn. *Aerrilane*.

2. Hornis V. *crabro*, 3. lett. *Dunduris*, ehstn. *Wablane*.

3. Gesellige Wespe V. *parietum*, 6.

V. Biene *Apis* L. 248.

1. Honigbiene A. *mellifera*, 22. lett. *Bittes*, ehstn. *Messilane* auch Lind (Bogel.)

2. Schnabler A. *rostrata*, 25.

3. Erdhummel A. *terrestris*, 41. ehstn. *Masmesilane*.

4. Steinhummel A. *lapidaria*, 44.

5. Waldbiene A. *sylvorum*, 45. ehstn. *Metsmesilane*.

6. Mooshummel A. *muscorum*, 46.

Anmerk. Die Bienenzucht ist bey uns noch in ihrer Kindheit, ob wir sie gleich schon lange getrieben haben. Immer bleiben wir darin väterlichen Sitten getreu. Das Tödten der Bienen im Herbst, ist fast durchgängig gebräuchlich. Bey günstigen Wetter geben sie junge Schwärme und arbeiten hinlänglich; gleichwohl findet man nirgends eine große Anzahl Stöcke. Welch ein vortheilhafter Handlungsweig würde durch größern Eifer entstehen! Der Mittelpreis im Lande ist für 1 Liefpfund Honig 1, und für Wachs 4 bis 5 Rubel. Unsere Stöcke bestehen aus ausgehöhlten Blöcken, deren Oefnung wir mit einem Brett bedecken. Viele halten sie des Winters blos mit Gräenstrauch und

und Stroh umwickelt, unter freyen Himmel. In Wäldern höhlet der Bauer große Tannenbäume, etwa 2 Faden über der Erde, aus, und hält seine Bienen darin: gegen den Bär schlägt er scharfe Eisen darunter. Nach einer uralten Gewohnheit wagt Niemand solche Stöcke zu bestehlen. Hier wohnen die Bienen auch im Winter unbedeckt. — Raubbienen thun weniger Schaden als der Specht der die Stöcke bestiehlt. — Am wässerigen Honig der Waldbiene erquickt sich der Bauer. — Nur etwas will ich von dem hier im Schwange gehenden Aberglauben bey der Bienenzucht gedenken. Niemand muß, so lange die Bienen schwärmen, durch oder über den umherstehenden Zaun sehen: ein durchgehender und sich im Wald verlierender Schwarm soll durch Künste eines Feindes weggejagt oder gelockt seyn; Einige sollen am Gründonnerstage Stöcke machen und leer im Wald aufstellen um durchgehende Schwärme aufzufangen, welches scharf verboten ist: Andre sollen eine Wolfs-Gurgel in ihrem Stock anbringen, damit die Bienen durch dieselbe auskriechen, hierdurch sollen sie zu Raubbienen werden und fremde Stöcke plündern und tödten: das Gegenmittel soll seyn, Honig mit Harz vermischt, damit die Raubbiene hängen bleibe, als worzu man leere Stöcke erwählt: Schaafwolle, Ziegenmilch u. d. gl. sollen Lockungen für Bienen seyn; Einige halten dergleichen Dinge bey ihren Bienen wenn sie schwärmen, damit sie nicht durchgehen.

VI. Ameise *Formica* L. 249. lett. *Sturds*, ehstn. *Sibblitas*.

1. Pferdeameise *F. herculeana*, 1.
2. Röthliche A. *F. rufa*, 3.

3. Schwarze A. F. nigra, 3.

4. Rother A. F. rubra, 7.

Anmerk. Unfre häufigen Ameisen werden in vielen Häusern sehr genuset. Man trägt den ganzen Haufen in einem Sack nach Hause, kocht ihn, und giebt das Wasser dem Vieh als ein Verwahrungsmittel gegen Seuchen, zu trinken: es ist nicht immer wirksam. Oder man macht ein Wannenbad daraus, gießt kochendes Wasser auf sie, und läßt den Dampf unter einer bedeckten Wanne zur Wollust oder zur Gesundheit, an den bloßen Leib schlagen. Oder man macht Essig daraus: längs Holzsplittern läßt man die Ameisen in eine leere mit Honig beschmierte, Schüssel kriechen, gießt kochendes Wasser darauf, das nach 2 Stunden Essig ist: im Frühjahr geben sie die meiste Säure. Andre breiten ein Tuch über den Ameisenhaufen, ringen es aus, sobald es naß ist, und sammeln auf solche Art Essig: Frauenzimmer reiben auch wohl mit einem solchen Tuch das Gesicht. — Andre sammeln im April aus dem Ameisenhaufen das darinnen zusammengetragene Tannenharz zu Räucherpulver u. s. w. Ein liefländischer Arzt versichert, beobachtet zu haben, daß die Ameisen nicht des Sommers ihre Winternahrung sammeln, sondern sie aus einem unter ihrer Wohnung tief liegenden Thon nehmen.

VI. Mit zween Flügeln, Diptera.

I. Brömse Oestrus L. 251.

1. Hornviehbrömse O. bouis, 1. lett. Schnaugtga, ehstn. Parm auch Seggelane.

2. Trompe, Nasenkriecher O. nasalis, 3.

3. Darm

3. Darmbrömsse *O. hamorhoidalis*, 4. kriecht oft den Pferden durch den Hintern in die Gedärme.

4. Schaasbrömsse *O. ouis*, 5.

II. Langfüße *Tipula* L. 252.

1. Brömskule *T. pectinicornis*, 1.

2. Große Mücke *T. rivosa*, 2.

3. Haarfrank, Gartenwühler *T. hortorum*, 6.

4. Strandschwärmer *T. littoralis*, 27.

5. Sumpfsbrummer *T. palustris*, 54.

III. Fliege *Musca* L. 253.

1. Kaiser *M. Caesar*, 64.

2. Nasenfliege *M. cadaverina*, 65.

3. Speisfliege *M. vomitoria*, 67.

4. Fensterfliege *M. fenestralis*, 14.

5. Waldfliege *M. nemorum*, 30.

6. Zweyauge *M. diophthalma*, 43.

7. Fleischfliege *M. carnaria*, 68.

8. Gemeine Fliege *M. domestica*, 69. lett. *Muscha*, ehstn. *Körbis*.

9. Regenfliege *M. pluvialis*, 83.

10. Käsemadenfliege *M. putris*, 89.

11. Rothfliege *M. itercoraria*, 105.

12. Erdfliege *M. terrestris*, 110. lett. *Spradsis*.

IV. Mücke *Culex* L. 255.

1. Gemeine Mücke *C. pipiens*, 1. lett. *Ohde*, ehstn. *Sääs*.

2. Pferdenucke *C. equinus*, 6.

3. Rothmücke *C. stereoreus*, 7.

4. Ganz kleine Mücke ehstn. *Tibhilane*.

VII. Ohne Flügel, Aptera.

1. Todtenuhr, Wandschmid *Termes pallatorius* L. 263. 2. lett. *Kirpis*. Das Weibchen läßt sich durch Klopfen im faulen Holz hören.

II. Laus *Pediculus* L. 264. lett. *Utte*, ehstn. *Täi*.

Top. Nachr. II. B,

H h

Des

Jedes Thier hat seinen eignen Feind aus diesen Geschlecht, wer kann sie alle anführen? Wegen ihrer unreinlichen Lebensart und des steten Schweißes, haben die meisten Echten alt und jung, Läuse; keiner schämt sich, wenn sie auf seinen Kleidern herumkriechen: keiner ekelst sich sie mit den * * * zu tödten, (dieß auszuschreiben möchte für manchen Leser zu ekelhaft werden.)

III. Floh *Pulex* L. 265.

1. Stechfloh *P. irritans*, 1. lett. Blussa, ehstn. Kirp.

2. Erdfloh ehstn. Puttofas. Im J. 1774 brachte die frühe gute Witterung uns eine solche Menge, daß kein Mittel darwider half: die Rohlpflanzen litten am meisten. Ausser den 2 gewöhnlichen Arten, fand man darunter zwei vorher nicht bemerkte, die aber wegen ihrer Flügel zu den Käfern gehörten: eine goldfarbig, die zweite schwarz glänzend, mit gelber Flügeleinfassung.

IV. Milbe *Acarus* L. 266.

1. Sundenmilbe *A. reduius*, 3.
2. Kuhmilbe *A. ricinus*, 7.
3. Käsemilbe *A. siro*, 15.
4. Zweigenwürmlein *A. geniculatus*, 19.
5. Kleine rothe Wassermilbe *A. aquaticus*, 21.
6. Kleines Baumwürmchen *A. baccarum*, 23.
7. Laufende Käserlaus *A. coleoptratorum*, 27.
8. Dunkelrothes Schwammwürmchen *A. fungorum*, 31.

V. Spinne *Aranea* L. 268. ehstn. Oembliß.

1. Kreuzspinne *A. diadema*, 1.
2. Fenstersp. *A. domestica*, 9.
3. Wasser-sp. *A. aquatica*, 39.
4. Sumpfsp. *A. palustris*, 41.
5. Gartenspinne mit 4 langen Vorderfüßen und platten Hinterleib, *A. viatica*, 43.

VI. Krebs *Cancer* L. 270.

1. Fluss-

1. **Flußkreb** *C. astacus*, 63. lett. **Websche** und **Websis**, ehstn. **Wähk**. Vielleicht könnte man bey uns 3 Abarten unterscheiden. Sie werden meistens mit Händen, sonderlich im Frühjahr des Abends, bey Feuer so häufig gefangen, daß man 100 mit 2 bis 5 Koppek, in Städten etwas theurer, bezahlt. Die aus Seen, sind blässer und magrer als die Bachkrebse. In einigen Gegenden haben die letzten auf dem Rücken oder an einer Scheere, einen schwarzen Fleck, der nach dem Kochen einer eingebrannten Wunde ähnlich sieht. Die Ursach wissen wir nicht: Einige suchen sie, in den des Abends in Bäche herunterfallenden Feuerfunken; das ist wohl sehr unwahrscheinlich: in einigen Bächen sind alle Krebse also gezeichnet; in Landseen sehr selten. — Die aus dem Kirchspiel Jacobi in Bierland, werden als ganz vorzügliche weit herumgeführt.

2. **Seefloh** *C. pulex*, 81. lett. **Semmewebsis**, ein ganz kleiner Krebs mit zugespitzten Schwanz, hält sich im Sand an Seestränden auf, wo man ihn leicht an seinem kirrenden Laut erkennt. Er heißt auch **Krebsartiger Wasserwurm**, ist etwa 1 Zoll lang, hat an den Vorderfüßen Klauen, und schwimmt auf den Rücken. Der Meerochse scheint sich von diesem Insekt zu nähren.

VII. **Wasserfloh** *Monoculus* L. 271.

1. **Fischlaus** *M. piscinus*, 2.

2. **Blutwasserwurm** *M. pulex*, 4.

VIII. **Asselwurm** *Oniscus* L. 272.

1. **Wasserasselw.** *O. aquaticus*. 11.

2. **Kellerwurm** *O. asellus*, 14.

IX. **Scheerenasselwurm** *Scolopendra forficata* L. 273. 3. hat auf jeder Seite 15 Füße.

VIII. Würmer Vermes, u. d. gl.

Wegen ihrer beobachteten kleinen Anzahl gebe ich ihnen als kriechenden Insekten ohne Füße, keinen besondern Abschnitt.

I. Wasserdarm (Fadenwurm) *Gordius aquaticus* L. 175. 1.

II. Regenwurm *Lumbricus terrestris* L. 177. 1. lett. **Sleeka**, ehstn. **Wihma** us. Wider die bey uns sehr gewöhnlichen Gichtschmerzen, hat man unter andern einen Aufsud, darzu auch Regenwürmer genommen werden. Andre ziehen aus ihnen, über heißen Wasser ein Del, und brauchen es wider die Gicht. Beydes hilft nicht immer. Aber man hat bemerkt, daß, wenn man einen Regenwurm auf die schmerzhafteste Stelle legt, sich derselbe daselbst krümmt und bald stirbt; von gesunden Stellen hingegen, sich wohin er will, bewegt. Dieß scheint einer elektrischen Wirkung ähnlich zu seyn.

III. Saugigel *Hirudo* L. 280. lett. **Dehle**, ehstn. **Kaan**.

1. Blutigel *H. medicinalis*, 2. Man findet sie hin und wieder, unter andern im Roddaserfchen in einem zum Gut Rudding gehörigen See, darinn gar keine Fische sind. Sie unterscheiden sich durch ihre gelben 6 Streifen; von den 4 auf dem Rücken befindlichen, scheinen ween aus lauter zusammenhängenden Zirkeln zu bestehen.

2. Saugigel *H. sanguisuga* 3. findet man in Bächen und stehenden Wässern, wo sie viele junge Gänse tödten; ein gleiches thun sie jungen Fröschen. Bey Menschen saugen sie nicht an. Wir haben graue und schwärzliche.

IV Grauer Polype *Hydra grisea* L. 349. 3. hängt sich im Wasser an Gewächse und faules Holz. Es ist bekannt, daß er durch das, was andre Thiere zerstört, sein

sein Geschlecht fortpflanzen: jedes abgeschnittenes Stück wird nach 2 Tagen zu einem besondern Polypen.

V. Roggenwurm ehstn. Orasse Aja. Von diesem unsern Roggenfeldern oft äusserst schädlichen Insekt, muß ich noch hier eine Anzeige geben. Zuweilen findet er sich schon in der Saatzeit ein, und frisst die ausgestreuten Körner vor unsern Augen. Zuweilen kommt er später und frisst das Roggengras bald über der Erde, bald bey der Wurzel hinweg. Man sieht, wie er mit seinen Verwüstungen immer weiter rückt. Das Gerstenfeld greift er selten an: doch habe ich ihn auch auf trocknen Heuschlägen gefunden. Kein versuchtes Mittel hat bisher glücken wollen. Folgende Beschreibung ist vor einiger Zeit in der Schrift über die freye Ein- und Ausfuhr des Getraides in Betracht Ebstlandes, davon gegeben worden: er ist raupenförmig, ohne Fühlhörner, dunkelgrau mit Pünktchen auf dem Rücken; am Kopf hat er einen Schild, im Mund ein paar sichelförmige hornartige Zähne, 7 paar Füße, alle spizig, nur die beyden vordersten kürzer, und die 2 letzten stumpf und fakenförmig; sein Körper besteht aus 7 Annulargliedern, über welchen einige lange gerade Fibern vom Kopf bis an die sehr kleine gespaltene Extremität liegen. Im Leibe ist ein einziger gerade hindurch laufender Darm. Bey reichlicher Nahrung wächst er bis zur Größe eines Seidenwurms, dessen Verwandlung nahe ist, (auch wohl etwas größer.) Sein Aufenthalt auf den Aeckern, dauert bis zum Eintritt der strengen Kälte: bey warmer Witterung zeigt er mehr Munterkeit. Seine Entstehung ist noch nicht genau beobachtet worden. Auch einige russische Provinzen haben seine Verwüstungen erfahren. — Bey Dürre scheint er mehr Schaden anzurichten als bey nasser Witterung. Ueber der Erde wird er ein Raub der uns alsdann sehr wohlthätigen Krähen — Uebrigens thun uns die Raupen nicht vie-

len Schaden: am wenigsten an Bäumen, eher an niedrigen Sträuchern und am Kohl.

Zweite Abtheilung.

Das Pflanzenreich, oder liefländische Gewächse.

Außer vielen von dem vorher genannten Hrn. Sischer hierzu erhaltenen Beyträgen, habe ich bey einigen Gewächsen einen hiesigen Arzt, einen Apotheker und etliche erfahrene Bauern zu Rathe gezogen. Jeder Bauer kennt einige Kräuter und die meisten Bäume, auch wohl deren Kräfte; man findet unter ihnen Vieh- und Menschen-Aerzte. Etwa gegen 250 einheimische Gewächse benennen sie in ihrer Sprache, doch sind nicht alle Namen in jeder Gegend gewöhnlich. Die darbey oft vorkommenden Zusehewörter muß ich erklären. Im Lettischen: Rohks Baum, Sakne Wurzel, Lappas Laub, Kauli Stengel, Sahle Kraut und Gras; im Ehstnischen: Pu Baum oder Holz, Rohhi Kraut und Gras, Juur Wurzel, Leht Blatt, Lillid Blumen, Marri Beere, in der vielfachen Zahl rohhud, jured, leh hed, marjad. Jede Abart anzuführen, sehe ich mich nicht im Stande, und wäre überhaupt zu weitläufig: die alphabetische Ordnung wird denen lieb seyn, die sich mit einer Ergänzung des Verzeichnisses bemühen wollen.

Reichlich hat uns die Natur mit allerley Beeren besorgt: man zählt etwa 30 Arten von eßbaren: die von hohen Bäumen sind gemeiniglich blos eine Labung für den Bauer, und eine Nahrung der Vögel: viele werden von

Deut:

Deutschen auf allerley Art genuset, eingemacht, ausgepreßt, oder zu Säften (Moos) verkocht, die man anstatt des Salats u. s. w. isset. Der Versuch aus dem ausgepreßten Saft durch Gährung einen Wein zu machen, hat nicht wollen glücken.

Wälder anziehen wo keine sind, haben wir noch nicht gelernt; den Urrendatoren der Krongüter ist in ihrem Kontrakt auferlegt, jährlich ein verhältnißmäßiges Stück Land mit Baumsaat zu besäen: wie weit man damit gekommen sey, ist mir unbekannt. Auf unsern feuchten Boden wachsen nicht bloß ohne Wurzel eingestoffene Weidenstäbe; auch Birken, Ellern und Espen. In mancher Gegend giebt der vorhandene große Wald gar keinen andern Vortheil als zum eignen Verbrauch; die Nachbarn haben selbst Holz, die Stadt ist entfernt, oder es fehlt an einem Bach zum Verflößen. Der Bauer führt mit seinem Pferd ein Fuder Brennholz etliche Meilen weit und bekommt 5 bis 16, und für einen Balken von 4 Faden 8 bis 16 Kopel. Hin und wieder findet man bey uns ziemliche Mastbäume. In Pernau wohin viele Balken geführt werden, ist es zuweilen einerley, ob man mit Balken oder mit Brennholz die Stube heizet: beides ist wohlfeil. Alle seine Bretter zum eignen Gebrauch und zum Verkauf hauer der Bauer, niemals mehr als 2 aus einem Baume: welcher Waldverderb! Alle Baumäste, vertrocknete und umgefallene Bäume, verfaulen in Waldgegenden als Lagerholz ungenuset. Noch größer sind die Verwüstungen durch den bey uns oft entstehenden Waldbrand, der zuweilen viele Wochen dauert und unsre Lust mit dicken Rauch erfüllt. Jeder Hof hält zur Bewachung seines Waldes, Buschwächter, lüderliche Deutsche oder Bauern, die oft mehr heimlich verkaufen als Diebe stehlen würden. Zäune, Röhdungen, Rüttisse und der lange Winter nehmen viel Holz hinweg, zumal da wir es auf dem Lande selten trocken, sondern

immer ganz frisch in unsern Oefen und Rüchen verbrennen, wodurch wir zugleich das Zuführen verdoppeln. Nur unser treibfamer feuchter Boden macht, daß nach 20 Jahren eine unbesonnene Verwüstung des Brennholzes, wieder ersetzt ist: Strauch wächst jährlich so viel nach, als man da verbrennt wo kein Wald ist. Die mittägige Seite von Dorpt und Harrien, haben Holz-mangel; der pernausche und wendensche Kreis hingegen einen Ueberfluß. — Zu den wildwachsenden gehört:

Ackerdistel *Serratula aruens.* siehe Distel.

Ackerföhl *Brassica campestr.*

Ackersenf, siehe Hederich.

Ackerwinde, Zaunglocke *Convolvulus aruens.* ehstn. *Kur: re Katlad* (Kranichs-Glocken). Eine Art nennt der Ehste *Rassi tappud*, und weil sich der Stengel herumwindet *jooksia rohhi* (Laufkraut.)

Agaricus campanulatus.

Alhorn, s. Lähne.

Allant *Inula*, *Helenium*. Der Bauer nennt es nach dem Deutschen.

Allbeerbaum, s. Pappel.

Allranken, s. Bittersüß.

Alndorn weißer, *Marrubium album*.

Angelik wilde, *Angelica sylvestr.* lett. *Saules Sakne*, *Sirdsenes*, *Sirdsenaji*, ehstn. *Seinputked*.

Apfelbaum *Pyrus malus*, lett. *Abbele*, ehstn. *Auna pu*, im Dorptschen Urwald, findet man in Wäldern wild wachsend, wo er nach Paul Einhorn's Versicherung schon vor der Deutschen Ankunft wuchs. Das Pfropfen auf solche Stämme giebt bald einen Obstgarten; nur verräth die Frucht immer den Ursprung. In unsern Gärten sind Renetten, Vorstorfer u. d. gl. eine seltne Erscheinung; dafür haben wir schöne klare Äpfel, die bey völliger Reife lauter Saft, von vortreflichen Geschmack, und beynahe durchsichtig sind, als wären

wären sie von starken Frost gerührt. Hartes und ganz süßes Obst wird nie klar; nur weicherer von weinsäuerlichen Geschmack; doch nicht alle Jahr, auch nicht allezeit in gleich hohen Grade. Daß weder Masse, noch früh einfallender Frost, die Ursach zu einer solchen Veränderung enthält, zeigte das trockne heiße 1774ste Jahr: im Stamm allein scheint sie auch nicht zu liegen, weil nicht alle Früchte auf einem Baume klar werden. Naturforscher mögen sie bestimmen: meines Wissens hat sie noch Niemand genugsuend angegeben.

Apostemkraut, s. Scabiosenkraut.

Arnif, s. Wolverley.

Aron Arum maculatum.

Attig Sambucus ebulus, ehstn. Lodja; auch Koera dispu; s. Gliederbaum.

Attigkraut, lett. Krubēli, ehstn. Kanna malta.

Augentrost Euphrasia officin. und rother Euphras. odonides.

Bachbungen Veronica Beccabunga, lett. Tuhstu sales.

Bachmünze, Wassermünze Mentha aquatica, lettisch Kattu mehsteres.

Bärenklau. Mit diesen Namen bezeichnen wir 1) Branca urli, ehstn. Karroputē; 2) Hieracium sphondylium, ehstn. Natid lett. Bahrtēschkes, dieses ist der Ehsten und Letten ihr grüner Kohl; auch Deutsche essen es wenn das Blatt jung ist, mit jungen Nesseln vermischt und nennen es Barsen, auch Giersch, Geschkohl, Saukraut. Ein Kräutersammler zählte es zu der Podagraria; ein anderer zur Angelica minor. Das Blatt ist eins der ersten im Frühjahr, wächst aller Orten häufig, wird bald hart und unschmackhaft, und dann rührt kein Vieh dasselbe an. Ob der Letten Sants ebendasselbe sey, weis ich nicht.

Baldrian Valeriana Phu, lett. Baldrini, ehstn. ūlle-kaia rohhi.

Baumlungenkraut, s. Lungenkraut.

Baurensen *Thlaspi campestre*. ehstn. *Sarrakal* *adwad*.

Beerlap, Bär lap, Trutensuß, Waldsarnfr. *Lycopodium clavatum* (*Muscus terrestr.*) ehstn. *Kollad*, *Noia kollad*, auch *Noia rohhi* (Herenkraut;) In Lettland begreift man unter diesen Namen 1) *Saknes* *dseltas* womit sie gelb färben; 2) *Apdsirru* *sables*, ein Brechmittel, welches die Letten (auch Ehsten) in Bier gekocht trinken, wenn sie ihre Krankheit für *Heren* halten. Sie brauchen es auch für Vieh.

Beinholz *Cornus sanguineus*.

Benedikt wurz, s. Reifen wurz.

Bergmünze *Melissa calamintha*.

Beruf kraut großes, *Conyza squarrosa*.

Betonienkraut *Betonica officin.* ehstn. *Tönnikessed* oder *Tönnised*, lett. *Brunpetnis*, *Pataines*, *Ruppettes* oder *Sabrmenes*.

Bettlersmantel, s. Löwenfuß.

Beyfuß rother und weisser, *Artemisia vulg. alba & rubra*, lett. *Vibotes* auch *Wibotes*, ehstn. *Poiud* auch *Poi rohhi*. Zum häuslichen und Rüchen: Gebrauch wird er hier fast gar nicht genüget.

Biesamkraut *Adoxa moschatellina*.

Bilsenkraut, Toll- und Schlafkraut *Hyosciamus niger*, lett. *Driggenes*, ehstn. *Koera pōri rohhi* oder *Sullo Koera rohhi* (tollen Hundeskraut.)

Bingelkraut *Mercurialis peren.* ehstnisch *Selja rohhi* (Rückenkraut.)

Binsen *Juncus acutus*, ehstn. *Korjad*; lett. *Aschti*, *Asst* auch *Dubni*, und eine Art *Stebberes*.

Birke *Betula alba*, lett. *Behrs*, *Bärse*, ehstn. *Kast*, im Dorptschen *Kōiw*. Unser gewöhnliches und bestes Brennholz. Wir haben etliche Abarten, davon eine früher ausschlägt und größere Blätter treibt. Der Ehste unterscheidet 1) Hangelbirke *Leina Kast*; 2)

Mos

Morastbirke So kask, die härteres Holz und dunkle Blätter hat; 3) Akerbirke Arro kask, deren Holz weicher ist. Die elende niedrige Birke auf schlechten Morästen, die nur wenige Jahre ausdauert, artet bloß wegen des schlechten Bodens aus. Eine ganz besondere Abart, ehstn. Tarne pu, findet man unter andern auf einem Morast 2 Meilen von Oberpahlen, sie wächst selten über 1 Elle hoch, hat aber sehr hartes Holz. — Dünne Birkenspäne sind im halben Lande des Bauern einziges Licht, andre nehmen Tannen dazu: beydes nennt man dann Pergel. Mit den Blättern färben wir gelb. Die weisse Rinde wird häufig abgeschälet, und zwischen die doppelten Bretter, oder unter die Lubbén, oder unter die Rasen gelegt, womit wir unsre Dächer decken. Das Schälen soll den Bäumen, nach langer Erfahrung, nichts schaden, wenn nur die untre braune Rinde unbeschädigt bleibt. Besitzer großer Birkenwälder könnten daher hier so gut als in Rußland, Dögot (Deggut) daraus brennen, und dadurch einen neuen Handlungsweig eröffnen. Die jungen klebrichten Blätter geben vielen Liefländern ein angenehmes Bad; andre vertreiben damit Gichtschmerzen, indem sie dieselben oft um das schmerzhafteste Glied legen. Birkenwasser wird jährlich in Menge gesammelt und theils getrunken. (Einige verwandeln es durch Gewürz u. d. gl. in eine Art Champagnewein,) theils zu Essig gemacht: auch hat man Zuckersyrup daraus gekocht.

Birkenmaser, s. Zwergbirke.

Birkenschwamm *Agaricus berulinus*: es lassen sich Korzen daraus schneiden, die aber Feuchtigkeith durchlassen.

Bitterklee, Dreyblatt, Biberklee, *Menyanthes trifoliata* (Trifol. aquat.) ehstn. *Ubba lehhed*, lett. *Pu plahtschi*.

Bitter

Bittersüß, Hirschkraut *Solanum dulcamara*, lett. *Bebra kabitles*, ehstn. *Modkawillad*. Ob der Ehsten ihr *Ma witsad*, und dann ihr *Winapu* dessen Wurzel sie von Bachufern sammeln und wider den Husten gebrauchen, auch hieher gehören, kan ich nicht entscheiden. Die *Ma witsad* kocht der Ehste wider Ausschlüge.

Blaubeere *Vaccinium myrtill.* ehstn. *Sinnikud* auch *So marjad*, lett. *Glasenes*. Die in sandigen Wäldern wächst, wird gegessen; die auf Morästen ist größer, hat aber von dem herumstehenden Dorst (*Rosmar. sylu. min.*) einen üblen Geschmack der Erbrechen verursacht.

Blutwurz *Geranium sanguineum*.

Bockskraut *Tragopogon pratense*.

Bocksbbeerstrauch *Ribes nigr.* wird hier zu einer Art von Rovent oder Schwachbier gebraucht.

Borretsch *Borrago officin.*

Bovist *Lycoperdon Bouista.* lett. *Bupehde*.

Braunwurz *Scrophularia nodosa*, ehstn. *Sea loua rohhud*.

Birckelholz. Ob dieß der rechte Name sey weis ich nicht: keinen andern habe ich erfahren. Es ist ein niedriger Strauch, ehstn. *Paaks pu* oder *Paakoma pu*, dessen Beeren der Johannisbeere ähnlich, erst roth, dann schwarz werden: sie verursachen Ueblichkeit, und sollen gar 24 Stunden toll machen, daher sie einige Tollbeeren nennen.

Brombeerstrauch *Rubus fruticosus*, ehstn. *Pöld:* oder *Ritse marjad* (Feld- oder Ziegenbeeren,) lett. *Kaes enaji* und *Kasahges*. In Harrien findet man sie häufig.

Bruchkraut *Herniaria glabra*.

Brennnessel *Urtica dioica*, ehstn. *Raud naggesid*, lett.

Sibkas: oder *Swehtas* *nahtres*. Die ganz jungen

gen essen wir als grünen Kohl, dann vermischen wir sie auch mit Grös oder Sauermilch zum Futter für junge Kälber.

Bruchweide *Salix fragilis*, ist bey uns die gewöhnlichste. S. Weide.

Bruchwurz, s. Ackerkohl.

Brunnenkress *Sylvestrium Nasturtium aquar.* ehstn.

Zalliko kersid, lett. Uhdens schtehrschi, hat man hier selten früher als in der Mitte des März. Niemand sorgt für dessen Anbau.

Buche *Fagus sylv.* lett. Wiktšne, der Ehste soll sie Saksama saar (deutsche Esche) nennen. Man soll sie hier einzeln finden. Ein Versuch sie durch Saat anzuziehen, wollte nicht glücken, sie erfroren im ersten Jahr.

Calamus Acorus calamus, lett. Kalwes, Kalmus Sakkenes, ehstn. So ingwer, Kalmus.

Cartheusernelke *Lychnis chalcidonica*.

Chamille *Chamomilla Matricaria*, lett. Lauschu kummeles, ehstn. Saksä kanna persed; wächst hier hin und wieder; die wilde *Anthemis arvens.* oder *Corula*, Sunnisch auch *Sirgu kummeles*, ehstn. Kanna persed; aller Orten.

Champignon *Agaricus campestris*, fand man i. J. 1775 auf allen trocknen Viehweiden, sonst seltner.

Kreuzbeere, S. Schwarzdorn.

Dachermoos *Bryum rurale*.

Distel ehstn. Ohhakad, lett. Dadshi; Gartendistel, ehstn. Karrookhepid, Wegdistel lett. Balti dadshi. Bauern und Deutsche essen sie, wenn sie noch zart ist, als grünen Kohl.

Dorant, Drant, *Antirrhinum purpureum*, ehstn. Sappi rohhud.

Dosten, brauner, S. Wohlgemuth.

Dotterblume *Caltha palustr.* lett. Klinger, Idri.

Dra

Dragunkel *Dracunculus esculentus*, ehstn. *Traggon*.
Dreifaltigkeitsblume *Centaurea Jacaea*, lett. *Besdellis*
gas adzes.

Drespe *Bromus secalinus*, lett. *Latschu ausas*, auch
Dsirschi; ehstn. *Lustiad*, *Lusted*, und im Per-
nauschen eine Art *So ärtid*. Landwirthe sehen ihn
lieber als Thaugras, weil dies einen schlechten, jener
einen guten Boden soll anzeigen.

Dünengras *Eriophorum polystachion*.

Ebereschbaum *Sorbus aucuparia*, lett. *Piladsis*, auch
Sehrmaukschi, lett. *Pihlakas*, haben wir häufig,
das Holz verdirbt ungenutzt; der Bauer isset die Bee-
ren; sie geben guten Brantwein, aber sehr wenig.

Ehrenpreis *Veronica officin.* lett. *Semmes appini*,
jooksia rohhi. Den mit kurzen Aehren *Veron. spi-*
cata, nennt der Ehste *Rassi sabba*.

Eiche *Quercus*, *Robur*, lett. *Obsols*, ehstn. *Tam*. In
Lettland, Bierland, und im Pernauschen findet man
artige Eichenwälder: das Holz ist aber etwas weich.
Eichelmast kennt man hier nicht, die Eicheln werden
spät reif, dann kann man wegen Wassers u. d. gl. nicht
mehr in den Wald treiben.

Eichenmistel *Viscus quercinus*, lett. *Obsola wehja*
slohta.

Eichenschwamm *Agaricus quercin.*

Einbeerfraut *Paris quadrifolia*, lett. *Wiebuli*, ehstn.
Zora mārjad.

Einblatt *Ophris monophyllos*.

Eisenkraut *Verbena officinal.*

Engelsüß *Polypodium vulg.* ehstn. *Kiwwi maggus-*
nud, lett. *Saldes papardes*.

Engeltrank, wild Mutterkraut *Leonurus cardiaca* (*Alis-*
ma) ehstn. *Dulwerlei* auch *Weiste süddame roh-*
hi, lett. *Mahteres*.

Erdbeere *Fragaria vesca*, lett. *Semmenes*, ehstn. *Masika rohhi*. Eine Abart nennt man hier Maul- oder Muhlbeere, ehstnisch *Mulakad*, lett. *Struttenes*, sie hat etwas eingedrückte Saamenkerne und einen gewürzartigen Geschmack. In Harrien wächst sie häufig, und in Gärten verpflanzt, wird sie sehr groß. Erdnüsse, s. Saubrod.

Erdrauch *Fumaria officinal*. ehstn. *Emma tus*, *Emma rohhi*, im Dorptschen Punand.

Erben, Kofswicke, Eruum, ehstn. *Hire herved* (Mäuses Erbsen.) Diesen ehstn. Namen führen etliche andre ähnliche Gesäme gleichfalls.

Erle, Itef. Eller *Betula Alnus*, lett. *Altschnis*, ehstn. *Lep*. Die Morast- oder rothen Ellern sind unser gewöhnliches Tischlerholz; die weissen hat man für besser. Die niedrigen Buscherlen die nie hoch wachsen, sind als unser gewöhnlichstes Strauchholz, ein Zeichen daß der Boden zum Feldbau taugte. Die hartzigen Blätter sollen von einigen Bauern anstatt der Seife gebraucht werden; mit der Rinde färben sie braunroth.

Eiche *Fraxinus excelsior*. lett. *Osche*, *Obsis*, ehstn. *Saar*, unser bestes Tischlerholz, haben wir nicht häufig, obgleich 2 Abarten.

Espe, *Populus tremula*, lett. *Upsa*, ehstn. *Aw* oder *Saaw*, verfault nachdem sie groß genug geworden ist, gemeiniglich ungenutzt.

Farrenkraut *Pteris aquilina*, ehstn. *Sanna jalg*, wächst zu unsern Verdruß häufig auf Buschländern.

Faulbaum *Rhamnus Frangula*, lett. *Lewa*, *Lewe*, ehstn. *Tomikas*, wächst hier häufig. Etwa 4 Wochen nach dessen Blüte erwarten aufmerksame Landwirthe das Blühen des Roggens. Daß man mit den Beeren und dem Laube grün, mit der Rinde gelb oder braun färben kan, haben schon Andre angemerkt. Ge-
meine

meine Leute essen die Beeren; zerstoßen in Brantewein gelegt geben sie Farbe und Geschmack von Kirschbrantewein: aus rein gewaschenen mit bittern Mandeln vermischten Kernen kan man Persiko machen.

Federnelke *Dianthus alpinus*.

Feldbinsen *Juncus campestr.*

Fettkraut *Pinguicula vulgar.*

Fichte, s. Tanne.

Fingerhut *Digitalis lutea*.

Fingermurz *Orchis maculata*.

Flachsseide *Cuscuta europæa*, ehstn. Wörm, lett. Id. dri, die Letten sollen es für ein Opium halten.

Fliederbaum *Sambucus nigra*, lett. Pluschu koks auch Plendere, wächst auf Oesel auch in der Wiek wild, und trägt reife Beeren, die in andern liefländischen Gegenden, wo man ihn nicht wild, sondern nur in Gärten sieht, nicht leicht zur Reife kommen. Die grüne Schale zwischen dem Holz und der äussern Rinde, wird als ein sicheres Mittel wider die Rose aufgelegt.

Die Beeren von dem wilden Flieder oder Hollunder (S. Urtig) essen gemeine Leute, sonderlich Russen: im Herbst erregen sie einen Durchfall; wenn sie aber den Winter hindurch auf dem Baum bleiben, verlieren sie diese Kraft und schmecken erträglicher. Der Bauer legt sie gepreßt auf Wunden, da sie Schmerz lindern, Hitze und Frost ausziehen, auch heilen.

Fliegenschwamm *Agaricus muscarius*, ehstn. Kerpse sened, lett. Muschmires.

Flöckkraut *Potentilla Persicaria*, lett. Blussenes auch Subrens, ehstn. Kirbo rohhi. Eine Art die auf wässerigen Stellen wächst, nennt man Schmerzfress, dadurch viele ihren Kindern durch Reiben in der Badstube eine zarte Haut geben wollen.

Frauenflachs, Lein- oder Flachsfrant *Antirrhinum Linaria*.

Fünffingerfrant *Potentilla reptans*, auch das kleine ver-
na; ehstn. *Poiud*.

Fuchsschwanz *Blitum virgatum*, ehstn. *Rebbase hånd*.

Gänseblume große *Chrysanthemum Leucanthemum*.

Gänserich *Potentilla Anserina*, ehstn. *Sea wööd* auch
Kalkuni rohhi, lett. *Staipakle*.

Gamanderlein *Teucrium Chamædrys*, ehstn. *Rörwi-
kesed*.

Gauchheil *Anagallis aruensis*.

Geißbart *Spiræa Ulmaria*, lett. *Wigrift gailu*.

Geniste wilde *Genista purgans*.

Gentianelle *Gentianella Amarella*.

Gerste wilde *S. Mauergerste*.

Glockenblume *Campanula latifolia*, auch *cærulea* Blaus-
glocke, ehstn. *Kurro kellad*.

Gottesgnadfrant *Gratiola officin*.

Goldwurz *Lilium Martagon*, ehstn. im Pernauschen
Nune töwwi rohhi.

Gras *Gramen* und *Poa*; und wer kann alle verschiede-
nen Arten anzeichnen?

Gräenbaum (in Deutschland Tanne, im Rigischen
Schuße) *Pinus Abies*, lett. *Skuije* auch *Egle*, ehstn.
Kuusē, unser gewöhnlichstes Bauholz; in Gärten
gibt er unter der Scheere gehalten, uns schöne
Hecken und Pyramiden; mit den klein zerhauenen
Zweigen bestreuen Viele täglich ihre Stuben, und den
Weg bey Leichenbegängnissen. Die Rinde brauchen
unsre Gerber; auch bedecken wir schlechte Gebäude
damit; die jungen Knospen geben wir den Pferden
zur Arzenei, und damit sie geäpfelt werden; in Finn-
land sind sie oft ein gewöhnliches Pferdefutter. —
Die im Morast gewachsenen Bäume sollen fester seyn;

498 Des vierten Kapitels zwenste Abtheilung.

es ist aber allezeit ein schlechtes Holz das sich leicht wirft, Risse bekommt und fault.

Grindwurz *Rumex acutus*, ehstn. Oblitad, lett. Siragustabenes.

Gundermann *Glechoma hederacea*, ehstn. Kasfi naered, lett. Seht loschi udra.

Guter Heinrich *Chenopodium*, Bonus Henrieus; habe ich im Dorptschen nicht gefunden.

Habichtkraut *Hieracium alpinum*.

Hagedorn *Crataegus Oxyacantha* lett. Pæhrschki, ehstn.

Wir pu, im Dorptschen Lämme pu.

Hahnenfuß *Ranunculus* sowohl gelber *acris*, als schmalblättriger *Flammula*, und kriechender *repens*; lett.

Gailukajas und Gaila pehdas, ehstn. Tullitad.

Den globosus welcher im Wasser wächst, nennt der Ehste Kullerkuppud.

Hahnenkamm *Rhinantus Crista galli*, lett. Plitcini.

Hahnbutte *Rosa canina*, lett. Ehrtsch, Wittkudrihzeke, wächst sonderlich auf Moon und Desel.

Hartriegel *S. Beinholz*.

Haselnußbaum *Corylus Avellana*, lett. Reeksis, auch Lagsda, ehstn. Sarra; oder Pähkla pu. Wir können ganze Wälder davon aufzeigen; in Harrien ist er das gewöhnliche Brennholz. Aus den Nüssen könnten wir wie die Russen ein Del pressen, das sie dem Mandelöl vorziehen.

Haselwurz *Asarum europæum*, lett. Palagsdi, Rumelupehdas, auch Zukapipperes; ehstn. Metaspipper.

Hasengras *Briza media*.

Hasenfohl *Sonchus laevis*.

Hasenpfortchen *Trifolium arvense*.

Hauhechel *Ononis spinosa*.

Hauslauch großer *Sedum tectorum*. Vielleicht wäre es gut unsre Torfdächer zur Festigkeit, sonderlich auf Eiskellern, damit zu bepflanzen.

Hede-

Hederich *Sinapi arvens.* lett. *Pakuhlains* auch *Behrkonnes*, (Donnerkraut) ehstn. *Larraka ladwad*, macht uns sonderlich im Gerstenfeld viel Verdruss. Wir sollten ihn in der Riege absondern und verbrauchen, wenigstens Del daraus pressen. In Ermangelung einer Oelmühle, gab bey einem Versuch blos durch Bearbeitung mit einer Handpresse 1 Tonne Saamen, 5 Stöße Del. — Aechter Senf kommt hier gut fort, billig sollten wir uns mehr auf dessen Anbau legen.

Heidelbeere (liefl. Schwarzbeere) *Vaccinium Myrtillus* (*Vitis idaea fructu nigricante* oder *Vaccin. caule angulat.* Linn. Fl. Su. 313) ehstn. *Mustikud*, lett. *Brühklenes*; eine Art der Blaubeere.

Heiderich, Heide *Erica vulgar.* lett. *Gahrshi*, ehstn. *Kammarik* auch *Kannarpik*. Wir haben 2 Arten die ganze Gegenden bedecken, beyde zeugen von einem schlechten Boden. Eine Art ist dem Gras ähnlich; die zweyte einem niedrigen Strauch höchstens 1 Elle hoch. Von dem letzten frisst das Vieh im Frühjahr die weichern Spitzen; durch seine weit verbreiteten Wurzeln macht er das Aufspflügen schwer. Eine dritte Art mit Beeren *Erica baccifera* ehstn. *Kutko silmad* kenne ich blos dem Namen nach.

Henne (fette) *Sedum Telephium.* lett. *Dsegguses see-tawas*.

Herzlee *Trifol. bituminos.* ehstn. *Žarja peakessed*.

Herzgespann *Leonurus Cardiac.*

Himmelschlüssel, S. Schlüsselblumen.

Hinbeere *Rubus idaeus* lett. *Arwenes*, *Arweeschni*, ehstn. *Maarmarjad*, *Marikud*; wir nennen sie gemeinlich *Mahlbeeren*.

Hindelauf wilder *Cichoreum Intybus*, lett. *Zelmallas*, *Zelmallu Lappas*.

Hopfen *Humulus Lupulus*, ehstn. *Summal*, lett. *Apapini*.

pini. Den zum Bierbrauen ziehen wir in Gärten, wo wir ihn nicht pflegen, nicht umgraben, blos die Stangen einstossen, und höchstens einmal Späne u. d. gl. im Winter darauf werfen, damit die Erde mürbe werde. Hierbey geht mancher Hopfengarten zu Grunde, sonderlich durch das überhandnehmende Gras: wir müssen jährlich viel deutschen und russischen Hopfen kaufen, anstatt daß wir selbst darmit einen Handel treiben sollten. Auch nur wenige Bauern legen sich ernstlich darauf: jeder zieht in einem unnützen schattigen Winkel seines Gehöfts kaum soviel, als er an seinen Hof liefern muß. Bierland liefert den besten. Zu unsern Eiskellerbier brauchen wir viel Hopfen: ein Pfund hiesiger gilt 2 bis 5 Kopek. — In Büschen wächst sehr viel wilder, den der Bauer sammelt, und mit dem Gartenhopfen vermischt verkauft: daß er das Bier bald sauer machen soll, ist noch nicht erwiesen; allenfalls kann man das Wasser von dem ersten leichten Kochen, wegwerfen. Wenn man ihn in Garten verpflanzt, so werden seine Trauben so groß und brauchbar wie der Gartenhopfen. Die Verpflanzung des braunschweigischen, hat hier nicht wollen glücken.

Hünerdarm *Alline media*.

Hufattig *Tussilago Farfara*, ehstn. *Paiso lehbed*, lett. *Kumelu pehdas*.

Hundegras *Agrostis canina*; es soll Wasseradern und Quellen anzeigen, glaubt der Ehste.

Hundszunge *Cynoglossum officin.* lett. *Sunnu mehles*

Hundeviole *Viola canina*.

St. Jakobskraut *Senecio Jacobæa*.

Thischkraut *Hibiscus*, lett. *Meescha Pehpeles*, kenne ich nur dem Namen nach.

Ygelsknospen *Sparganium erectum*.

Johanniskraut *Hypericum perforatum*, lett. Jahne
 jahles, auch Koggana faules; der Ehste nennt
 eine Art Maeste punnad, davon legt man Blüte und
 Knospe in Brantewein, und braucht es wider Ruhr
 und Durchlauf; eine zweyte Art Wina punnad,
 und eine dritte Ollankad auch Rootsi punnad.
 Unter dem Namen Johanniskraut sammelt der Bauer
 für sich und seinen Hof viele Kräuter, zur Arzeney
 fürs Vieh.

Johannisbeere, rothe *Ribes rubr.* lett. Sustrini, ehstn.
 Söstra; auch Sarrafa; marjad. Bey dem Ein-
 machen der Gurken brauchen wir die Blätter anstatt
 des Weinlaubes.

Jesmin, wilder, wächst in unsern Büschen. Einige lieben
 den Geruch der weissen Blüten; Andre kennen ihn
 nicht vertragen.

Kattniß *Sagittaria sagittifolia*.

Kahenpfötlein *Gnaphalium dioicum*.

Kahenzahl *Equisetum arvense*, lett. Kohsas aus Asche,
 ehstn. Lamba nissad.

Kahenmünze *Nepeta cataria*. lett. Ratte mehters.

Kirschbaum *Cerasus*, lett. Skehrbebru Kohs, ehstn.

Kirsi- oder Råspere- oder Wiona pu. In unsern
 Gärten ziehen wir allerley Arten: den wildwachsenden
 Vogelskirschbaum *Prunus Padus*, findet man in etlichen
 Gegenden z. B. bey Sagniß und Jõlks im Dorpt-
 schen. Mit dem Wasser von gekochten Blättern er-
 höhen Einige den Geruch des Schnupstobacks; der
 Bauer mischt sie zuweilen unter seinen Rauchtoback.

Klebekraut *Gallium Aparine*, ehstn. Wirn, Wirna
 rohhi.

Klee gelber *Lotus corniculata*.

Klee weisser *Trifolium repens*. Diesen findet man nicht
 so häufig als den rothen. Ehstn. Sårja pea lehbed,
 auch Sårja pääd, lett. Abbeles.

Klebenelke *Lychnis viscaria*, ehstn. Törwe lilled.

Klette *Arctium Lappa*, lett. Dadschis, ehstn. Kobro lehbed. Aus den Stengeln der Blätter kan man eine gute, noch nicht sehr bekannte, Speise zubereiten, die aus Rußland herstammt, und da man sie im Frühjahr haben kan, Beyfall verdient. Von jungen Stengeln zieht man die äussere bittere Haut ab, schneidet die Stengel schräg wie türkische Bohnen, mit denen sie dann an Gestalt und Geschmack völlig übereinkommen; kaum wird sie ein Kenner unterscheiden. Nur muß man sie schnell kochen und das erste Wasser abgießen, damit sie weder zähe werden noch wild schmecken.

Knabenwurz *Orchis bifolia*, lett. Dsegguses Lappas, auch Postini, ehstn. Juda kappad, Poi rohhi.

Knäuel, Waldhirse *Scleranthus annuus*.

Knoblauchkraut *Erysimum Alliaria*.

Am Seestrand findet man hin und wieder wildwachsenden Knoblauch, der, wenn das Vieh davon frisst, der Butter einen Geschmack mittheilt. Gemeine Rußsen essen ihn.

Königsferze *Verbascum Thapsus*, lett. Pehtera sable, auch Saules swezze; ehstn. ühheksa mehhe wäggi, ühheksa weggine, Wäelised, auch im Dorptschen Tülkad.

Körbel *Scandix Cerefolium*.

Korallenmoos *Lichen uncialis*.

Kornblume *Centaurea Jacaea*, ehstn. Särja pead, Rukki lilled, lett. Rudsi pukes.

Korn- oder Feldmünz, wilder Poley *Calamintha vulg.*

Krahnsbeere *Vaccinium Oxycoccus*, lett. Dsehrwenes, ehstn. Kurre marjad (Kranichsbeere) auch jöhwit Eud, haben wir häufig. Was die Schweden von ihrer Vortreflichkeit für Kranke und Gesunde gerühmt haben, will ich nicht wiederholen. Am schäufsten sind die, welche den Winter hindurch unter dem Schnee gestanden

den

den haben. Wir brauchen sie zu Speisen und anstatt der Citronensäure zu Getränk.

Krauseminze ächte, *Mentha crispa*, habe ich an einer Stelle wild wachsend gefunden; ehstn. *Müntid*, lett. *Krusmehteres*.

Kreuzblume *Polygala vulg.*

Kreuzkraut *Senecio vulg.*

Rüchenschelle *Anemone*, *Pulsatilla*, ehstn. *Karro kespapad*.

Rümmel *Carum Carui*, ehstn. *Röömlid*, lett. *Rimmenes*; den wildwachsenden sammeln wir, weil wir ihn in unser deutsches Brod legen und Brantewein darüber abziehen; an seine Vermehrung und Anbau denkt Niemand.

Ruhpilz *Bolus bouinus*, lett. *Pekka*.

Sähne, Lehne *Acer platanoides*, lett. *Klawa*, ehstn. *Wahher* auch *Wahtra pu*; Einige halten sie für eine Art von Weißbuchen; Andre nennen sie Ahorn. Dem letzten ist sie wirklich ähnlich, nur nicht so hart und weiß, auch ist der Kern des Holzes ein wenig unterschieden. Man findet sie nicht häufig. Das Holz brauchen wir zu Mühlenwerken, Schlittensohlen u. d. gl. Das im Frühjahr ausgezapfte Wasser ist sehr süß, wird aber bald dick und schleimicht. Vor kurzen hat hier Jemand wie in Kanada, einen guten Kandiszucker daraus gekocht.

Lauch. Außer dem in Gärten erzogenen findet man am Seeufer in Harrien einen wildwachsenden, sonderlich wo Kalksteingrund ist. In Schweden wird er gegessen. Vermuthlich ist das eben das Kraut was der Ehste *Erme lehhed* nennt, und von einigen genossen wird.

Säusekraut *Pedicularis palustr.* lett. *Uttubunga*.

Leberblume weiße, *Parnassia palustr.*

Leberkraut edles, *Anemone Hepatica*, lett. *Pehtera* sahles, auch *Aknuabding*, ehstn. *Maksa rohhud*.

Leindotter *Myagrum sativum*.

Leinkraut, s. Frauenflachs.

Lichtmoos *Lichen candelaris*.

Lilienconvallien *Convallaria majalis*. Die wohlriechende mit 2 breiten Blättern, ehstn. *Wina lillid* oder *Lildsid*, im Dorptschen *Karri kellad*, ist seltner als die mit spizigen Blättern die einen schwächern Geruch giebt, ehstn. *Lilikas* oder *Lillikessed*. Auch der Lette unterscheidet sie durch *Spibdsenaji* wehschawstini (*Weschauschas*,) und dann durch *Gailini*.

Linde *Tilia europæa*, lett. *Leepa*, ehstn. die junge *Löhmus*, ältere *Pern* auch *Uine pu*. Selten brauchen wir sie zu Brennholz, desto mehr zu andern Bedürfnissen: aus der Schale der jüngern flechten die Bauern ihre Sommerschuhe, und ihre Stricke; aus der harten Rinde älterer Bäume und dem Holz machen sie Schlitten.

Einen Strauch, ehstn. *Nassina-* oder *Nassini: nezpu*, wollen Einige auch zur Linde ziehen, aber ohne Grund: er trägt Beeren die der *Barberike* bey nahe ähnlich sehen; das Holz verursacht im Munde ein Brennen wenn man es kauen, mit dem Bast will der Ehste die Läuse von seinem Vieh vertreiben. Den deutschen Namen habe ich nicht können erfahren.

Löwenfuß *Alchimilla vulg* ehstn. *Räetkaadsad*, *Räotus*, *Krooks lehhed*, auch *Räo kingat*; lett. *Kassa sahle*, auch *Dabrtshi*.

Löwenzahn *Leontodon*, *Taraxacum*.

Lulch *Festuca ovina*.

Lungenkraut *Lichen pulmonarius*, lett. *Seinoles*, ehstn. *Kopso rohhud*.

Mariendistel *Carduus marianus*, ehstn. *Pueso rohhi*, ehstn. *Dselknes* oder *Dselknes*.

Mariene

Mariengras (*Gramen odoratum*) ehstn. **Maarja** heisnad oder rohhnd, wächst auf etwas sandigen, sonderlich auf gebrannten Lande, aber nicht häufig; in Harrien findet man es. Der Bauer legt es wegen des Geruchs unter seinen Rauchtoback; der Deutsche unter Schnupftoback und in Kleiderkasten. Man heilt Wunden darmit. Es hat eine Aehnlichkeit von Roggen-gras.

Marienrössllein wilde, *Lychnis sylvestr.* ehstn. **Kaudreia rohhi.**

Maßlieben, ehstn. **Sanne** persed, s. Gänseblumen.

Mäuseohrchen *Hieracium Pilosella*, lett. **Mauraggas.** Der Ehste nennt ein ganz anderes Kraut in seiner Sprache **Mäuseohren** *Sire kōrwad.*

Mauergerste, wilde Gerste, *Hordeum murinum.*

Mauerpfeffer *Sedum hexangulare*, ehstn. **Rutke marjad.** Mit diesen Namen bezeichnet der Ehste 2 einander etwas ähnliche Gewächse; das auf Morästen wachsende trägt schwarze süßliche Beeren die er isset.

Mauerraute *Asplenium*, *Ruta muraria.*

Mäuseschwanz *Myosurus minimus.*

Mehlbeere *Arbutus uva ursi*, ehstn. **Mähkmarjad**, lett. **Miltēnes.**

Meerhirsen *Lithospermum aruense.*

Meerrettig *Cochlearia Armoracia*, lett. **Marratke**, **Mahrutki** und **Leeli rutki**, ehstn. **Mädda reikās**; wächst theils in Gärten, theils auf feuchten Bauer-gehöften wild.

Melten wilde, *Chenopodium rubrum*, ehstn. **Malt-sad**, lett. **Greestawas**; auch die stinkende *Chenop. vulg.*

Mexviole *Viola odorata.*

Meyerkraut weißes, *Gallium Mollugo.* Ob dieß der Letten ihr **Uffins sables** ist, weis ich nicht.

506 Des vierten Kapitels zweyte Abtheilung.

Mehdwurz, Mitwurz, lett. Wihgrenschi, dörptisch ehstn. Ormid, kenne ich blos aus Hörensagen.

Mistel *Viscum album*, lett. Wehja slohtina, auch Ahmals.

Mitteldürwurz (*Conyza*), ehstn. Ruskmed, lett. Sunnisch, braucht der Bauer zu einer beständigen brandgelben Farbe.

Mohn Papauer rhoëas, lett. Maggons, ehstn. Maggunad.

Mondfraut *Osmunda Lunaria*.

Morchel *Phallus esculentus*, lett. Kewapuppas, auch Kehwju puppi und Bissines, ehstn. Lehmaniesad. Die schwarze finden wir häufiger als die weisse. Fröste, Dürre und häufiger Regen machen sie zuweilen selten, doch giebt es auch Jahre da wir uns hinlänglich versorgen, und noch dem Ausländer den Ueberschuß überlassen könnten, wenn wir sie mit mehrerer Sorgfalt sammelten: ausser den Viehhütern und Kindern, findet hierzu Niemand Zeit.

Moos Lichen, ehstn. Sammal, lett. Suhnas. Ausser den an ihren Ort angezeigten Arten, haben wir auf Bäumen, Steinen, auf trocknen Lande und Morästen, Moos; das letzte brauchen wir zu hölzernen Gebäuden zwischen die Balken, und zu einigen schlechten Mauern. Auf etlichen Morästen, auch sonst, findet man ganz weisses, das baumartig in dichten starken Stengeln ziemlich hoch wächst.

Musseron *Fungus allium redolens* (Fl. Pruss. Suppl. CXXXIII.) Knoblauchschwamm, ein kleiner Schwamm der nach Knoblauch schmeckt: man findet ihn in Wäldern an freyen Orten häufig. Seinen Hut breitet er nur bey guten Wetter aus, daher man ihn oft übersieht.

Myrten wilde, ehstn. Sinniko wardet, lett. Wirseji, soll es 2 Arten in unsern Wäldern geben; ich habe beyde nicht gesehen.

Nacht-

Nachschatten *Solanum nigr.* vulg. ehstn. Rue pāwa rohhi (6 Tagekraut) lett. Nakstkahtes. Auch tollmachender *Solan. insanum.*

Natterzünglein *Ophioglossum vulgatum*, ehstn. Uesi teled.

Narrenkolben, Schwertblätter (*Typha*) ehstn. Zunti kurrikad, Soe tainad, auch Sohho (ohho) moōkad; lett. Wahlites.

Nelke wilde, *Tunica fylu.*

Nelkenwurz *Geum urbanum*, ehstn. Ma mōlad.

Nessel kleine, *Urtica urens*, taube *Lamium album*, und taube rothe *Lam. purpureum*, ehstn. Sea nōggesid, und Emma nōggesid, lett. Akles; und Baltas nahtres.

Ochsenzunge *Anchusa officin.* lett. Wehrschumehles.

Obermenge *Agrimonia Eupatoria*, ehstn. Kressid, lett.

Schti Dadshi, Dadatschi, Kettejume.

Orant, s. Dorant.

Pappel schwarze, *Populus nigra*, ehstn. Rūnā pāe pu oder Saksama aaw, lett. Pehpeles; nicht häufig.

Pappel gemeine, *Malva rotundifolia*, lett. Pappeles.

Pechnelke, s. Klebnelke.

Pestilenzwurz *Tussilago Petasites*.

Pfaffenröhrlein, s. Löwenzahn.

Pfennigkraut *Thlaspi aruens.* *Lyfimachia Numularia.*

Pferdesaamen *Phellandrium aquaticum*, ist hier selten.

Daß er den Pferden tödlich wird, ist die Wirkung von einer zuweilen darin vorhandenen Raupe des Rüsselkäfers (*Curculio paraplecticus* L. 202. 34;) ist diese nicht darin, so können Pferde das Kraut ohne Schaden fressen.

Pfifferling *Agaricus piperatus*.

Piehlbeer: Sperberbaum, s. Ebereschbeerbaum.

Pimpinelle weiße, *Pimpinella Saxifraga*, (auch rubra und *Sanguisorba*;) ehstn. Nāredi, lett. Norahnu saknes, Noraggu. Post,

Post, Porst, s. Rosmarin.

Preiselbeere, s. Strickbeere.

Prunelle *Prunella vulg.* lett. Sillgalvine, ehstn. Rurs
to robhi.

Purgierflachs *Linum catharticum*.

Queckengras *Triticum repens*, lett. Wahrpu sabhe.

Quendel *Thymus Serpillum*, ehstn. Rawwandusse
robhi.

Raden *Agrostema Githago*, ehstn. Liakad, Robbo
heinad, lett. Kobkali.

Renuthi rmoos *Lichen rangiferinus*.

Rheinblume *Gnaphalium arenarium*, ehstn. Kassikep:
pikese sed.

Rheinfarn *Tanacetum vulg.* ehstn. Reinwarred, lett.
Bischu krehslini, auch Wehdera sabhes.

Riedgras *Juncus effusus*, lit. Griebstis, auch Smil:
ges, ehstn. Jöhwe hein, auch Roog.

Riezchen *Agaricus deliciosus*, lett. Pähpeji, Sehnese,
ehstn. Sened, sammelt man im August, als: Bir:
kenriezchen, achte man nicht sehr; Gräenriezchen,
hält man für die besten, sie werden gekocht, gebraten,
sonderlich eingesalzen, zu Salat, und bey dem Bauer
die Stelle des gesalzenen Fisches zu vertreten; ferner
Manschettenriezchen, ehstn. Rukke sened, sind zart,
aber finden nur wenig Liebhaber; graue Eschenriez:
chen, isset der Bauer; Stubbenriezchen, ehstn. Rön:
no sened; braune Riezchen, Tatti sened, sind wohl:
schmeckend aber in Liefeland etwas verachtet, desto hö:
her in Rußland geschätzt u. s. w. Herr Büsching
Erdbesch. I. Th. S. 768 Sechst. Aufl. meint, sie wür:
den als Leckerbissen gegessen; das kann ich nicht sagen,
man isset sie häufig, und bezahlt gewiß nicht 2 Rubel
für eine Boureille von den ganz kleinen, die Jeder:
mann selbst kan suchen lassen. — Eine Menge un:
taugliche Schwämme muß ich stillschweigend übergehen.

Ritter,

Rittershorn *Delphinium Consolida*, ehstn. Kukku Kana
nussed, Päsokesse Katlad.

Rohr *Arundo phragmites* lett. Nehder und Duhni;
ehstn. Roog, Pilliroog. Hin und wieder finden
wir zu Gipslagen taugliches; eine schlechtere Art
(Schilf) wächst an allen Bächen. Die letzte sollten
wir mehr sammeln, bey Mangel des Stroh'es sie un-
ter das Vieh zu streuen, auch sie mit Stroh vermischet
zum Dachdecken zu gebrauchen.

Rosmarin wilder *Ledum palustre*, ehstn. Porst, Por-
sad, lett. Wahwerin, Wahweraji, die Liefländer
nennen ihn im Deutschen Pors, Porst. Einige hacken
ihn fein und mischen ihn unter den Hopfen, weil es
ihnen am letzten mangelt, oder damit das Bier stark
berauschen soll: aber es macht Kopfschmerzen, Ueblich-
keit und Unsinn. Eine Geschichte davon liefert Arndt
lief. Chron. 2 Th. S. 34.

Der kleine, wilde Rosmarin *Rosmar. sylv. min.*
ehstn. So Kaelud oder Karlud, der dem ächten äh-
nlich sieht, theilt seinen häßlichen Geruch den neben
ihm wachsenden Beeren mit, die dann wie er selbst,
Kopfschmerzen erregen. Man braucht ihn wider die
Läuse für Kälber.

Rothmäuschen, ein Schwamm, der den Champignon am
Geschmack übertrifft. Man findet ihn in Wäldern
unter Birken; im Bruche zeigt er einen röthlichen
Saft. Lett. heißt er Kudmebsis.

Rühre mich nicht an *Impatiens*, Noli me tangere.

Rüstern *Ulmus campestris*, lett. Gohbe, Sauswee-
schi, ehstn. Tallakas; haben wir ziemlich häufig, die
daraus verfertigte Arbeit fällt gut ins Auge. Er ge-
hört zu den Ulmen. Der weisse hat härteres und für
Stellmacher sehr brauchbares Holz; der braune oder
schwarze hat etwas fettere und rauchere Blätter.

510 Des vierten Kapitels zwente Abtheilung.

Rose, gemeine wilde Rosa sylu. ehstn. Orja wits, wächst hier häufig, trägt eine runde süße Frucht, welche von Bauern genossen wird. Wir haben sonderlich 2 Arten.

Ruchgras Anthoxantum odoratum, welches unsern Wiesen an einigen Orten den angenehmen balsamischen Geruch giebt *).

Salbey wilde, Salvia pratens.

Salat wilder, Lactuca virosa.

Salepkraut, lett. Wehja kannepji, kenne ich blos dem Namen nach.

Sandweide Salix arenaria.

Sanikel Sanicula europæa.

Saubrod, Erdnüsse Cyclamen europæum (Erdeicheln, Erdmäuschen) ehstn. Sea pählad, (Schweins-Nüsse) lett. Semmes reeksti, findet man im Frühjahr häufig.

Saudistel Sonchus asper.

Sauerampf Rumex Acetosa, lett. Sirga skabbenes, ehstn. Oblitud und Zappo oblitas. Eine Art die mehr bitter als sauer ist, nennt der Ehste Tulle hein.

Sauerflee Oxalis Acetosella ehstn. Jännekse oblitad (Hasensauerampf) lett. Sakku koposti (Hasenfohl), beides weil ihn Hasen gern essen. Etliche Deutsche essen ihn als Salat: oft ist er für Jagdliebhaber eine Erquickung.

Scabiosenkraut, Scabiosa aruens. ehstn. Jammaakas.

Schachtelhalm Equisetum hyemale und limosum; 1) der gemeine mit kurzen Gliedern, lett. Puraschki, Sirguaschki, ehstn. Zobbose- oder Jännesse-oblitut, wächst auf allen Morästen, die Pferde fressen ihn unter

*) Sadebaum Sabina, soll, wie ein Apotheker versichern wollte, hinter Riga gegen Kurland wildwachsend gefunden werden: da er aber in nördlichen Gegenden nicht wild wächst, und ein Freund in Riga nichts von demselben erfahren hat, lasse ich ihn aus dem Verzeichniß weg.

zer dem Heu; 2) der ächte welchen die Tischler brauchen, wächst auf sandigen Boden in Wäldern, lett. *Uškēi*, *Uškenes*, *Ušchas*, ehstn. Körbe osjad; 3) der im Wasser wachsende, ehstn. *Konna osjad*; 4) der im Feld, den man, wo ich nicht irre, in Sachsen Rannenkraut nennt, heißt vermuthlich wegen seiner Aehnlichkeit mit einem Gräbenbaum ehstn. *Kuust jalg*, man findet davon 3 Abarten. 5) Rosschwanz oder Schafsheu, davon der Ehste 4 Arten bezeichnet, nämlich a) *Sagga osjad*, b) *Kelz leigud*, c) *Lamba nissad*, d) *Dolla pused* oder *Kused*.

Schafgarbe *Achillaea Millefolium* lett. *Pelliasches*, *Rettejuni*; ehstn. *Raud reis rohhud*, oder *Raud rohhi*.

Schafgras *S. Fusch.*

Schafstinsen *Colutea*, ehstn. *Sire herned*, kenne ich blos dem Namen nach.

Scharlachkraut *Salvia Selarea*.

Scharbockkraut, klein Schellkraut, wild Löffelkraut (heißt Fettgitchen) *Ranunculus Ficaria*, (sonst *Chelidonium*) lett. *Tuhkuma sahles*, ehstn. eine Art Süddame *rohhud*, die andre Que többe *rohhi*.

Schellbeere *Rubus Chamæmorus*, ehstn. *Murakad*, bey Reval *Kaarlād*, bey Dorpt *Räbbarad*; lett. *Lahzenes*.

Schellkraut großes, *Chelidonium majus*, lett. *Warduli*, ehstn. eine Art Werre *rohhud* (Blutkraut,) die andre Punnafe többe *rohhi* braucht der Bauer wider das Blutharnen.

Schierling *Conium maculatum*, lett. *Sunni stohbri*, *Willnarakti*, ehstn. *Körputk*. Das Kraut fressen unsre Pferde gern.

Schlangehaupt *Echium vulgare*.

Schlangekraut *Scolopendria*, ehstn. *Urbe rohhud*, lett. *Wilka sohmini*.

Schlangezunge *S. Natterzünglein*.

Schlehe

512 Des vierten Kapitels zweyte Abtheilung.

Schlehndorn *Prunus spinosus* findet man in Lettland, auch in Wierland.

Schlüsselblume *Primula veris*, ehstn. *Gärja kaatsad*, Roissid *wina lillid*, *Turma nukkud*, lett. *Gaila- bitšes* oder *paslawas*, *Elknuschi* *).

Schuppenwurz *Lathraea Squamaria*, ehstn. *Lehma roh- hud* (Ruhkraut).

Schwe S. Gräenbaum.

Schwadengras, Himmelstau, *Festuca fluitans*, bezeichnet hier 1) Thaugras in Feldern, sonderlich unter dem Roggen, ehstn. *Kastehein*, lett. *Smilga*; 2) Mannagrass, ehstn. *Partsi hein*, aus welchem man im Junius eine Art Manna ausschlagen und zur Speise gebrauchen kann, die aber in Liefland wenig bekannt ist, ob sie gleich auf vielen Heuschlägen wächst.

Schwalbenwurz *Asclepias Vincetoxicum*, ehstn. *Anger warred*.

Schwarzbeere S. Heidelbeere.

Schwarzdorn, Kreuzdorn *Rhamnus catharticus*, ehstn. *Türna*: auch *Ritse pu*. Der Bauer braucht das Holz, wegen seiner Festigkeit zu Messerstielen.

Schwarzwurz *Symphytum officinale*, lett. *Glumma*: auch *Tauku-sahles*.

Schwerdlilie *Iris germanica*.

Seeblume, Wasserlilie *Nymphaea alba & lutea*, die weisse lett. *Lehpes baltas*, *Leepu lappa*, ehstn. *Wal- ged kappo* (*kuppo*) *lehbed*; die gelbe ehstn. *Folsed kuppo lehbed*, lett. *Lehpes dseltanas*.

Seemoos *Conferua capillaris*.

See:

*) Etliche deren eigentlichen Namen ich nicht angeben kann, lasse ich aus, ob ich sie gleich in hiesigen Wörterbüchern finde, z. B. Schmelgras lett. *Schmeiges*; Schönharle *Scolymus sylv.* ehstn. *Kelika rohhi*; Steingörksel lett. *Kaischlu sahles*, Stenaukraut lett. *Kassenes*.

Seetang *Potamogeton marinum*; Güter am Ostseestrand gebrauchen selten ausgeworfenes See gras zur Düngung, welches ihre schlechten Felder wohl bedürften. Die Einwendung daß es nicht leicht verfaule, ist ungegründet. — Man findet Steine, auf welchen das Gras gewachsen zu seyn scheint.

Seifenkraut *Saponaria officinal*.

Sigmarskraut *Malva Alcea*.

Sonnentau *Drosera rotundifolia*, lett. *Saulini sabls*, *Aschuplahstini*.

Spindelbaum *Evonymus europæus* lett. *Sedsensch*.

Springsaamenkr. *S.* Rühr mich nicht an.

Stabwurz wilde, *Artemisia campestr*. lett. *Deewas Kohzini*.

Stachelbeerstrauch wilder, *Ribes uva crispa*.

Stachelnuß *Datura Stramonium*, wächst an etlichen Orten, z. B. im Pernaischen, wild.

Stechpalmeh *Ilex Aquifolium*.

Steinbeere *Rubus saxatilis*, ehstn. *Lillakad* auch *Limmokad*, wächst im sandigen Wald auf einem niedrigen Strauch; Blatt und Beere ist der rothen Johannisbeere ähnlich.

Steinbrech *Saxifraga granulata*.

Steinbrech rother, *Spiræa Filipendula*, (liefl. Formen); ehstn. *Angerpistid* auch *Wormid*, *Wörmid*.

Steineiche *Quercus Ilex*.

Steinklee rother, *Trifol. Melilotus officin*. der mit gelben Blumen wird hier seltener gefunden, der mit weißen häufig.

Steinmoos *Lichen emphalodes*.

Stiefmütterchen *Viola tricolor*.

Stöchas gelber, *Gnaphalium arenarium*.

Storchschnabel gemeiner, *Geranium robertinum*, lett. *Mattu sabls*; ehstn. *Kulli kuniid*, *Rusikud*, auch *Ma allusse rohht*.

Strickbeere *Vaccinium maxim.* *Vitis idæa*, lett. Bruh-
 klenes, ehstn. Poolkad, Pohlakad, dörptsch
 Pallako marjad, wächst in sandigen Wäldern auf
 einem dem Buchsbaum ähnlichen Strauche, mit etwas
 länglichen Blättern. Wir haben 2 Arten: 1) die mit
 kleinen Beeren, welche man isset und zu Muiß kocht;
 2) die mit größern Beeren, deren Strauch auch etwas
 größer wächst, diese werden nicht genossen, Schweine
 sollen sie gern fressen, daher nennt sie der Ehste Sea
 posjad, auch Leisikad.

Striesenholz *Lonicera Xylosteum*, lett. Sausserdes,
 ehstn. Ruffe pu, auch Ruffe kruuma; die rothen
 Beeren isset der Pöbel; das Holz verbraucht er zu
 Peitschenstielen, Pfeisenröhren und hölzernen Strick-
 nadeln. Eine Abart nennt der Ehste Saddakordne
 (hundertfach) wegen der mehrern Schalen; hieraus
 werden Weberkämme gemacht.

Süßholz wahres, *Glycyrrhiza glabra*, ein schotenartiges
 Gewächs, das viel blaue Blumen trägt, wird spar-
 sam in den stubenseeschen und stopiushoffschen Wä-
 dern bey Riga, auch an andern Orten gefunden, z. B.
 unter Hahnhof im Dorptschen.

Tag und Nacht *Melampyrum nemorosum*; ehstn. Ja-
 ni rohhi.

Tannenwedel (*Polygonum foem*) ehstn. Ruusk hein.
 Tanne *Pinus sylv.* (in Sachsen, Fichte,) ehst. Män,
 lett. Preehe, unser bestes Bauholz, daraus wir auch
 Schindeln machen, die aber eigentlich bloße kleine
 Bretter sind.

Täschelkraut *Thlaspi Bursa pastoris*, lett. Plitstini, auch
 Wisbuli; ehstn. Sire kōrwad, Kassi tūttrarad,
 Robbi rohhi, im Dorptschen Tiffeldes hein.
 Der Letzte glaubt, es mache die Weiber unfruchtbar;
 etliche unter den Ehsten wollen daraus auf vorhandene
 Wasseradern schließen.

Taschen-

- Laichenkraut, kleines *Draba verna*.
 Laubensfuß *Geranium columbin.*
 Tausendgüldenkraut *Gentiana Centaurea*, ehstn. Pöld
 hummalad, (Feldhopfen) lett. Wineputke, Drud:
 susable, Mteega sahles, auch Angstini. Einige
 legen es unter das Bier, dem es eine angenehme auch
 unschädliche Bitterkeit giebt.
 Teufelsabbis *Scabiosa succisa* ehstn. Pibe lehhed, lett.
 Rassuz oder Wilku:mehle.
 Teufelsbeere *Atropa Belladonna*.
 Lochtblinsen *Juncus conglomeratus*.
 Tollkörner } S. Stachelnuß.
 Tollkraut }
 Tormentill, erhabene und kriechende, *Tormentilla erecta*
 und reptans lett. Ketteime, ehstn. Tödre madda:
 rad, und Hobbo maddarad.
 Ulmen ehstn. Rünarpä, sind eine Art Rüstern.
 Unser lieben Frauen Bettstroh, S. Wildröthe.
 Veilchen *Violaria*, *Viola* ehstn. Mahla kaninkesed,
 auch Sinni lillid (blaue Blume) lett. wo ich nicht irre
 Sohbenes. Die wohlriechende wilde ist hier selten.
 Vergiß mein nicht *Myosotis Scorpioides*.
 Viehgras mit schmalen Blättern *Poa angustifolia*.
 Vogelkirsche S. Kirschbaum.
 Vogelwicke *Vicia Cracca* lett. Lehzes, ehstn. Sire her:
 ned.
 Wachtelweizen *Melampyrum arvense*.
 Wacholder *Juniperus commun.* lett. Paegle, Pæhg:
 les, ehstn. Radakas, dorptisch Radajas; in vielen
 Gegenden heisset man die Dösen darmit. Die meisten
 Beeren gehn verlohren, Saft und Del wird selten dar:
 aus gemacht, ob wir es gleich in Menge zubereiten
 könnten. Das trockne Holz in einem eisernen Gefäß,
 durch oben und unten liegende Kohlen recht erhitzt,
 giebt ein durchdringendes Del von sich, dessen Heil:

kraft in verschiedenen Krankheiten, ein Veleländer sehr rühmt.

Waldhähnlein *Anemone nemorosa*.

Waldhirse *S. Knäuel*.

Waldmeister *Asperula odorata*, (*Matrisilua*) wächst nur an einigen Orten z. B. im Oberpählschen hinter dem Johannispastorate. Ob es der Ehsten ihr Maitsed maddarad sey, weiß ich nicht zuverlässig.

Waldstorchschnabel *Geranium sylvaticum*.

Wasserangelik *Angelica Archangelica*, lett. Sirdseni sakkens.

Wasserbenedikt (*Caryophil. aquat.*) ehstn. Särja kellad, kenne ich nur dem Namen nach.

Wasserdösten *Eupatorium cannabin.*

Wassereppich, Wassermerk *Sium latifolium*, ehstn. Mürk, die Wurzel braucht der Bauer bey Leibschmerzen; auch für Vieh.

Wassersenkel *Hottonia palustris*.

Wassermünz *S. Bachmünz*.

Wassermoss *Sphagnum palustre*.

Wassernüsse *Trapa natans*.

Wasserschwertel *Iris Pseudacorus* lett. Sabbinu sables, auch Saules raffinas. Ob dies auch der Ehsten ihr Angerpiht sey, weiß ich nicht zuverlässig; einige nennen ihn Wobho moók.

Wasserschlangenkraut (*Dracuncul. palust.*) ehstn. So wóhft, kenne ich nur dem Namen nach.

Wassermegbreit *Alisma Plantago aquatica*.

Wasserschierling *Cicuta virosa*.

Weberdistel *Dipsacus fullonum*.

Wegebreit, großes *Plantago major*, lett. Zeelmaltung, Zedalappe, ehstn. Tee lehbed.

— — — kleines *Plantago lanceolata*, ehstn. Lamba kelid, lett. Mauri.

Wegedistel *Oenothera biennis*.

Wegesenf *Erysimum officinale*.

Wegtritt *Polygonum aviculare* *).

Weide, gemeine *Salix alba*, lett. Witahls, auch Wih-
tols, ehstn. Pao pu auch Pajo, oder Kämmal.
Die großblättrige Morast- oder Wandweide, welche
nie hoch wächst, ist dem Bauer sehr nuzbar: ihre
Zweige vertreten oft die Stelle eines Stricks bey sei-
nen Fuhrwerk, Pflug, Zaunmachen u. d. gl. aus der
Schale macht er Stricke und Bastische. Die hohe
Bachweide braucht er selten. — Lorbeer- und Baum-
wollenweide habe ich hier nicht gesehen.

Weide kriechende, kleine Erdweide *Salicula repens*, ehstn.

Sanne pajo, haben wir häufig, ohne sie zu nuzen.

Weidrich *Epilobium angustifolium*.

— — gelber *Lysimachia vulg.*

Weihervinsen *Scirpus caespitosus*; wenn dieser Vinsen
verfault und sich mit Moorerde verbindet, wird er der
Stof des Torfs.

Weißwurz *Convallaria Polygonatum*, lett. Malmenu
sahles, ehstn. Petrid, auch Ku töwwe rohhi
(Monatkrankheitkraut,) auch Lu wallo többe roh-
hi, (Kraut wider Knochenschmerzen,) wird fürs Vieh,
wider die Gicht, auch zur Schminke gebraucht.

Wermuth *Artemisia Absinthium*, lett. Wehrmeli,
ehstn. Roi rohhi (Mottenkraut) wächst am häufig-
sten auf Kirchhöfen. Man kocht ihn und giebt das
Wasser mit Salz vermischt, den Schaafen. Daß
Pferde und Rindvieh ihn willig fressen, wie ein nor-
discher Naturforscher versichert, habe ich hier nie be-
merkt.

*) Das lettische Wörterbuch nennt noch Wegstrohkraut, lett.
Wilka Fuhla; Weidenkraut lett. Kasu rohsses; Weytkraut
lett. Mellenes; die Namen sind unbekannt; Kräuterkenner
mögen sie näher bestimmen.

518 Des vierten Kapitels zweite Abtheilung.

Eine Art wilden der ohne Geruch ist, nennt der Ehste Raibduffe robbi, mit welchem allgemeinen Namen er überhaupt 9 ganz verschiedene Feldkräuter bezeichnet, die ich zwar gesehen habe, aber zu beschreiben nicht im Stande bin.

Wicke wilde, *Orobus vernus* Less. Lehes.

— gelbe *Lathyrus pratensis*.

Wiederthon güldner, *Polytrichum commune*, Less. Adspehr sahle, *Dseggus* Linni.

Wiesenflachs *Linagrostis*, Less. Melgalwe.

Wiesenhaver *Avena pubescens*, findet man am Ostseestrand in sandigen Niedrigungen; er befestigt den Sand, und seine langen vollen Aehren geben den Pferden, die sich bald daran gewöhnen, gute Nahrung. Ob man ihn unter *Festuca aristata perennis Esthonica*, in den Abhandl. der Schwed. Akad. aus der Naturlehre 2c. 9ten Band, verstehe, weiß ich nicht; inzwischen ist hier nicht gewöhnlich ihn zu säen, ob es gleich vortheilhaft seyn würde, wenn wir es thäten.

Wiesenflee *Trifol. pratense*.

Wiesenstorchschnabel *Geranium pratense*.

Wildhafer *Avena fatua*.

Wildröthe *Galium luteum*, ehstn. Maddarad, Less. wo ich nicht irre, Mahranas: eben das was vorher Unser I. Fr. Bettstroh genannt wurde; (ich kan nicht entscheiden, ob sie das in Hrn. Pallas Reisen I. Th. S. 62. angeführte russische Marjona sey, womit die Morduanen roth färben.) Sie wird von den Ehsten fleißig in Heuschlägen gesucht, um dem wollenen Garn durch ihre Wurzel eine dauerhafte rothe Farbe zu geben. Mit solchen Garn umwickelt man verstauchte Glieder, und findet in der That Hülfe; nur müssen nach einem allgemeinen Aberglauben 9 Knoten in das Garn geschlagen werden. — Ein

Nesländer pflanzte sie auf seinen Acker, um einen neuen Handlungsweig zu finden; es gerieth nicht, vermuthlich war das Feld zu trocken. Wir sollten billig mehrere Versuche machen. Ein schwedischer Naturforscher hält ihren Anbau zwar von geringen Nutzen (Abhandl. der Kön. Schwed. Akad. der Wissensch. aus der Naturlehre 1c. 4 B. S. 28) ein anderer aber (ebend. 8 B. S. 288) empfiehlt ihren Anbau mit Recht, und zeigt daß sie eben das ist was der Engländer Maddar, der Holländer Krapp, der Franzose Garance und der Deutsche Färberröthe nennt, (vermuthlich blos in Ansehung des Nutzens, ächte Färberröthe *Rubia tinctorum* Linn. wächst hier nicht wild.) Unsre ist eben dieselbe als die in Schweden, das zeigt schon die Aehnlichkeit des ehstnischen Namens mit dem angegebenen finnischen *Mattara*. Unsre Wurzeln sind kleiner und dünner als der Franzosen ihre Garance; aber sie wachsen ja nur wild: die in Kanada wildwachsende hat auch nur dünne Wurzeln.

Winde *Convolvulus arvens.*

Wintergrün *Pyrola rotundifolia*, lett. *Seemzeschi*, *Seemaszeeschi*, ehstn. *Lamba kōrwad*. Die alte Gewohnheit Spiegel und Nachttische darmit zu zieren, ist ganz abgekommen.

Wolferley *Arnica montana*, lett. *Trubkuma sahles*, findet man nicht häufig, doch hin und wieder z. B. auf den Luchten am Embach.

Wohigemuth *Origanum* vulg. ehstn. *Punnad*, lett. *Sarkenes*, *Raudas*, auch *Osarkanas raudes*.

Wolfsmilch *Euphorbium palustre* lett. *Peeneines*.

Wundkraut heidnisches, *Senecio faracenicus*.

Zaunglocke, s. Ackerwinde.

Zaunrübe *Bryonia alba*, soll man im Rigischen hin und wieder finden.

Zebrgras *Polygonum aviculare*.

Bittergras *Briza media*.

Zunderschwamm *Agaricus pedis equini facie* Tournef.
wächst an Bäumen; jeder Bauer macht ihn zu seinem
Bedürfniß feuersingend ohne Salpeter, blos in ange-
feuchteter Asche, darin er ihn etliche Tage weichen,
dann trocknen läßt, und weich klopset. Der Ehste
nennt ihn Tael.

Zwergbirke *Betula pumila*.

Zweyblatt *Ophris maculata*.

Anmerk. Daß dieß nur der kleinste Theil unsrer Grä-
ser und Gewächse sey, bedarf keiner Erinnerung:
noch manche nennt der Bauer in seiner Sprache
deren deutsche Namen ich nicht weis. Hiesige Kräu-
terkenner mögen diesen Versuch eines Verzeichnisses,
künftig vermehren und ergänzen.

Anhang

Von einigen Gartengewächsen.

Füglich hätten sie im zweyten Kapitel bey den ökonomi-
schen stehen können: einige Naturforscher, sonder-
lich die schwedischen, haben sie gemeiniglich den wildwach-
senden beygefelllet; ihnen will ich folgen, doch kein voll-
ständiges Namenverzeichnis liefern; wir wohnen ja in
keinem äußerst kalten Klima, daß nicht alle Blumen und
dergleichen fremde Gewächse hier fortkommen sollten; und
was des Winters keine freye Luft verträgt, bringen wir
in Gewächshäuser und geheizte Zimmer.

Daß man hier schöne Gärten findet, ist bereits im
Vorhergehenden gemeldet worden. Aber bey manchem
Hofe sieht man nicht einmal einen Obstgarten: die Furcht
daß ein Winter vieler Jahre Arbeit verderben kann,
sonderlich wo kalter morastiger Boden ist, mag an dieser

Nach-

Nachlässigkeit Antheil haben. Doch finden wir auch viele sehr alte Obstbäume. Die hier aus dem Kern erzogenen Bäume vertragen unsre Witterung leichter, und werden früher fruchttragend, als die aus Deutschland verschrieenen. Etliche Obstarten wollen hier gar nicht gelingen. Ein Theil unsers Obstes wird jährlich nach St. Petersburg versührt: die dortigen Aufkäufer bezahlen für einen mittelmäßigen Garten jährlich 100 Rubel: doch verschreiben wir eben so viel Obst aus Deutschland. Die Anmerkung der Berner ökonomischen Gesellschaft, daß Südwinde schädlicher sind als Nordwinde, hat man auch hier gegründet befunden: doch stehen Bäume die gegen Norden Schutz haben, gemeiniglich sicherer als andre.

Selten hat der Bauer einen Obstgarten: höchstens etliche wilde Aepfel- oder Kirschbäume. In seinen Gärten zieht er nur Kohl, Schnittkohl, Hanf und Bohnen: Rüben auf dem Felde. Alle übrige in andern Ländern für unentbehrliche Nahrungsbedürfnisse geachtete Wurzeln kennt und zieht er nicht, nur aus deutschen Gärten stiehlt er sie roh zu essen: der Letzte zieht auch wohl Rettig. Gartengewächse muß man also blos bey Deutschen suchen, und bey Russen die darmit einen Handel in Städten treiben. Gartengewächse bey denen ich nichts zu erinnern finde, übergehe ich ganz stillschweigend.

Murikel verträgt nicht unsre strenge Kälte, des Winters fodert sie warme Zimmer.

Artischocken zieht und kennt man nur in den allerwenigsten Häusern.

Barberisen, Berberbeere *Berberis vulg.* Lin. Fl. Su. 290. werden in einigen Gärten zu ziemlich hohen Hecken gezogen; die Beeren theils eingemacht, theils zu nußbaren Saft ausgepreßt. Der Gebrauch der Wurzel zum Färben ist hier unbekannt; aber Einige haben gefunden, daß die jungen Blätter können als Kohl gekocht, auch anstatt Sauerampfs unter grünen Kohl gelegt werden.

Beeten rothe, *Beta vulg.* In etlichen Häusern werden die Blätter wie Spinat; die Wurzeln aber theils frisch, theils gehackt und gesäuert, wie saurer Kohl gekocht: beydes ist wohlschmeckend; das letzte scheint aus Polen zu stammen, wo gesäuertter Beetenkohl *Buraki* heißt. Birnbäume *Pyrus com.* sieht man in wenigen Gärten, noch seltner mit guten Früchten, die überhaupt in etlichen Häusern nicht anders als unter dem veralteten Namen Beeren oder Bumberen bekannt sind.

Canariensaaf *Phalaris canariens.* kommt bey uns gut fort, nur muß es frühe und nicht in fette oder schwarze Erde gesäet werden.

Erdapfel (*Tubera*) wird nicht häufig gezogen.

Gurken, liefländ. Agurken, werden am häufigsten von Russen in Städten gezogen, von denen man 100 Stück für 3 bis 4 Kopek kauft. Der Ehste nennt sie *Ukkurits*. Je länger je lieber *Lonicera Caprifolium*, hält unbedeckt die strenge Kälte nicht aus.

Kardebenedikten *Carduibenedictum*, *Carduus sanctus*, ziehen viele zur Universalarzeney für ihre Bauern: das Kraut welches der Letzte *Jaur sapju sables* nennt, wird mit Salpeter und Krebssteinen vermischt.

Kastanienbäume wilde, *Aesculus Hippocastan.*, halten im Garten den Winter aus und wachsen ziemlich hoch. Liebstock *Ligusticum*, *Leuisticum*, ehstn. *Lewerstok*, Karro rohhi, lett. *Lustaji*, auch *Lubstahji*, zieht in einigen Gegenden auch der Bauer um davon einen Trank für seine werfenden Kühe zu kochen; auch es wider Schlangenbiß einzugeben, und die Wunde damit zu reiben. Sonst ist es das gewöhnlichste Badstubenkraut.

Lilien weisse, *Lilium candidum*, sieht man nur in den wenigsten Gärten, sie faulen bald und dauern selten lange aus.

Melonen *Cucumis Melo*, ziehen wir weit häufiger als die

die Arbusen, auch unsre wenig unterrichteten Bauergärtner, die als Handlanger dem Deutschen etwas abgestolen haben, kommen mit deren Wartung fort. Die Pflanzen müssen wir sehr frühzeitig, noch mitten im Winter im Treibhause oder in der Stube erziehen, und dann auf Mistbeeten oder Pallen unter Fenster verpflanzen, sonst bekommen wir keine reifen Früchte. Aus den unreifen, und in deren Ermangelung aus unreifen kleinen Kürbissen, machen wir Mangut, den wir theils anstatt eines Salats essen, theils erhöhen wir dadurch den Geschmack etlicher Fleischgerichte. Die Zubereitung geschieht auf folgende Art: man schneidet die Frucht mitten von einander, nimmt das Weiche nebst der Saat heraus, füllt die Hölung wieder voll mit untereinander gemischten gehackten Knoblauch, Zwiebeln, Senf, Pfeffer, Ingwer, englisch Gewürz (Einige legen ein wenig Teufelsdreck darzu,) bindet dann beyde Hälften fest zusammen, und kochet sie so lange in scharfen Essig bis die Schale ein wenig weich wird; nun verwahret man sie in diesem Essig zum Gebrauch. Auch der Essig kan zu Speisen verbraucht werden. — Vielleicht sieht es mancher gern, hier die Art der Zubereitung zu finden.

Nelken halten selten mehr als einen Winter im Garten aus: dann faulen sie leicht.

Pflaumenbäume *Prunus domest.*, haben wir in unsern Gärten; oft leiden sie des Winters. Zwetschgen habe ich hier nicht gefunden.

Porranken, gelbe Rüben *Daucus Carota*, Siser, säet Niemand auf dem Felde, auch nicht zur Mast wie in Sachsen, noch für Gefinde.

Portulak *Portulaca oleracea*, wird wie grüner Kohl gekocht, die Stengel werden mit Salzwasser und Essig zu Salat eingemacht; die Blätter etwas geschlagen, geben einen Salat, der zuweilen die Stelle frischer Gurken vertritt.

Rha-

Rhabarber, edle, Rheum Rhabarbara, wird in etlichen Gärten gezogen, die aber der siberischen nicht an Güte beykommt, woran vielleicht das Trocknen und Behandeln Antheil nimmt. Oft erregt die hier gewachsene zugleich ein Erbrechen. Man sagt, sie müsse 6 Jahre in der Erde stehen, ehe sie ihre gehörige Vollkommenheit erreicht.

Rhapontik Rheum Rhapontica, findet man in vielen Gärten gleichsam wild wachsend.

Reitig Raphanus sativus, ehstn. Reikas ziehen wir hier so gut als in Erfurth. Nach ächter liesländischer Art, die aber nur in etlichen Häusern beygehalten wird, isset man ihn mit Schmandt (Sahne, Raam,) oder gar mit Sauermilch vermischt.

Schalotten Allium ascalonicum, werden zu Salat eingemacht und von vielen mit Vergnügen genossen.

Schoten oder Erbsenbaum Acacia sibirica, Robinia Caragana, kommt hier gut fort, und verträgt die Kälte.

Spargel Asparagus sativ. ehstn. Parglid, lett. Stokstini, ziehen erfahrene Gartenliebhaber durch ausgemauerte Gruben, Taubenmist und gut zubereitete Erde, sehr groß. Auf dem Hof Waimastfer im Dorptschen, wiegt jeder, ob man ihn gleich schneidet, sobald er mit der obersten Spitze aus der Erde hervorbricht, 5 bis 8 Loth. Die Letten ziehen ihn häufig, sonderlich bey Wenden, das Kraut an ihren Köpfen zu tragen.

Taback Nicotiana Tabacum; seit etlichen Jahren legen sich viele Bauern auf dessen Anbau, der gut gelingt; die Saat haben sie aus Rußland.

Wallnußbaum Juglans, will ohne Bedeckung die strenge Winterkälte nicht aushalten.

Zwiebel Allium Cepa; sonderlich die in Städten wohnenden Russen geben sich mit deren Anbau ab.

Dritte Abtheilung.

Das Steinreich.

Erster Abschnitt.

Erdarten Terræ.

I. Kalkarten Terræ calcareæ.

1. **K**alkstein Lapis calcar. Cronst. Min. S. 7. findet
wir in den meisten Gegenden, und im ganzen
Lande, an See- und Bachufern, im Bette der Bäche,
in Aeffern, in großen Brüchen und in einzelnen Stücken,
so häufig und überflüssig, daß wir jährlich ausser dem
eignen Gebrauch, Millionen Lasten verschiffen könnten,
ohne eine Abnahme zu spüren. Das ganze hohe Fels-
senuser (Klinde) der Ostsee, ist ein unerschöpflicher Kalk-
bruch in Ehstland; es besteht aus harten dichten Kalk-
stein, darunter einige Stücke gute Aldern haben und eine
ziemliche Politur annehmen. Die im baltischen Port
gefangen sitzenden Russen, verstehen sie leicht und schnell
zu schleifen: 4 Personen machen in einem Tage 2 ziem-
lich große Tischblätter fertig, die sie mit Sand und dann
mit gebrannten Wegestein auf einander abreiben. Nur
dauern sie nicht lange in freier Luft. — Alle Kalkbrüche
und deren kleine Verschiedenheiten anzuführen, wäre zu
weisläufig. Der große Kirchholinsche Bruch bey Riga
zeigt verschiedene Aldern und Farben, die graue, weiße
und röthe; er ist mit blätterigen Kalkspath und dessen
Kristallen, und wie die meisten Brüche im Lande, z. B.
im Oberpahlischen, mit allerley Versteinerungen durch
und

und durch angefüllt. Der Rodenpoische, Borkewitzsche u. Kalkstein bey Riga ist weiß, locker wie Kreide und zeigt selten Versteinerungen. Der seltenste besteht aus losen abgerundeten Stücken, die mit kleinen Kieselsteinen und Muschelschalen zusammengefüllt sind.

2. Marmor, Cronst. Min. §. 7. ist bekanntermaßen ein harter Kalkstein, der Politur annimmt. Hr. Büsching gedenkt eines liefländischen schwarzen Marmors, der zu Raminen gebraucht werde: noch habe ich ihn nie gesehen, und bessern als den gleich vorher angeführten aderigen Kalkstein, haben wir nicht. Im Kirchholmschen Bruche findet man einen ähnlichen, der gute Politur annimmt; aber er besteht aus Schiefeln die vermittelst einer lockern Kalkerde übereinander gefüllt sind: die letzte verwittert an der Luft, dann verlieren die ersten ihre Verbindung. Einzelne Stücke dichter Marmor von schöner Farbe und guter Härte die man hin und wieder findet, sind zum Gebrauch zu klein. Andre Stücke sind wegen der häufig eingemischten Spathschiefer und Spathkrystallen und der vielen leeren Zwischenräume, unbrauchbar.

3. Kalkspath *Spatum calcareum*, Cronst. Min. §. 10. sowohl rhomboidalischen, der zerfallen in länglichte Würfel zerfällt, als blätterichten, beide weiß, halb durchsichtig, in großen Klumpen in Kalksteine sitzend, findet man unter andern im Kirchholmschen Bruche.

4. Kalkspathkrystallen *Spat. calc. cristallinum*, findet man eben daselbst in verschiedenen Figuren; als

a) vierseitige (Waller. Min. spec. 61. 2.)

b) sechsseitige an den Enden abgestumpfte, Cronst. Min. §. 11. 1. sind oft 3 Finger dick.

c) pyramidalische, Schweinszähne, werden in schönen großen Drusen und Nestern gefunden und sind die häufigsten. Cronst. §. 11. 2. 1.

d) vielseitige (Waller. Spec. 61. 1.)

5. Tropf.

5. Tropfstein *Stalactites calcareus*, Cronst. §.

12. Die bey uns bemerkten vorgekommenen Arten sind

- a) traubenförmig, im Bruche spathartig, mit einer schwarzen glatten Kalkerde überzogen. Ueber $\frac{1}{2}$ Fuß lang, $1\frac{1}{2}$ Zoll breit, aus dem Kirchholmschen Bruche.
- b) Ein aus 2 an einander gekütteten Zapfen bestehender; von grauen Kalkstein, wurde nach der Ueberfluthung i. J. 1771 am Dünastrande gefunden. Das äussere Ende giebt die Vermuthung, daß ihn die Gewalt des Wassers irgendwo losgerissen habe.
- c) Ein aus zusammengekütteten Kugeln bestehender; ist einer Faust groß, im Bruche spathartig, und zu Nietau im Rigischen, am Wasser gefunden worden.
- d) Ein ähnlicher aus größern ganz runden Kugeln bestehender. Dergleichen Kugeln werden auch bey Kirchholm gefunden, nur sind sie oft mit ganz kleinen Kügelchen gleichsam bestreuet.
- e) Verschiedene einzelne Kugeln von verschiedener Größe; vom Dünastrande.
- f) Durchsichtiger weisser spathartiger, von unbestimmter Figur; aus einem oberpahlischen Kalkbruche.
- g) Ein wurzelartiger, im Bruche kalkartig; hin und wieder zeigt er grobe Spathkörner. Von Nietau.
- h) Ein wie eine Schwammkoralle gestalteter; röthlich, im Bruche spathartig; eben daher.

6. Gyps *Gypsum*, eine bekanntermaassen mit Weisensäure gesättigte Kalkerde. Wir haben bey Adsel, sonderlich im Rigischen bey Uerfüll, Dahlholm und Kirchholm, Brüche: zuweilen finden sich Schichten die etwas schwärzlich aussehen. Ob man hier dichten Politur annehmenden Gypsstein oder Alabaster finde, weis ich nicht; in den adselischen Brüchen giebt es artige Stücke Achate. — Bey uns sind bekannt: a)

- a) Schuppenartiger Cronst. §. 16. besteht aus hellgrauen kleinen selenitischen Schuppchen die sich in Sternchen ausbreiten.
- b) Aus großen Schuppen bestehender, von unbestimmter Figur. Beide von Dahlholm.
- c) Fasericher Gyps. fibrosum; von Kirchholm. Cronst. §. 17.
- d) Durchsichtiger spathartiger. Cronst. §. 18. I. I. besteht aus dünnen Spathblättern. Eine Abänderung zerfällt wenn sie zerschlagen wird, in rhomboidal Stücke: von Dahlholm.
- e) Eben dergleichen mit Gypskristallen; aus dem oberpahlischen Kalkbruche.
- f) Pyramidal Gypskristallen (Waller. Sp. 49. 3.) von Dahlholm.

7. Mergel Marga. Diese mit Thon vermischte Kalkerde finden wir an vielen Orten theils mit Staubeerde vermischt, theils in Gruben. Selten wird sie zur Düngung auf den Acker geführt. Unsre bis jetzt bekannten Arten sind

- a) brauner mürber zusammenhangender, Cronst. §. 26.
- b) verhärteter, Cronst. §. 27. von rother Farbe; zerfällt an der Luft.
- c) versteineter in besondern Stücken, ebend. §. 28. Man findet ihn mehrentheils grau und weiß, er heißt Duckstein, mit welchem Namen man sonst gemeiniglich in Riga die Bruch- oder groben Kalksteine, die zum Bauen gebraucht werden, bezeichnet.

II. Kieselarten Terræ siliceæ.

1. Quarz, Cronst. §. 51. finden wir häufig in den im Lande herumliegenden Felssteinen, und in einzelnen größern oder kleinern Stücken, sonderlich an Seestränden, als:

- a) weisser von unfühlbaren Theilen und glänzender Fläche.
- b) weisser klarer;
- c) körniger gefärbter, auch weisser.
- d) Hieher setze ich auch den Sand der aus kleinen Quarzkörnern besteht. Wir haben vielerley bald mehr bald weniger vermischten, Sand; die wenigsten Gegenden haben daran Mangel; andre davon einen beschwerlichen Ueberfluß.

2. Quarzkristallen Quarz. cristallisatum, Cronst.

§. 52. Ausser den kleinen die sich in Kieseln befinden, welche die See auswirft, und ausser denen die in Felssteinen auf Fleckern und Bergen zerstreut liegen, sind hier noch keine gefunden worden. Ein großer, welchen die Ueberschwemmung im J. 1771 bey Riga zurück ließ, ist vielleicht bey uns nicht einheimisch gewesen.

3. Achat. Ausser denen, welche bey dem abelschen Gypsbruch erwähnt wurden, habe ich hier von keinen gehört.

4. Gemeiner Kiesel Silex vulg. Cronst. §. 61.

Man findet ihn von so feiner und dichter Gattung, daß er nach der Politur dem Achat gleicht. Im baltischen Port hat man einige geschliffen, bey denen man zweifelhaft war, wofür man sie halten sollte. Die meisten hiesigen Kiesel haben eine grobe hornartige Decke und darunter einen feinen Kern: manche auch wohl Bänder von andern Farben.

Feuer- und Flintensteine finden wir, unter andern im Tellinschen am narwastischen Bache, unter dem Gut Kaiser.

5. Jaspis; zuweilen entdeckt man unter den Kieselarten auch in Felssteinen eine graue grobe eisenhaltige Jaspisart.

6. Feldspath Spatum scintillans; Cronst §. 66. ist hier ziemlich allgemein, der röthliche mehr als der

weiße, sonderlich den Felssteinen bengenemisch, mit Quarz, Glimmer oder grauen Felsstein verbunden. Einige nehmen Politur an.

7. Noch erwähne ich hier eines Steins, den ich jüngst aus dem Fellsinschen bekommen habe: er ist mit einer Porcellainglasur über und über bedeckt, die sich ablösen läßt. Genau kan ich ihn jetzt nicht beschreiben; es sollen sich aber dort mehrere dergleichen Steine finden.

III. Granatarten *Terræ granatææ.*

Granaten haben wir nicht, doch den zu diesem Geschlecht gehörenden Basalt oder Säulenstein, Cronst. S. 72. nemlich:

- a) strahlförmigen, in Sandstein mit Glimmer vermisch, bey Kattelskalln im Rigischen.
- b) spathförmigen, mit Thon verbunden, am Dünastrande.

IV. Thonarten *Terræ argillaceæ.*

Folgende sind hier bemerkt worden.

1. Eisenthon Bolus, Cronst. 68.

- a) rother; unter andern auf der Stelle des verwüsteten Schlosses Tarmast im Fellsinschen, der zum Mahlen brauchbar ist.
- b) grüner, Cronst. 86. wird bey Reval gefunden, bald heller, bald dunkler, im Wasser auflöslich, zum Mahlen brauchbar.

2. Gelber Trippelthon mit grauen und rothem Eisenthon vermisch.

3. Gemeiner Thon; in einigen Gegenden häufig, in andern gar nicht: bey unsern Ziegelöfen hat oft keine Wahl Statt, man nimmt den nächsten, und bearbeitet ihn wohl gar nachlässig. Doch machen wir auch an etlichen Orten dauerhafte Dach und Mauersteine; ein Tausend von den ersten kosten im Lande 6 bis 10, von den

Den letzten 4 bis 7 Rubel; in den Städten wegen des Fuhrlohns etwas mehr. Folgende Arten hat man bemerkt:

- a) röthlichen mageren, mit vielen Sand vermischt; die Töpfer brauchen ihn zur Verstreichung der Oefen.
- b) graulich blauen fetten. So ist der, den man bey der rigischen Koberschanze zum Ziegelbrand braucht. Er soll zu unächten Porcellain tauglich seyn. Daß in Reval aus einem daselbst gefundenen Thon sehr hübsche Fayance gemacht wird, ist schon im Vorhergehenden gemeldet worden.
- c) grauen, den man zu steinernen Geschirren braucht.
- d) blauen, häufig.
- e) schwarzgrauen; man findet ihn bey Walf; er zerfällt wenn er getrocknet ist, und scheint daher unbrauchbar zu seyn.
- f) weissen, findet man unter Oberpahlen in den palolopohjaschen Morästen; seine Brauchbarkeit ist noch unbestimmt: zu Töpfen bey den Glashütten, wurde er nach gemachten Versuch, untauglich befunden.

V. Glimmerarten *Terræ micaceæ*.

Glimmer besteht bekanntermaßen aus übereinander liegenden glänzenden Blätterchen oder Schuppen von unterschiedener Farbe. Wir haben

1. ungefärbten Glimmer, Kagensilber, in Fels- und Sandsteinen;
- 2) gefärbten, nemlich
 - a) gelben, Kaugold, mit Feldspath, Quarz, Hornstein vermischt;
 - b) dunkelgrünen;
 - c) hellgrünen;
 - d) hellgrünen gewundenen ohne fremde Beymischung; im Neuermühlschen bey Riga.

Zweyter Abschnitt.

Erdharze, Phlogista mineralia.

I. Keine Erdharze.

1. **Börnstein** findet man bey dem Ausfluß der Düna, bey Bolderaa, in großen und kleinen Stücken, von dunkler und heller Farbe, klar und undurchsichtig; seit etlichen Jahren häufiger als gewöhnlich: aber niemals Insekten darin. Ein vor einiger Zeit gefundenes Stück wog 8 Loth.

2. **Schwefel.** Unter Serbigal in Lettland soll sich ein natürlicher Schwefel finden: doch fehlen mir noch zuverlässige Nachrichten. Eben so von dem

3. **Steinöhl**, welches man nach eines Mannes Versicherung unter einem kleinen ehstländischen Gut soll gefunden haben; und von den hiesigen

4. **Steinkohlen**, die mir noch nicht zu Gesichte gekommen sind,

5. **Torf** *Humus vegetabilis lutosa*, Turfa. Waller. Spec. V. finden wir in den meisten Morästen. Einige Güter haben bereits angefangen ihn zu graben, und zum Heizen in Kiegen und in Branteweinfüßen zu brauchen: welches vermuthlich nach etlichen Jahren noch häufiger geschehen wird.

II. Mit vitriolischer Säure verbundene Erdharze.

1. **Schwefelkies** mit Eisen vermischt, Cronst. S. 152. 1. Ein traubensförmig gewachsener, außerhalb rostfarbig und schwarz, im Bruch mit einem eisenfarbenen metallischen Glanz, dessen weiße Farbe die Gegenwart des Arseniks verräth, ist bey Riga gefunden worden.

1. Durch

2. Durch Arsenik, Eisen und Kupfer mineralisirter Schwefelkies. Unter einigen ehstländischen Gütern, auch an einem kleinen Bach im Oberpahlischen, findet man ihn sparsam und in kleinen Stücken: am häufigsten bey dem baltischen Haven, sonderlich etliche Werst davon unter dem Gut Lees, theils im Wasser, theils im Sande am Ostseestrand. Etliche flache Scheiben betragen $\frac{1}{2}$ Elle im Durchmesser, in der Dicke $\frac{1}{2}$ Zoll. Stücke von 50 Loth sind sehr gemein. Luft und Sonne machen ihn durch die Länge der Zeit mürbe, ob er gleich hart ist. Er giebt Funken wie ein Feuerstein, und zugleich einen starken Schwefelgeruch: geschmolzen und gestoßen eine grüne Töpferglasur. Er enthält viel Schwefel, Vitriol, Eisen, und rothe Färbererde. Die Gefangenen im baltischen Port haben ihn auf einem bleiernen Rade mit Mergel, dann auf einem zinnernen, geschliffen, und in Ringe, Stockknöpfe u. d. gl. gesetzt. Die geschliffenen Stücke sind dunkelbleifarbig und glänzend, unter dem Namen der Gesundheitsteine bekannt. Vielleicht würde er in manchen Fabriken brauchbar seyn. Zuweilen findet man mit Quarz verbundene Stücke.

Dritter Abschnitt.

Salzarten.

I. Saure Salze.

Im Wasser aufgelösete Vitriolsäure befindet sich auf dem Gut Durenhof im Burtneckischen und ist zum Schwarzfärben brauchbar.

II. Laugensalze.

Mauersalz Aphronitrum, Cronst. S. 137. setzet sich oft in Gewölben und andern feuchten Mauern an.

Anmerk. Mineralisches Wasser und Gesundbrunnen haben wir nicht. Von einigen Quellen rühmt man eine heilende Kraft und einen viel versprechenden Geschmack, unter andern von zweyen auf der Insel Dagen, einer auf dem Berge bey der Båke, der zwayten bey dem Gute Hohenholm. Die erste wird von den dasigen Bauern wider Augenkrankheiten gebraucht. Kein Arzt hat sich die Mühe gemacht, diese und andre ähnliche Quellen gehörig zu untersuchen.

Vierter Abschnitt.

Metalle.

Wir haben keine Bergwerke. Arndt führt in seiner liefländ. Chron. 2 Th. aus dem Menius an, daß am Dunafluß hinauf Eisen, Kupfer, Wismuth und Galmey sey gegraben worden, welches aber der Krieg unterbrochen habe. Eines bey Wolmar entdeckten aber nicht zu Stande gekommenen Bergwerks habe ich bereits im ersten Band S. 229 gedacht. Unter dem Gut Wolmarshof im Pillistferschen wo man gleichfalls Spuren fand, wurde auch ein Versuch gemacht, der aber bald liegen blieb. Die Schweden, als gute Rechenmeister, fanden vielleicht Gründe kein liefländisches Bergwerk aufzunehmen: hohe Gebirge haben wir nicht, das überall vorhandene Wasser macht die Bearbeitung sehr beschwerlich; Wälder wären verwüstet, Leute dem Ackerbau entzogen, und bey einer verringerten Kornauschiffung die einträglichen Zölle sehr heruntergesetzt worden. — Vielleicht würde man in den Bergen bey Wenden, Neuhausen, Haanhof u. a. D. bald Metalle entdecken. Kleine Stücke findet

findet man hin und wieder im Lande: aber kein Mensch untersucht sie, und zu einer Anlage sind sie nicht hinreichend. Anzuzeigen ist

I. Metall.

1. Eisenerzt *Minera ferri*. Anzeigen davon finden sich hin und wieder.

a) Gelbes, Eisenoehrer, unweit Wenden.

b) Sumpferzt in unordentlichen Stücken, ist sahlroth und schwer. Auf dem Gut Beberbeck jenseit der Düna wird es auf dem Acker und in der Mohrerde in großen Klumpen ausgerissen. (Cronst. S. 202. 1. 2. 5.)

c) Grobkörniges durch Schwefel mineralisirtes Eisen. (Cronst. S. 211. 1. 2. 1. 3.) Es ist im Bruche fein und metallisch, aber mit gröbern Sumpferzt vermischt. Es sitzt in dem vorher angezeigten Sumpferzt in großen Klumpen. Wenn man das dichtere reibt, so wird es vom Magnet gezogen.

d) Eine ölichte Feuchtigkeit von bläulicher Farbe, die aus erlichen Morästen, sobald man 1 oder 2 Fuß tief gräbt, hervorquillt, soll auch eisenhaltig seyn.

2. Bleyerzt *Min. plumbi*. Unter dem vorher genannten Gut im Pillistferschen, hat man aus einem Fliesenbruche kleine Bleystufen gefunden, die so ergiebtig waren, daß ein hiesiger Arzt aus 5 Loth Erzt, ein Loth reines Bley gewann. Eben dergleichen giebt es am Naswastischen Bache im Zellinschen, daraus man gleichfalls Bley geschmolzen hat.

II. Halbmetall.

1. Markasit; Bey Reval am Seestrande, wird mineralischer Markasit mit kleinen Würfeln (Cronst. S. 224. 3. 1. 2.) in flachen arsenikhaltigen Schwefelfiesen gefunden.

Fünfter Abschnitt.

Felssteinarten, Saxa.

I. Zusammengesetzte Felssteinarten.

1. Gestellstein von verwickelten Theilen, (Cronst. Min. Anh. S. 262. 2.) weißgrau, mit weissen und grauen Glimmertheilchen so verwickelt, daß Textur und Bestandtheilchen kaum zu erkennen sind.

2. Loser schwarzer Schiefer, schwarze Kreide; sehr weich, leicht, mit Untermischungen von gelben und brandgelben Thon. Man findet ihn bey Reval. In dasigen Steinbrüchen findet man auch einen härtern dichten schwarzen Schiefer, und am harrischen Seestrande einen lockern aus dünnen Blättern bestehenden schwarzgrauen: sämtlich zu Dächern untauglich.

3. Granit, Felsstein (Cronst. Min. Anh. S. 270) meistens grobkörnig, schwarzgrau und gesprenkt, mit Feldspath, Glimmer, Quarz u. d. gl. gemischt.

II. Zusammengeleimte Felssteine, Conglutinata.

1. Aus Kieseln und Muscheln durch Kalkerde zusammengeleimt; die vielen Zwischenräume welche die verwitterten Muschelschalen gelassen haben, verstopfen keine Politur.

2. Aus den Körnern von allerley Felssteinen und aus Sand zusammengeleimte Felssteine, Sandsteine. Cronst. S. 278. Sie sind vermittelt des Kalkes verbunden. Wir haben

a) Weissen Sandstein, besonders bey Kirchholm u. a. D.

b) Ebendenselben mit rothen Adern; ebendasselbst. Beyde Arten sind die feinsten und dichtesten und werden zum Bauen gebraucht.

c) Ro-

c) Rothem Sandstein mit eingesprengten Glimmerschuppen; er bricht in dünnen Schiefeln.

d) Blafrothen, mit dunkelrothen Flecken oder Adern.

Anmerk. Fliesen oder Mauersteine finden wir im ganzen Lande, in großen unerschöpflichen Brüchen; in Ehstland etwas mehr als in Liefland: die meisten erfordern einen Kalkbewurf, weil sie sonst in freyer Luft bald mürbe werden. Die wenigsten taugen zu Bohnhäusern, weil sie Feuchtigkeit anziehen und die Zimmer kalt, feucht und ungesund machen. Die bey Reval und bey Weissenstein sind hart, dick und groß. Die von der Insel Moon lassen sich gut bearbeiten, und geben gute Fliesenöfen. Die berühmtesten sind die Merjamaischen in der Wiek: dort und unter dem bey Merjama liegenden Gut Orkita, werden Steine gebrochen, die ausser ihrer beträchtlichen Länge und Breite, $1\frac{1}{4}$ Elle dick sind. In der Erde sind sie weich und lassen sich schneiden; an der Luft werden sie bald hart und weiß, doch nehmen sie Farbe an; durch einen Anstrich mit Oelfarbe dauern sie lange, in freyer Luft, wie die Erfahrung gezeigt hat. Schon viele sind von dort über Reval zu Wasser nach St. Petersburg, für den neuen kaiserlichen Pallast verschifft worden. Die spät im Herbst gebrochenen, springen zuweilen an der Luft. Der Bruch liegt 3 Fuß tief unter der Erde, und erstreckt sich weit. — Mit großen und kleinen Felssteinen sind viele Felder beynahedeck; wir lassen sie unbekümmert liegen: nur wo Mangel an Land ist, werden sie auf Haufen gesammelt: lieber macht man ein Stück neues Land, als daß man etliche große schwere Steine hinwegschafft. Die sandartigen lassen sich leicht spalten, und zu Mühlsteinen zubereiten: Russen welche in Lande herumgehen, suchen sie auf, behauen sie, und

El 5

bekom:

bekommen für jedes Paar überhaupt 10 bis 14 Rubel, nebst etwas Proviant. — Feine Sandsteine zu guten Schleifsteinen, sind hier selten; doch kauft der Bauer weder Schleif- noch Wehstein, beydes findet er zu seinen Bedürfnissen hinlänglich.

Sechster Abschnitt.

Versteinerungen, Corpora lapidifaccta.

Sie sind fast sämmtlich von Hrn. Sischer, bey Riga und andern Orten gesammelt worden.

I. Von bekannten Thieren, hat man gefunden

1. Einen in Kiesel verwandelten Pferdehahn; bey Riga im Sandberge.

2. Einen calcinirten Zahn von einem großen vierfüßigen Thier, ist $3\frac{1}{2}$ Zoll lang, hat seinen Glanz besonders an der Krone, behalten, ist vollständig, mit einer zweyzackigen Wurzel; ebendas. gefunden.

II. Versteinte Thiere, deren Originale unbekannt sind. Ohne an die Muthmaßungen der Steinsammler zu gedenken, ist von hier anzuzeigen

1. Krötenstein Bufonites. Man hält ihn mit vieler Wahrscheinlichkeit für den Backenzahn des Haysfisches, von welchem Nylius, wie er in Memorabil. Saxon. Subterranean. meldet, auch verschiedene zugespitzte Vorderzähne (Glossopetras) aus Liefland erhalten hat. — Für wahre Krötensteine hält sie jetzt kein Naturkundiger.

2. Orthoceratiten, sind gerade stehende, auch am obern Ende wie ein Bischofsstab gekrümmte runde Grabsteine, welche mit in einander gesetzten Schüsselsteinchen gefüllt sind. Unter Jockenhof in Wierland, findet man deren viele selbst von der größten Art, in einem weissen Thongebürge.

3. Dons

3. Donnersteine, Belemniten. Daß sie Seewürmer, oder Stacheln vom Seeigel seyn, ist unerweislich. Bey Nietau im Rigischen ist einer 2 Zoll lang, kieselartig, mit einer runzelichten Fläche gefunden worden.

4. Säulenstein, Entrochit. Einer ist bey Ramkau im Wendischen gefunden worden, welcher aus 4 Rädersteinen bestand, und in grauen Kalkstein lag. Nylius l. c. 2 Th. S. 32, gedenkt einiger liefländischen Trochiten.

III. Versteinte steinschalichte Thiere, Conchyilia lapidefacta.

A. Einschalichte Univalvia.

1. Versteinte Erd- oder Gartenschnecken, finden sich häufig, unter andern im Kirchholmschen Kalkbruche bey Riga. Fast allezeit fehlt die Schale, der nachgebliebene Kern besteht aus dichten Kalksteine.

2. Versteinte Nabelschnecken

a) mit Spathkristall gefüllt, bey Kirchholm im Kalkbruche und im benachbarten Walde.

b) mit Kalk, ebend.

c) im Mauerkalk, auf den Ruinen des zerstörten Schlosses Neuermühlen bey Riga, wo man auch Flußschnecken findet, deren Originale im vorbeystießenden Bache vorhanden sind. Vielleicht sind sie durch eine Ueberschwemmung in den Kalk gekommen.

3. Versteinte platte Kräuselschnecken; häufig, mit Spathkristallen oder mit Kalkstein gefüllt.

4. Versteinte Schwimmschnecken, Neriten, sowohl einzelne als zusammengesetzte, findet man ziemlich häufig unter andern im Walde bey Kirchholm u. a. Orten.

5. Versteinte Ammonshörner. Sie sind wie zusammen gewundene Widderhörner gestaltete Schneckensteine, deren Originale bey uns in Flüssen und Gräben angetroffen werden. Man findet sie

a) im

- a) im grauen Kalkstein, bey Kamkau;
- b) mit etwas erhabenen Gewinden in grauen Kalkstein, bey Kartelsk;
- c) kleine versteinerte Ammonshörner im gelben Kalkstein; im Kirchholmschen Kalkbruche.
- d) versteinerte Ammonshörner mit erhabenen Gewinden gleichsam mit Spathkristallen bestreuet, ebend.
- e) ein schönes großes mit Gelenken, ist vor einiger Zeit in einem hiesigen Felssteine gefunden worden.

B. Zweyschalichte Bivalvia.

1. Versteinete Bucarditen, *Bucardia lapid.* Diese einem Ochsenherz ähnliche Muschel ist versteinert bey Kamkau gefunden worden.

2. Versteinete Gaper oder Gienmuscheln *Chamitæ, Chamæ lapidæ.* Wenn ihre Schalen geschlossen sind, zeigen diese Muscheln auf der einen Seite eine herzförmige Grube. Man hat darvon gefunden

- a) Chamiten in spathartigen Kalkstein, zu Kamkau.
 - b) in dunkelrothen Kalkstein, bey Kirchholm. Sie nehmen wegen ihrer dichten Textur, Politur an.
 - c) Graue Chamiten, die mit lockern Kalkstein über einander geleimt sind; vom Dünastrande bey Riga.
 - d) Chamiten in grauen Thon
 - e) runzelichte in Kalkstein
 - f) mit Kalkst. und Spath gefüllt
- } von Kamkau;
- g) große in lockern Kalkstein, von Nietau;
 - h) dergleichen kleine, von Kirchholm.

3. Anomiten, Terebratuliten,

- a) zurückgebogene, bey Kirchholm;
- b) platte in weissen Kalkstein, bey Kamkau;
- c) bäuchige in weissen mit Spaththeilchen gefüllter Kalkstein, ebendasselbst.

4. Pectiniten, versteinete Kammuscheln. Folgende sind theils ganz, theils in Abdrücken vorgekommen.

- a) Abdrücke von Pectin. in grauen spathigen, weissen, harten,

harten, schwarzen, grauen losen, schwarz und weiß gesprengten Kalkstein; von Ramkau, Nietau, Alexanderschanz, Kirchholm und Kattelkahn.

- b) Rother Abdruck in weissen Kalkstein, bey Kirchholm.
- c) Großer Abdruck in harten aus Kiesel und Muschelschalen zusammengeleimten Kalkstein, bey Riga.
- d) Pectiniten von rother Schale mit erhabenen Streifen; vom Dünastrande bey Kattelkahn.
- e) Pectiniten im rothen, schwarz und weissen Kalkst. bey Riga.
- f) Kleine Pectiniten mit Spathkörnchen bestreut, im Kalkstein, bey Kirchholm.
- g) Dergleichen mit calcinirter Schale, in braunen Kalkstein, vom Laisholmschen Bache im Dorptschen.
- h) Mit Spath gefüllt, von Ramkau.

C. Vielschalichte, Multivaluia.

Chamiten, Seeigel; sind hier etwas selten. Man hat gefunden

- a) herzförmige in Kalkstein, im oberpahlischen Bache;
- b) runde mit Kalkstein gefüllt, bey Ramkau;
- c) zusammengedrückte kieselartige, bey Riga;
- d) geformten Kiesel mit Seeigelstacheln gefüllt; er ist einer Faust groß und schwarz; die Stacheln sind weiß und sitzen in den offenen Hölen des Steins; vom Dünastrande bey Kattelkahn.
- e) Flächen Kiesel auf der Oberfläche mit weissen Seeigelstacheln angefüllt; ebend.

D. Steine mit Muschel- und Schnecken-Vermischungen, sind an verschiedenen Orten gesammelt und gefunden worden, ausser bey Riga, auch am laisholmschen Bache.

1. Versteinte Chamiten und Pectiniten im rothen und weissen Kalkstein, aus einem Bache zu Koop. Und in dichten grauen Kalkstein, von Nietau.

2. Spathartige bäuchige Anomiten und Chamiten im harten dichten Kalkstein in großen Stücken am Laisholmschen Bachufer.

3. Verschiedene versteinte Muscheln in Kalkst. von Nietau.

4. Kleine und große Chamiten mit einem Ammonshorn grauen harten und in dichten Kalkstein, von Kirchholm.

5. Verschiedene Flußschnecken im rothen harten Kalkst. bey Kirchholm sehr häufig Nylius l. c. I. Th. S. 68. gedenkt einer solchen liefländischen.

6. Chamiten, Pectiniten und Porcellaniten in dichten Spath

spathartigen Kalkstein. Dieses bey Nietau gefundene Gemisch ist einer Faust groß, und wegen der Porcellaniten, die man sonst selten antrifft, rar.

7. Bäuchige Anomiten mit Seeigelfstacheln, in dichten Kalkstein von Dahlholm bey Riga.

IV. Versteinerte Korallen, *Corallia lapidea*.

Sonst hielt man sie für harte Seegewächse; der Graf Marsigli ein geübter Naturforscher, beobachtete daran sogar fünfblätterige Blüten: jetzt werden sie für Polypengebäude erklärt. In Liefland sind folgende versteinerte entdeckt worden.

1. Madreporiten, Sternkorallen, *Madreporæ*.

- a) Dicht an einander stehende, deren Sterne sich auf der Oberfläche ausbreiten. Die meisten Höhlungen sind mit kieselartigen Steinchen gefüllt; die ganze Masse schließt einen weissen harten Kalkstein in sich; von Nietau.
- b) Zusammengeschobene mit unmerklichen Sternchen in grauen Kalkstein; von Ramkau.
- c) Madreporiten, deren Sternchen die durch alle einzelne Korallenröhren gehen, einander so berühren, daß die Steinmasse aussieht als bestehe sie aus aufeinander gelegten Scheiben. Von Nietau.

2. Milieporiten, Punktkorallen. *Milleporæ*.

- a) Ein aus ganz dünnen zusammengeschobenen Nestern bestehender, in grauen Thon; von Ramkau.
- b) Kleine auf der Oberfläche eines weissen Kalksteins; und andre die in demselben befindlich sind; ebendaher.
- c) Aus ganz dünnen dicht aneinander gepreßten Röhren bestehende in dichten weissen Kalkstein; ebend.
- d) Unordentlich aneinander geschobene im harten braunen Kalkstein, vom Laisholmschen Bachufer.

3. Tubuliten, *Tubiporæ*; finden sich hier häufig, und werden gemeiniglich wegen ihrer äussern Aehnlichkeit mit Nienzellen, für versteinertes WachsHonig gehalten. Auch *Mylus* führt einen aus Liefland erhaltenen an, unter dem ungezeimten Namen *Mel lyluest. petrefactum*. Folgende sind hier beobachtet worden:

- a) dicht an einander geschobene mit eckigten Röhren, in grauen Kalkstein.
- b) dergleichen mit einer Reßkoralle, in rothen Kalkst. verwandelt, liegen in weissen Kalkst. von Ramkau.
- c) dergleichen mit 5 eckigten Röhren, in weissen, auch in schichtweise übereinander gelegten Kalkst.
- d) dicht aneinander geschobene, in weissen Kalkst. e) an

- e) andre zwischen welchen Milleporiten stehen, in grauen harten Kalkst.
- f) Tubuliten u. Milleporit. schichtweise über einander liegend.
- g) Korallisches Orgelwerk, aus in einander gesetzten Röhren bestehend.
- h) Tub. deren Zwischenräume mit dichten weissen Kalkst. angefüllt sind.
- i) Große auseinander geschobene mit sechsseitigen Röhren in grauen Kalkst.
- k) Dergleichen kleine mit allerley kleinen unkennbaren Korallengeschiebe; andre deren Röhren mit Spath gefüllt sind.
- l) Weiße mit zarter braunen Kalkerde überzogen, die Röhren sind rautenförmig und leer, hier und dar mit kleinen Kieselsteinkörnchen gefüllt. Sie stehen bloß ohne den geringsten Gestein (Matrix.) Ein schönes kenntbares Stück von Nietau.
- m) Kleine rautenförmige; dergleichen eckigte dicht zusammengefügte; eckigte weiße, um welche ganz lockere schwarze stehen; kalkartige, in groben Kalkst. vom Dünastrande; sechsseitige, mit leeren in braunen Kalkst. verwandelten Röhren; andre mit runden Röhren; andre die mit Spath gefüllt sind, oder mit halb durchsichtigen Spath aus einem oberpahlischen Kalkbruche.
- n) Mit unordentlich geformten, aneinander geschobenen Röhren ohne einigen Gestein. Dieß Stück ist ganz schwarz wie gebrannt, glänzend und leicht.
- o) Dicht zusammen gepreßte kleine, aus sechsseitigen Röhren bestehende, die eine so dichte Masse ausmachen, daß sie eine schöne Politur annehmen; Von Nietau.

4. Astroiten, Sternsteine, Astroites, als

- a) in weissen marmorartigen Kalkstein; im rothen Kiesel; in einer kalkartigen Höhle; in grauen kalkartigen Thon; in weissen Kalkstein. Von Ramtau, Nietau u. a. D. m.
- b) in weissen mürben Kalkst. welche eine Masse von weissen selenitischen Geschiebe, als einen Kern in sich haben; andre die durch und durch mit Spath, oder schichtweise übereinander gelegt und mit grauen Kalkst. gefüllt sind, oder mit beyden, oder mit rothen dichten Kalkstein.
- c) in einer Kalkmasse, zwischen welchen sechsseitige Tubuliten stehen; oder die mit Chamiten gemischt sind.
- d) Grauer, dichter Kalkst. mit Astroiten überzogen.
- e) Astroiten mit Spaththeilchen gefüllt in Kalkst. Ein anderes

großes

großes abgerundetes Stück, aus dicht u. gerade zusammengesetzten mit weissen Spath gefüllten Röhren. Zusammengeschobene Astroiten mit Spaththeilchen gefüllt. Dergl. in weissen Kalkst. die Politur annehmen. Dergl. graue mar-marartige auch weisse, und mit Kalkst. gefüllte.

f) Fibröse mit Spath gefüllte Astroiten, deren Zwischenräume aus dichten weissen Kalkstein bestehen.

g) Ein sehr schöner, deutlicher Astroit im Thon, von Alexanderchanze bey Riga. Die vorhergehenden sind meistens theils von Nietau, Kamkau und Dahlholm.

5. Reteporiten, Netzforalle, Reteporæ; als

a) im rothen, auch im weissen dichten Kalkstein.

b) Graue Retepor. u. Tubulit. in, auch auf einem weissen Kalkst.

c) Weiße Retepor. in grauen dichten Kalkst.

d) Retepor. auf einem grauen dichten, und auf einem groben Kalkstein. Sämmtlich von Kamkau und Nietau.

6. Wurmartige Wasserforallen, Astroitæ undulatæ, in weissen Kalkst. von Nietau; und auf einem grauen, dichten Kalkst. welcher mit Astroiten gefüllt ist; von Kamkau.

7. Korallische Hippuriten, Hippuriti corallini, nur ein solcher Stein ist zu Nietau gefunden worden, nemlich ein Kalkstein in welchem etliche mittelmäßige, gerade und gebogene Hippuriten stecken.

8. Korallholz Corallia origine cornea ramosa Waller. Spec. 337. Ein knotiges Korallholz ist am laisholmischen Bachufer gefunden worden.

V. Versteinerungen aus dem Gewächsreiche.

1. Versteinerter Holz. Hiervon ist gefunden worden

a) ein versteinertes Stück Baumrinde;

b) ein großes Stück gerade aneinander gepresster Espenwurzeln, wurde zu Gravenheyde bey Riga aus der Erde gegraben, und

c) ein Stück weisse Espenwurzel bey Nietau gefunden.

2. Versteinte Blätter Lithobiblia. Auf Urasch bey Wenden wurden einige Stücke grober gelblicher Kalkstein mit deutlichen Abdrücken von Lindenblättern gefunden, und davon ein schönes Exemplar in das Himselsche Musäum in Riga gegeben. Vor einigen Jahren fand man zu Nietau ein schönes Stück versteinertes Moos in einem Klumpen von brauner Farbe; jedes Zackchen der Stengel und Blätter konnte man deutlich unterscheiden. Es war einer guten Faust groß.







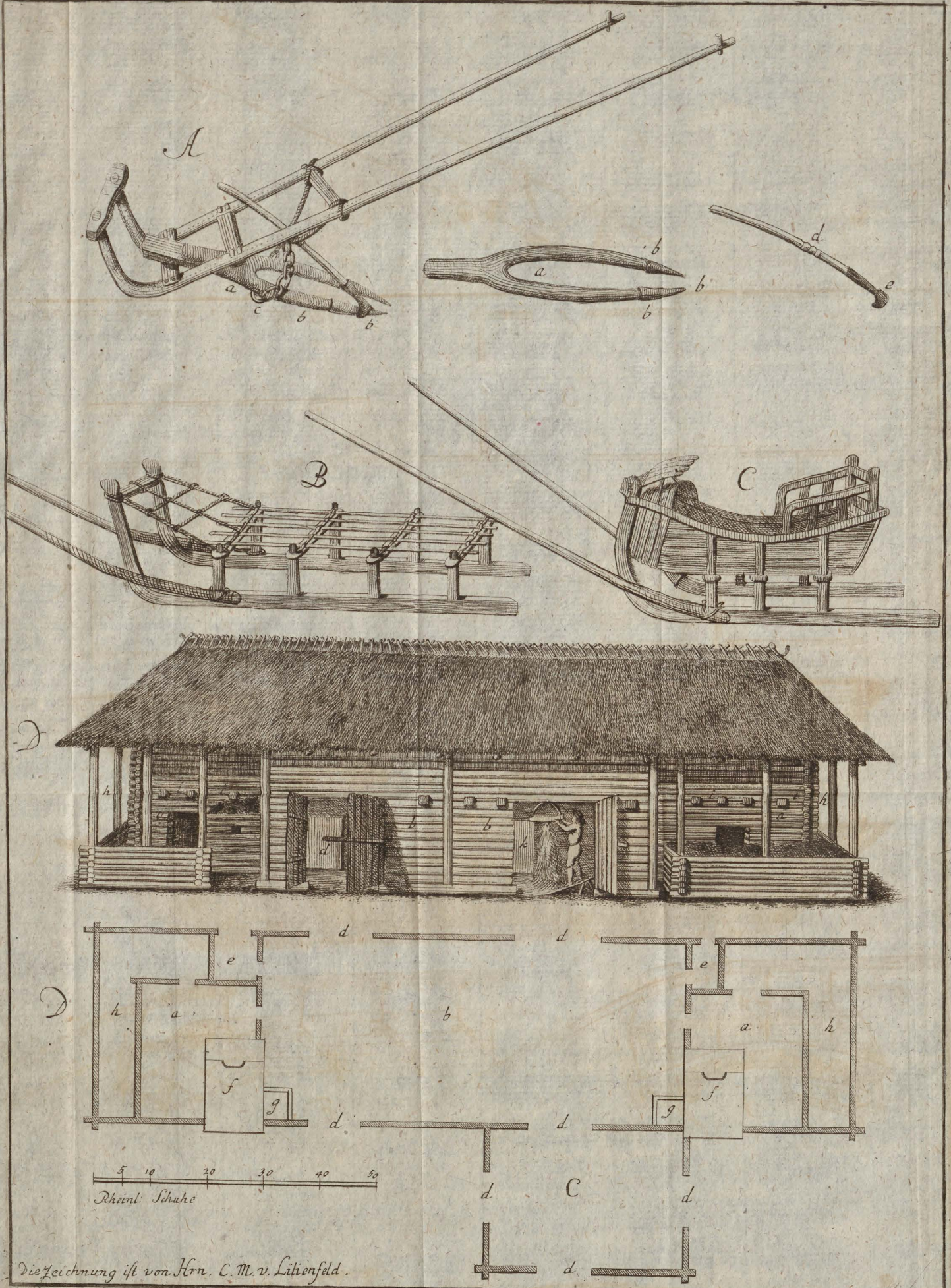
Kleidung der Letten.

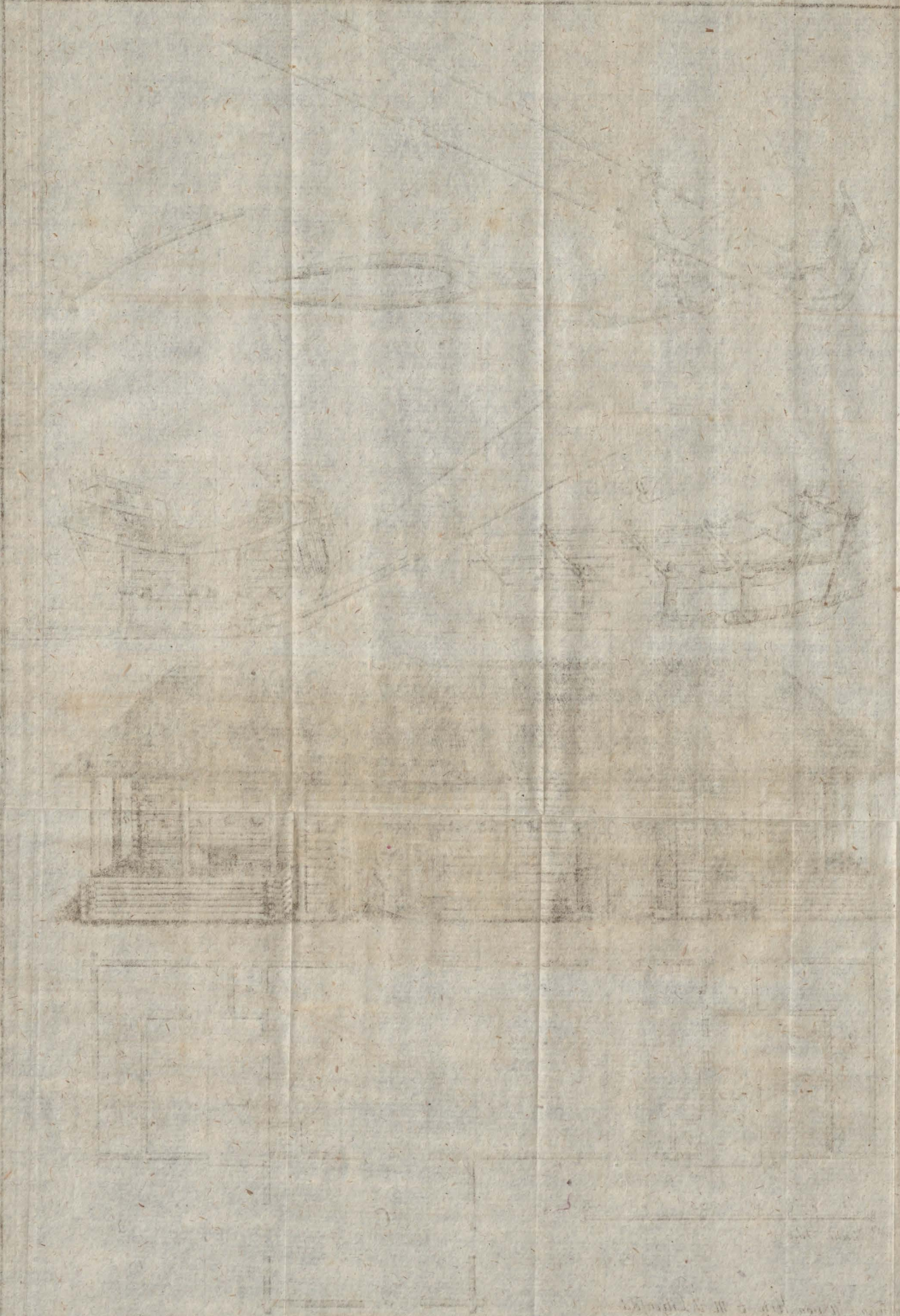
Die Zeichnung ist von Hrn. Brotze in Riga



View of the

of the

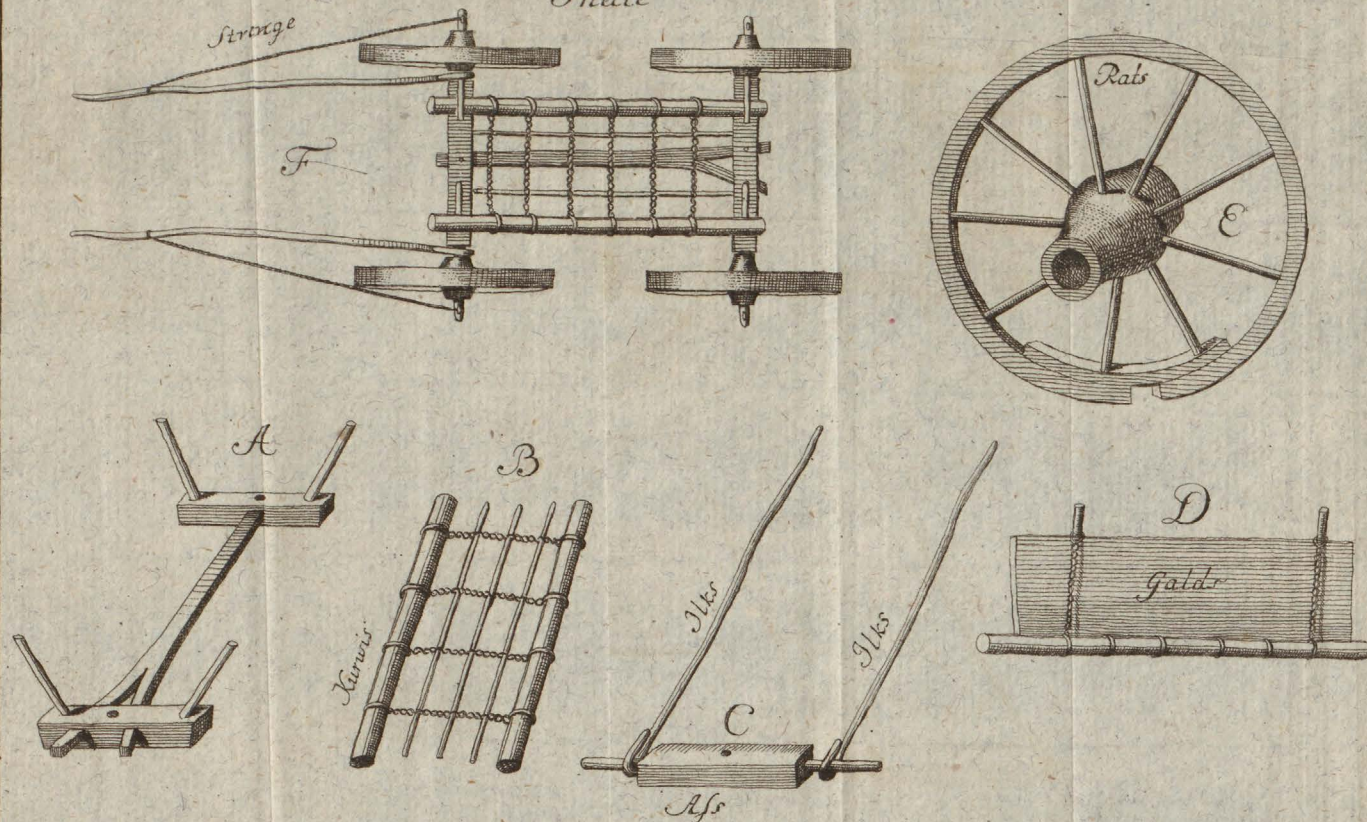






Eine Heukuye die eben aufgeworfen wird. In der Ferne Heu-Gubben (Schober) oder Saden) wovon eine auf Stangen angeführet wird Weiter hin ein Krug mit einer Stadolle, wie man sie bey Riga findet.
die Zeichnung ist von Hrn. Brotze in Riga

Lettischer Bauerwagen und seine
Theile



- A. das Untergestelle, über welches B geflochten wird,
 C. die vordere Axe mit den Fernerstangen.
 D. Ein Seiten Brett
 E. ein Rad
 F. ein Wagen von oben anzusehen ohne die Seitenbretter

Ehsteische Melodien . Topogr. Nachr. von Lief. u. Ehstland II Band I. Kap. V. Absch.

Nr. I. Ehsteischer Tanz auf dem Dudelsack.



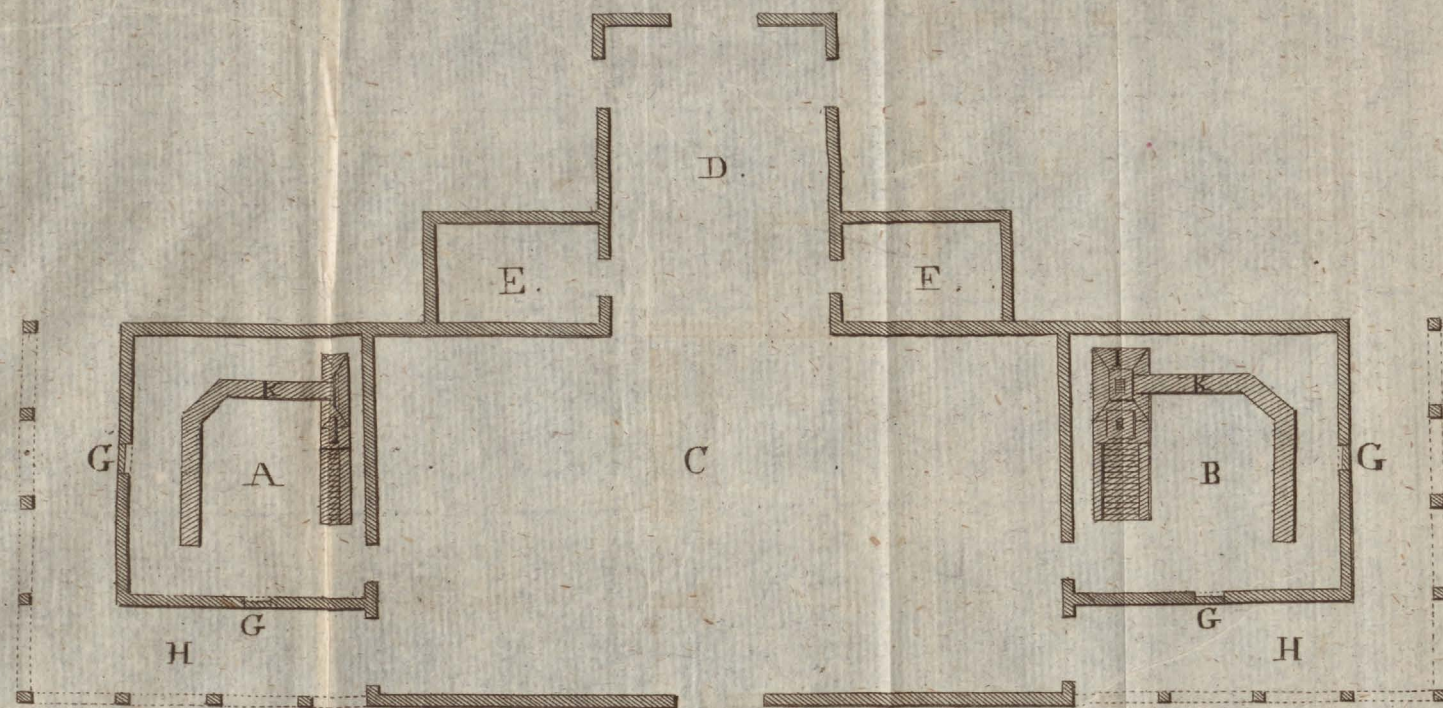
N. II. Ehsteischer Hochzeitgesang .



Handwritten text at the top of the page, possibly a title or header, written in a cursive script.

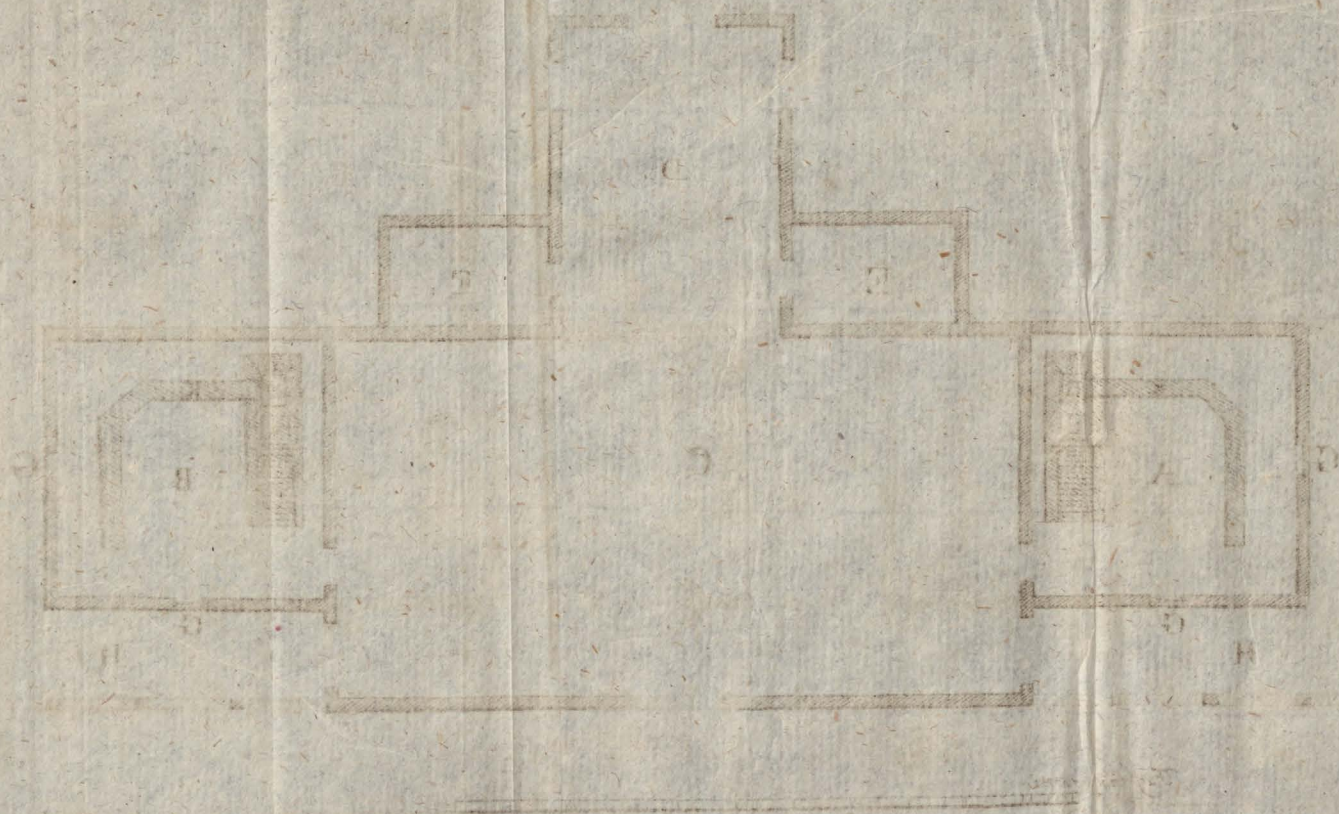
Handwritten text below the first system, possibly a subtitle or a note.

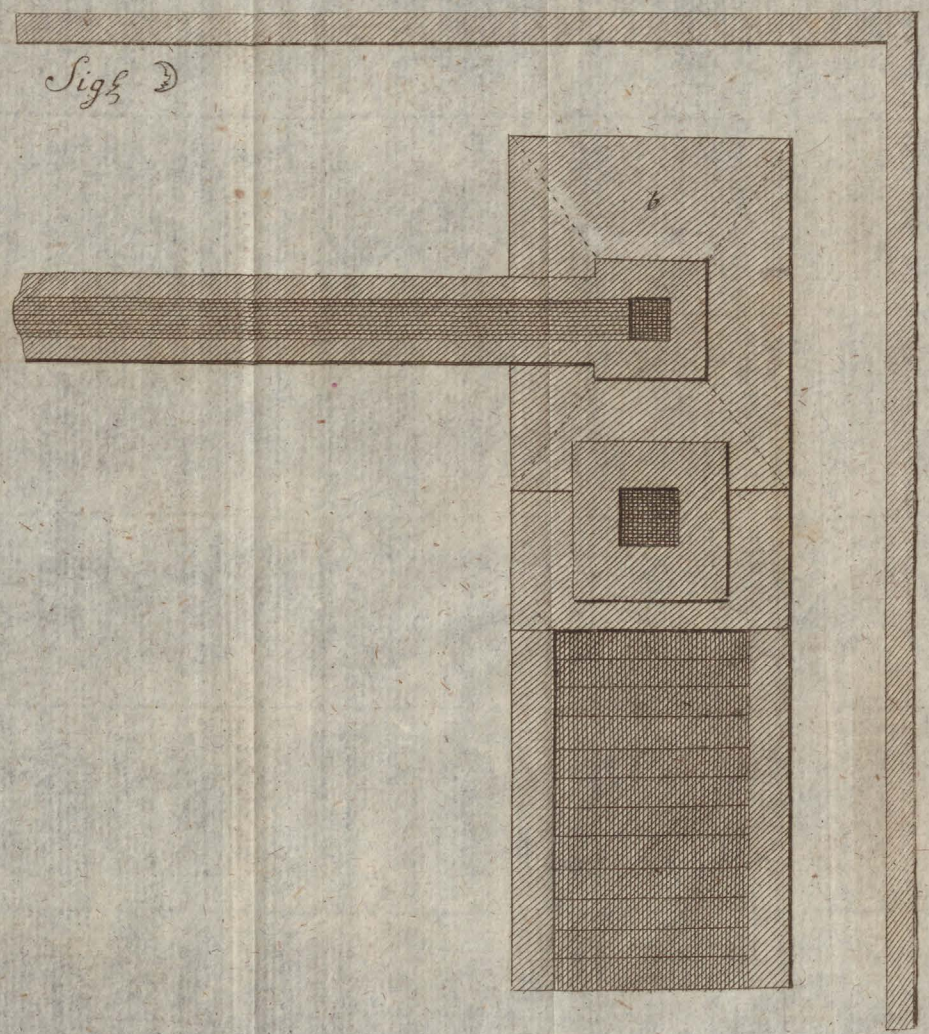




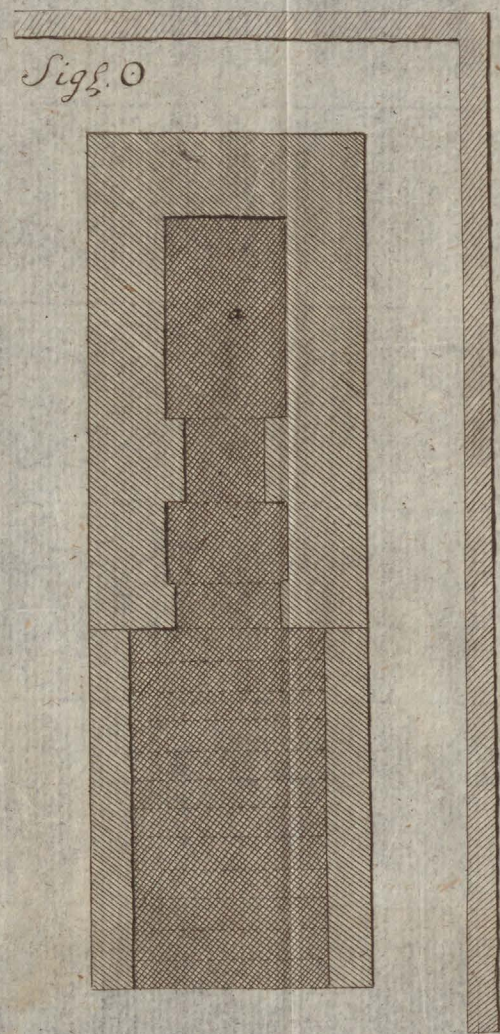
Tausch 1800.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Taden

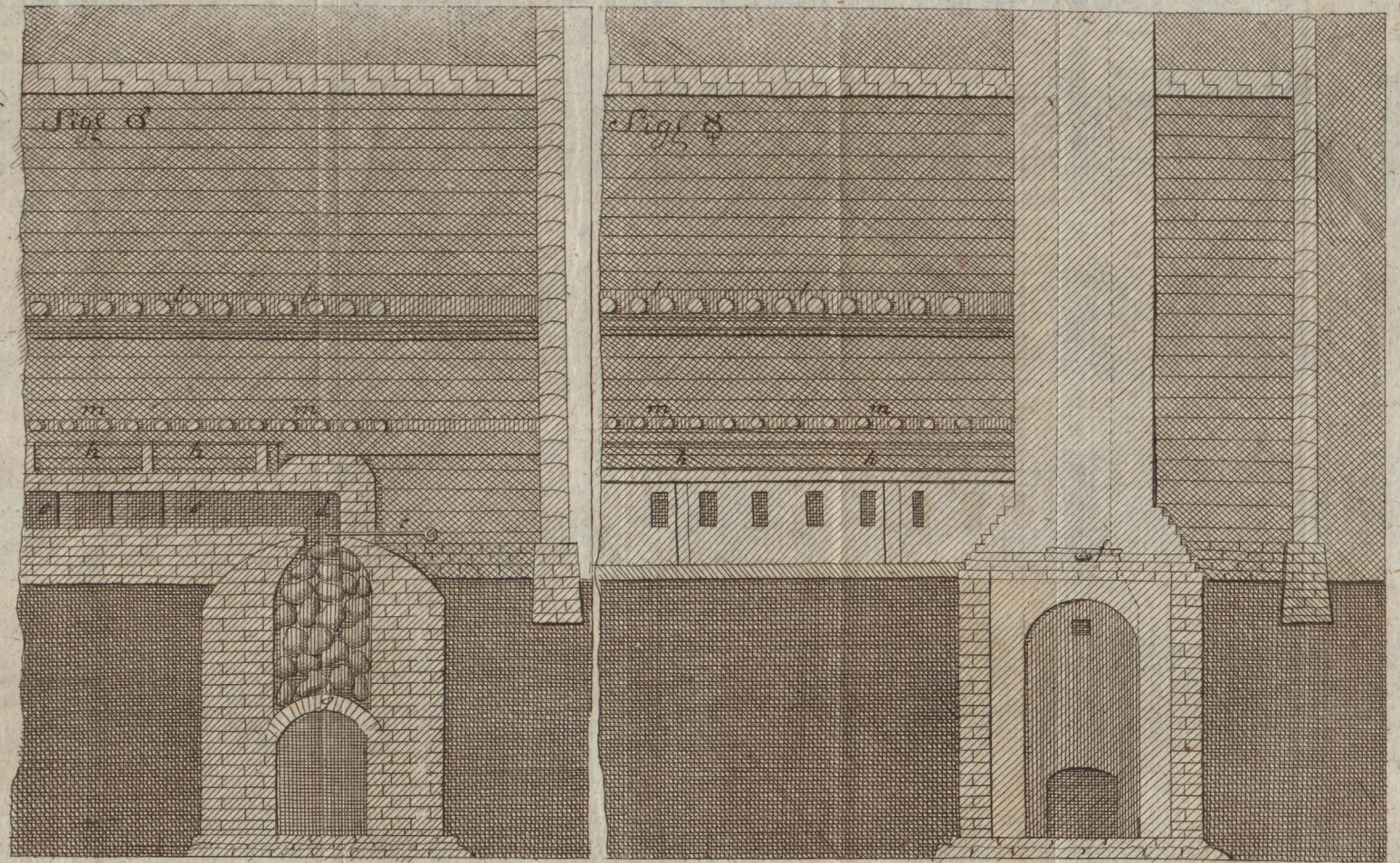


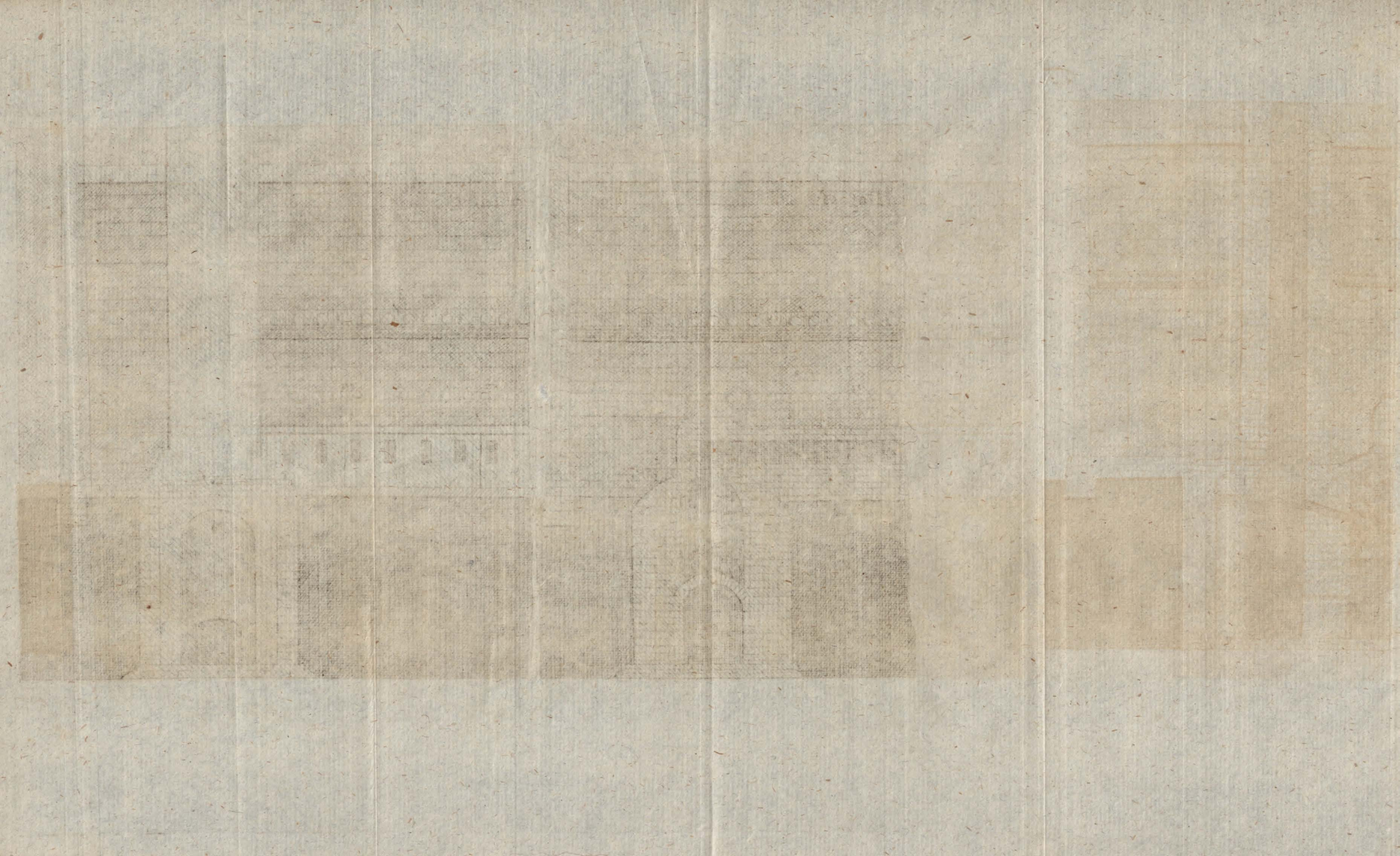


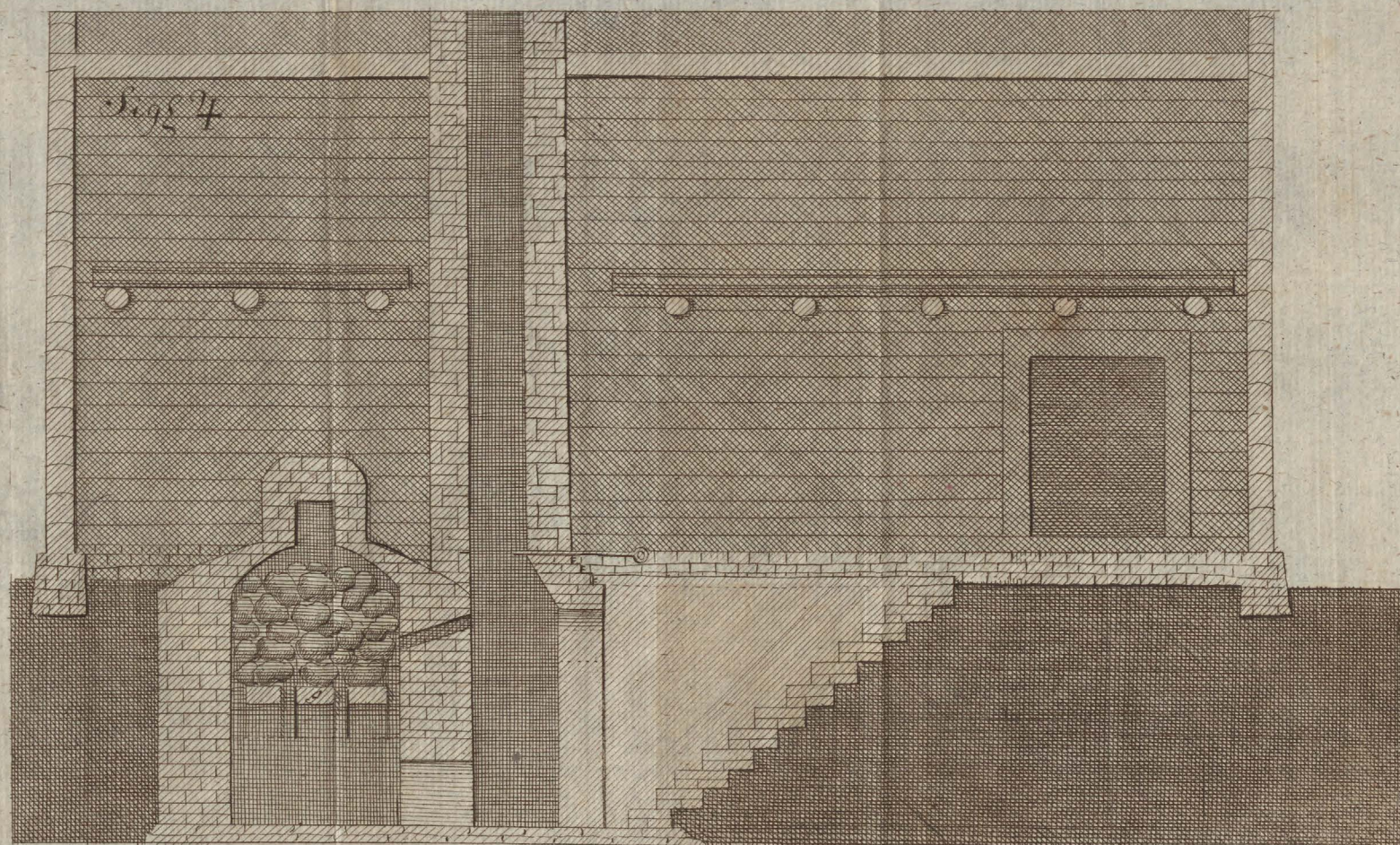
Maasf. Stab von 3 faden a 7. Stab Englich zu denen Plans und Profil
 der Dingen von Tab. II. Fig. O & S, Tab. III. Fig. O & X, Tab. IV. Fig. 4. u. Tab. V. Fig. 8.
 Engf. Stab 7 6 5 4 3 2 1 1 2 faden

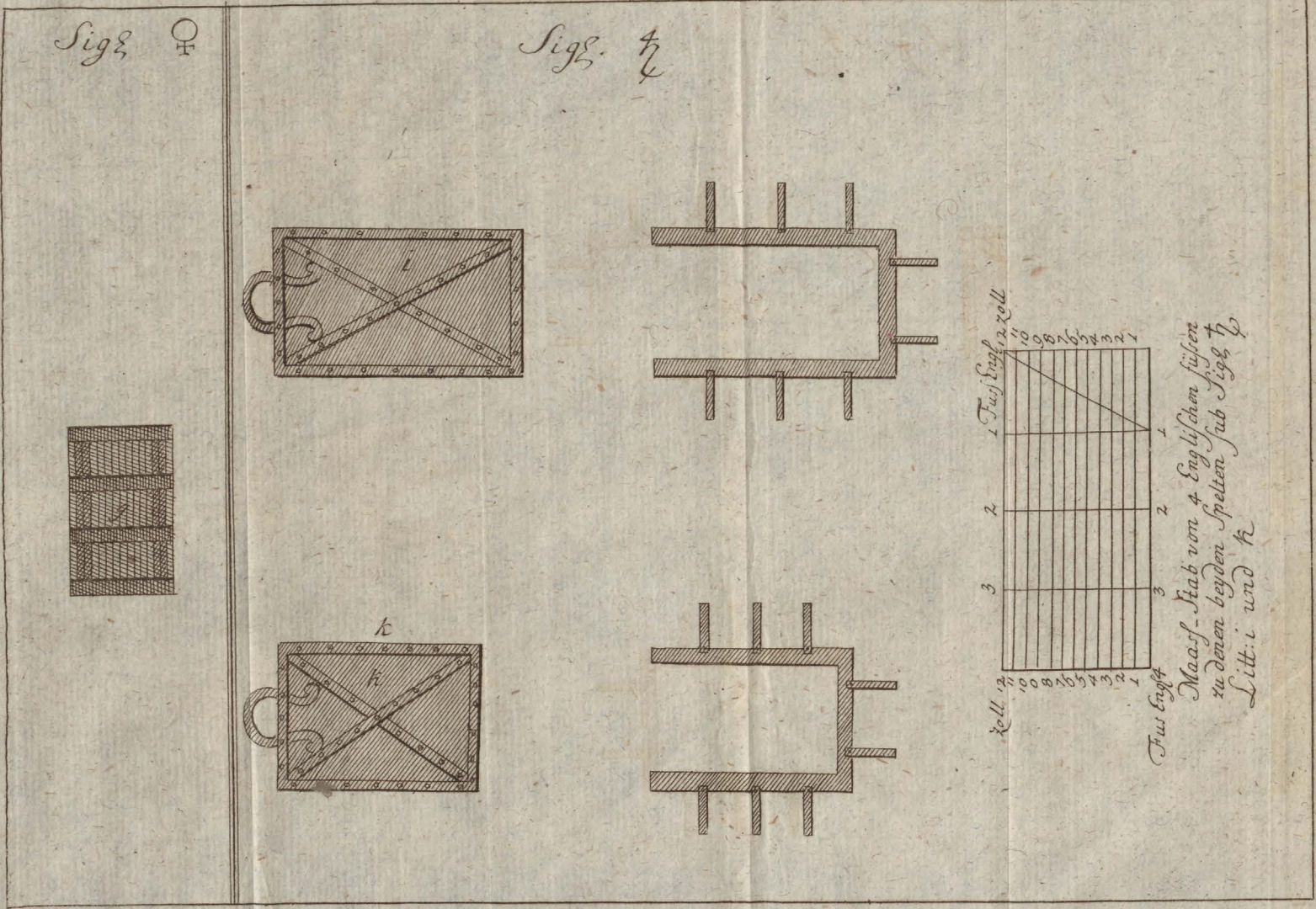




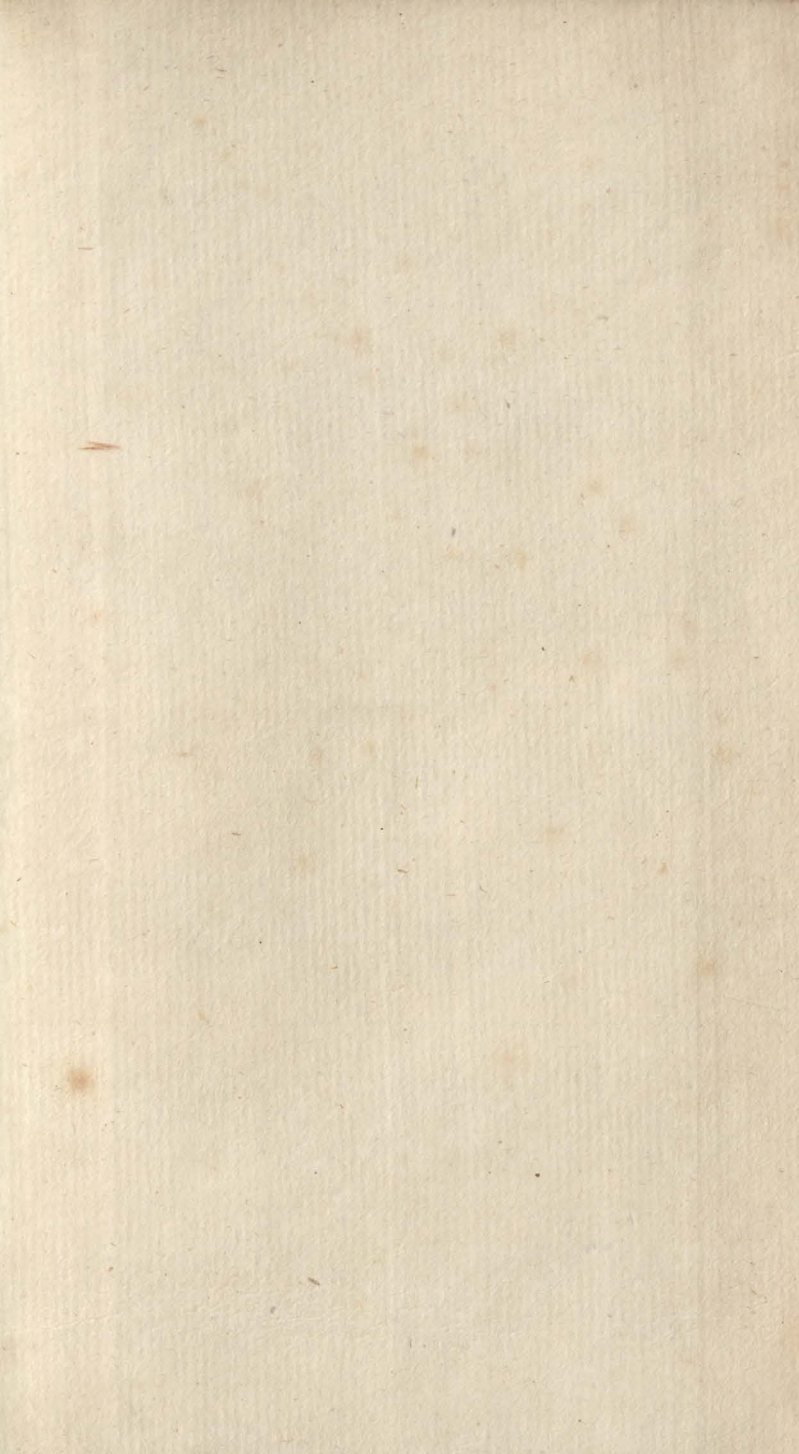


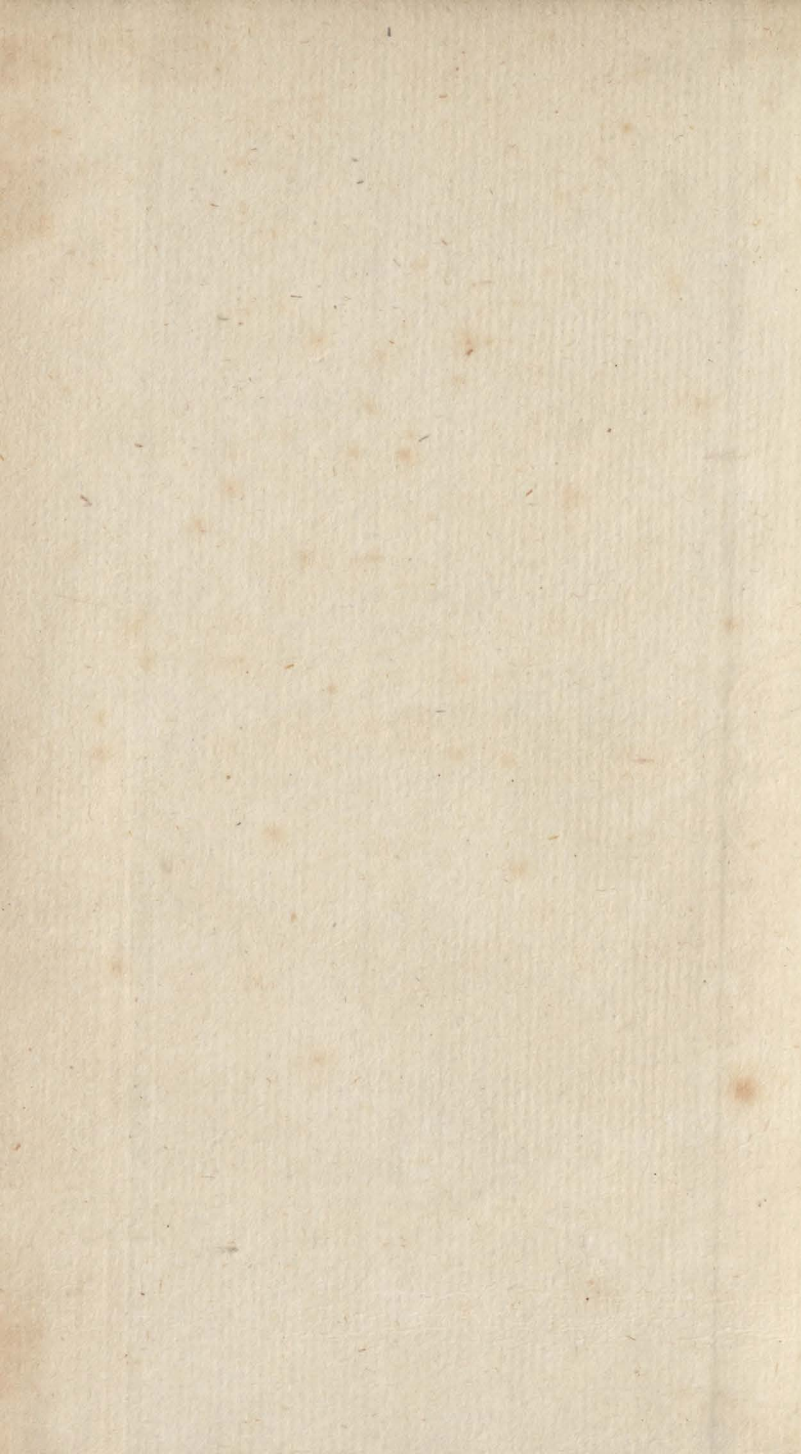


















92458